

Korbinian Erdmann

„Kleines Wunderland, hart an der äußersten Grenze“

Das Bild der Länder des heutigen Slowenien in länderbeschreibender  
Literatur und Reiseberichten des 18. und frühen 19. Jahrhunderts

Korbinian Erdmann

„Kleines Wunderland, hart an der äußersten Grenze“ – Das Bild der Länder des heutigen Slowenien in länderbeschreibender Literatur und Reiseberichten des 18. und frühen 19. Jahrhunderts

Erstveröffentlichung 2017

Zugleich Dissertation der Universität zu Köln 2016

Die vorliegende Arbeit ist am 7. Dezember 2016 von der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln als Dissertation angenommen worden und wurde am 21. Dezember 2016 verteidigt.

Erste Referentin: Prof. Dr. Gudrun Gersmann

Zweiter Referent: Prof. Dr. Michael Rohrschneider

Dritter Referent: PD Dr. Bernd Klesmann

Diese Arbeit wurde ermöglicht durch ein großzügiges Promotionsstipendium der Hanns-Seidel-Stiftung aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung.

## Danksagung

Die vorliegende Arbeit entstand von 2013 bis 2016 am Historischen Institut der Universität zu Köln. Viele haben zu ihrer Entstehung beigetragen.

Zuvorderst gilt mein Dank meiner Erstbetreuerin Prof. Dr. Gudrun Gersmann für ihre hervorragende Unterstützung, ihre kritisch-konstruktiven Anmerkungen und ihr Engagement, sowie meinem Zweitbetreuer Prof. Dr. Michael Rohrschneider. Die ersten thematischen Ideen hat Dr. Bernhard Struck (St Andrews) angeregt. Dank gebührt auch Prof. Dr. Jörg Schulte, Dr. Renáta Machová und Monika Pemič vom Slavischen Institut der Universität zu Köln für wertvolle Anmerkungen und Kommentare, nicht nur im Colloquium. Für Input zu gegebener Zeit danke ich Dr. Jutta Kling und Dr. Daniel Schulze.

Ein herzliches Vergelt's Gott gilt allen Freunden und Kollegen von der Hanns-Seidel-Stiftung, vor allem aber Prof. Dr. Hans-Peter Niedermeier und Dr. Rudolf Pfeifenrath für etliche spannende Seminare und Exkursionen sowie die großzügige materielle Förderung, ohne die diese Arbeit nicht möglich gewesen wäre. Stellvertretend für die Mitglieder der HSS-Hochschulgruppe Köln-Bonn danke ich Prof. Dr. Martin Avenarius.

Für Anregungen, Korrekturen und konstruktive Kritik danke ich Friederike Frantz, Johanna Jokerst, Christian Landrock sowie Michael Hofauer (für seine kundigen Anmerkungen auf einer Reise nach Istrien über Laibach, Idria, Zirknitz und Adelsberg im Spätsommer 2015).

Besonderer Dank gilt meinen Eltern und, last but not least, meiner Tante Ingeborg Semmelroth. Ihnen widme ich diese Arbeit.

Köln, im April 2017.

K. E.



# Inhalt

<b>I. Einleitung</b> .....	<b>11</b>
1. Fragestellung und Forschungsstand .....	11
2. Untersuchungszeitraum und Terminologie .....	26
3. Quellenauswahl: Eine reiseschriftstellerische Terra Incognita? .....	29
4. Methodik und Aufbau .....	33
<b>II. Gattungsbestimmung: Reiseliteratur vom Ende des 17. Jahrhunderts bis in den Vormärz</b> .....	<b>40</b>
1. Authentizität als Klammer einer internationalen Textgattung .....	40
2. Konsumenten, Kritik und Vorbereitungsliteratur .....	53
3. Zusammenfassung: Eine grenzüberschreitende Sachtextgattung .....	57
<b>III. Diskursstifter: Johann Weichard Valvasor und Belsazar Hacquet</b> .....	<b>59</b>
1. Johann Weichard von Valvasor (1641-1693): Die Ehre des Hertzogthums Crain .....	59
2. Belsazar Hacquet (um 1740-1815): Entdeckungsreisen in den Ostalpen .....	64
<b>IV. Übersicht: Innerösterreich und das Herzogtum Krain</b> .....	<b>71</b>
1. Politik und Wirtschaft .....	71
2. Räume, Routen, Reisen .....	76
3. Zusammenfassung: Ein agrarisch geprägtes Transitland .....	89
<b>V. Destinationen und Raumbilder: Ein wundersames Land</b> .....	<b>90</b>
1. Räume als Utopie und Heterotopie .....	90
2. Der Zirknitzer See – Hauptattraktion der Krain .....	95
3. Die Quecksilbermine Idria – Industrielle Attraktion der Aufklärung .....	111
4. „Diese heiligen Stätten“ – Die Höhlen der Krain .....	122
5. Zusammenfassung: Das „deutsche Wunderland Krain“ .....	136
<b>VI. Vorbemerkungen: Sprache, Klima und ethnographische Schilderungen</b> .....	<b>138</b>
1. Der Stellenwert der Sprache in der Reiseliteratur .....	138
2. Sprache als Grenzmarker kultureller und sozialer Differenz .....	144
3. Klima- und Milieuthorie .....	157

**VII. Valvasor und die Ethnographie des 18. Jahrhunderts: Die „Daurhaftigkeit“ des Volkes .....166**

1. Ethnographie in der Ehre des Hertzogthums Crain ..... 166
2. Büschings Neue Erdbeschreibung und Valvasors Einfluss 1754 – 1815..... 170

**VIII. Reisende in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts: Hofmeister, Mönche, Touristen 179**

1. „There are no coins found here“ – Keyßler 1740 und Pocke 1745 ..... 180
2. „Seulement la Carniole“ und das „Elend“ – Freschot 1705 und Deym 1738-1739 ..... 186
3. Der vorbildliche Exzerpist – Swinton 1734 und die Acta Eruditorum ..... 196
4. Zusammenfassung: Ethnographie und soziale Distanz..... 201

**IX. Der Wandel der aufklärerischen Anthropologie: Vom Klima zur Rasse..204**

1. Von der Klima- und Milieutheorie zur Erblichkeit der Eigenschaften..... 204
2. Das slawische Großvolk: Schlözers System 1771 und Johann Gottfried Herder 1784-1791 ..... 209
3. Christoph Meiners‘ Beschreibung der ‚Natur der Slawischen Völker‘ 1790. 218
4. Zusammenfassung: Biologischer Essentialismus und die angebliche Ähnlichkeit aller Slawen..... 223

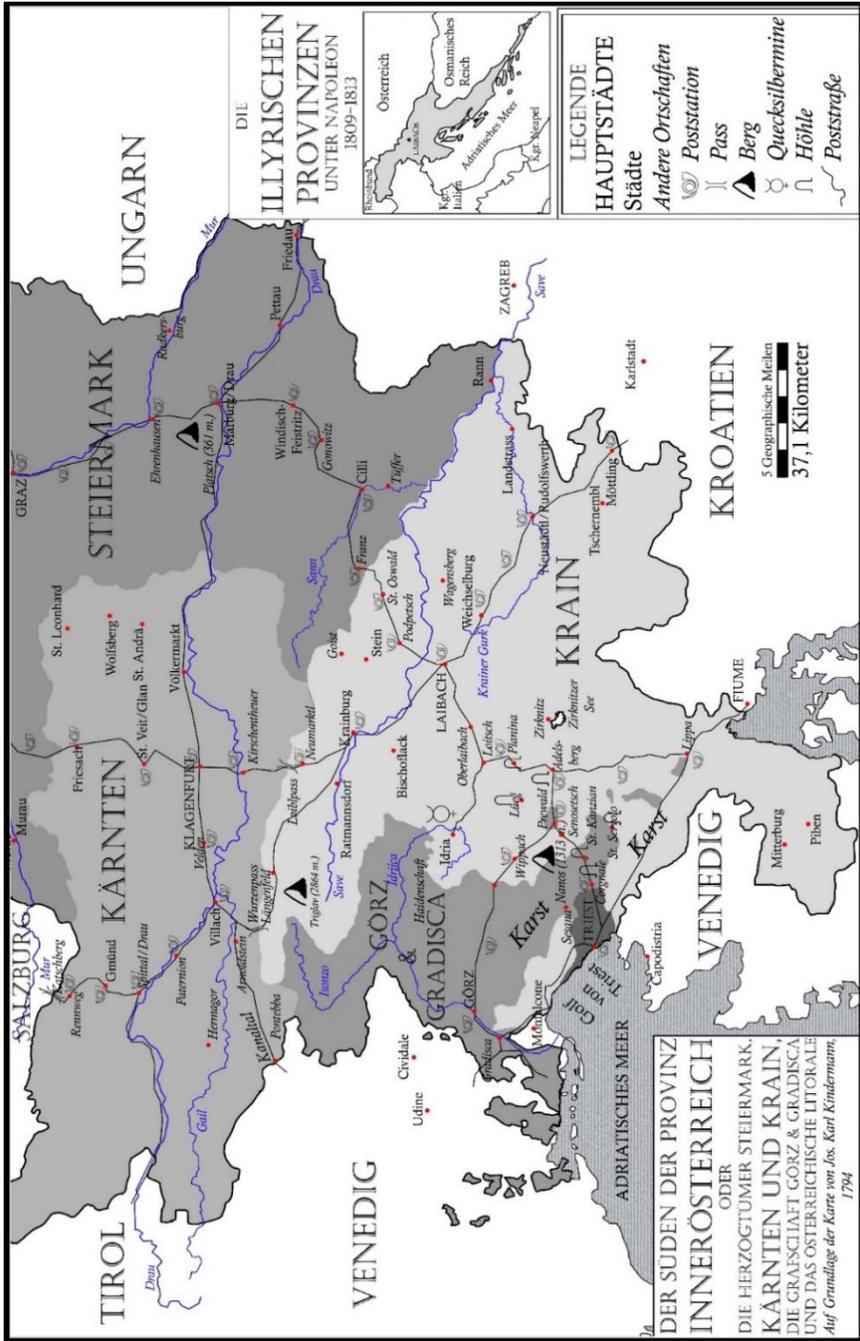
**X. Aufklärerische Reisende: Erziehung zur Kultur .....226**

1. Reisebericht und Statistik – Hermanns Reise durch Österreich 1784 ..... 235
2. „Sklaverey macht mismuthig und stumpfsinnig“ – Ethnographie bei Hacquet ..... 239
3. Aufklärerische Kritik und kulturelle Toleranz in der Reiseliteratur 1789-1804... ..... 250
4. Unfreiheit als Entwicklungshindernis in der etatistischen Statistik ..... 262
5. Zusammenfassung: Aufklärerische Entwicklungshilfe und Kolonialdiskurs 281

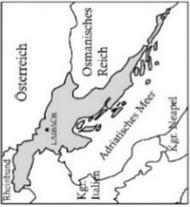
**XI. Reisen zur Zeit der Napoleonischen Kriege .....284**

1. Spaziergänger: Seume 1802 und Arndt 1798 ..... 285
2. Soldaten: Bornagius 1806 und Woyda 1803 ..... 292
3. Zusammenfassung: Touristische Rekapitulation, Bergmenschen und Vergleiche ..... 300

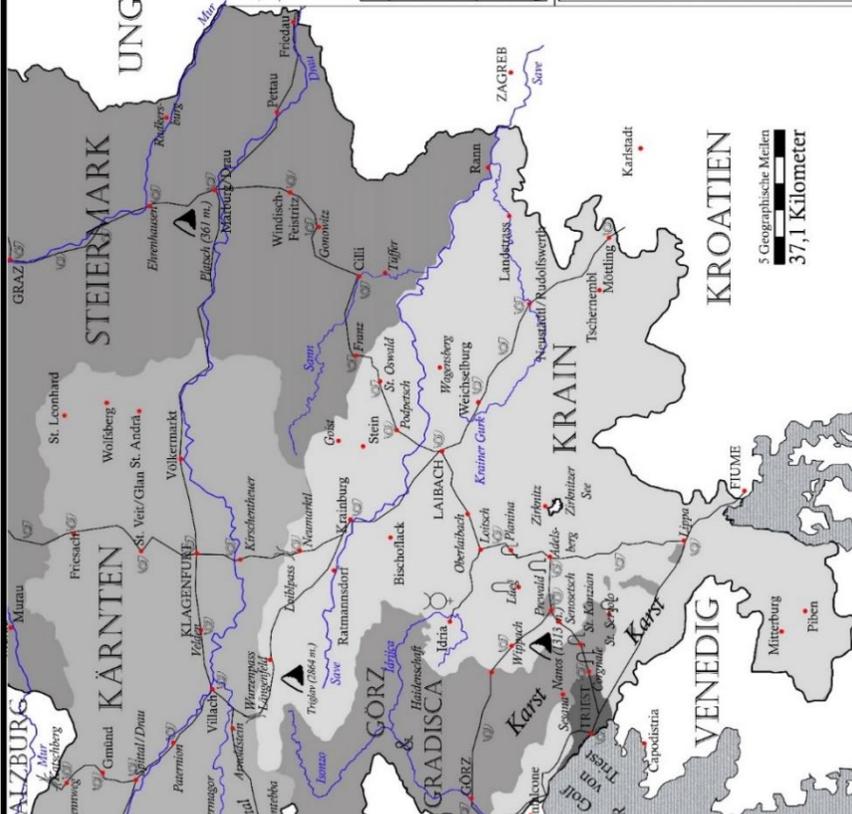
<b>XII. Das Bürgertum auf Reisen und das Durcheinander der Systeme .....</b>	<b>302</b>
1. Das lächerliche System des Freiherrn – Hammer 1800.....	306
2. Affen, Aftermnesosynen und die alten Slawen 1803-1824 .....	313
3. Demokrits Stückwerk – Weber 1834 .....	328
4. Zusammenfassung: „[N]ichts als [...] Herabwürdigung ihres Nationalcharakters“ .....	337
<b>XIII. Fazit: Kontinuität und Wandel in der Sattelzeit.....</b>	<b>340</b>
1. Reiseliteratur als Bildungsliteratur und bildbestimmende Literatur.....	340
2. Raumbilder.....	341
3. Menschenbilder.....	342
<b>XIV. Quellen- und Literaturverzeichnis.....</b>	<b>348</b>
1. Quellen 1: Reiseberichte durch die Krain und das südliche Innerösterreich	348
2. Quellen 2: Sonstige Quellen .....	385
3. Literatur.....	398



DIE  
**ILLYRISCHEN  
 PROVINZEN**  
 UNTER NAPOLEON  
 1809-1813



- LEGENDE**
- HAUPTSTÄDTE**
  - Städte**
  - Andere Ortschaften**
  - Poststation**
  - Pass**
  - Berg**
  - Quecksilbermine**
  - Höhle**
  - Poststraße**



DER SUDEN DER PROVINZ  
**INNERÖSTERREICH**  
 ODER  
 DIE HERZOGTUMER STEIERMARK,  
 KÄRNTEN UND KRAIN,  
 DIE GRAFSCHAFT GÖRZ & GRADISCA  
 UND DAS ÖSTERREICHISCHE LITORALE  
 Auf Grundlage der Karte von Jos. Karl Kindermann,  
 1794

5 Geographische Meilen  
**37,1 Kilometer**

Die vorstehende Karte ist ein Werk des Verfassers unter Verwendung der Karte ‚Die Provinz Inner-Oesterreich‘, in: *Atlas von Inneroesterreich*, entworfen und gezeichnet von Joseph Carl Kindermann, gestochen von Christoph Junker, Graz: Franz Xaver Miller, 1794.

Häufig genannte Orte werden hier mit dem historisch geläufigen Namen und ihren jeweiligen landessprachlichen Entsprechungen aufgeführt. Alle anderen Ortsnamen werden im Fließtext jeweils zweisprachig angegeben.

Adelsberg (auch Adlersberg, Adelsburg etc.)	Postojna
Cilli (auch Cilie, Cilley etc.)	Celje
Corgnale (auch Corneal etc.)	Lokev
Fiume (dt. auch St. Veit am Flaum)	Rijeka
Gonobitz (auch Gonowitz, Gonewitz etc.)	Slovenske Konjice
Idria	Idrija
Karlstadt	Karlovac
Krainburg	Kranj
Laibach (auch Labach, Laubach, Laybach, Lubiana, Lubiane, etc.)	Ljubljana
Loibl/Loiblpass (auch Löwenpass, Leubel etc.)	Ljubelj
Lueg	Predjama
Marburg (auch Marburg an der Drau etc.)	Maribor
Möttling	Metlika
Neumarktl (auch Neumärktl)	Tržič
Oberlaibach (auch Ober Laibach, Oberlaubach, Vernich etc.)	Vrhnika

Prewald	Razdrto
Rudolfswerth (auch Neustadtl, Neustädtl etc.)	Novo mesto
Sesana (auch Sessana, Zizan)	Sežana
St. Kanzian, Höhlen von	Škocjanske jame
St. Oswald	Šentožbolt
St. Servolo	Socerb
Windisch-Feistritz	Slovenska Bistrica
Wippach	Vipava
Wurzen/Wurzenpass	Podkoren
Zirknitz (auch Cirknitz, Czirknitz etc.)	Cerknica
Zirknitzer See	Cerkniško jezero

## I. Einleitung

### 1. Fragestellung und Forschungsstand

1850 beklagte der Dichter Anastasius Grün alias Anton Alexander von Auersperg im Vorwort zu seinen Übersetzungen Krainer Volkslieder, dass der Volksstamm seiner Heimat

„in der großen Staaten- und Kulturgeschichte ein so bescheidenes Plätzchen einnimmt, wie in der Touristenliteratur sein kleines Wunderland hart an der äußersten Grenze des alten, herrlichen, deutschen oder, wenn man lieber will, des neugeträumten großen Slawenreiches.“<sup>1</sup>

Dieses Gebiet an der Schnittstelle zweier sprachlicher Sphären aus dem später das heutige Slowenien werden würde, umfasste das Herzogtum Krain, Teile der Herzogtümer Kärnten und Steiermark und einige andere Gebiete in einem Länderkomplex namens Innerösterreich und wurde Grün zufolge im Vergleich mit anderen Ländern reiseliterarisch wenig beachtet.<sup>2</sup> Gleichwohl ist anzunehmen, dass in der umfangreichen „Touristenliteratur“ dieser Zeit ein Bild jenes „Wendenlandes am Bett“ der Sav““, wie es noch heute in der steirischen Landeshymne heißt, existiert hat, das sich im Schlagwort des „Wunderlandes“ manifestierte.<sup>3</sup> Folgende Fragen sollen daher nachfolgend beantwortet werden:

1. Wie sah das Bild aus, das die mittel- und westeuropäische Länder- und Reisebeschreibungen vom Ende des 17. Jahrhunderts bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts vom ‚Wenden- und Wunderland‘ im südlichen Innerösterreich zeichneten? Welche Rolle spielte dabei das Bild des physikalischen Raumes für das Bild der Menschen?
2. Wie entstand dieses Bild, wie veränderte es sich?
3. Welche Faktoren und Interessen bestimmten den Diskurs?
4. Worin bestanden Alternativen zum dominanten Diskurs, wie sah dessen theoretischer und weltanschaulicher Hintergrund aus?

Beabsichtigt ist eine Beschreibung des Bildes, das ein Leser von länderbeschreibender Literatur und Reiseliteratur im 18. und frühen 19. Jahrhundert von den mehrheitlich slawischen Gebieten Innerösterreichs haben konnte. Vorerst ist die Annahme eines transnationalen Diskurses, der sich nicht an die Grenzziehungen der Nationalstaaten

---

<sup>1</sup> Grün, *Volkslieder aus Krain*, (1850), S. iv-v. Ähnlich bereits 1845: Grün, Das Volkslied in Krain, in: *Sonntagsblätter*, 4. Jg. (1845), Nr. 11, 16. März, Wien, S. 241-246.

<sup>2</sup> Übersichtsweise: Hösler, Slowenien; Hösler, Krain; Hösler, Krain und die Untersteiermark des 19. Jahrhunderts im Spiegel der deutschsprachigen Geschichtsschreibung, S. 121-136; Luthar (Hrsg.), *Land Between*; Moritsch (Hrsg.), *Alpen-Adria*; Gow, Carmichael, *Slovenia*, S. 9-24.

<sup>3</sup> „Hoch vom Dachstein an, wo der Aar noch haust // bis zum Wendenland am Bett der Sav' // und vom Alptal an, das die Mürz durchbraust, // bis ins Rebenland im Tal der Drav'.“ Text auf: [www.verwaltung.steiermark.at/cms/beitrag/11680159/74835831/](http://www.verwaltung.steiermark.at/cms/beitrag/11680159/74835831/) (abgerufen am 20. Jun. 2016).

des späteren 19. Jahrhunderts hielt, sondern vielmehr grenzübergreifend war, rein hypothetisch aufgestellt. Diese Eingrenzung auf die innerösterreichischen Gebiete, in denen eine von den zeitgenössischen Betrachtern wahrgenommene slawische Bevölkerung lebte, bedingt auch das starke Übergewicht des Herzogtums Krain in der folgenden Untersuchung, war es doch das „slovenische Kernland.“<sup>4</sup> In wie weit sich diese Lage an der Schnittstelle vom deutschsprachigen zum slawischen Europa – Stančić spricht von einem „paradigmatischen multikulturellen Raum“ – in Verbindung mit der Zugehörigkeit zu Österreich in den Quellen niederschlug, soll hier ebenfalls untersucht werden.<sup>5</sup>

Das historische Innerösterreich war nicht deckungsgleich mit dem Gebiet des heutigen Slowenien, sondern beinhaltete auch die überwiegend deutschsprachigen Gebiete Kärntens und der Steiermark. Die Sprachgrenze verlief grob – mit beidseitigen Einsprengeln, bilingualen Übergängen und sämtlichen Vorbehalten gegenüber fixen Einteilungen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts – entlang der Flüsse Gail, Drau und Mur. Die Krain war das einzige Teilland mit einer slawischsprachigen Bevölkerungsmehrheit und stellt schon insofern den Mittelpunkt dieser Untersuchung dar, zumal die physikalischen Attraktionen der slowenischen Länder sich dort konzentrierten, wodurch ihr in der Reiseliteratur die meiste Aufmerksamkeit gewidmet wurde.<sup>6</sup> Andererseits war auch die Krain als politisches Gebiet nicht deckungsgleich mit dem Siedlungsgebiet all derjenigen, die sich in den Dialekten einer slawischen Sprache verständigen konnten. Daher ist der Untersuchungsraum nicht starr von administrativen Grenzen umrissen, sondern wo es sinnvoll erscheint – etwa bei ethnographischen Beschreibungen – auch situativ größer und schließt die slowenischsprachigen Bewohner Kärntens und der Steiermark mit ein.<sup>7</sup> Überdies waren die Selbstdefinitionen der Bewohner der innerösterreichischen Länder bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts stark von sozialen Identifikationsangeboten geprägt, während nationalen und ethnischen Faktoren gegenüber große Indifferenz bestand, wie Joachim Höslер festgestellt hat.<sup>8</sup> Es wird zu zeigen sein, ob sich diese ethnische Indifferenz im Selbstbild auch für das Fremdbild in der länderbeschreibenden Literatur rekonstruieren lässt.

Als länderbeschreibende Schriften gelten im Folgenden Erd- und Länderbeschreibungen, statistische und ethnographische Werke, sowie die im

---

<sup>4</sup> Moritsch, *Geographische Voraussetzungen*, S. 35.

<sup>5</sup> Vgl. Stančić, *Verschüttete Literatur*, S. 27. Höslер, *Krain und die Untersteiermark des 19. Jahrhunderts im Spiegel der deutschsprachigen Geschichtsschreibung*, S. 135 bezeichnet Krain und Untersteiermark als „europäische Brückenlandschaften mit übernationalen kulturellen Klimata.“

<sup>6</sup> Vgl. Stanonik, *Zgodnji angleški potopisi po Sloveniji*, S. 118.

<sup>7</sup> Vgl. Höslер, *Krain*, S. 12; Jordan, *Regionale und kulturräumliche Identitäten*, S. 39-50.

<sup>8</sup> Höslер, *Krain*, S. 344.

Untersuchungszeitraum ungemein einflussreichen Reiseberichte.<sup>9</sup> Beabsichtigt ist eine Darstellung, die die Komplexität eines länder- bzw. regionenspezifischen Images als Kompositum aus geographischer und ethnographischer Beschreibung anerkennt und ihrer zeitlichen Veränderlichkeit Rechnung trägt. Diese Arbeit versteht sich damit als Teil der historischen Stereotypenforschung oder Imagologie, deren Zweck die Untersuchung der Bilder und Vorstellungen, die sich bestimmte Gruppen zu bestimmten Zeitpunkten von anderen Gruppen machen, ist.<sup>10</sup>

Eine eingehende Untersuchung des Bildes der Länder des heutigen Slowenien und seiner Bewohner in der Frühen Neuzeit existiert bislang nicht.<sup>11</sup> Die Zahl der Arbeiten, die sich mit Länderbeschreibungen im weiteren Sinne oder, im engeren Sinne mit Reisebeschreibungen über das Herzogtum Krain bzw. die historischen Regionen des heutigen Slowenien beschäftigen, ist, besonders im Vergleich zur Masse an Literatur über Reisebeschreibungen im Allgemeinen, überschaubar.<sup>12</sup> Andreas Helmedachs Dissertation über das *Verkehrssystem als Modernisierungsfaktor* enthält eine Untersuchung von sechs Reiseberichten durch die Krain zwischen 1729 und 1821, die sich aber eher mit Reisen als sozialer Praxis befasst.<sup>13</sup> Besonders wertvoll sind seine Informationen zu den Konditionen des Reisens, zu Reisewegen, zum Zustand der Straßen und zur Entwicklung der Infrastruktur in der Krain. Er stellt zudem fest, dass deutschsprachige Reisende in den slowenischen Ländern bereits „das Fremde, Andere, das zur Abgrenzung herausfordert“ erkannten, geht aber nicht näher auf die anthropologischen Letztbegründungen der Reisebeschreiber ein, mit denen diese den ‚Anderen‘ zu erklären versuchten.<sup>14</sup>

Cathie Carmichael hat in einem Artikel die häufig herablassende und negative Darstellung der Slowenen in der deutschen Reiseliteratur bis 1815 mit den etwa zeitgleich entstehenden Rassensystemen vor allem Göttinger Gelehrter erklärt.<sup>15</sup> Es wird jedoch zu zeigen sein, dass bis ins 19. Jahrhundert die Argumentationen der Reisenden häufig in den viel älteren, klimatheoretischen Erklärungsmustern wurzelten und von biologisch-essentialistischen Argumentationen, die erst nach 1800 einsetzten,

---

<sup>9</sup> Vgl. Hönsch, *Spanienbild*, S. V.

<sup>10</sup> Als Überblick: Beller, Leerssen, *Imagology*.

<sup>11</sup> Die Sammlung bei Beller, Leerssen (Hrsg.), *Imagology* enthält keinen gesonderten Eintrag für die Slowenen und nennt nur gesamt-slawische Stereotypen, nämlich „labels of servility, inferiority and immaturity, but also political ineptitude and lack of statecraft“ (Naarden, Slavs, S. 238.)

<sup>12</sup> Die Auswahl von Olof, Okuka, *Traumreisen* veranschaulicht den stilistischen Wandel der Literaturgattung Reisebericht. Levental, *Britanski Putnici* nennt einige britische Balkanreisende.

<sup>13</sup> Helmedach, *Verkehrssystem*, S. 285-486 behandelt die Werke von Keyßler, Hermann, Lady Craven (die durch das Kanaltal fuhr), Teleki de Szék, Widemann und Jäck und Heller.

<sup>14</sup> Helmedach, *Verkehrssystem*, S. 464.

<sup>15</sup> Carmichael, *Ethnic Stereotypes*, S. 197-209. Vgl. Ballinger, *Liquid Borderlands*, S. 428.

getrennt werden müssen.<sup>16</sup> Dabei gilt es herauszuarbeiten, wie der aufgeklärte Glaube an die Perfektibilität des Menschen, der entscheidend auf der Annahme eines unmittelbaren Umwelteinflusses auf den Menschen abhing, von einem Denken abgelöst wurde, das diese Veränderungsmöglichkeit nicht mehr akzeptierte.<sup>17</sup>

Einige Artikel befassen sich mit Detailfragen zur Reisetätigkeit im Ostalpenraum.<sup>18</sup> Werner Drobesch etwa untersucht die Genauigkeit wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Details in Reisebeschreibungen über Innerösterreich in der Sattelzeit und kommt zu dem Ergebnis, dass diese in der Regel durchaus zuverlässige Quellen für sozioökonomische Verhältnisse darstellen.<sup>19</sup> Trevor Shaw legt den Fokus auf Reisebeschreibungen von Karstphänomenen wie dem Zirknitzer See und der Grotte von Adelsberg.<sup>20</sup>

Andere slawische Länder gerieten eher in den Fokus systematischer Studien.<sup>21</sup> Mirna Zemans Untersuchung von Kroatien-Stereotypen in deutschsprachiger Reiseliteratur behandelt diese, der Krain geographisch vorgelagerte Gegend in einem ähnlichen Untersuchungszeitraum und es ist naheliegend, dass ihre Ergebnisse auch auf Stereotype über Slowenen übertragen werden können.<sup>22</sup> Auch Larry Wolff schildert die Faszination, die von den als primitiv empfundenen Morlaken in Dalmatien gegen Ende des 18. Jahrhunderts ausging und identifiziert, wie auch andere, als Grund die imperialen Vorstellungen der zeitgenössischen Ethnographie.<sup>23</sup> Zeman hingegen distanziert sich von Forschungsansätzen, die, in Anlehnung Edward Saids *Orientalism*, auf die Verortung ‚balkanistischer‘ Diskurse in westlicher Reiseliteratur abzielen.<sup>24</sup> Eine solche „weitere Sammlung von Nachweisen für die ‚westliche‘ Überheblichkeit“ sei „kaum gewinnbringend“ und werde der Quellengattung in ihrer Vielfalt auch nicht gerecht,

---

<sup>16</sup> Als Vorstudie: Erdmann, *Barbarians from Climate to Ethnic Stereotypes*, S. 64-74.

<sup>17</sup> Vgl. Banton, *Racial Theories*, S. 6: “[The] assumption of permanent difference is the capital error and the central issue with which the history of racial thought must be concerned.”

<sup>18</sup> Stanonik, *Zgodnji angleški potopisi po Sloveniji*, S. 112-118 bietet einen Überblick über englische Reisende. Mit den Anfängen des Alpinismus auf dem Gebiet des heutigen Slowenien befasst sich Zorn, *Besucher der slowenischen Berge*, S. 223-236. Faber, *Weg zur Adria*, S. 119-141 widmet sich den infrastrukturellen Bedingungen des Reisens. Zur Multilingualität des Raumes Shaw, “Many Languages are Understood Here...”, S. 31-51; Carmichael, *Gentleman Travelers*, S. 19-26; Carmichael, *Fertility*, S. 305-317.

<sup>19</sup> Drobesch, *Quellenwert*, S. 80.

<sup>20</sup> Shaw, *Foreign Travellers*, 2. Aufl., u. Shaw, *Aspects*.

<sup>21</sup> Zitzewitz, *Polenbild*; Schneider, *Triest*. Vilfan, *Historische Stereotype*, S. 37-49 widmet sich kursorisch stereotypen Darstellungen in Geschichtswerken. Bruckmüller, *Nationale Stereotypen unter Nachbarn*, S. 41-47 geht knapp auf das Stereotyp der Slowenen als „Bedientenvolk“ ein und schließt mit: „Sollten einmal die Österreicher Slowenen und Slowaken genauer unterscheiden können, wäre da schon etwas gewonnen.“ (S. 47).

<sup>22</sup> Zeman, *Reise zu den ‚Illyriern‘* u. Zeman, *Reisen und Beschreiben*, S. 186-217. Begriffsgeschichtlich zum Namen “Illyrien” auch Wallace, *(Hi)story of Illyria*, S. 213-225.

<sup>23</sup> Wolff, *Venice*. Siehe auch McCallam, *(Ac)claiming Illyria*, S. 125-141.

<sup>24</sup> Zeman, *Reise zu den ‚Illyriern‘*, S. 18-19.

weshalb Zeman die Vielseitigkeit von Fremdurteilen und deren Abhängigkeit vom kulturellen Diskurs betont.<sup>25</sup> Die kontextuelle Situation Kroatiens im Untersuchungszeitraum unterscheidet sich gleichwohl deutlich von der Situation Innerösterreichs. Kroatien war als militärisches Grenzgebiet eine Peripherie des Habsburgerreiches; Innerösterreich war seit dem Mittelalter unter der Herrschaft der Habsburger, gehörte bis 1806 zum Heiligen Römischen Reich und bedurfte schlicht keines imperialen Schrifttums zum Zwecke der Rechtfertigung der Inbesitznahme.<sup>26</sup>

Fraglich ist auch, ob sich das südliche Innerösterreich im Untersuchungszeitraum auf einer kognitiven Landkarte oder Mental Map wie ‚Osteuropa‘ oder ‚Balkan‘ lokalisieren lässt, also einem diskursiv konstruierten geographischen Großraum, in die sich die Welt im Bewusstsein der Menschen gliedert.<sup>27</sup> Wolff zufolge entstanden die heute noch dominanten westlichen Bilder von Osteuropa während der Aufklärung.<sup>28</sup> Die ungefähren geographischen Absteckungen dieses angeblich rückständigen, primitiven und halbbarbarischen Europas werden für gewöhnlich entlang einer Linie von Stettin nach Triest verortet.<sup>29</sup> Dieser schließt sich dann, je nach Position des Betrachters, ein mehr oder weniger großer Übergangsraum an.<sup>30</sup>

Maria Todorova hat zudem die Mental Map eines negativ konnotierten Balkanraumes beschrieben.<sup>31</sup> Die Bezeichnung Balkan sei „one of the most powerful pejorative designations in history“ und habe sich im westlichen Diskurs, seit der Prägung im 15. Jahrhundert, bis zum 20. Jahrhundert zum „Schimpfwort“ entwickelt.<sup>32</sup> Dabei

---

<sup>25</sup> Ebd., S. 19, Anm. 25. Argumentationen dieser Art erinnern an jene affirmativen, nationalen Geschichtsschreibungen, die bspw. die Slowenen als eine Nation beschrieben, die seit dem Mittelalter unter der „tausendjährige[n] Unterjochung“ der Deutschen geächtet habe. Vgl. Bruckmüller, In einem nahen fernen Land, S. 200 u. Patterson, Boundaries of Balkanism, S. 141.

<sup>26</sup> Zeman, Reisen und Beschreiben, S. 193.

<sup>27</sup> Downs, Stea, Kognitive Karten, S. 36. Grundlegend: Schenk, Mental Maps, S. 494-495. Eine Übersicht verschiedener Mental Maps bietet Neubauer, What's in a Name, S. 1-11. Vgl. Schenk, Winkler, Einleitung, in: Dies. (Hrsg.), *Der Süden*, S. 7-20; Todorova, Scheunemann, Warnke, Balkan als Analysekategorie, S. 470.

<sup>28</sup> Wolff, *Eastern Europe*, S. 5; Lemberg, Osteuropabegriff, S. 48-91 geht von einer Genese des Begriffes im 19. Jahrhundert aus, beschäftigt sich vornehmlich mit der Entstehung, weniger mit damit einhergehenden Konnotationen. Vgl. Mörke, Europäisierung des Nordens, S. 82.

<sup>29</sup> Wolff, *Eastern Europe*, S. 1; Lemberg, Osteuropabegriff, S. 63. Zuletzt betonte Wolff den Übergangscharakter Mitteleuropas. (Wolff, *Traveler's View of Central Europe*, S. 32.)

<sup>30</sup> Beasley-Murray, Slav Stranger, S. 133; Pederin, Bild Dalmatiens, S. 33-48; Pederin, Morlaken in der deutschen Reiseliteratur, S. 273-298; Konstantinović, *Reisebeschreibungen über Serbien*, S. 50. Vgl. Hadžiselimović, Omer: Balkans, pre-1914, in: Speake (Hrsg.), *LTEE*, I, S. 67-70.

<sup>31</sup> Unlängst: Calic, *Südosteuropa*, S. 12-13. ‚Südosteuropa‘ ist eine spätere Prägung: Turczynski, Anfänge der deutschen Südosteuropaforschung S. 78; Drace-Francis, Geschichte des Südosteuropakonzepts, S. 275-286; Vgl. Hammond, *Another Europe*, S. viii. Die Unterschiede zwischen Orientalism und Balkanism behandelt Fleming, Orientalism, the Balkans, and Balkan Historiography, S. 1218-1233. Vgl. Gingrich, Frontier Myths, S. 99-128.

<sup>32</sup> Todorova, *Imagining*, S. 7. Vgl. Oppen, Intellectual Journeys, S. 192-210; Patterson, Boundaries of Balkanism, S. 110-111; Lindstrom, Between Europe and the Balkans, S. 313-329 u. Berend, *History Derailed*, S. xiii:

begreift Todorova den Raum Balkan nicht als geographisch, sondern historisch durch eine ehemalige Zugehörigkeit zum Osmanischen Reich und nimmt die slowenischen Länder, die nie permanent von den Osmanen besetzt waren, von ihrer Definition aus.<sup>33</sup> Auch Kiril Petkov, der in seiner Untersuchung des deutschen Südslawenbildes zwischen 1400 und 1600 die Persistenz spätantiker und frühmittelalterlicher Vorstellungen betont, behandelt die slawischen Bewohner Innerösterreichs wegen ihrer Zugehörigkeit zur katholischen Kirche und zum Heiligen Römischen Reich nicht.<sup>34</sup>

Todorova verweist aber auf die häufig vorgenommene Grenzziehung des Balkans an Donau und Save, die das heutige Slowenien ebenso wie das historische Krain in eine balkanische und eine nichtbalkanische Hälfte teile.<sup>35</sup> Zudem verweist sie auf den deutschen Geographen August Zeune, der 1808 den Begriff der Balkanhalbinsel prägte, die eine von drei Halbinseln darstellte, in die er Südeuropa aus „Rücksicht auf Länder- und Völkerkunde“ unterteilt hatte.<sup>36</sup> Zur eigentlichen Balkanhalbinsel hat Zeune das Gebiet des heutigen Slowenien indes nie gezählt. Er wies es, je nach Auflage, entweder dem „Karpatenland“ oder dem „Land zwischen Alpen und Weichselwald“ zu, wobei letzteres in etwa dem heutigen Begriff von Zentraleuropa entsprach.<sup>37</sup>

Wolffs Osteuropa und Todorovas Balkan teilen sich also im Golf von Triest einen geographischen Fixpunkt, der den Fuß einer Grenzlinie darstellt.<sup>38</sup> Im Fall des Balkans folgt diese dann zumeist Save und Donau ins Schwarze Meer, wodurch die Grenze zu Osteuropa mit der Grenze zum Balkan in einem Ort in der geographischen Nähe Istriens zusammenfällt.<sup>39</sup> Die Grenzen der Balkanhalbinsel scheinen also so variabel wie die der meisten anderen kognitiven Landkarten.<sup>40</sup>

Das südliche Innerösterreich entzieht sich jedenfalls einer sicheren Zuordnung zu den kognitiven Landkarten Osteuropa und Balkan, zumal Bernhard Struck in seiner

---

“Ongoing debate continues to define and redefine the western border of the Balkans: Is it the eastern side of the Ringstrasse in Vienna, or the eastern border of Hungary? Do Croatia and Romania belong to Central Europe or to the Balkans?”

<sup>33</sup> Todorova, *Imagining*, S. 30, 31, 161-183.

<sup>34</sup> Petkov, *Infidels, Turks, and Women*, S. 20.

<sup>35</sup> Todorova, *Imagining*, S. 30, 31.

<sup>36</sup> Zeune, *Gea*, 1. Aufl., (1808), S. 32. Einen Vorgänger hatte Zeune in Johann Christoph Gatterer, dessen horizontale Gliederung in etwa „dem heutigen Südosteuropa ohne Slovenien“ entsprach. Siehe Vasilev, *Südosteuropa in deutschen geographischen Darstellungen*, S. 140-141.

<sup>37</sup> Zeune, *Gea*, 3. Aufl., (1830), S. 280-281.

<sup>38</sup> Vgl. Halecki, *Grenzraum*, S. 20: „zwischen Schweden, Deutschland und Italien auf der einen und der Türkei und Rußland auf der anderen Seite.“ Bartov, Weitz, Introduction, in: Dies. (Hrsg.), *Shatterzone*, S. 2 bezeichnen Mitteleuropa als „Borderlands“.

<sup>39</sup> Vgl. Steward, Jill, Central Europe, in: Speake (Hrsg.), *LTEE*, I, S. 220-224, S. 220.

<sup>40</sup> Lt. Ekmecic, *Das Bild Bosniens*, S. 200 zählten im 19. Jahrhundert manche preußische Besucher ganz Österreich zum Balkan. Vgl. Vasilev, *Südosteuropa in deutschen geographischen Darstellungen*, S. 139-151. Auf die Herausforderung kognitiver Landkarten nach dem Ende des Ostblocks verweist Bugge, *Wo liegt Böhmen?*, S. 404.

Untersuchung deutscher Reiseberichte über Frankreich und Polen aufgezeigt hat, dass manche Beschreibungsmuster, die als charakteristisch für den kognitiven Raum des ‚unzivilisierten Ostens‘ gesehen wurden, sich auch in Reiseliteratur über Frankreich finden lassen und nicht als kulturelle, sondern als soziale Vorurteile zu deuten sind.<sup>41</sup> Demzufolge handelte es sich bei negativen Gruppenbeschreibungen nicht zuletzt um soziale Distinktionsstrategien, die jedoch mit genetischen Merkmalen verknüpft werden konnten und die sich häufig an den politischen Ansichten derer orientierten, die sie vornahmen.<sup>42</sup>

Ausgehend von diskursanalytischen Fragestellungen und besonders seit Saids Buch über den westlichen *Orientalism* thematisierten Forschungen die grundsätzliche Verbindung von Alteritätsdarstellung und Macht.<sup>43</sup> Der ‚Westen‘ wurde seit der Aufklärung zu einem diskursiv-dominanten Raum, dessen Agenten sich anschickten, die Welt nach ihrem Sinn zu ordnen und zu systematisieren. In diesem Sinne wurde die Erforschung der Welt seit den großen Entdeckungsfahrten der Frühen Neuzeit als koloniale Aktion interpretiert.<sup>44</sup> Reiseliteratur ist demnach in integraler Bestandteil der okzidentalen Eroberungskultur der Frühen Neuzeit, weil westliche Reisende andere Kulturen in aller Regel gemäß ihrer eigenen Normen beschrieben und sich so ihrer ethnozentrischen „narrative authority“ über die beschriebenen Objekte versicherten.<sup>45</sup> Das kolonialisierende Subjekt – der weiße, westliche, selbsterklärt-aufgeklärte Mann, sah mit „imperialem Blick“ auf die „wunderbaren Besitztümer“ anderer Kulturen und war nicht nur versucht, sich diese Besitztümer materiell anzueignen, sondern das Vorgefundene auch anhand seiner kulturellen Raster und wissenschaftlichen Systeme zu gliedern, zu ordnen und somit diskursiv zu beherrschen.<sup>46</sup> Mit dieser Systematisierung ging das Sendungsbewusstsein einher, in den kolonialisierten Gebieten diejenigen kulturellen Kanten abzuschleifen, die mit europäischen Vorstellungen von Zivilisation unvereinbar waren. Gemäß dieser Interpretation war schon die kategorische Einordnung des Anderen eine koloniale Praktik.<sup>47</sup>

Der Kolonialismusbegriff wurde schließlich so erweitert, dass er auch auf Räume angewandt wurde, die keine klassischen Kolonialreiche waren, wie etwa das

---

<sup>41</sup> Struck, *Nicht West, nicht Ost*, S. 440; Struck, *Historical Regions*, S. 79-97; Carmichael, *Ethnic Stereotypes*, S. 202.

<sup>42</sup> Vgl. Kufeke, *Darstellung des ‚Volkes‘*, S. 81-102.

<sup>43</sup> Conrad, *Globalgeschichte*, S. 120.

<sup>44</sup> Pagden, *Peoples and Empires*, S. 133.

<sup>45</sup> Martin, Pickford, (Hrsg.), *Narratives*, S. 12.

<sup>46</sup> Pratt, *Imperial Eyes*; Greenblatt, *Marvellous Possessions*.

<sup>47</sup> Kritisch dazu: Osterhammel, Jansen, *Kolonialismus*, S. 119-120 u. Blaut, *The Colonizer's Model of the World*, S. 17-30.

Habsburgerreich.<sup>48</sup> Es zeigte sich, dass strukturell-kolonialistische Merkmale nicht nur in den Beziehungen europäischer mit außereuropäischen Akteuren zu finden waren, sondern dass auch Europa seit der Antike von solchen Machtgefällen geprägt war.<sup>49</sup> Johannes Feichtinger unterscheidet in einem Sammelband postkolonialer Fragestellungen in Bezug auf das Habsburgerreich drei Spielarten des Kolonialismus: Die „direkte Machtausübung mit gleichzeitiger Implementierung fremder Kultursysteme“, „indirekte[n] Kulturkolonialismus, durch den autochthone kulturelle Strukturen überrollt werden“ und zuletzt einen Kolonialismus, der sich auf die Ausbeutung ökonomischer Ressourcen beschränkt. Allen drei Ausformungen sei gemein, dass sie auf die Aufhebung von Diversitäten abzielten, also Homogenität herstellen wollten, was entweder durch „Inklusion des Außen“ oder auch „Exklusion des Anderen“ erreicht werden könne.<sup>50</sup> Dabei würden „Alteritäten für deviant erklärt und als unmündig punziert“ oder in eine Idealsphäre entrückt, „was aber einer *Entmündigung des Anderen*“ gleichkomme.<sup>51</sup>

Feichtinger konstatiert dabei selbst, dass ein derart abstraktes Verständnis von Kolonialismus, das auf der These fußt, dass „jeglicher kultureller Differenz [Machtverhältnisse] eingeschrieben waren/sind“, den Begriff bis zur Unbrauchbarkeit überdehnt.<sup>52</sup> Sebastian Conrad attestiert den postcolonial studies einen „sehr allgemeinen und wenig aussagekräftigen Kolonialismusbegriff“, der Gefahr läuft, „die jeweilige räumlich-zeitliche Besonderheit von Herrschaftsformen, sozialen Unterschieden und kultureller Dynamik einzuebnen.“<sup>53</sup> Jürgen Osterhammel und Jan Jansen merken zudem an, dass nicht zwangsläufig jede Fremdherrschaft als illegitim angesehen werden müsse.<sup>54</sup> Die üblichen Kriterien für koloniale Verhältnisse, inklusive der „Diskreditierung jeglicher Fremdherrschaft“, ließen sich mit einiger Berechtigung

---

<sup>48</sup> Feichtinger, Prutsch, Csáky (Hrsg.), *Habsburg postcolonial*; Kaps, Surman, Post(-)Colonial Perspectives on Habsburg Galicia, S. 7-35; Born, Lemmen (Hrsg.), *Orientalismen in Osteuropa*; Conrad, Randeria (Hrsg.), *Eurozentrismus*; Kabir (Hrsg.), *Postcolonial Approaches to the European Middle Ages*; Auch die Schilderung der Vergangenheit wurde bereits unter dem Rubrum der Alterität untersucht. So zeigt Fitzon, *Pompeji*, S. 367, dass die Unvereinbarkeit der Überreste von Pompeji mit der Idealvorstellung einer Antike à la Winckelmann dazu führte, dass die Antike von den Reisenden des 18. und 19. Jahrhunderts als Fremde wahrgenommen und entidealisiert wurde. Unlängst erschien sogar ein Sammelband postkolonialer Studien über die Schweiz: Prutsch, Fischer-Tiné (Hrsg.), *Colonial Switzerland*.

<sup>49</sup> Born, Lemmen, *Orientalismen in Mitteleuropa*, S. 9-28. Vgl. Müller, *Antike Ethnographie*, II, S. 1 bereits für die römische Ethnologie als „Hilfswissenschaft für die Belange der kolonialen Administration und Außenpolitik [des römischen Reiches].“

<sup>50</sup> Feichtinger, *Habsburg (post)-colonial*, S. 14.

<sup>51</sup> Ebd.

<sup>52</sup> Ebd., S. 25-26. Vgl. Prutsch, *Habsburg Postcolonial*, S. 33-43; Luft, *Machtansprüche*, S. 183-184; Hall, *Denken an der Grenze*, S. 219-246 u. Jansen, Osterhammel, *Dekolonisation*, S. 115.

<sup>53</sup> Conrad, *Globalgeschichte*, S. 121.

<sup>54</sup> Osterhammel, Jansen, *Kolonialismus*, S. 18, 22. Vgl. Wendland, *Peripherien*, S. 212. Zur Möglichkeit legitimer Zivilisierungsmissionen Schröder, ‚civilizing mission‘, S. 31-32.

auf die Verhältnisse im Habsburgerreich übertragen, zumindest insofern, als mit dem ‚Erwachen‘ von Partikularnationalismen die bis dahin als legitim empfundene Herrschaft landfremder Eliten mehrheitlich als illegitim empfunden wurde.<sup>55</sup> Eine solche Situation war in den slowenischen Ländern aber mutmaßlich erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gegeben, als der bis dahin vorherrschende Landespatritismus dem Nationalismus wich.<sup>56</sup>

Generell scheint die Interpretation eines Machtverhältnisses als koloniale Situation in Ostmitteleuropa umso plausibler, je weiter das 19. Jahrhundert – und damit das Zeitalter des Nationalismus – fortschreitet.<sup>57</sup> So hat Kristin Leigh Kopp Polen als Gebiet materieller und diskursiver deutscher Kolonisation durch das deutsche Kaiserreich beschrieben.<sup>58</sup> Die diskursive Kolonisation sei der unabdingbare Vorläufer der materiellen, denn „without the conceptual apparatus introduced by discursive colonization, would-be material colonization remains mere territorial expansion.“<sup>59</sup> Andere Autoren halten eine Unterscheidung zwischen internem und externem Kolonialismus für sinnvoll. So sei interner Kolonialismus die Kolonisation einer kulturell anderen Gruppe im eigenen Land, während externer Kolonialismus den „klassischen Fall“ der Beherrschung eines Landes durch ein anderes beschreibe.<sup>60</sup>

Beiden Anwendungsgebieten, der ‚klassischen‘ außereuropäischen Kolonialgeschichte und der neueren, innereuropäischen Kolonialgeschichte liegt die Vorstellung zugrunde, dass sich leicht zwischen kolonialisierenden Subjekten und kolonisierten Objekten unterscheiden ließe.<sup>61</sup> Man hat jedoch die den Postcolonial Studies innewohnende Gefahr kritisiert, „die komplexen Situationen auf dichotomische schwarz weiß Bilder zu vereinfachen.“<sup>62</sup> In jüngster Zeit gerieten daher Phänomene kultureller Hybridität in den Fokus der Forschung, wodurch die ursprünglichen, dichotomisierenden Konzepte von Eigenem und Anderem modifiziert wurden. Die Dichotomie von Eigenem und Anderem, ein „konstituives Merkmal des Kolonialismus“, wurde ihrerseits als hierarchisierendes Konstrukt demaskiert, wodurch der Fokus der Untersuchung von Kolonisatoren und Kolonisierten zur Untersuchung

---

<sup>55</sup> Jansen, Osterhammel, *Dekolonisation*, S. 23-24, Zitat S. 19. Eingeschränkt gilt das auch für das von Reinhard, *Unterwerfung der Welt*, S. 25 angewendete Kriterium der „Entwicklungsdifferenz“ zwischen Herrscher und Untertan.

<sup>56</sup> Vgl. Moritsch, *Dem Nationalstaat entgegen*, S. 339-405; Malle, *Koroško-kranjski odnosi*, S. 53-64; Vgl. Hobsbawm, *Nations and Nationalism*, S. 46-49.

<sup>57</sup> Vgl. Wendland, *Peripherien*, S. 218 für eine entsprechende Interpretation Galiziens.

<sup>58</sup> Kopp, *Poland*, S. 6.

<sup>59</sup> Ebd.

<sup>60</sup> Kaps, Surman, *Post(-)Colonial Perspectives on Habsburg Galicia*, S. 14-15.

<sup>61</sup> Diese dichotomisierende Herangehensweise stützte sich noch auf den Ansatz Saids, vgl. Kopp, *Poland*, S. 8.

<sup>62</sup> Uhl, *Zentraleuropa als Paradigma*, S. 51-52. Vgl. Born, Lemmen (Hrsg.), *Orientalismen in Osteuropa*.

von „verborgenen und vielfältigten Machtverhältnisse[n]“ verschoben wurde.<sup>63</sup> Anil Bhatti resümiert, dass die Leistung der Postcolonial Studies nicht zuletzt darin bestehe, dass sie die kulturelle Komplexität plurikultureller Räume zuungunsten der „Monotonie der linearen Welt der Eindimensionalität“ aufwerteten, darüber hinaus jedoch fußten die Postcolonial Studies eher auf einer Geisteshaltung denn auf einer durchdachten Theorie.<sup>64</sup>

Für den Untersuchungsraum der slowenischen Länder wird man kaum von einer realen kolonialen Situation oder einer materiellen Kolonisation sprechen können, da der Faktor der gewaltsam erlangten Fremdherrschaft fehlte und die Herrschaft der Habsburger bis weit in das 19. Jahrhundert hinein kaum als illegitim angesehen wurde.<sup>65</sup> Darüber hinaus fehlte der Aspekt einer Ausbeutung der Peripherie durch das Zentrum. Gerade in der Habsburgermonarchie vollzog sich die wirtschaftliche Entwicklung nicht in der klassisch kolonialen Bahn, wonach die Peripherie dem Zentrum zuzuarbeiten hat, sondern unter dem Gesichtspunkt einer Entwicklung zum Wohl des ganzen Staats.<sup>66</sup> Horst Walter Blanke zufolge fehlte deutschen Berichten bis zum Ende des 18. Jahrhunderts generell ein „kolonialistisch-herrschaftslegitimatorisches Moment, das zahlreiche englische, französische und holländische Berichte bereits im 18. Jahrhundert auszeichnete.“<sup>67</sup> Trotzdem wird zu überprüfen sein, inwieweit sich in den Quellen kolonialistische Sprachmuster niederschlugen.

Entsprechend scheint es sinnvoll zumindest hypothesenartig festzustellen, dass erst mit der Prävalenz rassistisch-biologistischer Erklärungsmodelle eine dauerhafte essentielle Inferiorität mancher Völker Ostmitteleuropas angenommen werden konnte, wodurch die Fremdherrschaft einer anderen Kultur für diese als illegitim und für jene als moralisch begründet gelten konnte. In dieser Situation realisieren sich jene Grundelemente kolonialistischen Denkens, die Osterhammel und Jansen aufgezählt haben, nämlich die „Idee der unversöhnlichen Fremdheit, der Glaube an die höheren Weihen der Kolonisation und die Utopie der reinigenden Verwaltung.“<sup>68</sup> Diese Geisteshaltung scheint denn auch das einzig verbindende Element der sonst mannigfaltig auftretenden verschiedenen Kolonialismusformen zu sein.

Älter als die Methodik einer machstrukturellen Analyse ist die kulturhermeneutische Untersuchung von Fremdbildern, die Imagologie, die stärker betont, dass die länderbeschreibende Literatur der Frühen Neuzeit und vor allem die ihr inkorporierte

---

<sup>63</sup> Feichtinger, Habsburg (post)-colonial, S. 15; Uhl, Zentraleuropa als Paradigma, S. 51.

<sup>64</sup> Bhatti, Kulturelle Vielfalt, S. 59.

<sup>65</sup> Vgl. Kopp, *Poland*, S. 6.

<sup>66</sup> Wendland, *Peripherien*, S. 218-219.

<sup>67</sup> Blanke, *Politische Herrschaft*, I, S. 523.

<sup>68</sup> Osterhammel, Jansen, *Kolonialismus*, S. 111-115. Zitat ebd., S. 112-113.

Reiseliteratur das Ziel hatte, dem Leser die Orientierung in seiner Welt zu ermöglichen.<sup>69</sup> Durch Bilder von anderen Kollektiven entsteht ein Bewusstsein von Unterschieden und daraus ein Solidaritätsgefühl gegenüber dem eigenen Kollektiv. Wenn „painting an image of the other implies painting an image of yourself, and vice versa,“ so folgt daraus, dass das Fehlen eines solchen Bildes zu einer ungenügenden Einordnung in die jeweilige Vorstellungswelt führt; ein defizitäres Bild vom Anderen führt zu einem defizitären Eigenbild.<sup>70</sup> Darstellungen des Fremden sind dadurch immer implizite Darstellungen des Selbst, das sich gegen die Andersartigkeit abhebt und dadurch seine Konturen schärft.<sup>71</sup> Umgekehrt führt das Verstehen eines Fremden wieder dazu, dass die eigene Identität instabil wird, weil etwas Verstandenes Überzeugungskraft entwickelt und zur Reflektion zwingt.<sup>72</sup> Dies stellt weniger ein tatsächliches Verstehen des Anderen dar als vielmehr ein subjektives Gliedern der Welt, in die der Andere eingeordnet wird.<sup>73</sup> Schon Schleiermacher sprach von der „Unendlichkeit der hermeneutischen Aufgabe“, also von der Unmöglichkeit eines vollständigen Verstehens, weil dieses das Verschmelzen von Betrachter und Betrachtetem impliziert.<sup>74</sup>

Auch wenn vorgefasste Bilder des Anderen häufig mit dem Schlagwort des Stereotyps verknüpft werden, muss dieser Begriff von Archetypen, Typen, Allegorien, Mythen, Images, Klischees und Vorurteilen abgegrenzt werden, wobei die Übergänge fließend sind.<sup>75</sup> Beller definiert image als „the mental silhouette of the other, who appears to be determined by the characteristics of family, group, tribe, people or race.“<sup>76</sup> Dieses Image bestimme das Bild vom Anderen und das Verhalten dem Anderen gegenüber. Für gewöhnlich gehe aber die Klassifikation der Wahrnehmung voran.<sup>77</sup> So seien unsere Vorstellungen stets selektive Wertungen, die häufig nur auf den selektiven Äußerungen anderer beruhten.<sup>78</sup> Es könne schlicht keine unvoreingenommene Begegnung geben.<sup>79</sup> Ein einmal festgehaltener Teilaspekt werde somit schnell zum *pars*

---

<sup>69</sup> Zur Geschichte der Imagologie als Disziplin: Leerssen, *Method*, S. 17-26. Zum Terminus ‚Imagologie‘ siehe Hecker, *Völkerpsychologische Gesichtspunkte*, S. 367-368.

<sup>70</sup> Rothfuß, *Intercultural Hermeneutics*, S. 179.

<sup>71</sup> So sieht Adamovsky, *Euro-Orientalism*, S. 280-281 einen Zusammenhang der Schilderung Russlands mit der Selbstidentifikation französischer Liberaler, die das Eigenbild eines aufgeklärt-zivilisierten Westens evozierte.

<sup>72</sup> Kämpf, *Anthropologische Implikationen*, S. 156.

<sup>73</sup> Vgl. Rothfuß, *Intercultural Hermeneutics*, S. 179.

<sup>74</sup> Zitat bei Kämpf, *Anthropologische Implikationen*, S. 155.

<sup>75</sup> Beller, *Perception, image, imagology*, S. 8; Hahn, *12 Thesen*, S. 15-17. Vgl. Stüben, *Polen-Bilder*, S. 42. Unlängst bemühte sich Voltrová, *Terminologie* um eine präzisere Definition des imagologischen Arbeitsvokabulars.

<sup>76</sup> Beller, *Perception, image, imagology*, S. 4; Vgl. Voltrová, *Terminologie*, S. 37-45.

<sup>77</sup> Ebd. Unter Verweis auf Lippmann, *Public Opinion*.

<sup>78</sup> Beller, *Perception, image, imagology*, S. 5.

<sup>79</sup> Ebd., S. 7.

*pro toto*, was zur Bildung von Vorurteilen führe: „Prejudices involve, then, an *a priori* information deficit.“<sup>80</sup>

Ebenso existiert keine endgültige Definition des Begriffs Stereotyp, der, in seiner weitesten Definition, jede Verallgemeinerung bezeichnen kann. Hahn schlägt vor, ein Stereotyp zu definieren als eine Generalisierung, die mit einem Werturteil verbunden und emotional konnotiert ist.<sup>81</sup> Suppan folgt ihm in dieser Definition, betont aber, dass Stereotype häufig nicht aus der eigenen Erfahrung des Subjekts entstehen, sondern durch: „traditions, transmission and mediation“ wodurch sie im kollektiven Bewusstsein fest verankert und nur schwer veränderbar seien.<sup>82</sup> Sie sind nicht zuletzt das Aneignen eines fremden Erfahrungsschatzes. Ursprünglich ist ein Stereotyp also eine relativ fixierte, dabei aber nicht unabänderliche, verallgemeinernde Aussage über eine Gruppe, die beansprucht die Gruppe adäquat zu beschreiben, einzelnen Individuen aber gestattet, eine ‚Ausnahme von der Regel‘ darzustellen. Stereotype beanspruchen überzeitliche Unveränderlichkeit (auch wenn sie diese in der Realität nicht einlösen können) und bleiben dadurch gegenüber Falsifizierungen relativ resistent.<sup>83</sup> Eigene Erfahrung schützt daher nicht vor stereotyper Beschreibung. Durch die fast zwangsläufig geprägte Erwartungshaltung ist der Erfahrende selbst nie frei von Beeinflussung durch Stereotypen und seine Wahrnehmung im Zweifelsfall nur das Fortspinnen des Stereotyps. Gleichermaßen enden Widersprüche gegen Stereotype häufig in Darstellungen, die das Geschilderte als Ausnahme von der Regel beschreiben oder alternative Stereotype bedienen. Ein stereotypenfreies Dasein ist insofern nicht möglich, als das Stereotyp im Allgemeinen eine wichtige Funktion wahrnimmt, die Welt und ihre Bewohner für den einzelnen zu strukturieren, womit das Stereotyp zum elementaren Bestandteil interkultureller Hermeneutik wird.<sup>84</sup>

In der Regel unterscheidet die Imagologie kaum zwischen stereotypen Situationsbeschreibungen oder Schlagwörtern, wie etwa der „Polnischen Wirtschaft“, der „Böhmischen Knechtschaft“, dem „Deutschen Drang nach Osten“ oder ganzen Völkerstereotypen, wie den „stolzen Ungarn“. Solche Stereotypen sind kaum falsifizierbar, sie können sich aber überleben oder wandeln. Im letzteren Fall werden sie

---

<sup>80</sup> Ebd., S. 5. Herv. im Orig.

<sup>81</sup> Hahn, 12 Thesen, S. 16.

<sup>82</sup> Suppan, National Stereotypes, S. 137.

<sup>83</sup> Hahn, Stereotypen in der Geschichte, S. 200.

<sup>84</sup> Vgl. Stagl, Grundlagen der Ethnologie, S. 27: „Je mehr wir den Anderen als konkrete, einzigartige Person erfahren, desto weniger können wir idealisieren und generalisieren. Die *face-to-face* Beziehung ist die unwissenschaftliche Situation schlechthin [...] Sie ist zugleich das Kernstück der ethnographischen Feldforschung.“

<sup>85</sup> Orłowski, Die Polen, S. 257-259; Wippermann, *Drang nach Osten*; Reuther, Rußlandbild, S. 177-198; Luebke, Serfdom, S. 144, Himl, Die ‚armen Leute‘, S. 1-3, Longfellow Blodgett, „Second Serfdom“, S. 13.

mit neuem Bedeutungsinhalt aufgeladen, wenn der alte Referenzpunkt nicht mehr verfügbar ist.<sup>86</sup> Stereotypen sind offenkundig nicht nur „kulturräumsspezifisch“, sondern auch epochenspezifisch.<sup>87</sup> Gleichwohl können sie in manchen Fällen extrem langlebig sein.

Beizufügen wäre noch der, im Gegensatz zum zeit- und kulturräumsspezifischen Stereotyp, universalistische und überzeitliche Archetyp.<sup>88</sup> Carl Gustav Jung verstand unter Archetypen universell auftretende und immer wiederkehrende Motive,

„welche in der Menschheitsgeschichte in unzähligen Formen Gestalt erhielten, von den ältesten Vorstellungen der Primitiven über die religiösen Ideen aller Völker und Kulturen bis zu den Träumen, Visionen und Phantasien moderner Individuen.“<sup>89</sup>

Wie solche Urbilder entstehen, ist letztlich schwierig zu bestimmen.<sup>90</sup> Sie bestehen in der Regel aus relativ unkomplexen, epithetischen Charakterisierungen und sind sehr beständig.<sup>91</sup> Wertende epitheta wie wild, zivilisiert, gelehrt, ungelehrt, groß, klein, stark, schwach und so weiter entstammen vornehmlich einem ethnozentrischen Weltbild, das seit der Antike die Dichotomie von barbarischen und zivilisierten Völkern wiederholt.<sup>92</sup> Häufig beschreibt man mit ihnen unbekannte Populationen, für deren Beschreibung genauere Kenntnisse fehlen. Aus solcherlei Beschreibungen fügten schon antike Autoren gewissermaßen eine Typologie ihnen fremder Völker zusammen, zu der noch verschiedene andere Aspekte kamen, wie das Leben in nichtstädtischen Verbänden und unzugänglichen, oft bergigen Gegenden.<sup>93</sup> Hinzu kam strenges Klima und der Genuss von rohem Fleisch oder, genereller ausgedrückt, von Nahrungsmitteln, die bei, sich selbst als zivilisiert sehenden Betrachtern, Ekel auslösten.<sup>94</sup> Die Inversion von Gepflogenheiten, also die genaue Umkehr von Eigenschaften im Vergleich zur eigenen Kultur kann in diesem Sinne eine Verstehensebene darstellen, denn eine Kultur, die als das komplette Gegenteil der eigenen Lebenswelt beschrieben wird, bleibt zumindest als solche verständlich.<sup>95</sup> Andersartigkeiten hingegen, die nicht einmal Inversionen der eigenen Kultur darstellen, widersetzen sich dem Verstehen und werden leicht als

---

<sup>86</sup> Wie es beispielsweise mit der ‚Polnischen Wirtschaft‘ geschehen ist, die ursprünglich recht neutral auf die politischen Schwierigkeiten der polnischen Adelsrepublik verwies, später aber zum negativ besetzten Kampfbegriff verkam. Stüben, *Polen-Bilder*, S. 58-59. Vgl. Wolff, *Eastern Europe*, S. 334.

<sup>87</sup> Hall, *Paradies*, S. 35.

<sup>88</sup> Neumann, *Die große Mutter*, S. 19-31.

<sup>89</sup> Jacobi, *Komplex*, S. 39.

<sup>90</sup> Ebd., S. 37.

<sup>91</sup> Delft, *Literatur und Anthropologie*, S. 73.

<sup>92</sup> Jahoda, *Images*, S. 229-232; Nippel, *Ethnic Images in Classical Antiquity*, S. 33-43; Vgl. Metzeltin, *Identität*, S. 3; Landfester, *Herodot und die Anfänge*, S. 3-36; Hoppenbrouwers, *Medieval Peoples Imagined*, S. 45-61.

<sup>93</sup> Vgl. Guldin, *Politische Landschaften*, S. 196.

<sup>94</sup> Müller, *Antike Ethnographie*, I, S. 57. Vgl. ebd., II, S. 255, Anm. 96.

<sup>95</sup> Hartog, *Mirror*, S. 214-217. Vgl. Müller, *Antike Ethnographie*, II, S. 427.

„idiotisch“ beschrieben.<sup>96</sup> Diese Urbilder scheinen so basal, dass sie in vielen Fällen wohl unabhängig voneinander entstanden sind.<sup>97</sup> Der informative Wert dieser Archetypen ist gering anzusetzen aber im Vergleich zu aus konkreten Umständen erwachsenen, komplexeren Bildern sind sie weniger leicht falsifizierbar.<sup>98</sup> Es versteht sich von selbst, dass derartige Charakterisierungen ein integraler Bestandteil eines Machtverhältnisses sind, aber auch völlige Unbekanntheit kann wertend aufgeladen werden; Psychologische Untersuchungen haben gezeigt, dass Menschen Unbekanntes tendenziell negativ beschreiben.<sup>99</sup> So kann ein defizitärer Kenntnisstand die Entwicklung negativer Stereotypen und Vorurteile bedingen, durch Inversion aber auch zur unkritischen Idealisierung des Anderen führen.

Natürlich ist die Beschreibung der Krain und ihrer Bewohner in der Frühen Neuzeit mit einer interkulturellen Hermeneutik nach heutigem Verständnis nicht zu vergleichen, sofern sich diese als „Auslegung nicht innerhalb eines Traditionszusammenhanges, sondern zwischen Traditionszusammenhängen“ versteht, wie Stagl festhält, wozu explizit die Kenntnis der Sprache der zu verstehenden Ethnie gehören würde.<sup>100</sup> Diese Absicht, den Anderen in seiner eigenen Kultur zu verstehen, entspricht nicht der Weltansicht des 18. Jahrhunderts. Vielmehr ging es dem Betrachter um die Auslegung innerhalb seines eigenen Traditionszusammenhanges, also aus einem „subjektivistischen Verstehensbegriff“ heraus.<sup>101</sup> Es geht also um das elementare Bedürfnis der Menschen, „sich in der Welt zu beheimaten.“<sup>102</sup> Wo das nicht möglich ist, entsteht eine hermeneutische Schwachstelle, in der die „Barbarei“ erkannt werden kann.

Hans-Georg Gadamer hat betont, dass ein Vorurteil im eigentlichen Sinn des Wortes ein unverzichtbarer Faktor von Verstehen und subjektiver Sinnggebung innerhalb der hermeneutischen Operation ist. Ein Vorurteil sei so lange gerechtfertigt, als es methodologisch sauber gebildet werde und man sich bewusst sei, dass es nicht zu einem definitiven Urteil über die Natur einer Sache verkommen darf. Kriterium der Dignität des Vorurteils ist nicht seine Übereinstimmung mit der Realität, sondern die Methode seiner Bildung.<sup>103</sup> Problematisch ist jedoch die Tatsache, dass eine methodisch saubere Bildung kaum je möglich sein dürfte. Schon allein die Vielzahl der zur Bildung

---

<sup>96</sup> Hartog, *Mirror*, S. 216.

<sup>97</sup> Jacobi, *Komplex*, S. 39.

<sup>98</sup> Vgl. Weiler, *Ethnographische Typisierungen*, S. 102 u. Müller, *Antike Ethnographie*, I, S. 109-110. Außerdem Koselleck, *Gegenbegriffe*, S. 244-259.

<sup>99</sup> Zitzewitz, *Polenbild*, S. 107 verweist auf entsprechende Studien.

<sup>100</sup> Stagl, *Grundlagen der Ethnologie*, S. 34. Vgl. Kämpf, *Anthropologische Implikationen*, S. 149-160.

<sup>101</sup> Schmied-Kowarzik, *Philosophische Überlegungen*, S. 67-68.

<sup>102</sup> Kämpf, *Anthropologische Implikationen*, S. 156.

<sup>103</sup> Vgl. Gadamer, *Wahrheit und Methode*, S. 274-290.

eines Vorurteils oder Stereotyps beitragenden Faktoren steht einer gleichsam gerechtfertigten Bildung im Weg, schließlich tragen soziale, ökonomische, kulturelle, politische und militärische Faktoren auf den verschiedensten Wegen zur Entstehung von Stereotypen bei.<sup>104</sup>

Doch weder Stereotypen noch Vorurteile (im Sinne Gadamers) sind notwendigerweise fiktiv oder inkorrekt. Gerade in Hinblick auf ihr konstitutives Element bei der ‚Imaginierung der Nation‘ ist das wesentliche des Stereotyps weniger sein Inhalt, sondern seine Existenz.<sup>105</sup> In diesem Sinne ist ein Stereotyp ein eingebildetes Charakteristikum, weil es genau deshalb überhaupt existiert und als solches auch nur schwer zu falsifizieren ist.<sup>106</sup> Insofern ist auch die Frage, inwieweit National- oder Völkercharaktere tatsächlich existieren müßig, weil jede Untersuchung derselben in das Zeichnen von Stereotypen zu verfallen droht.<sup>107</sup>

Diese Arbeit möchte sich nicht primär als Untersuchung negativer Stereotypen als Elementen eines dominanten Diskurses verstanden wissen, sondern mit Stereotypen und Bildern als ethnographischen Charakterisierungen im Allgemeinen. Jens Stüben hat darauf hingewiesen, dass mit der Bezeichnung Bild keine Aussage verbunden ist, inwieweit es originell oder abgegriffen, positiv oder negativ ist, oder ob es der Realität entspricht.<sup>108</sup> Das gilt umso mehr, wenn das Bild im Rahmen eines Textes reproduziert wurde, der zumindest teilweise auch unterhalten sollte. In diesem Sinne waren die Autoren der in dieser Studie untersuchten Reiseberichte Dichter und als solche von heutigen Ethnographen zu trennen.<sup>109</sup> Das bedeutet aber auch, dass man ihnen eine gewisse dichterische Freiheit zugestehen muss und nicht hinter jedem negativen Stereotyp zwangsläufig eine systematische Ideologie steht. Problematisch ist es vielmehr, wenn „eine Unveränderbarkeit der Wesenseigenschaften suggeriert wird.“<sup>110</sup> Homi Bhabha hat darauf hingewiesen, dass es genau diese „Fixity“ ist, die Stereotype zu den wichtigsten Bestandteilen von Kolonialdiskursen macht.<sup>111</sup> Es ist jedoch legitim, nach den Intentionen des Autors zu fragen und zu untersuchen, ob die negative Darstellung einer Ethnie Methode hat.<sup>112</sup> Zweifelsohne problematisch wird die

---

<sup>104</sup> Diese Reihung so bei Suppan, *National Stereotypes*, S. 139.

<sup>105</sup> Vgl. Anderson, *Imagined Communities*, S. 11-12.

<sup>106</sup> Hahn, 12 Thesen, S. 20.

<sup>107</sup> Stüben, *Polen-Bilder*, S. 52-54 betont, dass die Annahme, „Völker hätten Seelen“ mit Recht nicht mehr vertreten wird, deutet aber an, dass „zwischen ethnischen Gruppen und Mentalitäten historisch bedingte Zusammenhänge bestehen.“ Ebd., S. 54.

<sup>108</sup> Ebd., S. 48.

<sup>109</sup> Vgl. Stagl, *Grundlagen der Ethnologie*, S. 46.

<sup>110</sup> Stüben, *Polen-Bilder*, S. 57.

<sup>111</sup> Bhabha, *Location*, S. 94-95.

<sup>112</sup> Stüben, *Polen-Bilder*, S. 58.

Situation, wenn aus Stereotypen wirkmächtige Instrumente des politischen Kampfes werden.<sup>113</sup>

Ein Vorurteil ist hingegen das Übertragen des Stereotyps als handlungsleitende Annahme im Einzelfall. Das Image stellt die vielschichtigere Gesamtheit aller Stereotypen über ein Objekt dar. Diese Definitionen erlauben, nicht zwischen negativen und ‚unschuldigen‘ Generalisierungen unterscheiden oder Vorurteile dekonstruieren zu müssen.<sup>114</sup> Sie erlauben vielmehr die Untersuchung von Stereotypen und Images, deren Zweck die Strukturierung der Welt ist, stets eingedenk ihrer diskursiven und machtpolitischen Implikationen. Schließlich können „Fremdsterotypen von völlig konträren politisch-ideologischen Positionen aus gesellschaftlich instrumentalisiert werden[...].“<sup>115</sup> Die Ambivalenz eines Stereotyps besteht also darin, dass es einerseits zum Verständnis der Welt notwendig ist, andererseits aber leicht zum Gegenstand dominanter, kolonialer Diskurse werden kann.

## 2. Untersuchungszeitraum und Terminologie

Es scheint sich bei imagologischen Forschungsarbeiten eingebürgert zu haben, den zeitlichen Untersuchungsrahmen weitgehend durch Kosellecks Sattelzeit abzugrenzen, jener Schwelle zwischen früher Neuzeit und Moderne, die auf etwa 1750 bis 1850 datiert wird und in der fundamentale Veränderungen stattfanden – genannt seien hier nur die Französische Revolution und die Erfindung der Eisenbahn.<sup>116</sup> Es stellt sich aber die Frage, ob man mit der Sattelzeit wirklich einen so kurzen zeitlichen Raum der unbedingten Modernisierung annehmen kann, wie bisweilen „sattelzeitbrav“ konstatiert wird.<sup>117</sup> Gerade für imagologische Fragestellungen gilt, dass es „immer ein zeitliches und textuelles Davor“ gibt und allzu starre Periodisierungen deshalb nicht möglich sind.<sup>118</sup> Sinnvoll scheint jedenfalls, mit dem Untersuchungsraum auch den Untersuchungszeitraum jeweils fallgebunden neu abzustecken. Es ist gleichwohl anzunehmen, dass sich während dieses Zeitraumes auch das Bild des slawischen

---

<sup>113</sup> Hahn, Stereotypen in der Geschichte, S. 197-198.

<sup>114</sup> Vgl. Glaubitz, Stereotypenproblematik, S. 84.

<sup>115</sup> Reuther, Rußlandbild, S. 198.

<sup>116</sup> Koselleck, Einleitung, in: GG, I, S. XIV-XIX. Ähnliche Zeiträume verwenden u. a. Struck, *Nicht West nicht Ost*, S. 33, Zeman, *Reise zu den ‚Illyriern‘*, S. 34, Schmidt, *Grönland*, S. 7; Hall, *Paradies*, S. 72-112. Vgl. Struck, In Search of ‚The West‘, S. 41-54. Zur Bedeutung der Eisenbahn siehe Reisinger, *Die Eisenbahn*, S. 13-15.

<sup>117</sup> Diesen Begriff verwendet Marquard, *Zeitalter der Weltfremdheit?*, S. 9, 10, 11 ironisierend und drückt implizit aus, dass sich bisweilen die Belege am Konzept orientieren. Vgl. Sarasin, *Darwin und Foucault*, S. 68

<sup>118</sup> Zeman, *Reise zu den ‚Illyriern‘*, S. 12.

Innerösterreich wandelte und sich Betrachtungsweisen herausbildeten die, verglichen mit früheren Images, auf neuen theoretischen Annahmen basierten.

Diese Arbeit wird mit dem Beginn der neuzeitlichen Landesbeschreibung der Krain durch den Freiherrn Valvasor einsetzen, dessen Briefe an die Royal Society und dessen *Ehre des Hertzogthums Crain* als Anfänge des modernen Kraindiskurses angesehen werden können.<sup>119</sup> Erst in der Folgezeit und besonders nach dem spanischen Erbfolgekrieg erschienen immer mehr Einzelstudien, Länderbeschreibungen, Enzyklopädie- und Lexikonartikel und Reiseberichte.<sup>120</sup> Das Ende des Untersuchungszeitraums orientiert sich aufgrund der Menge der Literatur im 19. Jahrhundert nicht an einem einzigen Werk, sondern an größeren geschichtlichen Prozessen. So veränderte sich die Reisepraxis spätestens ab den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts durch die Verbreitung der Eisenbahn und die damit entstehenden Pauschalreisen.<sup>121</sup> Mit dieser Entprivilegierung des Reisens war die Zeit der Bildungsreisen und der Grand Tour, die sich spätestens nach ihrem "Indian Summer" von 1800 bis 1815 in der Krise befand, endgültig vorbei.<sup>122</sup> Zudem veränderte sich um 1850 die Statistik, die bis dahin in kameralistischer Tradition vornehmlich Gesamtüberblicke begriff, hin zur heute geläufigen, zahlenbasierten Wissenschaft.<sup>123</sup> Ebenfalls um 1850 wurden slawische Nationalbewegungen Massenphänomene und bis dahin als legitim empfundene Herrschaftsverhältnisse in Frage gestellt, während sich zeitgleich in West- und Mitteleuropa die Rede von den „geschichtslosen Völkern“ etabliert hatte, zu denen die meisten slawischen Völker, auch die Slowenen, gezählt wurden.<sup>124</sup> Peter Vodopivec spricht von der „Teilung und Polarisierung“ der im Alpen-Adria-Raum lebenden Völker im Jahr 1848.<sup>125</sup> Hinzu kam die Hochphase des europäischen Imperialismus, in dessen Zuge biologistische Argumentationen überhandnahmen, mit denen "eine Verengung der Sicht auf das Andere" einherging.<sup>126</sup> In diesem Sinne verwendet diese Arbeit den Begriff der Frühen Neuzeit verlängert um eine bis etwa 1850 gehende Sattelzeit.

In diesem Zeitraum von 1689 bis etwa 1850 lassen sich zwei Zäsuren feststellen: Zum einen 1770, als der siebenjährige Krieg vorbei war und in der Krain, personifiziert

---

<sup>119</sup> Vgl. Carmichael, *Gentleman Travelers*, S. 25-26; Shaw, *Cave Science*, S. 14.

<sup>120</sup> Vgl. Schneider, *Land und Leute*, S. 24.

<sup>121</sup> Hierzu Smethurst, Paul, *Tourism*, in: Speake (Hrsg.), *LTEE*, III, S. 1185-1188.

<sup>122</sup> Polezzi, Loredana, *Italy, Post-1800*, in: Speake (Hrsg.), *LTEE*, II, S. 629-633, S. 630. Vgl. Constantine, David, *Grand Tour*, in: Speake (Hrsg.), *LTEE*, II, S. 499-501.

<sup>123</sup> Durdik, *Bevölkerungs- und Sozialstatistik*, S. 232-234.

<sup>124</sup> Rosdolsky, *Geschichtslose Völker*, S. 74-76. Zur Wirkung dieser Vorstellung: Roucek, *Image of the Slav*, S. 29-48.

<sup>125</sup> Vodopivec, *Alpen-Adria-Raum 1815-1848*, S. 338; Vgl. Leskovec, *Die Städte*, S. 127-132.

<sup>126</sup> Vgl. Stamm, *Orient der Frauen*, S. 15-16. Zitzewitz, *Polenbild*, S. 226 etwa stellt für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts ein auf „sozialdarwinistischen Vorstellungen“ und Rassensystemen basierendes, negatives Polenbild fest.

in der Person Belsazar Hacquets, die wissenschaftlich systematisierte Erforschung des Landes und seiner Bewohner begann und zum anderen die Napoleonischen Kriege und die Errichtung der Illyrischen Provinzen 1809 als für den kurzen Zeitraum von vier Jahren die Krain und andere österreichische Provinzen von der Habsburgermonarchie abgetrennt wurden.<sup>127</sup>

Für eine Arbeit, die sich mit den Umbrüchen und Neuerungen der Frühen Neuzeit beschäftigt, ist die Terminologie von einiger Brisanz, zumal die Gefahr der anachronistischen Verwendung jüngerer Begriffe und Namen besteht.<sup>128</sup> Das betrifft vornehmlich die Frage, wie ein Land, dessen Bewohner, deren Sprache und Kultur zu bezeichnen sind. Snježana Kordić hat davor gewarnt, moderne Nationalbezeichnungen auf historische Situationen zu applizieren und schlägt vor, entweder die Bezeichnungen in den jeweiligen Quellen oder neutrale geographische Begriffe zu verwenden und, sofern notwendig, nach Religion oder Sprachumgebung zu spezifizieren.<sup>129</sup>

Mögliche Begriffe wären Krainisch, Wendisch und ihre Ableitungen. Mit dem heute tendenziell negativ konnotierten ‚Wenden‘ bezeichnete man im deutschen Sprachgebrauch seit dem Mittelalter alle Slawen, die keine Polen, Böhmen oder Russen waren.<sup>130</sup> Slowenisch wird 1811 zum ersten Mal in einem ethnischen Kontext erwähnt und erst ab den 40er Jahren der 19. Jahrhunderts zum nationalbestimmenden Terminus, der ethnisch unbestimmte Regionalbezeichnungen ersetzt.<sup>131</sup> Die Selbstbezeichnung Slowenisch bzw. Slovensko war ursprünglich, wie Kahl formuliert hat: „nichts anderes als das eigentliche Gegenstück zu dem, was die Deutschsprachigen im dortigen Raum *Windisch* nennen: ein ‚Slawisch‘ schlechthin, ohne jede ethnische Differenzierung“, das erst mit dem beginnenden Nationalismus zu einem „Wir“-Begriff“ wurde, der regionale und lokale Begriffe zusammenfasste und verengte.<sup>132</sup> Als ideologisch ‚neutral‘ bieten sich nur mittlerweile obsolet gewordene Begriffe wie Krainisch oder Innerösterreichisch (nebst der Randgebiete des Küstenlandes und des zu Ungarn gehörigen Übermurgebietes | Prekmurje zwischen Mur und Raab) im geographischen Sinne an. Aus diesem Grund und der Tatsache wegen, dass auch ethnische Zuschreibungen

---

<sup>127</sup> Zeman, *Reise zu den Illyriern*, S. 311.

<sup>128</sup> So war Maribor (für Marburg an der Drau) eine Schöpfung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Vgl. Scherber, *Zweisprachigkeit*, S. 160.

<sup>129</sup> Kordić, *Moderne Nationalbezeichnungen und Text aus vergangenen Jahrhunderten*, S. 41

<sup>130</sup> Kahl, *Karantanen*, S. 437. Hierzu auch unbedingt Lencek, *The Terms Wende – Winde, Wendisch – Windisch in the Historiographic Tradition of the Slovene Lands*, S. 93-97.

<sup>131</sup> Höslér, *Krain*, S. 11, 40, 347 u. Höslér, *Slowenien*, S. 84-85; Haslinger, *Sprachenpolitik*, S. 92. Vgl. Maurer-Lausegger, *Slowenisch und Deutsch in Kärnten*, S. 157 u. Wörsdörfer, ‚Deutsch-Windisch-Slowenisch‘, S. 137-160.

<sup>132</sup> Ebd., S. 469.

konstruiert sind und also der jeweils zeit- und ortsabhängigen Erklärung bedürfen,<sup>133</sup> werden Populationen im Folgenden vorwiegend anhand ihrer zugeschriebenen Umgangssprache bezeichnet. Mit ‚slowenische Länder‘ werden im Folgenden jene Gebiete bezeichnet, in denen von Zeitgenossen eine slowenische Sprachumgebung registriert wurde, jedoch nicht zwangsläufig ein politisches Gebiet oder Gebiet einer sprachlichen oder kulturellen Majorität. Gegebenenfalls steht das Wort Krain, wie im Sprachgebrauch der Quellen, als *pars pro toto*. Die Wiedergabe von Orts- und Flurnamen orientiert sich an der Schreibweise in den Quellen, in denen der deutsche Ortsname zumeist bevorzugt wurde.

### 3. Quellenauswahl: Eine reiseschriftstellerische Terra Incognita?

Die Länder Ost- bzw. Südosteuropas gelten der Forschung bis ins 19. Jahrhundert bisweilen als unbekanntes Terrain bzw. „touristisches Niemandsland.“<sup>134</sup> Äußerungen, die Krain sei bis ins 18. Jahrhundert hinein „terra incognita“ für die übrigen Bewohner der österreichischen Länder gewesen, scheinen dieses Verdikt vorerst zu bestätigen.<sup>135</sup> Zwar war die Krain kein touristischer ‚Hotspot‘, doch von terra incognita kann trotzdem nicht die Rede sein, denn Reiseverkehr gab es im ganzen Untersuchungszeitraum durchaus, zumal eine vielbefahrene Route von Wien nach Venedig durch das kleine Herzogtum führte. Trotzdem lag Innerösterreich an der Peripherie der klassischen Kavaliertour, deren übliche Reiserouten sich seit dem 17. Jahrhundert im Wesentlichen auf die Niederlande, Frankreich und Italien beschränkten und erst später durch die Schweiz und Deutschland erweitert wurden.<sup>136</sup> Joachim Rees und Winfried Siebers identifizieren einen „westlich orientierten ‚Kernraum‘ [...], der aus den Ländern Italien, Frankreich, die Schweiz (sic), den Niederlanden und Großbritannien gebildet wird.“<sup>137</sup> Wie die Schweiz und die Niederlande waren besonders die Krain und die Untersteiermark Transitgebiete, wobei die Niederlande zumeist eine Station auf einer

---

<sup>133</sup> Buettner, *Ethnizität*, S. 322-350.

<sup>134</sup> Zitat bei Robel, *Reisen und Kulturbeziehungen*, S. 18, wobei Robel nicht spezifiziert, wo sich für ihn Ost- und Südosteuropa genau befinden. Vgl. Bohls, Duncan (Hrsg.), *Anthology*, S. 4.

<sup>135</sup> Hacquet, *Abbildung*, I, (1801), S. 38-39. Vgl. Hacquet, *Oryctographia*, III, (1784), S. 21: „Unser Land war für den Wiener Hof, wie unentdeckt, bis Kaiser Karl der Vte Straßen machen ließ...“

<sup>136</sup> Der großen Zahl adeliger Kavaliertouren bis zur Mitte im 18. Jahrhundert stehen nur wenige gedruckte Berichte ebensolcher Touren gegenüber, weil „Habitualisierung und Statuskundgabe als Hauptzwecke adligen Reisens [...] keine *gedruckte* Nachricht von den Fahrtbegebnissen [erforderten].“ So Siebers, *Keyfleser*, S. 88, Herv. im Orig.

<sup>137</sup> Rees, Siebers, *Erfahrungsraum Europa*, S. 68. räumen ein, dass ihre Quellenauswahl bspw. deutsche Militärs in russischen Diensten nicht berücksichtigt, allerdings ergebe sich daraus allenfalls eine geringfügige geographische Ostverschiebung.

Reise nach Großbritannien waren, die Krain und die Schweiz hingegen gewissermaßen Tore nach Italien darstellten.<sup>138</sup>

Von den 56 exemplarisch ausgewählten Reisen politischer Funktionsträger für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts, die Rees und Siebers zusammengetragen haben, berührten nur vier das südliche Innerösterreich, während die klassischen Destinationen Italien und Frankreich Reiseziel von je 23 Reisenden waren.<sup>139</sup> Damit steht die Krain auch hinter zwei anderen „Transitländern“, den Niederlanden und der Schweiz mit 17 bzw. 15 Erwähnungen.<sup>140</sup> Je nach geographischer Herkunft des Reisenden bot sich eine Reise durch Innerösterreich einfach nicht an: Von den 402 Reiseberichten niederländischer Reisender, die Lindemann, Scherf und Dekker auflisten, haben höchstens sechs das heutige Slowenien durchreist, denn die üblichen Reiseländer waren auch hier Frankreich und Großbritannien. Innerösterreich lag schlicht nicht auf dem Weg.<sup>141</sup>

Es gibt kaum Reisebeschreibungen, die sich nur auf das südliche Innerösterreich beschränken, denn in der Regel war eine solche Reisebeschreibung eingebettet in den Zusammenhang einer größeren Reise durch Deutschland oder Italien.<sup>142</sup> Reisen, die sich fast ausschließlich mit Innerösterreich beschäftigen kamen erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts auf und blieben selten.<sup>143</sup> Durch die Krain fuhren sowohl ein Grand Tourist als auch ein bürgerlicher Bildungsreisender eigentlich nur, wenn sie von Venedig nach Wien (oder umgekehrt) wollten. Reisen aus den österreichischen Ländern in die Balkanländer waren ebenfalls Ausnahmen. Trotzdem wurden bis weit in das 19. Jahrhundert hinein Reisebeschreibungen produziert, in denen das kleine Kronland behandelt wird. Sie sind jedoch vergleichsweise schwierig aufzuspüren, denn der Name des bereisten Gebietes taucht häufig nicht in den Titeln der Beschreibungen auf, entsprechend unvollständig sind die Bibliographien. Im Register von Stucks *Verzeichnis von Land- und Reisebeschreibungen* finden sich unter dem Stichwort „Crain“ acht Einträge, nämlich die Reiseberichte von Brown, Grisellini, Gruber, Hacquet, Hermann und Freschot, eine historische Abhandlung von Grassi, die eigentlich kein Reisebericht ist,

---

<sup>138</sup> Ebd., S. 65.

<sup>139</sup> Ebd., S. 62-68. Ermittelt anhand der angegebenen Stationen. Es handelt sich um die Reisen von Franz Kaspar von Herrestorff 1761, Johann Heinrich Bartels 1785, Fürstin Luise von Anhalt-Dessau 1796 und Prinz August Friedrich von England mit Graf Ernst Friedrich Herbert zu Münster 1798. Aufzeichnungen haben sich nur von Herrestorff und Anhalt-Dessau erhalten.

<sup>140</sup> Ebd., S. 65-66.

<sup>141</sup> Lindemann, Scherf, Dekker, *Reiserverslagen*, nämlich Nr. 95, 108, 116, 258, 272, 285.

<sup>142</sup> Abgesehen von der *Ornithographia* Hacquets und den *Briefen* Grubers, die keine Reiseberichte im engeren Sinne sind, ihnen aber in der Form ähneln, ist der erste Reisebericht, der sich rein auf die Krain beschränkt, wohl Costas *Reiseerinnerungen aus Krain* von 1848.

<sup>143</sup> Z.B. [Widemann], *Innerösterreich*, (1801).

Vgl. Helmedach, *Verkehrssystem*, S. 356-357.

sowie eine auf Latein erschienene Beschreibung einer Reise Kaiser Leopolds I. durch die innerösterreichischen Länder von einem gewissen Laurent de Churelichz.<sup>144</sup> Dazu kommen unter dem Eintrag „Czirnitzer See“ noch Steinbergs Buch und eine ältere Beschreibung von Werner.<sup>145</sup> Der zweite Teil nennt zwei Werke Hacquets sowie noch einmal Freschots.<sup>146</sup> Ähnlich unergiebig ist Engelmanns geographische Bibliographie für die Zeit von 1750 bis 1856, die speziell für die Krain nicht viele Reiseberichte enthält.<sup>147</sup>

Boucher de la Richarderie fasste im zweiten Band seiner *Bibliothèque Universelle des Voyages* Reisen durch verschiedene Teile der österreichischen Monarchie zusammen. Er nannte die auch bei Stuck gelisteten Schriften sowie ein 1793 in Frankfurt anonym erschienenen Buch mit dem Titel „Briefe von Venedig über Triest, Krain, Kärnten, Steyermark und Salzburg“<sup>148</sup> und die 1801 ebenfalls anonym erschienenen Briefe des Generals Maurus Meyer von Schauensee.<sup>149</sup> Boucher nennt, wie andere statistische Bibliographien, auch Bücher, die eigentlich keine Reisebeschreibungen sind.<sup>150</sup> Vor allem die gedruckte Reiseliteratur des 18. Jahrhunderts teilte wichtige Merkmale anderer, praktischer Literatur, vor allem der pragmatischen Geschichtsschreibung, was sich an den „Grundelementen des faktologischen Reiseberichts“ zeigt – Beschreibung (Deskription), Erzählung (Narration) und Betrachtung (Reflexion) – in denen sich der Unterschied zwischen Reiseführer, Reiseroman und Reisebericht manifestiert.<sup>151</sup> Grundsätzlich teilen Lexikon und Enzyklopädie das Fatum der zeitlichen Gebundenheit mit Länder- und Erdbeschreibungen und Reiseberichten. Im Idealfall lehnen sie sich an die Gegenwart an, bevor sie unvermeidbar von ihr überholt werden und schließlich nur noch literarische Zeugen historischer Vorgänge sind.<sup>152</sup> Umfangreichen Nachschlagewerken gegenüber besaß der Reisebericht jedoch unbestreitbar den Vorteil, aufgrund seiner literarischen Form schneller erscheinen und sich wegen seines

---

<sup>144</sup> Stuck, *Verzeichnis*, I, S. 450. Vgl. Grassi, Niccolo, *Notizie Storiche della Provincia della Carnia [...]*, Udine: Gallici, 1782.

<sup>145</sup> Ebd., S. 451.

<sup>146</sup> Ebd., II, S. 200.

<sup>147</sup> Engelmann, Wilhelm (Hrsg.), *Bibliotheca Geographica. Verzeichniss der seit Mitte des vorigen Jahrhunderts bis zu Ende des Jahres 1856 in Deutschland erschienen Werke über Geographie und Reisen, mit Einschluss der Landkarten, Pläne und Ansichten*, Leipzig: Engelmann, 1858.

<sup>148</sup> Vermutlich der Bericht Röders, siehe Anhang.

<sup>149</sup> Boucher de la Richarderie, *Bibliothèque*, II, S. 280, 293. [Meyer], (1801) hat die Krain kurz als Kriegsgefangener durchreist. Für diese Untersuchung enthält sein Reisebericht nichts von Interesse.

<sup>150</sup> Genannt wird Cäsar, A[quilin] J[ulius], *Beschreibung des Herzogtums Steyermark [...]*, 2 Bde, Graz: Zaurrith, 1773. (Mit falscher Jahresangabe 1788; zweite Auflage Graz 1786). Tatsächlich fassten statistische Bibliographien Reisebeschreibungen und statistische Länderbeschreibungen häufig zusammen. Vgl. etwa Meusel, Johann Georg, *Litteratur der Statistik*, Leipzig: Frisch, 1790, S. 369-373.

<sup>151</sup> Siebers, *Keyßler*, S. 46-48; Laermann, Raumerfahrung, S. 79.

<sup>152</sup> Peche, Seemann, Wetscherek, *Bibliotheca Lexicorum*, S. 6-7.

niedrigeren Anschaffungspreises gewissermaßen als ein Korrekturmedium anbieten zu können, das schneller auf politische Umwälzungen reagieren konnte. Dessen ungeachtet wurde nicht immer zwischen Reise- und Länderbeschreibung unterschieden. In der Regel galt das eine wohl nur als eine Form des anderen.<sup>153</sup> So lautet der Titel einer umfangreichen Reihe gesammelter Reiseberichte herausgegeben von Eduard Widenmann anfang des 19. Jahrhunderts *Reisen und Länderbeschreibungen der älteren und neuesten Zeit*, während einige Jahre zuvor bereits eine ähnlich angelegte Reihe den Titel *Kleinere Länder- und Reisebeschreibungen* trug.<sup>154</sup>

Aufgrund der relativen Nebensächlichkeit und Kürze vieler Krainberichte wurden verschiedene Bibliographien durchsucht, so beispielsweise die von Fitzon zusammengetragenen deutschen Italienreiseberichte als Ergänzung zur älteren Arbeit Tresoldis.<sup>155</sup> Auch Marinelli-Königs Quellenbestandsaufnahme über die Südslawen in den Wiener Zeitschriften des Vormärz enthielt nützliche Hinweise und stellt in ihrem Ausgriff gewissermaßen ein Panorama des Feuilletons des Vormärz dar.<sup>156</sup> Speziell für deutschsprachige Reiseberichte ist die Bibliographie der Forschungsstelle zur historischen Reisekultur der Landesbibliothek Eutin unverzichtbar.<sup>157</sup>

---

<sup>153</sup> Vgl. Peitsch, *Ansichten*, S. 202.

<sup>154</sup> Widenmann, Eduard (Hrsg.), *Reisen und Länderbeschreibungen der älteren und neuesten Zeit: Eine Sammlung der interessantesten Werke über Länder- und Staatenkunde, Geographie und Statistik*, Stuttgart u. Tübingen: Cotta, 1835-1860; *Kleinere Länder- und Reisebeschreibungen, aus den Werken vorzüglich ausländischer Reisenden*, Leipzig: Linke, 1798-1800.

<sup>155</sup> <http://www.lectueren.de/page7.htm> (abgerufen 8. Mai 2015). Tresoldi, *Viaggiatori Tedeschi*, 2 Bde. Als nützlich erwies sich auch der Katalog der Bibliothek Kaiser Franz': Becker, Moritz Alois, *Die Sammlungen der vereinten Familien- und Privat-Bibliothek sr. M. des Kaisers*, Bd. 1, Wien, 1873, besonders S. 252-258.

<sup>156</sup> Marinelli-König, *Südslawen*.

<sup>157</sup> <http://www.lb-eutin.de/ext/index.php?fuseaction=cntrl.rlsuche&rltab=rb&lay=4>. (abgerufen 23. Juni 2016).

#### 4. Methodik und Aufbau

Das Werkzeug der Wahl zur Untersuchung imagologischer Fragestellungen ist die Diskursanalyse.<sup>158</sup> Siegfried Jäger beschreibt Diskurse als „Fluss von *Wissen* bzw. sozialen Wissensvorräten durch die *Zeit*“ bzw. „Fluss des *Wissens* durch *Zeit* und *Raum*.“<sup>159</sup> Sie seien als „transsubjektive Produzenten gesellschaftlicher Wirklichkeit und sozio-kultureller Deutungsmuster zu betrachten“<sup>160</sup>, die, wie Achim Landwehr es kondensiert, „das Sagbare, Denkbare und Machbare [regeln].“<sup>161</sup> Letztlich ist jede Arbeit, die sich mit der Repräsentation eines Objekts in einem bestimmten (*Zeit*)Raum, Medium usw. beschäftigt, eine Diskursanalyse, insofern sie sich der Frage verschreibt, was in einer „bestimmten historischen Situation als gegebene Wirklichkeit hingenommen [wird].“<sup>162</sup> Eine historische Diskursanalyse sollte sich dabei nicht der Geisteshaltung verschreiben, dass alles Gesprochene oder Geschriebene Erfindung ohne Bezug zur Realität sei, denn, um es mit Jäger auf den Punkt zu bringen: „Natürlich gab es die Welt, bevor der Diskurs da war.“<sup>163</sup> Sarasin hat das Konzept der Serie als bestimmend für einen Diskurs identifiziert: Wie die biologische Evolution, so gehorche ein Diskurs keinen vernunftmäßigen Gesetzen oder Logiken, sondern lediglich strengen Notwendigkeiten.<sup>164</sup> Zwar entstehe kein Diskurs aus dem Nichts und die Richtung seiner Entwicklung sei ebenso wenig logisch bestimmt, jedoch unterliege sie immer der „Unerbittlichkeit“ der Historizität.<sup>165</sup> Das genaue Vorgehen jeder Analyse müsse stets vom untersuchten Gegenstand her bestimmt werden und lasse sich nur schlecht verallgemeinern.<sup>166</sup>

Jäger schlägt zur Untersuchung von Diskursen vor, diese in Stränge und Ebenen aufzuteilen. Der Diskurs als Gesamtheit des Sprechens über einen Themenkomplex besteht somit aus verschiedenen Unterthemen, also Diskurssträngen, die von verschiedenen Akteuren oder Medien behandelt werden, die voneinander nicht zwingend Kenntnis haben müssen.<sup>167</sup> Diese Arbeit überträgt Jägers Konzept heuristisch auf das Quellenkorpus. Als einzelne Ebenen des Diskurses werden unterschieden: 1)

---

<sup>158</sup> Zur Übersicht bezüglich der Diskursanalyse in den Geschichtswissenschaften: Sarasin, *Geschichtswissenschaft*, S. 34-35 u. Landwehr, *Historische Diskursanalyse*; Grundlegend: Foucault, *Ordnung des Diskurses* u. Foucault, *Archaeology*, S. 32. Zur Methodik der Imagologie: Leerssen, *Method*, S. 26-30.

<sup>159</sup> Jäger, *Kritische Diskursanalyse*, S. 26 u. 29. Herv. im Orig.

<sup>160</sup> Ebd., S. 27.

<sup>161</sup> Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, S. 21.

<sup>162</sup> Ebd., S. 22.

<sup>163</sup> Jäger, *Kritische Diskursanalyse*, S. 37. Vgl. Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, S. 20-21.

<sup>164</sup> Sarasin, *Darwin und Foucault*, S. 413-416.

<sup>165</sup> Ebd., S. 414-416; Brieler, *Unerbittlichkeit der Historizität*.

<sup>166</sup> Sarasin, *Darwin und Foucault*, S. 418; Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, S. 126.

<sup>167</sup> Foucault, *Archaeology*, S. 32.

Diskurstiftende Primärtexte, 2) Länderbeschreibungen, Statistiken, Enzyklopädien und Lexika als breit angelegte Übersichtswerke sowie 3) Reisebeschreibungen als zwischen allen anderen Ebenen oszillierende und vermittelnde Mischgattung, der einige Sondermerkmale zu eigen sind. Die Reiseliteratur, auf der der Schwerpunkt der Arbeit liegt, verband die Erkenntnis der eigenen Anschauung des Primärtextes mit der kompilierenden Textexegese der zweiten Diskursebene und konnte somit sowohl neues Wissen stiften als auch altes Wissen weiterverbreiten oder korrigieren, zumal sie leichter konsumierbar und erschwinglicher war als mehrbändige Erdbeschreibungen. Sie ist deshalb wohl als die diskursiv mit Abstand wirksamste Gattung anzusehen. Ergänzend wurde noch eine vierte Ebene in Form von Rezensionen angenommen, die häufig zeittypischerweise nicht nur aus Kritik, sondern auch aus Zusammenfassung bestanden und somit ihren Teil zur Wissensvermittlung beitrugen. Zudem erlauben sie tendenziell die Rezeption und die Wirkmächtigkeit einzelner Diskursfragmente zu bewerten.

Es kommt weniger darauf an, den Realitätsgehalt eines Bildes zu bewerten, sondern den „epistemologische[n] Zugriff und dessen ideologische bzw. historische Prägung“.<sup>168</sup> Konstruktionen von Alterität sind stets die Kehrseite einer kulturellen Eigenkonstruktion und die Frage nach der ‚Essenz‘ kultureller Unterschiede müßig.<sup>169</sup> Vielmehr gilt zu untersuchen, wie kulturelle Alteritäten „in unterschiedlichen politischen und sozialhistorischen Situationen konzipiert, interpretiert und gedeutet wurden.“<sup>170</sup> Ziel ist nicht, die vermeintlich objektive Grundlage einer Alteritätsschilderung freizulegen, sondern ihre Implikationen, Bedingungen, Folgen und Funktionsweisen zu erforschen. Mit Landwehr will die Diskursanalyse eben nicht „hinter die Erscheinungen gelangen, um deren ‚eigentlichen‘ Kern freizulegen“ sondern aufzeigen, „welche Umstände dazu geführt haben, solche Erscheinungen als Wirklichkeit hervorzubringen.“<sup>171</sup>

Hinzu kommen die Zweifel verschiedener, postmoderner *turns*. Vor allem die imperialistische Funktion von Reiseliteratur ist verstärkt in den Fokus der Forschung geraten: Reisen sei mithin nie frei von Wissen und Macht, somit nie ‚unschuldig‘, das Wahrheitspostulat der Autoren sei eine rhetorische Figur und die Darstellung des Anderen eine Konstruktion, allenfalls eine Interpretation der Wirklichkeit, keinesfalls aber eine objektive Darstellung derselben.<sup>172</sup> Lucas Marco Gisi hat festgehalten, dass

---

<sup>168</sup> Fuchs, Harden, Vorwort, in: Dies. (Hrsg.), *Reisen im Diskurs*, S. xi-xviii, Zitat ebd., S. xiii.

<sup>169</sup> Müller-Funk, *Das Eigene und das Andere*, S. 87.

<sup>170</sup> Niedermüller, *Mythos des Unterschieds*, S. 71.

<sup>171</sup> Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, S. 92.

<sup>172</sup> Vgl. Youngs, *Cambridge Introduction*, S. 11-13.

„[d]ie durch die hermeneutischen und diskursanalytischen Arbeiten der letzten Jahrzehnte betonte Skepsis gegenüber der Möglichkeit von Fremdwahrnehmung [...] zu Recht zu einem unhintergehbaren Gemeinplatz geworden [ist].“<sup>173</sup>

Er warnt jedoch vor einer „an der postkolonialen Theorie genährten Gegenwartshybris“, denn in der Annahme, man könnte die ‚Realität‘ des Anderen kennen und daran deren Darstellung in den Quellen messen, werde diese Skepsis zur Aporie.<sup>174</sup> Nicht jede textuelle Repräsentation stellt notwendigerweise eine Verzerrung oder Verfälschung der ‚tatsächlichen‘ Realität dar, wie verschiedentlich kolportiert worden ist, wenn jeder negativ geschilderte Aspekt eines Kulturraums als Resultat kategorischen Nichtverstehens oder als bewusste Verfälschung im Sinne einer Kolonialisierungsabsicht interpretiert wurde.<sup>175</sup>

Man könnte in der Tat viele ethnographische Berichte mittel- und westeuropäischer Reisender vorschnell als entweder offen chauvinistische oder verdeckte koloniale Praktik deuten. Warum hier besondere Vorsicht geboten ist, mag folgendes Beispiel verdeutlichen: In der *Encyclopedia of Travel Literature* findet sich folgende Passage:

“The sense of a lack of clear-cut cultural boundaries was evident in the persistence of terms like *Tatars* to refer to the non-Germanic peoples. Friedrich Stolberg (1750-1819) noted that Carniola was inhabited by ‘Vandals’.”<sup>176</sup>

Der weiter unkommentierte letzte Satz bedient die heutige Konnotation des Namens Vandalen als Bezeichnung einer zerstörungswütigen Horde, zumal in Verbindung mit den im vorhergehenden Satz erwähnten Tataren. Gemäß dieser Interpretation soll Stolberg die Bewohner der Krain also als primitive Barbaren geschildert haben, eben typische ‚Vandalen‘.<sup>177</sup> Der negativ besetzte Begriff Wandalismus, wie er heute verstanden wird, wurde jedoch erst während der Französischen Revolution geprägt und tauchte 1798 erstmals in einem französischen Wörterbuch auf, also kurz nach Erscheinen der englischen Übersetzung von Stolbergs Reisebericht.<sup>178</sup> Tatsächlich steht in der englischen Fassung: „The chief part of Carniola, through which we travelled, is inhabited by Vandals; whose Slavonic dialect is entirely unintelligible to Germans.”<sup>179</sup> Im deutschen Original steht jedoch, in der Krain wohnten „Wenden, deren sklavonische

---

<sup>173</sup> Gisi, *Einbildungskraft*, S. 240.

<sup>174</sup> Ebd.

<sup>175</sup> Das gilt auch für heute drastisch scheinende Formulierungen, die im 18. Jahrhundert deutlich unproblematischer gesehen wurden. Vgl. Eggers, *Vom Wissen zur Wissenschaft*, S. 7-32.

<sup>176</sup> Steward, Jill, *Central Europe*, in: Speake (Hrsg.), *LTEE*, I, S. 220-224, S. 221.

<sup>177</sup> Vgl. Wolff, *Eastern Europe*, S. 291 u. Müller, *Antike Ethnographie*, II, S. 427 sowie Schramm, *Sammelbezeichnungen für slawische Stämme*, S. 161-200.

<sup>178</sup> Merrills, ‚Vandalism‘, S. 155-175. Stolbergs Bericht erschien 1794 und wurde 1797 ins Englische übersetzt.

<sup>179</sup> Stolberg, *Travels*, II, (1797), S. 602.

Sprache uns Deutschen völlig unverständlich ist.<sup>180</sup> Den Begriff ‚Vandalen‘ hat Stolberg selber nicht verwendet.

Beide Begriffe konnten zu dieser Zeit völlig neutrale Bezeichnungen für Slawen sein. ‚Wenden‘ leitete sich vom antiken Stamm der Veneti ab und die häufige Verwechslung von Vandalen und Wenden implizierte keine negative Konnotation. Die bisweilen versuchte ethnogenetische Herleitung von den Vandalen fußte auf falscher Etymologie, fiel aber besonders in den Hansestädten der Ostsee auf fruchtbaren Boden.<sup>181</sup> Valvasor nannte 1689 die Vorfahren der heutigen Krainer Vandalen und noch 1816 erwähnte Kopitar die Möglichkeit, statt Wenden oder Windische Vandalen zu sagen.<sup>182</sup> Ein Franzose erklärte zur gleichen Zeit: „Les noms de Wendes, Windes, Venètes ou Vendales ne sont que des dénominations vagues données à des Slawes“.<sup>183</sup> So handelte es sich bei den „Vandals“, von denen Stolbergs englischer Übersetzer Holcroft spricht, um eine etwas altertümliche, fehlerhafte Gleichsetzung ohne dass eine eigentlich despektierliche Haltung des Autors der Grund gewesen wäre.<sup>184</sup> Man sollte jedenfalls vorsichtig sein, bestimmte Quellaussagen vorschnell als Beleg für einen Kolonialdiskurs zu interpretieren, so gerechtfertigt das im Einzelnen auch sein mag. Stolbergs Bericht ist so knapp wie untendenziös und taugt nicht als Beweis für einen deutschen Chauvinismus den Slowenen gegenüber.<sup>185</sup>

Das bloße, nicht über die Erklärung durch basale Menschlichkeiten oder immediate politische Umstände hinausgehende Feststellen eines Geschichtsbildes wäre allerdings auch kaum aussagekräftig und bliebe die Erklärung für die beschriebenen Umstände schuldig.<sup>186</sup> Für eine gewinnbringende Analyse, die das Habsburgerreich bis ins frühe 19. Jahrhundert betrifft, werden die Prämissen der Postcolonial Studies mit Skepsis zu berücksichtigen sein. Trotzdem gilt: Nicht aus jedem interkulturellen Missverständnis sprach zwangsläufig der Wille zur Macht.

---

<sup>180</sup> Stolberg, *Reise*, IV, (1794), S. 385.

<sup>181</sup> Merrills, ‚Vandalism‘, S. 168. Zur Gänze zu diesem Thema: Steinacher, *Wenden, Slaven und Vandalen*.

<sup>182</sup> EHC, II/5, S. 189-191; Kopitar, Jernej, Die Slaven im Thale Resia, in: *Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat* 9/31, (1816), S. 176-180, S. 177.

<sup>183</sup> Serres, *Voyage*, IV, (1814), S. 369-370.

<sup>184</sup> Eine Fehlübersetzung der wendischen Vandalen als germanischer Stamm konnte sie jedoch in die Nähe der Goten rücken. So schrieb [Baring], (1815), S. 20, dass Karl der Große die illyrischen Provinzen vom Joch der „Goths and Vandals“ befreit habe, deren Reiche zur Zeit Karls jedoch schon seit Jahrhunderten Geschichte waren.

<sup>185</sup> Problemfallen sind auch Angleichungen in Quelleneditionen, wenn etwa aus ‚slawonisch‘ ‚slowenisch‘ wird und so eventuell eine nationale Konnotation in den Begriff hineingelesen werden kann, wie bspw. bei Ptak-Wiesauer, Eva (Hrsg.), Arndt, Ernst Moritz, *Sehnsucht nach der Ferne. Die Reise nach Wien und Venedig 1798*, Berlin, 1988, S. 349, 351.

<sup>186</sup> Stagl, Grundlagen der Ethnologie, S. 48: „Es ist eben die Begrenztheit jeglicher Hermeneutik, daß sie letztlich über deskriptive Typologien nicht hinauskommt.“

Diese Arbeit betont nicht zuletzt die Wichtigkeit der Literaturgattung Reiseliteratur als diskursiv wirkungsmächtiges, transnationales Sachtextgenre. Der Diskurs im vorliegenden Fall war eindeutig von deutschsprachigen Teilnehmern geprägt.<sup>187</sup> Kriterium für die Quellenauswahl war, dass die slawischsprachigen Gebiete Innerösterreichs in ihnen behandelt wurden. Bedingt durch den Verlauf der Hauptverkehrsadern und die Position der physikalischen Attraktionen war das diskursiv prominenteste Gebiet die Krain, während über Südkärnten und die Untersteiermark weniger geschrieben wurde. Um Reisebeschreibungen sinnvoll analytisch einordnen zu können, wird zu anfangs die Entwicklung der Gattung behandelt und die Selbstverpflichtung der Autoren auf faktologische Richtigkeit und authentische Wahrhaftigkeit der Schilderung als Gattungsmerkmal identifiziert, das eine Einordnung des Reiseberichts als Sachtext und somit die Vergleichbarkeit einer sonst heterogenen Gattung rechtfertigt. Danach werden die wichtigsten diskursstiftenden Schriften und ihre Autoren vorgestellt. Während des gesamten Untersuchungszeitraums war die *Ehre des Herzogthums Crain* des barocken Polyhistor Valvasor ein einflussreiches Werk, dessen Informationen über den Umweg von Länderbeschreibungen wie dem *Büsching* selbst dann noch Eingang in die Literatur fanden, als mit den Schriften des gebürtigen Franzosen Hacquet das alte Wissen bereits revidiert war. In einem Übersichts-kapitel wird die politische und wirtschaftliche Situation sowie die räumlichen Abgrenzungen, die Haupttrouten und die Konditionen des Reisens im slawischsprachigen Innerösterreich im Untersuchungszeitraum umrissen.

Im folgenden Kapitel werden die Beschreibungen der touristischen Attraktionen der Krain hinsichtlich ihres diskursiven Stellenwertes analysiert. Kaum ein Reisender empfand die Hauptstadt Laibach als bereisenswert. Beschreibungen der Krain stellten, abhängig von der jeweiligen Situation des Beschreibenden, das Land in der Regel als Heterotopie im Sinne Michel Foucaults dar.<sup>188</sup> Diese Beschreibungen führten zu einem Image als ‚Wunderland‘. Der mit Foucault als heterotopisch verstandene Charakter dieser Beschreibungsmuster fand jedoch während der Sattelzeit ein Ende womit dem Image des Landes Krain ein Alleinstellungsmerkmal genommen wurde.

Danach wird dargelegt, wie die deutsch-slowenische Sprachgrenze in Innerösterreich in der Wahrnehmung der Reisenden mit einer empfundenen Kulturraums- und sozialen Abgrenzung ineinander fiel. Die Existenz einer als fremd wahrgenommenen slawischsprachigen Population auf dem Gebiet des Alten Reichs wurde häufig als Irritation empfunden.

---

<sup>187</sup> Dieses Phänomen einer diskursbestimmenden Proximität wurde auch bei anderen Räumen festgestellt, etwa von Hönsch, *Spanienbild*, S. 274.

<sup>188</sup> Vgl. den knappen Beitrag von Grubišić Pulišelić, Dalmatien als Heterotopie, S. 265-276.

Eine Vorstellung der Klima- und Milieutheorie als Begründung für menschliche Ausformungen leitet in den zweiten Abschnitt des Hauptteils über, der die ethnographischen Schilderungen hinsichtlich ihres theoretischen Hintergrundes untersucht. Hierzu werden zuerst die ethnographischen Schilderungen Valvasors vorgestellt, deren Einfluss sich bis in das 19. Jahrhundert nachweisen lässt und dessen Beschreibung der Krainer Ansatzpunkt für positiv-bukolische wie negativ-barbarische Diskurse sein konnte.<sup>189</sup> Die folgende Untersuchung einiger Reiseberichte aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zeigt, dass diese soziale Unterschiede zwischen Reisenden und Landbevölkerung abbildeten, die bisweilen milieutheoretisch grundiert waren. Danach wird auf die Entwicklung der Anthropologie eingegangen und dargestellt, wie sich die Gewichtung von der Klima- und Milieutheorie hin zu biologistisch-essentialistischen Theorien verschob. Besonders in den rassentheoretischen Überlegungen Christoph Meiners wurde postuliert, dass die nun angenommene slawische Rasse als ganze nicht entwickelbar sei, was dem bisherigen Denken Milieutheorie entgegenlief.

Das darauffolgende Kapitel zeigt, wie zur gleichen Zeit Aufklärer um eine oft drastische Kritik der Lebenssituation in Innerösterreich bemüht waren, wobei stets davon ausgegangen wurde, dass die slawischsprachigen Populationen genauso entwicklungsfähig seien wie andere Völker auch. Besonders österreichische Aufklärer erkannten in strukturellen Gegebenheiten Entwicklungshindernisse für die Landbevölkerung.

Einen Einschnitt stellt dabei die Zeit der Napoleonischen Kriege dar, in der Reisen stattfanden, die sich von der bis dahin üblichen Reise- und Beschreibungsform unterschieden und stärker das subjektive Erlebnis des Reisenden in den Vordergrund stellten. Auch hier herrschten gleichwohl noch milieutheoretische Argumente als anthropologische Letztbegründung vor. Im Anschluss daran wird dargestellt, wie ab etwa 1800 der Einfluss biologistischer Theorien immer deutlicher wurde. Schriften verschiedener Wissenschaftler führten basierend auf sprachlichen Gemeinsamkeiten, zu einer Einordnung der slowenischsprachigen Innerösterreicher in ein slawisches Rassekollektiv. Natürlich vollzog sich die Entwicklung der untersuchten Quellen mit den großen Entwicklungslinien des Genres Reiseliteratur überhaupt, der es ab dem 19. Jahrhundert immer schwerer fiel, subjektiven Stil und objektive Berichterstattung sowie Analyse und theoretische Einbindung zu verbinden.

Das Bild des ‚Wendenlands‘ und seiner Bewohner war facettenreich. Diskursstiftend wirkte vor allem Valvasor, dessen Einfluss bis ins 19. Jahrhundert feststellbar ist. Dabei

---

<sup>189</sup> Vgl. Garber, *Literatur und Kultur*, S. 219-227.

beschränkte sich die Übernahme bisweilen auf faktologische Angaben, die von anderen Autoren interpretiert werden konnten. Die naturräumlichen Besonderheiten des Landes exponierten es, verknüpften sich aber nur selten mit der Schilderung der Landesbewohner. Vielmehr basierten diese Schilderungen auf binären auto- und heterostereotypen Beschreibungsmustern kultureller und sozialer Art sowie auf anthropologischen Metadiskursen. Grundsätzlich lässt sich feststellen, dass die Krain und die an sie grenzenden Gebiete slowenischer Bevölkerung gegen Ende des 18. Jahrhunderts aufgrund der Entzauberung der Welt (Max Weber), die die Landesattraktionen ihrer Singularität beraubte und der Tendenz der Anthropologie zur verallgemeinernden, kategorisierenden Rassenkunde zu einem slawischen Land unter vielen wurde, dessen Eigenheiten im Diskurs zunehmend übersehen wurden.

Man sollte, bei aller Wichtigkeit für die Wissensgenerierung bis in das 19. Jahrhundert hinein nicht vergessen, dass die Autoren von Statistiken und mehr noch von Reiseliteratur Schriftsteller waren, die einen Unterhaltungsanspruch erfüllen mussten: „the two essentials of travel writing: information and entertainment“.<sup>190</sup> Die Tendenz zu dichterischen Übertreibungen in Länderbeschreibungen erkannte schon Jaucourt in der *Encyclopédie*:

„D'ailleurs les suppositions hyperboliques sont favorables à la Poésie; c'est au géographe à les détruire, quand il s'agit de la connoissance des pays; c'est au philosophe à combattre les erreurs populaires qui regardent la Physique; mais c'est au poète à les adopter, quand elles lui fournissent des images.“<sup>191</sup>

Die Aufgabe des Dichters sei also geradezu das Gegenteil der Aufgabe eines Wissenschaftlers. Jener verwende Übertreibungen als Stilmittel, dieser habe sie durch ein objektivere Bild der Wirklichkeit zu ersetzen. Beide Ansprüche mussten in einer Gattung, die wie keine andere Aspekte der Sach- und der Unterhaltungsliteratur in sich vereinte und im Idealfall beide bediente, miteinander kollidieren.<sup>192</sup>

---

<sup>190</sup> Bugge, 'Something in the View Which Makes You Linger', S. 4.

<sup>191</sup> Jaucourt, Scythie (geog. anc.), in: *Encyclopédie*, XIV, S. 850.

<sup>192</sup> Vgl. Jäger, Reisefacetten, S. 270.

## II. Gattungsbestimmung: Reiseliteratur vom Ende des 17. Jahrhunderts bis in den Vormärz

Angesichts der thematischen Vielfalt sowie der verschiedenen sozialen und kulturellen Hintergründe der Autoren bedarf es einer Begründung, weshalb sich eine diskursanalytische Untersuchung wie die vorliegende nicht nur auf Quellen aus einem Land oder eines thematischen Zuschnitts beschränkt. Im folgenden Abschnitt wird deshalb der Charakter der Reiseliteratur als transnationale Sachtextgattung erläutert.<sup>193</sup> Es ist vorwegzunehmen, dass die vornehmlich diskursstiftenden Schriften im Untersuchungszeitraum in deutscher Sprache verfasst wurden, was schlicht durch die räumlichen Gegebenheiten bedingt war. Es soll gleichwohl nicht der Eindruck entstehen, dass nichtdeutschsprachige Diskursteilnehmer die deutschen Ansichten rein passiv reproduzierten. Vielmehr handelte es sich vornehmlich um einen Bildungsdiskurs, der unabhängig von Nationalgrenzen und Sprachen jedermann offen stand, der sich dieser gesellschaftlichen Bildungsschicht zugehörig fühlte.

### 1. Authentizität als Klammer einer internationalen Textgattung

Tim Youngs nennt in einer unlängst erschienenen Einführung die Reiseliteratur als „the most socially important of all literary genres“ weil sie den zeitlichen und räumlichen Fortschritt festhalte, verweist jedoch auf die Schwierigkeit einer Genredefinition.<sup>194</sup> Seine, gleichsam einen Minimalkonsens darstellende Definition lautet: „travel writing consist of predominantly factual, first-person prose accounts of travels that have been undertaken by the author-narrator.“<sup>195</sup> Vom thematischen Interesse des Autors bis zur zeitlichen Einordnung erwächst hier ein riesiger Raum für verschiedenartigste Literatur, mithin ein „Genre der Genres.“<sup>196</sup>

Die gattungsimmanente Vielfalt macht den Reisebericht als Quelle schwierig zu greifen. Zu nennen sind die Verschiedenheiten der Form und des thematischen Fokus, die Abgrenzung von den apodemischen Reiseinstruktionen, die Unterschiede in der Art zu reisen sowie die Standesunterschiede der reisenden Autoren, ganz abgesehen von Unterschieden der Herkunft und Sprache und der Veröffentlichung von eigentlich nicht für die Öffentlichkeit geschriebenen Berichten. Diese Vielfältigkeit war Folge der

---

<sup>193</sup> Fitzon, *Pompeji*, S. 54, Anm. 86 weist zurecht darauf hin, dass eine Unterscheidung zwischen wissenschaftlichen Texten und populärwissenschaftlichen Reiseberichten in der Frühen Neuzeit noch nicht möglich ist.

<sup>194</sup> Youngs, *Cambridge Introduction*, S. 1.

<sup>195</sup> Ebd., S. 3.

<sup>196</sup> Rubiés, *Travel Writing*, I, S. 6.

„Reise-Epidemie“, die nicht mehr nur wie in den Anfangstagen der Grand Tour junge Adelige betraf, sondern schon längst auch im gemeinen Volk umging.<sup>197</sup> Die großen formalen Unterschiede innerhalb der Gattung konnte man nur ignorieren, wenn es um die Praktik des Reisens an sich ging.

Tatsächlich ist das Berufen auf eine Reise der kleinste gemeinsame Nenner der ganzen Gattung. So identifiziert Robel als Hindernis für eine Gattungsbestimmung den im Vergleich zu früheren Zeiten stärkeren gesellschaftlichen Pluralismus ab dem 18. Jahrhundert<sup>198</sup> und Laermann spricht von der „uferlosen und scheinbar konturlosen Reiseliteratur der Epoche“, die unter einem „Öffentlichkeitsanspruch und Säkularisationszwang“ gestanden habe, dem man sich nicht habe entziehen können.<sup>199</sup> Dieser Öffentlichkeitszwang führte zu einer wahren Publikationswut und allein die schiere Menge aller bekannten Reiseberichte lässt eine griffige Definition unmöglich erscheinen – die Onlinedatenbank der Landesbibliothek Eutin etwa enthält über 12.000 Reiseberichte.<sup>200</sup> Cladders folgert aus dieser Vielfalt: „Die Charakterisierung als Mischgattung [...] ist daher eine zwar wenig eingrenzende, aber die einzig treffende für den Reisebericht.“<sup>201</sup> Es stellt sich angesichts der gattungsimmanenten Disparität aber die Frage nach der analytischen Qualität einer solchen Minimaldefinition und wie diese sinnvoll als historische Quelle genutzt werden kann ohne übermäßig zu vereinfachen oder in „kumulativer Erfassung“ stecken zu bleiben.<sup>202</sup> Aus der gattungsimmanenten Heterogenität folgt auch, dass quantifizierende Ansätze bestenfalls dann erkenntnisreich sein können, wenn man sie auf einen methodisch streng formal abgegrenzten Unterbereich der Reiseliteratur anwendet – der im Zweifel kaum je umfangreich genug sein dürfte, um eine quantitative Untersuchung zu erlauben. Die Frage ist also, inwieweit sich Reiseberichte sinnvoll untersuchen lassen, wenn man nicht eine Menge eigenständiger literarischer Werke ungerechtfertigter Weise zusammenwerfen möchte und was eine gemeinsame Analyse rechtfertigt.

Es wird sich zeigen, dass die eigentliche Klammer der Gattung ihr Authentizitätsanspruch war. Dementsprechend suggerierte der Reisebericht zuerst den Anspruch auf faktologische Richtigkeit sowie später auch auf unverfälschte Unmittelbarkeit der Empfindung seines Autors. Dadurch, sowie durch seine fixierte, temporale bzw. spatiale Struktur bot er sich für wissenschaftliche Berichte genauso an,

---

<sup>197</sup> Vgl. den Aufsatz über das Reisen bei Weber, IV, (1834), S. 812-816.

<sup>198</sup> Robel, *Reisen und Kulturbeziehungen*, S. 22-23.

<sup>199</sup> Laermann, *Raumerfahrung*, S. 62.

<sup>200</sup> So Rees, Siebers, *Erfahrungsraum Europa*, S. 12.

<sup>201</sup> Cladders, *Französische Venedig-Reisen*, S. 56.

<sup>202</sup> So Hentschel, *Mythos Schweiz*, S. 363; Siebers, *Keyßler*, S. 42-44; Rees, Siebers, *Erfahrungsraum Europa*, S. 12 mit Verweis auf Brenner, *Der Reisebericht in der deutschen Literatur*.

wie für gleichermaßen informierende wie unterhaltende Populärschriften. Es erscheint sinnvoll, die Quellengattung Reisebericht anhand dieser funktionellen Zielrichtung einzuteilen und nicht nach formalen Kriterien.

Tatsächlich war der gemeinsame Nenner aller geschriebenen Werke, die sich Reisebeschreibung nannten, lediglich die Form, das tagebuchartige Abarbeiten einer bestimmten Route unter bestimmten thematischen Vorzeichen, sei es als tatsächliches Journal oder in der Form von Briefen an einen tatsächlichen oder fiktiven Rezipienten.<sup>203</sup> Unter dieser strukturellen Oberfläche konnten sich ansonsten Werke grundverschiedenen Inhalts verbergen, die, wie Goethes *Italienische Reise*, literarisch-ästhetischen Anspruch haben konnten, während andere davon gänzlich frei waren.<sup>204</sup> Versuchte man das Thema des Reisens als einziges definitorisches Kriterium zu betrachten, also unter Einbeziehung fiktionaler Reiseromane ebenso wie rein faktologischer Reiseführer, so würde man mit diesem „kleinsten gemeinsamen Nenner rein inhaltlicher Natur formale Merkmale gänzlich übergehen,“ ohne dabei eine wirklich trennscharfe Kategorisierung der Quellengattung zu erreichen.<sup>205</sup> Gleichwohl fehlt es nicht an Versuchen, das Genre der Reiseliteratur in trennscharfe analytische Subkategorien zu scheiden. Eine Schwierigkeit solcher Typologien besteht jedoch darin, dass die häufigen Mischformen „geradezu ein Charakteristikum dieser Literaturform sind.“<sup>206</sup>

Unterschiede zeigen sich noch am ehesten zwischen ungedruckten und gedruckten Reiseberichten. Bei den ersteren handelte es sich meist um Reisejournale von Adligen oder Patriziern, die nicht mit dem Ziel verfasst worden waren durch Drucklegung einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu werden, sondern die „nach Abschluß der Reise in eine endgültige Schriftform gebracht, als Buchhandschriften in fürstlichen Bibliotheken und Hausarchiven bewahrt wurden.“<sup>207</sup> Zwar hatten diese Handschriften auch ihre Leserschaft, diese war aber handverlesen und beschränkt. Kavaliertouren waren zudem, da sie ihrer Funktion gemäß auch Nachweise einer erlangten Bildung waren, thematisch notwendigerweise sehr fixiert. Privatgelehrte und Hofmeister konnten sich größere Freiheiten erlauben.<sup>208</sup>

Das verbindende Element dieser Berichte ist, dass die in ihnen beschriebenen Routen tatsächlich befahren wurden und das Geschilderte somit den Anspruch stellte,

---

<sup>203</sup> Vgl. Steinitz, Rebecca, Diaries, in: Speake (Hrsg.), *LTEE*, I, S. 331-334.

<sup>204</sup> Blanke, *Politische Herrschaft*, I, S. 402.

<sup>205</sup> Cladders, *Französische Venedig-Reisen*, S. 57.

<sup>206</sup> Siebers, *Keyßler*, S. 45 mit Anm. Vgl. Blanke, *Politische Herrschaft*, I, S. 388.

<sup>207</sup> Rees, Siebers, *Erfahrungsraum Europa*, S. 43.

<sup>208</sup> Siebers, Beobachtung, S. 24. „Die Privatgelehrtenreise und vor allem die Hofmeisterreise [ist] durch eine gewisse Offenheit zu ihrem Gegenstück, der Kavaliertour, gekennzeichnet.“

gleichsam Wissen aus erster Hand zu sein. Zwar hatten sich hier schnell rekurrierende Topoi etabliert, doch war diese Art des Berichts hinsichtlich der geschilderten Themen und Episoden grundsätzlich frei. Häufig trifft man eine Mischung aus Information und Unterhaltung an, wobei der jeweilige Grad der Balance von Text zu Text unterschiedlich ist. Auch der thematische Fokus konnte variieren und von enzyklopädischen Übersichtsdarstellungen zu eng umrissenen Studien reichen. Besonders spätere Berichte beschränkten sich von vorneherein auf enger umrissene Themengebiete, stellten die subjektive Erfahrung des Autors in den Mittelpunkt oder versuchten literarisches Kunstwerk zu sein: „Der Trend ging unzweifelhaft in Richtung Spezialisierung.“<sup>209</sup>

Der frühneuzeitliche Reisebericht beanspruchte bis zum Ende der Sattelzeit ein informativer Sachtext zu sein, der zur produktiven Erbauung gelesen werden sollte.<sup>210</sup> Das wurde auch anerkannt: Ersch und Grubers *Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste* nannte noch 1840 als Literatur für den Eintrag über die Region der Innerkrain sieben teilweise höchst subjektive Reiseberichte.<sup>211</sup> Solange Reiseberichte rein faktologische Schriften waren, beschränkte sich das Subjekt des Verfassers auf eine wahrheitsbezeugende Funktion. Später wurden die Berichte insgesamt subjektiver, doch der Wahrheitsanspruch wurde nie aufgegeben. William E. Stewart hat die Genese der Authentizität im Reisebericht als Reaktion auf den seit der Antike virulenten Topos des lügenden Reisenden zurückgeführt. Je skeptischer ein zunehmend aufgeklärtes Publikum die Berichte ließ, desto mehr sahen sich die Autoren gezwungen ihre Eigenerfahrung als Wahrheitsgarantie ins Feld zu führen.<sup>212</sup> Die Genese der Autopsie als Garantie für Authentizität verortet Stewart im Gegensatz zwischen gelehrtem Bürgertum und höfischer Aristokratie im frühen 18. Jahrhundert und sieht die spätere Entwicklung hin zu mikrologisch-subjektivistischen Reiseberichten als Schaffung „gleichsam einer privaten Sphäre“, die dem Bürgertum als Rückzugsort vor der staatlichen, öffentlichen Kontrolle gedient habe.<sup>213</sup> Tatsächlich ist das durch die Form stets präsente, „Ich habe mit eigenen Augen gesehen“ eine Beschwörungsformel, die mit der Überzeugung einhergeht, man gelange durch Beobachtung mit eigenen Augen zu objektiver Erkenntnis, die wiederum über das Medium des Berichts mitteilbar sei.<sup>214</sup> Diese Beschwörung erschien insofern notwendig, als sowohl Wissenschaft als auch

---

<sup>209</sup> Blanke, *Politische Herrschaft*, I, S. 412-413.

<sup>210</sup> Vgl. Distad, Merrill, *Scientific Traveling*, in: Speake (Hrsg.), *LTEE*, III, S. 1062-1069.

<sup>211</sup> Ersch/Gruber (Hrsg.), 2. Sect., XVII, (1840), S. 343-349, Anmerkungen. Genannt werden Martens, Canstein, Karsten, Germar, Kreil, Sternberg u. Seume

<sup>212</sup> Stewart, *Die Reisebeschreibung und ihre Theorie*, S. 22-24. Gleichzeitig „diente die Skepsis gegenüber der Reisebeschreibung gleichsam der propädeutischen Einübung kritisch-selbständigen Bewußtseins“. Ebd., S. 24.

<sup>213</sup> Ebd., S. 67.

<sup>214</sup> Frantz, *English Traveller*, S. 15.

bürgerliche Leserschichten der Reisebeschreibung generell ein laxes Verhältnis zur Wahrheit unterstellten, zum Zwecke des Informationsgewinns aber nicht darauf verzichten konnten. Der Versuch, die objektive Richtigkeit von Reiseberichten mittels prüfenden und berichtigenden Rezensionen zu kontrollieren, erschien bald aussichtslos.<sup>215</sup> Der ständig latent im Raum stehende Vorwurf der Fehlinformation resultierte nicht zuletzt aus der privilegierten Situation, in der sich der Reisebeschreiber befand. Das schiere Vorhandensein seines Wissens setzte ihn in die machtvolle Position, diese Fakten wissentlich verändern zu können – nicht zufällig war der kundige Götterbote Hermes auch der Gott der Lüge gewesen. Die Autoren versuchten den Vorwurf des Lügens durch Vereinfachung des Stils und Erzeugung von Glaubwürdigkeit durch mikrologisch-subjektive Beschreibungen zu entkräften.<sup>216</sup>

Der Anspruch allgemeiner Bedeutung bedingte auch das Zurückstehen von Personalien gegenüber strukturellen Beobachtungen, oder, wie Siebers es ausdrückt, „von einem Vorrang des Raumes, der dem Reisenden eine Abfolge materieller Güter darbietet, vor den Menschen.“<sup>217</sup> Lange hatte eine zumindest annähernd objektive Berichterstattung zum Zwecke der Vergrößerung des menschlichen Wissensschatzes im Mittelpunkt gestanden. Weil sie das nicht mehr leisten konnte, wurde die Gattung gegen Ende des 18. Jahrhunderts immer schärfer als ungenau, konventionell und redundant kritisiert weil faktologische Berichte häufig nur noch Wiederholungen lieferten.<sup>218</sup>

Durch einen neuen Fokus auf der eigenen Erfahrung kam es ab dem späten 18. Jahrhundert zu jener Subjektivierung der Gattung, mit der ein „erlebendes Subjekt“ als „authentischer Wissensvermittler“ die gelehrte, faktologisch trockene Beschreibung des bereisten Raumes verdrängte, wenngleich ein gewisser Bildungsanspruch stets aufrechterhalten wurde.<sup>219</sup> Kaum ein Reisender müde wurde zu betonen, dass er sich einzig und allein der Wahrheit verpflichtet fühle, was aber nur zu bedeuten hatte, dass der subjektiven Empfindung einer Situation nichts hinzugedichtet wurde. So wurden Schilderungen mit Natureindrücken und Anekdoten angereichert während auf die Wiedergabe der längst bekannten Topoi zu einzelnen Sehenswürdigkeiten zunehmend verzichtet wurde. Auch dadurch gewann der Reisende Freiheit von früheren Zwängen und wurde, wie Justin Stagl prägnant formulierte, „dem Publikum gegenüber autonom.“<sup>220</sup> Ins Zentrum des Reiseberichtes rückte nun eine subjektive Komponente, ohne dass man sich mit langwierigem Wissenssammeln oder Abarbeiten bestimmter,

---

<sup>215</sup> Stewart, *Die Reisebeschreibung und ihre Theorie*, S. 25-33.

<sup>216</sup> Ebd., S. 36, 40. Vgl. Agorni, *Translating Italy*, S. 101-103.

<sup>217</sup> Siebers, *Keyßler*, S. 50.

<sup>218</sup> Ein Beispiel hierfür ist Cadell, 2 Bde., (1820).

<sup>219</sup> Fitzon, *Pompeji*, S. 118. Vgl. Cladders, *Französische Venedig-Reisen*, S. 257.

<sup>220</sup> Stagl, *Geschichte der Neugier*, S. 315.

vorgeschriebener Attraktionen aufhalten musste.<sup>221</sup> Die Vorstellungen der Autoren und die Ansprüche der Rezensenten gingen dabei jedoch auseinander. Eingefordert wurde durch die Rezensenten noch immer eine sinnvolle Auswahl des Nennenswerten. Der mikrologische Bericht von Benkowitz wurde von der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* gerade wegen „der Peinlichkeit endlich, die man in die gleichgültigsten Handlungen legt“ verrissen.<sup>222</sup> Bewertungskriterium für die Qualität von Reiseberichten war bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts immer noch der Gewinn relevanter Erkenntnis.

Es scheint allerdings fraglich, ob die Scheidung von Fakten und subjektiven, persönlichen Erlebnissen und Beobachtungen in vergangenen Jahrhunderten einen ähnlichen Stellenwert wie heute hatte.<sup>223</sup> Genau das scheint nicht der Fall gewesen zu sein, denn wo sich anekdotenhaftes in die Erzählung mischte, sollte dies in den Augen des Publikums zumindest eine Beschreibung einer Wirklichkeit widerspiegeln, die auch jedem anderen Reisenden zumindest theoretisch hätte widerfahren können. Vorausgesetzt natürlich, der Reisende übertrieb es damit nicht. Jedenfalls ist Fitzons Diagnose, das Unterscheidungskriterium des Authentizitätsanspruchs grenze „den Reisebericht hinreichend ebenso von der wissenschaftlichen Prosa wie von der fiktionalen Reiseliteratur ab“ insofern einzuschränken, als dass in den Beobachtungen der Reisenden zum Einen eine von der Wissenschaft nicht zu weit entfernte Feldforschung gesehen wurde und zum Anderen auch Berichte, die sich im Nachhinein als fingiert herausstellten, Niederschlag in wissenschaftlichen Werken fanden.<sup>224</sup>

Allerdings löste sich die Begründung der Authentizität von der Versicherung des Mit-eigenen-Augen-Sehens ab und diente schließlich „zunehmend der selbstzweckhaften Inszenierung von Empfindungen,“ die zuletzt im empfindsamen Reisebericht gipfelte.<sup>225</sup> Der Wahrheitsanspruch früherer Berichte wurde auch von der empfindsamen Reise im Vorlauf der Romantik nicht aufgehoben, als in Folge der Veröffentlichung von Laurence Sternes fiktiven Reiseberichtfragment *A Sentimental Journey* 1768 das Subjekt des empfindenden Reisenden zu einem relevanten Faktor der Reiseberichtsschreibung erwuchs.<sup>226</sup> Zwar hatte die Reise nicht wirklich stattgefunden,

---

<sup>221</sup> Ebd., S. 317.

<sup>222</sup> *ALZ*, IV/292, (1805), Sp. 257. Immerhin bemerkt der Rezensent: „Aber hier kommt alles auf die Individualität, auf das Auge des Reisenden an“, Ebd., Sp. 259-260.

<sup>223</sup> Cladders, *Französische Venedig-Reisen*, S. 59.

<sup>224</sup> So schaffte es Misson mittels eines gefälschten Reiseberichts, dass einige von ihm erfundene exotische Spezies in die Naturgeschichte Buffons aufgenommen wurden. Adams, *Travelers and Travel Liars*, S. 234. Hierzu auch Stewart, *Die Reisebeschreibung und ihre Theorie*, S. 90-93.

<sup>225</sup> Fitzon, *Pompeji*, S. 34.

<sup>226</sup> Siebers, *Keyßler*, S. 57 mit Anmerkungen. Die Forschungsliteratur hat der Publikation des *Sentimental Journey* wohl überzogenerweise den Status einer „kopernikanischen Wende“ zugesprochen. Siebers stellt jedenfalls fest, dass englische, nichtfiktive Reiseberichte bereits vor Sterne immer subjektiver werdende Erfahrungsschilderungen enthielten.

trotzdem hatte der Bericht großen Einfluss auf die Entwicklung der Reiseliteratur. Das lyrische Ich des Reisenden Yorick, der wohl nicht zufällig ein Namensvetter des toten Hofnarren aus dem Hamlet war, war sich der selbstzentrierten Neuartigkeit seiner Art zu reisen bewusst und exklamierte, dass es eine ganz eigene Nische beanspruchte.<sup>227</sup> Der empfindsame Reisende war bewusst egozentrisch und stellte sich, in Abgrenzung zu bestehenden Gattungskonventionen, selbst in das Zentrum seines Berichtes. In dieser neuartigen Erfahrung der Empfindsamkeit eines erlebenden Subjekts befriedigte Sterne das wachsende Bedürfnis der lesenden Öffentlichkeit nach einer größeren „Unmittelbarkeit persönlicher Begegnungen.“<sup>228</sup> Trotzdem wurde die Eitelkeit des *Vain Traveller* den Verfassern empfindsamer Reisebeschreibungen noch lange vorgeworfen, obwohl der rein sentimentale Bericht kaum je wie bei Yorick realisiert wurde. Schon allein wegen der Fiktivität der Vorlage konnte die reine Subjektivität nur selten erreicht wurde. Helmut Peitsch hat darauf hingewiesen, dass auch in der empfindsamen Reise in der Nachfolge Sternes subjektive und objektive Beschreibung kaum genau zu unterscheiden sind, da sich beide Ebenen schon in der barocken Kavaliersreise gefunden hätten und andererseits auch die empfindsame Reise stets durch Interessen gekennzeichnet war, „die sich auf die Außenwelt richteten.“<sup>229</sup>

Die bloße Wiedergabe kleinteiliger Anekdoten, ohne dass sich aus diesen allgemeingültige Sätze ableiten ließen, wurde von der Rezension abgelehnt.<sup>230</sup> Subjektiven Mikrologien der Reisenden galten nur dann als statthaft, wenn das „Nichtprivate privater Erfahrungen“ dargestellt, das Allgemeingültige aus dem Singulären abgeleitet wurde.<sup>231</sup> 1801 resümierte ein Rezensent eines Reiseberichts entsprechend, dass eine bloße Sammlung von Gerüchten zwar abzulehnen sei, der Vorzug einer Reisebeschreibung jedoch darin liege, dass sie an „Ort und Stelle“ dem nachstellen könne, „was vor kurzem sich zutrug“, also in ihrem reportagehaften Charakter.<sup>232</sup> Es gab also klare Vorstellungen, unter welchen Umständen Mikrologien, Subjektivismen und Analogien ihre Berechtigung hatten. Ziel war es, dem Leser das Abbild eines bereisten Raumes zu einem bestimmten Zeitpunkt zur Verfügung zu stellen, was einerseits die Flut von Reisebeschreibungen erklären hilft – nämlich als Aktualisierungen von eigentlich bereits bei Drucklegung veralteten Beobachtungen –

---

<sup>227</sup> Sterne, *A Sentimental Journey*, (1768), S. 8: „I might have insisted upon a whole nitch [lies: ‘niche’, KE] entirely to myself – but I should break in upon the confines of the *Vain Traveller*, in wishing to draw attention towards me, till I have some better grounds for it, than the mere *Novelty of my Vehicle*.“

<sup>228</sup> Vgl. Laermann, Raumerfahrung, S. 62.

<sup>229</sup> Peitsch, *Ansichten*, S. 147.

<sup>230</sup> Laermann, Raumerfahrung, S. 65-66; Vgl. Wolfzettel, Die vergleichende politische Perspektive der Aufklärung, S. 17.

<sup>231</sup> Laermann, Raumerfahrung, S. 63. Siebers, *Keyßler*, S. 51.

<sup>232</sup> *ALZ*, IV/345, (1801), Sp. 517-518.

andererseits die häufige Nennung von Privatpersonen verständlich macht. Dieser Reportageaspekt des Reiseberichts zeugt zwar von einem „naive[n] Verhältnis zur Zeit“, erinnert aber auch an den Versuch ein quasifotographisches Abbild des Augenblicks festzuhalten.<sup>233</sup> Dabei handelt es sich keineswegs um ein gattungsspezifisches Signum der Reiseliteratur, auch wenn die Zeitgebundenheit hier besonders stark ins Auge fällt. Auch die Erd- und Länderbeschreibungen des 18. Jahrhunderts waren nach politischen Grenzen gegliedert und verloren im Zeitalter der Kabinettskriege schnell an Aktualität.<sup>234</sup>

Der Wahrheitssanspruch der Autoren war also die Klammer, die die sonst heterogene Gattung der Reiseliteratur zusammenhält.<sup>235</sup> Im Folgenden werden Reiseberichte als bewusste Äußerungen ihrer Autoren behandelt, die Anspruch auf absolute Authentizität erheben.<sup>236</sup> Authentisch in diesem Sinne heißt, dass der Autor für sich in Anspruch nimmt, dass das von ihm Berichtete eine unverfälschte Wiedergabe seiner Wahrnehmung und Beobachtung ist.<sup>237</sup> Dieser Anspruch auf Authentizität wird manifest in den zum Topos gewordenen, wahrheitsbetonenden Vorworten vieler Reiseberichte, man habe das mit eigenen Augen gesehene wahrheitsgetreu wiedergegeben, sowie in der Briefform bzw. der Tagebuchform, die einerseits das Unmittelbare der Beobachtung unterstreicht, andererseits vorgibt, der Bericht habe nachträglich keine gründlichere Redaktion oder Umarbeitung durchlaufen, die ihn verfälscht haben könnte.

Legt man für eine erste Definition der Gattung den Anspruch an Authentizität als Maßstab an, so heißt das auch, dass eine rein fiktive Reisebeschreibung, in welcher Form auch immer, aus der Definition fiele.<sup>238</sup> Siebers hat jedoch darauf hingewiesen, dass auch offensichtlich konstruierte Reiserouten als nichtfiktiv angesehen wurden, sofern der Autor die, nun auf einer fiktiven Reise aufeinanderfolgenden Orte zumindest einmal gesehen hatte.<sup>239</sup> Andere Reisebeschreibungen zielten in der Auswahl der enthaltenen

---

<sup>233</sup> Vgl. Laermann, *Raumerfahrung*, S. 92.

<sup>234</sup> Den Versuch dieser Historizität zumindest teilweise zu entrichten unternahm bekanntlich Zeune mit seiner naturräumlich gegliederten *Gea*.

<sup>235</sup> So verfährt auch Fitzon, *Pompeji*, S. 19 und kommt zu dem Ergebnis, dass „die Rechtfertigungstopoi und der Hinweis auf eine kunstlose Darstellung vor allem der Fiktion von Authentizität dienen und analog zur Briefkultur um 1800 bereits Teil eines verfestigten rhetorischen Repertoires waren.“ Ebd., S. 40. Vgl. Cladders, *Französische Venedig-Reisen*, S. 55-56.

<sup>236</sup> Zur Entstehung des Authentizitätsideals im 18. Jahrhundert Dietschi, *Hinführungen zur Authentizität*, S. 8; Assmann, *Authenticity*, S. 39, verortet den Beginn dieses Phänomens bereits im 17. Jahrhundert. Vgl. Guignon, *On Being Authentic*, S. 27-33.

<sup>237</sup> Vgl. Assmann, *Authenticity*, S. 34-35.

<sup>238</sup> Es kann nie ausgeschlossen werden, dass man auf einen kunstvoll fingierten Pseudobericht hereinfällt. Vgl. Cladders, *Französische Venedig-Reisen*, S. 72. Vgl. Adams, *Travelers and Travel Liars*, S. 223-237.

<sup>239</sup> Siebers, *Keyfller*, S. 45.

Informationen darauf ab, praktisch verwendbare Reiseführer zu sein, denen man Distanzen, Wechselkurse und ähnliches entnehmen konnte, wobei ihre Autoren die Reise im Zweifelsfall gar nicht selbst unternommen hatten und sich rein auf Literatur stützen.<sup>240</sup> Somit wurde die Reise zur Struktur. Konstruiert-faktologische Reisen treten auch in den hier untersuchten Quellen auf. So betonte Georg von Martens zwar, dass sein 1824 veröffentlichter Reisebericht auf einer Reise im Jahre 1818 fuße, gab jedoch unumwunden zu, dass er dieselbe Route bereits einmal 1816 und einmal 1824 bereist habe und in seinem Bericht, neben seinen Tagebuchaufzeichnungen, auch die Äußerungen von Freunden sowie Auszüge aus Büchern bekannter Schriftsteller verarbeitet habe.<sup>241</sup> Baumgartner wiederum fügte sogar eine Nebenroute in seinen Reisebericht über die *neuesten und vorzüglichsten Kunst-Straßen* ein, die den Eindruck einer einzigen, konkreten Reise zerriss, sah darin aber augenscheinlich kein Problem für einen Titel, der beteuerte, dass der Bericht *auf einer Reise* basiere.<sup>242</sup>

Einen kuriosen Sonderfall der Reiseliteratur auf der Grenze zwischen Fiktion und Nichtfiktion stellen *Rinaldo's Reisen durch Deutschland* dar, eine Reisebeschreibung extra für die Jugend. Der Verfasser, der protestantische Erlanger Pädagoge Johann Heinrich Meynier (1764-1825), war nicht selbst gereist, sondern hatte aus der Fülle bereits existierender Beschreibungen die Passagen übernommen, die er für pädagogisch wertvoll erachtete und in der Form der Reise seines Protagonisten Rinaldo aneinandergefügt. Das „Lesen der Reisebeschreibungen [sei] eines der nützlichsten Bildungsmittel für die Jugend“, weil es ihr die Zeit lehrreich vertreibe.<sup>243</sup> Ebenso gedachte er des alten Grundsatzes *prodesse et delectare*: „Bisweilen finde ich auch für gut, die Reisegeschichte meines Rinaldo durch unterhaltende Anekdoten zu beleben.“<sup>244</sup> Tatsächlich erfüllte die Form des Reiseberichtes hier hauptsächlich den Zweck, das Wissenswerte in eine leicht verdauliche, unterhaltsame Ordnung zu bringen. Gleichzeitig sorgte die Betonung der Tatsache, dass Meynier seine Reisebeschreibung aus Passagen authentischer Reiseberichte zusammengestellt hatte dafür, dass der Lichtstrahl dieser Authentizität auf seinen unverhohlenen fiktiven Protagonisten fiel.<sup>245</sup> Meynier wollte der Jugend zur Förderung der „Vaterlandskunde“ einen erbaulichen fiktiven Reisebericht liefern, der trotzdem jedem Anspruch auf Objektivität und

---

<sup>240</sup> Schaff, *Murray's Handbooks*, S. 106. Die Erfindung des Reiseführers im modernen Sinne geht auf das Konto John Murrays, der 1837 sein *Hand-Book for Travellers on the Continent* veröffentlichte. Einen wichtigen Vorläufer hatte Murray allerdings in Thomas Nugents *Grand Tour*.

<sup>241</sup> Martens, I, (1824), S. V, VIII. Ähnlich verfuhr Küttner in der zweiten Auflage seines Reiseberichts. Vgl. Küttner, I, (1804), S. VI-VII.

<sup>242</sup> Baumgartner, (1834), S. 36.

<sup>243</sup> [Meynier], I, (1823), S. III-IV.

<sup>244</sup> Ebd., S. V-VI.

<sup>245</sup> Zur pädagogischen Funktion von Reiseberichten: Stewart, *Die Reisebeschreibung und ihre Theorie*, S. 216-249.

Wahrhaftigkeit standhielt.<sup>246</sup> Als Sachtext, der kaum aus literarisch-ästhetischem Anspruch entstanden war, konnte ein so kompilierter Pseudo-Reisebericht Information, Authentizitätsanspruch und Unterhaltung genauso verbinden wie das ‚richtige‘ Reisebeschreibungen taten.<sup>247</sup> Der *Rinaldo* war damit kein Einzelfall, sondern gesellte sich zu einer ganzen Reihe derartiger pädagogischer Pseudoreisen.<sup>248</sup> Und im Extremfall konnte sogar gefälschten Reiseberichten ein langes Leben als angeblich authentischer Erlebnisbericht beschieden sein, wenn die Gier nach Wissen den Leser allzu leichtgläubig werden ließ.<sup>249</sup>

Dass die Form des Reiseberichts gewählt wurde, lag wohl an drei Hauptpekten: Erstens stellte diese Form eine einfache Lösung des Problems dar, wie ein Buch am besten zu strukturieren sei.<sup>250</sup> Der Autor übernahm seine Reiseroute gewissermaßen als Gliederung, was sich besonders bei neu zu erkundenden Räumen als probat herausstellte.<sup>251</sup> Zweitens stellte die durch die literarischen Konventionen garantierte Subjektivität ein wichtiges Kriterium der qualitativen Bewertung dar: Wer behaupten konnte, etwas ‚mit eigenen Augen‘ gesehen zu haben, der konnte für sich beanspruchen, ein wirkliches Abbild der Welt zu präsentieren. Deshalb waren Reisebeschreibungen auch von so großer Wichtigkeit für Universitätsprofessoren, denen praktische Ansehung fehlte, weil dem Argument des mit-eigenen-Augen-gesehen-habens größte Autorität zugesprochen wurde.<sup>252</sup> Drittens hatte sich die temporal-spatiale Mischform bereits etabliert und einen großen Markt geschaffen, der entsprechend große Absatzzahlen versprach.

Die methodisch gliedernden Funktion der Form des Reiseberichts, sei er nun tagebuchartig abgefasst oder in Briefform, scheint bislang wenig berücksichtigt worden zu sein. Stewart etwa geht davon aus, dass die Form der Reisebeschreibung als strukturierende Methodik als problematisches Ärgernis, das zu Eklektizismus und Unordnung führte, gesehen wurde.<sup>253</sup> Diese Interpretation scheint jedoch zu übersehen,

---

<sup>246</sup> Dafür bürgte schon der Name des Protagonisten, der wohl einem Ritter aus Tassos *Gerusalemme liberata* entlehnt war, der in den Spiegel der Wahrheit blickte. Vgl. Tasso, *La Gerusalemme Liberata*, 16. Canto, Str. 29-30. Meynier mag die Anregung dafür aus Herders *Ideen* erhalten haben. Vgl. Herder, *Ideen*, II, (1787/1791), S. 260 wo Herder schreibt, man solle „wie Rinaldo in den Spiegel der Wahrheit sehen.“

<sup>247</sup> Vgl. Fitzon, *Pompeji*, S. 18-19.

<sup>248</sup> Z.B. [Anonym], *Des muntern Paul Reise zu den merkwürdigsten Völkern aller Welttheile: ein nützlich und unterhaltendes Buch für wißbegierige Knaben und Mädchen bei dem ersten Unterrichte in der Erdkunde*, Leipzig: Cnobloch, ohne Jahr; Meynier, J.[ohann] H.[einrich], *Fortuna oder merkwürdige Reisebegebenheiten zu Wasser und zu Lande. Ein Unterhaltungsbuch für die gebildete Jugend*, 2. Aufl., Nördlingen: Beck, [1827].

<sup>249</sup> Vgl. Adams, *Travelers and Travel Liars*, S. viii.

<sup>250</sup> Deutlich formulierte das Müller, I, (1824), S. 266: „... wir dürfen nicht vorgreifen, sonst wird mein Bericht ein Chaos. – Folgen Sie mir in chronologischer und topographischer Ordnung.“

<sup>251</sup> Vgl. Stagl, *Geschichte der Neugier*, S. 334.

<sup>252</sup> Vgl. ebd., S. 314-315.

<sup>253</sup> Stewart, *Die Reisebeschreibung und ihre Theorie*, S. 46-47.

dass die räumlich-temporale Ordnung des wiedergegebenen Stoffes durchaus als legitimes Schema betrachtet wurde, das die Vergleichbarkeit der verschiedenen Berichte erst gewährleistete sowie den Authentizitätsanspruch des Textes unterstrich.<sup>254</sup> Die Form hatte den methodisch strukturierenden Zweck, die Beobachtungen des Autors in ein sinnig erscheinendes Ganzes einzufügen, ohne eine anderweitige, thematische Gliederung aufstellen zu müssen. Der vorgeblich durchreiste Raum und nicht das beobachtete Objekt gab also die Gliederung vor, womit der durchreiste Raum durch und mit dem Objekt klassifiziert wurde, ein Phänomen, das in die Nähe kolonialer Praktiken gerückt worden ist.<sup>255</sup>

Zu den vielen Untergenres der Reiseliteratur gesellt sich ihre Internationalität. Quellenkorpora werden gleichwohl häufig nach Nationalitäten getrennt, obwohl die Trennschärfe der nationalen Kategorie gerade für eine klassisch transnationale Quellengattung wie die Reiseliteratur fraglich ist.<sup>256</sup> Bereits 1962 erklärte Percy Adams, dass

„no estimate of the effects and methods of travel writers in this period [i.e. das 18. Jahrhundert, KE] can be satisfactory if they are considered on a national basis only. [...] There is no literature more international than voyage literature.“<sup>257</sup>

Reisen als Praktik war im wahrsten Sinne des Wortes grenzüberschreitend. Besonders die adelige Kavaliersreise förderte die Internationalisierung des Adels, indem die konstitutiven Reisegründe der Verfeinerung des Auftretens und die „ständische Selbstdarstellung“ die Herausbildung eines Adelsbewusstseins als übernationaler Elite förderten.<sup>258</sup>

Hinzu kommt die grenzüberschreitende Wissensgenerierung der Frühen Neuzeit. Im Rahmen einer Untersuchung der Darstellung Chinas in frühmodernen europäischen Enzyklopädien hat Georg Lehner auf die Transnationalität dieses Genres hingewiesen.<sup>259</sup> So war der Einfluss englischer und französischer Enzyklopädien auf die Entwicklung in Deutschland hoch. Einen Höhepunkt dieser Gattung stellte unstreitig Diderots und d'Alemberts französische *Encyclopédie* dar, deren Vorläufer die englische

---

<sup>254</sup> Vgl. Steinitz, Rebecca, Diaries, in: Speake (Hrsg.), *LTEE*, I, S. 332, 333. Vgl. Hermann, III, (1783), S. 2: „Ich werd' es nach derjenigen Ordnung aneinander reihen, wie es einem Reisenden nach und nach auffällt.“

<sup>255</sup> Smethurst, Paul, Imperialist Narratives, in: Speake (Hrsg.), *LTEE*, II, S. 591-594.

<sup>256</sup> Vgl. Rees, Siebers, *Erfahrungsraum Europa*, S. 15 mit dem Verweis auf Ingamells, *Dictionary*, das lediglich die Reisen von Briten in Italien thematisiere, ohne dabei auf An- und Abreise einzugehen. Rees und Siebers sehen darin eine „Folge des oft sehr eindimensional interpretierten Modells eines britisch-italienischen Kulturtransfers.“ Kulturell-national geht bspw. Blanke, *Politische Herrschaft*, I, vor.

<sup>257</sup> Adams, *Travelers and Travel Liars*, S. 236; Auch Magill, *Exotische Fremde*, S. 2 versteht Europa als einen Kulturraum.

<sup>258</sup> Siebers, *Keyßler*, S. 84-87.

<sup>259</sup> Lehner, *European Encyclopaedias*, S. 3: “European knowledge on the wider world had not been bound to the borders of different national cultures but had been developed in a trans-European intellectual sphere.” Siehe auch den Sammelband Kafker (Hrsg.), *Notable Encyclopaedias of the Late Eighteenth Century*.

Chambers *Cyclopaedia* 1728 war.<sup>260</sup> In Deutschland wiederum wurde der *Zedler* berühmt und der Arzt Johann Georg Krünitz veröffentlichte ab 1773 eine *Oeconomische Encyclopädie*, deren Vorbilder zwei französische Enzyklopädien waren und die erst 1858 mit Band 242 zum Abschluss kam.<sup>261</sup>

Auch die zahllosen Übersetzungen von Reiseberichten in andere Sprachen lassen eine strikt nach Nationalgrenzen strukturierte Untersuchung problematisch erscheinen, ganz zu schweigen vom Konsum fremdsprachiger Reisebeschreibungen.<sup>262</sup> Bezeichnend ist die Existenz von Zeitschriften, die sich vornehmlich übersetzten Reiseberichten widmeten, zumal sich zur Hochzeit der Reiseliteratur bereits ein reger internationaler Buchhandel etabliert hatte.<sup>263</sup> Trotzdem, so stellen Martin und Pickford fest, war „the period from 1750 to 1830 [...] one of the most sustained and intense periods of cultural transfer through travel writing in translation.“<sup>264</sup> Zu diesem Befund passt, dass die Honorare für die Autoren oder Übersetzer von Reiseberichten gegen Ende des 18. Jahrhunderts vergleichsweise hoch waren. So erhielt Johann Reinhold Forster für seine Übersetzung der dritten Südseereise Kapitän Cooks sieben Reichstaler, was gut dreimal so viel war wie für andere Übersetzungen zu jener Zeit durchschnittlich gezahlt wurde.<sup>265</sup> Die Auflagen lagen häufig im vierstelligen Bereich. Zwar waren Beschreibungen der Südsee ungleich sensationsträchtiger als solche aus Mitteleuropa, trotzdem machen diese Beispiele die ungeheure Popularität des Genres zu jener Zeit anschaulich.<sup>266</sup>

Grundlage des Interesses der lesenden Öffentlichkeit an Reiseberichten war das „Orientierungsbedürfnis“ des Bürgertums, das sich durch Nachrichten aus anderen Staaten und Regionen vergleichen und bestätigen konnte. In diesem Sinne fügt sich die Reiseliteratur ein in ein gesamteuropäisch ausgerichtetes, intellektuelles Spektrum, dem auch andere Literaturformen wie Encyclopädien, angehörten.<sup>267</sup> Dieser kulturelle Transfer führte dazu, dass Kategorien wie Nation und Nationalität sich an

---

<sup>260</sup> Fröhner, *Technologie*, S. 15.

<sup>261</sup> Lehner, *European Encyclopaedias*, S. 60.

<sup>262</sup> Ein vergleichsweise wenig erforschtes Feld. Vgl. Martin, Pickford, (Hrsg.), *Narratives*, S. 3-5. Die Autorinnen führen dies auf die geringe (literarische) Prominenz der meisten Reiseberichte zurück. Morrison, *Autopsy*, S. 52, betont die ökonomischen Vorteile von Übersetzungen. Sie seien zeitsparend anzufertigen und ihre Ausgangstexte bereits markterprobt, was das finanzielle Risiko einer Publikation minimiere.

<sup>263</sup> Das *Magazin von merkwürdigen neuen Reisebeschreibungen aus fremden Sprachen übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet* erschien ab 1790 bei Voß in Berlin. Siehe bspw. für den Handel zwischen Paris und Wien Barbier, *Buchhandelsbeziehungen*, S. 31-44 u. Dular, *Slovene Book Market*, S. 45-54. Zu Techniken des Bücherschmuggels zum Zwecke der Umgehung der Zensur siehe Gersmann, *Im Schatten der Bastille*, S. 87-94.

<sup>264</sup> Martin, Pickford, (Hrsg.), *Narratives*, S. 5-6, Zitat S. 7.

<sup>265</sup> Peitsch, *Ansichten*, S. 198.

<sup>266</sup> Ebd., S. 205.

<sup>267</sup> Ebd., S. 197. Lehner, *European Encyclopaedias*, S. xiv.

Übersetzungen verhandelten und präzisierten – etwa wenn das moderne Italien als Negativbild für das britische Empire diente, das sich mit dem klassisch-antiken Rom verglich<sup>268</sup> – aber auch in den weiteren Bezugsrahmen einer europäischen Zivilisation eingefügt wurden, indem sie zur Dissemination normativer Anschauungen und Urteile in der europäischen Öffentlichkeit beitrugen.<sup>269</sup> Stagl stellt trotzdem den gesamteuropäischen Impetus in der Erforschung der Welt in den Vordergrund, dessen Basis er in „fortdauernder gemeinsamer Identität“ sieht und spricht von „empirische[r] Vielfalt bei grundsätzlicher Einheit.“<sup>270</sup> Durch den Konsum von Übersetzungen oder von Reiseberichten in Fremdsprachen konnte sich das jeweilige Publikum seiner Einbindung in den „European mainstream of cultured thought“ sicher sein.<sup>271</sup> Innerhalb der diskursiven Schranken dieses europäischen „mainstream“ gab es ein gewisses Modifikationspotential, ohne dass man mit der Tradition des Diskurses brechen hätte müssen. Realität wurde ohnehin nicht originaltreu abgebildet, sondern als Bild geschaffen, um den Bedürfnissen des Publikums zu entsprechen.<sup>272</sup> Dies führte zur Konstruktion essentiell fremder Gegenbilder zu diesem west- und mitteleuropäischen „mainstream“. Dabei waren die „Zirkelverbindungen“ zwischen Reisenden und Reiseberichten anderer „konstitutive Elemente der Image- und Stereotypenbildung.“<sup>273</sup>

Reiseliteratur besaß häufig einen doppelten Übersetzungscharakter, denn zum einen übersetzte sie, im übertragenen Sinn, das bereiste Land in den Bezugsrahmen des Lesepublikums, zum anderen war sie oft ihrerseits Übersetzung in der eigentlichen Bedeutung des Wortes.<sup>274</sup> Translatorische Analysen von Reiseberichten entlarven ihren internationalen Charakter.<sup>275</sup> Der auf Deutsch verfasste Italienbericht des Schweden Ferber etwa wurde binnen weniger Jahre ins Englische und Französische übersetzt. Dadurch, dass das vom Autor angesprochene Publikum dessen Anderes als sein Anderes annahm, spielte Reiseliteratur eine gewichtige Rolle in der Erschaffung von sprachlicher, sozialer, kultureller, nationaler, poetischer und europäischer Identität.<sup>276</sup>

---

<sup>268</sup> Vgl. Agorni, *Translating Italy*, S. 105.

<sup>269</sup> Vgl. hierzu besonders Stark, *Inverted Commas*, S. 170.

<sup>270</sup> Stagl, *Geschichte der Neugier*, S. 193-194.

<sup>271</sup> Morrison, *Autopsy*, S. 52.

<sup>272</sup> Agorni, *Translating Italy*, S. 104-105.

<sup>273</sup> Robel, *Reisen und Kulturbeziehungen*, S. 23.

<sup>274</sup> Agorni, *Translating Italy*, S. 90-93, siehe auch Bassnett, *Authenticity, Travel and Translation*, S. 105-114.

<sup>275</sup> Morrison, *Autopsy*, S. 49 kommt zu dem Schluss, „[c]ognate ideas may have a separate genesis, or derive from a separate tradition, but many of them are [...] compatible; [...] we may have to face the fact that texts and ideas which we strongly identify as German, may in fact be French.“

<sup>276</sup> Vgl. Agorni, *Translating Italy*, S. 94.

## 2. Konsumenten, Kritik und Vorbereitungsliteratur

Besonders ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts avancierte der Reisebericht zum beliebtesten Lesestoff neben dem Roman, stand dabei für die betont bildungsinteressierte Aufklärungsgesellschaft und wurde zur „sozialen Leitgattung“.<sup>277</sup> Seine Zielgruppe fand der Reisebericht in der gebildeten Mittel- und Oberschicht, die in diesem Genre Erbauung und Nutzen zugleich fand und sich mit dieser Präferenz von den lesenden Schichten abzugrenzen suchte, die Trivilliteratur ohne Lernpotential bevorzugte.<sup>278</sup> Die lesekundige Bevölkerung wuchs in Mitteleuropa seit etwa 1750 stark an, trotzdem kamen Schätzungen zufolge um 1800 erst etwa 25 % aller Menschen über sechs Jahre als Leser in Betracht, zumal eine elementare Beherrschung der Schrift noch lange nicht bedeutete, dass man auch eine Erziehung genossen hatte, die einem das erforderliche geistige Rüstzeug verlieh.<sup>279</sup> Durch die Entstehung verschiedenster Lesegesellschaften und Bibliotheken vergrößerte sich das erreichbare Publikum, so dass bereits 1765 geschätzt wurde, dass ein Buch mit einer vergleichsweise hohen Auflage von 4000 Stück wohl bis zu 80.000 Leser finden konnte.<sup>280</sup>

Reiseberichte fanden sich überdurchschnittlich häufig in Katalogen von Privatbibliotheken, was nicht nur an der typischen Verbindung von Wissensvermittlung und Unterhaltung lag.<sup>281</sup> Das Lesen als bürgerliche Praktik hatte sich in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts entscheidend gewandelt, indem man nun begann im Sinne der Aufklärung intellektuell und politisch brisante Literatur zu konsumieren, von der Reiseberichte einen wichtigen Teil ausmachten.<sup>282</sup> Zunehmend offener verlegten sich Autoren auf die Kritik bestehender Zustände, wodurch die Literaturgattung als solche sich als perfektes Medium eines immer selbstbewusster werdenden Bürgertums herausstellte, was nicht heißt, dass der Adel solches Schrifttum per se verschmäht hätte. In der Lektüre solcher ‚Bildungsliteratur‘, im Vergleich zu den als kleinbürgerlich

---

<sup>277</sup> Vgl. Rees, Siebers, *Erfahrungsraum Europa*, S. 13 mit Verweisen.

<sup>278</sup> Vgl. Peitsch, *Ansichten*, S. 201.

<sup>279</sup> Vergleichen mit 15 % um 1770. Siehe Schenda, *Volk*, S. 443-445. Vgl. Wittmann, *Buchmarkt*, S. 108, der für Ostmitteleuropa 20 % als für zu hoch geschätzt hält.

<sup>280</sup> Engelsing, *Analphabetentum*, S. 56-57. Es wird angegeben, dass ein Buch am Ende des 18. Jahrhunderts nicht selten von mehr als 20 Leuten gelesen wurde.

<sup>281</sup> Blanke, *Politische Herrschaft*, I, S. 520-521. Hingegen fanden sich „klassische“ Texte der Politischen Theorie wie J. Lockes *Two Treatises of Government* (1690), Montesquieus Hauptwerk *De l'esprit des loix* (1748) u. J. J. Rousseaus *Du contrat social* (1762) [...] in den untersuchten Bibliotheken kaum [...]. Man darf vermuten, daß Reisebeschreibungen wegen der für sie typischen Mischung aus Gelehrsamkeit und Unterhaltsamekeit den eher trockenen theoretischen Erörterungen vorgezogen wurden.“

<sup>282</sup> Hierzu Engelsing, *Der Bürger*, S. 182-184.

geltenden Romanen und religiösen Erbauungsschriften, bestand eine Möglichkeit, seinen intellektuellen Anspruch auszudrücken und kulturelles Kapital aufzubauen.<sup>283</sup>

Der Verweis auf ein unintellektuelles Lesepublikum konnte somit ein gewichtiges Mittel der Kritik sein, wie eine Rezension der *Zeichnungen* Josephs von Hammers 1801 zeigt, die bemängelte, dass der Autor auf statistische Angaben zu wenig Wert legte und nur eine „Art von dichterischer Beschreibung“ geliefert habe, die zu viele Empfindungen und zu wenige Fakten enthielt und schlussfolgerte: „Frauenzimmer und Jünglinge werden das mit Vergnügen lesen.“<sup>284</sup> Die Stoßrichtung dieser Kritik ist eindeutig. Durch die Zuschreibung an eine Literaturgattung, deren Publikum aus Frauen und Halbstarke bestand, deren geistige Fähigkeiten man für gering erachtete, wurden Hammers *Zeichnungen* als intellektuell wertlose Unterhaltungsliteratur abgekanzelt. Dass es sich um einen Reisebericht handelte, machte das Ganze nur noch schlimmer, denn offensichtlich hatte der Autor die Konventionen des Genres verletzt. Aus Hammers Bericht ließen sich nach Ansicht des Rezensenten keine Kenntnisse ziehen, die ein Leser praktisch verwerten konnte und für den Schulunterricht, für den andere Reisebeschreibungen häufig herangezogen wurden, taugte er folglich auch nicht.<sup>285</sup> Dieses harte Urteil änderte aber nichts daran, dass Hammers Bericht so populär war, dass er 1820 erneut aufgelegt wurde. Das Anspruchsdenken der Rezensenten und der Autoren sowie der Geschmack der breiten Masse der Konsumenten gingen offenbar auseinander. So versuchte ein englischer Verleger 1815 die offenkundigen Schwächen eines Berichtes damit zu entschuldigen, dass das Werk immerhin noch „for the sake of acquiring authentic information“ diene.<sup>286</sup> Diese Strategie funktionierte offenkundig nicht und ein Rezensent schrieb, die Kürze des Buches komme weniger von der knappen Darstellung der Gedanken, sondern vielmehr von deren totaler Abwesenheit. Die Fehler seien zahlreich, der Autor offensichtlich ungebildet und zu jung.<sup>287</sup>

Die Praxis des wohlinformierten Reisens der Frühen Neuzeit stand mit der genretypischen Exzerpierlust in einem engen Verhältnis.<sup>288</sup> Die Fachliteratur hatte am Ende des 18. Jahrhunderts das Einholen von Auskünften bei Einheimischen vor Ort längst als wichtigste Informationsquelle abgelöst.<sup>289</sup> Zu einer guten Reise gehörte eine

---

<sup>283</sup> Vgl. ebd., S. 340-342. Siehe auch Schenda, *Volk*, S. 66-67, 443.

<sup>284</sup> *ALZ*, I/26, (1801), Sp. 206-208, 207.

<sup>285</sup> Vgl. Peitsch, *Ansichten*, S. 203-205, 207.

<sup>286</sup> [Baring], (1815), S. iii.

<sup>287</sup> *Monthly Review*, LXXIX, (1816), S. 423-425. Bezeichnenderweise erlebte auch Barings Bericht eine zweite Auflage.

<sup>288</sup> Vgl. für die Üblichkeit des Exzerptes auch Kaminski, *Musen als Lexikographen*, S. 649-693.

<sup>289</sup> Schlözer, *Vorlesungen*, (1795/96), S. 58: „Noch vor 40 Jahren konnte man wegen Mangel an Reisebeschreibungen lange nicht so nützlich reisen. Itzt ist das Sehenswürdige schon beschrieben [...] Italiens Cicerone wissen nicht soviel von ihrem Lande, als wir Deutsche aus Büchern. Aus Büsching und Volkmann

entsprechende Vorbereitung, bestehend aus dem intensiven Studium anderer Reiseberichte bzw. anderer Informationsliteratur, um den erhofften positiven Effekt für den Reisenden zu erzielen. Reisen, die ohne gründliche Vorbereitung unternommen wurden, galten als „Unsinn“.<sup>290</sup> Wer sich den Luxus einer strapaziösen und teuren Reise erlaubte, wollte sicherstellen, dass er diese Investition nicht umsonst getätigt hatte. In diesem Punkt unterschieden sich adelige Grand Tourists, bürgerliche Bildungsreisende und gelehrte Entdecker kaum voneinander. Dadurch entstand mit der Apodemik eine eigene Literatur der Theorie des Reisens, die das Rüstzeug für die Reisevorbereitungen, Literaturhinweise und Wissenswertes über die zu bereisenden Länder sammelte.<sup>291</sup> Die Vorbereitung auf eine Tour umfasste neben gründlicher Selbstreflexion, der Einschätzung der eigenen ökonomischen Möglichkeiten und des Fokus der Reise, „die Aneignung geographischer Kenntnisse, die Lektüre gelehrter Reisewerke und die Erlernung von Fremdsprachen“<sup>292</sup> Die „oft bemerkte[...] Einförmigkeit der Beschreibungsweise“ geht auch auf die strenge Befolgung apodemischer Beschreibungsregeln zurück.<sup>293</sup>

Neben Reiseführern mit Streckenlängen, Umrechnungstabellen und grundlegenden Informationen zu Attraktionen und landestypischen Gepflogenheiten bestand die übliche Vorbereitungsliteratur für eine Reise aus und geographischen Schriften.<sup>294</sup> War bis etwa zur Mitte des 18. Jahrhunderts Merian und Zeillers *Topographia Germaniae* (1642-1661) ein Standardwerk dieser Vorbereitungsliteratur, so wurde diese schließlich durch Büschings *Neue Erdbeschreibung* abgelöst.<sup>295</sup> Gleichfalls sollte die Wichtigkeit von Lexika wie dem *Zedler* nicht unterschätzt werden.<sup>296</sup> Komplementär zu solchen

---

[eine populäre Italienreise, Anm. KE] kann man sich vortrefflich unterrichten. Selbst im Wagen und bey Tische lese man Reisebeschreibungen.“

<sup>290</sup> Schlözer, *Vorlesungen*, (1795/96), S. 11. Auch der Vater des fiktiven Rinaldo erlaubt ihm nur nach vorherigem Studium den Antritt der Reise, [Meynier], I, (1823), S. 11: „Etwas Großes setze ich aber zur Bedingung, meine Lieben, [...], ihr müßt euern Geist erst mit nützlichen Kenntnissen bereichern, und euch durch anhaltenden Fleiß zu würdigen Dienern des Vaterlandes bilden.“ Der Bildungszweck ist hier also eindeutig gemeinnützig. Das Fehlen von adäquater Vorinstruktion konnte bei den Reisenden Unbehagen hervorrufen, andererseits aber zu unvoreingenommener Erfahrung führen. Kuczinsky, Aufkommen der individualisierten Wirklichkeitssicht, S. 36-37 nennt als Beispiel die Reise des schottischen Kaufmanns Alexander Drummond, der äußerte, er fühle sich wie „an unskilful pilot tossed to and fro upon the waves at random, whithout any compass to conduct his vessel, or sea-chart to direct his voyage.“

<sup>291</sup> Siebers, Beobachtung, S. 30.

<sup>292</sup> Ebd., S. 31.

<sup>293</sup> Ebd. Man darf in diesem Punkt guten Gewissens weitergehen als Siebers und den meisten Autoren nicht nur ‚offensichtliche Befolgung‘, sondern vielmehr offensichtliches Abschreiben von anderen Autoren konstatieren.

<sup>294</sup> Zur Rolle des Lexikons im 18. Jahrhundert siehe Raabe, Nachschlagewerke, S. 97-117. Nach ebd., S. 98 war die Hochzeit des Lexikons sowie der Realexika in Deutschland zwischen 1700 und 1750. Ihre Verbreitung sei ein essentieller Vorläufer der späteren Aufklärung gewesen.

<sup>295</sup> Vgl. Siebers, *Keyfster*, S. 80.

<sup>296</sup> Zur Biographie Zedlers siehe Quedenbaum, *Zedler*.

Übersichtswerken konnten detailliertere Informationen aus spezialisierter Literatur entnommen werden, die sich mit kleineren Räumen befasste. Die eigenständige Literatur über die slowenischen Länder war allerdings bis zum Ende des 18. Jahrhunderts noch sehr übersichtlich. Für das Herzogtum Krain sind hier besonders die Schriften Valvasors und Hacquets hervorzuheben, neben denen jedoch auch die kleineren Bände von Steinberg und Gruber ihr Publikum fanden. Davor konnte man sich im Grunde nur auf die Berichte anderer Reisender stützen. Am prominentesten und ausführlichsten waren hier Edward Brown, Johann Georg Keyßler und Richard Pococke. Erst ab den 1770er Jahren begann die deutschsprachige Publizistik regelmäßig sogenannte Statistiken zu veröffentlichen. An der Schwelle zum 19. Jahrhundert setzte schließlich eine Flut von statistischen Schriften ein.<sup>297</sup>

Das Lesen von Reiseberichten galt aber auch an sich als nützlich.<sup>298</sup> Kant schrieb in seiner *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht*, dass das Lesen einer Reise fast so gut sei wie das Reisen selbst, beides aber nur nach eingehender Vorbereitung und dem Erwerb von „Menschenkenntniß“ erfolgversprechend sei.<sup>299</sup> Reiseberichte galten als Literatur für bereits vorgebildete Leser, die das Gelesene richtig einzuordnen wussten. War das eigene Reiseerlebnis – fast könnte man sagen: idealiter – bereits durch gründliche Vorbereitung determiniert, so waren auch die Berichte von Reisen selbst entsprechend durch die konsultierte Literatur stark beeinflusst. Auch wenn das Maß, zu welchem ein Bericht rein aus Exzerpten anderer Autoren bestand, von Fall zu Fall stark schwanken konnte, so fanden größere Ausbrüche aus dieser Diskursebene kaum statt.<sup>300</sup> Die Reiseliteratur der Aufklärung entstand nicht allein aus Autopsie, sondern war stets darauf bedacht, auf festem informativem Fundament zu stehen.

Üblicherweise war der Autor eines typisch aufklärerischen Reiseberichtes eher bereit, auf seine Quellen detailliert hinzuweisen, während ein romantischer Reisender unkommentiert kopierte. Die Tatsache, dass man als Leser bisweilen kaum deutlich zwischen Erfahrungsbericht und Literaturauszug unterscheiden konnte, wurde schon von Zeitgenossen spöttisch kritisiert.<sup>301</sup> Attilio Brilli sieht in der Praxis der

---

<sup>297</sup> Hermann, *Abriß der physikalischen Beschaffenheit der Oesterreichischen Staaten*, (1782), Linhart, *Geschichte*, 2 Bde., (1788-1791); Liechtenstern, *Skizze*, (1800); Rohrer, *Versuch über die slavischen Bewohner*, (1804), Sartori, *Naturwunder*, I-IV, (1810), Hoff, *Historisch-statistisch-topographisches Gemälde* (1808), Demian, *Darstellung*, I, (1810), Bisinger, *General-Statistik* [...], 2 Bde., (1807-1808); [Woltersdorf], *Die Illyrischen Provinzen* (1812) u. a.

<sup>298</sup> Mit Fokus auf die Renaissance: Rubiés, *Instructions*, S. 139-190.

<sup>299</sup> Kant, *Anthropologie*, (1798), S. 120.

<sup>300</sup> Vgl. Blanke, *Politische Herrschaft*, I, S. 521.

<sup>301</sup> Vgl. ebd., S. 405, der eine karikierende Reisebeschreibung zitiert. Deren Autor gibt an, er habe alles Wissenswerte bereits vor Antritt der Reise gelesen und sich Exzerpte gemacht, weshalb er auch in finsterster Dunkelheit einen Bericht von einem ‚bereisten‘ Ort habe schreiben können. Das Publikum bekam dadurch „nicht nur alles zu wissen, was ich gesehen und nicht gesehen, gehört und nicht gehört, erfahren und nicht

Reiseberichtautoren einander zu zitieren, ein „Indiz für die narzisstischen Neigungen, die die Reiseliteratur prägen“, übersieht dabei aber die, zumindest in Ansätzen, wissenschaftliche Diskussion, die durch solche Referenzen geführt wurde.<sup>302</sup> Neben der vorbereitenden Funktion für die Reisenden selbst übernahm das rege Kopier- und Exzerpieren die wichtige Funktion der Popularisierung von Wissen, da Werke wie Büschings *Neue Erdbeschreibung* für den Durchschnittsleser zu teuer, zu trocken und zu weitläufig waren.<sup>303</sup> Als Medium der Volksbildung übertraf die Reiseliteratur somit auch die wenigen bereits erscheinenden geographischen Zeitschriften.<sup>304</sup>

### 3. Zusammenfassung: Eine grenzüberschreitende Sachtextgattung

Einiges spricht für die Einordnung des Reiseberichts als Sachtext: 1. Der Anspruch faktologischer Objektivität und Authentizität. 2. Das häufige Zitieren von Reisebeschreibungen in anderen Sachtextgattungen und Reiseberichten. 3. Die vor allem ab Mitte des 18. Jahrhunderts auftretende Beschränkung auf einen oder wenige Themen, die vom Autor bevorzugt behandelt wurden, die in der Extremform einer wissenschaftlichen Forschungsreise entsprechen. 4. Die Anspruchshaltung der zeitgenössischen Rezensionsautoren, die vermeintlich zu gewagte Ausbrüche aus der Form scharf verurteilten und 5. der Bildungsanspruch als verbindendes Element der Gattung, die sich dadurch grundlegend von aus der Sicht eines fiktiven, lyrischen Ichs geschriebenen Texten unterschied. Die Unmittelbarkeit des Autors zum Gegenstand galt als Gewähr für die Richtigkeit des Berichts.

Es lässt sich also feststellen, dass der gedruckte Reisebericht bis ins frühe 19. Jahrhundert ein vornehmlich auf Information zu lesender Sachtext war. Bei allem Unterhaltungswert hatte er stets der Bildung des Lesers zu dienen. Daher legte man an ihn den Maßstab faktologischer Korrektheit und später, als die grundlegenden Fakten allgemein bekannt waren, zumindest den Maßstab ehrlicher, authentischer Schilderung von Empfindungen an, wobei das Ziel objektiver Darstellung nie aufgegeben wurde.<sup>305</sup> Außerdem handelte es sich, befördert durch ein reges Übersetzertum und verbreitete Vielsprachigkeit, um eine grenzüberschreitende, transnationale Literaturgattung. Die Annahme, man könne die Reiseliteratur über die Krain wie einen monolithischen Block

---

erfahren hatte; sondern es erhalte zugleich einen recht kernhaften Auszug aus den besten Reisebeschreibungen, ohne daß man es einmal wußte, daß es ein Auszug wäre."

<sup>302</sup> Brill, *Reisen in Italien*, S. 264.

<sup>303</sup> Frantz, *English Traveller*, S. 159.

<sup>304</sup> So schon Friedrich, *Küttner*, S. 27.

<sup>305</sup> Vgl. Peitsch, *Ansichten*, S. 149-150.

behandeln, ist sicherlich falsch. Zwar waren bestimmte Diskursmuster gewissermaßen omnipräsent und können in Quellen verschiedenster Art nachgewiesen werden, trotzdem können sich Reiseberichte je nach sozialem, nationalem und geschlechtlichem Hintergrund ihrer Autoren nach Intention und Inhalt durchaus unterscheiden und müssen somit jeweils anders gelesen werden. Gerade wegen ihrer Einbettung in den Bildungsdiskurs der Reiseliteratur stellen Reiseberichte zudem nur äußerst selten Quellen ungefilterter Erfahrung dar, da der Erwartungshorizont durch das vorherige Studium von vorbereitender Literatur – Apodemiken, andere Reiseberichte, etc. – bereits klar definiert war. Am wenigsten freilich unterschieden sie sich in der Form. Allen gemein war die narrative Struktur einer Reiseerzählung, ob sie auch in einer Reihe von Briefen an einen fiktiven oder realen Empfänger geschah, oder in der Art von Tagebucheinträgen verfasst war. Im Folgenden liegt der Fokus auf dem Reisebericht als Sachtextgattung. Die These, dass es gerechtfertigt ist, die Reiseliteratur der Frühen Neuzeit trotz ihrer thematischen und stilistischen Vielfalt und trotz der verschiedenen kulturellen Hintergründe ihrer Produzenten in ihrer Gänze zu untersuchen, soll in den folgenden Kapiteln durch weitere Belege unterfüttert werden.

### III. Diskurstifter: Johann Weichard Valvasor und Belsazar Hacquet

Im gesamten Untersuchungszeitraum hatten vor allem die Werke Valvasors und Hacquets großen Einfluss auf die Entwicklung des Diskurses über die slawischen Gebiete Innerösterreichs im Allgemeinen und die Krain im Besonderen. Sie standen stets als Referenzpunkte der länderbeschreibenden Literatur im Hintergrund der Diskussion, repräsentieren aber auch zwei verschiedene Wissenskulturen, nämlich den Polyhistorismus des Barock und den aufklärerischen Rationalismus. Aufgrund ihrer Prominenz und ihrer Wichtigkeit für diese Arbeit werden beide Forscher und ihre wichtigsten Werke, auf die im weiteren Verlauf wiederholt Bezug genommen wird, kurz vorgestellt.

#### 1. Johann Weichard von Valvasor (1641-1693): *Die Ehre des Hertzogthums Crain*

Valvasor wurde 1641 vermutlich in Laibach in eine wohlhabende Familie geboren.<sup>306</sup> Nach Reisen, die ihn durch ganz Europa und bis nach Afrika geführt hatten, führte der vielseitig interessierte Valvasor, der nie eine Universität oder Akademie besucht hatte, ein Leben als Polyhistor. 1672 kehrte er in sein Heimatland zurück und war nun „ein allseitig gebildeter, gelehrter, weltkundiger, toleranter und entschlossfreudiger Kavalier mit Lebenserfahrung, von den Ideen der sich anbahnenden Aufklärung mehr als bloß angehaucht“, der überdies neben Deutsch und Slowenisch noch Italienisch, Französisch, Englisch und Latein sprach.<sup>307</sup> Unter anderem erfand er ein Feingußverfahren, mit dem man besonders dünnwandige Bronzeskulpturen gießen konnte und verwendete viel Zeit und Geld um Topographien Salzburgs, Kärntens und der Krain herauszubringen.<sup>308</sup> Sein Lebenswerk war jedoch die *Ehre des Hertzogthums Crain*, eine Universalbeschreibung seiner Heimat die 1689 veröffentlicht wurde und für die er von seinem Schloss Wagensberg|Bogenšperk Reisen durch das ganze Land unternommen hatte. Vier Jahre nach Veröffentlichung der *Ehre* starb der „Begründer krainischer Geschichtsschreibung“<sup>309</sup> nachdem er, durch seine aufwendigen Forschungen finanziell ruiniert, einen Großteil seines Besitzes hatte verkaufen müssen.

---

<sup>306</sup> Zur Biographie Valvasors: Miladinović Zalaznik, *Geschichtsschreiber*, S. 91-124; Palladino, Bidovec, *Valvasor*; Radic, *Valvasor*. Siehe auch Golec, Neznano in presentljivo, S. 362, demzufolge Valvasor seinen Freiherrentitel vielleicht unrechtmäßig trug.

<sup>307</sup> So Miladinović Zalaznik, *Geschichtsschreiber*, S. 102.

<sup>308</sup> Valvasor, *Casting Statues*, in: *Phil. Trans.*, XVI/186, (1687), S. 259-262.

<sup>309</sup> Merhar, *Valvasor als Ethnograph*, S. 3.

Seine umfangreiche Bibliothek ging in den Besitz des Bischofs von Agram über und befindet sich noch heute nahezu komplett in Zagreb.<sup>310</sup>

Noch 1679 hatte Zeiller im österreichischen Teilband der *Topographia Germaniae* über die Krain geschrieben, dass es über das Land kaum Literatur gebe und auch seine Einwohner kaum in der Lage seien, einem Durchreisenden etwas von ihrer Heimat zu berichten.<sup>311</sup> Diese Lücke zu füllen war Valvasor, wie er selbst bekundete, angetreten.<sup>312</sup> Vornehmlich auf seinen persönlichen Beobachtungen aufbauend, verfasste Valvasor sein *magnum opus*, ein gewaltiges Werk von vier Foliobänden mit insgesamt 3320 Seiten und 533 Abbildungen, zu deren Fertigstellung der Freiherr eigens einen Kupferstecher angestellt hatte.<sup>313</sup> Für die *Ehre* hatte Valvasor selbst gewissermaßen Feldforschung betreiben müssen, da Literatur, aus der er etwas über die Krain hätte erfahren können, praktisch nicht existierte.<sup>314</sup> Es ging Valvasor vor allem darum, einer möglichst breiten Öffentlichkeit ein Bild seines Heimatlandes zu vermitteln, weshalb die *Ehre* auf deutsch und nicht auf der damaligen Gelehrtensprache Latein abgefasst war.<sup>315</sup>

Das fertige Werk bestand aus vier Bänden und war unterteilt in 15 Bücher: 1. Etymologie des Namens Krain, 2. Topographie und Vorberichte, 3. Geographie 4. Natürliche Sehenswürdigkeiten (vor allem die Grotten des Landes und der Zirknitzer See), 5. Geschichte Krains, 6. Ethnographie und Kulturgeschichte, 7. Religion, 8. Heiligenlegenden und Geschichte des Bistums Laibach, 9. Landesverfassung und Verwaltung, 10. „Von den Landesfürsten“, 11. Von Städten, Märkten, Schlössern und Klöstern in Krain<sup>316</sup>, 12. Über die Grenzen, 13. Urgeschichte des Landes, 14. Römische Geschichte, Völkerwanderung, frühes Mittelalter, 15. Geschichte Krains unter den Habsburgern.<sup>317</sup>

Noch im selben Jahr erschien in den Leipziger *Acta Eruditorum* eine detaillierte und wohlwollende Rezension der *Ehre*.<sup>318</sup> Über Jahrzehnte hinweg blieb es das einzige große eigenständige Werk, das es zu diesem Land überhaupt gab, bis gut neunzig Jahre später

---

<sup>310</sup> Siehe den Katalog Kukulja, Magić (Hrsg.), *Bibliotheca Valvasoriana*.

<sup>311</sup> Merian, Matthäus, Zeiller, Martin, *Topographia Provinciarum Austriae, Styriae / Carinthiae, Carniolae, Tyrolis etc. [...]*, Frankfurt am Main, 1679, S. 63.

<sup>312</sup> Vgl. Palladino, Bidovec, *Valvasor*, S. 41 u. S. 52.

<sup>313</sup> Radic, *Valvasor*, S. 215. Palladino, Bidovec, *Valvasor*, S. 83 nennen 3532 Seiten und 552 Kupferstiche. Der Volltitel ist barock-ausführlich, enthält alle wichtigen Inhaltspunkte und ist mit Verfasser- und Drucklegungsangaben etwa 280 Wörter lang.

<sup>314</sup> Ebd., S. 51. Ausnahmen sind die kurze Beiträge in Brown, *Travels*, (1673); Ders., Relation, in: *Phil. Trans.*, IV/54, (1669), S. 1080-1083; Ders., Accompt, in: *Phil. Trans.*, IV/54, (1669), S. 1083-1085.

<sup>315</sup> Vgl. Ebd., S. 87.

<sup>316</sup> Hiervon schreibt Radic, *Valvasor*, S. 223, dass dieses Buch „das Werk im Lande selbst am meisten populär und zum ‚Hausbuche unseres Volkes‘ gemacht [...] hat.“

<sup>317</sup> Siehe für eine ausführlichere Inhaltsangabe Ebd., S. 217-225.

<sup>318</sup> [Anonym], Rezension von Die Ehre des Hertzogthums CRAIN, in: *Acta Eruditorum*, XI, (1689), S. 549-559.

Hacquets *Oryctographia Carniolica* erschien.<sup>319</sup> Valvasors Schriften behielten ihren Referenzcharakter und waren das Standardwerk über das kleine Herzogtum. 1781 wies der österreichische ‚Professor für Technologie‘ Benedikt Franz Hermann seine Leser darauf hin, dass sie zu Valvasors Buch greifen sollten, wenn sie mehr über die Tropfsteinhöhlen des Landes erfahren wollten.<sup>320</sup> Das war jedoch damals schon schwierig, schrieb doch Hacquet in seiner *Oryctographia*, dass Valvasors „großes Werk allenthalben sehr selten geworden, so, daß man es auch bey uns nicht mehr haben kann.“<sup>321</sup> Hacquet erklärte 1781, dass ein aktuelles, länderkundliches Werk wie Valvasors ein Desiderat war.<sup>322</sup> Anton Linhart, der etwas später eine, Fragment gebliebene, Krainer Geschichte herausbrachte, verzichtete in dieser auf einen detaillierten Literaturverweis, weil Valvasors *Ehre* so bekannt sei, dass es dessen nicht bedürfe.<sup>323</sup> Noch zur Zeit Napoleons stützten sich Statistiken vornehmlich auf Valvasor und Hacquet.<sup>324</sup> Und 1832 vermerkte Tobin in seinem Reisebericht, dass dieses „voluminous and old work“ Valvasors das einzige Buch war, das im Gasthaus von Zirknitz verfügbar gewesen sei.<sup>325</sup> Tatsächlich scheinen die meisten Reisenden des 18. Jahrhunderts über Wissen verfügt zu haben, das – zumindest mittelbar – dieser Quelle entnommen war.<sup>326</sup>

In seinen Schilderungen neigte Valvasor jedoch zu teils fantastischen Übertreibungen.<sup>327</sup> So schrieb er über die Tiefe der Grotte von Adelsberg, „...da man mächtig=weit hineingeht / und noch niemand / zum Ende derselben gelangt ist. Ich bin Selber ungefähr zwo gute Meilwegs / mit Fackeln und Lichtern / hineingegangen.“<sup>328</sup> Auch seien in der Höhle noch viele Löcher, die so „tief hinab gehen / daß / wenn ein Stein hinab geworffen wird / man allererst über zwei Vater Unser lang / den Fall hört. Welches gewißlich eine grausame Tiefe anzeigt.“<sup>329</sup> Aus

---

<sup>319</sup> Vgl. Merhar, Valvasor als Ethnograph, S. 4.

<sup>320</sup> Hermann, II, (1781), S. 53.

<sup>321</sup> Hacquet, *Oryctographia*, I, (1778), S. 1.

<sup>322</sup> Ebd., II, (1781), S. 17.

<sup>323</sup> Linhart, *Geschichte*, I, (1788), Vorrede.

<sup>324</sup> Merhar, Valvasor als Ethnograph, S. 4. Vgl. Hoff, *Historisch-statistisch-topographisches Gemälde*, I, (1808), Voreignung mit Verweis auf „Valvasor, Steinsberg (sic), Haquet (sic), Linhart.“

<sup>325</sup> Tobin, (1832), S. 166.

<sup>326</sup> Autoren, die über derartiges Wissen nicht verfügten, wichen von der üblichen Norm ab. So erwähnt bspw. Freschot weder die *Ehre* noch die kanonischen Sehenswürdigkeiten des Landes und ergeht sich dafür in Beschreibungen des Zustandes der Laibacher Kirche. Freschot, I, (1705), S. 18-26.

<sup>327</sup> Trotzdem attestiert ihm Luthar (Hrsg.), *Land Between*, S. 224, er habe sein Land so „accurately as possible“ beschreiben wollen.

<sup>328</sup> EHC, I/2, S. 278.

<sup>329</sup> Ebd., S. 278-279. Bei Löchern, aus denen Valvasor kein Aufprallgeräusch eines hineingeworfenen Steins vernehmen konnte, schlussfolgerte er, dass diese wohl so tief seien, dass der Schall des aufprallenden Steines nicht an die Oberfläche steigen könne, oder sich zumindest in den kleineren Höhlen der Tiefen verliere.

dieser Angabe berechnete man eine Tiefe der Höhle von ca. 14 Kilometern.<sup>330</sup> Hacquet gab die Tiefe der Höhle mit nur etwa achtzig bis hundert Klafter – etwa 150 – 180 Meter – an und folgerte nüchtern: „Folglich fällt das große Wunderwerk der Natur zum Theil hier über den Haufen...“<sup>331</sup> Den Grund für solche Übertreibungen wird man im Patriotismus Valvasors suchen dürfen, wie schon Linhart mutmaßte.<sup>332</sup> Im Zeitalter der Kuriositätenkabinette war der Wunsch, sein Heimatland möglichst kurios erscheinen zu lassen um Aufmerksamkeit darauf zu lenken verständlich und Valvasors Beschreibungen sind bisweilen fast schon panegyrisch.<sup>333</sup> Valvasor bemühte sich also redlich, sein Land interessant erscheinen zu lassen:

„Vieler anderer Raritäten / und Denckwürdigkeiten / dergleichen immermehr / in einigem Lande / anzutrefte / ist dieses Land ein rechter Schauplatz; und zwar solcher / die dem curiösen Leser / zwifache Verwundrung erregen können; als erstlich / daß dergleichen / in einigem Lande sollten gefunden werden / welche fast über die Vermutung steigen; und dann zweytens / daß selbige so lange Zeit der Welt unbekannt geblieben.“<sup>334</sup>

Demgegenüber steht Valvasor als kritischer Gegner blinden Aberglaubens.<sup>335</sup> Obwohl von zumindest tendenziell rationalistischer Einstellung konnte Valvasor sich in der erzkatholischen Krain keine allzu progressiven Äußerungen leisten. Auch ist es schwierig zu bestimmen, wie ‚aufgeklärt‘ er wirklich war. Die *Ehre* enthält zwar zahlreiche Geschichten okkultur Vorgänge und berichtet von Berggeistern, Wassermännern und Vampiren, Valvasor bezeichnet sie aber in der Regel als Volksgerede und versuchte sie nach Möglichkeit zu widerlegen. Bereits 1910 konstatierte ein Historiker in einer Charakterisierung von Valvasor, es sei „die Mischung des Weltmannes mit der Engherzigkeit eines Hinterländers, des frei aufwärts strebenden Gedanken mit der Beschränktheit des Abergläubigen,“ die Valvasors Person interessant mache, denn dadurch spiegelten sich in ihm „das kulturell fortschreitende Westeuropa, welches ihn wesentlich beeinflusst hat, gerade so wie das weltvergessene, im Dunkel der Unwissenheit steckende Krain des 17. Jahrhunderts, denn er ist das echtste Produkt beider.“<sup>336</sup> Auch hat Valvasors Lektor, ein gewisser Erasmus Francisci (1627-1694), der damals einer der meistgelesenen Autoren des Reiches war, die aberglauenskritischen Passagen häufig entkräftet. Francisci war höchst abergläubisch und scheute sich nicht, den valvasorischen Urtext stellenweise fundamental gemäß seinem Gusto abzuändern,

---

<sup>330</sup> Hacquet, *Oryctographia*, I, (1778), S. 124.

<sup>331</sup> Ebd.

<sup>332</sup> Linhart, *Geschichte*, I, (1788), Vorrede.

<sup>333</sup> Vgl. Merhar, Valvasor als Ethnograph, S. 8.

<sup>334</sup> EHC, I/2, S. 109.

<sup>335</sup> Zum Gegensatz von Vernunft und Aberglaube in der Frühen Neuzeit siehe Cameron, *Superstition*, S. 247-298.

<sup>336</sup> Merhar, Valvasor als Ethnograph, S. 5-6.

was er immerhin zumeist explizit kennzeichnete.<sup>337</sup> So folgten auf Textpassagen, in denen Valvasor recht neutral Geistergeschichten der bäuerlichen Bevölkerung wiedergab, regelmäßig um ein vielfaches längere Anmerkungen von Francisci, in denen das von Valvasor Geschriebene durch Geistergeschichten aus aller möglicher Herren Länder ergänzt wird, als sei es Francisci ein Anliegen gewesen, die Existenz von Geistern empirisch zu beweisen.<sup>338</sup> Es ist nicht unwahrscheinlich, dass ein gewisser, die Popularität steigernder Gruselfaktor von Valvasor durchaus beabsichtigt war: Kupferstiche in der *Ehre* zeigen Gespensterfratzen in Höhlen oder auch auf Besen fliegende Hexen über einem Berg am Zirknitzer See.<sup>339</sup> Ihren Höhenpunkt fanden diese Darstellungen wohl in einer Illustration zu einer Volkssage, in der der Teufel selbst Bilche – ein dem Siebenschläfer verwandtes Nagetier – mit eine kleinen Peitsche auf die Weide treibt.<sup>340</sup>



Abbildung 1: Der Teufel treibt Bilche auf die Weide (EHC, I/3, S. 438)

<sup>337</sup> Palladino, Bidovec, *Valvasor*, S. 96-108. „Dennoch widersprechen sich die Argumentationen in einem ansonsten durchlaufenen Text mitunter so auffällig, dass nur die minutiöse Stilanalyse zu klären vermag, welcher der beiden Autoren gerade seine Meinung zum Besten gibt.“ (Ebd., S. 101-102.)

<sup>338</sup> Bspw. EHC, II/6, S. 335, wo Valvasor Vampirgeschichten aus Istrien erzählt u. Francisci Anmerkung sich von S. 336 bis S. 341 erstreckt.

<sup>339</sup> EHC, I/2, S. 235; EHC, I/4, S. 632.

<sup>340</sup> Ebd., I/3, S. 438.

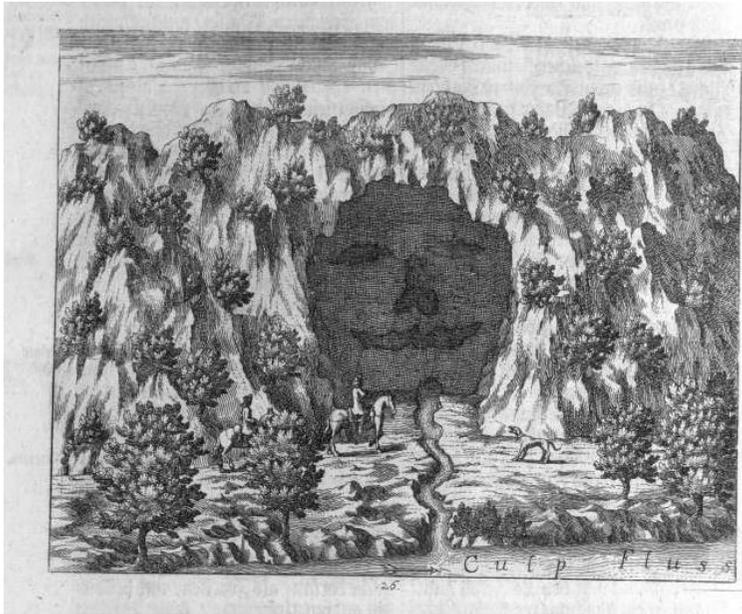


Abbildung 2: Fratze im Berg (EHC, I/2, S. 235)

Dass Valvasor verschiedene Zielgruppen bedienen wollte liegt insofern nahe, als die „Hexenzusammenkunfft“ am Zirknitzer See nur in der *Ehre* selbst abgedruckt ist, auf den ansonsten gleichen Kupferstichen, die der Royal Society und den *Acta Eruditorum* zugingen aber fehlen.<sup>341</sup> Auch die Tatsache, dass Valvasor lateinische Zitate in der Regel auch in einer deutschen Übersetzung angibt, spricht dafür, dass er nicht für ein rein akademisches Publikum geschrieben hat. Mutmaßlich stand hinter den etlichen Geistergeschichten und Übertreibungen also das Ziel, das kleine Land in den Rang eines Kuriositätenkabinetts zu schreiben und dadurch dessen Ansehen zu mehren. An seinen Übertreibungen und wundersamen Geschichten sollten sich Naturkundler wie Belsazar Hacquet noch lange abarbeiten.

## 2. Belsazar Hacquet (um 1740-1815): Entdeckungsreisen in den Ostalpen

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wich die barocke Begeisterung für Kuriositäten, die auch Valvasor verkörperte, einem nüchterneren Interesse für

<sup>341</sup> Palladino, Bidovec, *Valvasor*, S. 78-79. [Anonym], Rezension von Die Ehre des Hertzogthums CRAIN, in: *Acta Eruditorum*, XI, (1689), S. 559.

systematische Naturgeschichte. Forschungsreisende unternahmen Expeditionen in alle Welt, um Tiere, Pflanzen, Steine – später auch Völker – zu beschreiben, zu klassifizieren und zu systematisieren. Diese Entwicklung beschränkte sich nicht auf die Gebiete der Neuen Welt, sondern fand ihre Forschungsobjekte auch in Europa, wo aufgeklärten Naturkundlern die bis dato zur Verfügung stehenden Informationen nicht detailliert genug waren. Wo Reiseberichte mit einer systemlosen Überblicksdarstellung redundant geworden waren und nichts neues mehr bieten konnten, tat sich in Hinblick auf detailliertere Spezialkenntnisse eine Forschungslücke auf. In den habsburgischen Gebieten zeigte sich das vor allem auf dem Gebiet der Geologie und Mineralogie.<sup>342</sup> In Wien war, motiviert durch den aufgeklärten Geologen Ignaz von Born (1742-1791), eine regelrechte „Sammelszene“ und ein „mineralogisch-montanistisches Netzwerk“ von Gelehrten entstanden, die die Monarchie bereisten und beschrieben.<sup>343</sup> Für die Krain und deren Nachbarregionen, diesen „für die Naturgeschichte [...] so sonderbare[n] Länder[n]“<sup>344</sup>, wurde vor allem Belsazar Hacquet wichtig, dessen Werk, ähnlich dem Valvasors, so umfangreich war, dass es sowohl als naturhistorische als auch als ethnographische Quelle gelesen werden konnte, obwohl er sein besonderes Augenmerk auf Mineralogie und Geologie legte.<sup>345</sup> Zu Lebzeiten war Hacquet als Forscher so bekannt, dass Goethe ihn in der *Italienischen Reise* zweimal erwähnte und seine oryktographischen Arbeiten blieben bis Mitte des 19. Jahrhunderts Standardwerke.<sup>346</sup> Seine Privatsammlung wurde von Papst Pius VI. und Kaiser Josef II. besucht.<sup>347</sup>

Das meiste dessen, was man über diesen vielgereisten Naturkundler weiß, stammt aus seiner handschriftlichen Autobiographie, deren Zuverlässigkeit jedoch stark angezweifelt wird.<sup>348</sup> Nach eigener Angabe um 1740 als uneheliches Kind eines bretonischen Landadeligen geboren, wurde Hacquet in einem Jesuitenkolleg erzogen und in Philosophie promoviert.<sup>349</sup> Nachdem er in Paris „Heilkunde“ studiert hatte ging

---

<sup>342</sup> Siehe auch Zeman, *Reise zu den Illyriern*, S. 124-126.

<sup>343</sup> Ebd., S. 126.

<sup>344</sup> Hacquet, *Oryctographia*, IV, (1789), S. XVI.

<sup>345</sup> Einen knappen Überblick bietet Klemun, Hacquet, S. 5-15; Ohne besondere Berücksichtigung Hacquets als Ethnograph: Lorenzi, Hacquet, der erste Ostalpen-Geologe, S. III-XXVII.

<sup>346</sup> So Bernleithner, Landeskunde, S. 112 und Jacob in Hacquet, *Physikalisch-Politische Reise*, (1785), S. 467.

<sup>347</sup> Eine Liste der prominentesten Besucher findet sich bei Južnič, Kranjc, *Bibliography Hacquet*, S. 65.

<sup>348</sup> Šumrada, K vprašanju izvora Balthasarja Hacqueta, S. 347-361. Vgl. Jacobs Kapitel zu Hacquet in Hacquet, *Physikalisch-politische Reise*, (1785), S. 433-473. Eine deutsche Übersetzung seiner Autobiographie findet sich Ebd., S. 406-431. Jakob, *Hacquet*, bietet wenig mehr Informationen, dafür die Autobiographie Hacquets im französischen Original (S. 223-236). Hacquet selbst wusste über seinen familiären Hintergrund nur wenig, weshalb er um 1786 erfolglos einen Preis von 12 Louisdor auslobte für den, der ihm darüber Klarheit verschaffen könne. Vgl. Hacquet, *Oryctographia*, IV, (1789), S. XI.

<sup>349</sup> Eventuell auch etwa fünf Jahre später. Vgl. Južnič, Kranjc, *Bibliography Hacquet*, S. 92. Šumrada, K vprašanju izvora Balthasarja Hacqueta, S. 361 hält es für wahrscheinlicher, dass Hacquet eigentlich aus Metz stammte. Dafür spreche schon sein gutes Deutsch und vergleichsweise defizitäres Französisch.

er nach Spanien und England, bevor man ihn 1755 zum Dienst in der französischen Armee presste.<sup>350</sup> Es folgten Jahre in denen er wiederholt in Kriegsgefangenschaft und dadurch als Chirurg in die Dienste verschiedener Armeen, zuletzt der österreichischen, geriet. 1765 erlangte er die Freundschaft Gerard van Swietens, des Leibarztes Maria Theresias, wurde in den Zivildienst versetzt und ein Jahr später Chirurg des Quecksilberbergwerkes Idria. Dort widmete er sich vor allem der Oryktographie, also der heutigen Mineralogie und Geologie und war so ein naturwissenschaftlicher Pionier in einem Land, in dem sich das Augenmerk der Naturwissenschaften bislang auf singuläre Karstphänomene beschränkt hatte.<sup>351</sup> Er bereiste die Ostalpen und Italien und wurde schließlich 1773 Professor für Anatomie, Physiologie, Chirurgie und Hebammenkunde in Laibach, wo er 15 Jahre blieb, bis er 1787 „dieses in naturgeschichtlicher Beziehung so interessante Land“ verließ, um Professor für Naturkunde in Leopoldstadt zu werden.<sup>352</sup> Mit Beginn des 19. Jahrhunderts widmete sich Hacquet eingehender ethnographischen Beschreibungen der slawischen Völker von der Adria bis zum Schwarzen Meer, über die er bereits in seinen früheren Arbeiten Beobachtungen angestellt hatte.<sup>353</sup> Er starb am 10. Januar 1815 in Wien. Da war er besonders für die Gesteinwissenschaften längst zu einer Autorität geworden.<sup>354</sup>

Hacquet war ein typischer Vertreter des Zeitgeistes der französischen Aufklärung, was sich nicht zuletzt in etlichen zivilisationskritischen Passagen zeigte, in denen er Rousseau zitierte.<sup>355</sup> Sein Wirken war bestimmt von Empirie und sozialem Engagement, er selbst aber wohl von „choleriche[m] Temperament“ und „Jähzorn“. <sup>356</sup> Er war religionskritisch und, laut eigener Aussage, voll des Hasses „gegen jeden dogmatischen Glauben“. <sup>357</sup> So erklärt sich seine ostentative Abneigung gegen Geistliche aller Religionen, sowie gegen Juden und Freimaurer. <sup>358</sup> Darum musste er unweigerlich mit der Kirche in Konflikt geraten, der er – ganz im Sinne seines Souveräns – „als

---

<sup>350</sup> Die folgenden Angaben stammen aus Hacquets Autobiographie bei Hacquet, *Physikalisch-Politische Reise*, (1785), S. 409-431.

<sup>351</sup> Vgl. Jacob in Hacquet, *Physikalisch-Politische Reise*, (1785), S. 457. Seine erste wissenschaftliche Reise hat Hacquet wohl 1775 unternommen zu haben. Vgl. Južnič, Kranjc, *Bibliography Hacquet*, S. 49.

<sup>352</sup> Hacquet, *Physikalisch-Politische Reise*, (1785), S. 416.

<sup>353</sup> Ebd., S. 422. Flügel, Wach, *Belsazar Hacquets und Eberhard von Molls "Reise in die Norischen Alpen" 1785*, S. 47.

<sup>354</sup> Schultes, *Glockner*, I, (1804), S. 126 schrieb: „Wer wird dort noch etwas Neues oder Interessantes finden, wo Hacquet gewesen ist!“

<sup>355</sup> Bspw. in Hacquet, *Physikalisch-Politische Reise*, (1785), S. 94-95. Vgl. ebd. S. 66.

<sup>356</sup> Klemun, Hacquet, S. 7, so auch Borisov, *O Hacquetovom značaju*, S. 482.

<sup>357</sup> Jacob in Hacquet, *Physikalisch-Politische Reise*, (1785), S. 409. Denkbar ist, dass sich Hacquet durch die Verwendung seines Namens in der Form Belsazar als religionskritisch positionieren wollte, verband man doch mit Balthasar vor allem einen der heiligen drei Könige, während der Name Belsazar an den heidnischen König von Jerusalem erinnerte.

<sup>358</sup> Hacquet, *Physikalisch-Politische Reise*, (1785), S. 449-450.

Naturforscher zum Wohle des Staates gegen diese verwünschte Pfaffenwirtschaft“ versucht hat, Paroli zu bieten.<sup>359</sup>

Hacquet glaubte an die Existenz einer einzigen, absolut vernünftigen Wahrheit, über die man als aufgeklärter Mensch eigentlich nicht streiten müsse.<sup>360</sup> Folglich konnte er republikanischen Systemen nicht viel abgewinnen, sondern präferierte einen aufgeklärten Absolutismus josephinischer Art.<sup>361</sup> Er war überzeugt von der segensreichen Wirkung staatlicher Intervention auf Sitte und Moral der Völker.<sup>362</sup> So erklärt sich auch Hacquets Drang, zum Zwecke des Fortschritts und der Entwicklung allenthalben Kritik zu üben und die Bevölkerung wenn nötig gegen deren Willen zu beglücken – wie es Joseph II. ja versucht hatte. Nicht zuletzt deshalb hatte Hacquet seine liebe Not mit den Krainern, die seine aufklärerische Vernunft nicht recht annehmen wollten und die er deshalb verbittert einen „bigotten, uncultivierten, boshaften“ Menschenschlag „da fast alle Halbgebildeten Slaven sind“ nannte.<sup>363</sup>

Über Jahrzehnte stand Hacquet in brieflichem Kontakt mit Gelehrten wie Alberto Fortis (1741-1803), dem Autor einer berühmten Reisebeschreibung durch Dalmatien, dem Göttinger Anthropologen Johann Friedrich Blumenbach (1752-1840) und etlichen anderen.<sup>364</sup> Er sah sich zeitlebens als unbeirrbar Streiter für die Wahrheit, was ihn mehrfach mit Fachkollegen in Konflikt brachte. Seine nicht selten sarkastisch-herablassenden Abkanzelungen von Gelehrten, die zu anderen Ergebnissen gekommen waren als er, führten zu regelrechten Feindschaften, namentlich mit dem Schweden Johann Jacob Ferber, mit dem sich Hacquet wohl schon auf zwischenmenschlicher Ebene nicht verstand und dem Krainer Hydrologen Tobias Gruber (1744-1806).<sup>365</sup> Dadurch kühlte sich auch Hacquets Verhältnis zu Ignaz von Born, dem Übervater der Mineralogie im Habsburgerreich und Herausgeber von Ferbers Schriften, mit dem Hacquet noch 1774 Korrespondenz geführt hatte, deutlich ab.<sup>366</sup> Seinem Ruhm als

---

<sup>359</sup> Ebd., S. 421.

<sup>360</sup> So ist auch das Voltairezitat zu verstehen, dass er seiner Autobiographie voranstellte: „Man schuldet Rücksicht den Lebenden, den Toten schuldet man nur Wahrheit.“ Jacob in Hacquet, *Physikalisch-Politische Reise*, (1785), S. 409.

<sup>361</sup> In seiner Autobiographie schrieb er, dass Joseph II., den er 1784 persönlich getroffen hatte, „der einzige große Mann [war], den das Haus Österreich gehabt hat.“ Ebd., S. 419.

<sup>362</sup> Siehe unten.

<sup>363</sup> Hacquet, *Physikalisch-Politische Reise*, (1785), S. 421.

<sup>364</sup> Ein Schema bietet Flügel, *Das Korrespondenz-Netz*, S. 10; Južnič, Kranjc, *Bibliography Hacquet*, S. 50-54.

<sup>365</sup> Ebd. Auch Scopolis Beschreibung der Mine Idria wurde von Hacquet verrissen. Siehe Mutschlechner, Born als Geologe, S. 123; Južnič, Kranjc, *Bibliography Hacquet*, S. 54-55 u. Hacquet, *Oryctographia*, III, (1784), S. 151.

<sup>366</sup> Auch in der von Born gegründeten „Societät der Bergbaukunde“ war Hacquet kein Mitglied, wohl aber Ferber. Hierzu Fettweis, *Bergbauwissenschaften*, S. 25-46. Die äußerst internationale Societät bestand nur von 1786 bis zum Tod Borns 1791. Eingedenk ihrer montanistischen Ausrichtung hätte Hacquet eigentlich Mitglied sein müssen, wie bspw. Fortis, Saussure, Goethe und Raspe. Vgl. das Mitgliederverzeichnis ebd., S. 119-127.

Naturforscher taten diese Fehden wenig Abbruch. Seine Arbeit wurde von der Fachwelt zumeist geschätzt und auch Schlözers Zeitschrift *Briefwechsel meist statistischen Inhalts* enthielt viele Briefe von Hacquet.<sup>367</sup>

Hacquets *Oryctographia Carniolica, oder Physikalische Erdbeschreibung des Herzogthums Krain, Istrien, und zum Theil der benachbarten Länder*, die zwischen 1779 und 1789 in vier Bänden in Leipzig erschien, war das ambitionierteste Werk der Krainer Landesbeschreibung seit Valvasors *Ehre* und im Stil einer Reisebeschreibung verfasst.<sup>368</sup> Die ein Jahr nach dem letzten Band der *Oryctographie* erschienen *Physikalisch-Politischen Reisen* behandelten ähnliche Themen, legten aber mehr Gewicht auf die Bewohner des jeweiligen Raumes. Die Bevorzugung der Reiseform erklärt sich neben der dadurch erleichterten Strukturierung und der Konvention, aus Hacquets empiristischen Wissenschaftsverständnis. Er grenzte sich scharf von Kollegen ab, denen er vorwarf, dass sie ihre Beobachtungen nur aus der Postkutsche heraus angestellt hätten, während er die Objekte seines Interesses als Fußgänger stets aus nächster Nähe untersucht habe.<sup>369</sup> Wahrheit war für ihn das, was er mit eigenen Augen gesehen hatte. Sein „ganzer Endzweck von den so oft gethanen Reisen war bloß allein, [sich] aus der Natur zu belehren.“<sup>370</sup> Die eigene Betrachtung als das für ihn absolute Wahrheitskriterium wendete er ebenso streng auch auf andere Autoren an: Einem Augenzeugen sei im Zweifel immer mehr zu trauen als einem Theoretiker.<sup>371</sup> Elaborierten Theorien stand er skeptisch gegenüber.<sup>372</sup> So hielt er fest: „so wenig als ich von Erfahrungen, die ich gemacht habe, allgemein zu denken oder zu reden gesinnt bin; eben so wenig denke ich auch Systeme zu entwerfen.“<sup>373</sup> Vielmehr sammelte er akribisch und versuchte, das Beobachtete im Sinne Linnés zu klassifizieren und zu Listen zusammenzutragen.<sup>374</sup> Man wirft ihm noch heute, nicht ganz zu Unrecht, Detailversessenheit und die Unfähigkeit „geognostische[...] Verhältnisse weitblickend zu erfassen“ vor.<sup>375</sup> Durch seinen strikten Positivismus erschienen ihm wissenschaftliche Theorien lediglich als „fruchtlose Gedanken der Studierstube“.<sup>376</sup>

---

<sup>367</sup> Južnič, Kranjc, *Bibliography Hacquet*, S. 53.

<sup>368</sup> Stuck, *Verzeichniss*, I, S. 450. Vgl. *Physikalisch-ökonomische Bibliothek*, X/4, (1779), S. 504: Das Buch sei „eine zusammenhängende Erzählung, fast nach Art einer Reisebeschreibung.“ Über die Urheberschaft bestand schon ab dem ersten Band kein Zweifel, ebd., S. 503.

<sup>369</sup> Bspw. beim Versuch der Erstbesteigung des Triglav, Hacquet, *Lustreise*, (1783).

<sup>370</sup> Hacquet, *Oryctographia*, I, (1778), S. XIV.

<sup>371</sup> Ebd., II, (1781), S. XXVII.

<sup>372</sup> Zum Beispiel in Hacquet, *Physikalisch-Politische Reise*, (1785), S. 197. Konkret positioniert er sich hier gegen Ferber.

<sup>373</sup> Hacquet, *Oryctographia*, I, (1778), S. VII.

<sup>374</sup> Vgl. Stagl, *Geschichte der Neugier*, S. 142-152.

<sup>375</sup> Klemun, Hacquet, S. 10.

<sup>376</sup> Hacquet, *Oryctographia*, I, (1779), S. XIII.

Anders als Valvasor schrieb Hacquet nicht für ein möglichst großes Publikum. Besonders die *Oryctographia* war ein hochspezialisiertes, mit geologischen Fakten, Beobachtungen und Experimenten gefülltes Stück Fachliteratur, das sich ausdrücklich an Experten richtete.<sup>377</sup> Laien hätten an dem nüchtern geschriebenen Werk wohl auch wenig Freude gehabt. Hacquet beschrieb in der *Oryctographia* auf über 700 Seiten in vier Teilen im Wesentlichen seine Wanderungen in der Krain und den umliegenden Ländern<sup>378</sup> von einem Berg zum nächsten, die Beschaffenheit des Untergrunds, Farbe und Zusammensetzung der Steine sowie, wo er sie vorfand, auch Fossilien und Bodenschätze. Seinen trockenen Stil durchbrach Hacquet nur gelegentlich, um gegen seine Gegner – bigotte Priester und Mönche, unfähige Beamte und Naturkundler, deren Analysen er ablehnte – zu wettern. Es ging Hacquet nicht um singuläre Kuriositäten, sondern um eine weitgehend wertungsfreie Beobachtung der Natur, weshalb er über die große Aufmerksamkeit, die der Zirknitzer See auf sich zog, nicht besonders glücklich war. Man habe bei aller wissenschaftlichen Singularität des Sees doch „nicht Ursache, ein so großes Wunderwerk daraus zu machen.“<sup>379</sup> Ein Rezensent vermutete, dass das Werk an manchen Stellen Berichtigung benötige, erklärte diesen Umstand aber damit, dass die „Beschreibung eines noch so wenig bekannten Landes [...] wo die Reisen nur mit vielen Mühseligkeiten geschehen können“ wohl kaum von nur einem Mann geleistet werden könne.<sup>380</sup>

Zuerst hatte Hacquet vor, „nur das Steinreich“ zu berücksichtigen, also hauptsächlich eine Untersuchung dessen anzustellen, was man heute als Mineralogie und Geologie bezeichnen würde.<sup>381</sup> Ausgerechnet das Bergwerk Idria wollte er ursprünglich nicht beschreiben, schließlich hätten das vor ihm bereits Scopoli und Ferber ausführlich getan.<sup>382</sup> Bereits im zweiten Band hatte er seine Meinung geändert, da die bisherigen Schriften fehlerhaft seien, entsprechend widmete er den zweiten Band fast gänzlich einer Beschreibung der berühmten Mine.<sup>383</sup> Die übrigen großen Sehenswürdigkeiten, den Zirknitzer See und die Tropfsteinhöhlen des Karstes hatte er bereits im ersten Band abgearbeitet.<sup>384</sup> Erst ab dem dritten Band tauchten, angeblich auf Verlangen Auswärtiger, vermehrt ethnographische Passagen auf, in denen Hacquet

---

<sup>377</sup> Ebd., S. XVI: „...der Versuch, den ich hier mache, ist für Kenner; die aber keine sind, werden ihn nicht lesen; und was erstere betrifft, so werden sie mich verstehen; an letztern aber ist mir nichts gelegen, ob ich von ihnen verstanden werde, oder nicht.“

<sup>378</sup> Istrien und Teile Kärntens, Steiermarks, Kroatiens und des Küstenlands. Ebd., S. XIV.

<sup>379</sup> Ebd., S. 140. Vgl. unten.

<sup>380</sup> So die Rezension zu Hacquets ‚*Oryctographia*‘, in: *Physikalisch-ökonomische Bibliothek*, X/4, (1779), S. 503.

<sup>381</sup> Hacquet, *Oryctographia*, I, (1778), S. XI.

<sup>382</sup> Ebd., S. XVI.

<sup>383</sup> Ebd., II, (1781), S. XVIII-XIX.

<sup>384</sup> Ebd., I, (1779), S. 123-128 und S. 129-140.

großen Wert auf die Beschreibung der jeweiligen Volkstrachten legt.<sup>385</sup> Durchgängig verwendete Hacquet slowenische Ortsbezeichnungen, wofür er sich im zweiten Band rechtfertigt, nachdem er dafür kritisiert worden war.<sup>386</sup> Auf Valvasor, den er den „krainerischen Herodot“ nannte, nahm er häufig Bezug.<sup>387</sup> Qualitative Mängel in der *Ehre* lastete er Valvasors Coautor Francisci an.<sup>388</sup> Zwar kritisierte er Valvasors veraltete Schilderungen durchaus, trotzdem sah er ihn als vorbildliche Persönlichkeit und beklagte, dass sein Werk von den Krainern zu wenig wertgeschätzt werde.<sup>389</sup> Hacquet drückte seinen Wunsch nach einer aktuellen Geschichte des Landes Krain aus, sagte aber an gleicher Stelle, dass diese vorerst, bedauerlicherweise, nicht zu erwarten sei, „da der Müßiggang überhand nimmt, und aufgeklärten und thätigen Leuten mit Verachtung begegnet wird.“<sup>390</sup> Das sei angesichts der vielen verschiedenen Völker in der Krain sehr bedauerlich.<sup>391</sup>

Hatte Valvasor für ein vielseitig interessiertes Laienpublikum geschrieben, so wandte sich Hacquet ausweislich an Kenner der Materie. Seine Schriften stellen schon in ihrer Systematik und in ihrem engeren thematischen Fokus spezialisiertere Werke dar, als das Übersichtswerk Valvasors, dessen Einfluss auf das Bild seines Landes bis ins 19. Jahrhundert wohl noch stärker einzuschätzen ist als der ebenfalls deutliche Einfluss Hacquets. Zudem stellt Hacquet schon aufgrund der aufklärerischen Maxime, unter der er seine Werke verfasste, gewissermaßen einen Gegenpol zu Valvasor dar, denn während dieser noch versuchte durch Übertreibungen und Wundergeschichten den Bekanntheitsgrad und das Ansehen seines Landes zu steigern, versuchte Hacquet gerade durch nüchterne Fakten zu überzeugen, selbst wenn das bedeutete, dass eine wirkungsvolle Geschichte auf trockene Wissenschaft reduziert wurde. Wie sehr beide den Diskurs ihrer Zeit prägten, wird in den folgenden Kapiteln darzulegen sein. Zuvor soll jedoch der beschriebene Raum zur besseren Übersicht skizziert werden.

---

<sup>385</sup> Ebd., III, (1784), S. XVII-XVIII. Die Bände III und IV enthalten deshalb Karten, die sowohl in geologischer als auch in ethnographischer Hinsicht gelesen werden können, in dem auf ihnen die üblichen Trachten verschiedener Völker dargestellt sind.

<sup>386</sup> Ebd., II, S. XXVIII: „denn wenn jemand Frankreich deutsch beschreibt, so wird er doch die Karten französisch lassen.“

<sup>387</sup> Ebd., III, (1784), S. 21.

<sup>388</sup> Ebd., I, (1779), S. 2.

<sup>389</sup> Ebd., III, (1784), S. 20-21.

<sup>390</sup> Ebd., II, (1781), S. 17.

<sup>391</sup> Ebd.

## IV. Übersicht: Innerösterreich und das Herzogtum Krain

Im Folgenden wird der südliche Teil Innerösterreichs in Hinblick auf seine politische Organisation, seine wirtschaftliche Situation und seine räumlich-infrastrukturellen Gegebenheiten vom 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts dargestellt um den nötigen Hintergrund für die darauffolgende Analyse der länderbeschreibenden Literatur über diese Gebiete zu liefern.<sup>392</sup> Der Fokus wird dabei auf der Krain als dem diskursiv eindeutig dominanten Teilgebiet Innerösterreichs liegen.

### 1. Politik und Wirtschaft

Im 18. Jahrhundert beschrieb man die politische Zugehörigkeit der heutigen slowenischen Hauptstadt Laibach als „a city of Germany, in the circle of Austria, and capital of the duchy of Carniola.“<sup>393</sup> Neben dieser Einordnung wurden bis zum Ende der Habsburgermonarchie die drei Herzogtümer Steiermark, Kärnten und Krain in einem Atemzug genannt und, zusammen mit dem kleinen österreichischen Küstenland, als Innerösterreich bezeichnet, auch wenn dieser Begriff seit dem 17. Jahrhundert, als die ehemals geteilten habsburgischen Länder wieder in eine Hand fielen, keine tatsächlich existente Landesherrschaft mehr bezeichnete.<sup>394</sup> Ursprünglich zur besseren Organisation der Abwehr der Türken gebildet, wurde Innerösterreich nach den Napoleonischen Kriegen Teil des Königreiches Illyrien, aber, wie Drobesch pointiert feststellte: „Innerösterreich‘ war eine historische Reminiszenz, ‚Illyrien‘ eine politische Illusion.“<sup>395</sup>

Der Fall der innerösterreichischen Länder steht dabei beispielhaft für die „zusammengesetzte Staatlichkeit“ der Habsburgermonarchie, insofern als sie lange fast souverän waren und auch zu Zeiten Maria Theresias, die eine absolutistische „Entstaatlichung“ durchsetzte, noch über eigene Fürsten (wenngleich in Personalunion), Obrigkeit und Landstände verfügten.<sup>396</sup> Wilhelm Brauneder zufolge kann man erst ab 1804 kann man für die gesamte Habsburgermonarchie im weitesten Sinne von „Österreich“ sprechen.<sup>397</sup> Die Zeiten eines faktisch fast souveränen innerösterreichischen Staatsgebildes waren jedoch seit Beginn des Absolutismus vorbei,

---

<sup>392</sup> Einen Überblick bieten bspw. Höslers, *Slowenien*, S. 42-90 u. Luthar (Hrsg.), *Land Between*, S. 191-261 sowie der Sammelband von Moritsch (Hrsg.), *Alpen-Adria*.

<sup>393</sup> Nugent, *Grand Tour*, II, (1749), S. 371. Vgl. *Encyclopédie*, II, S. 690.

<sup>394</sup> Siehe Drobesch, *Grundherrschaft*, S. 15-42.

<sup>395</sup> Ebd., S. 15.

<sup>396</sup> Brauneder, *Die Habsburgermonarchie als zusammengesetzter Staat*, S. 202.

<sup>397</sup> Ebd., S. 227.

die Türkengefahr seit Ende des langen Türkenkrieges, spätestens aber seit den Siegen Prinz Eugens gebannt.<sup>398</sup> 1747 wurden die innerösterreichischen Zentralbehörden unter Maria Theresia aufgelöst und schließlich zu einem Gubernium umgeformt, dessen Behörden in Klagenfurt, Laibach, Graz und Triest „systematisch mit Landfremden besetzt [wurden], denen es fern lag, an alte innerösterreichische Gemeinsamkeiten anzuknüpfen.“<sup>399</sup> Spätestens ab dieser Zeit war Innerösterreich höchstens noch „geistig-kulturell, nicht mehr staatspolitisch zu begreifen.“<sup>400</sup> Auf der anderen Seite vermochte auch das Königreich Illyrien kaum je mehr zu sein, als ein nur dem Namen nach bestehendes Gebilde.<sup>401</sup> Bis Mitte des 19. Jahrhunderts hatte sich schließlich ein deutlicher Lokalpatriotismus in den einzelnen Herzogtümern entwickelt, für den das ehemals fast souveräne Innerösterreich kein Bezugspunkt mehr war, auch wenn der Begriff noch verwendet wurde.<sup>402</sup>

In der Geschichte der Herzogtümer Innerösterreichs stellt die kurze Phase napoleonischer Okkupation und der Errichtung der Illyrischen Provinzen nach dem Frieden von Schönbrunn 1809 eine Zäsur dar. Wahrscheinlich sollte diese neue, geographisch, ökonomisch, politisch, ethnisch und kulturell inhomogene Provinz seines Empire, die sich von Kärnten bis Dubrovnik erstreckte, die Durchsetzung der Kontinentalperre erleichtern, indem dadurch sämtliche Adria Häfen unter französische Kontrolle gerieten.<sup>403</sup> Auch war wohl eine Art militärische Pufferzone zwischen Österreich und Italien, die gleichzeitig die französische Landverbindung für eine zukünftige Militäraktion gegen das Osmanische Reich darstellen konnte, Teil des Kalküls.<sup>404</sup> Die Heterogenität dieses Gebildes veranlasste die Franzosen bei der Namenswahl auf die antike Bezeichnung Illyrien zurückzugreifen, die seit dem 16. Jahrhundert immer wieder auf die Südslawen übertragen worden war, in der Hoffnung, dadurch zumindest im Namen ein gemeinsinnstiftendes Merkmal zu schaffen.<sup>405</sup> Die Regierung bestand in den höheren Rängen ausschließlich aus Franzosen, wodurch sich große Schwierigkeiten ergaben, die ambitionierten Reformpläne auf lokaler Ebene umzusetzen, wo nur wenige Funktionäre des Französischen mächtig waren. Im Ganzen

---

<sup>398</sup> Luthar (Hrsg.), *Land Between*, S. 214, 219. Trotzdem äußerte Deym, (1739), Bildnr. 122 noch die Furcht, die Türken könnten jederzeit wieder in der Krain einfallen, zumal die erste widerstandsfähige Festung in ihrem Weg Graz sei.

<sup>399</sup> Hösler, *Slowenien*, S. 56.

<sup>400</sup> Roth, „Biedemeier“-Reise, S. 78.

<sup>401</sup> Drobesch, *Grundherrschaft*, S. 42. Siehe zu den theresianischen Reformen Luthar (Hrsg.), *Land Between*, S. 234-238, zu den Neuerungen unter Joseph II. ebd. S. 244.

<sup>402</sup> So bereits Ersch/Gruber, 2. Sect., XVII, (1840), S. 352, Lemma Innerösterreich. Vgl. Hösler, *Krain*, S. 344

<sup>403</sup> Šumrada, *Les principaux traits*, S. 45.

<sup>404</sup> Cvim, *Alpen-Adria-Raum 1750-1815*, S. 309-318; Vgl. Pivec-Stelè, *La Vie*, S. 10-13

<sup>405</sup> Wallace, (Hi)story of Illyria, S. 213-225, S. 219; Hösler, *Slowenien*, S. 69.

waren die Provinzen zu heterogen und noch nicht bereit für eine moderne, französische Administration, zumal die Zeit der Okkupation zu kurz war, als dass die Neuerungen hätten greifen können.<sup>406</sup> Immerhin erfolgte erstmals die Anerkennung der Landessprachen als Unterrichtssprachen sowie die Einführung der allgemeinen Schulpflicht. So populär die französische Besatzung anfangs war, so schnell verlor sie die Zustimmung der Landbevölkerung. Den Bauern ging die Abschaffung der letzten Reste des Feudalsystems nicht schnell genug und die kriegsbedingten Steuererhöhungen und Zwangsrekrutierungen taten ein Übriges. All das führte zu einer starken Abwanderung der Landbevölkerung und ab Herbst 1809 zu Bauernaufständen, denen die Franzosen nur mit großer Mühe Herr wurden.<sup>407</sup>

Die ohnehin schwierige wirtschaftliche Lage verschlechterte sich weiter durch die Kontinentalsperre und die chronische Knappheit an Münzgeld. Entsprechend florierete das Banditenunwesen, zu dessen Bekämpfung der erste Gouverneur, Auguste de Marmont, noch extra eine Nationalgarde ins Leben gerufen hatte. Auch wurde die Kontinentalsperre durch zunehmende Schmuggelei umgangen. Als 1813 die Österreicher wieder einmarschierten, hatten die Franzosen ihnen nicht viel entgegensetzen, zumal sich das Volk mehrheitlich auf die Seite Österreichs stellte. Von den Franzosen blieben hauptsächlich infrastrukturelle Projekte, ihre Schulreform und die damit verbundene Aufwertung der Landessprachen.<sup>408</sup> Die Illyrischen Provinzen waren zwar die erste Vereinigung der Südslawen unter einem Namen gewesen, neuere Arbeiten haben aber ältere Studien revidiert, wonach dieser napoleonische *Cordon Sanitaire* zwischen Österreich und Italien entscheidend zur Entstehung einer slowenischen Nationalbewegung beigetragen hat.<sup>409</sup>

Im Zuge der nachnapoleonischen Restauration wurde schließlich 1816 das Königreich Illyrien errichtet, das die Steiermark nicht mehr mit einschloss.<sup>410</sup> Die Verwendung des Namens Illyrien sollte wohl ein Zugeständnis an das identitäre Bewusstsein der Südslawen sein, sie in Treue an das Herrscherhaus binden und zugleich dem befürchteten russischen Einfluss in der Region Vorschub leisten.<sup>411</sup> Der Plan, die

---

<sup>406</sup> Grab, *Napoleon*, S. 191.

<sup>407</sup> Höslér, *Slowenien*, S. 69.

<sup>408</sup> Hierzu Vilfan, Von den französischen Illyrischen Provinzen zum österreichischen Königreich Illyrien, S. 93-118; Šumrada, *Les principaux traits*, S. 55-56.

<sup>409</sup> So noch Calic, *Südosteuropa*, S. 224, Grab, *Napoleon*, S. 188-196 u. Gow, Carmichael, *Slovenia*, S. 18. Vgl. Moritsch, Dem Nationalstaat entgegen, S. 340-341, demzufolge der Einfluss der Franzosenzeit auf die nationalen Bewegungen überschätzt wird. Die Besatzung sei dafür zu kurz und zu drückend gewesen. Ähnlich Vilfan, Von den französischen Illyrischen Provinzen zum österreichischen Königreich Illyrien, S. 115-116 u. Höslér, *Krain*, S. 48.

<sup>410</sup> Vodopivec, *Alpen-Adria-Raum 1815-1848*, S. 319-338.

<sup>411</sup> Vgl. ebd., S. 320-321 u. Haas, *Metternich*, S. 97-101. Höslér, *Slowenien*, S. 71 vermutet zudem eine Metternichsche Absicht, eine Art südslawisches Gegengewicht zu Ungarn zu bilden.

Nationalisierung der Südslawen in herrschertreue Bahnen zu kanalisieren konnte seine Praxisfähigkeit jedoch nie beweisen, da das Königreich Illyrien nie mehr wurde als eine inhaltsleere Denomination, die schon 1848 wieder abgeschafft wurde.<sup>412</sup>

Innerösterreich war im gesamten Untersuchungszeitraum vornehmlich ein Agrarland, noch dazu kein sehr produktives. Die Wirtschaft wuchs bedingt durch die strukturelle Rückständigkeit der Region bis Ende des 18. Jahrhunderts nur langsam und hinkte im Vergleich mit den übrigen habsburgischen Erblanden hinterher.<sup>413</sup> Vom wachsenden Seehandel Triests profitierten nur wenige Bewohner der Städte an den Verkehrsadern, die Landbevölkerung blieb überwiegend arm.<sup>414</sup> In den slawisch besiedelten Gebieten herrschte zudem die Erbteilung vor, die die Verarmung begünstigte.<sup>415</sup> Der absolutistische Staat reagierte auf diese Verarmung und die daraus resultierende Bettlei ab etwa 1720 mit repressiven Maßnahmen, so erwartete aufgegriffene Bettler das Zuchthaus, Vertreibung, Galeerendienst oder Zwangsarbeit.<sup>416</sup> Nachteilig war auch ein rapides Bevölkerungswachstum in Innerösterreich von über 100 Prozent im Zeitraum 1550 bis 1760 auf über zwei Millionen.<sup>417</sup>

Trotzdem stand das 18. Jahrhundert im Zeichen einer langsamen positiven landwirtschaftlichen Entwicklung, die durch die Napoleonischen Kriege und die französische Besatzung jedoch jäh beendet wurde.<sup>418</sup> Bedingt durch Krieg, Kontinentalsperre und politische Neuordnung kam es zu einer Wirtschaftskrise, die örtlich bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts anhielt.<sup>419</sup> Diese Krise wurde verschärft durch den Ausbruch des Vulkans Tambora auf der indonesischen Insel Sumbawa 1815.<sup>420</sup> Die Eruption forderte in der unmittelbaren Umgebung des Vulkans wohl über 70.000 Opfer und die ausgestoßenen Aschemassen beeinflussten das Klima weltweit, was in ganz Mitteleuropa zu einigen außergewöhnlich kalten Jahren mit schlechten Ernten und Hungersnöten führte.<sup>421</sup> Die Folgen dieser Naturkatastrophe hielten noch

---

<sup>412</sup> Haas, *Metternich*, S. 163.

<sup>413</sup> Valentinitich, *Alpen-Adria-Raum 1619-1750*, S. 291; Todorov, *Structures sociales*, S. 329-331; Marušič, *Das Österreichische Küstenland*, S. 204-207; Granda, *Wirtschaft Krains*, S. 213-228.

<sup>414</sup> Zur Wirtschaft ab ca. 1830: Leskovec, *Die Städte*, S. 121-132.

<sup>415</sup> Hösler, *Slowenien*, S. 50-51.

<sup>416</sup> Ebd., S. 50.

<sup>417</sup> Davon etwa 750.000 auf dem Gebiet des heutigen Slowenien und etwa 900.000 Menschen slowenischer Sprache (Luthar (Hrsg.), *Land Between*, S. 237).

<sup>418</sup> Cvirn, *Alpen-Adria-Raum 1750-1815*, S. 293-298; Granda, *Wirtschaft Krains*, S. 227-228.

<sup>419</sup> Drobesh, *Grundherrschaft*, S. 86.

<sup>420</sup> D'Arcy Wood, *Vulkanwinter*, S. 182-206 u. Behringer, *Tambora*.

<sup>421</sup> So in Innerösterreich 1817/1818. Vodopivec, *Alpen-Adria-Raum 1815-1848*, S. 322.

einige Jahre an, wie auch die Reisenden des Vormärz bisweilen bemerkten, ohne freilich vom Grund der plötzlichen Klimaveränderung zu wissen.<sup>422</sup>

Hinzu kam ein Reformstau in so gut wie allen Bereichen der innerösterreichischen Wirtschaft, die, besonders was die Landwirtschaft anbelangte, kaum in überregionale Märkte eingebunden und wirtschaftlich isoliert war. Fortschrittliche Neuerungen, wie das Mähen mit der Sense statt mit der Sichel, setzten sich nur langsam durch.<sup>423</sup> Während die industrielle Revolution in anderen Ländern an Fahrt aufnahm, blieben die Südstalpenländer noch lange „eine feudale Agrarregion.“<sup>424</sup> Das Land befand sich fast ausschließlich in der Hand des Adels und der Kirche, das Bürgertum am Ende des 18. Jahrhunderts wird als „unterentwickelt“ beschrieben.<sup>425</sup> Die Leibeigenschaft und mit ihr verbundene Restriktionen, wie Heiratseinschränkungen oder Bewegungsunfreiheit wurden zwar de jure ab dem Josephinismus der 1780er Jahre abgeschafft, hielten sich aber de facto stellenweise bis 1848/49.<sup>426</sup> So ist es kaum verwunderlich, dass die einzigen Gebiete des Habsburgerreiches, in denen in Folge der französischen Revolution Rufe nach Bauernemanzipation laut wurden, Böhmen, Krain und die Steiermark waren.<sup>427</sup> Trotz zunehmender rechtlicher Besserstellung blieb das System der Grundherrschaft bis 1848 in Kraft und belastete die Bauern stark, auch wenn die Robot mehr und mehr durch Natural- oder Geldleistungen ersetzt wurde.<sup>428</sup> Zwar hatten die Franzosen die Zünfte, die patrimoniale Gerichtsbarkeit und das grundherrschaftliche Steuerrecht abgeschafft, die Erbteilung blieb aber erhalten. Damit verbunden war besonders in der Krain eine geringe Produktion an Nahrungsmitteln und Wettbewerbsunfähigkeit, was in den 1820er Jahren dazu führte, dass das Herzogtum eine Spitzenposition unter den Ländern einnahm, die die Kartoffel als Kulturpflanze im großen Stil anbauten, was nur geschah, wo die bis dahin üblichen Nahrungspflanzen den Bedarf nicht decken konnten.<sup>429</sup> Die Armut der Landbevölkerung, besonders in der karstig-kargen Unterkrain, wurde besonders im Vormärz immer häufiger registriert.<sup>430</sup>

---

<sup>422</sup> Bspw. Müller, I, (1824), S. 169 in Bruck an der Mur: „Schon seit 1816 ist des schlechten Wetters wegen wenig Korn gewachsen. Auch dies Jahr [d.i. 1820, KE] ist das Getraide, die Baumfrucht, sogar der Kohl durch öfteren Hagelschlag vernichtet.“ Monson, (1820), S. 3, nennt 1817 ein “year of scarcity.”

<sup>423</sup> Drobesh, *Grundherrschaft*, S. 112, 118; Vgl. Luthar (Hrsg.), *Land Between*, S. 264.

<sup>424</sup> Drobesh, *Grundherrschaft*, S. 183; Höslner, *Slovenien*, S. 73.

<sup>425</sup> Zwitter-Tehovnik, *Wirkungen*, S. 261; Todorov, *Structures sociales*, S. 317-348.

<sup>426</sup> Vilfan, *Agrarsozialpolitik*, S. 22-23; Höslner, *Slovenien*, S. 58. Todorov, *Structures sociales*, S. 328.

<sup>427</sup> Zwitter-Tehovnik, *Wirkungen*, S. 112. Für eine vergleichende Tabelle der Bruttoinlandsprodukte Großbritanniens, Kontinental-Westeuropas, Österreich-Ungarns und Osteuropas siehe Berend, *History Derailed*, S. 39.

<sup>428</sup> Drobesh, *Grundherrschaft*, S. 176.

<sup>429</sup> Ebd., S. 96. Vgl. Luthar (Hrsg.), *Land Between*, S. 264.

<sup>430</sup> [Ladenberg], (1839), S. 219; Turnbull, I, (1840), S. 309: “The people [in Adelsberg], as generally in Carniola, seemed very poor.”

Zudem konnten „[n]ur etwa 3 % der erwachsenen Bevölkerung des Gebietes des heutigen Slowenien [...] gegen Ende des 18. Jahrhunderts lesen und schreiben.“<sup>431</sup> Verlässliche Erhebungen des Bildungsstandes in der Habsburgermonarchie liegen erst seit der Volkszählung 1880 vor, sie zeigen aber, dass die volle Illiteralität, also die Unfähigkeit sowohl zu lesen und zu schreiben, in den Ländern Innerösterreichs signifikant weiter verbreitet war als in den restlichen Kronländern Österreichs (Nieder- und Oberösterreich, Tirol, Vorarlberg, Salzburg).<sup>432</sup> Dem hier untersuchten Zeitraum kommt man noch am Nächsten, wenn man die Statistiken der 1890 über 60-jährigen betrachtet, die in den Karstländern zu 80 % Analphabeten waren.<sup>433</sup> Frauen waren noch bis Ende des 19. Jahrhunderts deutlich häufiger illiterat als Männer.<sup>434</sup> Auch zeigten sich Korrelationen von Umgangssprache sowie Urbanität und Bildungsstand.<sup>435</sup> Diese Zahlen belegen deutlich den Aufholbedarf der innerösterreichischen Kronländer gegenüber dem Rest der Monarchie, der mit der beschriebenen agrarwirtschaftlichen und industriellen Rückständigkeit einherging. Um diesen Bildungsnotstand zu beenden, forderten Zeitschriften noch in den vierziger Jahren Schulen in slowenischer Sprache und praxisbezogenen, landwirtschaftsnahen Unterricht.<sup>436</sup> 1845 wurde sogar der unerhörte Vorschlag gemacht, ausnahmsweise Frauen als Lehrkräfte zuzulassen, um den Lehrermangel zu beheben.<sup>437</sup> Die dürftige Bildungssituation im südlichen Innerösterreich korrelierte also mit den dortigen sozialen Umständen und der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung – Analphabetismus und wirtschaftliche Unterentwicklung bedingten sich gegenseitig.<sup>438</sup>

## 2. Räume, Routen, Reisen

Der Süden des historischen Innerösterreich hat auf relativ kleinem Raum Anteil an vier großen verschiedenen Naturräumen: dem alpinen, dem dinarischen und dem

---

<sup>431</sup> Hösler, *Slowenien*, S. 58. Siehe auch Luthar (Hrsg.), *Land Between*, S. 241.

<sup>432</sup> Rom, Bildungsgrad, S. 775: Die Schlusslichter stellten Istrien und Dalmatien dar, wo 1890 mehr als 66 bzw. 83 % aller Kinder über zehn Jahre weder lesen noch schreiben konnten. In der Krain betrug die Analphabetenrate zeitgleich etwa 34 %, in Kärnten ca. 30 % und in Steiermark ca. 19 %. Zum Vergleich: Ober- und Niederösterreich jeweils ca. 5 %, Tirol 6 %, Salzburg 8 % und Vorarlberg 1 %.

<sup>433</sup> Ebd., S. 788.

<sup>434</sup> Ebd., S. 777.

<sup>435</sup> Ebd., S. 784-787.

<sup>436</sup> Marinelli-König, *Südslaven*, S. XXVIII zitiert *Österreichische Blätter*, 111, (6.9. 1845), S. 871-872.

<sup>437</sup> Das Schulwesen im slawischen Südösterreich, in: *Jahrbücher für slawische Literatur, Kunst und Wissenschaft*, III, (1845), S. 187-190, hier: 189.

<sup>438</sup> Domej, Sprachpolitik und Schule in Kärnten, S. 103.

pannonischen Binnenland sowie dem mediterranen Küstenland.<sup>439</sup> Trotz der unterschiedlichen Naturräume waren die politischen Grenzen der Krain deutlich zu erkennen.<sup>440</sup> Die nördliche Grenze bildeten die Kalkalpen, über die nur eine Handvoll Pässe führten. Karl VI. hatte dort, ebenso wie auf den weniger schroffen Hügeln, die die Grenze zur Untersteiermark darstellten, nicht zu übersehende Grenzsteine errichten lassen, die von Reisenden interessiert wahrgenommen wurden.<sup>441</sup> Im Süden, in Richtung der kroatischen Grenze, befanden sich ausgedehnte Wälder und die deutsche Sprachinsel in der Gottschee.<sup>442</sup> Im Westen und Südwesten lag die schroffe Landschaft des Karstes, die häufig als eine scharfe klimatische Grenze zwischen einem rauhen, kalten Norden und einem lieblichen Süden wahrgenommen wurde und die Krain von Italien und Istrien trennte. Im Norden Triests befand sich hinter den Grenzen der Krain die Grafschaft Görz und Gradisca und das venezianische Friaul wohingegen südlich von Triest die Halbinsel Istrien lag, die sich bis 1797 über Jahrhunderte größtenteils in venezianischem Besitz befand.<sup>443</sup>

Eine Grenze ist bekanntlich keine natürliche Gegebenheit, die sich gesellschaftlich auswirkt, sondern vielmehr eine sich räumlich manifestierende „soziologische Tatsache“.<sup>444</sup> Auch war es keineswegs so, dass die Länder Innerösterreichs vom restlichen Österreich durch unüberwindbare Barrieren getrennt waren. Gleichwohl ist einleuchtend, dass geographische Gegebenheiten die Entstehung politischer Grenzen begünstigen können und, besonders eingedenk der oben erwähnten kognitiven Landkarten, leicht als Schwellen interpretiert werden können, die den Übergang in ein Gebiet vermeintlicher kultureller Andersartigkeit anzeigen.<sup>445</sup>

Der Höhenzug des Karstes war eine ebenso sichtbare Grenze wie die Alpen. Der Weg darüber war beschwerlich. Im Herbst und Winter bestand stets die Gefahr, dass die Kutsche durch die plötzlich einsetzende Bora, deren Böen bisweilen über 250 km/h erreichen können, umgeworfen würde.<sup>446</sup> Regelmäßig wurde der Karst als lebensfeindliche Wildnis beschrieben und mit den Wüstengegenden Arabiens, die

---

<sup>439</sup> Gow, Carmichael, *Slovenia*, S. 14; Moritsch, *Geographische Voraussetzungen*, S. 18.

<sup>440</sup> Vgl. ebd., S. 17.

<sup>441</sup> Noch [Anonym], *Reise nach Italien*, (1842), S. 32 berichtet davon.

<sup>442</sup> Moritsch, *Geographische Voraussetzungen*, S. 33. Kleinere deutsche Sprachinseln waren Zarz | Sorica und Deuschrut | Rut.

<sup>443</sup> Vgl. ebd., S. 31-33.

<sup>444</sup> Simmel, *Soziologie*, S. 467 u. Simmel, *räumliche Projektionen*, S. 304-316. Vgl. Ballinger, „Authentic Hybrids“, S. 31-60.

<sup>445</sup> Vgl. Jakubec, Prasch, *Transitrouten durch die österreichisch-tschechische Grenzregion*, S. 159. Vgl. Osterhammel, *Kulturelle Grenzen*, S. 108.

<sup>446</sup> Vgl. Freschot, I, (1705), S. 33; Deym, (1739), Bildnr. 266-267; Gruber, (1781), S. 23; Hermann, II, (1781), S. 130; Benkowitz, I, (1803), S. 268; [Bornagius], (1806), S. 66-67, Krickel, III, (1831), S. 297.

freilich kaum ein Reisender je gesehen hatte, verglichen.<sup>447</sup> Der Karst wurde zudem als Grenze zweier Sphären, einer klimatischen und einer kulturellen wahrgenommen und markierte sowohl die Grenze zwischen Nord und Süd wie auch zwischen Deutschland und Italien.<sup>448</sup> Gegen Ende des 18. Jahrhunderts machte sich die Italienbegeisterung vornehmlich deutscher Romantiker in den Texten bemerkbar. Die Verlockungen des Südens zogen die Reisenden umso stärker an, je näher sie der Grenze zwischen Nord und Süd kamen, die für sie in aller Regel in der Stadt Triest bestand. Der Blick vom Karst hinab auf das adriatische Meer und Triest wurde als Erlösung von den Strapazen einer Reise durch den Karst interpretiert.<sup>449</sup>

Nach Süden hin wurden die Hauptverkehrsstraßen selten verlassen und wenn doch, so war die kroatische Militärgrenze ein deutlich wahrzunehmender, neuer Raum.<sup>450</sup> Allein das untersteirische Hügelland im Nordosten wurde von den meisten Reisenden als geradezu paradiesisch-lieulich beschrieben. Berge hingegen wurden lange als bedrohliche Hindernisse wahrgenommen. Zwar wurde die schöne Aussicht bisweilen schon relativ früh erwähnt, in der Regel war das aber eher ein Nebenprodukt eines unvermeidlichen Passüberganges.<sup>451</sup> Im Normalfall machte man sich auch bei der schönsten Aussicht schnellstmöglich daran, den Berg wieder hinabzufahren. Erst um 1800 wandelte sich die Einstellung zum Hochgebirge endgültig, als die als bedrohlich wahrgenommene Bergwelt ihren Schrecken verlor und zunehmend als romantische Landschaft positiv gesehen wurde.<sup>452</sup> Bis 1850 entwickelte sich das Bergsteigen zur bürgerlichen Tugendpraktik, die man aus gesundheitlicher bzw. sportlicher Motivation heraus betrieb.

Die Krain wurde von zwei Hauptverkehrsadern durchkreuzt. Die am häufigsten frequentierte Route führte von Wien über den Semmering ins steirische Bruck an der Mur, über Graz, Marburg an der Drau und Cilli nach Laibach und von dort schließlich nach Triest.<sup>453</sup> Diese Route war seit der Antike vielbefahren und kreuzte sich bei Adelsberg mit der Via Carolina, einer Handelsstraße die Kaiser Karl VI. hatte anlegen lassen und die die Hafenstadt Fiume mit Triest verband. Nur die saisonalen

---

<sup>447</sup> Hacquet, *Oryctographia*, I, (1778), S. 65, Röder, III, (1793), S. 38, Müller, I, (1824), S. 202, Krickel, III, (1831), S. 292.

<sup>448</sup> Vgl. Ballinger, *Liquid Borderlands*, S. 425-427.

<sup>449</sup> Vgl. Schneider, *Triest*, S. 69-75.

<sup>450</sup> Zu den Hauptverkehrswegen Krains siehe Ebd., S. 48-57.

<sup>451</sup> Vgl. Deym, (1739), Bildnr. 16-17.

<sup>452</sup> Ring, *Alps*, S. 9-19; Helmedach, *Verkehrssystem*, S. 475; Faber, *Weg zur Adria*, S. 131; Begemann, *Furcht*, S. 67-69; Hentschel, *Mythos Schweiz*, S. 364; Guldin, *Politische Landschaften*, S. 196.

<sup>453</sup> Übersichtsweise zu den Hauptverkehrsrouten der Habsburgermonarchie: Bruckmüller, *Zur Auswertung von Reiseliteratur*, S. 120. Als andere Routen nannte er diejenige aus Oberdeutschland, die Donau entlang, nach Wien und die Route über Böhmen nach Wien, welche verstärkt ab der Zeit des Vormärz bereist wurde.

Überschwemmungen der Drau konnten den Reisenden bisweilen Schwierigkeiten bereiten.<sup>454</sup> Der rege Verkehr auf dieser Kaiserstraße war aber nur durch den Ausbau der innerösterreichischen Infrastruktur möglich geworden. Noch um 1700 führte die bevorzugte Route von Venedig nach Wien nicht durch die Krain, sondern über Pontebba durch das Kanaltal und von dort durch Kärnten. Auch das war, wie Helmedach schreibt, schon eine positive Entwicklung im Vergleich mit der bis dahin gängigen, weiter entfernt gelegenen Route über den Brenner und durch Tirol.<sup>455</sup> Bereits Karl VI. hatte die Hauptstraßen in Innerösterreich instandsetzen lassen und deren Pflege eigenen Kommissionen übertragen. Spätestens aber seit Maria Theresia befanden sich die Hauptverkehrsrouten durch das Habsburgerreich in einem vergleichsweise guten Zustand.<sup>456</sup> Das wurde auch von den Reisenden bemerkt.<sup>457</sup>

Von Laibach nordwärts führte zudem eine Straße via Neumarkt über den Loiblpass nach Kärnten und von dort zumeist nach Wien oder auch nach Salzburg. Seit dem Mittelalter war der Loibl eine beliebte Strecke; die Passstraße galt als gut ausgebaut. So musste man die Fuhrwerke nicht zerlegen um den Berg zu überqueren, wie das etwa noch auf dem Mont St. Cenis in der Schweiz der Fall war.<sup>458</sup> Vielmehr war es möglich auch mitten im Winter „in einem achtpännigen Wagen“ über den Loibl zu fahren.<sup>459</sup> Im Winter konnten Passübergänge aber immer noch gefährlich, wenn nicht gar unmöglich werden. Das galt für den Loibl ebenso wie für den etwas weiter westlich gelegenen, aber weit weniger befahrenen Wurzenpass zwischen Villach und Jesenice und die wenig befahrene Route durch das Kärntner Kanaltal über Pontebba.<sup>460</sup>

Den Reisenden standen die verschiedensten Fortbewegungsmittel zur Verfügung. Maria Theresia hatte einen regelmäßigeren Postverkehr befördert und besonders durch die Einrichtung sogenannter Ordinari-Posten eine Grundbedingung für die Entwicklung eines Tourismus, der breitere Bevölkerungsschichten ergriff, geschaffen. Ab Mitte des Jahrhunderts folgte der Ausbau eines Eilwagennetzes in der ganzen Monarchie.<sup>461</sup> Die Gepflogenheiten des Postverkehrs brachten aber mit sich, dass man von dem bereisten Land mitunter nicht viel sah, zumal wenn man mit dem Eilwagen,

---

<sup>454</sup> Vgl. Faber, *Weg zur Adria*, S. 128.

<sup>455</sup> Helmedach, *Verkehrssystem*, S. 310.

<sup>456</sup> Ebd., S. 473. Vgl. Gergits, Julia M., *Horse-Drawn Vehicles*, in Speake (Hrsg.), *LTEE*, II, S. 565-566.

<sup>457</sup> Poccocke an seine Mutter, St Veit in Kärnten, 21. Juni 1737, Finnegan (Hrsg.), *Correspondence*, II, S. 207; Keyßler, 2. Aufl., II, (1751), S. 1206; Sander, II, (1784), S. 613; [Bornagius], (1806), S. 27; Bramsen, I, (1818), S. 123. Ein Reisender gegenteiliger Meinung ist Hager, (1795), S. 15.

<sup>458</sup> Küttner, IV, (1804), S. 5

<sup>459</sup> Ebd., S. 55-56.

<sup>460</sup> Vgl. ebd., S. 4.

<sup>461</sup> Vgl. Witthöft, *Reiseanleitungen, Reisemodalitäten, Reisekosten*, S. 39-50.

der Diligence, Tag und Nacht durchfuhr.<sup>462</sup> Der schottische Arzt John Moore (1729-1802), schrieb 1781 über Innerösterreich: “it is not in my power to describe it from my own observation; for we passed through those Duchies with a rapidity which baffles all description.” Man sei “five days and nights” gereist, “without stopping any longer than was necessary to change horses”. Viel konnte er nicht gesehen haben, wie er entschuldigend eingestand, denn eine derartige Schnelldurchfahrt sei zwar vergleichsweise komfortabel, ermögliche dem Reisenden aber keinen Einblick in Land und Leute und deren “manners and characters”.<sup>463</sup>

Damit war Moore nicht allein. Bereits ein halbes Jahrhundert früher hatte Montesquieu die innerösterreichischen Herzogtümer durchreist und festgehalten, dass die Reise zu schnell war, als dass er Beobachtungen hätte anstellen können. Er war sich noch nicht einmal sicher, wie der Name der Hauptstadt Krains lautete und vermutete nur: „Laibach est (je crois) la capitale de la Carniole.“<sup>464</sup> Wiederum 45 Jahre später schrieb auch Bronn, dass die Eile seiner Durchreise keine Beobachtungen zuließ.<sup>465</sup>

Reiche Grand Tourists und später auch wohlhabende Bürger verfügten über eigene Kutschen, während weniger zahlungskräftige Reisende die Postkutsche wählten oder, wie etwa Seume, zu Fuß gingen. Nicht vernachlässigen sollte man hier die verschiedenen Reisearten der Franziskaner um Deym, die, wenn möglich, mit klostereigenen Kutschen fuhren – häufiger waren es eher nur Karren – nicht selten jedoch zu Fuß gehen mussten.<sup>466</sup> Zeitweiliges Aussteigen aus der Kutsche, besonders bei Anstiegen, scheint in der Tat nicht selten gewesen zu sein, was kaum überrascht, wenn man bedenkt, wie lange Graf Zinzendorf, der häufig 20 Stunden am Tag reiste, sonst in seiner Kutsche hätte sitzen müssen.<sup>467</sup> Bergan war eine Kutsche kaum schneller als ein Fußgänger. Auf der anderen Seite war die Abfahrt vom Berg stets mit einem gewissen Risiko verbunden, weshalb es sich hier ebenfalls anbot, zu Fuß zu gehen.<sup>468</sup> Manche Reisende fanden das Zufußgehen angenehm, etwa weil man sich so mit dem Landvolk unterhalten konnte.<sup>469</sup> Zur Zeit der Illyrischen Provinzen veränderte sich das Verkehrssystem in der Krain nicht entscheidend, da es genügte, die bereits bestehenden

---

<sup>462</sup> Bezeichnend hierzu auch der Titel von Faber, *Weg zur Adria*, S. 119-141.

<sup>463</sup> Moore, *Society and Manners in Italy*, I, (1781), S. 4-5.

<sup>464</sup> Montesquieu, *Voyage en Italie*, (1728), in: Ders., *Voyages*, I, S. 19-20.

<sup>465</sup> Bronn, I, (1826), S. 632-633. „Mein Aufenthalt [in Triest] sollte nur so lange währen, bis der Eilwagen nach Wien abgeht, ein Weg, den er in 80 Stunden zurück legt, wobey jedoch einmal übernachtet wird.“ (Ebd., S. 611).

<sup>466</sup> Deym, (1739), Bildnr. 19.

<sup>467</sup> Klingenstein, Faber, *Trampus* (Hrsg.), *Tagebücher Zinzendorfs*, I, S. 177-178.

<sup>468</sup> [R. B.], (1840), S. 8; Küttner, IV, (1804), S. 37.

<sup>469</sup> Ebd.

Routen auszubessern.<sup>470</sup> Kurz gesagt: „la poste illyrienne était bonne.“<sup>471</sup> Viele Reisende äußerten sich positiv über die österreichische Post.<sup>472</sup> Die Postwechsel gingen zügiger vonstatten als etwa in Norddeutschland und man komme daher schnell voran, wenngleich es ab Loitsch verstärkt zu Verständigungsschwierigkeiten auf den Poststationen komme, da nun das Deutsche durch das Italienische als Lingua Franca abgelöst werde.<sup>473</sup>

Allerdings stand die Krain wegen ihrer Nähe zur kroatischen und zur italienischen Grenze im Ruf besonders banditenverseucht zu sein.<sup>474</sup> Diese zweifelhafte Reputation teilte sie mit anderen Grenzregionen.<sup>475</sup> Eine solche Unsicherheit war für den modernen Territorialstaat prekär, garantierte doch erst „der nach innen befriedete Raum [...] den Bestand eines Staates, der sich primär als Territorialstaat versteht.“<sup>476</sup> Die Sicherheit auf der Landstraße war Ausdruck des im Innern räumlich unbeschränkten staatlichen Machtanspruches. Für den frühneuzeitlichen Territorialstaat war die ständige Gefährdung der Reisenden auf den Straßen eines bestimmten Gebietes also eine dauerhafte Provokation, die zudem auf die Grenznähe dieses Raumes hinwies, denn durch die Proximität von Rückzugsräumen zeigte sich die Ausfransung und Ausdünnung des Gewaltmonopols des Staates an seiner geographischen Peripherie. Die wiederholt auftauchende Beobachtung von Reiseschriftstellern, dass ein guter Zustand der Straßen auf einen guten Zustand der Regierung schließen lasse, lässt sich somit ins Gegenteil verkehren: Ein schlechter Zustand der Straßen bzw. deren ständige Gefährdung durch Banditen waren entweder als Zeichen einer schlechten Regierung oder gar als Zeichen ihrer Abwesenheit zu lesen. Zwar erwuchs daraus nirgends die Interpretation, man befinde sich auf den Krainer Straßen in einem rechtsfreien Raum, jedoch musste der Eindruck entstehen, dass es den Regierungsstellen noch nicht gelungen war die Sicherheit der Reisenden zu gewährleisten.

---

<sup>470</sup> Pivec-Stelè, *La Vie*, S. 79-113, siehe die Routenübersicht ebd., S. 86-88. Neu eingerichtet wurde eine Postroute Paris – Laibach – Kostajnica – Konstantinopel – Smyrna. Ebd., S. 107.

<sup>471</sup> Ebd., S.113.

<sup>472</sup> Küttner, IV, (1804), S. 41. Bronn, I, (1826), S. 637 etwa kamen die Wirtshäuser besser vor als in Italien.

<sup>473</sup> Küttner, IV, (1804), S. 9-10, 84.

<sup>474</sup> Vgl. Luthar (Hrsg.), *Land Between*, S. 220.

<sup>475</sup> Das schreibt bspw. der Engländer Blount im 17. Jahrhundert: „[B]eing to passe a Wood neere the *Christian* countrey, doubting it to be (as confines are) full of Thieves, we divided our *Caravan* of sixscore Horse in two parts.“ Blount, *Voyage into the Levant*, (1636), S. 8. Vgl. Brillì, *Reisen in Italien*, S. 240-245, dem zufolge die immer wieder stereotyp beschriebene Banditengefahr in Italien nicht zuletzt in der Sehnsucht nach einem archaisch-pittoresken Land gründe.

<sup>476</sup> Laermann, *Raumerfahrung*, S. 75.

Helmedach mutmaßt, dass Beschreibungen des Banditenunwesens erst um die Wende zum 19. Jahrhundert vermehrt aufgetreten seien.<sup>477</sup> Tatsächlich finden sich aber das ganze 18. Jahrhundert hindurch Berichte über das Problem der Straßenräuber.<sup>478</sup> In räumlicher Nähe zu den Grenzen der europäischen Türkei, wo die laxen Staatsorganisation des Osmanischen Reiches das Banditenwesen begünstigte, waren marodierende Räuberbanden eine ständige Gefahr, der auch das österreichische Militär kaum Herr wurde.<sup>479</sup> Im Zweifelsfall erschien es opportuner, eine Banditenrotte durch Amnestie gewissermaßen zu zivilisieren, sofern sie versprach, ihr Mordhandwerk in Zukunft auf die türkischen Gebiete zu beschränken.<sup>480</sup> Hermann etwa berichtete, dass schon auf dem Loiblpass ein Wirtshaus von seinem Besitzer absichtlich nicht herausgeputzt werde, damit es armseliger erscheine und keine Banditen anlocke und im Birnbaumerwald habe man zu jeder Seite der Straße 50 Klafter, also etwas weniger als 100 Meter, des Waldes ausgeschlagen, um dadurch die Räuberei zu behindern.<sup>481</sup>

Hacquet hingegen bemühte sich, die Gefahr der „türkischen Räuber[n]“ in Grenznähe zu relativieren. Sie benähmen sich auch nicht anders als Soldaten aller Nationen in Kriegszeiten und begnügten sich damit, den Reisenden ihr Geld abzunehmen und den Beraubten danach wieder ziehen zu lassen, wie er mit Verweis auf eigene Kriegserlebnisse feststellte.<sup>482</sup> Unschwer lässt sich aus dieser Passage die Absicht Hacquets herauslesen, sich selbst als unerschrockenen Forscher zu stilisieren, der größte Gefahren auf sich nahm um einen Beitrag zur Forschung zu leisten und der zudem seine Tapferkeit bereits im Siebenjährigen Krieg unter Beweis gestellt hatte.

Schinkel hielt in seinem Tagebuch fest, dass „Zigeuner und anderes Gesindel“ durchs Land zögen und „Räubereien und Mordthaten“ an der Tagesordnung seien, weswegen man „zur Reise auf entlegenen Straßen, die durch den Wald führen, solche Tage [wählt], an denen in der Gegend ein Fest oder ein Markt ist, damit man durch die

---

<sup>477</sup> Helmedach, *Verkehrssystem*, S. 344 stellt die Frage, ob die Nichtbeschreibung von Reisegefahren und besonders von Straßenräubern durch die Kavaliereisenden des 18. Jahrhunderts nicht auch ihren Grund darin haben könnte, dass sich die Äußerung von Furcht nicht mit dem Habitus eines Adligen jener Zeit vertrug.

<sup>478</sup> Bspw. Freschot, I, (1705), S. 15; [Herrestorff], (1761), S. 3; [Fortia], *Voyage*, V, (1796), S. 255.

<sup>479</sup> Broers, *Napoleon's Other War*, S. 157-180.

<sup>480</sup> Eine solche Episode beschreibt Deym, (1739), Bildnr. 63-65; 138-139, von einer Räuberbande, die das Zisterzienserkloster Landstrass|Kostanjevica überfallen hatte: „daweilen er sich [der Räuberhauptmann] mit seiner ganzen Mörder Rotte [...] dem General unterworfen ist er anitz Hauptmann von einer Compagnie.“

<sup>481</sup> Hermann, II, (1781), S. 3 u. 47.

<sup>482</sup> Hacquet, *Oryctographia*, I, (1778), S. 146: „allein sie sind doch nicht so zügellos, als man sichs oft vorstellt [...]. Ich hatte das Misvergnügen, den letzten Krieg durch bey verschiedenen Armeen dem Feinde zweymal in die Hände zu fallen, und ich kann aus der Erfahrung sagen, es ist mir ganz gewiß eben so übel gegangen, als es in unserm Lande einem fetten Mediciner ergienge, der eben so unverhofft zur Mishandlung gerieth, als ich.“

Lebhaftigkeit der Straße gesichert werde.<sup>4483</sup> Den Franzosen Nodier inspirierte die Grenzräuberei zu Zeiten Napoleons zu seinem 1818 erschienen Roman *Jean Sbogar* über einen edlen Banditen dieses Namen und der deutsche Reisende Germar bemerkte die forcierten Anstrengungen der französischen Verwaltung, dem Banditenwesen Herr zu werden, indem sie „eine bedeutende Menge hinrichten liess.“<sup>4484</sup>

Nach den Napoleonischen Kriegen scheint in der Krain Ruhe eingekehrt zu sein und 1825 schrieb Russell über die Banditengefahr in der Nähe von Idria jedenfalls, sie sei „probably [...] exaggerated, as it is everywhere.“<sup>4485</sup> Weber verlegte die Räubergefahr in der Gegend von Triest bereits in die vornapoleonische Vergangenheit: „In dieser steinernen Wüste war es vormals, wie im Birnbaumwalde gefährlich zu reisen, es gab venetianische und dalmatische Räuber, denn Venedigs Polizei war keine österreichische...“<sup>4486</sup> Es mag sein, dass diese Berichte übertrieben waren. Gleichwohl ließen sie das Verlassen der Hauptverkehrswege gefährlich erscheinen und so mancher interessierte Reisende wird es sich zweimal überlegt haben, von der Straße abzubiegen.

Jedoch befanden sich, abgesehen von der Höhle bei Postojna, die in räumlicher Nähe zur Hauptstraße von Triest nach Laibach lag, alle Attraktionen abseits der Hauptverkehrswege. Laibach hingegen, der Kreuzungspunkt der Straßen von Klagenfurt nach Zagreb und von Graz nach Triest, galt als langweilige Provinzstadt, die Reisenden nichts zu bieten hatte. Browns Schilderung des heutigen Ljubljana erschöpft sich mit einer kurzen Schilderung seiner Lage und der Erklärung, dass es das alte Nauportus der Argonautensage sei.<sup>4487</sup> Keyßler berichtete hauptsächlich von den dort zu findenden Kirchen und Klöstern. Im Ganzen schreibt er von der Hauptstadt Krains nicht einmal eine Seite.<sup>4488</sup> Hammer stellte fest: „Die Stadt hat [...] keine besonderen Schönheiten.“<sup>4489</sup> Für ihn besaß Laibach den Charakter einer Grenzstadt. Das lag zum einen daran, dass dort zum ersten Mal auf seiner Reise sein Pass kontrolliert wurde, „weil es die erste ‚Ausbruchsstation‘ aus den Kaiserlichen Landen ist,“ zum anderen,

---

<sup>4483</sup> Schinkel, (1803), S. 6, 12, 15. Er führt das Bandenunwesen in den Grenzländern auf die Auflösung der venezianischen Armee nach dem Ende der Seerepublik zurück. Ebd., S. 17-18. Die angebliche Unsicherheit der Krainer Straßen vermerkten noch – oder wieder – Kreil, I, (1817), S. 23-24, [Liechtenstein], I, (1822), S. 15, Martens, I, (1824), S. 171, Latrobe, (1832), S. 197, Ehrenstein, (1840), S. 255, u. [Ladenberg], (1839), S. 220.

<sup>4484</sup> Germar, (1817), S. 62: „Bei Lippa, 5 Stunden vor Fiume, hieng noch ein vor vierzehn Monaten zum Tode gebrachter Delinquent als warnendes Beispiel an einem Pfahle an der Strasse.“

<sup>4485</sup> Russell, II, (1825), S. 359.

<sup>4486</sup> Weber, II, (1834), S. 385. [Liechtenstein], I, (1822), S. 16 bemerkte, die Verhältnisse seien unter den Österreichern besser als unter den Venezianern, aber schlechter als unter den Franzosen. Vgl. Hoppe, Hornschuch, (1818), S. 202-204.

<sup>4487</sup> Brown, *Travels*, (1673), S. 126.

<sup>4488</sup> Keyßler, 2. Aufl., II, (1751), S. 1204-1205.

<sup>4489</sup> Hammer, (1800), S. 87-88.

weil sich seinem Bericht zufolge, die Qualität des Bodens umso mehr verschlechtere und das Land ärmer werde, je weiter man sich von Laibach entferne.<sup>490</sup> Benkowitz bekundete: „Uebrigens findet sich keine Auszeichnung in dieser Stadt, außer, daß sie keine Thore und einen sehr groben Wirth hat.“<sup>491</sup> Für Kreil war Laibach langweilig genug, um dort nur eine Stelle aus einem anderen Reisebericht, dessen Titel er nicht nennt (es ist Hammers) zu zitieren. Diese Stelle aber, so Kreil, beschreibe „in ihrer Langweiligkeit den Charakter der Stadt, in ihrer Geziertheit den Charakter des gesellschaftlichen Tones, und in ihrer Unwahrheit den gemeinen Krainer treffend, wiewohl unbewußt.“<sup>492</sup> Und der Engländer Tobin schließlich war froh, als er Laibach endlich verlassen durfte, das er nur mit „listlessness and ennui“ verband.<sup>493</sup> Das historisch bedeutendste Ereignis in der Geschichte der Stadt war der Laibacher Kongress 1821, ein Nachfolgekongress des Wiener Kongresses, der ihr einen Zustrom von Diplomaten bescherte.<sup>494</sup> 1821 schrieb Russell: „The Congress is the only thing which gives Laybach historical interest.“<sup>495</sup> Damit evozierte er die herrschende Meinung.<sup>496</sup> Für die meisten Reisenden war das eigentliche Ziel Italien und die Krain nur eine Zwischenstation auf einer Nebenroute, die vornehmlich von Reisenden aus den habsburgischen und den deutschen Ländern befahren wurde. Reisende aus Westeuropa, aus Frankreich, den Niederlanden und Großbritannien kamen ohnehin in der Regel über die Schweiz, nämlich den Mont Cenis oder den Simplon nach Italien und verließen es dort auch wieder.<sup>497</sup> Es ist bezeichnend, dass sowohl Montesquieu als auch Moore ihre jeweilige Reise durch Innerösterreich an den Anfang ihrer Bücher über Italien setzten, obwohl beide auch gesonderte Abhandlungen über Deutschland

---

<sup>490</sup> Ebd., S. 90-91.

<sup>491</sup> Benkowitz, I, (1803), S. 242-243.

<sup>492</sup> Kreil, II, (1817), S. 203. Vgl. Hammer, (1800), S. 87-88. Die betreffende Stelle war derart nichtssagend, dass sie 1806 ein anderer Autor zur Beschreibung eines mecklenburgischen Städtchens kopierte, ohne auf Hammers Bericht hinzuweisen: Schmidt, Boizenburg, in: *Georgia oder der Mensch im Leben und im Staate*, Nr. 138, 17.11.1806, Sp. 1094-1095.

<sup>493</sup> Tobin, (1832), S. 173.

<sup>494</sup> Hierzu Luthar (Hrsg.), *Land Between*, S. 267-268. Costa, der 1848 seine *Wanderungen durch die Krain* veröffentlichte, führte während des Kongresses penibel Tagebuch. Hierzu Stančić, *Verschüttete Literatur*, S. 147-149 u. Miladinović Zalaznik, *Wechselbeziehungen*, S. 1-12.

<sup>495</sup> Russell, II, (1825), S. 356-357.

<sup>496</sup> Murray, *Handbook for Travellers*, (1837), S. 285. Vgl. Weber, II, (1834), S. 377. „Laibach kann schön genannt werden, schöner wenigstens als Klagenfurth, und wahrscheinlich ist die Stadt jetzt noch schöner, da der Laibacher Congreß 1821 hier gehalten wurde, in ganz Europa berühmt durch das Princip der Legitimität, und des in das europäische Staats-Recht eingeführte droit d'intervention armée [...]“ Ähnlich Turnbull, I, (1840), S. 282.

<sup>497</sup> Hierzu Brillì, *Reisen in Italien*, S. 174-182. Auf andere Reiserouten geht Brillì ebd., S. 183 nur kurz ein und erwähnt lediglich Seume als Reisenden, der über Triest nach Italien kam.

geschrieben hatten.<sup>498</sup> Eine Reise durch Innerösterreich war für sie mehr mit der darauffolgenden Reise durch Italien verbunden als mit einer Reise durch Deutschland. Kärnten, die Steiermark und die Krain waren offensichtlich nicht wichtig genug um länger behandelt zu werden, waren aber als notwendige Etappen auf einer Fahrt von Wien nach Italien erwähnenswert, wenn auch eine kurze Textstelle genügte.<sup>499</sup>

Ähnlich verhält es sich mit der Italiensehnsucht nicht nur deutscher Reisender.<sup>500</sup> Die Vorstellung von einer Sonne, die bei Triest im Meer versinkt, löste nicht nur bei Schinkel starke Sehnsuchtsvorstellungen aus.<sup>501</sup> Die ersten Worte des Berichtes von August Wilhelm Kephhalides illustrieren, wie sehr die Sehenswürdigkeiten anderer Länder vor den Verheißungen Italiens verblassen konnten:

„Unser ganze Glück, glaubten wir, hinge an einer Reise in Italien; deshalb konnte weder das kolossale, durch den Congreß mehr als gewöhnlich belustigte Wien, noch die reizenden Alpen und der tüchtige, schöne Menschenschlag der Steyermark, wie sehr es auch der Mühe verlohnt hätte, unsere Aufmerksamkeit beschäftigen. Unsere beschränkte Zeit war für Italien bestimmt und verloren jeder Tag außer den Gränzen desselben.“<sup>502</sup>

Mehr Worte verlor Kephhalides über seine Reise nach Triest nicht. Vor dem Hintergrund einer zu erwartenden Italienreise musste jedes Land auf dem Weg dorthin wie ein irdisches Jammertal erscheinen, das man am besten so schnell wie möglich durchschreiten sollte. Der Blick auf den Golf von Triest wurde als Endpunkt einer strapaziösen Reise gesehen, der es rechtfertigte „Hosiannah“ zu rufen.<sup>503</sup> Auch der spätere Nassauer Diplomat Johann Isaac Gerning wollte primär nach Italien, erwähnte noch kurz die Adelsberger Grotte und verwies in einer Fußnote schließlich auf zwei Reiseberichte anderer Autoren, die interessierte Leser zur Hand nehmen könnten.<sup>504</sup> Man registrierte zwar die Existenz von Sehenswürdigkeiten, würdigte sie aber nicht, wodurch die Textstellen grotesk kurz werden konnten, wie beim Sachsen Gustav Klemm. Das Gefühl, das ihn im kärntnerischen Villach befiel, spricht für sich:

„Die Nacht auf diesen Tag wollte der Schlaf nicht so recht überhand nehmen, war doch Italien so gar nahe. [...] Morgens fuhren wir aus Villach ab, wo man auch windisch reden hört und wo eine

---

<sup>498</sup> Montesquieu, *Voyage en Allemagne* (1728), in: Ders., *Voyages*, II, S. 127-216; Moore, *Society and Manners in France, Switzerland, and Germany* (1779). Gleiches trifft auch auf Ferber, *Briefe aus Wälschland*, (1773) zu.

<sup>499</sup> Lediglich die (obere) Steiermark findet sich bei Montesquieu, *Voyage en Autriche* (1728), in: Ders., *Voyages*, I, S. 12-15, als Etappe auf seiner Reise nach Ungarn.

<sup>500</sup> Siehe für einen Überblick Wiegel, (Hrsg.), *Italiensehnsucht*.

<sup>501</sup> Schinkel, (1803), S. 7.

<sup>502</sup> Kephhalides, I, (1818), S. 3.

<sup>503</sup> [R. B.], (1840), S. 14. [Bornagius], (1806), S. 30 schildert seinen Blick vom Karst auf Triest als das „entzückendste Schauspiel, das ich je in meinem Leben genossen habe.“

<sup>504</sup> Gerning, I, (1802), S. 108 Anm.: „Wer mehr über Steyermark [!] lesen will, beliebe des Dr. und Physikus des Amtes Ilmenau, J. H. G. Schlegel, „Reise durch einige Theile des mittäglichen Teutschlandes und des Venetianischen. Erfurt 1798, mit K.“ zur Hand zu nehmen; auch die neulich erschienen „Zeichnungen“ von Hammer.“ Tatsächlich befasst sich [Schlegel], (1798) vornehmlich mit Kärnten.

ansehnliche Kirche aus dem Anfange des XVI. Jahrh. eine nähere Betrachtung verdient. Wer aber hat die Zeit, wenn er wenig Stunden noch von Italien entfernt ist.<sup>505</sup>

Die schiere geographische Nähe zu Italien ließ Klemm auf die Besichtigung eigentlich interessanter Objekte verzichten. Schleunigst machte er sich mit seiner Reisegruppe in das gelobte Land auf, ohne groß auf Sehenswürdigkeiten am Weg zu achten.<sup>506</sup> Eine derart desinteressierte Reise war nur möglich in einer Region, der man ohnehin keine große Wichtigkeit beimaß, vor allem, wenn die Berichte thematisch das größte Augenmerk auf Regierungsformen und Kunst, bzw. wie Moore, auf „Society and Manners“ legten.<sup>507</sup> Offensichtlich besaß die Krain keine nennenswerte Gesellschaft und keine kulturellen Errungenschaften, die eine Erwähnung rechtfertigen oder gar notwendig machen würden.

Eine Reise durch Krain und Innerösterreich konnte aber auch ein Weg sein, Problemen auf anderen Routen aus dem Weg zu gehen. John Morritt schrieb 1797 in einem seiner sehr viel später herausgegebenen Briefe, dass Innerösterreich nur selten Teil einer Tour durch Deutschland sei, er aber wegen äußerer Umstände – Napoleon war gerade in Italien eingefallen – zu einer Reise durch die Krain gezwungen wurde.<sup>508</sup> Er war auf seiner Reise von Wien über den Balkan, Griechenland und Italien gerade in Venedig angekommen und wollte seine Reise durch Tirol fortzusetzen, als ihn und seine Entourage die Nachricht vom Fall Veronas erreichte.<sup>509</sup> Die Situation richtig einschätzend zeigte er sich trotz allem betont gelassen. Schließlich sei Venedig neutral und zur Not könne man sich von dort auch schnell per Boot nach Triest absetzen.<sup>510</sup> Der Weg von Triest durch die Krain nach Wien war also eine Möglichkeit, oder vielmehr ein Hintertürchen, um der drohenden Internierung durch die Franzosen zu entgehen. Der Katastrophenfall trat ein und Morritt mußte durch Innerösterreich nach Wien und von dort über Dresden und Cuxhaven zurück nach England reisen, was er aber aufgrund der romantischen Landschaft der Krain nicht bedauerte.<sup>511</sup>

Er befand sich mit seinem erzwungenen Umweg historisch gesehen in guter Gesellschaft. Fast ein Jahrhundert zuvor hatte bereits Casimir Freschot, ein

---

<sup>505</sup> Klemm, (1839), S. 16-17.

<sup>506</sup> Ebd., S. 17. Dabei glaubte er die „Crain“ durchfahren zu haben, zumindest suggeriert das die Überschrift einer Seite seines Berichts, wo es heißt: „Villach. Kärnthen. Crain. Alpen.“ Tatsächlich zeigen die Ortsnamen, die Klemm erwähnt – Seifnitz und Pontebba – dass er die Krain nicht bereist hat, sondern direkt durch das kärntnerische Kanaltal nach Italien gelangte.

<sup>507</sup> Vgl. Conroy, *A Philosopher on the Road*, S. 302-303, 311-313.

<sup>508</sup> Marindin (Hrsg.), *Letters of John Morritt*, S. 308.

<sup>509</sup> Vgl. die kurze Passage Marindins über Morritts Rückreise ebd., S. 292.

<sup>510</sup> Ebd., S. 304. „Besides the neutrality of Venice (which seems not to be treated with any great respect) we console ourselves that we have a nice back door to creep out [...] for we can always get into a Trieste boat, and a very few hours sets the Adriatic between us.“

<sup>511</sup> Ebd., S. 308.

Benediktiner aus dem Burgund, einen ungeplanten Abstecher nach Krain und Kärnten gemacht obwohl er es bevorzugt hätte, durch Tirol und Bayern zu reisen.<sup>512</sup> Es war der spanische Erbfolgekrieg, der Freschot um seinen Aufenthalt in Innsbruck brachte, denn das habsburgische Tirol grenzte an Bayern, das sich mit den Franzosen gegen Österreich alliiert hatte, wodurch Komplikationen beim Grenzübertritt zu befürchten waren, ganz abgesehen davon, dass Bayern jederzeit in Tirol hätte einfallen können. Von der Krain aus war es Freschot aber möglich, über den Loiblpass nach Kärnten und von dort ins neutrale Erzstift Salzburg zu reisen. Nach der Beschreibung Krains und Kärntens kam er abermals auf seinen Umweg zu sprechen und entschuldigte sich beim Leser. Gerne hätte er die meistbefahrene Route beschrieben und dass er es nicht tat, musste schon mit einem Krieg begründet werden.<sup>513</sup> Noch einmal dreißig Jahre nach Freschot ereilte John Swinton und seine Entourage ein ähnliches Schicksal, mit der ironischen Note allerdings, dass das von ihnen erwartete Engagement Großbritanniens im Polnischen Erbfolgekrieg nie eintrat und sie ihre geplante Route durch Frankreich ruhig hätten antreten können.<sup>514</sup>

Innerösterreich und speziell die Krain waren für viele Reisende lediglich Transitländer von Italien nach Wien oder umgekehrt. So finden sich denn bei diesen Verlegenheitsreisen die Sehenswürdigkeiten des Landes auch nur selten beschrieben. Bisweilen wurden sie erwähnt, aber nicht besucht. Montesquieu etwa notierte bedauernd: „J’ai eu le chagrin de passer à 4 à 5 milles du lac de Zirknitz sans pouvoir le voir.“<sup>515</sup> Und auch Swintons Bericht ist zwar detailliert, aber nur durch Übernahme von Informationen aus anderen Berichten zusammengestellt.<sup>516</sup> Der Konvention, die Hauptattraktion des Landes zumindest zu erwähnen, war damit Genüge getan und der Kavalier konnte seine Fahrt guten Gewissens nach Wien fortsetzen.

Die meisten Attraktionen des Landes rühren vom verwitternden slowenischen Karst her. Mit Ausnahme der Grotten in der Nähe von Adelsberg wurden diese vom regulären Postbetrieb aufgrund ihrer Abgelegenheit nicht erreicht.<sup>517</sup> Dass dies ihrem Wert als

---

<sup>512</sup> Freschot, I, (1705), S. 2: „Comme la guerre est dans le Tirol [der spanische Erbfolgekrieg, KE], & que je n’ai aucune envie de me battre ni d’être battu, je pris la resolution de faire le plus long chemin pour arriver à Vienne, c’est à dire de m’embarquer pour Trieste, & de faire la route de la Carniole & de la Carinthie, pour me rendre en Autriche.“

<sup>513</sup> Ebd., S. 78.

<sup>514</sup> [Swinton], (1734), S. 218.

<sup>515</sup> Vgl. Montesquieu, *Voyage en Italie*, (1728), in: Ders., *Voyages*, I, S. 20:

<sup>516</sup> [Swinton,], (1734), S. 231. Ähnlich konnte auch Fortia von den Höhlen von Adelsberg und St. Magdalena, Lueg und St. Servolo nur das berichten, was er im „Busching“ gelesen hatte, ein Eingeständnis, das die deutsche Übersetzung verschweigt. [Fortia], *Reisen*, II, (1797), S. 318. [Fortia], *Voyage*, V, (1796), S. 241.

<sup>517</sup> Ausnahmen gab es, gegen Gebühr, für landbekannte Honoratioren. Vgl. Wurth, *Straßen*, S. 31.

Attraktionen abträglich war, schilderte Gruber 1781 in Bezug auf den Zirknitzer See. Man solle doch „wandelbare Strassen“ ausbauen lassen, damit

„mancher bequemere Naturforscher, und mancher Lord, der hier in der Nähe nach Italien seine Reise nimmt, sich entschlosse, einen Umschweif zu machen, und ein bisschen Zeit der Bewunderung der großen Natur zu widmen“.<sup>518</sup>

Als Brown 1673 von Wien nach Venedig reiste ließ er es sich nicht nehmen, die Sehenswürdigkeiten der Krainer Bergwelt zu besichtigen, die er in der Kapitelüberschrift nannte: „Unto the strange Lake of *Zirchnitz*, to the Quick-Silver-Mines at *Idria*, and to other remarkable places in the *Alpes*.“<sup>519</sup> Da sie also abseits der „common Road“ lagen, verzichtete er, wie er ausdrücklich schreibt, auf eine Reise in der Kutsche und nahm sich ein Pferd, „fetched a compass, and came about passing from place to place.“<sup>520</sup> Brown gewann so durch den Verzicht auf ein standesgemäßes Fortbewegungsmittel an Mobilität. Der Hofmeister Keyßler sollte es um 1730 ebenso halten und auf ein Pferd umsteigen.<sup>521</sup> Adäquat reisende Grand Tourists, wie Swinton und seine Entourage, reisten in eigenen Kutschen und hatten überdies mehrere Diener und Dolmetscher die sie begleiteten, waren dadurch aber weniger mobil.<sup>522</sup> Küttner berichtete, man habe ihm geraten, das Gepäck mit der Postkutsche auf der Hauptstraße vorweg zu schicken, um über Zirknitz mit einem leichteren Wagen zu fahren.<sup>523</sup> Auf schlechten Wegen war das Risiko höher, durch Rad- oder Achsenbruch liegen zu bleiben, was neben den teuren Reparaturkosten einen enormen Zeitverlust bedeutet hätte. Noch 1840 schrieb Richard Wagner, der zu Fuß von Leipzig nach Wien unterwegs war, von einer Begegnung mit einem englischen Lord, dem ein Rad seiner Equipage gebrochen war und dem es die Konvention weder gestattete das liegen gebliebene Gefährt zu verlassen, noch seinen Diener absteigen zu lassen, während der Postillon einen Schmied holte.<sup>524</sup>

---

<sup>518</sup> Gruber, (1781), S. 80.

<sup>519</sup> Brown, *Travels*, (1673), S. 117.

<sup>520</sup> Ebd. u. unpaginierte Zueignung.

<sup>521</sup> Keyßler, 2. Aufl., II, (1751), S. 1190.

<sup>522</sup> [Swinton], (1734), S. 223-224. “in Goritia, we [...] agreed with the post-master, for three horses to each of our post-chaises, and two more for two English servants that attended us. We had besides these a Swiss; but he rode with one of us, for the most part, in a post-chaise.”

<sup>523</sup> Küttner, IV, (1804), S. 79-81.

<sup>524</sup> Wagner, Richard, Eine Pilgerfahrt zu Beethoven, in: Werner, Philipp (Hrsg.), *Richard Wagner. Ausgewählte Schriften und Briefe*, Frankfurt am Main, 2013, S. 27-53, S. 33.

### 3. Zusammenfassung: Ein agrarisch geprägtes Transitland

Im Untersuchungszeitraum war ganz Innerösterreich ein agrarisch geprägtes Gebiet, dessen wirtschaftliche Entwicklung im Vergleich mit den anderen Ländern der Habsburgermonarchie hinterherhinkte und dessen Bevölkerung deshalb nicht selten in relativer Armut lebte. Das änderte sich auch unter der französischen Okkupation nur wenig und setzte sich im Vormärz fort.

Die Krain war zudem ein Transitland für Reisende nach Italien, aber, im Vergleich mit den wichtigeren Routen über die Schweiz oder den Brenner, eher eine Nebenroute. Die Straße von Triest nach Wien war wegen des Warenverkehrs gut ausgebaut und das Postsystem war zuverlässig. Probleme bereiteten aber das von der Grenznähe und den dichten Wäldern begünstigte Banditenunwesen, sowie die im Winter unsicher werdenden Alpenpässe und die Sturmböen auf dem Karst. Als 1857 der letzte Abschnitt der österreichischen Südbahn geschlossen wurde und der moderne Tourismus begann, waren auch diese Gefahren gebannt.<sup>525</sup> 1816 brauchte man für die Strecke Wien – Triest noch etwa sechs Tage, was aber als „zu angreifend“ beschrieben wurde.<sup>526</sup> Schon die ersten Züge bewältigten die Strecke in nur noch 23 Stunden.<sup>527</sup>

Die Hauptstadt Laibach war zu keiner Zeit ein attraktives Reiseziel und wurde bestenfalls als hübsches aber langweiliges Provinzstädtchen beschrieben. Die Attraktionen des Landes befanden sich zumeist abseits der Hauptstraßen. Trotz der peripheren Lage als Transitland und der unbestrittenen Nachrangigkeit für Grand Tourists besaß die Krain eine gewisse Relevanz als Reiseziel für Reisende, die ein besonderes Interesse für Naturphänomene hatten. Dabei handelte es sich, abgesehen von der Quecksilbermine zu Idria, eine der drei größten der Welt, um Karstphänomene – Tropfsteinhöhlen, unterirdische Flüsse und vor allem den berühmten periodische See von Zirknitz, die bald die Aufmerksamkeit von geologisch interessierten Forschungsreisenden auf sich zogen. Die Bedeutung dieser Attraktionen für das Bild der slowenischen Länder in der frühneuzeitlichen Länderbeschreibung soll im Folgenden dargestellt werden.

---

<sup>525</sup> Zur Übersicht: Dinob, Südbahn – Streckennetz, S. 43-49.

<sup>526</sup> Frisch, (1816), S. 386; vgl. Seiß, (1830), S. 1 u. Raumer, I, (1840), S. 15 der im Eilwagen „2 ½ Tage und 3 Nächte ununterbrochen“ durchfuhr.

<sup>527</sup> Dienes, Süden der Südbahn, S. 53.

## V. Destinationen und Raumbilder: Ein wundersames Land

Das Herzogtum Krain besaß im Untersuchungszeitraum die Reputation eines Wunderlandes. Im Folgenden soll gezeigt werden, aus welchen Raumelementen sich dieser Ruf speiste und was der Grund für die Überbetonung einzelner Naturphänomene war. Vor allem drei Naturattraktionen bestimmten die Berichte über die Krain, nämlich der periodische Zirknitzer See, das Quecksilberbergwerk Idria und die Tropfsteinhöhlen von Adelsberg.

### 1. Räume als Utopie und Heterotopie

Naturräumliche Gegebenheiten können anthropologisch wirksam werden, denn gerade „[g]eographische Phänomene wie Höhlen, Inseln, Wälder und Berge haben als Raumelemente sogenannter kognitiver Karten einen hohen Symbolwert.“<sup>528</sup> Schon Georg Simmel hat Landschaft als menschliche Wahrnehmung als Zusammenwirken mehrerer singulärer Objekte zu einer räumlich abgegrenzten, mit Stimmungen und Konnotationen aufgeladenen Einheit betrachtet und nahm so den späteren „spatial turn“ vorweg, der die soziale und konstruktive Qualität von Räumen in den Fokus nahm.<sup>529</sup> Ist die Landschaft „selbst schon ein geistiges Gebilde [...]“, das nicht objektiv vorhanden, sondern das Konstrukt des jeweiligen Individuums ist, so gilt das erst recht für die „Stimmung“, die man als mit der Landschaft verbunden erkennt.<sup>530</sup> Damit einher geht eine „Entkomplexisierung“ der Natur, indem diese zu einem verstehbaren Ganzen kategorisiert wird.<sup>531</sup> Details werden überbetont und determinieren so, einer weiteren Verfeinerung vorausgehend, die Aussage der kognitiven Karte.<sup>532</sup> Dem konstruierten Raum liegen also symbolische und konnotativ aufgeladene Elemente zugrunde, deren jeweilige Interpretation Rekurs nehmen kann auf archetypische menschliche

---

<sup>528</sup> Magill, *Exotische Fremde*, S. 59-60; Guldin, *Politische Landschaften*, S. 9-13.

<sup>529</sup> Simmel, *Philosophie der Landschaft*, S. 102; Döring, Thielmann, *Was lesen wir im Raume?*, S. 19-24; Bachmann-Medick, *Cultural Turns*, S. 284-328; Schenk, Frithjof Benjamin, *Der spatial turn und die Osteuropäische Geschichte*, in: *Themenportal Europäische Geschichte*, 2006, hier: [www.europa.clio-online.de/essay/id/artikel-3223](http://www.europa.clio-online.de/essay/id/artikel-3223) (abgerufen 10.02.2017).

<sup>530</sup> Simmel, *Philosophie der Landschaft*, S. 104-105.

<sup>531</sup> Kühne, *Sozialisation von Landschaft*, S. 190-192. Zur Konstruktion stereotyper Landschaftsvorstellungen siehe ebd., S. 195-196.

<sup>532</sup> Magill, *Exotische Fremde*, S. 99. Bspw. die Puszta als ‚typisch‘ ungarische Landschaft. Vgl. Guldin, *Politische Landschaften*, S. 15.

Vorstellungen.<sup>533</sup> Die Untersuchung solcher Raumvorstellungen ist damit nicht zuletzt die Analyse des Bedeutungsgehalts der sie konstituierenden Elemente.

Im Falle der Krain war lange eine Überbetonung utopistischer Landschaftsvorstellungen vorherrschend, bestehend aus Anomalien und Phänomenen, die sich der üblichen Ordnung der Dinge zu widersetzen schienen. Daraus erwuchs eine Literatur, die besonders die Karsthöhlen als Gegenraum und den Zirknitzer See als real existierende Utopie schilderten, weshalb die die Schilderungen der Krain nicht zuletzt vor dem begriffsgeschichtlichen Wandel des Utopiebegriffs gegen Ende des 18. Jahrhundert verstanden werden müssen.

Ursprünglich dachte man sich die Utopie als eine Art erbsündefreien Raum, der keine Möglichkeit zu seiner Realisierung implizierte.<sup>534</sup> Der *Zedler*, Utopie als lateinisches Fremdwort für ‚Schlaraffenland‘ angehend, verwies auf diese Uneinlösbarkeit. Utopia sei „kein wirkliches, sondern erdichtetes moralisches Land [...] *dergleichen wegen der natürlichen Verderbniß der Menschen* in der Welt nicht ist und nicht seyn kan [...].“<sup>535</sup> Die aufklärerische Utopie hingegen implizierte in der Regel Gesellschaftskritik, indem sie das Idealbild einer Gesellschaft zeichnete, die von der eigenen nicht mehr nur räumlich, sondern auch zeitlich getrennt, deren Möglichkeit aber prinzipiell gegeben war. Sie konnte dadurch den gesellschaftlichen Ist-Zustand treffend kritisieren, Gegenmodelle entwerfen und denkbar machen, zu deren Realisierung aufrufen und die Zukunft gewissermaßen vorwegnehmen.<sup>536</sup>

Die Form des Reiseberichts war für die fiktive, literarische Utopie der Frühen Neuzeit die Form der Wahl und Utopia noch ein Eiland, das für gewöhnlich von einem Schiffbrüchigen entdeckt wurde.<sup>537</sup> Das änderte sich schließlich zu Beginn der Sattelzeit, als aus dem fiktiven Ort der Jetztzeit eine soziale, in der Zukunft liegende Wunschvorstellung wurde, deren Realisation durchaus möglich, nachgerade notwendig erschien.<sup>538</sup> Einen Grund für diese Entwicklung sieht Koselleck in der zunehmenden Entdeckung der Welt, in deren Verlauf die „utopischen Räume [...] von der Erfahrung eingeholt [wurden].“<sup>539</sup> Die Lösung war die Verlegung der Utopie in die Zukunft. Die

---

<sup>533</sup> Magill, *Exotische Fremde*, S. 103: „Wasser ist immer in irgendeiner Weise mit dem Weiblichen verbunden, in Höhlen vollziehen sich symbolische Tode und Wiedergeburten, womit die Texte alte Initiationsstrukturen befolgen.“

<sup>534</sup> Funke, Utopiebegriff, S. 11-32 u. Heyer, *Sozialutopien*. Zum Bedeutungswandel des Utopiebegriffs; Seibt, Funktion, S. 255-279; Hölscher, Der Begriff der Utopie, S. 402-418; Nipperdey, Funktion der Utopie, S. 357-378; Clarke, Ben, Utopias and Dystopias, in: Speake (Hrsg.), *LITEE*, III, S. 1227-1229.

<sup>535</sup> Seibt, Funktion, S. 260. Herv. im Orig.

<sup>536</sup> Funke, Utopie der französischen Aufklärung, S. 80.

<sup>537</sup> Ebd., S. 79.

<sup>538</sup> Koselleck, Verzeitlichung der Utopie, S. 2; Funke, Die ‚Verzeitlichung‘, S. 257-273. Zur Schlaraffenland-Utopie siehe Schwarz, Utopisches im Volksmärchen, S. 395-396.

<sup>539</sup> Koselleck, Verzeitlichung der Utopie, S. 3.

Utopie wurde somit zu einem revolutionären Programm jener, die, wie Heine es ausdrückte, schon auf Erden das Himmelreich errichten wollten.<sup>540</sup> Das aber war ein politisches Himmelreich, in dem Milch und Honig nur noch metaphorisch fließen würden. Es wird im Folgenden zu zeigen sein, dass sich diese Zerstörung der Utopie durch das Schrifttum auch in Reiseberichten über das Herzogtum Krain erkennen lässt.

Verschiedentlich ist auf die utopische Qualität von Schilderungen der Fremde hingewiesen worden, zumal Wahrheit und Lüge schlecht zu überprüfen waren.<sup>541</sup> Das Reisen war immer auch Ausdruck des Wunsches nach der Flucht vor den Umständen der Wirklichkeit.<sup>542</sup> Die Entdeckung der Südsee habe solche Utopisierungen enthalten, die aber in späteren Reiseberichten dekonstruiert wurden.<sup>543</sup> So habe die Beschreibung Tahitis schließlich zur Einsicht geführt, dass jeder glorifizierte Naturzustand verloren und „die Rettung des natürlichen Menschen“ die einzige verbliebene Utopie sei, weil der Mensch seiner verhängnisvollen Entwicklung nicht mehr entsagen könne. Das Reisen konnte nun „nur noch dazu beitragen, die Utopie zu zerstören.“<sup>544</sup>

Blanke hat deutschen Reiseberichten gegen Ende des 18. Jahrhunderts eine zeitliche Qualität attestiert. So seien Reisen nach England als Reisen in die Zukunft wahrgenommen worden, weil England in Deutschland als fortschrittlich angesehen wurde, während Reisen in den süddeutschen Raum eher als Fahrten in eine noch unaufgeklärte Vergangenheit interpretiert wurden. Dabei konnte die Schilderung eines fortschrittlichen Landes utopische oder dystopische Züge annehmen, während Schilderungen rückständiger Gebiete als Arkadien verklärt oder als finstere Vorzeit verdammt werden konnten.<sup>545</sup>

Die Interpretation eines Raumes als Heterotopie im Sinne Foucaults wiederum erweitert diese Typologie um den – vermutlich seltenen – Fall eines Gebietes, das in übliche Schemata von utopischen oder dystopischen Utopien kaum sinnvoll einzuordnen ist. Mit dem eigentlich aus der Medizin stammenden Begriff der Heterotopie bezeichnete Foucault reale Räume, die sich der herkömmlichen, räumlichen Konstitution entziehen.<sup>546</sup> Ihnen sei zu eigen, dass sie nicht nach sonst gültigen Regeln zu funktionieren scheinen, sondern dass sie vielmehr „Orte [sind], die sich allen anderen widersetzen und sie in gewisser Weise sogar auslöschen, ersetzen,

---

<sup>540</sup> Vgl. Rüsen, *Utopie und Geschichte*, S. 356-374.

<sup>541</sup> Wuthenow, *Inselglück*, S. 324.

<sup>542</sup> Ebd., S. 320-335, S. 324.

<sup>543</sup> Die Vorstellung vom glücklichen Arkadien ist der Utopie eng verwandt. Garber, *Literatur und Kultur*, S. 217-218.

<sup>544</sup> Wuthenow, *Inselglück*, S. 320-335, S. 334.

<sup>545</sup> Blanke, *Politische Herrschaft*, I, S. 465.

<sup>546</sup> Foucault, *Hétérotopies*. Vgl. Tafazoli, *Heterotopien in Kultur und Gesellschaft*, S. 7-34; Chlada, *Heterotopie und Erfahrung*, der die Heterotopie hauptsächlich als gesellschaftlichen – linken – Gegenentwurf analysiert.

neutralisieren oder reinigen sollen. Es sind gleichsam Gegenräume.<sup>547</sup> In aller Kürze lautet Foucaults Definition: „In aller Regel bringen Heterotopien an ein und demselben Ort mehrere Räume zusammen, die eigentlich unvereinbar sind.“<sup>548</sup> Er spricht ausdrücklich von physikalischen Räumen, von „Gärten, Friedhöfe, Irrenanstalten, Bordelle, Gefängnisse, die Dörfer des Club Méditerranée und viele andere. [...] diese anderen Orte, diese mythischen oder realen Negationen des Raumes, in dem wir leben“, deren Schaffung gleichsam eine anthropologische Konstante sei.<sup>549</sup> Foucault betont dabei die Relationalität jeder Heterotopie zu der Kultur, die sie hervorbringt.<sup>550</sup> Entweder stelle die Heterotopie andere Räume in Frage und entlarve dadurch deren konstruierten Charakter, oder sie sei eine Art geordnetes Gegenbild zur Unordnung alles anderen.<sup>551</sup> Während der ‚normale‘ Raum ein Raum des Innen ist, so ist die Heterotopie als real existierende Anomalie ein Raum des Außen („espace du dehors“) und damit ein ‚Anderer Raum‘.<sup>552</sup> Ihre reale Existenz unterscheidet die Heterotopie von der Utopie, sie ist ihr aber durch ihre wesentliche Andersartigkeit verwandt.<sup>553</sup> Foucault hat die Heterotopologie, die er selbst vorgeschlagen hat, nie präziser ausskizziert. Edward W. Soja sah sich gezwungen festzustellen, dass Foucaults Denkansatz als Methode “frustratingly incomplete, inconsistent, incoherent” sei.<sup>554</sup> Sein Konzept sei folglich mehr als Denkanstoß zu begreifen.

Eine Interpretation Dalmatiens als Heterotopie in der Reiseliteratur Ida von Düringsfeld-Reinsberg hat Eldi Grubišić Pulišelić in einem kurzen Aufsatz angedacht.<sup>555</sup> Düringsfeld stelle „Dalmatien als Heterotopie dar, als einen wirklichen Ort der der Utopie entgegengestellt wird und in dem sich in besonderer Weise gesellschaftliche Verhältnisse reflektieren.“<sup>556</sup> Dalmatien werde als eine Art Gegenwelt beschrieben, „in der andere Regeln herrschen und in der ein anderes System von Werten und Normen

---

<sup>547</sup> Foucault, *Hétérotopies*, S. 10.

<sup>548</sup> Ebd., S. 14.

<sup>549</sup> Ebd., S. 11.

<sup>550</sup> Ebd., S. 13.

<sup>551</sup> Ebd., S. 19-20.

<sup>552</sup> Vgl. Warning, *Heterotopien als Räume*, S. 12.

<sup>553</sup> Foucault, *Hétérotopies*, S. 9. Vgl. Warning, *Heterotopien als Räume*, S. 40: Foucault habe nicht immer gründlich zwischen Heterotopie und Utopie unterschieden. Beide Begriffe teilen sich eine gewisse definitivische ‚Schwammigkeit‘. Vgl. Hölscher, *Der Begriff der Utopie*, S. 402. Trotz dieser Ähnlichkeit hat die deutsche Utopieforschung Foucaults Konzept erst spät aufgegriffen. Die drei Bände zur Utopie-Forschung von Vofkamp erwähnen Foucault nur einmal in Bezug auf Benthams Panopticon. Allerdings geht Seibt, *Aspekte*, S. 115 in eine ähnliche Richtung wenn er die Brüderhöfe der Hutterer als eine Art existierende Utopie schildert.

<sup>554</sup> Soja, *Thirdspace*, S. 162.

<sup>555</sup> Grubišić Pulišelić, *Dalmatien als Heterotopie*, S. 265-276.

<sup>556</sup> Ebd., S. 265.

gültig ist.<sup>557</sup> Dadurch es ein ein „vom Rest der Welt hervorgehobener und isolierter Ort [...] der in einem besonderen Verhältnis zu dem Rest der Welt steht“, also eine Heterotopie.<sup>558</sup>

Unter Rückgriff auf die Erkenntnis, dass der Raum ohnehin ein mit Bedeutung aufgeladenes Konstrukt der Gesellschaft darstellt, erhellt sich der Konstruktcharakter der Heterotopie, die nicht an sich heterotopisch ist, sondern dies nur durch Interpretation wird. Sie ist insofern nur eine Möglichkeit, Raum zu interpretieren, worin ein Unterschied zur Utopie besteht, wie sie seit dem Ende des 18. Jahrhunderts zumeist definiert ist.<sup>559</sup> Utopien sind vernunftmäßig imaginierte, gesellschaftliche Wunschvorstellungen, Heterotopien dagegen sind potentiell unvernünftig, weil nicht erdacht, sondern interpretiert.<sup>560</sup> Foucaults Heterotopiebegriff beinhaltet insofern eine soziale Dimension, da der Eintritt für gewöhnlich reglementiert ist; man wird entweder zum Eintritt gezwungen oder initiiert. Dies trifft auch auf die Reisenden der Frühen Neuzeit zu, die Privilegierte ihrer Welt sind, nicht nur, weil sie reisen können – denn das tun Händler auch – sondern weil sie das Reisen mit Wissen verknüpften; Wer ‚wissend‘ reisen konnte, war Teil eines elitären Zirkels.<sup>561</sup> Es ist wichtig hervorzuheben, dass es um eine Andersartigkeit zum Rest der Welt geht, nicht um den Unterschied einer Peripherie zu einem, wo auch immer verorteten Zentrum. In dieser Qualität ermöglicht die Konstruktion der Heterotopie auch die Auflösung des Dualismus Zentrum – Peripherie und erweitert ihn um einen dritten Raum, der sich von beiden Sphären unterscheidet.<sup>562</sup> Soja, der hier stark auf die Theorien Henri Lefebvres Bezug nimmt, bezeichnet als „Thirthing-as-Othering“ das Aufbrechen dichotomischer bzw. binärer Verhältnisse durch ein Drittes, das nicht zwischen den binären Oppositionen, sondern gänzlich außerhalb deren Ordnung zu verorten ist.<sup>563</sup> In den hier untersuchten Quellen war die Krain tatsächlich weder Zentrum noch eines von vielen Grenzländern, sondern etwas ganz anderes.

Der Heterotopiebegriff im folgenden Kapitel bezeichnet also ein konstruiertes, geographisches Phänomen, das durch seinen Konstruktionscharakter in ständigem Spiel mit der Kultur steht. Es soll gezeigt werden, dass sich die Schilderung der Naturphänomene der Krain, vor allem des Zirknitzer Sees, am besten mit Foucaults

---

<sup>557</sup> Ebd., S. 271.

<sup>558</sup> Ebd., S. 275. Rainer Warning hat eine ähnliche Untersuchung heterotopisch geschilderter, realer Orte in der Belletristik vorgenommen, etwa in der Venedigschilderung als vergangene Traumstadt bei Marcel Proust Warning, *Heterotopien als Räume*, S. 236-266.

<sup>559</sup> Vgl. Tafazoli, *Heterotopien in Kultur und Gesellschaft*, S. 22.

<sup>560</sup> Chlada, *Heterotopie und Erfahrung*, S. 27-28.

<sup>561</sup> Vgl. Ebd., S. 38.

<sup>562</sup> Vgl. Soja, *Thirdspace*, S. 56-57.

<sup>563</sup> Ebd., S. 60-61. Vgl. ebd., S. 140-141 u. Bhabha, *Kulturelle Hybridität*, S. 10-12.

Konzept der Heterotopie erklären lässt. Das Interesse und die Faszination am Zirknitzer See als realexistierender Utopie bestand solange, wie die Vorstellung von Utopien generell verräumlicht war und endete erst, als sich die Utopie verzeitlichte. Die Ablösung des Zirknitzer Sees als Heterotopie vollzog sich in zeitlicher Nähe zur Neudefinition des Utopiebegriffs in der Sattelzeit. In der zumeist rezeptiven Reiseliteratur sollte dieser Prozess länger dauern als in der aufgeklärten Spezialliteratur, die schon bald zu dem Schluss kam, dass es sich nicht um ein Wunderding, sondern um einen „für die Naturhistorie unbedeutende[n] Zirknizersee“ handelte.<sup>564</sup>

## 2. Der Zirknitzer See – Hauptattraktion der Krain

Etwa auf halber Strecke zwischen Triest und Laibach, abseits der Poststraße, einige Kilometer westlich von Adelsberg, befand sich mit dem Zirknitzer See die faszinierendste Sehenswürdigkeit des südlichen Innerösterreich. Dabei handelt es sich um einen intermittierenden See in Innerkrain, der aufgrund des porösen, karstigen Untergrundes in längeren Trockenperioden scheinbar trockenläuft und sich bei Niederschlag wieder mit Wasser füllt. Die hydrologische Erklärung dieses Naturschauspiels wie auch die angeblichen Vorteile, die den Anwohnern des Sees daraus erwachsen, ließen den Zirknitzer See in der Frühen Neuzeit zur Legende werden. Im *Zedler* stand „der wunderbare Ziercknitz- oder Czircknitzer- See“ ebenso wie in anderen Übersichtswerken.<sup>565</sup> Entsprechend seines Sensationswerts wurde der See auf Karten bis ins 19. Jahrhundert überproportional groß dargestellt, bisweilen so groß wie die Lagune von Venedig, obwohl er mit maximal 38 km<sup>2</sup> nur einen Bruchteil deren Größe einnimmt.<sup>566</sup> Auf der vielbenutzten Homannkarte war der See fast so groß wie der Golf von Triest und noch zu Zeiten Napoleons erschienen Karten, auf denen der Zirknitzer See viel zu groß eingezeichnet war.<sup>567</sup>

---

<sup>564</sup> Hacquet, *Oryctographia*, III, (1784), S. 151. Vgl. zur Sammlungen im Kontext des frühneuzeitlichen Empirismus Stagl, *Geschichte der Neugier*, S. 142-152.

<sup>565</sup> Zitat bei Zedler, LXII, (1749), Sp. 645. Einen eigenen Eintrag besitzt der See ebd., VI, (1733), Sp. 1983; Zeiller, Martin, *Itinerarium Germaniae Nova-antiquae*. [...], Straßburg: Zetzner, 1632, S. 334.

<sup>566</sup> So auf der Karte von Johannes Janssonius, „Karstia, Carniola, et Windorum Marchia cum Confinus“, in: *Novvel Atlas*, Amsterdam, 1642, Bd. 1, Teil 2, die Carmichael, Fertility, S. 306 erwähnt. Carmichael erwähnt noch einige andere Atlanten, in denen der Zirknitzer Seer überproportional groß eingezeichnet war. Dies ist auch der Fall auf der Karte von W. Lazius *Ducatus Carniolae et Histriae una cum Marcha Windorum*, 1573, die bei Shaw, *Foreign Travellers*, 2. Aufl., S. 31 abgedruckt ist. Benutzt wurde Lazius Karte auch von Edward Brown. Vgl. Brown, *Travels*, (1673), S. 121.

<sup>567</sup> Homann, Johann Baptist, *Germania Austriaca complectens S. R. I. Circulum Austriacum* [...], Nürnberg: Homann, 1720. Bspw. Hérisson, Eustache, *Carte routière de l'Empire Francois, divisé en departemens* [...], Paris: Basset, 1814.

In der Einleitung des Teilbandes über das Heilige Römische Reich in Büschings *Erdbeschreibung* nannte der Autor dessen wichtigste Seen, nämlich den Bodensee, den Chiemsee und schließlich den „*Cirknitzer See, im Herzogthume Krain*, welcher nicht seiner Größe wegen, sondern um deswillen zu bemerken ist, weil sein Wasser auf eine sonderbare Weise ab- und wieder anläuft.“<sup>568</sup> Der kleine See im südlichsten der innerösterreichischen Herzogtümer, in der Nähe der kroatischen Grenze, galt also als eines der drei wichtigsten stehenden Gewässer Deutschlands.<sup>569</sup>

Was den See zum ‚Wunder‘ werden ließ, war die angebliche Möglichkeit, durch sein Ausfließen an ein und demselben Ort zu verschiedenen Zeiten fischen, Landwirtschaft betreiben und jagen zu können. In der Regel wurde dieser Topos verkürzt auf die Formel, man könne im Zirknitzer See innerhalb eines Jahres fischen, jagen, säen und ernten. In den Worten des Krainers Franz Anton von Steinberg (1684-1765), dessen Buch über den See 1761 erschien, klang das weit spektakulärer:<sup>570</sup>

„Ein Wunder der Natur will dieses Bildnuß zeigen, // wie Gottes Allmacht sich läßt sehn und nicht verschweigen. // Mann kennt hier offenbar des Himmels reiche Güte, // Luft, Wasser, Erd und Feuer führt uns hier zu Gemüthe, // daß alle Element beisammen können stehn, // an diesem Wunder-See mag man es deutlich sehn. // Es zankt der Götter Schar zu Crain-Lands Ruhm und Ehre, // ob dessen Wohlfahrt nur Neptun allein vermehre, // dies Vorbild aber zeigt, daß auch Dianae Gaben, // auf diesem Wunder-See im Ueberfluß zu haben, // Da Pan durch schönes Holz sich hoch gepriesen macht, // so zeigt Ceres auch der grünen Felder Pracht.“<sup>571</sup>

Heutzutage ist das Phänomen periodischer Seen bekannt und erforscht, vor über dreihundert Jahren war es jedoch ein Kuriosum, nicht nur, weil die Mechanismen, die

---

<sup>568</sup> Büsching, III, 3. Aufl., (1761), S. 14. Meine Herv. Diese Passage wurde wörtlich übersetzt in die englische Ausgabe übernommen. Büsching, *New System*, IV, (1762), S. 9. Die französische Übersetzung hingegen ist freier, weniger detailliert und schreibt: “Tels sont les phénomènes que présente ce lac & qui semblent attendre l’œil du philosophe pour se dissiper ou s’éclaircir.” Büsching, *Géographie*, II, S. 173-174; Demian, *Gemälde*, (1796), S. 26-27 nennt in einer Liste der wichtigsten Seen der Habsburgermonarchie den Zirknitzer See an zweiter Stelle.

<sup>569</sup> Dass Krünitz 1767 eine Beschreibung des „Czirknitzer Sees in Ungarn“ in: *Neues Hamburgisches Magazin*, III/13, (1767), S. 56-64, veröffentlichte, in der der See außerdem in „Cärnthen“ verortet wurde, erscheint umso rätselhafter, auch wenn es sich dabei um die Übersetzung der *Description du Lac de Zirchnitz en Hongrie*, in: *Nouveliste oeconomique et litteraire*, XXVIII, Jan., Feb., & Mars 1759, à la Haye, S. 50-53 handelte.

<sup>570</sup> Zur komplizierten Publikationsgeschichte siehe Shaw, *Aspects*, S. 161-162. Es wurde stark gekürzt ins Französische übersetzt: Steinberg, Mr [Franz Anton] de, *Le Lac Merveilleux, ou Description du Lac de Czirknitz en Carniole, et de ses principales singularités Physiques*, Bruxelles: Imprimerie Royale, 1761. Die deutsche Ausgabe ist Johann Karl Philipp Graf Cobenzl gewidmet, die französische seiner Frau Maria Theresia, geborene Gräfin Pálffy. Cobenzl war ab 1753 bevollmächtigter Minister in den österreichischen Niederlanden und lebte in Brüssel bis zu seinem Tod 1770. Dort gründete er 1769 eine literarische Gesellschaft, aus der sich die belgische Akademie der Wissenschaften entwickelte. Die französische Übersetzung von Steinbergs Buch mag wohl auf Inititative Cobenzls erschienen sein und würde demnach ein frühes Beispiel seiner Wissenschaftsförderung darstellen.

<sup>571</sup> Steinberg, *Gründliche Nachricht*, (1761), vorangestelltes Gedicht. Eine Biographie des Autors findet sich auf *Central European Science Adventure*, online. Ausführlicher u. mit Bibliographie: Rakovec, Steinberg, in: *Slovenska biografija*, online.

das ungewöhnlich schnelle Abfließen und Wiederanschwellen des Wassers bedingten, lange nicht geklärt waren, sondern auch, weil der angeblich so außerordentlich fruchtbare Seeboden des Zirknitzer Sees in krassem Gegensatz zur schroffen und lebensfeindlichen Umgebung des slowenischen Karsts stand.<sup>572</sup> Besonders in einer eher unfruchtbaren Gegend musste ein solcher Ort, wo man angeblich Nahrung in Hülle und Fülle produzierte, wie ein Geschenk des Himmels wirken, zumal das Problem des Nahrungserwerbs in der Frühmoderne angesichts immer wieder drohender Missernten und Hungersnöte eine zentrale Frage war.<sup>573</sup> Die üppige Fruchtbarkeit war allerdings mehr als nur eine Übertreibung, denn weder vollzog sich das An- und Abfließen des Sees jährlich, noch geschah dies zu regelmäßigen Zeiten. Zudem war die Länge der Trockenperiode nicht bestimmbar, weshalb Ackerbau im eigentlichen Sinne im Becken des Sees kaum möglich war und häufig genug blieb zumindest eine morastige Fläche, auf der eine Jagd kaum durchführbar schien. Es bestand jedenfalls eine deutliche Diskrepanz zwischen dem utopisch überhöhten Ruf des Sees und seiner tatsächlichen Beschaffenheit.

Ob bereits der antike Geograph Strabo das ungewöhnliche periodische Gewässer erwähnt hat, gilt als unsicher.<sup>574</sup> Es wurde aber lange angenommen, wohl nicht zuletzt, weil der See dadurch gewissermaßen klassisch geadelt wurde.<sup>575</sup> Eine lückenlose literarische Tradition entstand jedenfalls ab der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, als der Zirknitzer See Gegenstand von Gedichten wurde.<sup>576</sup> Torquato Tassos Epos *Il Mondo Creato* setzte ihm Ende des 16. Jahrhunderts als Weltwunder ein Denkmal mit Zeilen, die später in vielen italienischen Schriften über die Krain zitiert wurden.<sup>577</sup> Die Passage

---

<sup>572</sup> Vgl. Carmichael, *Fertility*, S. 305.

<sup>573</sup> Braudel, *Civilization and Capitalism*, I, S. 71-78, 143.

<sup>574</sup> Helmedach, *Verkehrssystem*, S. 312 geht davon aus und stützt sich in seinen Ausführungen hauptsächlich auf die maschinenschriftliche Dissertation von Bernleithner, *Länderkunde*. Eine besser verfügbare Zusammenfassung ist Bernleithner, *Landeskunde*, S. 111-127. Vgl. Stoiser, *Die ältesten Nachrichten*, S. 7-9, der die Erstidentifikation des Sees mit Strabos *Lacus Lugues* dem Geographen Philipp Clüver in dessen *Italia Antiqua* 1624 zuschreibt. Dem entgegen steht immerhin die frühere Nennung als „Palude Lugea“ bei Tasso, *Creation*, S. 52. Vgl. Urbas, *Das Phänomen*, S. 33 mit Literaturangaben, der für wahrscheinlicher hält, dass mit *Lacus Lugeus* das Laibacher Moor gemeint ist.

<sup>575</sup> Strab. *Geogr.* VII, 5, 2. So erwähnt bspw. bei [Swinton], (1734), S. 231; Keyßler, 2. Aufl., II, (1751), S. 1195; Murray, *Handbook for Travellers*, (1837), S. 288; Beitzke, (1843), S. 589.

<sup>576</sup> Shaw, *Leonberger's 1537 poem*, S. 193-206; Shaw, *Aspects*, S. 151-160 bzgl. eines Gedichtes Nicodemus Frischlins.

<sup>577</sup> Bspw. Grisellini, I, (1780), S. 41; Agapito, Girolamo, *Le Grotte di Adlersberg, di S. Canciano, di Corniale e di S. Servolo, la Miniera di Mercurio d'Idria, il Lago di Cirkenitz, le Terme di Monfalcone, Antichità Romane d'Aquileja e Pola, ed altri notevoli Oggetti nelle Vicinanze di Trieste*, Vienna: Antonio Strauss, 1823, S. 46: „Alla palude Lugea onde si vanta / La nobil Carnia lunga età vetusta / Non ha scemato ancor l'onore e 'l grido: Quivi si pesca prima, e poi ch'è fatta / Secca ed asciutta, in lei si spargi il seme / E si raccoglie e tra le verdi piante / Prende gl'incauti augelli / E in guisa tal divien che in varj tempi / L'istessa sia palude e campo e selva.“ Vgl. Tusianis Übersetzung ins Englische in Tasso, *Creation*, S. 52-53 mit Anm. ebd., S. 230. Woher Tasso den Zirknitzer See kannte, ist nicht bekannt.

war eingebettet in ein Kapitel, das die Erschaffung der Gewässer der Erde schilderte und speziell die außergewöhnlichen Seen erwähnte. Dass der Zirknitzer See in sich die drei Qualitäten der menschlichen Nahrungsproduktion vereint – Fischfang, Jagd, Landwirtschaft – ließ ihn zu einem wundersamen, typisch heterotopischen Raum werden, der mit keinem anderen wirklich existierenden Gebiet vergleichbar war. So ist es auch kein Wunder, dass die Gegend um Zirknitz hin und wieder in den frühneuzeitlichen Fruchtbarkeitskulten des Alpen-Adria-Raumes, die Carlo Ginzburg beschrieben hat, auftaucht.<sup>578</sup> Es war vor allem die Geschwindigkeit, mit der sich der See in eine fruchtbare Ebene verwandelte, die Menschen zu allen Zeiten faszinierte, weniger die hydrologischen Details der Periodizität.<sup>579</sup> Im 17. Jahrhundert entwickelte er sich schließlich auch zu einem wissenschaftlichen Objekt. Der zu seiner Zeit berühmte Polyhistor Kircher versuchte in seinem *Mundus Subterraneus* 1665 als erster, sein Abfließen wissenschaftlich zu erklären.<sup>580</sup>

Die Berichte über den Zirknitzer See speisten sich in der Regel aus bereits veröffentlichten Reiseberichten, allen voran aus *Brown's Travels* oder den *Philosophical Transactions* der Royal Society oder den Werken Valvasors und später Steinbergs, Grubers und Hacquets, die den See jeweils selbst untersucht hatten und deshalb als Primärquellen gelten können. Selbst wenn der Autor den Wundersee nicht selbst gesehen hatte, durfte er in kaum einem Bericht über die Krain fehlen.<sup>581</sup>

1669 veröffentlichte Edward Brown (1644-1708), ein englischer Mediziner und später Autor eines bis weit in das 18. Jahrhundert viel gelesenen Reiseberichtes, in den *Philosophical Transactions* der Royal Society einen Bericht „*Concerning an Vn-Common Lake, called the Zirchnitzer-Sea, in Carniola.*“<sup>582</sup> Brown beschrieb in seinem kurzen Bericht einen periodischen See, dessen Wasser im Monat Juni durch viele große Löcher in seinem Grund absinke, im September aber aus eben diesen Löchern wieder hervortrete und innerhalb kürzester Zeit den See wieder auffülle. In der Zeit, in der dieser See leergelaufen war, sei er von großem Nutzen für die Bewohner der Gegend, da der Grund fruchtbar und für die Landwirtschaft gut geeignet sei und sich gut für die Jagd und den

---

<sup>578</sup> Ginzburg, *Benandanti*, S. 26; vgl. Carmichael, *Fertility*, S. 313-317. Carmichael spricht ebd., S. 314 von einem “supra-ethnic cross-current in popular beliefs about fertility, focusing on Lake Cerknica as a putative meeting place.” Die Mutmaßung ebd., S. 317, der See sei tatsächlich und nicht nur in der Traumerfahrung der Bauern Schauplatz für Kämpfe zur Abwehr des Bösen gewesen, scheint etwas spekulativ.

<sup>579</sup> Shaw, *Aspects*, S. 151 u. schon 1904 Stoiser, *Die ältesten Nachrichten*, S. 21.

<sup>580</sup> Hierzu Shaw, *Cave Science*, S. 82-86, S. 91-92, S. 97. Kircher ging von einem höher gelegenen Wasserreservoir aus, aus dem sich der Zirknitzer See speise. Vgl. Helmedach, *Verkehrssystem*, S. 313.

<sup>581</sup> Wie etwa bei Montesquieu, Swinton und Deym, vgl. oben.

<sup>582</sup> Brown, *Accompt*, in: *Phil. Trans.*, IV/54, (1669), S. 1083-1085. Die Wichtigkeit von Reiseberichten für die Royal Society betont Frantz, *English Traveller*, S. 15-29.

Fischfang eigne.<sup>583</sup> Wie schon bei Tasso ist auch hier das bemerkenswerte der „benefit“, den die Seeanwohner aus der Periodizität des Wassers ziehen, nämlich der potenzierte Nahrungsgewinn. Brown schloß seinen kurzen Bericht damit, dass es im ganzen Herzogtum Krain viele Höhlen und „deep places“ gebe und erwähnt beiläufig, dass er den See in einem Boot überfahren habe.<sup>584</sup>

Diesen ersten Veröffentlichungen folgte 1673 ein ausgearbeiteter Reisebericht, dessen Schilderung des Sees im Wesentlichen den schon erwähnten Beiträgen in den *Philosophical Transactions* ähnelte.<sup>585</sup> Browns Bericht befriedigte die Wissbegier mancher Leser nicht. So ging er, einige Jahre später, ebenfalls in den *Philosophical Transactions* auf einige Fragen einer „Curious person in France“ ein, die sich hauptsächlich mit Details beschäftigten, etwa nach der Beschaffenheit des Seebodens, der Größe der Sickerlöcher oder ob es sein könne, dass die Schneeschmelze die Periodizität bedinge, was Brown jedoch ausschloss.<sup>586</sup>

Mit Brown jedenfalls wurde der Zirknitzer See einer breiteren Öffentlichkeit bekannt, da die kurzen Beiträge in den *Philosophical Transactions* und später in Browns Reisebeschreibung gut verfügbar waren. Erst Valvasor befasste sich analytischer mit dem See, mit dem er sich schon 1684 und 1685 eingehend beschäftigt hatte und schrieb der Royal Society in London darüber mehrere Briefe. Aufgrund seiner Beschreibungen wurde er 1687 zum Mitglied der Royal Society erwählt, die seine Beobachtungen im selben Jahr in den *Philosophical Transactions* veröffentlichte.<sup>587</sup> Im ersten seiner Briefe verwendete er auch jene stereotyp wiederkehrende Formulierung, es lasse sich in ein und demselben See säen, ernten, fischen und jagen: „Omnes authores quidem scribunt sic obiter, quot sit magnum naturae miraculum, quod in uno loco potest piscari, venari, meti.“<sup>588</sup> Diese Formulierung taucht regelmäßig in Reiseberichten bis in das 19. Jahrhundert hinein auf, zumeist in der von Valvasor selbst präzisierten Fassung „quod in uno anno (!) et in uno loco possit piscari, venari, meti.“<sup>589</sup> Valvasor hat diesen Topos, der schon bei Tasso anklingt, zwar nicht geprägt, er dürfte jedoch entscheidend zu seiner Verbreitung beigetragen haben.<sup>590</sup>

---

<sup>583</sup> Brown, *Accompt*, in: *Phil. Trans.*, IV/54, (1669), S. 1084.

<sup>584</sup> Ebd., S. 1084-1085.

<sup>585</sup> Brown, *Travels*, (1673), S. 127-129.

<sup>586</sup> Brown, *Queries*, in: *Phil. Trans.*, IX/109, (1674), S. 194-197.

<sup>587</sup> Radic, *Valvasor*, S. 200-208; Reisp, *Korespondenca*, S. 14, 110.

<sup>588</sup> Brief Valvasors an die Royal Society vom 3. 12. 1685, Reisp, *Korespondenca*, S. 21.

<sup>589</sup> Brief Valvasors an die Royal Society vom 5. 3. 1686, ebd., S. 107. Er war davon ausgegangen, dass der erste Brief sein Ziel nicht erreicht hatte und sendete sein erstes Schreiben in leicht erweiterter Fassung nochmal.

<sup>590</sup> Vielleicht handelte es sich um ein auch mündlich tradiertes Sprichwort. Es findet sich auch bei Deym, (1739), Bildnr. 285-286, dessen Bericht keine Hinweise auf Valvasor oder Brown enthält.

Mit Valvasors *Ehre des Hertzogthums Krain* erschien 1689 die erste ausführliche Behandlung des Sees in deutscher Sprache.<sup>591</sup> Er erwähnte mit dem Zirknitzer See noch zwei andere Gewässer, die aber völlig sagenhaft waren, weil sie nur denen erschienen, die sie nicht suchten.<sup>592</sup> In Abgrenzung zu solchen Märchen sei der Zirknitzer See ein „rechtes Wunder der Natur“ und die fortwährenden Vergleiche mit anderen sagenhaften Phänomenen auf der ganzen Welt sollten wohl sicherstellen, dass der Leser das auch so sah:<sup>593</sup> „ich glaube / daß man einen dergleichen wunderbarlichen See weder in Europa / noch in anderen Welt-Theilen / antreffe / der alle solche raren Eigenschafften an sich hette / wie dieser.“<sup>594</sup> Auch verglich er die Natur mit den Kuriositätenkabinetten der Zeit, sprach von „natürlichen Schatz- und Schaukammern“<sup>595</sup> und rekapitulierte den Mythos des Sees „zu höchster Verwundrung der Ausländer.“<sup>596</sup>

Um die Reputation des Sees zu belegen, zitierte Valvasor die bisherigen Erwähnungen in verschiedensten Büchern und Karten, die er sodann als ungenügend kritisierte.<sup>597</sup> Dass Strabo den See nicht detaillierter beschrieb, führte er darauf zurück, dass zu seiner Zeit dort nur Fischfang möglich gewesen sei, aber „säen / mehen / und erndten / hat die damalige Wildheit der Gegend noch nicht gestattet“, wodurch er wohl unbeabsichtigt eingestand, dass nicht der See, sondern dessen gesteigerte Fruchtbarkeit das eigentliche Wunder war.<sup>598</sup>

---

<sup>591</sup> EHC, I/4, S. 618-696.

<sup>592</sup> Ebd., S. 619: „Mag vielleicht eine gespenstische Täuscherey / oder Hexerey / und unter die natürlichen Wunder-Seen nicht zu rechnen seyn.“ Valvasors Bericht des Zirknitzer Sees enthielt außerdem einige, mehr oder weniger gelehrte, Exkurse von Francisci.

<sup>593</sup> Ebd., S. 619, 631-632.

<sup>594</sup> Ebd., S. 632.

<sup>595</sup> Ebd., S. 631.

<sup>596</sup> Ebd., S. 633.

<sup>597</sup> Ebd., S. 620-621.

<sup>598</sup> Ebd., S. 629.

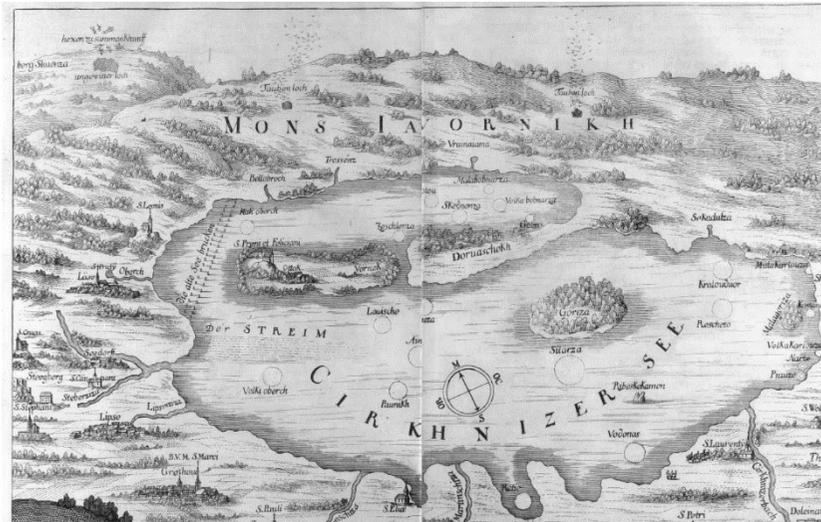


Abbildung 3: Der Zirknitzer See in einer Darstellung Valvasors. Man beachte die Hexenzusammenkunft oben links im Bild (EHC, I/4, S. 632ff.)

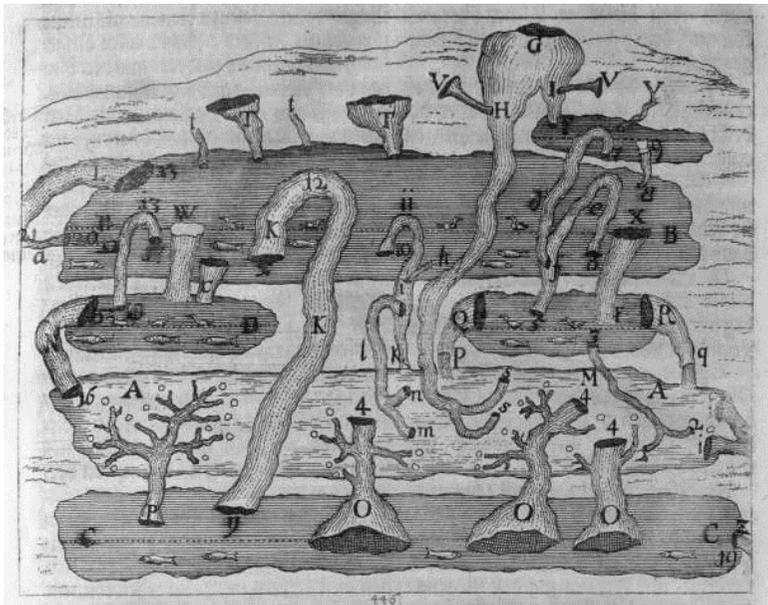


Abbildung 4: Der Aufbau des Zirknitzer Sees nach Valvasor (EHC, I/4, S. 688)

Das Buch enthielt auch eine von Valvasor selbst gezeichnete Karte des Sees, in deren linker oberer Ecke er Hexen auf Besen über einen Berg fliegen ließ, was mit „hexenzusammenkunfft“ beschrieben war und auf der er die Lage der Löcher im Seegrund verzeichnet hatte, durch die das Wasser zu verschwinden pflegte.<sup>599</sup> Dies geschehe in einer festen Reihenfolge über einen Zeitraum von 25 Tagen.<sup>600</sup> Vollends fantastisch wurde schließlich die Schilderung einiger Löcher im Seeboden, die bei Donnergrollen anfangen Wasser zu speien und bei dieser Gelegenheit etliche schwarze, nackte und ungefederte, blinde Enten ausspuckten, die sich aber nach zwei Wochen angeblich zu normalen Enten entwickelten.<sup>601</sup> Wenn der See wieder volllaufe, spritze das Wasser aus manchen Löchern „zwo oder drey Klaffter hoch heraus.“<sup>602</sup> „Solcher unvergleichlich-schneller Ein- und Zufluß füllet den See / von welchem vor vier und zwanzig Stunden schier noch kein Tröpflein [...] vorhanden war / in Tag und Nacht [...] vollkömlich.“<sup>603</sup> Der See laufe aber nicht jedes Jahr aus, das geschehe vielmehr unregelmäßig, mal bleibe er jahrelang voll, mal laufe er binnen eines Jahres mehrfach aus, bleibe aber nie ein ganzes Jahr trocken.<sup>604</sup> Trotz dieser Unberechenbarkeit lohne sich der Anbau von Hirse, was wiederum das Fangen von Wachteln ermögliche und danach könne man allerlei Tiere jagen; sofern der See nicht ablaufe, könne man immerhin gut Wasservögel jagen.<sup>605</sup> Dem Fischfang im See widmete er ein Kapitel, in dem er beschrieb, dass man die Fische im frisch ausgelaufenen See einfach aufsammeln könne.<sup>606</sup> Schließlich ging Valvasor dazu über, die Phänomene des Sees wissenschaftlich zu erklären. Älteren Mythen, der See sei unterirdisch mit dem Meer verbunden, erteilte er eine Absage.<sup>607</sup> Das Schauspiel erkläre sich vielmehr durch die hohe Lage des Sees, unter dem sich ein womöglich noch größerer See befinde, dessen Wasser bei starkem Regen oder Tiefdruck durch die Löcher am Seegrund nach oben gedrückt würden. Zudem werde der See in regenreichen Zeiten indirekt durch andere, höher gelegene Seen im Innern der umliegenden Berge gefüllt.<sup>608</sup> Diese würden ihrerseits durch unterirdische Flüsse gespeist und entleerten sich bei starken Regenfällen in unterirdische Höhlen, die einen See unter dem Zirknitzer See ansteigen ließen, wodurch dieser

---

<sup>599</sup> Ebd., S. 632-633: In der Gegend gebe es viele Hexen, weshalb man ihrer auch viele verbrenne.

<sup>600</sup> Ebd., S. 634.

<sup>601</sup> Ebd., S. 681. Valvasor beteuert, er habe dieses Schauspiel selbst beobachtet (18. Oktober 1685). Vgl. ebd., S. 685.

<sup>602</sup> Ebd., S. 683.

<sup>603</sup> Ebd.

<sup>604</sup> Ebd.

<sup>605</sup> Ebd., S. 683-684.

<sup>606</sup> Ebd., S. 641.

<sup>607</sup> Ebd., S. 629-630. Diese Sage verbreitete noch Deym, (1739), Bildnr. 285-286.

<sup>608</sup> Siehe den Stammbaum der verschiedenen Theorien bei Shaw, *Cave Science*, S. 69-73, 267.

schließlich volllaufe. Später modifizierte er seine Theorie um ein weitverzweigtes System von Siphonen und Höhlen.<sup>609</sup> Das Ein- und Auslaufen des Wassers in unterirdische Seen bedinge auch das mysteriöse Erscheinen der blinden Enten.<sup>610</sup> Bisweilen wurde auch versucht, das Verhalten des ‚Wundersees‘ mittels Modellen zu veranschaulichen.<sup>611</sup> So konstruierten der berühmte Astronom Halley für die Royal Society sowie Steinberg selbst komplizierte Modelle mit Röhren und Töpfen und auch Gruber beschrieb ein solches Modell 1781.<sup>612</sup>

Im Vergleich dazu mutet die heutige Erklärung für das schnelle Ab- und Anlaufen des Sees fast enttäuschend unspektakulär an: Da ein Großteil des Seebodens auf nahezu einer Höhe liegt, wird bei Anstieg des Grundwasserspiegels eine sehr große Fläche auf einmal geflutet, ein Postulat, das so ähnlich erstmals von Gruber 1781 aufgestellt wurde.<sup>613</sup> Laut Shaw war schon Valvasors unmodifizierte Theorie im Grunde zutreffend, auch wenn es sich statt unterirdischen Seen eher um Fissuren und Kanäle handelt. Mit seiner modifizierten Theorie hat sich Valvasor von der richtigen Erklärung also entfernt.<sup>614</sup> Steinbergs ebenso komplexe Theorie postulierte, dass das Auslaufen durch Unterdruck beschleunigt werde, vergleichbar dem Ansaugen von Wasser durch einen Schlauch auf eine höhere Ebene.<sup>615</sup> Auch die späteren Theorien Hacquets waren im Grunde nur eine Fortentwicklung dessen, was bereits von Valvasor angenommen wurde.<sup>616</sup>

Browns und Valvasors Berichte fanden ihren Eingang in die wichtigen Nachschlagewerke des 18. Jahrhunderts. 1728 veröffentlichte der Engländer Ephraim Chambers (um 1680 – 1740) seine *Cyclopaedia*, die bis in die achtziger Jahre des Jahrhunderts maßgeblich blieb und Anstoß zur Arbeit an der berühmten *Encyclopédie* der französischen Aufklärer war.<sup>617</sup> War die Erstausgabe noch zweibändig, so erschien die siebte Auflage 1753 mit zwei Supplementbänden aus der Feder des Mathematikers

---

<sup>609</sup> EHC, I/4, S. 687 mit Abb. S. 688; Shaw, *Cave Science*, S. 97-100.

<sup>610</sup> EHC, I/4, S. 689.

<sup>611</sup> Vgl. Keyßler, 2. Aufl., II, (1751), S. 1194.

<sup>612</sup> Reisp, *Korespondenca*, S. 110. Gruber, (1781), S. 126.

<sup>613</sup> Shaw, *Aspects*, S. 151. In der Tatsache, dass die Existenz von Grundwasser im Karst lange nicht angenommen wurde, mag auch der Grund zu suchen sein, dass man das Phänomen des Zirknitzer Sees nicht mit ähnlichen, wenn auch kleineren, periodischen Seen in Irland verbunden hat. Vgl. Shaw, *Cave Science*, S. 104-105.

<sup>614</sup> Ebd., S. 98.

<sup>615</sup> Ebd., S. 100-102. Dort auch die Theorie Nagels.

<sup>616</sup> Ebd., S. 103-104. Siehe auch die Zusammenfassung der weiteren Entwicklung der Debatte ebd., S. 231.

<sup>617</sup> Collison, *Encyclopaedias*, S. 103-104 schreibt: „The influence of Chambers’s encyclopaedia has been incalculable: Diderot’s *Encyclopédie* would undoubtedly have taken a very different shape had it not been for Chambers’s example.” 1748-1749 kam in Venedig eine italienische Übersetzung heraus. Siehe auch Lehner, *European Encyclopaedias*, S. 57-58.

George Lewis.<sup>618</sup> Chambers Werk erwähnt Valvasor namentlich in einem Eintrag unter dem Lemma „Grotto“, in dem auf den Zirknitzer See eingegangen wird.<sup>619</sup> Verwiesen wird, wie in einigen anderen Einträgen auch, auf die Nr. 191 der *Philosophical Transactions*. Gleichermaßen taucht der Verweis in den Supplementbänden auf, wo es außerdem Valvasors Geschichte von den blinden, nackten Enten, die aus den Höhlen des Zirknitzer Sees hervorkämen, in die *Cyclopaedia* geschafft hat.<sup>620</sup>

Der auch sonst überaus detaillierte Keyßler versuchte hingegen, ganz im Geist der Aufklärung, den Interessenfokus von der bloßen Erscheinung auf die funktionale Erklärung zu verschieben. Zwar ließ auch er es sich nicht nehmen, die Redewendung zu bedienen, „in dem Cirknizersee könne man innerhalb eines Jahres säen, erndten, jagen und fischen“, er betonte aber, dass dies nicht das eigentlich Sonderbare und Erwähnenswerte an ihm sei, schließlich träfe dies erstens auf jeden Ort zu, der winterlichen oder frühjährlichen Überschwemmungen ausgesetzt sei und zweitens werde im See selber eigentlich nicht gesät, weil man sich nie sicher sein könne, ob nicht das Wasser bald wiederkomme und die Saat vernichte.<sup>621</sup> Von viel größerem Interesse aber, so Keyßler, sei „die Art und Weise wie dieser See an- und abläuft.“<sup>622</sup> Man müsse sich diese „über einander liegenden Grotten und eine Art von Siphonibus“ nur einbilden, um sich von diesem Schauspiel einen Begriff zu machen.<sup>623</sup> Gleichwohl bedauert Keyßler, dass eine hydraulisch fundierte Untersuchung des Gewässers immer noch fehle. In diesem Zusammenhang erwähnte er auch die Untersuchungen des Idrianers Steinberg (hier: Stenberg) und drückte seine Hoffnung aus, dass ein kundiger Mensch in Zukunft ein Modell des Sees bauen und damit seine Wirkweise anschaulich darstellen könne.<sup>624</sup>

Die Kunde vom Wundersee war durch solche Berichte zu typischen Lehnstuhlreisenden wie Immanuel Kant gekommen.<sup>625</sup> In seinem *Entwurf und*

---

<sup>618</sup> Collison, *Encyclopaedias*, S. 104.

<sup>619</sup> Chambers, *Cyclopaedia*, I, (1728), S. 187: Der See sei „famous for being full of Water, Fish &c. the best part of the Year, and quite dry, and bearing Grass, Corn &c. the rest; proceeds from some subterraneous *Grotto* or Lake; as is made highly probable by Mr. Valvaser (sic).“

<sup>620</sup> Chambers, *Cyclopaedia Supplement*, I, (1753), Lemma ‚Duck‘ sowie ebd., Lemma ‚Blindness‘: “The ducks which generate under ground, and break out into the Zirchnitzer-Sea in Carniola after all great storms, are blind at their first eruption; but, in some time, come to their sight.” VI. Inspiriert durch Pococke, II/2, (1745), S. 260f

<sup>621</sup> Keyßler, 2. Aufl., II, (1751), S. 1190.

<sup>622</sup> Ebd., S. 1190-1191.

<sup>623</sup> Ebd., S. 1193.

<sup>624</sup> Ebd., S. 1194. Keyßler mag auch mündliche Informationen von Steinberg bezogen haben, dessen Buch erst 1761 erschien, in seinem Kapitel gab er jedenfalls ausschließlich Valvasors Thesen wieder.

<sup>625</sup> Kant schreibt, er habe die „gründlichsten Beschreibungen besonderer Länder von geschickten Reisenden [...] durchgegangen, und aus Allem, was zu diesem Zweck gehörete, ein System gemacht.“ Kant, *Entwurf*, (1757), in: Zehbe (Hrsg.), *Schriften*, S. 108.

*Ankündigung der physischen Geographie* 1757 erwähnt Kant den See von Zirknitz als Beispiel eines „merkwürdigen See[s]“, freilich ohne, dass er ihn je gesehen hätte.<sup>626</sup> In *Geschichte und Naturbeschreibung* 1756 hatte er den See bereits erwähnt und geschrieben, man erkläre sich diese „Naturbegebenheit sehr begreiflich durch die Vergleichung mit dem Diabetes der Hydraulik.“<sup>627</sup> In der berühmten *Encyclopédie* Diderots und d’Alemberts fand sich 1765 der Krainer Wundersee, im Eintrag „Lac“ aus der Feder des Baron d’Holbach im neunten Band.<sup>628</sup> Im 17. Band widmete ihm Jaucourt ein eigenes Lemma.<sup>629</sup> Für Holbach war der Zirknitzer See das singuläre Beispiel eines periodischen Sees, der nicht durch Flüsse oder Verdunstung, sondern durch die Erde sein Wasser verliert.<sup>630</sup> Kein See verdiene die Aufmerksamkeit der Natuforscher mehr als der „fameux lac de Cirknitz en Carniole.“<sup>631</sup> Holbach reproduzierte den üblichen Fruchtbarkeitsmythos vom See, wusste aber immerhin, dass An- und Abfließen nur vom Wetter abhängig war und nicht zu fixen Zeiten passierte. Es erkläre sich aus der Höhenlage des Sees und der ihn umgebenden Berge, dass sich unter ihm ein zweiter, unterirdischer See befinden müsse, der zudem aus den hohlen Bergen um ihn herum gespeist werde.<sup>632</sup> Literatur gab Holbach leider nicht an. Jaucourt hingegen verwies auf eine Quelle zu seinen Ausführungen, nämlich den Artikel in der Nummer 54 der *Philosophical Transactions*. Mindestens eine weitere Quelle enthält uns Jaucourt jedoch vor, denn sein Beitrag unterschied sich durchaus vom Brownschen Bericht von 1669.<sup>633</sup> Einen Querverweis enthielt weder Holbachs noch Jaucourts Beitrag.

Bei allen Überlegungen über die Funktionsweise des Sickersees hatte doch noch niemand ernsthaft an der wunderhaften Qualität des Gewässers zweifeln wollen. Erst Hacquet bemühte sich um eine solche Entmystifizierung. Er referierte kurz den Forschungsstand und überprüfte die Beschreibung Steinbergs auf ihre Richtigkeit, nicht ohne zu bemängeln, dass diese sich zu sehr mit Jagd- und Fischereigeschichten aufhalte, so „daß für den Naturforscher kaum mehr als vier Bogen merkwürdig zu lesen übrig bleiben.“<sup>634</sup> Steinbergs hydrostatische Erklärung lehnte Hacquet ebenso ab wie

---

<sup>626</sup> Ebd., S. 109.

<sup>627</sup> Kant, *Naturbeschreibung*, (1756), in: Zehbe (Hrsg.), *Schriften*, S. 55. Diabetes hier im wortwörtlichen Sinne als „Durchfluss“. Denkbar ist auch, dass Kant auf einen sogenannten Vexierbecher bezug nahm, einen Becher „mit doppelter Wand o.ä., der sich leert, bevor er gefüllt ist.“ Vgl. Zehbe (Hrsg.), *Schriften*, S. 169.

<sup>628</sup> *Encyclopédie*, IX, S. 150-151.

<sup>629</sup> Als Zirchnitzersee. Ebd., XVII, S. 718-719.

<sup>630</sup> Ebd., IX, S. 150.

<sup>631</sup> Ebd., S. 150.

<sup>632</sup> Ebd., S. 150-151.

<sup>633</sup> Ebd., XVII, S. 719. Brown zählte „300 houses“ in Zirknitz, Jaucourt 200; Brown schrieb, das Wasser würde im September wiederkehren, Jaucourt nannte Oktober und November, aber auch, dass der Zeitpunkt nicht fix sei.

<sup>634</sup> Hacquet, *Orctographia*, I, (1778), S. 132.

Valvasors Thesen.<sup>635</sup> Die von Valvasor angegebene Reihenfolge des Ablaufs des Sees durch die Löcher in seinem Grund sei falsch, da man von einer fixen Reihenfolge gar nicht sprechen könne, tatsächlich folge das Abfließen des Wassers keinem Plan, sondern sei unvorhersehbar.<sup>636</sup> Es sei zwar gewiß, „daß selten ein Land dergleichen besitzt, und daß die Geschichte davon einige Achtung verdient“, aber die Erklärung für das Phänomen sei rein natürlich.<sup>637</sup> Die umliegenden Berge hätten große innere Wasserspeicher, die bei Regen überlaufen und den See schnell füllten. Hacquet wollte das Verdienst Steinberg nicht in Abrede stellen, aber hoffte dennoch, „das übertriebene Wunderwerk unsers Sees“ endlich demaskiert zu haben.<sup>638</sup>

War Hacquet gegenüber Valvasor und Steinberg noch nachsichtig gewesen, so war er gegenüber Gruber weit ungehaltener. Im dritten Band der *Oryctographia* zitierte er dessen *Briefe, hydrographischen und physikalischen Inhalts aus Krain* und urteilte: „Um diese unbillige und verblühte Vertheidigung an den Mann zu bringen, mußte unser für die Naturhistorie unbedeutender Zirknizersee den Stoff hergeben.“<sup>639</sup> Diese harsche Kritik verwundert insofern, als Gruber eigentlich nichts anderes wollte als Hacquet, nämlich eine wissenschaftliche Erklärung für die Periodizität des Sees, den auch er nicht mehr als Wunderwerk ansah. Die Theorien von Kircher, Valvasor und Steinberg verwies Gruber ins Reich der Phantasie und bot dafür eine äußerst einfache Erklärung an, nämlich einen lediglich durch Niederschlagsmenge und Trockenheit beeinflussten Wasserspiegel, für den komplizierte Siphonsysteme und ähnliches gar nicht notwendig seien.<sup>640</sup> Dadurch legte er auch logisch dar, weshalb der See gar nicht für die Landwirtschaft taugte, denn wenn die Trockenheit des Sees von der Niederschlagsmenge abhing, so gebe es darüber keine Planungssicherheit – ein Risiko, das kein Landwirt eingehen könne. Die Sage sei vermutlich durch einen einmaligen, zufällig geglückten Anbau von Getreide entstanden.<sup>641</sup> Mit dem Wegfall des Ackerbaus jedoch war die Trias des glücklichen Raumes zerbrochen und deckte eben nicht mehr alle Möglichkeiten der Nahrungsproduktion ab.

Die durch Hacquet und Gruber begonnene Entmystifizierung des Gewässers war jedoch ein länger dauernder Prozess, denn die Geschichte vom Wundersee war bis ins

---

<sup>635</sup> Ebd., S. 135.

<sup>636</sup> Ebd., S. 137.

<sup>637</sup> Ebd., S. 140.

<sup>638</sup> Ebd., S. 139.

<sup>639</sup> Ebd., III, (1784), S. 151. Ein Zwist Hacquets mit Grubers Bruder Gabriel über dessen vergebliche Versuche, die Seeschiffahrt zu verbessern, mag die Schärfe seiner Kritik erklären.

<sup>640</sup> Gruber, (1781), S. 111.

<sup>641</sup> Ebd., S. 109: „[...] für ein ordentliches und alle Jahr übliches Säen und Erndten kann niemand Bürge seyn. Vermuthlich also wird dieses ganze Räthsel durch einen bloß gewagten und von ungefähr glücklichen Ackerbau seinen Ursprung haben“

19. Jahrhundert anziehend.<sup>642</sup> Auch fanden die komplexen Erklärungen der Periodizität des Sees kaum Eingang in die Reiseliteratur.<sup>643</sup> Dabei war der Zirknitzer See um die Mitte des 18. Jahrhunderts schon Schulstoff geworden. Der hessische Soldat Johann Bornagius, der den See 1796 sah, erinnerte sich in seinen *Ruhpunkten* daran, dass er von diesem „merkwürdigen See“ bereits im Geographieunterricht in der Schule gehört hatte.<sup>644</sup> Doch in aller Regel beschränkte man sich auf die Beschreibung des Phänomens, dass man in dem See binnen eines Jahres fischen, jagen, säen und ernten könne.<sup>645</sup> Die genaue Funktionsweise stand selten im Fokus des Interesses der Reiseschriftsteller. Stattdessen sah man sich verpflichtet, immer die gleichen Phänomene in der immer wiederkehrenden Phrase zu beschreiben, ohne dabei zu neuer Erkenntnis über den hydrologischen Vorgang kommen zu wollen. Ganz offensichtlich wollte man nichts weiter, als zu Protokoll zu geben, dass man das Naturwunder gesehen habe, zumal es wohl für ausreichend erachtet wurde, im Zweifelsfall auf die entsprechende Literatur zu verweisen.<sup>646</sup>

Gleichzeitig zeigten sich immer mehr Reisende enttäuscht von dem, was sie sahen. Sie sahen nämlich entweder nichts oder eben eine Wasserfläche, die aussah, wie jeder andere See auch. Sie waren immer noch auf die Berichte der Seeanwohner angewiesen, denn obwohl das Schwanken des Wasserspiegels verhältnismäßig schnell vorstättenging, so war es dennoch nicht schnell genug, als dass man es während eines kurzen Zwischenstopps hätte beobachten können. Für Besucher präsentierte sich der See entweder aus- oder vollgelaufen. Den Vorgang, der seine eigentliche Kuriosität ausmachte, dürfte kaum ein Reisender tatsächlich zu Gesicht bekommen haben. So schrieb Widemann 1801 ironisch von „diesem so berüchtigten Gewässer, in dessen Bette man in einem Jahre fischen, jagen, sähen, ärndten und mähen kann.“<sup>647</sup> Er gab seiner Enttäuschung Ausdruck, denn offenbar war der See für ihn nicht so spektakulär, wie er es erwartet hatte.<sup>648</sup>

---

<sup>642</sup> Der Topos vom See, auf dem man Landwirtschaft treiben könne, bedient noch 1830 ohne Angabe von Quellen Ammon, Franz, *Lehrbuch der mathematischen und physikalischen Erdbeschreibung für die bayerischen Gymnasien*, Band 2: Die physikalische Erdbeschreibung, Augsburg: Kollmann & Himmer, 1830, S. 88.

<sup>643</sup> Pocockes Reisebericht ist vergleichsweise detailliert, bildet aber keine Ausnahme, da auch er nur populäre Meinungen von der unterirdischen Verbindung des Sees mit anderen Gewässern wiedergibt, ohne auf die physikalische Funktion näher einzugehen. Pococke, II/2, (1745), S. 259-260.

<sup>644</sup> [Bornagius], (1806), S. 21.

<sup>645</sup> Das traf selbst auf einen erklärtermaßen an natürlichen Merkwürdigkeiten interessierten Bericht zu wie Ferber, *Briefe aus Wälschland*, (1773), S. 13.

<sup>646</sup> Bspw. Hermann, II, (1781), S. 54-55: „Ich empfehle Ihnen hierüber den ersten Band von Hacquets *Orictographie nachzulesen*“. Darauf folgt ein, vom Verleger kurz vor Druck eingefügter Verweis auf Gruber. Es wird außerdem darauf hingewiesen, dass die Berichte Valvasors und Steinbergs „fabelhaft“ gewesen seien und erst Hacquets Bericht „dem Fabelhaften [...] Abschied gegeben hat.“ Vgl. [Swinton], (1734), S. 231.

<sup>647</sup> [Widemann], *Innerösterreich*, (1801), S. 51.

<sup>648</sup> Ebd., S. 52-53.

In diesen Unmutsäußerungen zeigt sich jenes psychologische Unbehagen, das Leon Festinger mit dem Begriff der kognitiven Dissonanz beschrieben hat, denn die Faszination durch einen Wundersee wurde einem rational denkenden Menschen immer schwieriger vereinbar mit der aufgeklärten Vernunft.<sup>649</sup> Festinger beschreibt als eine Entstehungsmöglichkeit einer solchen kognitiven Dissonanz logische Inkonsistenz, übertragen auf die hier beschriebene Situation also die Inkommensurabilität der Annahmen, dass der Zirknitzer See ein unerklärliches Wunder ist und der Annahme, dass der Glaube an unerklärliche Wunder ein verwerflicher Aberglaube ist.<sup>650</sup> Die wundersame Qualität des Gewässers verschob sich damit immer mehr von der agrarischen Fruchtbarkeit hin zur naturwissenschaftlichen Exponiertheit. Damit ging jedoch einher, dass aus einem Wunder ein erklärliches Phänomen wurde, das an sich nichts Ungewöhnliches mehr war und das es deshalb auch nicht mehr wert schien, besucht zu werden.

Küttner etwa schrieb 1804, dass ihn nicht näher benannte Umstände von einer Reise zu See abgehalten hätten, bemerkte aber, dass man ihm in Triest versicherte, dass er nichts versäumt habe.<sup>651</sup> Man müsse daher den See dann besuchen, wenn er ausgelaufen sei, sonst könne man die Höhlen nicht sehen. Den See und seine Periodizität, die er nicht weiter ausführte, setzte Küttner wohl als bekannt voraus.<sup>652</sup>

Ähnlich sah das einige Jahre später Russell, der ganz offen bemerkte, der Zirknitzer See sei „scarcely worth visiting“, es sei denn, er sei gerade komplett ausgelaufen.<sup>653</sup> Vollgelaufen sehe er schließlich aus wie jede andere Wasserfläche auch.<sup>654</sup> Er gab zwar die üblichen Informationen über den See und seine Periodizität wieder, kam aber zu dem nüchternen Ergebnis, dass „[t]he phenomena of this lake, therefore, do not seem either to be of very difficult explanation, or to deserve the astonishment with which many travelers and some naturalists have regarded them.“<sup>655</sup> Ähnlich vermerkte auch Krickel enttäuscht: „endlich standen wir vor dem wunderbarsten See der Welt, wo ich aber nichts als einige Lacken, und wiesenähnliche, tiefliegende Strecken sah.“<sup>656</sup>

---

<sup>649</sup> Festinger, *Kognitive Dissonanz*, S. 16; Vgl. Fitzon, *Pompeji*, S. 114, der diesem Ansatz für Berichte über Pompeji nachgeht.

<sup>650</sup> Festinger, *Kognitive Dissonanz*, S. 26-27.

<sup>651</sup> Küttner, IV, (1804), S. 81: „Am Ende hätten wir nichts, als einen gemeinen, und, wie ich hier zu Triest höre, sehr gemeinen See gesehen. Seine Ufer sind nichts weniger als schön, und er ist bloß durch die berühmten Höhlen interessant, die das Wasser verschlingen und nachher wieder ausspeyen.“

<sup>652</sup> Ebd.

<sup>653</sup> Russell, II, (1825), S. 388.

<sup>654</sup> Ebd.

<sup>655</sup> Ebd., S. 391.

<sup>656</sup> Krickel, III, (1831), S. 291.

Die Annahme, dass der Zirknitzer See ein völlig normales geologisches Phänomen sei, war nun die allgemein verbreitete.<sup>657</sup> In den vierziger Jahren konnte ein Reisender, der den See gar nicht gesehen hatte, im Brustton der Überzeugung sagen, dass dieser „im umgekehrten Verhältnisse [ist], wie die schöne und unglückliche Maria Stuart, der Schiller die Worte in den Mund legt: „Ich bin besser als mein Ruf.“ Vom Zirknitzer See hingegen muß es heißen: er steht unter seinem Rufe!<sup>658</sup>

Den Bedeutungsverlust des Sees kann man aber wohl an keiner Quelle so deutlich ablesen, wie an Humphry Davy's *Consolations in Travel*. Der wegen seiner Experimente schwer kranke Naturforscher hatte kurz vor seinem Tod seinem Reisebegleiter Tobin noch diktiert, dass die Naturgeschichte des Zirknitzer Sees zwar selten sei, aber weder „prodigy, mystery or wonder.“<sup>659</sup> Diese Absage an den Zirknitzer See ist durchaus nicht nebensächlich, sondern steht geradezu programmatisch für eine neue Zeit, die sich nunmehr nicht nur von der mystischen Überhöhung des unvergleich fruchtbaren Naturwunders früherer Zeiten abgrenzt, sondern es auch bereits nicht mehr für nötig erachtet, eine solche Abgrenzung zu begründen.<sup>660</sup> So lapidar, wie Davy dem See konstatiert, dass er zwar einzigartig, aber nicht wundergleich sei, so überflüssig wäre eine weitere Auseinandersetzung mit der Thematik. Stattdessen sind die neuen Reiseziele erster Ordnung die Tropfsteinhöhlen von Adelsberg. Weber etwa bezeichnete den Zirknitzer See noch als „Wunder und Räthsel der Gegend und Deutschlands,“<sup>661</sup> beschrieb ihn aber danach recht nüchtern und schloß: „Interessanter als alle diese Seen ist gewiß die Adelberger Höhle, die deutsche Höhle par excellence, wie sich's auch in diesen Alpen, wo alles kolossal ist, nicht anders erwarten läßt.“<sup>662</sup>

Martens verlegte den Glauben an den Wundersee bereits 1824 in die Zeiten voraufklärerischer Dunkelheit:

„Alle diese merkwürdigen Erscheinungen erhoben Krain in Zeiten, wo Unwissenheit und Aberglauben ein magisches Dunkel darüber verbreiteten, zu einem weit und breit berühmten

---

<sup>657</sup> Vgl. bspw. [Woltersdorf], (1812), S. 54-55: „Seit alten Zeiten ist einer der berühmtesten Seen der Zirknitzer, weil man seine Erscheinungen lange für räthselhaft hielt. Doch sind sie erklärbar...“ u. Leonhard, *Geologie*, III, (1840), S. 187; Arago, M., *Notices scientifiques*, in: *Annuaire pour l'An 1835, présenté au Roi par le Bureau des Longitudes*, Paris: Bachelier, 1834, S. 181-258, S. 213: „Ce dernier lac ne sera plus alors un simple accident, une anomalie sans cause assignable; il prendra place, au contraire, parmi les phénomènes réguliers dont l'existence est liée à la nature du sol, à sa constitution géologique.“ Auf diesen Artikel verwies Marmont, III, (1857), S. 440-442 mit Anm.

<sup>658</sup> Kahlert, (1843), S. 9.

<sup>659</sup> Davy, (1830), S. 182-183.

<sup>660</sup> Ausführlich ist noch Berghaus, *Allgemeine Länder- und Völkerkunde. Nebst einem Abriss der physikalischen Erdbeschreibung. Ein Lehr- und Hausbuch für alle Stände*, Bd. 2, Stuttgart: Hoffmann, 1837, S. 396-399. Er berichtet außerdem von Anstrengungen der Seeanrainer, die Abflusslöcher vom Schlamm zu befreien um den Abfluss zu erleichtern. Ähnlich, aber kürzer, ein Abdruck aus der *Hannoverschen Zeitung* als: Der Zirknitzer See, in: Berghaus, Heinrich (Hrsg.), *Annalen der Erd-, Völker- und Staatenkunde*, Bd. 12, Berlin: 1835, S. 462-463.

<sup>661</sup> Weber, II, (1834), S. 379.

<sup>662</sup> Ebd., S. 380.

Wunderlande. Man träumte vom Eindringen in die tiefsten Eingeweide der Erde, von unterirdischen Meeren und vermehrte durch fabelhafte Zusätze von Drachen und Lindwürmern, giftigen Gewässern und sonderbare Deutungen der Tropfsteine das Räthselhafte und Wunderbare der Natur Erscheinungen.“<sup>663</sup>

In der Mitte des Jahrhunderts hatte sich der aufklärerische Zorn dann schließlich gelegt. In einem Buch über die Alpen, das der preußische Infanterie-Hauptmann Beitzke 1843 veröffentlichte, zitierte dieser Martens Verdikt wortwörtlich, fügte aber an, dass Unwissenheit und Aberglauben nicht nur magisches Dunkel hervorgebracht hätten, sondern auch „viel herrliche poetische Sagen.“<sup>664</sup>

Das war freilich der Endpunkt einer Entwicklung, in deren Folge der Zirknitzer See, der seit dem Mittelalter als nicht erklärbarer Wunderort gegolten hatte, seine Sonderstellung verlor. Schon seit dem Ende des 17. Jahrhunderts, als erste wissenschaftliche Thesen erarbeitet wurden um seine Intermittenz zu erklären, war diese Sonderposition brüchig geworden. Trotzdem mussten die Aufklärer mit harten Bandagen kämpfen, um die Mär vom Zaubersee zu zerstören.

Dass der See seine Anziehungskraft als Attraktion dennoch aufrechterhalten konnte, lag nicht zuletzt an der utopischen Qualität der Schilderungen, in denen er beschrieben wurde und die sich schließlich zum Topos verfestigte. Dieser utopistischen Ebene wurde er entkleidet, als sich der Utopiebegriff selbst veränderte. Die Schilderung des Zirknitzer Sees als real existierende Utopie, als Heterotopie, ist somit auch vor dem Hintergrund der Veränderung des Utopiebegriffs in der Sattelzeit zu sehen. Als Sehensuchtsort, der eine Art irdisches Schlaraffenland darstellte, passte er noch in die Welt der imaginären Gegenwelt, aber ein politisches Programm oder Projektionsfläche für Gesellschaftskritik konnte er kaum sein.<sup>665</sup> Vor diesem Hintergrund war die reine Raumutopie des Zirknitzer Sees ein atavistisches Überbleibsel. Schon gar nicht konnte der See jene „katalytische Funktion“ ausüben, durch die politisch-gesellschaftlichen Veränderungen vorbereitet würden.<sup>666</sup> Die Reisenden wandten sich zunehmend anderen Sehenswürdigkeiten zu.

---

<sup>663</sup> Martens, I, (1824), S. 187.

<sup>664</sup> Beitzke, (1843), S. 584: „... wo Unwissenheit und Aberglauben ein magisches Dunkel darüber verbreiteten, (aber auch viel herrliche poetische Sagen hervorbrachten) zu einem weit und breit berühmten Wunderlande...“ In der Anmerkung verweist Beitzke auf Martens, I, (1824), S. 186 sowie auf Cansteins Bericht und „Eigene Ansicht 1835“. Beitzke war lt. ebd., S. 586 Anm. am 6. September 1835 in Adelsberg.

<sup>665</sup> Funke, Geschichte Utopias, S. 123-124 u. Funke, Diderots Supplément, S. 241-156.

<sup>666</sup> Funke, Geschichte Utopias, S. 124.

### 3. Die Quecksilbermine Idria – Industrielle Attraktion der Aufklärung

Ahnlich dem Zirknitzer See abseits der wichtigen Reiserouten durch das Herzogtum Krain gelegen, zog das Quecksilberbergwerk Idria dennoch viele interessierte Besucher an.<sup>667</sup> Der kleine Ort im Gebirge war nur über beschwerliche Saumpfade erreichbar und erhielt erst 1765 eine besser ausgebaute Straßenanbindung. Nachdem das größte mitteleuropäische Quecksilbervorkommen Ende des 15. Jahrhunderts entdeckt worden war, hatte sich die Mine bald zu einer der drei ertragreichsten Förderstätten des Metalls weltweit entwickelt und blieb es bis zur Stilllegung des Werks gut 500 Jahre später. Um 1800 beschäftigte das Werk über 900 Arbeiter. Die Fördermenge schwankte je nach Absatzmöglichkeit erheblich und erreichte 1796, als ein Liefervertrag mit Spanien bestand, mit 12.156 Zentnern eine, mit Ausnahme der Franzosenzeit, nicht wiedererreichte Stärke. Ab 1781 richtete man auch eine eigene Fabrik zur Herstellung von Zinnober ein, 15 Jahre später eine für die Herstellung des hochgiftigen Quecksilbersublimats, das etwa für die Leichenkonservierung und als Ätzmittel Verwendung fand, die aber bereits 1824 wieder eingestellt wurde. Zeitweise erwirtschaftete die Grube in der Krain allein 5 % der Staatseinnahmen der Habsburgermonarchie.<sup>668</sup> Man schrieb, die „Quecksilbergruben in Idria sind für die Erblanden reichhältige Kanäle, wodurch fremdes Gold in selbe geleitet wird.“<sup>669</sup>

Die Fördermethoden und –mengen änderten sich im Lauf der Zeiten genauso wie die Organisation des Bergwerks.<sup>670</sup> Die Rentabilität war nur durch den sagenhaften Erzreichtum überhaupt möglich, denn die Fördermethoden waren so veraltet, dass Helfried Valentinitich zu dem Schluss kommt, es sei „fast ein Wunder, daß Idrija in der Frühen Neuzeit überhaupt so viel Quecksilber produzieren konnte.“<sup>671</sup> Quecksilber, „dieses wunderbare Naturprodukt“,<sup>672</sup> brauchte man unter anderem zur Gold- und Silbergewinnung, zur Vergoldung von Metall, zur Herstellung von Barometern, Thermometern und Spiegeln, für die Herstellung von Zinnober für die Malerei, für Siegellack und Stahlpulver und als Medikament.<sup>673</sup> Oral oder in Form von Pflastern

---

<sup>667</sup> Übersichtsdarstellungen bieten Mohorič, *Rudnik*; Valentinitich, *Idria*; Rečnik, *Minerals*, sowie Hitzinger, *Quecksilber-Bergwerk Idria*; Für Angaben über gesundheitliche Aspekte verweise ich auf Lesky, *Arbeitsmedizin*. Zur Infrastruktur siehe Valentinitich, *Die Versorgung des Bergwerks Idrija*, S. 21-32.

<sup>668</sup> Siehe auch Luthar (Hrsg.), *Land Between*, S. 221-222.

<sup>669</sup> Schweighofer, [Johann] M[ichael], *Abhandlung von dem Kommerz der österreichischen Staaten*[...], Wien: Hartl, 1785, S. 41.

<sup>670</sup> Valentinitich, *Quecksilberbergbau*, S. 199-203; Ders., *Die Versorgung des Bergwerks Idrija*, S. 23-24.

<sup>671</sup> Ebd., S. 27.

<sup>672</sup> Scopoli, (1786), übers. Meidinger, S. 28.

<sup>673</sup> Vgl. Blumhof, Johann Georg, *Lehrbuch der Lithurgik* [...], Frankfurt am Main: Barrentrapp, 1822. 343-349. Vorsichtige Ärzte wie Scopoli waren schon damals skeptisch, was die Unbedenklichkeit von Quecksilberbehandlungen anging. Vgl. Scopoli, (1786), übers. Meidinger, S. 26.

oder Salben verabreicht, half es gegen „venerische Krankheiten überhaupt und insbesondere gegen venerische Drüsengeschwülste, Wasserkopf, Tetanus, Leberentzündung, mancherlei Hautausschläge und Läuse aller Art.“<sup>674</sup> Bis ins 20. Jahrhundert blieb Quecksilber trotz aller Nebenwirkungen ein probates Mittel zur Behandlung verschiedenster Krankheiten. Dieser Umstand führte zu gelegentlicher, spöttischer Verarbeitung in der Reiseliteratur, etwa wenn Weber anmerkte, dass die Verehrer der „Venus Pandemos“, also der käuflichen Liebe, sich oft gezwungen sähen, den Tempel der ersten zu verlassen, um im Tempel des Merkur zu beten, was eine Anspielung auf den lateinischen Elementsnamen war.<sup>675</sup> Dem alchemistischen Irrglauben, man könne aus dem flüssigen Metall wenn schon nicht den Stein der Weisen, so doch zumindest Gold und Silber herstellen, erteilte freilich schon Valvasor eine deutliche Absage.<sup>676</sup>

Die Verhüttungsverfahren setzten die Bergleute hohen Belastungen des gesundheitsschädlichen Metalls aus.<sup>677</sup> Schon 1527 schrieb Paracelsus, alle Bewohner von Idria „seindt krumb und lam, leichtlich erstickt, leichtlich erfroren, nimermehr keiner rechten gesundheit wartend.“<sup>678</sup> Valvasor wusste ebenso, dass diese Gefahr alle quecksilberverarbeitenden Berufe betraf.<sup>679</sup> Keyßler beobachtete 1730, dass viele Bergmänner an einer Krankheit litten „welche ihre Nerven so sehr angreift, daß sie heftig zittern, und durch eiliges Zucken der Hände, Füße und des Kopfes solche Grimaßen machen, davor man anfänglich sehr erschrickt.“<sup>680</sup> 1804 schrieb Küttner, dass nur selten einer der 900 Bergarbeiter oder 300 Holzfäller älter als vierzig Jahre würde.<sup>681</sup>

Man war sich der Problematik also durchaus bewusst, weshalb die Arbeiter gegen Krankheit und Arbeitsunfähigkeit durch Lohnfortzahlungen und kostenlose medizinische Versorgung durch den Bergwerksarzt versichert wurden. Um die Zahl der Vergiftungen zu senken, wechselten sich Bergleute und oberirdische Arbeiter

---

<sup>674</sup> Hahnemann, Samuel, *Apotekerlexikon*, II/2, Q-Z, Leipzig: Crusius, 1798, S. 1-21, Zitat S. 4. Noch 1832, als es in Idria schon nicht mehr hergestellt wurde, schrieb Johann Raimann, der Leibarzt von Kaiser Franz, dass man die in Dalmatien häufige Scherlievo-Krankheit (wohl Syphilis) mit Quecksilber-Sublimat behandelte. Bachhiesl, Raimann, (1832), S. 24 u. 27: Einen lesenswerten Überblick geben Gruber, Lipozenčić, Syphilis and Scherlievo, S. 234-242.

<sup>675</sup> Weber, II, (1834), S. 407. Vgl. Keyßler, 2. Aufl., II, (1751), S. 1199. Es sei auch, wie Russell, II, (1825), S. 202-203 spöttisch anmerkte, eine glückliche Fügung, dass sich das seiner Meinung nach sündige-lasterhafte Wien in der Nähe dieser ergiebigen Mine befand.

<sup>676</sup> Abbildung Idrias in EHC, I/3, S. 397.

<sup>677</sup> Vgl. Valentinitich, Quecksilberbergbau, S. 201-202.

<sup>678</sup> Zit. nach Lesky, *Arbeitsmedizin*, S. 8.

<sup>679</sup> EHC, I/3, S. 406.

<sup>680</sup> Keyßler, 2. Aufl., II, (1751), S. 1201 mutmaßt, dass das Zittern der Bergleute auch von ihrem „unmäßigen Trinken“ herrühren könne. Siehe auch Zupanić Slavec, *Medicine in Idria*, S. 581-591.

<sup>681</sup> Küttner, IV, (1804), S. 69.

turnusmäßig ab.<sup>682</sup> 1754 schließlich übernahm Giovanni Scopoli (1723-1788) die Stelle des Werksarztes, dessen botanische, mineralogische und entomologische Interessen jedoch bald in Konflikt mit seinem Hauptberuf gerieten.<sup>683</sup> 1769 wurde Scopoli in die Bergwerksstadt Schemnitz in der heutigen Slowakei berufen und verließ die Krain. Da war Hacquet bereits seit drei Jahren Werkschirurg und blieb es bis 1773.<sup>684</sup> Die Stelle war 1740 hauptsächlich zur Behandlung der Vergiftungsfälle geschaffen worden.<sup>685</sup> Deren Zahl sank durch verbesserte Fördermethoden und häufigere Schichtwechsel stetig, aber trotzdem spielte Hacquet die Gefahren des flüssigen Metalls herunter.<sup>686</sup> Er beteuerte, nur bei Arbeitern, die sehr lange in der Mine arbeiteten, sei ein „Zittern und Zähnwackeln“ beobachtet worden, was sich aber bei frischer Luft schnell lege.<sup>687</sup> Ihre gesundheitlichen Probleme führte er nicht auf den Umgang mit Quecksilber zurück, sondern auf übermäßigen Alkoholkonsum.<sup>688</sup> Hacquet mutmaßte:

„vielleicht schadet auch das Quecksilber den Unschuldigen mehr als den Schuldigen, indem ihre Säfte nicht so durch unordentliche Lebensart verdickt sind, und also dadurch zu sehr aufgelöst werden.“<sup>689</sup>

Ungesund oder nicht, die Mine erfreute sich in der Fachliteratur einer gleichbleibenden Beliebtheit. Zwar war sie beileibe nicht die einzige in Europa, aber die bei weitem ertragreichste und bekannteste in Mitteleuropa und hatte schon deshalb Referenzcharakter.<sup>690</sup> Den Anfang machten auch hier Brown und Valvasor.<sup>691</sup> Unter die prominenten Autoren reihten sich später Ferber bzw. Born und Mucha, sowie Scopoli und Hacquet, der sich dem Werk in vielen Veröffentlichungen widmete.<sup>692</sup>

Valvasors Beschreibung war äußerst detailliert und ausführlich.<sup>693</sup> Er betonte, dass er selbst in die Mine eingefahren sei und verwies auf die bisherigen Schilderungen Idrias in Aufzeichnungen anderer Gelehrter, vornehmlich Popes und Browns, die aber

---

<sup>682</sup> Lesky, *Arbeitsmedizin*, S. 39.

<sup>683</sup> Ebd., S. 25-28.

<sup>684</sup> Ebd., S. 31.

<sup>685</sup> Ebd., S. 12-13.

<sup>686</sup> [Bornagius], (1806), S. 193-194.

<sup>687</sup> Hacquet, *Oryctographia*, II, (1781), S. 56.

<sup>688</sup> Ebd., S. 55. Um diesen Missstand zu beheben empfiehlt Hacquet, den Wein durch „gutes und nahrhaftes Bier“ zu ersetzen. Er hatte insofern nicht Unrecht, als der Weinverbrauch in Idria tatsächlich sehr hoch war und der Alkohol das in der Mundhöhle abgelagerte Quecksilber löste, das so vom Körper leichter aufgenommen wurde. Hierzu Lesky, *Arbeitsmedizin*, S. 42.

<sup>689</sup> Hacquet, *Oryctographia*, II, (1781), S. 46-47.

<sup>690</sup> Vgl. etwa den Eintrag in Bergius, Johann Heinrich Ludwig, *Neues Policey- und Cameral-Magazin, nach alphabetischer Ordnung*, Bd. IV, L-Q, Leipzig: Weidmann, 1778, S. 358-374.

<sup>691</sup> Brown, Relation, in: *Phil. Trans.*, IV/54, (1669), S. 1080-1083.

<sup>692</sup> Ferber [=Born], *Idria*, (1774); Hacquet, Verzeichnis, in: *Beschäftigungen der Berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde*, III, 1777, S. 56-106; Mucha, *Anleitung*, (1780); Scopoli, (1786); Giovanni Antonio Scopoli (1723-1788) war zudem ein bedeutender Botaniker mit seiner *Flora Carniolica exhibens Plantas Carniolae Indigenas et distributas in Classes naturales [...]*, Viennae, 1760.

<sup>693</sup> EHC, I/3, S. 396-397.

allesamt wenig ergiebig seien.<sup>694</sup> Wie „Brunn-Wasser“ fließe das Quecksilber aus dem Felsen heraus.<sup>695</sup> Hier handelte es sich vielleicht um eine seiner typischen, effekthascherischen Übertreibungen, denn gediegenes Quecksilber kam zwar vor, aber in so geringen Mengen, dass es wirtschaftlich keine Rolle spielte.<sup>696</sup> Ein eigenes Kapitel widmete Valvasor der Diskussion, ob man mit dem idrianischen Quecksilber Silber, Gold oder gar den Stein der Weisen herstellen könne, was er verneint, und ob es, konträr zu Browns Meinung, vielleicht doch Berggespenster gebe, was er gestützt auf einige Geistergeschichten bejahte.<sup>697</sup> Browns Meinung, dass die Erzählungen über Berggeister- und Gespenster, die unter den Bergleuten kursieren, bloßer Aberglaube seien, könne er nicht teilen.<sup>698</sup>

Hacquet widmete dem Bergwerk über 100 Seiten seiner *Oryctographia Carniolica*, auf denen er Abbauarten, die geologischen Verhältnisse der Umwelt und die abgebauten Mineralien auflistete. Im Werk sah er „ein Muster des Grubenbaus.“<sup>699</sup> Mit der bisherigen Literatur ging Hacquet scharf ins Gericht, denn die bisherigen Berichte seien fehlerhaft, übertrieben und „das, was man davon in Schriften findet, mehr geträumt, als wahr“.<sup>700</sup> Explizit nannte er die Beschreibung in Kirchers *Mundus Subterraneus*, die Berichte von Pope und Brown („etwas besser“) und schloß: „Diese ältern Schriftsteller haben viele andre ausgeschrieben“<sup>701</sup> Wie andernorts auch lobte er hingegen Valvasors ausführliche Beschreibung, der als einziger die Jahreszahl der Entdeckung des Vorkommens angegeben hatte.<sup>702</sup> Bis 1761 sei außer Valvasors Bericht nichts Brauchbares zur Mine erschienen, alle Nachrichten hätten bei diesem abgeschrieben,<sup>703</sup> ausgenommen einer Beschreibung des Brennprozesses von 1715.<sup>704</sup> Am meisten wunderte er sich über Scopoli, „der beynahe 14 Jahre im Werke gewohnt, und es doch so wenig kennen gelernt hat.“<sup>705</sup> Scopolis *Tentamen de Hydrargyro Idriensi* von 1761 sei „sehr unvollständig“, bei Ferbers *Beschreibung des Quecksilberbergwerks zu Idria in*

---

<sup>694</sup> „Am besten gefällt mir noch die Erzählung des Doctors Gualteri Pope [d.i. Walter Pope, KE].“ EHC, I/3, S. 402. Eine lateinische Übersetzung von Popes Bericht gibt Valvasor auf S. 402-404, eine deutsche Zusammenfassung auf S. 404-407. Er verweist auch auf „P. Sigismundus Siferus ap. P. Athanas. Kircherum part. 2 Mundi subterr. lib. 9. fol. m. 173.“ EHC, I/3, S. 408.

<sup>695</sup> Ebd., S. 402.

<sup>696</sup> Valentinitich, Quecksilberbergbau, S. 201.

<sup>697</sup> EHC, I/3, S. 410-422.

<sup>698</sup> Ebd., S. 408 u. S. 418.

<sup>699</sup> Hacquet, *Oryctographia*, II, (1781), S. XXIII.

<sup>700</sup> Ebd., S. XIX.

<sup>701</sup> Ebd., S. 36-37.

<sup>702</sup> Ebd., S. 38.

<sup>703</sup> Ebd.

<sup>704</sup> Ebd. Verwiesen wird auf *Kürzliche und gründliche Information der neu verbesserten Quecksilberverbrennung mit einem neu inventirten Ofen etc. im Jahr 1715 zu Stande gebracht...* von Friedrich, Freiherr von Stampfer

<sup>705</sup> Hacquet, *Oryctographia*, II, (1781), S. 37-38.

*Mittelkrain*, 1774 zweifelte er die Autorschaft Ferbers an, der nur eine Handschrift publiziert habe, die ihm „in die Hände gefallen“ sei.<sup>706</sup> Tatsächlich war die Beschreibung des Quecksilberbergwerks Idria wohl von Ignaz von Born verfasst (was Hacquet kaum wissen konnte) und um die österreichische Zensur zu umgehen unter dem Namen Ferbers erschienen.<sup>707</sup> Es handelte sich um eine kurze Monographie von nur 76 Seiten exklusive Vorrede, die einen eher groben Überblick über das Bergwerk, dessen Betrieb und Organisation darstellte. Als Quelle war ein persönlicher Aufenthalt angegeben, sowie ein „zu Wien bey dem Bücherverkauf mir zu Theil gewordenes sehr gutes und zuverlässiges Manuscript, von deßen Genauigkeit ich Gelegenheit gehabt, mich zu versichern...“<sup>708</sup> Hacquets kritisierte, dass die meisten Autoren entweder nur abschrieben oder sich auf Hörensagen stützten und wenn überhaupt nur wenig Zeit im Bergwerk selbst verbracht hätten, weshalb er auf weitere Verweise auf diese Literatur verzichtete.

Auf fast hundert Seiten referierte Hacquet die verschiedensten Gesteine und Erze der Mine, deren chemischen Nachweis, die verschiedensten Förderarten und dergleichen technische Details mehr.<sup>709</sup> Er schloß mit einer Versicherung der Wichtigkeit dieser Mine, die „als ein wahres Muster eines Bergwerks gelten kann, und weder in der Monarchie noch anderwärts seines Gleichen in der Ordnung und schönen Tag- und Grubengebäuden so leicht haben wird.“<sup>710</sup> Deshalb sei er auch ein „wenig weitläufig in der Beschreibung dieses Werks gewesen“, glaubte sich dazu aber verpflichtet, da es an verlässlichen Nachrichten bislang mangle.<sup>711</sup> Gediogenes Quecksilber sei in der Mine zwar vorhanden, doch nicht sehr häufig.<sup>712</sup> Hacquets Zorn traf außerdem die immer noch verbreitete Mär vom Nutzen des gediegenen Quecksilbers für die Alchemie:

„Die Goldwürmer oder Alchymisten sind sehr begierig auf dieses Quecksilber, aber sie wollen allezeit haben, daß es gleich in der Grube in verschlossene Gefäße komme, damit es nicht seine Wirkung durch das Tageslicht verliere. Dergleichen Leute, Narren und Propheten sollte man nie in der menschlichen Gesellschaft frey lassen, sondern jederzeit in den Tollhäusern versperren, damit sie ihren Nebenmenschen keinen Schaden zufügen können. Denn wer ist wohl nachtheiliger als ein Betrüger, oder Goldmacher? Wie viel Familien sind nicht durch diese Seuche schon zu Grunde gegangen, und wie viel Blödsinnige sind nicht dadurch verrückt worden!“<sup>713</sup>

---

<sup>706</sup> Ebd., S. 37.

<sup>707</sup> So Vávra, Ignaz von Born, S. 69-92, S. 81.

<sup>708</sup> Ferber [=Born], *Idria*, (1774), Vorrede.

<sup>709</sup> Hacquet, *Oryctographia*, II, (1781), S. 59-157. Vgl. Rečnik, *Minerals*, S. 11-12.

<sup>710</sup> Hacquet, *Oryctographia*, II, (1781), S. 157.

<sup>711</sup> Ebd.

<sup>712</sup> Ebd., S. 130.

<sup>713</sup> Ebd., S. 132.

Hacquets Schriften wurden hier, wie auch anderswo, zu Standardwerken. Andere Abhandlungen, wie Muchas *Anleitung zur mineralogischen Kenntniß des Quecksilberbergwerks zu Hydria*, hatten weit weniger Einfluss.<sup>714</sup>

Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts kam ein lang anhaltender Grubentourismus in Gang. Bereits Brown bemerkte, dass das Bergwerk wohl vielbesucht sei, aber bislang nur von wenigen Engländern, wie er dem Gästebuch im Schloss von Idria entnehmen konnte.<sup>715</sup> Die Anziehungskraft der Mine lag vornehmlich in dem Superlativ, dass sie nach der Grube im spanischen Almaden die zweiergiebigste der Welt war und dass in ihr das Metall angeblich gediegen aus dem Fels tropfte.<sup>716</sup> Anders als beim Zirknitzer See gab es hier keine Wunder, die man zu entzaubern hatte. Das einzige Ereignis, das aus den sonst verhältnismäßig gleichförmigen, dabei häufig kleinteilig-detailversessenen Berichten heraussticht, war die Nachricht von einem schweren Grubenbrand im Jahre 1803, der nur durch die Einleitung von Wasser in die Stollen gelöscht werden konnte und international Aufsehen erregte.<sup>717</sup> Am 11. Mai 1803 war in der Mine ein Feuer ausgebrochen, das nur durch die Einleitung der Idrijca in den Schacht gelöscht werden konnte. Über 900 Arbeiter, also fast die gesamte Belegschaft, erlitten schlimmste Gesundheitsschäden durch Quecksilberdämpfe, von der Umweltbelastung durch das vergiftete Wasser ganz zu schweigen.<sup>718</sup> Erst nach drei Jahren war das Wasser wieder ganz aus der Mine verschwunden.

Auch hier führte der berühmte Bericht Keyßlers zur Kanonisierung des Wissens. Idria lag abseits der Hauptstraßen in einer unwirtlichen, häufig als finster empfundenen Gegend, die man nur über eine beschwerliche Gebirgsstraße erreichen konnte.<sup>719</sup> Auch der Bergwerksbesuch scheint beschwerlich gewesen zu sein. Keyßler, der nach einer

---

<sup>714</sup> Muchas kleine Schrift erschien 1780 in Wien und konnte von Hacquet nicht mehr eingearbeitet werden. Mucha verwies auf Artikel Haacquets und auf Scopoli und Ferber. Im Wesentlichen listete er die Erze und Gesteinsarten auf und setzte sie in ein System, das er mit denen seiner Kollegen verglich. Mucha, *Anleitung*, (1780), S. 11, 13, 16-24.

<sup>715</sup> Brown, *Travels*, (1673), S. 132. Brown sandte einen Brief mit seinen Beobachtungen in Idria an seinen Vater, Thomas. Wie damals üblich, wurde das Schreiben weitergereicht und am 28. Oktober 1669 während einer Sitzung der Royal Society verlesen. Dass Brown kaum etwas Neues zu berichten hatte, geht aus dem Protokoll hervor: Sein Bericht „was found to agree with that brought in formerly by Dr. Pope.“ Siehe Birch, Thomas (Hrsg.), *The History of the Royal Society of London*, [...], Vol. II, London: Millar, 1756, S. 399.

<sup>716</sup> Schinkel, (1803), S. 14 schrieb, das Bergwerk sei „durch seine erstaunliche Ergiebigkeit“ merkwürdig.

<sup>717</sup> Brewster, David (Hrsg.), *The Edinburgh Journal of Science*, Vol. VI Nov.-April, No. XII, Edinburgh: Blackwood; London: Cadell, 1827, S. 210-212 druckte noch 24 Jahre später einen Bericht dieser Katastrophe, aufbauend auf Russell, II, (1825), S. 266-269.

<sup>718</sup> Lesky, *Arbeitsmedizin*, S. 38.

<sup>719</sup> Keyßler, 2. Aufl., II, (1751), S. 1195; Pococke, II/2, (1745), S. 258. Scopoli, (1786), übers. Meidinger, S. 6 beschrieb die Umgebung des Städtchens als rauh. Es gebe keine „[a]ngenehme[n], mit Früchten bebaute Flächen [...] sondern allenthalben hohe Berge und unfruchtbare Hügel, die solches gleichsam in einem tiefen Thale zu vergraben scheinen.“ Küttner, IV, (1804), S. 67 sah in Idrias Lage hingegen „etwas Eigenes“, weil es völlig von Bergen umringt sei.

kurzen Rekapitulation von Informationen, die er Valvasor entnimmt, schreibt, es sei darinnen „so warm, daß man eilet, um [die Gänge] bald wieder zu verlassen, weil man über dem Ganzen Leibe vom Schweiß naß wird.“<sup>720</sup> Fasziniert beschrieb Keyßler, wie in den Gängen das gediegene Quecksilber „nicht anders als die Milch aus einem vollen Küheuter“ von den Wänden tropfe.<sup>721</sup> Von diesem Quecksilber werde „den fremden Cavalieren in dem Schlosse zu Ydria allezeit ein Geschenk in einem kleinen ledernen Beutel gemacht.“<sup>722</sup> Er ging auf die Tiefe und die Schächte der Mine ein, wie man in den Berg einfahren könne, sowie auf bauliche Details und berichtete von den Erscheinungsformen des Quecksilbers, dessen Eigenschaften und der Herstellung von Zinnober.<sup>723</sup> Keyßler stützte sich auch hier auf Valvasor, hatte das Bergwerk aber immerhin selbst gesehen. Wenn man es schon nicht tatsächlich besucht hatte, so musste man es zumindest erwähnen. 1734 verwies Swinton im Wesentlichen auf die bereits erschienenen Artikel in den *Philosophical Transactions* und auch der Bericht Pockockes wäre nicht anders ausgefallen, hätte er die Mine nicht besucht und nur das ohnehin schon bekannte wiedergegeben.<sup>724</sup>

Gerade die staatsfreundliche Aufklärung, stets auf Steigerung der Produktivität und Effizienz zum Wohl des Staates bedacht, interessierte sich für die Bodenschätze in Idria. Die detailreichsten Berichte stammten naturgemäß von Naturkundlern und Mineralogen. Dass sich aber die Verhältnisse in Idria beileibe nicht schnell genug veränderten, als dass jeder Reisebeschreiber den Berichten seiner Vorgänger Substantielles hätte hinzufügen können, bemerkten auch aufklärerische Reisende wie Herrmann, der darauf verwies, dass die Mine „aus Ferbers Beschreibung ohnehin bekannt“ sei und man zudem zu Hacquets *Oryctographia* greifen könne, um sich besser und ausführlicher zu informieren.<sup>725</sup>

Als beispielhaft für derartige Berichte kann Gabriel Jars‘ ausführliche Schilderung stehen. Seinen 1774 bis 1782 in Paris erschienenen *Voyages Métallurgiques* lagen mehrere Reisen zugrunde, die Jars entweder allein, mit seinem Bruder, der ebenfalls Gabriel hieß, oder mit dem Metallurgen Jean-Pierre-François Guillot-Duhamel (1730-1816) unternahm. 1757 waren Jars und Duhamel auf ihre Reise zu den ausländischen Bergwerken aufgebrochen, die sie bis 1759 nach Sachsen, Böhmen, Österreich, Ungarn und schließlich in die Steiermark, nach Tirol und Kärnten führte. 1765 besuchte Jars

---

<sup>720</sup> Keyßler, 2. Aufl., II, (1751), S. 1197.

<sup>721</sup> Ebd. Das berichtet auch noch Schinkel, (1803), S. 14.

<sup>722</sup> Keyßler, 2. Aufl., II, (1751), S. S. 1198.

<sup>723</sup> Ebd., S. 1196-1197.

<sup>724</sup> Dass Pockocke die Mine besucht hat belegt ein Brief aus Laibach an seine Mutter vom 11. 7. 1737 bei Finnegan (Hrsg.), *Correspondence*, II, S. 222.

<sup>725</sup> Herrmann, II, (1781), S. 29.

außerdem die Minen Englands und Schottlands, 1766 bereiste er mit seinem Bruder noch Hannover, Braunschweig, Hessen, Norwegen, Schweden, Lüttich und Namur.<sup>726</sup> Sein Bruder ordnete das Material nach Jars' Tod thematisch, wodurch die gliedernde, lineare Struktur einer tatsächlichen Reise zugunsten einer wissenschaftlicheren Ordnung aufgegeben wurde. 1774 erschien der erste Band, der sich vornehmlich mit Eisen, Stahl und Kohle befasste. Der zweite Band befasste sich mit allen anderen Mineralien und Metallen.<sup>727</sup>

Den Grund für die ausgedehnten Erkundungsfahrten in Europas Bergwerke erklärte Jars im Vorwort. In Frankreich, wie in anderen Ländern Europas, widme man dem Bergbau im Allgemeinen und der Metallurgie im Besonderen lange nicht die Aufmerksamkeit, die ihm in deutschen Landen zuteil werde, obwohl dieser Industriezweig so bedeutsam für andere Wirtschaftszweige und die ganze Gesellschaft sei.<sup>728</sup> Eine Theorie der Materie sei wichtig, aber wichtiger noch sei die Anschauung aus erster Hand. Dadurch könne man zu vorteilhaften Erkenntnissen kommen und diese vernachlässigte Industrie in Frankreich aufblühen lassen.<sup>729</sup>

Die Beschreibung der Mine von „Ydria dans le Frioul“ findet sich am Ende eines Kapitels, das sich auch Silber-, Blei-, Bismut- und Kobaltminen Sachsens und Böhmens widmet und wird durch eine Vorstellung der Verarbeitung von Zinnober in den Niederlanden komplettiert.<sup>730</sup> Jars referierte die Entdeckungs- und Erschließungsgeschichte der legendären Grube, die Erscheinungsformen des Metalls und des baulichen Zustands der Mine.<sup>731</sup> Besonders im Sommer erlaubten die giftigen Dämpfe im Berg den Arbeitern, die davon Anfälle bekämen, nicht darin zu arbeiten. Die Fördermenge im Winter reiche aber aus, um den Betrieb das ganze Jahr aufrechterhalten zu können. Krank oder arbeitsunfähig gewordenen Arbeitern zahle die Wiener Regierung Behandlung und Rente.<sup>732</sup> Die jährliche Fördermenge sei auf dreitausend Zentner festgelegt, wovon die meisten nach Holland gingen.<sup>733</sup> Man mache unnötigerweise ein Geheimnis um die Arbeitsweise zu Idria, wo doch einer der Schmelzöfen bereits vor acht oder neun Jahren in Paris nachgebaut werden konnte. Man wisse daher, dass die Art des Abbaus die gleiche sei wie im spanischen

---

<sup>726</sup> Jars, II, (1780), S. ix.

<sup>727</sup> Ebd., S. x.

<sup>728</sup> Ebd., S. v-vi.

<sup>729</sup> Ebd., S. vi-vii.

<sup>730</sup> Ebd., S. 490. Schon Brown, Relation, in: *Phil. Trans.*, IV/54, (1669), S. 1080 hatte Idria fälschlicherweise in Friaul verortet.

<sup>731</sup> Jars, II, (1780), S. 525-526.

<sup>732</sup> Ebd., S. 527.

<sup>733</sup> Ebd., S. 528.

Quecksilberbergwerk von Almaden.<sup>734</sup> Die Mine beschäftigt 500 Arbeiter und erwirtschaftete der Kaiserin pro Jahr eine Million Gulden Gewinn.<sup>735</sup> Über die Produktion von Zinnober in Holland könne man aber nur vom Hörensagen berichten, denn die Holländer machten bekanntlich ein Geheimnis um die meisten ihrer Produktionsverfahren.<sup>736</sup>

Der Reisebericht des Franzosen Alphonse de Fortia bietet eine anschauliche Beschreibung wie der Grubentourismus gegen Ende des 18. Jahrhunderts ablief.<sup>737</sup> Er betitelt das Kapitel seiner Reise durch die Krain als „Voyage Minéralogique de Vienne à Trieste“ und verwies für weiterführende Informationen auf das Buch des „M. Jars“ - ein Literaturhinweis, der sich in der etwas gekürzten deutschen Übersetzung von 1797, die unter dem Titel *Reise zweier Neufranken* erschien, nicht findet.<sup>738</sup> Schon auf der Reise nach Idria, durch Kärnten, interessierte sich Fortia vornehmlich für die Bergbauindustrie, wie die Bleiminen in der Nähe von Villach.<sup>739</sup> Weit ausführlicher widmete er sich aber dem Idrianer Bergwerk. Aufschlussreich ist eine Stelle, an der er beschreibt, wie routiniert der Grubentourismus bereits ablief:

„Es ist gebräuchlich den Begleitern die mit den Reisenden ins Bergwerk gefahren, zwei bis drei Gulden für ihre Mühe zu geben, und derjenige, der das Bergkleid hergiebt, erhält einen bis anderthalb Gulden. Der Kommandant bittet gewöhnlich die Fremden zu Tisch, die Empfehlungen mitbringen, und dann giebt man seinen Bedienten zwei Gulden. Die Person aber, die er zur Begleitung mitgiebt, gehört gewöhnlich zur Kanzlei oder zum Tribunal, und dieser kann man nichts anbieten.“<sup>740</sup>

Diese Preise erscheinen verhältnismäßig teuer, betrug doch der Tageslohn eines Arbeiters des Bergwerkes damals, je nach Position, fünf bis siebzehn Kreuzer (zusätzlich einer Ration Getreide, je nach Familienstand).<sup>741</sup> Der ‚Preis‘ für einen Tagesbesuch der

---

<sup>734</sup> Ebd., S. 529.

<sup>735</sup> Ebd.

<sup>736</sup> Ebd.

<sup>737</sup> Zu seiner Person: Vartier, *Fortia*.

<sup>738</sup> [Fortia], *Voyage*, V, (1796), S. 236. Die deutsche Übersetzung folgt dem französischen Original, leistet sich aber Kuriositäten, wie etwa die Übersetzung der Passage, dass die zwei letzten Posten vor Triest „arides et incultes“, (ebd., S. 255) also trocken und agrarisch unkultiviert seien, mit „öde und unbekannt.“ [Fortia], *Reisen*, II, (1797), S. 329.

<sup>739</sup> [Fortia], *Voyage*, V, (1796), S. 240.

<sup>740</sup> [Fortia], *Reisen*, II, (1797), S. 328. Vgl. Hacquet, *Oryctographia*, II, (1781), S. 54.

<sup>741</sup> [Fortia], *Reisen*, II, (1797), S. 323; [Widemann], *Innerösterreich*, (1801), S. 45. Außerdem seien in Krain Brot und Wein „ausserordentlich theuer“, eine Maß schlechten Weins koste mit 30 Kreuzer fast doppelt so viel wie in der Steiermark (ebd.). Die Angaben des Verdienstes der Grubenarbeiter sind wohl Übernahmen aus Hacquet, *Oryctographia*, II, (1781), S. 54: „Junge Knaben oder Klauberbuben haben 5 bis 6 Kreuzer des Tags. [...] Ein Umtrieber oder Hundstoßer bekommt 8, der Lehrhauer 11 bis 12, der Erzhauer 13 bis 15, der Aufseher davon, als Kragenfäller und Mitgehülfe, 15 bis 17 Kreuzer. Die Huteute der Gruben haben jährlich 150 bis 156 Gulden. Mauermeister, Schachtmeister und Grubenmeister haben täglich 20 Kreuzer. Den nämlichen Gehalt haben auch die Kunststeiger und Zimmerleute. Ueberdieß bekommen alle diese Leute die Lebensmittel in einem gesetzten geringen Preise, welche der Monarch mit vielen Kosten herbey schafft;...“ Vgl. Hermann, III, (1783), S. 11, der den Lohn eines Tagelöhners je nach Ort mit 3 (in der Steiermark) bis 30 Kreuzer (in Wien) angibt.

Mine betrug pro Person mit etwa sechs Gulden (1 Gulden = 60 Kreuzer), also mehr als zwanzigmal so viel, wie ein Arbeiter der höchsten Stufe dort an einem Tag verdienen konnte.<sup>742</sup>

Trotz dieser Preise erfreute sich die Mine großer Beliebtheit bei Reisenden. Der Tourismus ergriff gegen Ende des 18. Jahrhunderts auch das angeblich schwache Geschlecht, wie Hacquet schilderte: „Ich habe Frauenzimmer vom Range gesehen, die schwerlich jemals in einen Keller gekommen waren, aber hier ohne Anstand bis in die äußerste Tiefe der Grube gefahren sind.“<sup>743</sup> Kein Wunder, schließlich war die Mine längst eine europäische Berühmtheit.<sup>744</sup> Trotzdem klingt es etwas übertrieben, wenn Hacquet behauptet, dass mehrere reisende Engländer ihm nach Besichtigung des Bergwerks gesagt hätten, das Bergwerk habe auf sie mehr Eindruck gemacht als die römischen Katakomben.<sup>745</sup>

Zudem hatte der Tourismus von der wirtschaftlichen Entwicklung des Bergwerks und des Ausbaus der Infrastruktur profitiert. Als Küttner Anfang des 19. Jahrhunderts Idria besuchte, war die Straße längst nicht mehr der Saumpfad, den noch Pococke hatte nehmen müssen, sondern „vortrefflich, kostbar und in einem großen Style erbaut“ um den Transport des Quecksilbers zu erleichtern.<sup>746</sup> Den Umgang mit Reisenden in Idria beschrieb auch er als schon vergleichsweise professionelles Tourismus-Gewerbe. Schon bei der Passkontrolle vor der Stadt werde man gefragt, ob man das Bergwerk sehen wolle. Sodann werde man von einem „sehr anständig“ gekleideten Fremdenführer betreut, der sich auch um den „Kleidermann“ kümmere, der die Reisenden mit Grubenkitteln versorgte. Wenn Küttner bemerkte, dass man ihn dafür nie um Geld gebeten habe, so unterschlug er dabei, dass es wohl stillschweigend erwartet wurde.<sup>747</sup> Er musste jedoch enttäuscht feststellen, dass gediegenes Quecksilber so gut wie nicht mehr vorkam und auch nicht mehr aus der Wand tropfte, wie er das noch in seiner Jugend gelesen hatte, nannte das Bergwerk aber trotzdem das „schönste und prächtigste in der Welt.“<sup>748</sup> Tatsächlich hatte bereits Scopoli die Geschichte, wonach das Quecksilber gediegen in größeren Mengen aus dem Berg fließe, in das Reich der Fabel verwiesen.<sup>749</sup> Küttner schilderte noch die Gewinnung von Quecksilber mittels

---

<sup>742</sup> Vgl. hierzu auch *Lesky, Arbeitsmedizin*, S. 40-41 mit einer Auflistung.

<sup>743</sup> Hacquet, *Oryctographia*, II, (1781), S. XXIII.

<sup>744</sup> Ebd., S. 36.

<sup>745</sup> Ebd., S. 39.

<sup>746</sup> Küttner, IV, (1804), S. 67.

<sup>747</sup> Ebd., S. 73.

<sup>748</sup> Ebd., S. 70.

<sup>749</sup> Bspw. bei Scopoli, *Fossilien*, (1769), S. 87. Vgl. Scopoli, (1786), übers. Meidinger, S. 63, wo er die Legende, wonach die Mine von einem Faßbinder entdeckt wurde, der ein fertiges Fass über Nacht unter eine

Schmelzöfen, sowie die Herstellung von Zinnober.<sup>750</sup> In der Zinnoberfabrik habe man ihn mit Proben des Erzeugnisses beschenkt, was wohl eine Sitte des Ortes sei, wie Küttner bemerkte, denn der Bergrat habe ihm und seinen Begleitern auch jeweils ein kleines Päckchen gediegenen Quecksilbers „niedlich in weißes Leder eingebunden und versiegelt“, schicken lassen.<sup>751</sup>

Schinkel schreibt, er sei „in Bergmannstracht gekleidet, sehr bequem“ eingefahren und schilderte kurioserweise wieder das Märchen, wonach das Quecksilber bisweilen flüssig aus den Wänden trete und sich auf dem Boden zu kleinen Seen sammle.<sup>752</sup> Je weiter man in die Tiefe komme, desto heißer werde es und desto schlimmer werde der Gestank, der wohl noch von dem Grubenbrand herrühre, den man erst durch das Einleiten von Wasser in den Schacht habe löschen können.<sup>753</sup> In der Folge wurde der Grubenbrand des Jahres 1803 zwar häufig erwähnt, aber ähnlich wie beim Zirknitzer See zeigt sich bei den Reisebeschreibern ab dem Biedermeier eine gewisse thematische Ermüdung, wenn es um die Beschreibung der Mine Idria ging.

Nur außerordentlich interessierte Reisende beobachteten und kritisierten die Abbaumethoden zu Idria, die gegen Ende des 18. Jahrhunderts schon nicht mehr auf der Höhe der Technik standen; die meisten lockte wohl vornehmlich die Sensationslust. Gesundheitliche Bedenken, in die Grube einzufahren, hatten wohl die wenigsten. 1819 fand es der sächsische Hobbyoryctologe Erhard Gottfried von Odeleben fast müßig, über Idria noch Worte zu verlieren, denn das Werk sei „in jeder Hinsicht so merkwürdig – so bekannt in der mineralogischen Welt“, dass er es für überflüssig halte, „über die Entstehung desselben, und über den im Jahr 1803 darin Statt gehaltenen Brand noch einiges in diese Bogen aufzunehmen.“<sup>754</sup> Bemerkenswert schien ihm sonst nur, dass in Idria, wie in allen anderen ihm bekannten deutschen und ungarischen Bergstädten, „Armuth oder sehr schwankender Wohlstand im Allgemeinen; Frohsinn und Gutmüthigkeit überall; - Reinlichkeit in dem Hauswesen; - Betriebsamkeit und Gewandtheit in jeder Art bürgerlichen Gewerbes“ zu finden sei.<sup>755</sup> Fünf Jahre später schlußfolgerte ein weiterer Besucher, dass der Profit des Werkes überhaupt nur durch die schlechte Bezahlung der Arbeiter möglich sei.<sup>756</sup>

---

Brunnenquelle gestellt und es am nächsten Tag voll flüssigen Quecksilbers gefunden habe, ins Reich der Fabel verweist, weil die Menge des in dieser Form auftretenden Metalls dazu nicht ausreiche.

<sup>750</sup> Küttner, IV, (1804), S. 70-76.

<sup>751</sup> Ebd., S. 76.

<sup>752</sup> Schinkel, (1803), S. 14.

<sup>753</sup> Ebd., S. 14-15. Schinkel gibt das Datum des Brandes mit Herbst 1802 falsch an.

<sup>754</sup> Odeleben, I, (1819), S. 33.

<sup>755</sup> Ebd., S. 24-25. Vgl. Küttner, IV, (1804), S. 71-72, der die Reinlichkeit der Häuser lobte und Hamilton, I, (1842), S. 8-9, dem das ungesunde Aussehen der Arbeiter auffiel.

<sup>756</sup> Müller, I, (1824), S. 200.

Der Sensationscharakter der Mine Idria lag vornehmlich in ihrer Produktivität, wengleich sich bald herumsprach, dass die Berichte vom literweise aus dem Felsen heraustropfenden Quecksilber stark übertrieben waren. Darüberhinaus faszinierten die Abbaumethoden kundige Besucher. Das ergiebige Bergwerk, das seit Valvasor und das ganze 18. Jahrhundert hindurch Experten wie Laien fasziniert hatte, verlor jedoch langsam seinen wundersamen Nimbus. Freilich war es immer noch hochproduktiv, aber das geheimnisvolle Flüssigmetall troff eben doch nicht (oder nicht mehr) aus dem Gestein, sondern wurde in einem schmutzigen und gesundheitsgefährdenden Prozess in Brennöfen gewonnen. Diese Industrialisierung hatte es freilich schon zu Valvasors Zeiten gegeben, dennoch überwog stets das Bild einer Lagerstätte, in der das begehrte Metall nur abgeschöpft werden musste. Dass auch das für die schlecht bezahlten und sich dabei vergiftenden Bergarbeiter harte Arbeit war, konnte ein reisender Kavalier wie auch ein wissbegieriger Bildungsreisender leicht übersehen. Im Lauf der Aufklärung wurde also auch diese Attraktion profanisiert und aus der einzigartigen Mine wurde ein anderen vergleichbares Bergwerk, das freilich in dieser Kapazität noch den ein oder anderen speziell interessierten Reisenden faszinieren konnte.

#### 4. „Diese heiligen Stätten“ – Die Höhlen der Krain

Während der Zirknitzer See und die Mine Idria als Touristenattraktionen im 19. Jahrhundert immer unpopulärer wurden, entwickelten sich die zahlreichen Tropfsteinhöhlen des slowenischen Karstes zu den mit großem Abstand meistbesuchten Touristenattraktionen des Landes.<sup>757</sup> Gerade die Adelsberger Grotte lag in direkter Nähe an der Hauptstraße von Triest nach Laibach, am Knotenpunkt mit der Straße nach Fiume und konnte somit, anders als Idria und Zirknitz, ohne größere Beschwerden erreicht werden.<sup>758</sup>

---

<sup>757</sup> Hintergrundinformationen entnehme ich Shaw, *Foreign Travellers*, 2. Aufl., S. 30-55; Eine Übersicht über die historische Literatur zu den Krainer Höhlen findet sich bei Gratzky, *Höhlen und Grotten in Krain*, S. 133-174. Kranjc, *Caves in Slovenia in Older Literature*, S. 61-71; Informativ und mit Zusammenfassungen in Deutsch, Englisch und Französisch: Bohinec et al. (Hrsg.), *150 let*, besonders Savnik, *Stopetdeset let turisti čne Posojnske jame*, S. 19-35, Pretner, *Zivalstvo Postojnske jame*, S. 59-78 u. Gospodarič, *Raziskovanje*, S. 41-58. Historische Abbildungen enthält Shaw, Čuk, *Slovene Caves*. Siehe auch Trimmel, *Höhlenkunde*, S. 198-213; Cerkvenick, *Two Centuries of Exploration*, S. 43-54.

<sup>758</sup> Höhle und Grotte sind bis ins 19. Jahrhundert nicht völlig gleichbedeutende Begriffe. Bezeichnet das eine im weitestens Sinne alle begehbaren Erdöffnungen, so beschreibt das andere einen begehbaren unterirdischen Raum mit gewissem ästhetischem Gehalt. Höhle konnte somit ein neutraler bis negativ konnotierter Begriff sein, Grotte hingegen war eher positiv konnotiert. Beide Begriffe werden aber häufig fast synonym verwendet. (Röder, *Höhlenfaszination*, S. 8; Christian, *Frühzeit der Höhlenentomologie* S. 88, Anm. 7.) Aus der modernen naturwissenschaftlichen Literatur ist der Begriff der ‚Grotte‘ verschwunden.

Beim Höhlentourismus der Frühen Neuzeit verband sich häufig wissenschaftliches Interesse mit Sensationslust.<sup>759</sup> Beschreibungen von Höhlen finden sich in vielen landesbeschreibenden Schriften und die Krain war das Land mit den spektakulärsten Höhlen. Es ist aussagekräftig, dass das Zitat Hammers, das dem Ausstellungskatalog *Reise ins unterirdische Italien* vorangestellt ist, sich auf eine Grotte im Herzogtum Krain bezieht: die berühmte Adelsberger Höhle bei Postojina.<sup>760</sup> Inschriften an Höhlenwänden zeugen von Besuchern seit dem Mittelalter.<sup>761</sup> Den Humanisten war die Krain aufgrund ihrer vielen Zugänge zum „mundus subterraneus“ bekannt und bereits 1633 wurde die Vilenica-Höhle bei Corgnale, in der Nähe von Triest, für Besuchsverkehr erschlossen.<sup>762</sup> Waren normale Besucher von der Pracht der Tropfsteine angetan, so interessierten sich Naturkundler schließlich auch für die unterirdische Fauna, zuerst für den neuentdeckten Grottenolm, ab den 1830ern auch für die Insekten der Höhlen.<sup>763</sup>

Die wissenschaftliche Erkundung der Höhlensysteme begann mit Valvasor, der erste, auf eigenen Erkundungen basierende Höhlenpläne anfertigte.<sup>764</sup> Seine *Ehre* ist als „Markstein in der Geschichte der Höhlenkunde“ bezeichnet worden.<sup>765</sup> Bereits 1679 hatte er die berühmte Tropfsteinhöhle von Adelsberg erkundet, seine Größenangaben waren aber stark übertrieben, so gibt er als Länge der Höhle insgesamt neuneinhalb Kilometer an – tatsächlich waren damals wohl nur etwa 500 Meter wirklich zugänglich.<sup>766</sup> In der Zeit der Kuriositätenkabinette, in der Naturbetrachtung vornehmlich auf das Außergewöhnliche abzielte, stieg das Interesse an Höhlen.<sup>767</sup> Nach Valvasor waren es vor allem vier Männer, die die Krainer Unterwelt erforschten, nämlich Steinberg zwischen 1714 und 1758, Joseph Anton Nagel (1717-1800), Hacquet und Gruber.<sup>768</sup> Anders als beim Zirknitzer See, versuchte bei den Höhlen der Krain

---

<sup>759</sup> Röder, *Höhlenfaszination*, S. 75.

<sup>760</sup> Emslander (Hrsg.), *Ins unterirdische Italien*, S. 8. Auch wird Adelsberg ebd., S. 13 in Istrien verortet.

<sup>761</sup> Vgl. Lichardy, in: *Feierstunden*, III/93-95, (1834), S. 883.

<sup>762</sup> Vgl. Helmedach, *Verkehrssystem*, S. 311. Hohenwart, III, (1832), unpaginierter enthält eine Tafel mit Abbildungen der in die Tropfsteine eingeritzten Autographen früherer Besucher seit 1213.

<sup>763</sup> Vgl. Christian, *Frühzeit der Höhlenentomologie* S. 75-90. Ab 1844 kam es zu einem „Höhlenkäferfieber“, das Entomologen aus ganz Europa anzog. Ebd., S. 80.

<sup>764</sup> Shaw, *Cave Science*, S. 14-16.

<sup>765</sup> Trimmel, *Höhlenkunde*, S. 200.

<sup>766</sup> Shaw, *Cave Science*, S. 16. Außerdem untersuchte Valvasor die Höhlen von Predjama, Socerb, Tkalca, Ledenica (heute Taborska jama) und Podpeč. Ebd., S. 16-22. Ebd., S. 20 u. 21 enthalten Karten der wichtigsten slowenischen Höhlensysteme und die Daten ihrer Erschließung.

<sup>767</sup> Trimmel, *Höhlenkunde*, S. 200.

<sup>768</sup> Nagel, ein gebürtiger Westfale, der später in Wien Mathematik und Physik lehrte, untersuchte 1747 und 1748 im Auftrag Kaiser Franz' I. die österreichischen Höhlen. Seine Berichte verschwanden ungedruckt in den kaiserlichen Archiven, weshalb sein Einfluss auf spätere Forscher gering gewesen sein dürfte. Shaw, *Cave Science*, S. 25-32. Nagel, J.A., *Beschreibung deren auf aller höchster Befehl Ihr. Röm. Kaiserlichen Maest. Francisci I*

niemand eine komplexe Theorie ihres Entstehens aufzustellen, was wohl daran lag, dass Höhlen ein universell bekanntes Phänomen waren und die entsprechenden Diskussionen andersorts stattfanden.<sup>769</sup> Ungeklärt blieb lediglich die Frage nach der Geschwindigkeit des Wachstums der Tropfsteine. Valvasor bemerkte zumindest, dass die Tropfsteine in den Höhlen nur sehr langsam wachsen.<sup>770</sup> 1748 versuchte Nagel, die Wachstumsgeschwindigkeit der Tropfsteine zu berechnen, nachdem er auf diesen 80 Jahre alte Einritzungen entdeckt hatte, die bereits von einem dünnen Kalkfilm überzogen waren. Daraus berechnete er das damals überbiblische Alter von 90.720 Jahren für einen Tropfstein von 2 Metern Durchmesser. Er selbst ging davon aus, dass die Sintflut sich vor etwa 4000 Jahren ereignet hatte und folgerte daraus – „correctly but for the wrong reason“ – dass Stalaktiten und Stalagmiten mit unregelmäßiger Geschwindigkeit wachsen.<sup>771</sup>

Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts fingen wissenschaftliche Höhlenkunde und Höhlentourismus an, sich voneinander zu trennen. Noch Rosenmüllers und Tilesius' Auswahl von Höhlenbeschreibungen aus verschiedensten Quellen 1799 war eine kompilierte Bestandsaufnahme des speläologischen Kenntnisstandes zur Jahrhundertwende und in der Auswahl weitgehend unstrukturiert und ohne engeren Fokus.<sup>772</sup> Doch die Betrachtungsweise veränderte sich vom Allgemeinen hin zum Speziellen, wodurch Unterdisziplinen wie die Biospeläologie entstanden, deren Geschichte 1768 mit der wissenschaftlichen Beschreibung des Grottenolms durch Laurenti begann.<sup>773</sup>

Der Höhlentourismus des 18. Jahrhunderts konnte bereits auf eine über fünfhundertjährige Tradition aufbauen.<sup>774</sup> Die Beschreibung von Schauererfahrungen am Eingang oder in einer Höhle ist zeittypisch, zumal der Besuch einer Höhle als „Reise in den Außenraum der Natur [...] als Reise ins eigene Unbewußte [verstanden werden kann].“<sup>775</sup> Psychoanalytikern verwiesen auf den Symbolgehalt von Höhlen für das

---

*untersuchten in dem Herzogtum Crain befindlichen Seltenheiten der Natur.* Manuskript, Wien, 1748 befindet sich in der Österreichischen Nationalbibliothek.

<sup>769</sup> Für eine umfassende Behandlung der Thematik siehe Shaw, *Cave Science*, S. 109-173. Er erwähnt, dass die Theorie von Hacquet, dass Kalkstein verwittert, zwar prinzipiell korrekt, aber ihrer Zeit auch weit voraus war und deshalb kaum Beachtung fand. Ebd., S. 171.

<sup>770</sup> EHC, I/4, S. 525.

<sup>771</sup> So Shaw, *Cave Science*, S. 219.

<sup>772</sup> Rosenmüller, Tilesius, II, (1805), S. 273-301.

<sup>773</sup> Trimmel, *Höhlenkunde*, S. 200-207. Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts bezeichnet Trimmel, ebd., S. 207 schließlich als „klassische Periode der Höhlenkunde.“

<sup>774</sup> In der Höhle von Adelsberg wurden Sgraffiti gefunden, die Besuche schon für das dreizehnte Jahrhundert nachweisen. Trimmel, *Höhlenkunde*, S. 199.

<sup>775</sup> Magill, *Exotische Fremde*, S. 51, vgl. Röder, *Höhlenfaszination*, S. 101.

„große Weibliche“, weshalb sie als Lebens- wie als Todesmetapher gleichermaßen interpretiert werden könnten.<sup>776</sup> Neumann fasste zusammen:

„Die Höhle ist ebenso Lebensraum wie Todesstätte, der Gefäßcharakter des Großen Weiblichen birgt nicht nur das Ungeborene im Gefäß des Leibes und nicht nur das Geborene im Gefäß der Welt, sondern es nimmt auch das Gestorbene zu sich zurück in das Gefäß des Todes, in die Höhle oder den Sarg, das Grab oder die Urne.“<sup>777</sup>

Eine Rückkehr in die Höhle (das Mutter-Gefäß) käme damit symbolisch dem Ableben gleich; das abermalige Heraustreten wird somit zur symbolischen Wiedergeburt.<sup>778</sup> Auch Sabine Röder sieht „die mystische Tradition des Archetypus Höhle“, das die „verborgenen Triebe und Ängste des Individuums“ freisetze.<sup>779</sup> Der Gang in die Höhle werde zur gleichermaßen faszinierenden wie bedrohlichen „Konfrontation mit dem Selbst“<sup>780</sup> Vergleiche der Unterwelt mit einem Grab lassen eine solche Deutung naheliegend scheinen.<sup>781</sup> Das letzte Blatt des Lebens-Zyklus‘ Caspar David Friedrichs zeigt zwei Skelette in einer Tropfsteinhöhle, „Mann und Frau, die im Tode vereint in den steinernen Schoß der Erde zurückgekehrt sind.“<sup>782</sup> Man muss sich den Assoziationen der Psychoanalyse nicht anschließen, aber die Todesgefahr in Höhlen war zu allen Zeiten real. Der Höhlentorismus war bis Ende des 18. Jahrhunderts ein gefährliches Unterfangen. Man behalf sich mit Leitern, deren Sprossen nur aus Seilen bestanden – Holzsprossen kam erst im 19. Jahrhundert auf – oder ließ Waghalsige auf Holzbalken sitzend und an einem Seil hängend in tiefere, nur von Fackeln und Öllampen erleuchtete Schächte hinunter.<sup>783</sup>

Höhlen waren auch in anderen Ländern Teil des Itinerars einer Gelehrten- bzw. Kavaliertour. Aber zumindest in Italien konzentrierte man sich auf Höhlen, die „als Schauplätze der Geschichte, des Mythos, der Dichtung oder als Motive der älteren Malerei nobilitiert und deswegen von besonderem Interesse waren.“<sup>784</sup> Ähnlich wie im Fall der Bergwahrnehmung wirkten Naturhöhlen vor der Romantik vielen Besuchern als bedrohlich.<sup>785</sup> Seit etwa 1750 stellt Emslander ein schleunig steigendes Interesse der Öffentlichkeit an Höhlen fest, das zu einer großen Zahl von Publikationen führte.<sup>786</sup>

---

<sup>776</sup> Neumann, *Die große Mutter*, S. 56.

<sup>777</sup> Ebd.

<sup>778</sup> Ebd., S. 276.

<sup>779</sup> Röder, *Höhlenfaszination*, S. 120.

<sup>780</sup> Ebd.

<sup>781</sup> Bspw. Lichardy, in: *Feierstunden*, III/93-95, (1834), S. 876: „In den ersten Augenblicken bemächtigt sich des an die Unterwelt nicht Gewohnten, ein unheimliches Gefühl, dessen man sich nicht so leicht erwehren kann, bei dem Gedanken, daß man nun von der Außenwelt ganz abgesondert, wie in einem Grabe herumwandelt.“

<sup>782</sup> Röder, *Höhlenfaszination*, S. 117.

<sup>783</sup> Shaw, *Cave Science*, S. 32-34.

<sup>784</sup> Emslander (Hrsg.), *Ins unterirdische Italien*, S. 16.

<sup>785</sup> Ebd., S. 12.

<sup>786</sup> Ebd., S. 9-10.

Idealisierungen mythischer Art konnten freilich seltenst realisiert werden und provozierten so „vielfältige symbolische Überhöhungen.“<sup>787</sup>

Hier liegt ein gewichtiger Unterschied zu den Höhlen im Krainer Karst. Diese hatten keine mythische Geschichte vorzuweisen, sie waren vornehmlich natürliche Phänomene, die, wie alle anderen natürlichen Grotten auch, sowohl die Wissenschaft zu erhellen als auch den touristischen Besucher zu verzaubern oder erschauern versprachen. Menschheitsgeschichtliche Bedeutung bekamen die Krainer Höhlen erst, als sie bereits von Prominenten, von Königen und Kaisern besucht wurden. Das Fehlen einer konkreten mythischen Vergangenheit, wie sie andere Höhlen aufzuweisen hatten, man denke an die Sibyllengrotte von Cumae oder die Diktäische Höhle auf Kreta, konnten Reisende jedoch dadurch ausgleichen, dass sie die Höhlen mit ebensolchen Grotten verglichen und deren Sageninhalt in die Krainer Höhlen projizierten.

Je mehr die Höhlen durch die Naturwissenschaft profanisiert waren, desto mehr wurden sie zu Projektionsflächen romantischer Natur- und Geistersehnsüchte – 1847 etwa erkannte ein amerikanischer Reisender dort den richtigen Ort für das Pandemonium aus Miltons *Paradise Lost*.<sup>788</sup>

Der Gruselfaktor war jedoch schon zu Valvasors Zeit Teil ihrer Anziehungskraft. Der Polyhistor bezeichnete die Adelsberger Höhle als die „allerfurchtsamste“.<sup>789</sup> Zeichnerisch begabt und mit einer gewissen Vorliebe für die Darstellung von Fabelwesen und Gespenstern ausgestattet, ließ Valvasor einen Kupferstich der Adelsberger Höhle anfertigen, auf dem die von Fackeln illuminierten Tropfsteine Dämonen gleichen.<sup>790</sup> Als Vorzug der Grotte von Lueg gegenüber der von Adelsberg nannte er, dass sie „ohne Furcht / grausen / oder grauern [durchwandeln kann]: weil sie keinen solchen Abscheu erweckt / als wie die bei Adelsperg.“<sup>791</sup> Nach eigener Auskunft fungierte Valvasor als Reiseleiter für einen Engländer und zwei Holländer, die über die Grotte zu Adelsberg und die Höhle von Lueg „deß Verwunders nicht satt“ wurden.<sup>792</sup> Letztgenannte fand Valvasors besondere Vorliebe, sie sei ein „Triumph der Natur=Kunst unter der Erden“<sup>793</sup> und sogar sehenswerter als die Pyramiden von Gizeh, weil sie ein Naturwunder sei, wohingegen die Pyramiden nur teure Zeugen der Torheit und der Verschwendungssucht der Pharaonen seien.<sup>794</sup> Hier manifestiert sich nicht nur das Rechtfertigungsbedürfnis für eine Touristenattraktion, die keine klassisch-antike

---

<sup>787</sup> Ebd., S. 13.

<sup>788</sup> Hillard, I, (1853), S. 22 reiste im November 1847.

<sup>789</sup> EHC, I/2, S. 278. Zitat ebd., I/4, S. 531.

<sup>790</sup> Ebd., S. 535.

<sup>791</sup> Ebd., S. 522-523.

<sup>792</sup> EHC, I/2, S. 278.

<sup>793</sup> Ebd., S. 281.

<sup>794</sup> Ebd., I/4, S. 518.

Vergangenheit vorzuweisen hatte, sondern auch die patriotische Absicht, die bekannte Welt in der Spektakularität der Attraktion zu übertrumpfen.<sup>795</sup>



Abbildung 5: Anthropomorphe Darstellung von Tropfsteinen (EHC, I/4, S. 535)

Keyßler wollte auf den Besuch der Grotte von Adelsberg ebenfalls nicht verzichten. Er beschrieb verschiedene Formen von Stalaktiten und Stalagmiten, deren Entstehung, erwähnt aber als das „besonderste“ die vielen unterirdischen Flußläufe des Poik|Pivka.<sup>796</sup> Auch die anderen Höhlen der Umgebung, wie auch das Schloss Lueg, blieben Keyßler nicht verborgen. Die schönste der Höhlen sei aber nicht die große von Adelsberg, sondern die kleinere Höhle St. Maria Magdalena. Die Tropfsteine dort seien „trefflich schön, weiß als Schnee, und sehen dem candierten Zucker nicht unähnlich“ und die Höhle sehe aus wie ein verfallener Palast.<sup>797</sup>

Dass Tropfsteine ein beliebtes Souvenir darstellten beschreibt Gruber in seinen hydrographischen Briefen. Er war mit vier Fackelträgern in die Höhle gegangen und

---

<sup>795</sup> Ähnliche Vergleiche stellte man auch im 19. Jahrhundert noch an. [American Clergyman], in: *Saturday Magazine*, II/55, (1833), S. 183: „What is the Pantheon, or the Colosseum, or even St. Peter's, compared with the grotto of Adelsberg!“

<sup>796</sup> Keyßler, 2. Aufl., II, (1751), S. 1189.

<sup>797</sup> Ebd., S. 1189-1190. Zitat auf S. 1190.

bemerkte bereits, dass viele Stalaktiten „theils um Raum zu gewinnen, theils um Fremdlinge mit einem zuckerähnlichen weissen Tropfstein zu beschenken, weggebrochen worden [waren].“<sup>798</sup> 60 Jahre später war das bereits streng verboten.<sup>799</sup> Der zunehmende Tourismus wurde bald geregelt. Wenn man die Höhle besuchen wollte, besorgte man sich in einem Wirtshaus des Ortes den Schlüssel zur Tür, mietete einen Führer und, abhängig von der Größe der Reisegesellschaft, Fackelträger.<sup>800</sup> Das Flackern der Fackeln verstärkte den Schauer der Besichtigung und erlaubte die jeweils ganz eigene Interpretation des Schauspiels. In der großen Höhle von Postojna genoss Seume die „magische Beleuchtung der ganzen unterirdischen Brückenregion mit ihrem schauerlichen Felsengewölbe, den grotesken Felsenwänden und dem unten im Abgrunde rauschenden Strom.“<sup>801</sup> Er bezeichnete sie gar als „trophonische Höhle“, also als Orakelhöhle des antiken Trophonios, in deren Dunkelheit Wahrheitssuchende einen Schlag auf den Schädel erhielten, was er wohl als Metapher auf die Furcht in der Dunkelheit intendierte.<sup>802</sup>

Die Krain ab Planina, „wild und sehr unbewohnt“, war auch für Küttner „das Land jener vielen, großen und berühmten Grotten, oder unterirdischen Höhlen.“<sup>803</sup> Von Adelsberg aus machte Küttner auf den oben erwähnten schlechten Seitenstraßen einen Abstecher nach Lueg wo er, im Beisein von fünf Ortsansässigen die Tropfsteinhöhle unterhalb des Schlosses besichtigte.<sup>804</sup> Er schrieb man könne sich für gewöhnlich bei vielen Stalaktiten die wunderlichsten Formen einbilden; ihn persönlich erinnerten die unterirdischen Hallen an die gotischen Kirchen, die er in England gesehen hatte.<sup>805</sup> Danach besichtigte Küttner das Schloss selbst, dass ihm wie geschaffen für Schauergeschichten schien und kehrte noch am selben Tag nach Adelsberg zurück.<sup>806</sup>

Weniger nüchtern hatte kurz vorher Hammer die Adelsberger Höhle beschrieben. Schon der Weg nach Adelsberg wurde als euphorische Empfindung geschildert:

„Der Gedanke, dass wir uns den Grotten näherten, diesen heiligen Stätten, wo die Natur dem Menschen ihre Orakelsprüche ans Herz legt, begeisterte mich zu einer eigenen Stimmung, mit der ich mich der Höhle von Delphi oder Antiparos, der Grotte Pingals, oder der Cumäischen Sibylle genähert haben würde. Zwischen Bergen und Nebeln, durch Klüfte und Mondenschein ging der

---

<sup>798</sup> Gruber, (1781), S. 82. U. a. auch Biasoletto, (1842), S. 6-7.

<sup>799</sup> Allan, (1843), S. 9.

<sup>800</sup> Auch Öllampen waren im Einsatz. Schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durften manche Höhlen nur noch ohne Fackeln betreten werden, weil der Ruß die ehemals weiße Farbe bereits stark verdunkelt hatte.

<sup>801</sup> Seume, (1803), S. 73.

<sup>802</sup> Ebd., S. 76.

<sup>803</sup> Küttner, IV, (1804), S. 78-79.

<sup>804</sup> Dem dritten Band ist ein Kupferstich des Schlosses Lueg vorgestellt.

<sup>805</sup> Ebd., S. 79.

<sup>806</sup> Ebd., S. 80.

Weg, gleichsam die Vorbereitungsstrasse zu den Eleusinischen Mysterien der Schöpfung. Um Mitternacht kamen wir in Adlsberg an.<sup>807</sup>

Hier hatte sich die Wahrnehmung bereits romantisch gewandelt. Für Hammer war die Tour durch Krain ein aufregendes Erfahren einer ihm unbekanntem Wildnis und wiederholt beschrieb er die Wildheit der Steine und die Einsamkeit der Landstriche.<sup>808</sup> Diese Natur war jedoch längst nicht mehr schaurig abstoßend, sondern vielmehr schaurig anziehend und komplettierte das pseudomythische Empfinden, mit dem Hammer die Krainer Höhlen aufgeladen hatte. Mehrmals verglich er den Eingang in die Grotte von Adelsberg mit dem Eingang zur Unterwelt,<sup>809</sup> die Höhle mit der Unterwelt selber, den in der Höhle fließenden Fluss Poik|Pivka mit dem Unterweltfluß Phlegeton.<sup>810</sup> Diese subterrane Symphonie des Grauens schloß Hammer mit der dramatischen Exklamation, er habe „an die innerste Kammer des Todes geklopft!“<sup>811</sup> Den Weg zur nahegelegenen Magdalengrotte beschrieb er als ebenso wild und verwuchert. Abermals erschien ihm der Eingang zur Höhle als „Schlund des Schreckens.“<sup>812</sup> In ihrem Inneren erinnert ihn das Tropfen des Wassers von der Decke an das Ticken der „grossen Zeituhr.“<sup>813</sup> Am Ende der Besichtigung fand er „die Vorstellung von dem Palaste des Gnomenkönigs weit natürlicher, als die hier zu Lande gangbare Idee, dass die Natur diese Grotte zu einer Kapelle für die heilige Magdalena geweiht habe.“<sup>814</sup> Die Betonung der Unerschlossenheit des Landes war wohl auch hier notwendige Vorbedingung, um den Eingang zur Unterwelt oder Gnomenpaläste zu finden.<sup>815</sup>

Kreil, der einige Jahre später als Hammer reiste, schilderte die Natur ähnlich wie sein Vorgänger, dessen Bericht er gelesen hatte und dessen Assoziation mit der Grotte Fingals er übernahm.<sup>816</sup> Auch er sah in dem zerklüfteten Karstgebiet den perfekten Ort für einen Zugang zur Unterwelt.<sup>817</sup> Überhaupt kam Kreil diese Gegend vor wie ein „bezaubertes Land“ und man brauche „wahrhaftig nicht viel Phantasie und Aberglauben dazu, um unter den wüsten und wunderlichen Gestalten der Berge und

---

<sup>807</sup> Hammer, (1800), S. 94-95. Vgl. Willis, II, (1835), S. 45, der ebenfalls an die Grotte von Antiparos denkt.

<sup>808</sup> Hammer, (1800), S. 100. „Wir bogen in einen Wald ein, worin nur Stürme und Bären hausen.“

<sup>809</sup> Um nur ein Beispiel zu nennen: „Ist dies der Eingang in die Tanarischen Schlünde?“ Ebd., S. 96.

<sup>810</sup> Ebd., S. 98: „Hier ist das Reich des Avernus!“

<sup>811</sup> Ebd., S. 99.

<sup>812</sup> Ebd., S. 100-101. Diese phantasievolle Schilderung wurde später reproduziert in Engelhart, Andreas, *Prachtwerke der Unterwelt [...]*, 2. Aufl., 2. Bd., Wien: Mayer und Compagnie, 1833, S. 203-205.

<sup>813</sup> Hammer, (1800), S. 102.

<sup>814</sup> Ebd., S. 104.

<sup>815</sup> Das Bild setzte sich fest, vgl. Allan, (1843), S. 8.

<sup>816</sup> Kreil, II, (1817), S. 174: Im Mondschein kommt ihm der Karst wie eine „ossianische Landschaft“ vor.

<sup>817</sup> Ebd., S. 152-153. In der Adelsberger Höhle erkannte auch Kreil den Phlegeton. Ebd., S. 190.

ihren Zinnen und Zacken Zauberschlösser zu erblicken.<sup>818</sup> Kreil beschrieb das Schaudergefühl, das ihn in der Höhle beschlich, er fragte sich aber wie diese seltsamen Räume entstanden sein könnten. In Frage kommen in seinem Text Erosion, Vulkanismus und dergleichen, aber auch „Gnomen und Berggeister“.<sup>819</sup>

Als „romantisch“ und wild schildert auch Widemann die Umgebung der Höhlen.<sup>820</sup> Er besuchte neben der Adelsberger Höhle und der St. Magdalenen-Höhle noch die Grotten von Corgnale und San Servolo. Sein Bericht ist weniger aufgeregt als der Hammers, folgte aber ähnlichen Erzählmustern und er erkannte in der Grotte von Adelsberg

„ungeheure Grüfte, in denen die Geburten der Zeit zu gähren scheinen. Phantastische Gestalten von Riesen und Zwergen, Altären und Schanzen, Grabmalen und Prunksälen liegen wie im Chaos durcheinander geworfen; das hell auflodernde Feuer scheint wie ein Blitz in den Schooss des Schicksals zu leuchten.“<sup>821</sup>

Schinkel hingegen erkannte in der Höhle von Lueg eine „abenteuerliche Zusammenstellung gotischer Säulen, Kanzeln, Glocken, Statuen, Monumente, über denen sich Fahnen vom bunten Gewölbe zu neigen scheinen,“ die beim „frappanten Fackelschein die unheimlichste Wirkung [machten].“<sup>822</sup> Aufgrund der Feuchtigkeit und der Kälte im Berg war Schinkel jedoch froh, als er wieder das Tageslicht sah.<sup>823</sup>

Das Schattenspiel im Fackelschein erlaubte also die unterschiedlichsten Assoziationen, von mythischen Landschaften, Architektur und Unterwelt.<sup>824</sup> Die Empfindung von Gefahr und Bedrohung früherer Zeiten war aber einem harmlosen Gruseln gewichen, das immer mehr Touristen anzog. Schon 1826 verging „kein Tag, wo nicht wenigstens ein Fremder diese Grotte besuchte.“<sup>825</sup> Der reale Schrecken früherer Besuche war da längst nur noch pittoreskes Detail.<sup>826</sup> Schon bei Hammer war der Schrecken ja ein wohliges, auch affektiertes Gruseln gewesen, das sich auch daran zeigt, dass er sich später wohl gerne an die „Kammer des Todes“ erinnerte, in der er einen Tropfstein als Souvenir abgeklopft hatte.<sup>827</sup>

---

<sup>818</sup> Ebd., S. 188.

<sup>819</sup> Ebd., S. 153-158.

<sup>820</sup> [Widemann], *Innerösterreich*, (1801), S. 55.

<sup>821</sup> Ebd., S. 54-55.

<sup>822</sup> Schinkel, (1803), S. 10-11.

<sup>823</sup> Ebd., S. 11-12. Vom Schloss Lueg, das er detailreich beschreibt, zeigt er sich beeindruckt. Schinkels Erwähnung des Raubritters Erasmus Luger erinnert an Valvasors Version der Geschichte. Schinkel, (1803), S. 12-15. Vgl. EHC, I/4, S. 525-526.

<sup>824</sup> Müller, I, (1824), S. 196: „Dome – Paulskuppeln, oft spitze gotische Kirchen- oft sphäroidische Bogengewölbe.“

<sup>825</sup> Bronn, I, (1826), S. 617.

<sup>826</sup> Ebd., S. 619-620: „Ihre Schönheiten und ihre Schauer lebendig zu besingen, wäre eines Dante würdig“

<sup>827</sup> Hammer, (1800), S. 105-106.

1818 entdeckte ein Arbeiter durch Zufall neue Höhlenabschnitte in Postojna. Höhlentouristen, darunter so illustre Gäste wie Kaiser Franz, wurden immer zahlreicher, die Wege besser ausgebaut. Der Teil des Höhlensystems von Postojna, den man als Besucher betreten konnte, vergrößerte sich von einigen hundert Metern zu anfang des Jahrhunderts auf über zwei Kilometer gegen Ende des Jahrhunderts und 2700 Meter heutzutage. Besonders der Adelsberger Kreiskassier Josip von Löwengreif (1775-1847) betätigte sich als geschickter Förderer des Tourismus, der für die mehrmaligen Besucher von Angehörigen des Kaiserhauses die Höhlen entsprechend dekorieren ließ. 1832 schließlich erschien der mit 19 Aquatintatafeln reich bebilderte erste rein auf die Höhle von Postojna beschränkte Reiseführer von Franz von Hohenwart (1771-1844).<sup>828</sup> Turnbull, der die Adelsberg Höhle 1836 besuchte, bemerkte bereits, dass die Höhle durch die vielen rücksichtslosen Besucher gelitten hatte.<sup>829</sup> Ein letzter Schritt in Richtung des modernen Tourismus wurde 1857 getan, als die Südbahn von Wien nach Triest vollendet und das Höhlensystem von Postojna zu einem leicht erreichbaren Ausflugsziel wurde. Ab 1860 verkehrten schließlich Sonderzüge, die Besucher extra zu den berühmten „Grottenfesten“, Tanzveranstaltungen im Inneren der Höhle, die erstmals 1824 stattfanden, nach Adelsberg brachten und 1868 brachte der erste professionelle Reiseanbieter Thomas Cook selbst erstmals eine Gruppe Pauschaltouristen in die Adelsberger Grotte.<sup>830</sup> Von „heiligen Stätten“ konnte angesichts dieser Betriebsamkeit wohl keine Rede mehr sein.

Ein Sonderaspekt der Höhlenschilderungen aus der Krain war das Interesse, das ab dem späten 18. Jahrhundert einem Bewohner der Höhlen galt. Der Grottenolm, wie er erst im 19. Jahrhundert genannt wurde, ein kleines, höhlenbewohnendes Amphibium, geisterte seit Jahrhunderten durch die Köpfe der Karstbewohner.<sup>831</sup> Lange hielt man Exemplare des Proteus Anguinus, die hin und wieder nach schweren Regenfällen an die Erdoberfläche gespült wurden, für Larven unterirdisch lebender Drachen. Seume wurde in Laibach erzählt, dass in einem See unweit von Adelsberg „eine noch ganz unbekannte Art von Eydechsen“ hause, was umso fantastischer klang, als ein Bauer der Gegend behauptet hatte, vor einigen Jahren dort ein Krokodil geschossen zu haben.<sup>832</sup> Selbst nach der wissenschaftlichen Beschreibung und damit Entzauberung dieser dem dinarischen Karst endemischen Art, hielten sich manche Mythen hartnäckig. Noch 1838

---

<sup>828</sup> Hohenwart, 3 Bde., (1830-1832).

<sup>829</sup> Turnbull, I, (1840), S. 299.

<sup>830</sup> Shaw, *Foreign Travellers*, 2. Aufl., S. 14.

<sup>831</sup> Shaw, Proteus, S. 229-304. Eine kurze Liste historischer Meldungen bot schon Schmidl, Adolf, *Zur Höhlenkunde des Karstes. Die Grotten und Höhlen von Adelsberg, Luog, Planina und Laas*, Wien: Braumüller, 1854, S. 242-246.

<sup>832</sup> Seume, (1803), S. 75.

schrieb der Reisebegleiter König Friedrich Augusts von Sachsen, dass in den Höhlen der Krain eine „Eidechse“ hause, die man als Barometer nutzen könne, da sie, je nach Witterung, ihre Farbe ändere.<sup>833</sup>

Ungewöhnlich war schon das Aussehen dieser Schwanzlurche die, wie manch andere Amphibien, ihr Larvenstudium nie vollenden. Sie sind durchsichtig weißlich bis rosafarben, blind und besitzen sowohl Kiemen als auch Lungen.<sup>834</sup> Trotz ihrer kleinen Füße halten sie sich hauptsächlich im Wasser auf. Russell schrieb 1822 gar, generell sei jeder Landgang für das Tier tödlich, da der feuchte Schleim auf dessen Haut austrockne und den Olm quasi auf dem Boden festklebe, wo er dann verenden müsse.<sup>835</sup> Als Nahrung kamen die wenig appetitlich aussehenden Tiere wohl eher selten in Betracht, wenngleich einige Ausnahmen überliefert sind.<sup>836</sup>

Schon bei Valvasor und Steinberg finden sich Stellen, die den Proteus erwähnen, doch wissenschaftlich beschrieben wurde der Olm erst 1768 von J. N. Laurenti, der sein Exemplar, das in der Nähe von Sittich/Stična gefunden worden war, vom Idrianer Bergwerksdoktor Scopoli bekommen hatte. Er zeichnete auch eine später häufig kopierte Abbildung des Proteus. Vermutlich verwirrt durch die Beschreibung in Steinbergs Buch über den Zirknitzer See gab Laurenti den Wundersee als dessen Habitat an, eine Legende, die sich hartnäckig hielt, obwohl das Tier dort nie gefunden wurde.<sup>837</sup> Für den lateinischen Namen ließ sich Laurenti vom antiken Meeresherrn Proteus inspirieren, dessen prominentester Charakterzug seine Fähigkeit zur Gestaltwandlererei war. Der längliche Grottenolm wurde als Proteus Anguinus zum „schlangentartigen Proteus“. Danach geriet das Tier fast in Vergessenheit, was unter anderem daran lag, dass Linné sich weigerte, es in sein System aufzunehmen, da er glaubte, es handele sich dabei lediglich um ein noch im Larvenstadium befindliches Jungtier.

Erst 1801 trat der Proteus wieder an die Öffentlichkeit, als in den *Philosophical Transactions* ein Bericht des Österreicherers Schreibers erschien, den der Naturforscher Joseph Banks (1743-1820) redigiert hatte. Seinem Bericht hatte Schreibers detaillierte Zeichnungen vom Tier und dessen seziierten Organen beigelegt.<sup>838</sup> Das neue Tier habe man im „Sitticher See“ gefunden, in den es durch das steigende Wasser gespült worden sei, man habe aber, trotz angestrengter Suche, bislang nicht viele Exemplare dieses

---

<sup>833</sup> Biasoletto, (1842), S. 6-7, Anm.

<sup>834</sup> Nöllert, Nöllert, *Amphibien Europas*, S. 151, beschreiben den Olm wie folgt: „Mittelgroßer bis großer, aalförmiger Schwanzlurch; zeitlebens äußere, rote Kiemenbüschel; Augen rudimentär; Gliedmaßen dünn, mit 3 Fingern und 2 Zehen; Haut pigmentlos, weißlich; Höhlengewässer der ostadriatischen Karstregion.“

<sup>835</sup> Russell, II, (1825), S. 280.

<sup>836</sup> Shaw, Proteus, S. 235.

<sup>837</sup> Ebd., S. 232.

<sup>838</sup> Schreibers, in: *Phil. Trans.* 91/2, (1801), S. 260-264.

Tieres finden können.<sup>839</sup> Es folgte eine Revue der bis dato erfolgten Veröffentlichungen und dass einige Forscher der Meinung seien, es handele sich gar nicht um eine richtige Gattung, sondern vielmehr um eine Art Echse im Larvenstadium, was er selbst aber nicht glaube, schließlich habe man bis dato kein Tier finden können, von dem der Proteus eine Larve sein könnte.<sup>840</sup> Schreibers hatte zwar tote Olme seziiert, ein lebendes Exemplar aber selbst noch nicht zu Gesicht bekommen, weshalb er sich auf die Berichte von Baron Zois stützte.<sup>841</sup> Zois „assents, however, to Dr. Scopoli’s opinion, that it is animal in a perfect state, and sui generis.“<sup>842</sup> Das gleichzeitige Vorhandensein von Lungen und Kiemen fiel natürlich als Kuriosum auf – „much deviating from the common organization“ – aber Schreibers gestand ein, dass er sich keinen Reim auf die mögliche Lebensweise dieser Kreatur machen könne.<sup>843</sup> Der Proteus blieb jedenfalls ein begehrtes Studienobjekt. Ab 1797 häuften sich Funde in der Magdalenen-Grotte, wo ab 1814 ein eigener Handel mit Olmen entstand.<sup>844</sup> 1819 widmeten zwei Italiener dem kleinen Tier eine Monographie die ins Englische übersetzt wurde.<sup>845</sup> Darwin nannte den Grottenolm, den er fälschlich als Reptil bezeichnete, in seinem *Origin of Species* als ein Beispiel dafür, wie durch Nichtnutzung Gliedmaßen und Organe verkümmern können.<sup>846</sup>

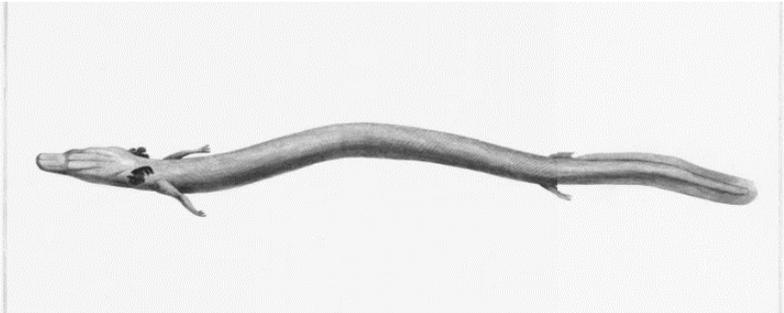


Abbildung 6: Der Grottenolm bei Schreibers, in: *Phil. Trans.* 91/2, (1801), Plate XVI.

<sup>839</sup> Ebd., S. 242.

<sup>840</sup> Ebd., S. 243, S. 259. (abgerufen 8.6.2015).

<sup>841</sup> Schreibers, in: *Phil. Trans.* 91/2, (1801), S. 243-244.

<sup>842</sup> Ebd., S. 245.

<sup>843</sup> Ebd., S. 255.

<sup>844</sup> Shaw, Proteus, S. 232.

<sup>845</sup> Configliachi, Pietro, Rusconi, Mauro, *Del Proteo anguino di Laurenti monografia*, Pavia: Galenazzi, 1819. Übers. ins Englische als Observations on the natural history and structure of the Proteus Anguinus, in: *The Edinburgh Philosophical Journal* Nr. 4, 8, April 1821, S. 398-405, Nr. 5, 9, Juli 1821, S. 84-112. Information aus Shaw, *Foreign Travellers*, 2. Aufl., S. 118-119 mit Anm.

<sup>846</sup> Darwin, *Origin of Species*, (1859), S. 139.

1828 erstand der Engländer Charles Babbage (1792-1871) in Adelsberg sechs Exemplare des Grottenolms, die er in Glasflaschen nach England zu transportieren versuchte, die aber alle auf dem Weg starben. Er konservierte die Tiere daraufhin in Alkohol und sandte sie „to the collections of our own universities, to India, and some of our colonies.“<sup>847</sup> Der Handel wurde im Lauf des Jahrhunderts so rege, dass Müller schon 1824 bemerkte, dass der Preis für ein Exemplar stark gestiegen sei, weil die Tiere immer schwieriger aufzutreiben waren und 1863 befürchtete man erstmals das Aussterben des Olms.<sup>848</sup>

Nachdem das mysteriöse Höhlentier bekannt geworden war, zog es die Aufmerksamkeit von immer mehr Touristen auf sich.<sup>849</sup> Ab der Mitte des Jahrhunderts hielt man in der Höhle von Postojna stets einen Olm in einer Flasche mit Wasser bereit, um ihn neugierigen Besuchern zeigen zu können.<sup>850</sup> Die Krainer Höhlenwelt hatte nicht zuletzt wegen ihres Bewohners dem Zirknitzer See endgültig den Rang abgelaufen. Weber schrieb vom „unerforschten und vielleicht auch unerforschlichen unterirdischen Reiche bis an das Ende des Karstes.“<sup>851</sup> Diese Unterwelt sei

„noch wahre terra incognita. Wer will die Mysterien kennen, die in diesem Orcus walten? alle die unter irdischen Wasser und Seen, die Mineralien, Pflanzen und Thiere? Wenn der Alpenschnee schmilzt, ist hier ein Wunderleben, nicht blos im Cirknitzer-See...“<sup>852</sup>

Die vermutliche eigenwilligste Würdigung verfasste jedoch der siechende englische Wissenschaftler Humphry Davy, der ein Kapitel seines letzten Buches *The Last Days of a Philosopher* nach ihm benannte: „The Proteus, or Immortality.“<sup>853</sup> In diesem gewagten Hybrid aus Reisebericht, Autobiographie und philosophischen Überlegungen hatte Davy seine eigene Person auf drei Protagonisten, genannt Eubathes, Philaethes und ‚der Unbekannte‘ aufgeteilt, die sich in der Tropfsteinhöhle von St. Magdalena unterhalten:<sup>854</sup> Der Unbekannte wartet mit faktologischen Details zur Geologie auf und scheint gut über den ominösen Proteus Anguinus bescheid zu wissen, während

---

<sup>847</sup> Babbage, *Passages*, (1864), S. 384. Vgl. Sternberg, in: *Illyrisches Blatt*, 28-32, (1827), S. 110: „Die Grotte von St. Magdalena ist nur durch ihren Bewohner, den seltenen Proteus anguinus, merkwürdig. Ich erhielt drey lebende Exemplare, von denen zwey bereits in Triest ihren Tod fanden, das dritte blieb mein getreuer Reisegefährte bis nach Prag, wo es noch in dem Museum lebend vorhanden ist.“ Vgl. Spix, Martius, I, (1823), S. 9 die „durch einen glücklichen Zufall“, auf ihrer Durchreise nach Triest 18 lebende Exemplare bekamen, von denen sie neun zur Untersuchung nach Wien schickten, die anderen neun aber mit nach Südamerika nehmen wollten, um zu beobachten, ob sie sich bei höheren Temperaturen weiterentwickelten.

<sup>848</sup> Müller, I, (1824), S. 195; Shaw, Proteus, S. 236 zitierend Hartwig, G., *The Subterranean World*, London: Longman, 1871, S. 165.

<sup>849</sup> Etwa Müller, I, (1824), S. 194, Turnbull, I, (1840), S. 304-305; Kahlert, (1843), S. 9.

<sup>850</sup> Weston, III, (1846/1894), S. 166-167.

<sup>851</sup> Weber, II, (1834), S. 383.

<sup>852</sup> Ebd., S. 383-384.

<sup>853</sup> Davy, (1830), S. 167.

<sup>854</sup> Ebd., S. 183.

Eubathes vornehmlich von den Tropfsteinen der Höhle fasziniert ist. Auf die Frage des Eubathes, ob er dieses seltsame Land Krain schon einmal bereist habe, antwortet der Unbekannte, in deutlicher Überschneidung mit der Biographie Davys, dass diese bereits sein dritter Besuch dort sei und dass die Hauptobjekte seines Interesses die “extraordinary animals which are found in the bottoms of its subterraneous cavities”, also die Grottenolme seien, die ein weit größeres Wunder darstellten, als alle Wunder, die “Baron Valvasa (sic)” vor anderthalb Jahrhunderten der Royal Society mitgeteilt habe “with far too romantic an air for a philosopher.”<sup>855</sup> Dabei spielte der Unbekannte auf Valvasors Briefe an, die, neben den Zirknitzer See, allerlei Kuriositäten erwähnten, den Proteus jedoch gerade nicht.

Die Stelle illustriert, wie sich die Wichtigkeit der Attraktionen verschoben hatte. Seine Existenz in den lichtlosen Grotten Illyriens sei ein weiterer Beweis für die Vernunft der göttlichen Schöpfung, die jedem Lebensraum die daran angepassten Bewohner zugewiesen habe.<sup>856</sup> Philaethes entgegnet darauf, dass er zehn Jahre zuvor das erste Mal einen Olm gesehen hatte, was seine Phantasie stark angeregt habe: „I was carried in my imagination back to the primitive state of the globe, when the great animals of the sauri kind were created under the pressure of a heavy atmosphere.”<sup>857</sup> Ein befreundeter Anatom, dem er einen Olm geschickt habe, habe eine Ähnlichkeit der Wirbelsäule mit der versteinerten Wirbelsäule eines Dinosauriers festgestellt.<sup>858</sup> Zu Davy’s Zeit war immer noch unklar, ob es sich bei dem Tierchen um ein ausgewachsenes Tier oder nur um eine Larve handelte. Davy ging offenbar davon aus, dass der Olm nur das Jungtier einer noch größeren Amphibienart sei. Dadurch eignete sich der Olm als Metapher auf das Menschenleben, dessen irdisches Darsein ebenfalls als Larvendasein in Vorbereitung auf einen jenseitlichen Endzustand interpretiert werden konnte.<sup>859</sup> Der Grottenolm wurde somit zum Symbol für Vergänglichkeit und Wiedergeburt. Das galt nicht nur für die explizite Benennung als „immortal“, sondern auch für den falschen Schluss, er stamme von großen Urzeitechsen ab. Das suggerierte, dass, obwohl diese großen Tiere bereits vor langer Zeit ausgestorben waren, sie doch in einem larvenartigen Geschöpf in einer Höhle in einem entlegenen Land wiedergeboren worden waren und somit nur einen weiteren Beleg für das nie vollständige Vergehen der Dinge darstellten. Für den schwer kranken Davy, der seinen Tod kommen sah und auf der Rückreise starb, bedeutete das wohl einen gewissen Trost.

---

<sup>855</sup> Ebd., S. 184.

<sup>856</sup> Ebd., S. 190.

<sup>857</sup> Ebd., S. 191. Die Bezeichnung Dinosaurier wurde erst 1841 von Richard Owens geprägt.

<sup>858</sup> Ebd.

<sup>859</sup> Knight, *Davy*, S. 179; Knight, *Davy’s Salmonia*, S. 201-230 sieht Parallelen zwischen Woodsworths Ode *Intimations of Immortality*, wengleich Davys Proteus-Dialog viel prosaischer sei.

Der Proteus war also auch dann noch ein Mysterium, als im Zuge der immer weiter fortschreitenden Professionalisierung des Höhlentourismus die unterirdische Dunkelheit ihren Schrecken verloren hatte. Valvasor konnte sich noch als Pionier in einer gefährlichen Umgebung wännen, doch spätere Schilderungen der Romantik lassen oft ein ironisches Moment durchscheinen. Aus der Empfindung der Gefahr wurde ein Topos, der zwar oft die höllenähliche Schrecklichkeit des Untergrunds evozierte, dies aber nur deshalb konnte, weil eigentlich von vorneherein feststand, dass ein kundiger Führer den Reisenden wieder sicher ans Tageslicht bringen würde. Da traf es sich gut, dass ab 1761 der Grottenolm die Aufmerksamkeit der gebildeten Reisenden auf sich zog. In diesem Amphibium verbanden sich noch einmal die seltsamsten Eigenschaften, sodass er bei Davy gar zum Sinnbild des Lebens und der Vergänglichkeit an sich werden konnte. Es war wohl kein Zufall, dass sich ausgerechnet in einem finsternen Loch, das bis dato eher als Eingang zur Hölle gesehen wurde und das ohnehin unterbewusst als Todes- wie als Lebensmetapher fungieren kann, ein Tierchen fand, das kaum zu altern schien. Auf dieser Ebene scheint sich Neumanns Deutung von Höhlen als Wiedergeburtssymbol zu bewahrheiten.

## 5. Zusammenfassung: Das „deutsche Wunderland Krain“

Die Art, wie die genannten Phänomene beschrieben wurden, trug dazu bei, dass die Krain im 18. und frühen 19. Jahrhundert im Ruf eines Ausnahmegebietes stand, das die Ebene eines quasiutopischen Sehnsuchtsortes besetzen konnte oder, wie der Reisende Kreil es ausdrückte, in dem alles „selten und sonderbar“ war und den „Stempel des Sonderbaren und Wundersamen“ trug.<sup>860</sup> Man wäunte sich in einem „wunderbaren Raume“<sup>861</sup>, sprach gar vom „Zauberland Krain“<sup>862</sup> oder verwendete Formulierungen wie „das deutsche Wunderland Krain.“<sup>863</sup>

Es waren drei Hauptattraktionen, die die Krain für Reisende der Frühen Neuzeit anziehend machten und das Bild des Landes bestimmten: das Quecksilberbergwerk Idria, die Tropfsteinhöhlen des Karstes und, am wichtigsten, der periodische Zirknitzer See, dessen Anziehungskraft auf Reisebeschreiber vornehmlich in der heterotopischen

---

<sup>860</sup> Kreil, I, (1817), S. 30-31.

<sup>861</sup> Schinkel, (1803), S. 6.

<sup>862</sup> Geschichtliche Anekdoten und Miscellen, in: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, XIV/23, (1823), S. 123-124, S. 124.

<sup>863</sup> Sonntag, Johann Vincent, *Alpenrosen. Eine Sammlung innerösterreichischer Sagen und Erzählungen*, Bd. I, Graz: Tanzer, 1840, S. 114; Groß, *Handbuch*, 2. Aufl., (1834), 2. Abt., S. 282 nennt die „Wunder Krains“; Auch der Krainer Costa bediente dieses Bild und schrieb 1848 vom „wundererfüllten [...] Land Krain.“ Costa, (1848), Vorwort.

Qualität lag, die man ihm aufgrund seiner angeblichen Fruchtbarkeit zuschrieb.<sup>864</sup> Diese Reputation hielt der Überprüfung aber zu keiner Zeit stand, weshalb der einstige Sehnsuchtsort, begünstigt auch durch die wissenschaftliche Erklärung seines Phänomens, seinen Wunderruf schließlich genauso verlor, wie die angeblichen Paradiese in der Südsee.

Das Quecksilberbergwerk Idria verdankte seine Attraktivität den speziellen Interessen der Aufklärung für Technik, Industrie und Fortschritt genauso wie den sagenhaften Strömen von gediegenem Quecksilber, die zur Jahrhundertwende jedoch kaum mehr gesehen wurden. Die Grotten von Adelsberg waren hingegen ein Naturkuriosum, das vor allem in der Romantik durch seinen Gruselfaktor populär wurde und das, in Ermangelung eigener mythischer Qualitäten mit Höhlen verglichen wurde, die in der klassischen Mythologie eine Rolle spielten. Mitte des 19. Jahrhunderts hatte besonders das Höhlensystem des Karstes den Status einer Touristenattraktion eingenommen, wenngleich der Weg dorthin nach wie vor nur für begüterte Reisende erschwinglich war.<sup>865</sup> Idria und der Zirknitzersee verloren ihren Status als Attraktionen ersten Ranges schließlich völlig, während die Anziehungskraft der Tropfsteinhöhlen blieb.<sup>866</sup>

Wie bei kognitiven Landkarten und stereotypen Images üblich, reduzierten sich die bildmächtigen Raumelemente des Landes also auf Teilaspekte, die dazu beitrugen das Image eines Wunderlandes zu bilden. Dieser Sonderstatus hielt durch die Entdeckung des Grottenolms noch etwas an, als der bis dahin als wundersam geltende Zirknitzer See seinen Nimbus schon verloren hatte, doch die Besonderheiten des Landes wurden zunehmend nicht mehr als Wunder, sondern als durchaus gewöhnliche und erklärbare Naturerscheinungen geschildert. Die Rede vom wundersamen Land wurde zum nicht mehr ernstgenommenen Topos.

---

<sup>864</sup> Vgl. Helmedach, *Verkehrssystem*, S. 312-315.

<sup>865</sup> Krickel, III, (1831), S. 293; Heafford (Hrsg.), *Victorian Ladies*, (1844/45), S. 189: Es sei „a very expensive trip“.

<sup>866</sup> Heute sind die Höhlen Sloweniens wichtigste Touristenattraktion. Eine 2015 von einem Slowaken erstellte Karte von Länderstereotypen zeigt für Slowenien nur „caves“ und ansonsten „no data“ an: <http://jaysimons.deviantart.com/art/Map-of-the-World-Stereotypes-456055567>, abgerufen: 20.10.15.

## VI. Vorbemerkungen: Sprache, Klima und ethnographische Schilderungen

Im Folgenden werden die ethnographischen Passagen in der Reiseliteratur über die slowenischen Länder hinsichtlich ihrer Darstellung und ihres theoretischen Hintergrundes analysiert. Die ethnographischen Passagen in der Reiseliteratur nahmen oft den Charakter beiläufiger Notizen an. Nur die Reisenden der Aufklärung im engeren Sinne stellen insofern eine Ausnahme dar, als sie die einzigen waren, die sich wirklich für das 'einfache' Volk interessierten und an der Verbesserung der Zustände interessiert waren. Die theoretischen Grundlagen der Ethnologie und der Anthropologie werden in den Quellen nur selten explizit thematisiert oder analytisch behandelt, sondern vielmehr vorausgesetzt, in Nebensätzen evoziert und bisweilen ironisch gebrochen.

Zunächst wird das Problem der eindeutigen kulturellen Zuordnung thematisiert und daran erinnert, dass die ethnische, kulturelle oder nationale Einordnung durch einen Reisebeschreiber nicht mit der Eigenidentifikation des Beschriebenen in Einklang stehen musste. Sodann wird dargelegt, wie die wechselnde Sprachumgebung als Kulturgrenze geschildert wurde. Die Kategorie der Kultur hatte in der untersuchten Reiseliteratur eine herausgehobenere Stellung, während sie für die beschriebenen Menschen mutmaßlich weniger wichtig war. Im Anschluss daran wird mit der Klima- und Milieutheorie, die die Eigenheiten der Menschen mit ihren unmittelbaren Lebensbedingungen erklärte, die anthropologische Letztbegründung vieler Reiseberichte vorgestellt.

### 1. Der Stellenwert der Sprache in der Reiseliteratur

Die Krain war, verglichen mit ihren nördlichen Nachbarherzogtümern, ein sprachlich homogenerer Raum und, bei aller Multilingualität mancher Einwohner bis ins 20. Jahrhundert, ein weitgehend slowenischsprachiges Gebiet, während die Steiermark zu etwa 30 %, Kärnten zu etwa 20 % und Görz und Gradisca zu etwa 60 % slowenischsprachig waren.<sup>867</sup> Wollte man die sozialen Verhältnisse in der Krain so knapp wie möglich darstellen, so liefe man Gefahr, eine deutliche slawische Bevölkerungsmehrheit von etwa 80 % in den unteren Gesellschaftsschichten zu

---

<sup>867</sup> Vilfan, *Historische Stereotype*, S. 39. Die Volkszählung von 1910 sei trotz aller Vorbehalte, wie etwa der Bevorzugung des Deutschen, hinsichtlich der Sprachenverteilung aussagekräftig. Das weltläufigere Triest (ca. 30 % slowenisch) war aufgrund des hohen Anteils an ausländischer Bevölkerung wohl ein Sonderfall. Die weitaus kleineren slowenischsprachigen Gruppen in anderen Gebieten sind für diese Untersuchung nicht von Relevanz.

beschreiben, die einer dünnen deutschen Adelsschicht Untertan war.<sup>868</sup> Gemäß dieser Lesart wurde die Krain seit dem 9. Jahrhundert bis zum Ende des ersten Weltkrieges von landfremder Obrigkeit regiert.<sup>869</sup> Für die Frühe Neuzeit sind aber weder Nationalität noch Ethnie eine brauchbare Analysekategorie und „eine adäquate Darstellung der Geschichte der Region wird darauf verzichten müssen, den Adel der deutschen, slowenischen oder einer anderen Seite national zuzuordnen“, wie Höslers formuliert hat.<sup>870</sup> Die Oberschicht sei vielmehr eine „monarchietreue, konservative und bigotte Elite, deren Repräsentanten vielfach und in wachsender Zahl auch slawischen Hintergrund hatten“, gewesen.<sup>871</sup> Entsprechend zählt er die Vorstellung, dass das slowenische Volk seit dem 7. Jahrhundert durch eine deutsche Oberschicht unterdrückt wurde, zur „slowenischnational[e] Mythologie.“<sup>872</sup> Vilfan bezeichnete die Darstellung, das slowenische Bauernvolk sei stets nur von Landfremden geknechtet worden, als „möglichst einfache Formel“ vom „Martyrertum“ der slowenischen Nation.<sup>873</sup> Der innergesellschaftliche Graben war also sozialer und keineswegs ethnischer Natur, zumal durch eine uneingeschränkte Dichotomie von deutscher Oberschicht und slawischer Unterschicht die Gefahr entsteht, die slawische Dimension von kulturellen Größen wie Sigmund Zois von Edelstein, Anton Linhart, Valentin Vodnik und Jernej Kopitar zu ignorieren.<sup>874</sup> Die Reputation eines Bauernvolkes lässt aber, unabhängig vom Realitätsgehalt, erahnen, dass die klassischen Vorurteile der Frühen Neuzeit gegenüber dem Bauernstand – stumpf, faul, indolent, roh, ungebildet sowie die Kehrseite der bukolischen Verklärung – auch auf die innerösterreichischen Slawen Anwendung fanden.<sup>875</sup> Einer solchen Mehrsprachigkeit war ein gewisses Konfliktpotenzial, das sich aus den Unterschieden der jeweiligen sozialen Situation ergab, quasi inhärent.<sup>876</sup>

---

<sup>868</sup> Eine lesenswerte Einführung bietet Golec, Was bedeutet ‚slowenisch‘ und ‚deutsch‘, S. 37-69.

<sup>869</sup> Höslers, *Slowenien*, S. 23-29.

<sup>870</sup> Ebd., S. 52. Höslers, *Krain*, S. 29 hat argumentiert, dass der „Ethnizitätsbegriff“ selbst der Erklärung bedarf und sich seine „Vagheit und letztlich Unbrauchbarkeit“ mit dem Nationalitätsbegriff teilt. Elizabeth Buettner zufolge sind Ethnien bzw. Ethnizitäten „sozial konstruiert, subjektiv“ und daher von geringem analytischen Wert. Buettner, Ethnizität, S. 350.

<sup>871</sup> Höslers, *Slowenien*, S. 84.

<sup>872</sup> Ebd., S. 82. Štih, Die slowenischen Vorstellungen, S. 1 spricht vom „Knechtschaftsmythos“ der slowenischen Geschichte. Vgl. Bruckmüller, Nationale Stereotypen unter Nachbarn, S. 43 u. Štih, Ungerechtfertigte Feindbilder, S. 79-87.

<sup>873</sup> Vilfan, Historische Stereotype, S. 46.

<sup>874</sup> Höslers, *Slowenien*, S. 62-67. Cvrn, Alpen-Adria-Raum 1750-1815, S. 302, spricht von einer „schmale[n] intellektuelle[n] Elite“. Zois machte sich verdient um Naturwissenschaften, Kultur, Infrastruktur und Sprachforschung. Linhart brachte 1788 und 1791 zwei Bände einer Geschichte von Krain heraus. Vodnik bemühte sich um die Kodifizierung der slowenischen Sprache. Kopitar gab 1808/1809 eine *Grammatik der Slawischen Sprache in Krain, Kärnten und Steyermark* heraus. Siehe auch Bonazza, Kopitars Bedeutung, S. 165-172 u. Höslers, ...In der Wiege der Slowenizität“, S. 72-93.

<sup>875</sup> Vgl. Conze, Bauer, in: GG, I, S. 415-416 und Gagliardo, *From Pariah to Patriot*, S. 285.

<sup>876</sup> Wolf, *Kakanien*, S. 72.

Carmichael etwa schreibt, dass slawische Sprachen gegen Ende des 18. Jahrhunderts auf die einfache Bevölkerung beschränkt waren, was insofern weitreichende Folgen hatte, als Reisende dem jeweiligen sozialen Stand moralische Qualitäten zuschrieben.<sup>877</sup>

Tatsächlich war die deutschsprachige Bevölkerung in der Krain aber sozial stärker ausdifferenziert als die slowenischsprachige und „umfaßte alle Bevölkerungsschichten – vom Hochadel bis zu den Unterschichten“, während die slowenischsprachige Bevölkerung „zu einem hohen Teil aus Bauern und Unterschichten“ bestand, sich aber im Laufe des 18. Jahrhunderts „zunehmend auch nach oben, vor allem in intellektuelle Kreise“ ausdifferenzierte.<sup>878</sup> Die adligen 3 % der Bevölkerung und das Großbürgertum der Krain bedienten sich in Gesellschaft schon aus Gründen des sozialen und kulturellen Prestiges des Deutschen, des Italienischen oder des Französischen, wengleich slowenische Sprachkenntnisse keine Seltenheit waren.<sup>879</sup> Das Gros des einfachen Volkes bis in die niederen Bürgerschichten sprach vornehmlich Slowenisch.<sup>880</sup> Analog gilt dieser Befund auch für die slowenischsprachigen Teile des restlichen Innerösterreichs.<sup>881</sup> Auch sahen sich, bis weit in das 19. Jahrhundert hinein „[w]egen der traditionellen Zugehörigkeit zur deutschen Kultur [...] auch viele Slovenen als Deutsche“, bzw. waren „national noch nicht festgelegt“. <sup>882</sup> Auch die Entscheidung auf Deutsch zu publizieren konnte eine ganz pragmatische sein, so war es, angesichts der längeren Geschichte als kodifizierte Literatursprache schlicht einfacher, auf Deutsch zu dichten.<sup>883</sup> So entstand die These, dass die Städte Ostmitteleuropas gewissermaßen deutsche Sprachinseln gewesen seien, in denen die kulturtragenden bürgerlichen Mittel- und Oberschichten, wie auch der Adel, deutschsprachig waren.<sup>884</sup> Trotzdem war Deutsch die wirtschaftlich und administrativ dominierende lingua franca und gereichte

---

<sup>877</sup> Carmichael, *Ethnic Stereotypes*, S. 202. Eine Abwertung des Prestiges der slawischen Sprache gegenüber dem Deutschen hat lt. Kahl, *Karantanen*, S. 406 bereits seit dem Ende des frühmittelalterlichen Staates der Karantanen stattgefunden. Seit der Gegenreformation und der damit verbundenen jesuitischen Bildungstätigkeit in der Krain hatte sich diese soziale Abgrenzung einer primär deutschsprachigen Oberschicht von den slowenischsprachigen Unterschichten immer mehr verfestigt.

<sup>878</sup> Vilfan, *Historische Stereotype*, S. 40; Eine knappe Übersicht bietet Melik, *Nemci in Slovenci*, S. 171-174.

<sup>879</sup> Hösler, *Slowenien*, S. 52; Štuhec, *Lese v Ljubljano po francosko*, S. 343-344.

<sup>880</sup> Cvirn, *Alpen-Adria-Raum 1750-1815*, S. 303.

<sup>881</sup> Domej, *Sprachpolitik und Schule in Kärnten*, S. 103-165.

<sup>882</sup> Vodopivec, *Alpen-Adria-Raum 1815-1848*, S. 335.

<sup>883</sup> Pavkovič, *Tschechisch und Slowenisch*, S. 54; Stančić, *Verschüttete Literatur*, S. 31-32; Vgl. Miladinović Zalaznik, *Wechselbeziehungen*, S. 15-19: Die von 1838 bis 1844 bestehende Zeitschrift *Carniolia* erschien in deutscher Sprache und enthielt viele Beiträge von Autoren, die sonst wohl Slowenisch geschrieben hätten. Das Slowenische besaß lt. Scherber, *Zweispachigkeit*, S. 163 bis etwa 1830 „noch nicht den Stand einer modernen Kommunikationsprache.“

<sup>884</sup> So Bruckmüller, *Bürgertum*, S. 353 mit der Einschränkung, dass man daraus nicht zwingend auf subjektiv empfundene Identitäten schließen könne. Die spätere Transformation von Sprachempfinden zu nationalistischen Selbstbildern beschreibt Judson, *Inventing Germans*, S. 47-67, S. 48-49.

„allen, die diese von klein auf lernen konnten, zum sozialen und beruflichen Vorteil.“<sup>885</sup> Nicht zuletzt deshalb war es noch das ganze 19. Jahrhundert hindurch nicht unüblich, dass Krainer Bauern ihre Kinder auf Kärntner Höfe schickten, um dort zu arbeiten und gleichsam *en passant* Deutsch zu lernen.<sup>886</sup>

Eine derartige Multilingualität war im Habsburgerreich zwar alltägliche Praxis, lässt sich aber statistisch kaum fassen – die Völkserhebungen späterer Jahrzehnte verlangten von den Befragten die Angabe nur einer Umgangssprache.<sup>887</sup> Als in Fragebögen der Volkszählung 1880 zweisprachige Familienvorstände mehrere Umgangssprachen angaben, wurde von den Statistikern eine von beiden gestrichen.<sup>888</sup> Echte Mehrsprachigkeit war vermutlich beschränkt auf die Bewohner der größeren Städte und der Bergwerksgemeinde Idria, die Anwohner der Hauptverkehrswege und städtische Bedienstete.<sup>889</sup> Vornehmlich bei diesen dürfte jenes habitualisierte Übersetzen stattgefunden haben, das Michaela Wolf in ihrem Buch über die *Vielsprachige Seele Kakanien* „polykulturelle Kommunikation“ nennt, nämlich mehrsprachige Alltagsverständigung ohne Vermittlungsinstanz.<sup>890</sup> Die große Mehrheit zumindest der Krainer Landbevölkerung sprach Slowenisch und dürfte nur selten über mehr als einen Grundstock fremdsprachiger Vokabeln verfügt haben. Man verließ sich, wenn ein Dolmetscher gebraucht wurde, wohl auf die Sprachkompetenz der Geistlichkeit. Der gebürtige Pole Woyda beschrieb eindrücklich, dass er sich mit der einfachen Bevölkerung nicht verständigen konnte und nur in Wirtshäusern auf mehrsprachige Krainer traf.<sup>891</sup> Ähnliches berichtete auch Arndt: „alles spricht ein Gemisch vom Wendischen, Slavonischen und Italiänischen, und nur die Wirthe in den größern Dörfern müssen ihres Gewerbes wegen teutsch verstehen.“<sup>892</sup>

---

<sup>885</sup> Höslér, *Krain*, S. 345. So auch Scherber, *Zweisprachigkeit*, S. 162: „Eine intellektuelle oder Beamtenkarriere war ohne eine gute Kenntnis beider Sprachen wohl nicht möglich.“ Vgl. Wolf, *Kakanien*, S. 71.

<sup>886</sup> Sartori, *Reise*, II, (1811), S. 283. Vgl. Roth, *„Biedermeier“-Reise*, S. 77 mit Anm. 1. Noch nach dem zweiten Weltkrieg standen österreichische Stellen lt. Zahra, *National Indifference*, S. 117 vor dem Problem, dass sie zum Teil schwer feststellen konnten, ob sie es mit einem Deutschösterreicher oder einem Slowenen zu tun hatten, da beide Gruppen beide Sprachen jeweils gleich gut – bzw. gleich schlecht – sprachen.

<sup>887</sup> Wolf, *Kakanien*, S. 71. Zuverlässige Statistiken existieren für Österreich erst ab 1869, siehe Winkler, *Statistik in der Welt*, S. 13-18 u. Klein, *Bevölkerung Österreichs*, S. 48-49.

<sup>888</sup> Höslér, *Slowenien*, S. 124.

<sup>889</sup> Bspw. Weber, II, (1834), S. 408: „Alles ist bisher wendisch zugegangen – kaum daß die Wirthe so viel deutsch verstehen, als die unsrigen französisch [...]“; Hitzinger, *Quecksilber-Bergwerk Idria*, S. 77.

<sup>890</sup> Wolf, *Kakanien*, S. 57-58: „diese Verständigungstechnik schlägt sich vorrangig in den Arbeitsfeldern von Dienstboten, Handwerkern und auch in zwei- und mehrsprachigen Schulen nieder.“

<sup>891</sup> [Woyda], (1803), S. 108-109: „wo ich keine Deutsche fand, da mochte ich sie anreden, in welcher Sprache ich wollte, polnisch oder italienisch, sie schienen Worte von beiden in der ihrigen zu haben und verstanden mich doch nicht.“

<sup>892</sup> Arndt, 2. Aufl., I, (1804), S. 386. Vgl. Küttner, IV, (1804), S. 84.

Zu unterscheiden ist zudem die Fremdentifikation vom Selbstbild der beschriebenen Population. So sieht Hahn die verschiedenen Identitätsangebote im Habsburgerreich nicht als konkurrierend, sondern vielmehr als komplementär und erkennt den „nicht einfachen Ansatz einer komplexen Identität [...] von Individuen und Gesellschaften [...] nicht nur in Mitteleuropa“. <sup>893</sup> Eine slawische Identität sei seit dem späten 16. Jahrhundert entstanden, als die politische Oberschicht der slawischen Provinzen immer mehr an Einfluss verlor, was man als Bedrohung aufgefasst habe. <sup>894</sup> Trotzdem konnte die jeweilige, subjektive Identität äußerst flexibel sein und dieselbe Person konnte nicht selten „mehrere Phasen ihrer eigenen identitären Selbstfindung, als Slowene, Kroate, Serbe, Deutscher, Jude, Österreicher, Deutsch-Österreicher, Donauschwabe, Banater Deutscher usw.“ durchlaufen. <sup>895</sup> Es habe in der Regel stets mehrere konkurrierende Identifikationsangebote gegeben, für die die Sprache als eindeutiges Kriterium aber kaum verwendet werden könne, zumal das „Nationale [...] mit dem Kulturellen nicht immer deckungsgleich [war].“ <sup>896</sup> Wenn in den Quellen von ‚den Krainern‘, ‚den Wenden‘ oder ‚den Slawen‘ die Rede ist, so sind diese Begriffe praktisch nie trennscharf definiert. Das Wissen um die Bedeutung von „imagined communities“ und ihren kollektiven Identitäten und Nationalcharakteren wurde im Zweifelsfall vorausgesetzt. <sup>897</sup> Der Leser sah sich also einer flexiblen Unbestimmtheit von Begriffen wie Volk, Ethnie, Nation oder Kultur gegenüber, die er als solche annehmen und selbst mit Bedeutung füllen musste, wodurch sich für die weitere Untersuchung die Frage nach den Faktoren stellt, die von den Autoren als Kulturmarker betrachtet wurden.

Sprachliche Grenzlinien gelten gemeinhin als relativ zuverlässige Mittel, um Kulturräume voneinander zu unterscheiden, doch gerade in Mitteleuropa, dessen Völker- und Sprachgemisch sich über Jahrhunderte in Reichen wiederfand, deren Grenzen sich aufgrund von Heiratsverbindungen und Erbschaften ständig veränderten, ergaben sich aus solchen schillernden Situationen ständig neue Spannungsfelder, in denen die Sprache ein Kriterium der Selbstdefinition sein konnte aber nicht sein musste. <sup>898</sup> Zumal für das Identitätsgefühl der Einwohner andere Faktoren wie die

---

<sup>893</sup> Hahn, *Austroslawismus*, S. 75.

<sup>894</sup> Mit dieser These stellt sich Hahn ebd., S. 59-60 gegen die Ansicht, eine slawische Identität habe sich erst in der Folge Herders entwickelt. Vgl. Vilfan, *Historische Stereotype*, S. 46.

<sup>895</sup> Stančić, *Verschüttete Literatur*, S. 27-28. Vgl. Luthar (Hrsg.), *Land Between*, S. 270: „Oscillations or double cultural and national affiliations were completely natural.“

<sup>896</sup> Stančić, *Verschüttete Literatur*, S. 30-31.

<sup>897</sup> Vgl. Fokkema, *Okzidentalismus*, S. 50, der in Abgrenzung von Identität von ‚Identifikationspotentialen‘ spricht.

<sup>898</sup> Vgl. Osterhammel, *Kulturelle Grenzen*, S. 114 u. Bosl, *Handbuch Böhmen*, II, S. 405: „eine Scheidung z. B. in eine deutsche und tschechische Kulturformationen, eine exakte Zuordnung zu einem bestimmten

Konfession oder die soziale Schicht, wichtiger sein konnten.<sup>899</sup> Dies ist umso zutreffender, als eine Deckungsgleichheit von politischen und sprachlichen oder kulturellen Sphären vor dem Nationalismus noch kein erklärtes Ziel der Regierungen war.<sup>900</sup> Die graduellen Übergänge in den Grenzsäumen verengten sich erst im Laufe des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts und wurden durch nationalistisch motivierte Sprachenpolitik schließlich zu linearen Grenzen, deren Übertritt den Eintritt in eine vollkommen neue Sprachumgebung bedeutete.<sup>901</sup> Die unübersichtlichen Situationen in sprachlichen Grenz- und Mischgebieten ermöglichte ab einem bestimmten Zeitpunkt freilich die Interpretation von sozialen Konflikten als kulturelle oder nationale Probleme.<sup>902</sup> Dieser Umstand läßt sich für viele sprachliche Übergangsbereiche feststellen und kulminiert in der Fragen nach der Grenze, die einen vermeintlichen Kulturraum von einem anderen trennt sowie in der Frage nach den jeweils eigenen kulturellen Identifikationsangeboten dieser Räume.<sup>903</sup>

Spätestens ab dem Mittelalter hatten sich slowenische Dialekte gesondert von anderen slawischen Sprachen entwickelt. Seit den Schriften Primož Trubar (1508-1586) und der 1584 erschienenen Bibelübersetzung des Protestanten Jurij Dalmatin (1547-1589) bestand eine slowenische schriftsprachliche Tradition.<sup>904</sup> Trotzdem, so stellt Štih in aller Deutlichkeit fest:

„Vor der Einführung der allgemeinen Schulpflicht im 18. Jahrhundert kann es eine mehr oder weniger einheitliche gesprochene ‚Nationalsprache‘, die eben etwas anderes als die Schriftsprache ist, einfach nicht gegeben haben.“<sup>905</sup>

Angesichts einer Analphabetenrate von über 90 % noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts muss man diesem Verdikt wohl zustimmen, zumal sich die slowenischen Dialekte voneinander stark unterschieden.<sup>906</sup> Mit zunehmender Schriftlichkeit wurde die slowenische Sprache zum „Identitätsanker“ der entstehenden slowenischen Nation, die

---

Ethnikum oder manchmal auch zu einem bestimmten Land [ist] kaum möglich.“ Strutz, Zima, Istrien als Metapher, S. 100 schreiben, dass in Triest noch um 1900 umgangssprachlich häufig nicht zwischen Slowenen und Kroaten unterschieden wurde.

<sup>899</sup> Kordić, *Moderne Nationalbezeichnungen und Text aus vergangenen Jahrhunderten*, S. 38.

<sup>900</sup> Vgl. Smith, *National Identity*, S. 75, Anderson, *Imagined Communities*, S. 67-68, Viehoff, Segers, *Konstruktion Europas*, S. 9. Zur Sprachenpolitik der Habsburgermonarchie Haslinger, *Sprachenpolitik*, S. 81-111 u. Malle, *Koroško-kranjski odnosi*, S. 63.

<sup>901</sup> Febvre, *Der Rhein*, S. 40.

<sup>902</sup> Vgl. Weber, *Deutsche Herrscherdynastie*, S. 26.

<sup>903</sup> So stellte Bugge, 'Something in the View Which Makes You Linger', S. 8 die Frage, ob Tschechen und Deutsche in der englischen Reiseliteratur des frühen 19. Jahrhunderts als jeweils eigene Ethnie dargestellt wurden, oder als ethnisch uneindeutige Böhmen und kommt zu dem Schluss, dass Böhmen und Deutsche als zwei unterschiedliche „Rassen“ wahrgenommen wurden. Vgl. Ebd., S. 27.

<sup>904</sup> Luthar (Hrsg.), *Land Between*, S. 202; Kahl, *Karantanen*, S. 458; Neweklowsky, *Slowenische Schriftsprache*, S. 391-402.

<sup>905</sup> Štih, *Slowenisch, Alpenslawisch*, S. 172.

<sup>906</sup> Gow, Carmichael, *Slovenia*, S. 16.

ab dem späten 18. Jahrhundert anhand von Sprachmerkmalen ins Mittelalter zurückprojiziert wurde.<sup>907</sup> Es war vor allem die Sprache, die den „Kommunikationsrahmen“ vorgab, in dem sich Identitäten durchsetzen mussten.<sup>908</sup> Die Sprache war, als „das mächtigste kognitive und kommunikative Instrument des Menschen“, auch das vornehmlich genutzte Identifikations- und Kategorisierungsmerkmal.<sup>909</sup> Als „erste nachgewiesene ethnisch begründete Exklusion in der Geschichte Krains“ gilt eine 1768 vom Augustiner Anton Pohlin (1735-1801) in der Vorrede zu dessen *Kraynska Grammatica* vorgenommene Unterscheidung, wonach erstmals Sprache mit Ethnie gleichgesetzt und Nicht-Slawen von den Krainer Landsleuten ausgeschlossen worden seien.<sup>910</sup> Ansätze in dieser Richtung finden sich allerdings bei Reisebeschreibern schon vor dieser Zeit und es wird sich im Folgenden zeigen, dass die Rolle der Sprache als – vermeintlich – identitätsbezeichnendes Medium auch in vornationalistischen Zeiten nicht unterschätzt werden darf.<sup>911</sup> Deutlich wird der prekäre Charakter der Sprache, die – trotz offenkundiger Defizite – für die Reisenden des 18. und frühen 19. Jahrhunderts, wie sich zeigen wird, das übliche Kriterium kultureller Einteilung darstellte. Im Folgenden soll daher der Nachweis erbracht werden, dass die verschiedenen Sprachen auf dem Gebiet der Krain im Untersuchungszeitraum als Marker angesehen wurden, die den Beginn eines neuen Kulturraums anzeigten, was aber nicht zwangsläufig mit einer kulturellen Hierarchisierung einherging.

## 2. Sprache als Grenzmarker kultureller und sozialer Differenz

1689 schrieb Valvasor, dass man wohl in keinem anderen Land auf der Welt so viele verschiedene Sprachen spreche wie in der Krain. Am weitesten verbreitet sei das „Crainerische“, doch man spreche auch „Illyrisch; doch etwas corrupt nicht allerdings rein“ sowie Kroatisch, Slavonisch, Dalmatisch, Gottscheerisch, Histerianisch, „Italiänisch oder Furlanisch“ und Deutsch.<sup>912</sup> Valvasor unterschied allerdings noch nicht zwischen Dialekt und Sprache. ‚Crainerisch‘, ‚Illyrisch‘, Kroatisch und ‚Slavonisch‘ waren slawische Sprachen. ‚Dalmatisch‘ war eine romanische Sprache, die

---

<sup>907</sup> Štüh, Slowenisch, Alpenslawisch, S. 172.

<sup>908</sup> Pohl, Sprache und Identität, S. 15.

<sup>909</sup> Metzeltin, Identität, S. 5.

<sup>910</sup> Höslner, *Slowenien*, S. 60.

<sup>911</sup> So stellte Štüh, Slowenisch, Alpenslawisch, S. 183 schon für das frühe Mittelalter fest, dass im linguistischen Unterschied besonders zum deutschen Sprachraum ein wichtiger Faktor für die Identitätskonstruktion bestand. Innerhalb der slawischen Völker lasse sich eine abgrenzende Funktion der Sprache aber nicht nachweisen.

<sup>912</sup> EHC, 1/2, S. 104. Der Adel beherrsche neben Deutsch für gewöhnlich auch Krainerisch und Italienisch.

auch zu Valvasors Zeiten nur noch vereinzelt an der östlichen Adriaküste gesprochen worden sein dürfte. Mit ‚Histerianisch‘, also der Sprache der Bewohner Istriens, war wohl ein italienischer Dialekt gemeint, Furlanisch ist eine romanische Sprache in Friaul und Gottscheerisch wiederum war ein altertümlicher deutscher Dialekt. In der Krain gab es also eine hohe Dichte verschiedener Idiome, deren Zahl aber von Valvasor mutmaßlich absichtlich aufgeblasen wurde, um das Land besonders erscheinen zu lassen.<sup>913</sup> Dass in der Krain verschiedene Sprachen im Schwange waren, beschrieb Brown 1673 als vorteilhaft für Reisende, da sich diese dort leicht verständigen könnten, nannte aber nur „Friulian, Sclavonian, German, Latin and Italian“.<sup>914</sup>

Valvasor legte großen Wert darauf, die slawischen Sprachen nicht unbedeutend erscheinen zu lassen und betonte, dass es sich um die am weitesten verbreiteten Sprachen Europas handle, mit deren Hilfe man sich von Moskau bis Konstantinopel verständigen könne.<sup>915</sup> Wie die meisten seiner Zeitgenossen sah er in Russisch, Böhmisches, Bulgarisch usw. lediglich Dialekte einer großen slawischen Sprache und gab zum Beweis dem Buch eine ausklappbare Tabelle mit dem Vater Unser in 13 slawischen Sprachen bei.<sup>916</sup>

Valvasor verteidigte explizit die ‚Deutschheit‘ seiner slawischsprachigen Landsleute und ihrer Vorfahren. Er zitierte einen Brief des päpstlichen Appellationsgerichtshofes, der Heiligen Römischen Rota, an die Krainischen Landstände aus dem Jahr 1651, in dem die Frage behandelt wurde, ob das Land Krain als illyrisch bzw. slawonisch oder als deutsch anzusehen sei.<sup>917</sup> Auslöser der Frage war der Wunsch vieler Pilger aus Krain, in Rom gemeinsam mit anderen slawischsprachigen Pilgern in einem Pilgerhospital untergebracht zu werden. Unglücklicherweise für die Krainer befand die Rota ganz eindeutig, dass Krain als Teil Deutschlands und des römischen Reiches gesehen werde und deshalb reisende Krainer nicht im illyrischen, sondern im deutschen Hospiz unterzukommen hätten.<sup>918</sup> Die Entscheidung wurde dabei vornehmlich mit politischen Verhältnissen begründet.<sup>919</sup> Tatsächlich erkannte der päpstliche Gerichtshof die sprachlichen Unterschiede zwischen den slawischen Pilgern Krains und Pilgern

---

<sup>913</sup> Vgl. Pavković, *Tschechisch und Slovenisch*, S. 220. Vgl. Hacquet, *Oryctographia*, II, (1781), S. 17.

<sup>914</sup> Brown, *Travels*, (1673), S. 132.

<sup>915</sup> EHC, II/5, S. 196.

<sup>916</sup> Ebd., II/6, S. 271-273. Die Sprachen sind „recht Cyrillisch (sic!) / Bulgarisch / Moscovitisch / Dalmatinisch / Croatisch / Slavonisch / Böhmisches / Polnisch / Wendisch / (oder Wandalisch) Lausitzisch / Crainerisch / Wallachisch / und Novazemblich.“ Vgl. Hacquet, *Oryctographia*, I, (1778), S. 3-4. Die Grundsprache des krainerischen sei das „Illyrische, oder alt Slavische“.

<sup>917</sup> EHC, IV/15, S. 598-600.

<sup>918</sup> Ebd. Im ganzen Brief werden Steirer und Kärntner als Deutsche slawischer Sprache angesehen.

<sup>919</sup> Weil etwa der Bischof von Laibach ein Fürst des Reiches sei. Ebd., IV/15, S. 599.

deutscher Sprache an, nur sei das eben nicht das maßgebliche Kriterium.<sup>920</sup> Es war daher durchaus verständlich, dass man die Völker Mittel- und Osteuropas leicht durcheinander bringen konnte, wie auch der Hospizbedienstete die Krainer Pilger nur „per errorem“ in das illyrische Hospiz eingelassen hatte, weil er statt politischer Umstände linguistische Realitäten als Entscheidungsgrundlage genommen hatte.<sup>921</sup> Die Tatsache, dass viele Einwohner der Krain slowenisch sprachen, aber innerhalb der Grenzen des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation wohnten, stiftete Verwirrung.

In Anbetracht der oben beschriebenen Mehrsprachigkeit ist es kaum möglich, von einer tatsächlich existenten, fixen Kulturgrenze zwischen deutschem und slowenischem Gebiet zu sprechen. Trotzdem wurde die neue Sprachumgebung von den Reisenden schon früher als kulturell andersartig aufgefasst, die Sprachgrenze mit einer klar verortbaren Kulturgrenze gleichgesetzt. 1705 stellte Freschot fest, dass er, obwohl er die Grenzen des Heiligen Römischen Reiches überschritten hatte, offensichtlich noch nicht in Deutschland war: „Car, Monsieur, ce n'est pas encore dans l'Allemagne que nous sommes entrez, c'est seulement dans la Carniole, qui use de la langue Esclavonne“.<sup>922</sup> 90 Jahre später schrieb Stolberg auf dem Rückweg aus Italien überrascht: „So wurden wir in Deutschland zuerst von Menschen empfangen, mit denen wir nicht sprechen konnten.“<sup>923</sup> Krain war also entweder noch nicht oder nicht mehr Deutschland; entweder man strich das Land auf der kognitiven Landkarte aus dem ‚Deutschen‘ Reich oder man beschrieb seine slowenischsprachigen Bewohner implizit oder explizit als Fremdkörper in einem Staat, von dem man erwartete, dass er sprachlich (und kulturell) ‚deutsch‘ sein musste.<sup>924</sup> Die Einordnung des Gebietes erfolgte dabei ex negativo, durch Feststellung der Abwesenheit der deutschen Sprache.<sup>925</sup> Im Zweifel hatte man frühestens ab Laibach das Gefühl, wieder in Deutschland zu sein. Als die Botaniker Hoppe und Hornschuch auf ihrer Rückreise in einem Krainer Wirtshaus wieder Deutsch hörten, waren sie überrascht, aber fühlten sich „wieder wie zu

---

<sup>920</sup> EHC, IV/15, S. 600. Konstruktionen der Einordnung von Menschen gemäß politischer Zugehörigkeit waren spätestens ab dem frühen 19. Jahrhundert obsolet. Gleichwohl erkannte noch Kahlert, (1843), S. 6 trotz Sprachunterschieden einen „echt deutschen Grundton“.

<sup>921</sup> EHC, IV/15, S. 600.

<sup>922</sup> Freschot, I, (1705), S. 15.

<sup>923</sup> Stolberg, *Reise*, IV, (1794), S. 386.

<sup>924</sup> Vgl. [Swinton], (1734), S. 234-235.

<sup>925</sup> So auch [Ladenberg], (1839), S. 220: „Die gedachte Steirische Grenze ist zugleich diejenige der Deutschen Zunge und des österreichischen Papier- oder sogenannten Schein-Geldes, welche beide in den Illyrischen Provinzen keine Geltung haben.“

Hause.<sup>926</sup> Und 1843 notierte ein Preuße, dass sich Deutsche nur „in größeren Orten und allenfalls in den Bergwerken“ fänden, denn,

„die deutschen Namen der Orte dürfen nicht glauben machen, daß die Bevölkerung deutsch sei, jeder deutsche Name hat zugleich einen slavischen, der bei der Bevölkerung der gültige ist. In ganzen slavischen Distrikten würde man keinen deutschredenden Einwohner finden.“<sup>927</sup>

Mit der Fremdheitserfahrung verbunden war eine diffuse Orientierungslosigkeit hinsichtlich der Identität dieses ‚Fremdkörpers‘, was soweit ging, dass man das Land Krain mit seinem nördlichen Nachbarland Kärnten verwechselte.<sup>928</sup> Die Bezeichnung ‚Kärntnerisch‘ für das Slowenische scheint bisweilen in Gebrauch gewesen zu sein, woraus Verballhornungen entstehen konnten wie die kuriose Behauptung des Engländers Strickland, dass man in der Krain „Corinthian“ spreche, das man auch „Craintsch“ nenne.<sup>929</sup>

Für die Reisenden des 18. und frühen 19. Jahrhunderts war es offensichtlich eine komplizierte Sprachsituation. Schon der Name der Landessprache bereitete den Reisenden Schwierigkeiten. Das ist nicht weiter verwunderlich, denn „Slowenisch“ wurde im Deutschen erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum allgemein gebräuchlichen Begriff für Volk und Sprache.<sup>930</sup> Besonders die Bezeichnungen ‚Krainisch‘, ‚Illyrisch‘, ‚Wendisch‘, ‚Sclavonisch‘, die teilweise, wie noch bei Valvasor, als jeweils eigene Sprachen genannt werden, wurden auch häufig als Synonyme gebraucht.<sup>931</sup> Brown, Freschot, Keyßler, Swinton und Pocke beispielsweise verwendeten Derivate von Slavonisch, wobei die Umgangssprache der Krain mitunter als ‚slavonischer‘ Dialekt ausgewiesen wurde.<sup>932</sup> Nicht selten wurde das krainische Idiom auch eindeutig negativ konnotiert als eine Art Bastardsprache eingeordnet, die aus anderen Sprachen willkürlich zusammengespacht erschien oder als eine ebenso unrein erscheinende Abart einer anderen slawischen Sprache. So glaubte Deym es mit „ein zusamb gestollene waahr Von d[er] Böhmischen, Ilirischen, teitschen und mehr anderen

---

<sup>926</sup> Hoppe, Hornschuch, (1818), S. 1, 58. Vgl. Frankland, II, (1829), S. 284.

<sup>927</sup> Beitzke, (1843), S. 590: „[d]er größte Theil der Bevölkerung sind Slaven, ein kräftiger und hübscher Volksstamm.“

<sup>928</sup> So Monson, (1820), S. 2 u. Kruseman, *Aanteekeningen*, (1826), S. 201 u. Krusemann, *Notizen*, (1831), S. 157. Vgl. Röder, III, (1793), S.35 der sich nicht zwischen den Begriffen Krainer und Kärntner entscheiden konnte.

<sup>929</sup> Strickland, (1835), S. lix. Es habe viel Ähnlichkeit mit dem Polnischen.

<sup>930</sup> Ähnlich wie „Tschechisch“ für ‚Böhmisch‘. Pavkovič, *Tschechisch und Slowenisch*, S. 249.

<sup>931</sup> Gerning, I, (1802), S. 109 ging davon aus, dass es sich bei „Carniolisch, Slavonisch und Illyrisch“ um drei verschiedene Sprachen handelt.

<sup>932</sup> Brown, *Travels*, (1673), S. 132. „Sclavonian“; Freschot, I, (1705), S. 15. „La langue Esclavonne“; Keyßler, 2. Aufl., II, (1751), S. 1189. „Sclavonisch“; [Swinton], (1734), S. 228. „Carniolan, which is a dialect of the Slavonic“; Pocke, II, 2, (1745) S. 258 „the Windisch language [which] is a dialect of the Slavonic.“ Swinton führt die Zischlaute der Sprache auf die Besetzung des Landes durch die Ungarn in früheren Zeiten zurück.

„It is no wonder the Carniolan complex consonant cz should be of Hungarian extraction, since the Avares and Huns, the progenitors of the Hungarians, were formerly in possession of this country.“ ([Swinton], (1734), S. 224.)

sprachen<sup>933</sup> zu tun zu haben, der Pressburger Rotenstein erkannte im „Wendischen“ ein „Gemisch vom Böhmischem, Polnischen und Croatischen“<sup>934</sup>, Benkowitz bemerkt 1803 „das scheußliche Crainische“ das für ihn nur „ein elendes Polnisch“ war<sup>935</sup> und auf seinem *Spaziergang nach Syrakus* hörte Seume das „krainerische Rothwelsch, von dem [er] nur hier und da etwas aus der Analogie mit dem Russischen verstand.“<sup>936</sup> Wendisch bzw. Krainerisch schien kaum den Charakter einer vollwertigen Sprache zu besitzen, sondern stellte vielmehr ein unreines, entstelltes Gebräu – oder „Rotwelsch“ in der Sprachwahl Seumes, also eine Gaunersprache, – von ‚richtigen‘ Sprachen dar.<sup>937</sup>

Besonders von Reisenden aus dem deutschen Sprachraum wurden slawische Sprachen selten als schön empfunden und Beschreibungen des Slowenischen als wenig ästhetisch enthielten oft auch ein Urteil über die Landesbewohner. Nichtdeutsche Betrachter konnten das jedoch anders sehen. Der Franzose de Serres meinte, dass die slawischen Sprachen aufgrund ihrer Melodiosität mit dem Italienischen konkurrieren könnten<sup>938</sup> und der Engländer Morrith erwähnte das Slowenische *en passant* als alte Sprache der „Carinthians“, die viel weicher und angenehmer klinge als das Deutsche, das er als „abscheuliches Grunzen“ bezeichnete.<sup>939</sup> Ein anderer schrieb, dass „Wendish“, respektive „the more general Illyric“ einen weichen und melodischen Klang besitze.<sup>940</sup> Reisende deutscher Zunge hingegen sahen in der wendischen Sprache für gewöhnlich die „abscheulichste von der ganzen Welt.“<sup>941</sup>

---

<sup>933</sup> Deym, (1739), Bildnr. 43. Er glaubte im krainerischen auch einige französische und „welsche“ Ausdrücke zu vernehmen, weshalb er behauptet, er habe die Krainer, sofern sie langsam redeten, verstanden. Vgl. Canstein, (1837), S. 232: „In Krain, als dem Ueberganglande aus dem Norden in den Süden, ist es an der Heerstrasse nichts Ungewöhnliches, die Leute mit dem Krainerischen, Deutschen und Italienischen bekannt zu sehen, also drei Sprachen, die ganz verschiedenen Ursprungs sind, und die zu einem merkwürdigen Charivari führen, wenn man sie in Gaststuben durcheinander reden hört.“

<sup>934</sup> [Rotenstein], in: Bernoulli (Hrsg.), *Sammlung*, XVI, (1785), S. 243.

<sup>935</sup> Benkowitz, I, (1803), S. 226 u. ebd., S. 241.

<sup>936</sup> Seume, (1803), S. 63. Forbes, I, (1837), S. 214 (siehe Shaw, *Foreign Travellers*, 2. Aufl., S. 172-174) hörte einen „Mongrel of that respectable Slavonic language (almost the same with Polish & Bohemian) with German & Italian.“

<sup>937</sup> Fine, *Ethnicity*, S. 557 hat herausgearbeitet, dass, zumindest in Kroatien, bis Ende des 18. Jahrhunderts die am meisten verbreiteten Selbstbezeichnungen sehr breitgefaste Termini, wie Slawen oder Illyrer, waren, obwohl die engere Kategorie ‚Kroate‘ durchaus bekannt war. Eine ähnlich weitgefaste vornationalistische Selbstkategorisierung mag auch bei den Einwohnern der Krain vorgelegen haben.

<sup>938</sup> Serres, *Voyage*, IV, (1814), S. 330.

<sup>939</sup> Marindin (Hrsg.), *Letters of John Morrith*, S. 35: „the Poles, Russians, Bohemians, and Carinthians, I believe, all speak different dialects of Slavonian, a perfectly distinct, and more ancient language than the German, I believe, and which, though I have heard that it is very difficult, certainly sounds far more soft and agreeable to the ear than that detestable grunting; for I cannot bring myself to bear German, and only wonder the language is not changed by agreement.“ Hier steht der Kärntner gewissermaßen als *pars pro toto* für die Slawen Innerösterreichs. Zudem haftet dieser Sprache anscheinend etwas Archaisches an.

<sup>940</sup> Turnbull, I, (1840), S. 281.

<sup>941</sup> Deym, (1739), Bildnr. 43.

Russell hörte 1822 in der Krain nur einen „native Croatian dialect.“<sup>942</sup> Dass ein Volk, das nicht einmal über eine ‚eigene‘ Sprache, sondern lediglich über eine Art Dialekt verfügte, in seiner Identität kaum eigenständig sein konnte, schrieb auch der Engländer Tobin 1832, der sich in der Krain „at the end of Germany“ fühlte und den Landesbewohnern beschied, sie seien Serben („Servians“), die nur „Slovenian or Krainerisch“ verstünden, was angeblich dem Russischen sehr ähnlich sei.<sup>943</sup> Er fühlte sich entsprechend am geographischen und kulturellen Ende Deutschlands. Die Krainer waren für ihn Serben und damit eigentlich Angehörige der weiter südlich, noch hinter der Militärgrenze lebenden Völker, auf keinen Fall aber Deutsche. Auch hier mussten die Krainer als Fremdkörper erscheinen, was Tobin durch die Erwähnung der vom Deutschen verschiedenen Sprache und der veränderten Sitten und Gebräuche bestätigt sah.<sup>944</sup> Seine Äußerungen sprachen dem Krainischen zudem per se den Charakter einer eigenständigen Sprache ab, was damit zusammenhing, dass er sich in einem Gebiet befand, das er als Teil Deutschlands betrachtete und in dem ihm eine anderssprachige Bevölkerungsgruppe als Fremdkörper erschien – eine Einstellung, die auch die französischen Soldaten teilten, die den Soldaten Woyda begleiteten.<sup>945</sup>

Reisende, die einer slawischen Sprache mächtig waren, stellten Ausnahmen dar, unterschieden sich in ihrer Bewertung der Sprachensituation aber kaum von anderen Reisenden. Deym entstammte einem böhmischen Adelsgeschlecht und sprach Tschechisch, wodurch er sich bis nach Kroatien hinunter verständigen konnte, wobei ihm Kroatisch leichter verständlich gewesen zu sein scheint als Slowenisch.<sup>946</sup> Seume hingegen war in Russland gewesen und sprach leidlich Russisch. Trotz seiner Verständigungsprobleme in der Krain referierte er sogleich über die große Ähnlichkeit aller slawischen Sprachen, musste aber später feststellen, dass er von dem „Jargon von Deutsch, Italiänisch und Krainerisch, von jeder dieser Sprachen die ästhetische Quintessenz“ „blutwenig“ verstand.<sup>947</sup> Ähnliche Verständigungsschwierigkeiten hatte,

---

<sup>942</sup> Russell, II, (1825), S. 360.

<sup>943</sup> Tobin, (1832), S. 59-60: „We are here in the heart of Carniola, and it seems as if we were already at the end of Germany for the greater part of the people are Servians (I), and appear to be as different in their manners and habits as in their language from the northern Germans; the peasants are servile to their superiors, boorish and uncivil towards strangers, and ignorant to an extreme. The only language which they understand is the *Slovenian* or *Krainisch*, which is said to bear great affinity with the Russian.“ Diese Passage fand Eingang in *Monthly Review*, I, (1832), S. 347, wo durch einen Druckfehler aus ‘Russians’ ‘Prussians’ wurde.

<sup>944</sup> Vgl. Röder, III, (1793), S. 37, der die Krainer als einen Zweig kroatischer Sklaven identifiziert, der im siebten Jahrhundert aus Böhmen eingewandert sei.

<sup>945</sup> [Woyda], (1803), S. 81-83.

<sup>946</sup> Deym, (1739), Bildnr. 48 u. 140. Vgl. ebd., Bildnr. 177, wo er eine Unterhaltung „...in der Walachischen Sprach, so mit der Croatisch- und böhmischen viel übereins kommt“ beschreibt.

<sup>947</sup> Seume, (1803), S. 63, 76. Man bedenke jedoch, dass im vornationalistischen Umfeld einer agrarischen Gesellschaft sprachliche Kommunikation noch hauptsächlich von „communication, context, tone, gesture, personality and situation“ (Gellner, *Nations and Nationalism*, S. 33) abhing und es daher eine höhere Toleranz

je nachdem, wo er sich gerade befand, auch der gebürtige Pole Woyda.<sup>948</sup> Der Russe Bronevsky hingegen verstand die Krainer, trotz ihrer „verdorbenen slavischen Sprache“ laut eigener Aussage recht gut.<sup>949</sup>

Häufig erwähnten die Reisenden auch lediglich eine einzige, sozusagen panslawische ‚Illyrische Sprache‘, die, wie ein englischer Händler 1814 schrieb, in einem „great part of Asia, Dalmatia, Bulgaria, Russia, Poland, Bohemia, and Silesia“ gesprochen werde.<sup>950</sup> Angesichts dieser weiten Verbreitung beklagte er (zu Unrecht), dass es bislang weder Grammatik noch Wörterbuch gebe, aus denen man diese Illyrische Sprache lernen könnte.<sup>951</sup> Franz Jenne, ein Wiener Kaufmann, hielt das aus ästhetischen Gründen auch nicht für erstrebenswert, schließlich sei die Sprache in der Krain nur „eine Abart der illirischen, mit vielen deutschen und italienischen Worten vermischt“ und „sehr unangenehm für das Gehör“, weshalb es aber auch nicht zu erwarten sei, dass sie sich weiter ausdehne.<sup>952</sup> In welchen Gebieten die sogenannte ‚illyrische Sprache‘ genau gesprochen wurde, war jedoch nie eindeutig definiert. Mal konnte es sich um einen Dialekt einer übergeordneten slawischen Sprache handeln, mal um ein Synonym für Slawisch an sich. Im engeren Sinne bezeichnete sie die Idiome Dalmatiens, Kroatiens, Slavoniens und Bosniens, im weiteren Sinn alle südslawischen und in seltenen Fällen alle slawischen Sprachen.<sup>953</sup> Andere Bezeichnungen, wie Kroate oder Krainer, bezogen sich auf viel kleinere Gruppen und konnten so mit den übergeordneten Illyriern zusammengezogen werden.<sup>954</sup> Ebenso unbestimmt war die Ausdehnung des Gebietes, das man Illyrien nannte, zumindest bis Napoleon 1809 die Illyrischen Provinzen ins Leben rief, die von Westkärnten bis nach Dubrovnik reichten. Später übernahmen die Habsburger den Begriff für das bis 1849 bestehende Königreich Illyrien, das sie aus Krain, Kärnten, Görz und Gradisca sowie Istrien bildeten.<sup>955</sup>

Einen kuriosen Sonderfall stellte der Franzose Charles Nodier dar, der noch in den 1820er Jahren glaubte, mit dem Adjektiv „vindicque“ einen neuen französischen Begriff für die Sprache in der Krain einführen zu müssen, der wohl auf dem deutschen

---

sprachlichen Unterschieden gegenüber gegeben haben mag, als es in Zeiten kodifizierter Hochsprachen der Fall ist.

<sup>948</sup> [Woyda], (1803), S. 74 u. 84.

<sup>949</sup> Bronevsky, in: *Illyrisches Blatt*, (1822), S. 7.

<sup>950</sup> [Fortia], *Reisen*, II, (1797), S. 322: „Man behauptete uns, daß man mit der illyrischen Sprache von Triest bis nach China reise könne, und immer verstanden würde.“ Ähnlich bspw. Laurent, (1821), S. 9-10. Vgl. Todorova, *Imagining*, S. 68 und Zeman, *Reise zu den ‚Illyriern‘*, S. 132-133.

<sup>951</sup> [Baring], (1815), S. 11. Beides existierte tatsächlich seit der Reformation.

<sup>952</sup> Jenne, I, (1790), S. 321.

<sup>953</sup> Fine, *Ethnicity*, S. 557.

<sup>954</sup> Vgl. ebd.: Krainischer Illyrer, Kroatischer Illyrer etc.

<sup>955</sup> Wallace, (Hi)story of Illyria, S. 213-221 stellt fest, dass der Begriff eher auf Theorien ethnischer oder historischer Identität basiere, als auf faktischen geographischen oder linguistischen Realitäten. Ebd., S. 221.

‚windisch‘ beruhte und ignorierte, dass es dieses Wort als ‚venéde‘ längst gab. In einer deutschen Übersetzung von Nodiers kurzem Artikel machte der Autor einer Wiener Zeitschrift aus diesem Neologismus das völlig irreführende „Illyrisch-vindelicische“ – statt richtigerweise etwa ‚wendisches Illyrisch‘ zu schreiben.<sup>956</sup>

Es war aber keineswegs so, dass sich die Reisenden per se sofort in eine anderssprachige, fremde Gegend versetzt sahen, sobald sie die Grenzpyramiden in der Untersteiermark oder auf dem Loiblpass passiert hatten. Ein solches Gefühl mochte umso wahrscheinlicher eintreten, je schneller man reiste, indem die Übergangszone im Grenzsäum zwischen den innerösterreichischen Teilherzogtümern weniger intensiv und womöglich nur aus dem Innern einer Postkutsche wahrgenommen wurde. Fußreisende zeigten eine ungleich höhere Sensibilität für sprachlich kulturelle Übergänge.<sup>957</sup> Verständigungsschwierigkeiten konnten so auch mit grenznahen, deutschsprachigen Populationen auftreten, deren Dialekte einem Norddeutschen häufig ähnlich unverständlich sein konnte, wie eine komplett andere Sprache.<sup>958</sup>

Die Erfahrung des sprachlichen Übergangs verband sich häufig mit der Empfindung einer neuen kulturellen Umgebung. 1785 beschrieb der Pressburger Gottfried von Rotenstein die sprachliche und kulturelle Grenze explizit und drückte damit aus, wie sehr das eine mit dem anderen zusammenhing:<sup>959</sup>

„Man bemerkt auch hier den starken Einfluß, welchen die Sprache auf Sitten und Charakter hat. Die Einwohner sind den Deutschen aussätzig. Sie sind, wenigstens gegen diese, nicht so redlich, wie die übrigen Wiener, und nicht so arbeitsam.“<sup>960</sup>

Dass Rotenstein, dem eine deutsch-slawisch sprachlich hybride Umgebung aus seiner Heimatstadt Pressburg bekannt war, die von ihm vorgefundene Sprachgrenze mit einer Kulturgrenze gleichsetzte, ist bemerkenswert. Diese Kulturgrenze wurde für ihn nicht zuletzt auch dadurch sichtbar, dass nach Marburg das Bier vom Wein als beliebtestem Getränk abgelöst wurde.<sup>961</sup> Andere bemerkten den allmählichen Kulturwandel daran, dass Federbetten die bis dahin üblichen, ungefütterten Laken ersetzten.<sup>962</sup> Der starke Einfluss der Sprache auf „Sitten und Charakter“, den Rotenstein anspricht, erinnert an

---

<sup>956</sup> [Nodier], in: *La Quotidienne*, XV, (1821), S. 2-3; ebenfalls in Nodier, in: *Annales Générales*, VII, (1820), S. 80-84 [vermutlich zurückdatiert von 1821]; Nodier, in: *Der Sammler*, LXIII, (1821), S. 249-251. Siehe auch unten.

<sup>957</sup> Deym, (1739), Bildnr. 43 etwa bemerkte große dialektale Unterschiede von Dorf zu Dorf.

<sup>958</sup> Weber, II, (1834), S. 439: „Ich erriecht Holländer, Dänen und Schweden, wenn sie langsam sprachen, mit Hilfe des Platt-Deutschen weit eher als diese Deutsche, was jedoch in den kleinern Schweizer-Cantonen auch der Fall ist.“

<sup>959</sup> Seidler, Rottenstein, S. 29-35.

<sup>960</sup> [Rotenstein], in: Bernoulli (Hrsg.), *Sammlung*, XVI, (1785), S. 243. „Wiener“ steht hier wohl für alle Menschen verschiedenster Völker, die von Wien aus regiert wurden. Carmichael, *Ethnic Stereotypes*, S. 202 liest fälschlicherweise „aufsäbig“ statt „aussätzig“ und übersetzt es entsprechend mit „rebellious.“

<sup>961</sup> [Rotenstein], in: Bernoulli (Hrsg.), *Sammlung*, XVI, (1785), S. 243.

<sup>962</sup> [Swinton], (1734), S. 233; Germar, (1817), S. 46.

die sprachkonstitutivistischen Überlegungen Herders, demzufolge die Sprache die Kultur eines Volkes nicht nur anzeigt, sondern vielmehr formt, aber auch die räumlichen, kulturellen und klimatischen Besonderheiten der Lebensumstände eines Volkes in sich aufnimmt und wiedergibt.<sup>963</sup>

Die Beschreibung als rohen, unkultivierten Dialekt beschrieb implizit auch die Sprecher desselben. Sander konstatierte: „In Krain sind die Leute meistens Wenden und reden auch eine abscheuliche Sprache.“<sup>964</sup> Er deutete damit an, dass ihre kulturelle Identität zwangsläufig zu einer „abscheulichen“ Sprache führen müsse. Weil das gemeine Volk nur selten des Deutschen mächtig sei, habe der Kaiser beschlossen, die Jugend darin unterrichten zu lassen, was sich auf die Bestrebungen Josephs II. bezog, das Deutsche zur allgemeinen Verwaltungssprache im Habsburgerreich zu machen.<sup>965</sup> Bei Sander war also aus der früheren, relativ konnotationslosen Feststellung, dass Slowenisch, respektive Windisch und ähnliches, die Sprache des einfachen Volkes sei, ein impliziter Vorwurf geworden, dass eben dieses gemeine Volk der deutschen Sprache nicht fähig sei.<sup>966</sup>

Ähnliches beschrieb der empfindsame Reisende Kreil 1817, für den die sprachliche Grenze mit der Grenzlinie zwischen „steyerische[r] Reinlichkeit“ und „der wendischen Unsauberkeit“ zusammenfiel.<sup>967</sup> Davon auf kulturelle Unterschiede zwischen zwei Ethnien rückschließend fügte er hinzu: „Es wird in der That wenig Punkte auf der Landcarte geben, wo die Gränze zwischen zwey verschiedenen Volksstämmen so scharf und schneidend gezogen ist, wie hier zwischen dem teutschen und slavischen.“<sup>968</sup> Soziale Umstände – wie die angebliche Unreinlichkeit – wurden somit kulturell erklärt.

Zwischen Deutsch und Slowenisch bestand ein sozialpraktischer Unterschied dahingehend, dass das Deutsche die Sprache der städtischen Administration sowie der Korrespondenz mit den übrigen Reichsteilen war, der dadurch einerseits ein besonderes Prestige erwuchs, andererseits ihren Sprechern durch dieses Prestige das Gefühl der kulturellen Überlegenheit vermittelte, selbst wenn es sich bei ihnen selbst um Angehörige der unteren Schichten handelte. Martens etwa beschrieb 1818 eine Wirtin eines Gasthauses in der Untersteiermark, die sich „durch ihre Verachtung der Winden“

---

<sup>963</sup> Vgl. Sikka, *Herder on Humanity*, S. 160-162, 169, 173. Darüberhinaus postulierte Herder, dass die Sprache eines Volkes ihre volle Ausdruckskraft nur in dessen angestammten Gebiet entfalten und erhalten könne.

<sup>964</sup> Sander, II, (1784), S. 612.

<sup>965</sup> Ebd.

<sup>966</sup> Vgl. Golec, *Wandel im ethnischen Gefüge der Steiermark*, S. 71: „Der slowenischen Sprache, die sich aus ungefähr 40 voneinander ziemlich abweichenden Mundarten und einigen regional geprägten Schriftvarianten zusammensetzte, kam im 18. Jahrhundert im Vergleich zu den im slowenischen Wohngebiet dominierenden Schriftsprachen eine immer stärker ausgeprägte abwertende Rolle als ‚Bauernsprache‘ zu.“

<sup>967</sup> Kreil, I, (1817), S. 21-22.

<sup>968</sup> Ebd.

als Deutsche zu erkennen gab und ihr Selbstwertgefühl offenbar daraus bezog, dass sie auf die Landbevölkerung hinabsehen konnte.<sup>969</sup> Immerhin, so glaubte Martens nahe der krainisch-kroatischen Grenze zu beobachten, „giebt der gemeine Mann dem Deutschen seine Verachtung redlich zurück.“<sup>970</sup> Die Verachtung, die man für gewöhnlich den untersten Volksschichten entgegenbrachte, dehnte sich somit auf die Sprache der Slawen aus, obwohl diese „doch die deutsche an Wohllaut, die italienische an Reichthum übertrifft und bei besserer Kultivierung als würdige Nebenbuhlerin beider auftreten könnte“.<sup>971</sup> Martens stellte amüsiert fest, dass die Niedrigschätzung des Slawischen bereits an die Kinder weitergegeben worden war.<sup>972</sup>

Tatsächlich galten die slawischen Umgangssprachen im Gebiet des heutigen Slowenien als Idiome der unteren Gesellschaftsschichten, das hatte ja auch Valvasor schon geschrieben.<sup>973</sup> Einzig Hermann widersprach der häufig geäußerten Annahme, dass Slowenisch nur vom einfachen Volk gesprochen werde, blieb damit aber allein auf weiter Flur.<sup>974</sup> So schrieb er ausdrücklich, „die krainerische [...] Landessprache, wird im ganzen Lande vom gemeinen Volke sowohl, als von den höhern Ständen gesprochen.“<sup>975</sup> Trotzdem schreiben praktisch alle Texte ethnographischen Inhalts über die Krain, dass „die Leut von einer Extraction“, wie es Deym ausdrückte, „gemeiniglich teitsch, und welsch“ reden.<sup>976</sup> Diese als besser empfundenen Leute aber teilten mit den Unterschichten lediglich das Land, in dem sie wohnten und redeten ‚Krainerisch‘ höchstens mit dem Personal, in Gesellschaft aber Sprachen mit höherem Prestige. Slowenisch befand sich im Vergleich zum Deutschen damit auf der hierarchisch niedrigeren Stufe. Man orientierte sich an der eigenen sozialen Klasse und sah mit Verachtung auf die Leute ‚ohne Extraction‘ herab.<sup>977</sup> Umgekehrt war ein Aufstieg in die ‚besseren Kreise‘ häufig mit einem Wechsel der Umgangssprache hin zum Deutschen verbunden.<sup>978</sup> Hellsichtigere Reisende freilich vermochten auch damals zwischen

---

<sup>969</sup> Martens, I, (1824), S. 168-169.

<sup>970</sup> Ebd., S. 179, obwohl er „andere Begriffe von Ehre hat, als die Nationen germanischer Abstammung“.

<sup>971</sup> Ebd., S. 219-220.

<sup>972</sup> Ebd.: „Dieser Nationalhass erstreckt sich auf das zarteste Alter und ich konnte mich des Lächelns nicht enthalten, als ich zwei kleine Mädchen von ungefähr 6 Jahren, welche vor einer Hausthüre spielten, zu einer Istrianerin von gleichem Alter, die sich zu ihnen setzen wollte, mit allem Selbstgefühl des Nationalstolzes sagen hörte: Va via Schiavona, no ti ga da star con nù – Semo Italiane! (Geh weg, Slavin, du darfst nicht bei uns seyn. Wir sind Italienerinnen!)“

<sup>973</sup> EHC, II/6, S. 271.

<sup>974</sup> Hermann, III, (1783), S. 48-49.

<sup>975</sup> Ebd., S. 51-52: „Fast jedermann, der ein wenig von Distinktion ist, redet hier vier Sprachen, nemlich die krainerische, deutsche, italiänische und französische Sprache.“

<sup>976</sup> Deym, (1739), Bildnr. 43.

<sup>977</sup> Vgl. Fine, *Ethnicity*, S. 558.

<sup>978</sup> Brix, Die zahlenmäßige Präsenz, S. 53.

Korrelation und Kausalität zu unterscheiden und so schrieb Sartori 1811: „Man schiebe nicht auf die Sprache, was Natur des kriechenden Pöbels ist.“<sup>979</sup>

In Wahrnehmung und Repräsentation vermischten sich sprachliche und soziale Faktoren.<sup>980</sup> Wo Multilingualität verbreitet war, handelte es sich zumeist um eine „asymmetrische Zweisprachigkeit“, die sich vornehmlich in bestimmten sozialen Konstellationen realisierte.<sup>981</sup> Durch eben diese Asymmetrie jedoch sollte sich später das multikulturellen Gesellschaften immer schon innewohnende Spannungspotenzial verstärken, wenn sich in einer solchen „Hierarchisierung von Sprachen“ Herrschaftsverhältnisse manifestierten.<sup>982</sup> Das klassisch negative Bild von der Landbevölkerung als unterstem Stand wurde somit auf die Sprecher slawischer Sprachen übertragen, als originär sozialen Stereotypen eine ethnische Qualität erwuchs.<sup>983</sup> Die Ethnie als solche kann somit kaum als Grund für eine negative Schilderung des Bauernstandes gelten, auch in den deutschen Landen und in westeuropäischen Ländern brachten Adlige und Aufklärer den Unterschichten selten große Sympathie entgegen.<sup>984</sup> Aus dem Umstand, dass die einfache Landbevölkerung slowenisch sprach, wurde später der falsche Umkehrschluss gezogen, dass die Slowenen, bzw. die Slawen ganz generell, ein Volk von Bauern und Hirten seien.<sup>985</sup> Begünstigt wurde diese Annahme dadurch, dass ein sozialer Aufstieg häufig den Wechsel der Umgangssprache zur Folge hatte.

Dabei schilderte aber bei weitem nicht jeder Bericht die Krainer als tumbes Landvolk. Rotenstein sprach ihnen sogar überdurchschnittliche intellektuelle Begabung zu. Sie stünden im Ruf, „listig, aufgeweckt, und zu den Studien mehr als andere Oestreichische Unterhanen tüchtig zu sein“<sup>986</sup> und es gebe „deren auch immer eine beträchtliche Anzahl auf der Universität in Wien.“<sup>987</sup> Es ist aber zu vermuten, dass Rotenstein hier einen lediglich geographischen Herkunftsbegriff verwendete und die

---

<sup>979</sup> Sartori, *Reise*, II, (1811), S. 282.

<sup>980</sup> Eine vergleichbare Situation findet sich zur gleichen Zeit in den Ländern der böhmischen Krone. Auch dort war bei Beschreibungen, die herablassend von armen Böhmen sprachen, immer nur eine tschechischsprachige Unterschicht gemeint. Der Sprache, so Robert Lufts These, kam erst nach 1850 eine separierende Funktion zu. Luft, *Machtansprüche*, S. 183-184.

<sup>981</sup> Wolf, *Kakanien*, S. 88-89.

<sup>982</sup> Vgl. Ebd., S. 369. In Wolfs Wortwahl widerspiegelt die sprachliche Hierarchisierung die tatsächlichen Machtstrukturen, wobei man einwenden könnte, dass durch die sprachliche Präsentation eine Machthierarchie erst realisiert werden kann.

<sup>983</sup> Vgl. Carmichael, *Ethnic Stereotypes*, S. 202-203; Bruckmüller, *Bürgertum*, S. 353.

<sup>984</sup> Blanke, *Politische Herrschaft*, I, S. 425.

<sup>985</sup> Vgl. Strutz, Zima, Istrien als Metapher, S. 102-104 die die lange Persistenz dieser Stereotypen betonen. Vgl. Miladinović Zalaznik, *Sprachbennusstsein*, S. 8-9, die erwähnt, dass bilinguale Autoren häufig slowenische Stoffe auf Deutsch verfassten.

<sup>986</sup> [Rotenstein], in: Bernoulli (Hrsg.), *Sammlung*, XVI, (1785), S. 244.

<sup>987</sup> Ebd., S. 244-245. Vgl. Hermann, III, (1783), S. 129.

Krainer Studenten in Wien mindestens bilingual waren und aus den oberen sozialen Schichten stammten.<sup>988</sup>

Die Politik Maria Theresias und vor allem Josephs II., zielte auf die Etablierung des Deutschen als Amtssprache in den habsburgischen Ländern ab – in der Krain war „Deutsch die Sprache der Kanzleien, Landesstände, Landesherren, Stadtgemeinden und Gerichte.“<sup>989</sup> Auch wenn Joseph wohl kaum im Sinn hatte, die Sprachen seiner slawischen Untertanen „auszurotten,“ wie Küttner das schrieb, so glaubte man tatsächlich, dass ein allmähliches Ende der Minderheitensprachen die logische Folge dieser Politik gewesen wäre.<sup>990</sup> Beispielhaft steht hier Sartoris, der durchaus die Problematik sah, die die sprachliche Zersplitterung für den frühmodernen Staat darstellte, der aber auch einsehen musste, dass derartige Fragen nicht rein vernunftmäßig entschieden werden konnten, sondern hochgradig emotional waren und dass die innerösterreichischen Slawen aus „Originalität“, also Identität, an ihrer Muttersprache festhielten.<sup>991</sup> Joseph II. war ja mit seinen Plänen auf so viel Widerstand gestoßen, dass er 1789 die nur fünf Jahre vorher erlassenen Verfügung, dass an allen Gymnasien seiner Erblande Deutsch unterrichtet werden müsse, zurücknehmen musste.<sup>992</sup> Als Metternich später die Krain mit Teilen Innerösterreichs, des Küstenlandes und Kroatiens zum Königreich Illyrien zusammenlegte, benachteiligte diese Neuordnung schließlich die deutsche Sprache.<sup>993</sup>

Mehr als dreißig Jahre nach Joseph II. zeigten sich die reisenden Bamberger Jäck und Heller verwundert über die geringe Verbreitung der deutschen Sprache in der Untersteiermark und die ihrer Meinung nach unzureichenden Anstalten, die Verbreitung derselben zu befördern. Laut ihrem Reisebericht erhielten sie zur Antwort, dass es schlicht zu wenig bilinguale Lehrer geben und dass zudem „die Aeltern ihre Teutsch lernenden Kinder verspotten, wodurch sie die fortschreitende Bildung im Keime ersticken.“<sup>994</sup> Es zeigen sich sowohl die pragmatischen Gründe, die eine habsburgische Politik der sprachlichen Homogenisierung zum Vorteil des Deutschen zum Scheitern verurteilten, als auch die ganz natürlich angenommene Meinung der

---

<sup>988</sup> Vgl. Arlt, *Transkulturelle Zusammenarbeit*, S. 263-272. Eine ähnliche Charakterisierung trifft Rohrer in seinem *Versuch über die slawischen Bewohner der österreichischen Monarchie*. Siehe Hafner, *Rohrers Versuch*, S. 51-66, S. 55.

<sup>989</sup> Rumpler, *Zentralistische Reichspolitik*, S. 64; Miladinović Zalaznik, *Sprachbewusstsein*, S. 3. Miladinović Zalaznik schildert die abwehrende Haltung Wiener Stellen gegenüber Projekten wie slowenischen Zeitungen.

<sup>990</sup> Küttner, III, (1804), S. 87.

<sup>991</sup> Sartoris, *Reise*, II, (1811), S. 283: „So steht jedes Völkchen isoliert, und vernimmt nur unvollkommen den Willen der Gewalt, die in deutscher Sprache gebiethet.“

<sup>992</sup> Stančić, *Verschüttelte Literatur*, S. 35-37.

<sup>993</sup> So zumindest Rumpler, *Zentralistische Reichspolitik*, S. 65.

<sup>994</sup> Jäck, Heller, II, (1822), S. 39.

beiden Autoren, der Erwerb der deutschen Sprache ermögliche kulturellen Fortschritt, denn mit „Bildung“ meinte Jäck nicht einfach nur Schulbildung, sondern ein Anschlussfinden der Krainer Slawen an die kulturell ‚fortschrittlicheren‘ Deutschen.<sup>995</sup> Tatsächlich ließe sich Jäcks Kritik an der ungenügenden Verbreitung des Deutschen – bewusst oder unbewusst – als kolonialer Wunsch nach innerer Kolonialisierung (Feichtinger) der Habsburgermonarchie durch sprachliche Homogenisierung interpretieren.<sup>996</sup> Vorsicht ist allerdings geboten, wollte man in der Verspottung Deutsch lernender Schüler durch ihre slowenischen Eltern Anzeichen von Nationalstolz verorten.<sup>997</sup> Tatsächlich war eine derart unvorteilhafte Einstellung zur Bildung der unteren Bevölkerungsschichten lange Zeit auch im deutschsprachigen Teil des Reiches verbreitet, wo ebenfalls Bildung abgelehnt wurde, wenn sie nicht immediate Ausbildung für eine bestimmte Erwerbstätigkeit war.<sup>998</sup> Kinder wurden oft einfach als Arbeitskräfte gebraucht und Bildung stand gerade bei der Landbevölkerung und bei Handwerkern – also genau jenen Schichten, die Jäck beschreibt – im Ruf, die Schüler von fleißiger Arbeit abzuhalten, zumal der Erwerb von angeblich ‚unpraktischer Bildung‘ als Vorgriff für das Durchkreuzen von Standesgrenzen galt.<sup>999</sup> Aus denselben Gründen hatte auch die jeweilige Grundherrschaft in der Regel kein Interesse an Bildung des Landvolks und trat den Bildungsbestrebungen der unteren Schichten vehement entgegen.<sup>1000</sup> Auf diese Bildungsaversion der Eltern hatte, gut vierzig Jahre vor Jäck und Heller, bereits Hermann hingewiesen, der den „vornehmern“ Krainer zwar großes Sprachtalent attestierte, aber bemängelte, dass viele Eltern es nicht gerne sähen, wenn ihre Kinder etwas anderes als religiöse Literatur läßen.<sup>1001</sup> Nicht nur beschrieb er, dass es durchaus vornehme Krainer gab, die des Slowenischen mächtig waren, wenngleich sie standesgemäß wohl eher auf Französisch oder Deutsch kommunizierten, sondern auch, dass elterliche Bildungsablehnung ein verbreitetes Problem war.

Sprache wurde also im Allgemeinen als Kulturmarker angesehen. Es bestand eine terminologische Unsicherheit, da es für die slawische Sprache im Süden Kärntens, der Untersteiermark und der Krain keinen kanonischen Begriff gab. Vor allem Reisende aus

---

<sup>995</sup> Vgl. Stančić, *Verschüttete Literatur*, S. 47-48, 56-57.

<sup>996</sup> Vgl. Feichtinger, *Habsburg (post)-colonial*, S. 18. Dass der Bauernstand Bilingualität nicht grundsätzlich verurteilte zeigt sich darin, dass es gegen Ende des 18. Jahrhunderts bei den Kärntner Slowenen üblich war, die Kinder in den Sommermonaten auf Höfe deutschsprechender Bauern zu schicken, um so die prestigeträchtigere deutsche Sprache erlernen zu können. Man beachte jedoch, dass dieser Spracherwerb arbeitend vonstatten ging und nicht, wie später bei Jäck impliziert, in der Schule. Vgl. Maurer-Lausegger, *Slowenisch und Deutsch in Kärnten*, S. 165; Domej, *Sprachpolitik und Schule in Kärnten*, S. 161.

<sup>997</sup> Vgl. Helmedach, *Verkehrssystem*, S. 464-465.

<sup>998</sup> Engelsing, *Analphabetentum*, S. 87-89.

<sup>999</sup> Ebd., S. 79-80; Domej, *Sprachpolitik und Schule in Kärnten*, S. 123.

<sup>1000</sup> Zwitter-Tehovnik, *Wirkungen*, S. 47.

<sup>1001</sup> Hermann, II, (1781), S. 20, vgl. ebd., III, (1783), S. 110.

nichthabsburgischen Ländern zeigten sich erstaunt, dass man sich in einem Gebiet, das politisch zu jenem Gebilde gehörte, das man Deutschland nannte, einer anderen Sprache bediente und Deutsch bisweilen überhaupt nicht verstand. Daraus schienen nur zwei logische Schlussfolgerungen möglich: entweder befand man sich noch gar nicht ‚wirklich‘ in Deutschland, oder aber in diesem Gebiet im Südosten Deutschlands hatte sich eine fremde Population festgesetzt, die eigentlich gar nicht dorthin gehörte. Trotz der Mehrsprachigkeit an den Säumen der Sprachräume wurden slawische Sprachen in der Regel als Idiome der unteren Volksschichten betrachtet, was sich auf die Schilderungen in der länderbeschreibenden Literatur entsprechend auswirkte. Slowenisch galt überwiegend als unkultivierte und rohe Sprache des einfachen Volkes, was sich als Verdikt auf den angeblichen Nationalcharakter übertrug. Einzelne Ausnahmen in Berichten von überdurchschnittlich begabten Krainern schienen nur zu unterstreichen, dass dieses Volk zur Gänze noch dringend aufgeklärter Entwicklungshilfe bedurfte. Der Übergang von einer Sprachumgebung in die nächste vollzog sich in der Regel nicht abrupt. Zwar stellten Alpen und Karst Grenzen dar, die man als natürlich empfinden konnte, nur begann das wendische Siedlungsgebiet bereits nördlich des Loibl in Kärnten und auch der Übergang aus der deutschsprachigen in die slowenischsprachige Steiermark war ein gradueller. Bi- und Multilingualität scheint vornehmlich an der direkten Grenze zum deutschen Sprachraum, in den Städten und in den Wirtschaftshäusern verbreitet gewesen zu sein. Multilingualität beschränkte sich auf urbane Räume und andere Gegenden unmittelbaren sprachlichen und kulturellen Kontakts. Aus der für die Reisebeschreiber irritierenden sprachlichen Andersartigkeit der slawischen Bewohner Innerösterreichs erwuchs ihnen die Notwendigkeit, diese systematisch einordnen zu können, um sich deren Eigenheiten zumindest ansatzweise erschließen zu können. Was sich in Zuordnungen zu anderen Völkern, wie Serben, Russen oder Kroaten bereits andeutete, war dabei erst ein kleiner Schritt zur Eingliederung in die anthropologischen Erklärungsmuster der Zeit, die Klima- oder Milieutheorie und später die genetisch argumentierenden Rassentheorien. Dieser Prozess war ein vergleichsweise langwieriger und die Implementierung anthropologischer Theorien in den hier untersuchten Reiseberichten hing entscheidend von der Lektüre des einzelnen Reisenden ab.

### 3. Klima- und Milieutheorie

Vom Studium angeblicher ‚Nationalcharaktere‘ versprach man sich in der Frühen Neuzeit neben einer besseren Orientierung in der Welt eine persönliche

Beispielfunktion. Völkernaturrelle zu kennen hatte laut dem *Zedler* zwei Vorteile: Den *usus politicus* würde man heute als interkulturelle Kompetenz bezeichnen, also die Fähigkeit, mit Angehörigen anderer Kulturen möglichst konfliktfrei umgehen zu können, wohingegen der *usus ethicus* darin bestand, die angeblichen Charakterfehler anderer Völker bei sich selbst zu vermeiden.<sup>1002</sup> So wurde das Kennenlernen der Nationalcharaktere auch angeführt, wenn es darum ging, eine teure Kavaliere- oder Bildungsreise zu rechtfertigen.<sup>1003</sup> Daheimgebliebene sollten von den Beobachtungen der Reisenden genauso profitieren wie die Reisenden selbst. Verständlich also, dass Völkernaturrelle tabellarisch festgehalten wurden, wie in der berühmten Steirischen Völkertafel, die um 1730 die wichtigsten europäischen Völker mit ihren Charakteren und Eigenschaften aufführt.<sup>1004</sup> Mit Ausnahme der Russen und der Polen erwähnten solche Tabellen slawische Völker allerdings nicht.<sup>1005</sup> Der Umstand, dass man, wie sich zeigen wird, in den Südslawen der Habsburgermonarchie bestenfalls einfache Bauern sah, führte auch dazu, dass sie häufig nur beiläufig erwähnt wurden, denn dargestellt wurden nur Idealtypen aus den oberen Gesellschaftsschichten, die einfachen Bevölkerungsschichten galten schlicht nicht als relevant genug.<sup>1006</sup>

Menschliche Eigenheiten erklärte man in der Frühen Neuzeit lange mit dem unmittelbaren Einfluss des Klimas und der Lebensumwelt einer Population. Die Massen an neuen völkerkundlichen Beobachtungen stellten anthropologische Theorien wie die Klimatheorie immer neu auf den Prüfstand.<sup>1007</sup> Die Folge war ein Zwang zur ständigen Anpassung der Theorie, während die Reisebeschreiber immer wieder scheinbare Beweise für den direkten Einfluss des Klimas auf die menschliche Natur lieferten. In dieser Beweissuche zeigt sich ein altes Dilemma der Gattung Reisebericht: der Wille, eine Hypothese zu beweisen, führte häufig dazu, dass man für Gegenbeweise blind blieb. Dies zeigt sich nicht nur in der selektiven Auswahl von Fakten, sondern gerade in der jeweils subjektiven Interpretation von sozialen Situationen, in denen das Vorwissen des Reisenden nur zu leicht zum selbstbestätigenden Vorurteil werden konnte.<sup>1008</sup> Auch wenn Kontakte mit der jeweiligen Landbevölkerung selten waren, schreckte kaum

---

<sup>1002</sup> Zedler, XXIII, (1740), Sp. 1251. Gewarnt wird bspw. vor „der Deutschen Trunckenheit, Frantzösischen Leichtsinngigkeit, Spanischen Stolz, Italiänischen Nachgiebigkeit und Geilheit.“

<sup>1003</sup> Stagl, Methodisierung, S. 154-155.

<sup>1004</sup> Eine Transkription findet sich bei Stanzel (Hrsg.), *Völkerspiegel*, S. 40.

<sup>1005</sup> Vgl. bspw. Zahn, Johannes, *Specula physico-mathematico-historica notabilium ac mirabilium sciendorum, in qua mundi mirabilis oeconomia [...]* 3 Bde., Nürnberg: Lochner, 1696, II, S. 8, dessen Tabelle nur Deutsche, Spanier, Italiener, Franzosen und Engländer beinhaltet und Zedler, XXIII, (1740), Sp. 1251.

<sup>1006</sup> Detaillierte ethnographische Schilderungen finden sich in der Reiseliteratur häufig nur, wenn es sich um offenkundige Kuriositäten handelte, wie die neuentdeckten Insulaner der Südsee.

<sup>1007</sup> Gisi, *Einbildungskraft*, S. 85.

<sup>1008</sup> Bruckmüller, Zur Auswertung von Reiseliteratur, S. 124.

jemand vor Generalisierungen zurück. Gerade in dieser Verallgemeinerungstendenz vom einzelnen Individuum auf die Gesamtheit einer Kultur offenbart sich die Verbindung von anthropologischer Theorie mit kulturellen Stereotypen. Entsprechend notwendig ist die Einordnung ethnographischer Berichte in den Kontext zeitgenössischer anthropologischer Theorien.<sup>1009</sup>

Aus etlichen Berichten sind klimatheoretische Überzeugungen deutlich herauszulesen. Ein Engländer formulierte die Verbindung von Klima und Boden mit Nationalcharakteren pointiert:

“Like the climates and soils, the dispositions of nations vary. One is distinguished for genius, another for judgement; one for courage, another for pusillanimity; one for industry, another for idleness; in short, every nation, like individuals, is characterized by some predominant feature...”<sup>1010</sup>

In der Frühen Neuzeit war die Klimatheorie eine anerkannte Erklärung für die Existenz unterschiedlicher Nationalcharaktere und die phänotypischen und kulturellen Unterschiede der Menschheit.<sup>1011</sup> In ihrer Grundform unterschied sie lediglich zwischen je einer kalten, gemäßigten und heißen Klimazone, wobei die Erde an deren äußersten Enden sogar für lebensfeindlich gehalten wurde. Zwar waren auch mittelalterliche Schriften voll von klimatheoretischen Überlegungen, gewichtiger aber war der Einfluss antiker Autoren.<sup>1012</sup> Die Renaissance der antiken Klimatheorie hing mit dem Wegfall der göttlichen Vorsehung als Explanans der verschiedenen Ausformungen der Menschheit zusammen.<sup>1013</sup> Je weniger religiöse Erklärungsmuster für die Verschiedenheit der menschlichen Erscheinungsformen und Kulturen akzeptabel erschienen, desto größer wurde der Bedarf einer konzisen, weltlichen Theorie.<sup>1014</sup> Der Rückgriff auf die Klimatheorien der Antike lag insofern nahe, als man den vorchristlichen, griechischen und römischen Schriften immer noch Autorität einräumte, wie zahlreiche Zitate klassischer Autoren in frühmodernen Reiseberichten bezeugen.<sup>1015</sup> Die prinzipielle Unveränderlichkeit des Klimas und damit die Persistenz der Charaktere

---

<sup>1009</sup> Ebd., S. 125.

<sup>1010</sup> Hunter, William, *Travels in the Year 1792 through France, Turkey, and Hungary*, 3rd. ed., Bd. 2, London: White, 1803, S. 217.

<sup>1011</sup> Die bislang umfangreichste Behandlung der Klimatheorie ist Zacharasiewicz, *Klimatheorie*. Siehe auch Zacharasiewicz, *Klimatheorie und Nationalcharakter*, S. 119-138 u. Gisi, *Einbildungskraft*, S. 81-134. Zur Überlieferung der Klimatheorie seit der Antike ebd., S. 24-44. Vgl. Müller, *Antike Ethnographie*, II, S. 13-14. Zur klimatheoretischen Tradition der Sozialwissenschaften siehe Grundmann, *Klima und Gesellschaft*, S. 85-100, besonders S. 85-87.

<sup>1012</sup> Zacharasiewicz, *Klimatheorie*, S. 36. Von besonderer Wichtigkeit waren die pseudohippokratische Schrift *De aere, aquis et locis* sowie Galens *quod animi mores corporis temperamenta sequantur*.

<sup>1013</sup> Vgl. Müller, *Antike Ethnographie*, II, S. 357.

<sup>1014</sup> Vgl. Banton, *Racial Theories*, S. 4, 23.

<sup>1015</sup> Zacharasiewicz, *Klimatheorie*, S. 20-21, vgl. Zacharasiewicz, *Klimatheorie und Nationalcharakter*, S. 124 u. Fink, *De Bouhours à Herder*, S. 3-7 u. Tooley, *Mediaeval Theory of Climate*, S. 64-83. Auf die Wahrscheinlichkeit eines Einflusses Ibn Khaldûns auf die europäischen Klimatheorien weist Gates, *Khaldûn's Ideas*, S. 422 hin. Vgl. Müller, *Antike Ethnographie*, II, S. 255 mit Anm. 96.

der Völker – solange diese an einem Ort blieben – erlaubte es, die Völkercharakterisierungen antiker Autoren auf die Gegenwart zu übertragen und so die verschiedenen europäischen Völkercharaktere zu erklären, einer Frage, die sich mit dem Herausbilden territorialer Nationalstaaten verstärkt stellte.<sup>1016</sup>

Extreme galten als unvorteilhaft und sowohl Kälte als auch Hitze standen im Verdacht, die Menschen verdummen zu lassen.<sup>1017</sup> Man nahm zudem an, dass die Bewohner heißer Gebiete tendenziell zur Fantasterei und Barbarei neigten, während Kälte die Menschen darüber hinaus faul mache, wohingegen sich in den mittleren Breiten die vorteilhafteste Mischung beider klimatischen Extreme finde.<sup>1018</sup> Bei Montesquieu, der in *De l'Esprit des Lois* seine eigene Interpretation der Klimatheorie aufstellte, war der Einfluss des Klimas auf den Menschen ein sehr unmittelbarer. Die von ihm angenommene physische Anpassung bestand im temperaturbedingten An- und Entspannen von Muskelfasern und Blutkreislauf und in den daraus folgenden Implikationen auf den Charakter, die sich schließlich kollektiv manifestierten.<sup>1019</sup> Ein Nordländer, so glaubte er, werde „eine sehr große Schwächung seines Herzens“ erleiden, wenn man ihn in den Süden verpflanze<sup>1020</sup> und die „in Indien geborenen Kinder von Europäern verlieren den Mut ihres heimatlichen Klimas.“<sup>1021</sup> Die Menschen des Nordens beschrieb er als trunksüchtig, freiheitsliebend, wenig vergnügungssüchtig, dafür aber eher frei von Lastern und Heuchlerei.<sup>1022</sup> Garanten waren Montesquieu Autoren wie Tacitus, dessen *Germania* ihm als zwar alte, aber immer noch glaubhafte Quelle galt und Jordanes, von dem Montesquieu die Theorie des überbevölkerten Nordkontinents als ‚Vagina Gentium‘ übernahm, von dem aus sich die meisten europäischen Völker ausgebreitet hätten.<sup>1023</sup> Eine allmähliche, sozusagen evolutionäre Anpassung an die Umstände, die zu einer langsamen Veränderung über eine Vielzahl von Generationen führen musste, erkannte er indes nicht.<sup>1024</sup>

Anders als bei späteren Rassenhierarchien waren für Montesquieu alle Menschen gleich geboren. Er ging aber davon aus, dass extreme Klimazonen die Entstehung von Sklaverei begünstigen und sogar notwendig machen, da ohne den Zwang zur Arbeit dort sonst niemand arbeiten würde, doch verpflanzt in ein gemäßigteres Klima, werde

---

<sup>1016</sup> Zacharasiewicz, *Klimatheorie*, S. 42-44.

<sup>1017</sup> Zitiert nach Fink, *De Bouhours à Herder*, S. 12.

<sup>1018</sup> Vgl. Zacharasiewicz, *Klimatheorie*, S. 123.

<sup>1019</sup> Montesquieu, *Geist der Gesetze*, (1748), S. 261-262. Vgl. Weigand, Einleitung zu Montesquieu, *Geist der Gesetze*, (1748), S. 67-68 u. Young, Montesquieu's View, S. 392-405.

<sup>1020</sup> Montesquieu, *Geist der Gesetze*, (1748), S. 262.

<sup>1021</sup> Ebd., S. 265.

<sup>1022</sup> Ebd., S. 261-264. Hierzu auch Blanke, *Politische Herrschaft*, I, S. 446.

<sup>1023</sup> Fink, *De Bouhours à Herder*, S. 21; Beck, *Antiquities*, I, S. 20.

<sup>1024</sup> Vgl. Weigand, Einleitung zu Montesquieu, *Geist der Gesetze*, (1748), S. 64-66.

jeder Mensch strebsam und fleißig.<sup>1025</sup> Montesquieu hielt also eine Anpassung des Menschen an neue Klimata und damit auch die Entwicklung zu einer höheren Zivilisationsstufe ohne weiteres für möglich. Klimatisch induzierten Verhaltensweisen konnten seiner Meinung nach eine kluge Gesetzgebung, Religion und „Beispiele aus der Geschichte“ entgegenwirken.<sup>1026</sup> So wurde ein persönlicher Freiraum des Menschen definiert, denn es bestand grundsätzlich die Möglichkeit, die negativen Implikationen des Klimaeinflusses zumindest teilweise zu überwinden, sofern man sich ihrer bewusst geworden war.<sup>1027</sup> Entsprechend seien nur „die Wilden“ fast ausschließlich von Klima und Natur beherrscht, während sich entwickeltere Völker von diesen Grunddeterminanten gelöst hätten.<sup>1028</sup> Diese Annahme war ein geschickter Schachzug Montesquieus, der es erlaubte, die Widersprüche in seiner Theorie zu erklären. Unterschieden sich die modernen Franzosen von alten Galliern, so war dies darauf zurückzuführen, dass sie sich sittlich, religiös und politisch weiterentwickelt hatten. Auf der anderen Seite hieß das aber, dass man diese Stufe der Entwicklung den Völkern absprechen konnte, bei denen man keinen signifikanten Unterschied zwischen dem gegenwärtigen zum ehemaligen Zustand feststellen konnte.<sup>1029</sup>

Den Einfluss dieser Theorie war enorm. Montesquieus Werk waren schon bald 22 Auflagen beschieden und auch die *Encyclopédie* nahm seine Gedanken bereitwillig auf.<sup>1030</sup> Zwar war Montesquieus Argumentation komplex und beileibe nicht monokausal, viele seiner Zeitgenossen hinderte das aber nicht, seine Klimatheorie deterministisch zu verstehen.<sup>1031</sup> Die einzelnen Punkte dieser Theorie unterlagen einer ständigen Debatte und Modifikation. Als wichtigste Faktoren hatten sich bald einige Hauptkategorien etabliert: Zum einen der Gegensatz der Himmelsrichtungen Nord – Süd und Ost – West, dann der von Berg und Ebene, sowie die Qualität von Luft, Wasser und Nahrungsmitteln, also insgesamt der Disposition der Lebensumgebung, wodurch die Klimatheorie zur Milieutheorie modifiziert wurde.<sup>1032</sup> Dabei wurde erkannt, dass sich das Klima innerhalb eines Landes selbst ändern könne, zum Beispiel durch eine

---

<sup>1025</sup> Montesquieu, *Geist der Gesetze*, (1748), S. 274-275. Auch führt er das niedrige Heiratsalter und die Polygamie in den ‚südlichen‘ Ländern – gemeint ist hier der Orient – auf das dortige Klima zurück. Vgl. ebd., S. 277-278.  
<sup>1026</sup> Ebd., S. 295.

<sup>1027</sup> Zacharasiewicz, *Klimatheorie*, S. 53.

<sup>1028</sup> Vgl. Weigands Einleitung in Montesquieu, *Geist der Gesetze*, (1748), S. 7; Fink, Winkelmann bis Herder, S. 161.

<sup>1029</sup> Freilich bekräftigt Montesquieu an anderer Stelle explizit: „Die Herrschaft des Klimas ist die primäre Herrschaft.“ Montesquieu, *Geist der Gesetze*, (1748), S. 303.

<sup>1030</sup> Weigands Einleitung in Montesquieu, *Geist der Gesetze*, (1748), S. 10; D’Alembert, Climat, in: *Encyclopédie*, III, S. 532-536, S. 534. Vgl. Staël, *Über Deutschland*, (1814), S. 17-18, die dieser Theorie ebenfalls folgte.

<sup>1031</sup> Weigand, Einleitung in: Montesquieu, *Geist der Gesetze*, (1748), S. 64.

<sup>1032</sup> Dass die Klimatheorie eng mit der Annahme von naturgegebenen Räumen und natürlichen Grenzen von Nationen und Völkern zusammenhängt stellt Schultz, Raumkonstrukte, S. 343-344 heraus.

Bergkette oder durch Sümpfe, wodurch sich verschiedene Mentalitäten innerhalb eines Landes erklären ließen.<sup>1033</sup>

Wo, wie im Falle Deutschlands, ein Gegensatz zwischen überaus barbarischer Vergangenheit und entwickelter Gegenwart erkannt wurde, konnte man das beispielsweise dadurch erklären, dass sich das Klima infolge von Ausholzung gewandelt habe.<sup>1034</sup> In den 1783 erschienenen *Briefen eines reisenden Franzosen* von Johann Caspar Riesbeck wurden auch körperliche Ausdünstungen als Faktor ins Spiel gebracht:

„Mit dem Anbau eines Landes verändert sich seine Luft. Die Austrocknung des Bodens macht sie wärmer; und wer weiß, wieviel nicht die Ausdünstung einer starken Volksmenge auf die Luft wirken kann?<sup>24</sup><sup>1035</sup>

Was wie eine prophetische Vorahnung des menschengemachten Klimawandels klang, war von Riesbeck wohl als satirischer Kommentar intendiert, illustriert aber, dass dauerhafte Änderungen des Klimas prinzipiell für möglich gehalten wurden. Das galt aber nur bis zu einem gewissen Grade und für sehr häufig hielt man Klimaänderungen wohl nicht. In einer Zeit, in der man von der Veränderlichkeit der Erdoberfläche noch nichts wusste, musste das Klima eines Landes weitgehend als statisch gelten.

Logisch war insofern, dass das Klima des Landes die Sitten der Bewohner bestimmte, die nationalen Eigenschaften also mithin im Ort angelegt waren, an dem das Volk siedelte und nicht primär genetisch in dessen Blutlinie vererbt wurden. Somit erschien es nur natürlich, dass die Einwanderung eines fremden Volkes mittelfristig zur Anpassung seines Nationalcharakters an den, vom Klima vorgegebenen, Landescharakter führen musste.<sup>1036</sup> Nicht wenige glaubten zur Mitte des 18. Jahrhunderts noch, dass sich eine Gruppe Schwarzafrikaner in Europa über einige Generationen hinweg aufhellen und ihre Hautfarbe an das kältere Klima anpassen würde.<sup>1037</sup>

Zwar waren die klimatheoretischen Ansätze antiker Autoren auch in Deutschland bekannt, doch bis zu den Überlegungen Winckelmanns zur Mitte des 18. Jahrhunderts findet man rechts des Rheins keine klimatheoretische Diskussion auf dem Niveau eines Montesquieu.<sup>1038</sup> Man ging theoretisch wenig fundiert von einem prinzipiellen Einfluss des Klimas auf die Menschen aus.<sup>1039</sup> Zedlers *Lexicon* stellte um die Mitte des 18.

---

<sup>1033</sup> Hierzu Gisi, *Einbildungskraft*, S. 109.

<sup>1034</sup> Fink, *De Bouhours à Herder*, S. 9.

<sup>1035</sup> [Riesbeck, Kaspar], *Briefe eines reisenden Franzosen über Deutschland an seinen Bruder in Paris*, übers. von K. R., zweyte beträchtlich verbesserte Ausgabe, Band 1, [Zürich]: [ohne Verlag], 1784, S. 173.

<sup>1036</sup> Zacharasiewicz, *Klimatheorie*, S. 120. Für den Einfluss der Klimatheorie auf die Entwicklung der Rassentheorie siehe Demel, *Wie die Chinesen gelb wurden*, S. 643.

<sup>1037</sup> Zacharasiewicz, *Klimatheorie*, S. 572, Anm. 203.

<sup>1038</sup> Vgl. Fink, *Winckelmann bis Herder*, S. 156, 166.

<sup>1039</sup> Fink, *De Bouhours à Herder*, S. 30-33.

Jahrhundert wohl den deutschen Minimalkonsens bezüglich des klimatischen Einflusses dar. Der Eintrag über Völkernaturrelle berichtete von den drei Klimazonen – kalt, heiß, temperiert – und führte die damit verbundenen Charaktereigenschaften auf, bevor er zu einer Darstellung der Eigenschaften der prominentesten europäischen Völker überging.<sup>1040</sup> Schließlich stellte der Autor fest, dass die Nationalcharaktere letztlich im Klima festgelegt seien und „eine allzu kalte und allzu warme Luft den Ingeniis schädlich“ sei.<sup>1041</sup>

Es scheint typisch für die deutsche Rezeption der Klimatheorie zu sein, dass man dem Klima einen schwer zu bestimmenden Einfluss zuschreibt, im Zweifel aber andere Faktoren, wie die Regierungsart, höher gewichtete. Winckelmann etwa führte die Tatsache, dass die modernen Griechen nicht mehr an der Spitze der menschlichen Entwicklung standen, auf die despotische Regierung des Osmanischen Reiches zurück.<sup>1042</sup> Grundsätzlich aber beruhten diese theoretischen Überlegungen darauf, dass jede menschliche Varianz vornehmlich durch die Art der Umgebung beeinflusst war, wodurch die Veränderlichkeit der Menschen impliziert war. Dadurch war eine prinzipielle Gleichheit der Entwicklungspotentiale aller Menschen gegeben, also die Möglichkeit, dass ein barbarisches Volk ein zivilisiertes Volk werden könne, oder wie Pagden formuliert: „Civilization‘, like Christianity, was a world open to all who chose to enter it.“<sup>1043</sup>

Die Persistenz klima- und milieutheoretischer Denkmuster zeigte sich vorzüglich bei kompilatorischen Werken, wie der Enzyklopädie von Krünitz. Unter dem Lemma ‚Nation‘ ging der Autor der Bände 78-123, der Theologe Heinrich Gustav Flörke (1764-1835), auf die Entstehung der Nationalcharaktere ein.<sup>1044</sup> Als Theologe leitete er die Entstehung verschiedener Nationen von der Sintflut, der babylonischen Sprachverwirrung und der darauffolgenden Verbreitung der Menschheit über den Globus her. Allen Menschen gleiche Empfindungen, wie etwa Empathie, nannte Flörke „Naturgeist“.<sup>1045</sup> Jeder Wechsel der Regierungsform musste für ihn mit einer Veränderung des Nationalgeistes zusammenhängen – Despotien erzeugten ein untwürdiges Wesen, Republiken das Gegenteil.<sup>1046</sup> Zudem habe die jeweilige Klimazone

---

<sup>1040</sup> Zedler, XXIII, (1740), Sp. 1246-1248.

<sup>1041</sup> Ebd., Sp. 1251. Einschränkend verweist der *Zedler* auf den ähnlichen Charakter des jüdischen Volkes in klimatisch verschiedenen Ländern und erklärt diesen mit dem Einfluss der ihnen gemeinsamen Moral. Es wird aber betont, dass auch die Juden sich ihrem Umgebungsklima anpassen.

<sup>1042</sup> Vgl. Fink, *De Bouhours à Herder*, S. 33-35.

<sup>1043</sup> Pagden, *Peoples and Empires*, S. 146.

<sup>1044</sup> Krünitz, CI, (1806), S. 393.

<sup>1045</sup> Ebd., S. 400.

<sup>1046</sup> Ebd., S. 396.

ihren Einfluss, wobei Flörke hier Montesquieu folgte, den er namentlich nennt.<sup>1047</sup> Außerdem führte er die Lebensumwelt eines Volkes als Determinante an und kulturelle Beeinflussung durch Nachbarvölker.<sup>1048</sup>

Das Dilemma, ob nun das Klima oder die Regierung ein stärkerer Einfluss auf den Nationalcharakter sei, wurde von Flörke eingehend diskutiert.<sup>1049</sup> Er kam zu dem Ergebnis, dass Umweltfaktoren – „Lufttemperatur, geographische Länge und Breite, Höhe, innere Beschaffenheit, Fruchtbarkeit und Kultur des Bodens, Nachbarschaft des Meeres, oder der Berge, oder des flachen Landes, Wälder, Winde, Seen“ – die „unverteilbare[n] Grundzüge“ des Nationalcharakters determinierten und nicht veränderlich seien, während kulturelle Faktoren wie „Erziehung, Religion und Regierung“ rein oberflächlich und damit die „verteilbare Richtung des Nationalcharakters“ vorgaben.<sup>1050</sup> Nun könne eine gute Regierung, gemäßigte Religiosität und gute Erziehung den Menschen zweifelsfrei formen, doch, so Flörke,

„keine Gesetze werden je die Kaltblütigkeit des Holländers, die Lebhaftigkeit des Franzosen, den Kaltsinn des Nordländers, und das Feuer des Morgenländers aufheben können; - nie wird die Regierung die Stärke und Tapferkeit der Abendländer, oder die Schwäche und Ohnmacht der Mittagsländer unterdrücken; - nie wird die Erziehung den geistreichen Kopf eines Griechen einem Bewohner Nova Zembla's [= Nowaja Semlja, eine russische Insel im Nordpolarmeer, Anm. KE] aufsetzen; und nie der aufgeklärte Geist der Religion bis zu den Lappen vordringen.“<sup>1051</sup>

Durch die angenommenen Grundlagen, die von kulturell induzierten Charakterausformungen temporär überdeckt werden konnten, versucht Flörke Perfektibilität und Persistenz von Nationalcharakteren in Einklang zu bringen. Letztere lag aber rein in der Lebensumgebung einer Population. Die Anlagen dieser Milieus bestimmten das Potential, die Folge aber war eine geographische Zweiteilung der Menschheit in entwickelbare und unentwickelbare Völker. In diesem Sinne näherte sich Flörkes vordergründig milieutheoretische Argumentation dem Rassismus späterer Prägung deutlich an – wenngleich es den Barbaren in seinem Modell immer noch frei stand, ihre Heimat zum Zwecke der Entwicklung zu verlassen und sich in einer günstigeren Lebensumgebung zu entwickeln: In wärmeren Klimaten würde sich wohl auch die „Kaltblütigkeit des Holländers“ schnell verlieren.

Freilich wurden die Folgen klimatheoretischer Annahmen auch kritisiert. Manchen galt sie als Rechtfertigung für einen verwerflichen kulturellen Relativismus, denn wenn das Klima tatsächlich das Handeln der Menschen bestimmte, so müsste daraus ja folgen,

---

<sup>1047</sup> Ebd., S. 402.

<sup>1048</sup> Ebd., S. 397-398.

<sup>1049</sup> Ebd., S. 403-415.

<sup>1050</sup> Ebd., S. 414-415.

<sup>1051</sup> Ebd.

dass Gottes Wille nicht überall gleich sei – eine offensichtliche Unmöglichkeit.<sup>1052</sup> Dabei darf man wohl annehmen, dass die hier behandelten Reiseberichtautoren die verschiedenen Klimatheorien in den seltensten Fällen haarklein durchdacht hatten, zumal keiner der untersuchten Berichte eine eigenständige klimatheoretische Abhandlung enthält. In der Regel hatten die Reisenden wohl lediglich ein diffuses Bewusstsein für den unmittelbaren Einfluss des Klimas, dass dahingehende Überzeugungen im Gewand eines vorbehaltlosen Common Sense daherkamen.<sup>1053</sup> Dass ein warmes Klima die Fantasie anrege war so allgemein bekannt, dass es kaum mehr eine These darstellte, sondern als Faktum angesehen wurde.<sup>1054</sup>

Bis in das 19. Jahrhundert behielt die Klimatheorie ihre Überzeugungskraft. Das galt für enzyklopädische Werke, wie den *Zedler* und später den *Krünitz*, ebenso, wie für die meisten Reiseberichte. Freilich machten sich nur wenige die Arbeit, diese Theorien kohärent durchzudenken, wie es einst Montesquieu getan hatte. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts erwuchs der Klima- und Milieutheorie ernsthafte Konkurrenz. Neben die milieutheoretischen, strukturellen Erklärungsmuster der Aufklärung traten nun anthropologische Theorien, die zumeist von Gelehrten der Universität Göttingen aufgestellt wurden und in denen genetischen Aspekten mehr Wichtigkeit zugesprochen wurde. Erst die angenommene Permanenz der Verschiedenheit schob der Gleichwertigkeit aller Menschen einen Riegel vor, indem angeblich primitiven Populationen das Vermögen abgesprochen wurde, sich zu einer höheren Stufe der Zivilisation aufzuschwingen.<sup>1055</sup> Umgekehrt konnte man aus der Annahme der Zivilisierbarkeit aller Menschen eine Zivilisierungsmission der am weitesten entwickelten Nationen ableiten, wodurch auch der klimatheoretisch-aufgeklärte Universalismus zur Vorbedingung des Imperialismus werden konnte.<sup>1056</sup>

---

<sup>1052</sup> Piozzi, Hester Lynch, *Observations and Reflections Made in the Course of a Journey Through France, Italy, and Germany*, Bd. 2, London: Strahan & Cadell, 1789, S. 387.

<sup>1053</sup> Widemann, *Istrien* (1810), S. 18 etwa schrieb zu Istrien, dass die Fantasie „ohnedies unter diesem wärmeren Himmel mehr gährt und brütet, als in kälteren Ländern.“

<sup>1054</sup> Vgl. Montesquieu, *Geist der Gesetze*, (1748), S. 265. „Die Natur hat diesen Völkern [den südlichen Völkern, hier konkret den Indern] eine lebhaftere Einbildungskraft mitgegeben, und durch die werden sie von allem im übermaß ergriffen.“ Vgl. ebd., S. 271.

<sup>1055</sup> Eine extreme Ausprägung fand dieser aufklärerische Entwicklungsgedanke bei Rousseau, der es für möglich hielt, dass manche Affen eigentlich Menschen auf sehr niedriger Entwicklungsstufe sind, die das Potenzial besitzen, ihre Vernunftbegabung zu nutzen und Sprache zu entwickeln. Hoorn, *Dem Leibe abgelesen*, S. 68-71 betont, dass diese These Rousseaus überwiegend Ablehnung erfahren hat.

<sup>1056</sup> Vgl. Pagden, *Peoples and Empires*, S. 143: „The concept of ‚civilizing‘ and ‚civilization‘ had in one guise or another been an objective of all Europe’s imperial ventures since Rome, and it relied upon widely-accepted notions of a universal human nature and law of human evolution.“ Hier besteht ein Spannungsverhältnis mit dem Rassismus, insofern er dieses anthropologische Potential ablehnt, wodurch die Möglichkeit besteht, den Kolonialismus aus rassistischer Position abzulehnen. Vgl. Osterhammel, *Zivilisierungsmission und Moderne*, S. 365, vgl. ebd., S. 371.

## VII. Valvasor und die Ethnographie des 18. Jahrhunderts: Die „Daurhaftigkeit“ des Volkes

Um die ethnographischen Schilderungen in den Reiseberichten einordnen zu können, soll nun die Ethnographie Valvasors und deren Einfluss beschrieben werden. Valvasor stiftete hier einen Diskurs, indem er seine Landsleute als kräftiges und genügsames Bauernvolk beschrieb und einige Kuriositäten, die die Reputation des Volkes heben sollten, nicht aussparte. Diese Schilderungen wurden von Erdbeschreibungen übernommen und konnten später als kulturkritische Zerrbilder verwendet werden, indem die glückliche Zurückgebliebenheit der Krainer einer zivilisatorischen Dekadenz entgegengesetzt wurde.

### 1. Ethnographie in der *Ehre des Herzogthums Crain*

Die ethnographischen Passagen in Valvasors *Ehre* sind durchdrungen von Spukgeschichten über Berg- und Poltergeister, Wassermänner und Hexen, die das Buch im Zeitalter der Romantik zu einer Fundgrube für die Brüder Grimm werden ließen.<sup>1057</sup> Nicht nur in dieser Hinsicht bewies Valvasor seine blühende Fantasie. Dass Valvasor zwar mit Hingabe, aber mit Hang zu Übertreibungen schrieb, bemerkte auch Keyßler, der ihm attestierte, dass er,

„um seinem Vaterlande Ehre zu machen, alles so groß und prächtig, als es möglich ist, beschrieben, dergestalt, daß er eines jeden Edelmanns Haus ein Schloß und das dazu gehörige öfters kleine Gütchen eine Herrschaft nennet.“<sup>1058</sup>

Die Krainer Landstände seien darob nicht glücklich, denn diese Schilderung der Krain gebe den Wiener Stellen Argumente an die Hand, das eigentlich arme Herzogtum höher zu besteuern, indem man sich dort „auf dieses Werk eines crainischen Landmannes beruft, aus welchem man genug sehen könne, wie Crain ein so reiches und gesegnetes Land sey, daß es keinem andern etwas zuvor lasse.“<sup>1059</sup>

Neben der Feststellung der Übertreibungen Valvasors ist dieser Textstelle außerdem zu entnehmen, welchen Stellenwert man seinem Werk auch gut vierzig Jahre nach Erscheinen noch beimaß. Bei der einfachen Landbevölkerung waren seine Ausführungen gleichwohl weniger einseitig, was damit erklärt wurde, dass als Träger der

---

<sup>1057</sup> Siehe in Grimm, Jacob u. Wilhelm, *Deutsche Sagen*, Berlin, 1983, die Sagen Nr. 37, 51, 74, 116, 144, 217, 292, 510. Valvasor wird dort als „Valvassor“ angegeben.

<sup>1058</sup> Keyßler, 2. Aufl., II, (1751), S. 1203-1204.

<sup>1059</sup> Ebd.

„Ehre“ vornehmlich Adel und Landesherren fungierten und einfache Bauern mit einer so verstandenen Ehre angeblich nichts zu tun hatten.<sup>1060</sup>

Tatsächlich sind auch Valvasors ethnographische Textstellen von Übertreibungen voll, aber er scheint, anders als bei den Sehenswürdigkeiten des Landes, nicht versucht zu haben, die Bewohner der Krain einseitig positiv darzustellen.<sup>1061</sup> Von seinen Landsleuten zeichnet Valvasor vielmehr ein stoisch anmutendes Bild von Enthaltbarkeit und Indolenz:

„Die Leute seynd arbeitsam / und solches Ruhms sowol die Weiber / als Männer / fähig. Ihre Daurhaftigkeit / die weder Kälte noch Wärme scheuet / kann Beydes / wie auch sonst allerley Ungemach / ausstehen. Sie gehen im Schnee und grösten Winter / zu Zeiten / barfuß über Land: nicht aus Armut / sondern Verachtung der Kälte: sintemal ihnen die harte Auferziehung / zur Lindrung / und die unverzärtelte Gewonheit / zu Schuhen und Strümpffen / alsdann dienet. Auch wandeln die Männer / im Winter / allezeit mit offener Brust / und empfinden die rauhe Luft gegen sich desto gnädiger / je ungnädiger sie ihnen selbst sind. Ihre Nachtruhe erfordert weder Polster noch Betten; welche auch bey ihnen niemals im Brauch; Eine harte Bank muß ihnen das Wachen / samt der Müdigkeit / brechen. [...] weil sie / den Bemühungen ihres Acker- und Haus-Wesens nicht schläffrig obliegen; sondern durch unruhige Tage / ihnen ruhige Nächte verschaffen. Ihre Speise ist gering und schlecht.“<sup>1062</sup>

Der typische Krainer zeichnete sich laut Valvasor durch eine bemerkenswerte Unempfindlichkeit gegenüber Umwelteinflüssen aus, war fleißig und unverzärtelt, was sich in einer kargen Schlafstatt und dem schlechten Essen zeigte. Aufgrund dieser Robustheit gäben die Krainer „die beste und daurhafteste[n] Soldaten“ ab.<sup>1063</sup> Als Kuriositäten erwähnte er verschiedene Arten, wie man sich im Winter bei hohem Schnee fortbewege: So binde man sich etwa „von subtilen kleinen Reiseren geflochtene / Körblein“, also Schneeschuhe an die Füße, man verwende bei Eis Steigeisen und, das war die eigentliche Sensation, mancherorts binde man sich zwei lange Bretter an die Füße, mit denen man unglaublich schnell die Berge hinunterfahre.<sup>1064</sup> Dieser Brauch war zwar nur in einem kleinen Gebiet verbreitet, wo die Winter besonders hart sein konnten und Skifahren eine Notwendigkeit darstellte, trotzdem fand es schließlich prominente Erwähnung in Nachschlagewerken.<sup>1065</sup>

Im zweiten Band der *Ehre* ging Valvasor ins ethnographische Detail. Auf die Einführung in die sprachlichen Gegebenheiten der Krain folgten zehn Kapitel, in denen

---

<sup>1060</sup> Vgl. Merhar, Valvasor als Ethnograph, S. 8.

<sup>1061</sup> Ebd., S. 8-9.

<sup>1062</sup> EHC, I/2, S. 103.

<sup>1063</sup> Ebd.

<sup>1064</sup> Ebd., I/4, S. 584-585. Francisci verglich diese Beobachtung mit ähnlichen Praktiken in Lappland und Norwegen.

<sup>1065</sup> Vgl. Huntford, *Two Planks and a Passion*, S. 187-188. Das Skifahren in der Krain vermerkten prominent die verschiedenen Übersetzungen von Büschings *Neuer Erdbeschreibung*, bspw. Büsching, III, 3. Aufl., (1761), S. 342; Büsching, *New System*, IV, (1762), S. 205; Büsching, *Géographie*, II, (1777), S. 166.

er die Bewohner der Krain behandelte, wobei er jedem Kapitel einen Kupferstich mit der typischen Tracht der Bauern einer bestimmten Gegend beigab. Er nannte grundlegende Charakteristiken wie Sprache, Gewerbe, Art der Behausungen sowie die Eignung zum Kriegsdienst und legte besonders viel Wert auf die Beschreibung der Hochzeitsbräuche und der Begräbnisrituale. Er war offensichtlich um eine differenzierte Darstellung bemüht und schrieb etwa von den Uskokern, dass sie einen Hang zum Stehlen hätten, was er aber gleich darauf relativierte, da es auch viele ehrliche Leute unter ihnen gebe.<sup>1066</sup> Wenig Gnade fanden vor Valvasor abergläubische Rituale, zumeist in Verbindung mit Hochzeitsbräuchen, sowie Unsittlichkeiten und Brutalitäten nach Tanzveranstaltungen, in deren Rahmen es regelmäßig zu Toten, aber auch zu vorehelichem Geschlechtsverkehr komme.<sup>1067</sup> Sonst beschrieb Valvasor die Krainer auch hier als tüchtiges und robustes Volk, das für den Militärdienst überaus geeignet schien.

Diese Beobachtungen beschränkten sich nur auf die Landbevölkerung, wie Valvasor selbst feststellte.<sup>1068</sup> Ausdrücklich wies er darauf hin, dass „[d]ie Sitten aber der Edelleute / und Bürger / [...] so manierlich / wie anderer wolgesitteter Völcker ihre [sind].“<sup>1069</sup> So sei die Bildungsreise nach Frankreich oder zumindest ins nahe Italien auch in der Krain Teil der Erziehung der Adligen und häufig auch der Bürger.<sup>1070</sup> Nun waren das genau die „edlen / und politen“ Leute, deren Umgangssprache das Deutsche war, während das gemeine Volk „die Slavonische (oder Windische)“ Sprache verwende.<sup>1071</sup> Aus diesem gemeinen Volk nahm Valvasor allerdings die Gottscheer heraus, die alle Deutsch reden, „doch ziemlich grob / wie in Francken die Bauren“, sich auch in ihrer Tracht von den übrigen Krainern unterschieden und überdies, ganz im Gegensatz zu ihren restlichen Landsleuten, eher zum Studium als zum Kriegsdienst eigneten.<sup>1072</sup> Offensichtlich war für Valvasor das gemeine, slowenischsprechende Volk der Träger des Nationalcharakters, während die für Ehre und Ansehen des Landes maßgeblichen Eliten, Teil einer paneuropäisch-kulturellen Schicht waren.

Im selben Band der *Ehre*, nämlich in den Kapiteln, die die verschiedenen Völkerschaften behandeln, die im Laufe der Jahrhunderte in die Krain einwanderten, gab Valvasor ausführlich Auskunft, wen er mit Slavoniern, Slawen oder Wenden genau meinte. Die Slawen, so argumentiert er, seien identisch mit den Wenden, was wiederum

---

<sup>1066</sup> EHC, II/6, S. 293.

<sup>1067</sup> So etwa bei den Bewohnern der Oberkrain, Ebd., S. 283, 286.

<sup>1068</sup> Ebd., S. 342.

<sup>1069</sup> Ebd.

<sup>1070</sup> Ebd.

<sup>1071</sup> Ebd., S. 271.

<sup>1072</sup> Ebd., S. 300.

nur ein alternativ gebrauchter Name für die Vandalen sei.<sup>1073</sup> Da die Vandalen bekanntlich ein deutscher Stamm gewesen seien, seien folglich auch die slawischsprachigen Krainer Deutsche, denn „warum sollte denn die Sprache den alten Wenden dieses absprechen / daß sie Teutsche seyen?“<sup>1074</sup> Und selbst wenn er mit dieser Einschätzung daneben läge, so wäre das nach so langen Jahrhunderten unerheblich, denn er war der Ansicht, „daß die Wenden [...] nach einigen hundert Jahren / nicht allein die Lebens-Art der Teutschen / sondern auch den Ruff samt dem Recht / für Teutsche geachtet und erkannt zu werden / gewonnen.“<sup>1075</sup> Somit bezog sich die Bezeichnung Slawen nur auf die Sprecher einer Sprache, die in Innerösterreich zweifelsfrei „Teutsche“ seien – zwar nicht sprachlich, aber doch kulturell und politisch.<sup>1076</sup> Ihre Zugehörigkeit zum Heiligen Römischen Reich wollte ihnen ja auch niemand absprechen. Valvasors Meinung nach eignete sich die Umgangssprache also nicht um ein Volk zu verorten, denn wenn dem so sei, so argumentierte er, dann wären Dänen und Schweden genauso wie Russen und Polen ein Volk, was aber offensichtlich nicht der Fall war.<sup>1077</sup>

Indem er ihr ‚Deutschtum‘ betonte, versuchte Valvasor offensichtlich eine ‚Ehrenrettung‘ seiner Landsleute, denn der Ruf der Slawen war, wie er selbst schrieb, schlecht, was er darauf zurückführte, dass sie im Heiligen Römischen Reich „zu lauter Knechten“ geworden seien, nachdem man sie unterworfen hatte.<sup>1078</sup> Genau eine solche Knechtschaft wollte er aber für sein Heimatland nicht gelten lassen, denn zwar sei es durchaus so, dass „das gemeine Volck / noch aus Slavoniern / der fürnehmste Adel aber mehrern Theils aus Teutschen Francken“ bestehe, doch seien diese in der Krain „in einem Körper zusammen gewachsen.“<sup>1079</sup>

Valvasor stand seinen Landsleuten positiv gegenüber, ohne dabei in Lobhudeleien zu verfallen. Seine Entkräftung sprachlicher Distinktionsmerkmale zeigt, dass er noch

---

<sup>1073</sup> Ebd., II/5, S. 188.

<sup>1074</sup> Ebd., S. 191.

<sup>1075</sup> Ebd., S. 193.

<sup>1076</sup> Ebd., S. 196. Siehe auch Kersken, Sarmatentheorie, S. 235-260.

<sup>1077</sup> EHC, II/5, S. 191. Valvasor stellt damit eine frühen Fall jener Identitätendiskussionen dar, die sich später um die Volksgruppe der Windischen in Kärnten drehten, einer pro-österreichischen und slowenischsprachigen Gemeinschaft, von der kolportiert wurde, sie unterscheide sich lediglich in der Sprache, nicht aber der Kultur oder gar der Rasse nach von den ‚deutschen‘ Kärntnern. (Wörsdörfer, ‚Deutsch-Windisch-Slowenisch‘, S. 137-160.) Es handele sich dabei um „eine Minorität, die keine Minderheit sein will“ (Ebd., S. 150), also um eine tendenziell assimilationsbereite Volksgruppe in Kärnten, die sich stark von den nationalistischen Slowenen, vor allem im Rahmen des SHS-Staates bzw. Jugoslawiens abzugrenzen suchte. Das Ende volkstumsargumentierender Gegensätze führte zum Ende des jeweiligen Feindbildes, wodurch die Konstruktion der Windischen Volksgruppe als quasi entpolitisierter Slowenen obsolet wurde. (Vgl. ebd., S. 157-158.) Vgl. Moritsch, ‚Slovenen‘ und ‚Deutsche‘ in den Städten Kärntens, S. 12.

<sup>1078</sup> EHC, II/5, S. 210.

<sup>1079</sup> Ebd., S. 227-228.

durchweg in sozialen Schichtungen dachte – sein Staat war naturgemäß in Stände gegliedert und der Bauernstand hatte nunmal andere Eigenarten und Aufgaben als der Adel und die Bürger.<sup>1080</sup> Die Landbevölkerung schilderte er als genügsam, körperlich stark und mutig, was sich bisweilen in einem Hang zur Rauferei zeige, wodurch sie sich aber auch für den Kriegsdienst qualifizierten. Die einzigen Bevölkerungsgruppen, denen er eine besondere Begabung zum Studium attestierte, waren die deutschsprachigen Gottscheer und der Adel, während die slawische Landbevölkerung sich in seinen Augen nicht zur Gelehrsamkeit eignete. Dass die Slawen angeblich im Adel nicht vertreten waren, war für Valvasor aus der Geschichte zu erklären, aber kein Zeichen für deren Minderwertigkeit. Aus dieser quasi gottgegebenen Ordnung folgte auch, dass es den slawischen Bauern nicht zum Nachteil gereichte, dass sie mehr für körperliche Arbeit geeignet waren als die deutschsprachigen Oberschichten, im Gegenteil, das war gerade Teil ihres „Ruhms“.<sup>1081</sup> Jeder hatte in dieser Ordnung seinen Platz und je stärker und robuster der Landmann war, desto besser füllte er diesen aus.

Eine derartige urwüchsige Kraft steht mit primitiver Barbarei jedoch in einem ähnlichen dialektischen Verhältnis wie Naturromantik mit angeblicher kultureller Unterentwickeltheit oder arkadische Idylle mit rückständige Barbarei und welche Richtung eine Beschreibung einschlägt, hängt von der Einstellung des Beschreibenden ab. Für die Krain lassen sich mit den genügsam kräftigen Bauern, die Valvasor beschrieben hat, ähnliche Figuren nachweisen, wie sie in der Schweiz in der Form des typischen „homo alpinus“ verortet wurden.<sup>1082</sup> In diesem Urbild des naturnahen, erdverbundenen und robusten Bergbewohners verband sich später Zivilisationskritik in der Tradition Rousseaus mit der Landschaftswahrnehmung.<sup>1083</sup> Das Bild von der urkräftigen Bauernbevölkerung blieb jedoch zweiseitig interpretierbar – als glücklicher Naturzustand oder primitive Barbarei.

## 2. Büschings *Neue Erdbeschreibung* und Valvasors Einfluss 1754 – 1815

Der protestantische Theologe Anton Friedrich Büsching (1724-1793) verfasste Mitte des 18. Jahrhundert die bis dahin systematischste und zuverlässigste Länder- und Erdbeschreibung.<sup>1084</sup> Nach Schulzeit und Studium in Halle trat er als Hauslehrer in den

---

<sup>1080</sup> Vgl. Conze, Bauer, in: *GG*, I, S. 407-411.

<sup>1081</sup> EHC, I/2, S. 103.

<sup>1082</sup> Guldin, *Politische Landschaften*, S. 196.

<sup>1083</sup> Hentschel, *Mythos Schweiz*, S. 366. So kann bspw. bürgerliche Freiheit potentiell umgedeutet werden in die Absenz staatlicher Macht, sittlicher Moral und politischer Ordnung.

<sup>1084</sup> Zu Büschings geographischer Tätigkeit siehe Hoffmann, *Büsching*, S. 145-168.

Dienst eines dänischen Grafen, sodass der erste Band seiner *Neuen Erdbeschreibung* 1754 in Kopenhagen vollendet wurde. Büsching war schließlich einige Jahre Professor für Philosophie in Göttingen, bevor er Pfarrers- und Schulpositionen an verschiedenen Orten bekleidete. So wurde er 1766 Schuldirektor in Berlin, wo er 1793 starb.

Nach 1754 häuften sich die neuen Auflagen und die Raubdrucke, sodass die ständig erneuerte *Neue Erdbeschreibung* schnell das einflussreichste und meistbenutzte Geographiebuch der zweiten Hälfte des Jahrhunderts wurde.<sup>1085</sup> Das Werk wurde in insgesamt acht Sprachen übersetzt und hatte auch im Ausland großen Einfluss.<sup>1086</sup> Büsching betrachtete die Geographie als historische Hilfswissenschaft und versuchte die Wissenschaft von der physikalischen Beschaffenheit der Welt mit den Wissenschaften von ihren (menschlichen) Bewohnern zu verbinden.<sup>1087</sup>

Die *Neue Erdbeschreibung* war gemäß politischer Länderngrenzen gegliedert, wodurch die einzelnen Auflagen schnell veralteten. Die Kapitel enthielten Angaben zur politischen und wirtschaftlichen Situation des jeweiligen Landes sowie weitgehend wertungsfreie, systematische Informationen über naturräumliche Gliederung, Verkehrswege, ethnische Zusammensetzung, Geschichte, außerdem noch allerlei Beobachtungen über das Klima eines Landes, Fauna, Flora und Geologie.<sup>1088</sup> Büsching nannte die von ihm verwendete Literatur und die besten Landkarten, die über ein Land zu bekommen waren. Danach beschrieb er dessen Größe und geographische Lage, seine naturräumliche Gliederung, sein Klima, den Stand der Landwirtschaft und der Industrie, den Stand der Bildung und der Religion sowie seine Geschichte, seine Politik nebst seinem Herrscher und sein Militär.<sup>1089</sup>

Büsching ging es darum, nach Möglichkeit umfassend und ausführlich zu berichten. Anders als Autoren von Reiseberichten ging es ihm eben nicht um Wissensvermittlung und Unterhaltung, sondern ‚nur‘ um die Weitergabe von Information. Das setzte die *Neue Erdbeschreibung* aber auch dem Ruf aus, langweilig zu sein, zumal Büsching sich auf das Referieren von Informationen beschränkte, aber keine theoretischen Überlegungen oder analytischen Synthesen anstellte.<sup>1090</sup> Wenn, wie im Falle Krains, ein umfangreiches Standardwerk existierte, nahm er Ungleichgewichte in Hinblick auf die Seitenzahlen der einzelnen Kapitel in Kauf. Die herausgehobene Stellung, die Valvasors *Ehre* als länderkundliches Standardwerk zukam wird deutlich, wenn man die Länge des

---

<sup>1085</sup> Ebd., S. 160. Wittmann, *Buchmarkt*, S. 89-90, 99 betont, dass eine große Verbreitung sonst teurer Werke durch unautorisierte Nachdrucke erst ermöglicht wurde.

<sup>1086</sup> Wilcock, Büsching Translated, S. 490.

<sup>1087</sup> Pantenius, Büsching und Schlözer, S. 565.

<sup>1088</sup> Hoffmann, *Büsching*, S. 152.

<sup>1089</sup> Ebd., S. 152-153.

<sup>1090</sup> Wilcock, Büsching Translated, S. 493-494.

Büsching-Kapitels zur Krain in Relation mit vergleichbaren Territorien setzt, für die solche Mammutwerke offensichtlich nicht verfügbar waren. So widmete Büsching der Krain in der dritten Auflage seiner Erdbeschreibung neunundzwanzig Seiten, während die anderen beiden Innerösterreichischen Herzogtümer Kärnten und Steiermark auf lediglich zehn, bzw. sechzehn Seiten beschrieben wurden.<sup>1091</sup>

In der Beschreibung Krains bezog sich Büsching ursprünglich nahezu völlig auf Valvasor, dessen Passagen er fast unverändert übernahm. Er passte lediglich das manirierte barocke Deutsch Valvasors – oder vielmehr seines Lektors Francisci – an modernere Gepflogenheiten an. So fand sich bei Valvasor bezüglich der Landwirtschaft in seinem Heimatland folgende Passage:

„Es erheben sich auch sonst / hie und da / überaus viel Berge; seynd doch aber alle fruchtbar. Nicht weniger stehen alle Felder / derer es gewaltig viel hat / wie auch Böden und Thäler / in schönen Flor herrlicher Fruchtbarkeit. Die gebaute Felder geben / alle Jahre / 2 Ernten. Denn wenn man den Weitzen / oder Rocken schneidet; so ackert man geich alsofort wiederum / und säet Heidekorn drauf / (so man in Nider-Teutschland Buch-Weitzen / in Crain aber Haden nennet). Und / ebner Massen / gleich auf den Schnitt der Gersten / Bonen / Linsen / Erbsen / und andrer dergleichen Feld-Früchte / wird Haden gesäet: nach dem Hanff / oder Flachs / der (sic) Hirs / oder sonst was andres.“<sup>1092</sup>

Büsching nahm nun Valvasors barock-gezierten Text – bereits Keyßler hatte sich an dieser Stelle bedient, allerdings weniger ausführlich<sup>1093</sup> – und übertrug ihn in das nüchternere Deutsch der Aufklärung:

„Ob nun dieses Land größtentheils gebirgicht ist, so hat es doch auch viele fruchtbare Felder, die nicht nur gute Weide, sondern auch jährlich eine gedoppelte Ernte geben: denn wenn Weizen Roggen, Gerste, Linsen, Erbsen Bohnen ec. geschnitten sind, wird Heidekorn oder Buchweizen (bei den Krainern Haden genannt), und nach dem Hanf und Flachs, Hirse gesäet und geerntet.“<sup>1094</sup>

Diese unglaubliche Fruchtbarkeit des Bodens klang allerdings auch bei Büsching noch zu schön um wahr zu sein, zumal sich der Wohlstand, der mit einem solchen Überfluss einhergehen hätte müssen, nirgends beobachten ließ und andere Angaben vollends überflüssig schienen, wie folgende Tautologie: „Die Berge sind entweder bewohnt, oder unbewohnt; entweder mit Wald bewachsen, oder bloß.“<sup>1095</sup> Das hinderte aber Hofmeister, die das Land schnell durchreisten, nicht daran diese Angaben zu reproduzieren. So schrieb Moore 1781, wohl informiert aus der englischen Büsching-Übersetzung:

---

<sup>1091</sup> Büsching, III, 3. Aufl., (1761), S. 340-369 (Krain), S. 330-340 (Kärnten), S. 314-330 (Steiermark).

<sup>1092</sup> EHC, I/2, S. 104.

<sup>1093</sup> Keyßler, 2. Aufl., II, (1751), S. 1203: „Man erndtet gemeiniglich zweymal im Jahre auf einem Felde, und wenn der Weizen, Rocken oder Gersten eingebracht ist, wird der Acker noch mit Buchweizen, welchen die Einwohner Haden nennen, besäet.“

<sup>1094</sup> Büsching, III, 3. Aufl., (1761), S. 343.

<sup>1095</sup> Ebd., S. 342.

“Some of the mountains are covered with wood, but more generally they are quite bare. Among them are many fields and vallies, fit for pasturage and the cultivation of grain; a few of these vallies are remarkably fertile, particularly in the Duchy of Carniola.”<sup>1096</sup>

Moore hatte Büschings Angaben also weiter kondensiert. Tatsächlich war der Boden der Krain im Ganzen, verglichen mit anderen habsburgischen Territorien, eher karg, wie wohl erstmals 1790 der Wiener Statistiker de Luca berichtend feststellte.<sup>1097</sup> Die große Verbreitung, die Büschings *Erdbeschreibung* erreicht hatte, konnte de Luca nicht mehr aufholen. So finden sich nach 1800, etwa im Bericht des Franzosen Cassas, neben Details wie der Kälteunempfindlichkeit der Krainer, die ungewöhnliche Fruchtbarkeit des Landes und die ungelenke Formulierung, dass die Berge, je nachdem, bewaldet oder unbewaldet seien, die auch Eingang in Krünitz‘ Enzyklopädie fand.<sup>1098</sup>

Nur vereinzelt finden sich in Büschings Krain-Kapitel Informationen, die offensichtlich nicht von Valvasor stammen, wie etwa die Erwähnung eines angeblich auf Brandstiftung „von lüderlichem Gesindel“ zurückzuführenden Stadtbrandes von Krainburg 1749,<sup>1099</sup> oder der Hinweis auf die Josephinischen Reformen, die auch in der Krain zur Reform der Kirchenstruktur und der Aufhebung vieler Klöster führten.<sup>1100</sup> Wie wenig Informationen über die Krain zu erhalten waren zeigt sich auch daran, dass Büsching offenbar einige Auflagen lang nicht eruieren konnte, um was für ein Tier es sich bei dem in Valvasor so prominent erwähnten Bilch handelt und er sich gezwungen sah drucken zu lassen, dass das Land „Bilich- (vermutlich Hamster-) Felle“ ausführt.<sup>1101</sup> Auch beschrieb Büsching in der dritten Auflage 1761 noch die Verwaltung des Landes durch einen Landesverweser und Vice-Landeshauptmann, sowie die Gerichtsbarkeit, deren höchste Instanz das „Hoftheyding- oder Schrannengericht“ sei, musste in der siebten Auflage 1789 aber zugeben, dass diese Ämter bereits 1748 aufgehoben worden waren.<sup>1102</sup> Büsching legte normalerweise sehr großen Wert auf gründliche Revision und ging sogar so weit, ihm nicht mehr aktuell erscheinende Kapitel zu streichen, bis er sie

---

<sup>1096</sup> Moore, *Society and Manners in Italy*, I, (1781), S. 2. Vgl. Büsching, *New System*, IV, (1762), S. 205: „This duchy is, for the most part mountainous. The mountains in it are either inhabited or uninhabited, either covered with wood or naked.“

<sup>1097</sup> Luca, II, (1790), S. 92. So auch [Lichtenstern], II, (1822), S. 225-230, der schrieb, dass der Boden nicht genug zur Deckung des Eigenbedarfs hergebe.

<sup>1098</sup> Krünitz, XLVI, (1789), S. 622-623: „Die Berge sind theils bewohnt, theils unbewohnt; theils mit Wald bewachsen, theils bloß.“; Vgl. Cassas, *Travels*, (1805), S. 36 u. Hoff, *Historisch-statistisch-topographisches Gemälde*, I, (1808), S. 23.

<sup>1099</sup> Büsching, III, 3. Aufl., (1761), S. 353.

<sup>1100</sup> Büsching, V, 7. Aufl., (1789), S. 538: „Viele Klöster sind aufgehoben, hingegen neue Pfarren errichtet worden.“ Entsprechend findet sich, nach der Aufhebung des Jesuitenordens 1773 ebd., S. 539 nicht mehr der Hinweis auf das Jesuitencolleg in Laibach.

<sup>1101</sup> Büsching, III, 3. Aufl., (1761), S. 348. Zumindest in Büsching, V, 7. Aufl., (1789), S. 539 fehlt die Vermutung, dass es sich beim Bilch um Hamster handeln könnte.

<sup>1102</sup> Büsching, III, 3. Aufl., (1761), S. 350-351 u. Büsching, V, 7. Aufl., (1789), S. 542.

in einer späteren Auflage in verbesserter Form neugeschrieben hatte.<sup>1103</sup> Vom politischen System Krains konnte er aber bei der Abfassung der ersten Auflagen seiner Erdbeschreibung augenscheinlich nichts in Erfahrung bringen. Auch die siebte Auflage, nur noch *Erdbeschreibung* genannt, erzählte gut hundert Jahre nach Erscheinen der *Ehre* in vielen Teilen Valvasors Werk nach, war aber auf einen neueren Stand gebracht, wobei sich Büsching vor allem auf die Schriften Hacquets und Grubers stützte.<sup>1104</sup> Besonders betraf dies die Informationen zum Zirknitzer See, zu dem nun auch die Werke von Steinberg und Gruber zitiert wurden.<sup>1105</sup>

Unter den zahlreichen Übersetzungen, die von Büschings *Erdbeschreibung* in ganz Europa angefertigt wurden, sticht die französische Ausgabe, die 1777 unter dem Titel *Géographie de Bushing* in Lausanne erschien heraus, da sie mit dem Originalmaterial relativ frei umging.<sup>1106</sup> Konsequenterweise merkte die französische Übersetzung im Untertitel auch an, dass der Übersetzer namens Berenger das Werk um die uninteressanten Details gekürzt, an Stellen, die interessanter erschienen, aber erweitert habe.<sup>1107</sup> Gerade für die Ethnographie der Krainer ist der Einfluss Valvasors aber noch deutlich zu erkennen. Im ersten Band der *Ehre* hatte Valvasor die Krainer als fleißig, abgehärtet und unverzärtelt dargestellt und das unter anderem damit belegt, dass sie selbst im Winter mit offenem Hemd barfuß durch den Schnee liefen.<sup>1108</sup> 1789 fand sich in der letzten Auflage des deutschen Büsching eine sprachlich modernere, aber ansonsten identische Beschreibung der Krainer:

„Die gemeinen Krainer sind von harter und dauerhafter Natur, gehen auch wohl im Winter durch den Schnee baarfuß über Land, und die Männer allezeit mit offener Brust, und brauchen zur nächtlichen Ruhe weder Betten noch Polster, sondern eine harte Bank. Ihre Speise ist auch schlecht.“<sup>1109</sup>

---

<sup>1103</sup> Hoffmann, *Büsching*, S. 156-157.

<sup>1104</sup> Zum Teil mit wenig Sorgfalt. So wurde in Büsching, V, 7. Aufl., (1789), S. 548 die Information, dass Laibach, vom gleichnamigen Fluss geteilt, teils in Ober, teils in Unterkrain liegt, getilgt, der Satz „Der in dem letzten jenseits des Flusses liegende Theil“ aus früheren Auflagen aber belassen. Vgl. Büsching, III, 3. Aufl., (1761), S. 352.

<sup>1104</sup> Büsching, V, 7. Aufl., (1789), S. 544-546. Bernleithner, *Landeskunde*, S. 120-121 u. S. 126 Tafel III geht nur auf die erste Auflage von 1754 ein und thematisiert die Textänderungen in späteren Auflagen nicht.

<sup>1105</sup> Büsching, V, 7. Aufl., (1789), S. 544-546.

<sup>1106</sup> Hacquet stützte sich nur auf diese Büsching-Übersetzung. Hacquet, *Oryctographia*, I, (1778), S. 1.

<sup>1107</sup> „Abrégée dans les objets les moins intéressans, & augmentée dans ceux qui ont paru l'être ; Retouché partout [...]. Par Mr. Berenger.“ Es scheint unerforscht, inwieweit Übersetzungen die Angaben aus dem Original berichtigten bzw. abänderten. Zumindet die englische Übersetzung von 1762 ist wohl recht texttreu. Büsching selbst mokierte sich, dass die englische Übersetzung von 1778 sich auf die zweite Auflage stützte, während in Deutschland schon Bände der siebten Auflage erschienen waren. Hoffmann, *Büsching*, S. 161.

<sup>1108</sup> EHC, I/2, S. 103.

<sup>1109</sup> Büsching, V, 7. Aufl., (1789), S. 535.

Diese Stelle war seit den frühen Auflagen der *Neuesten Erdbeschreibung* unverändert geblieben.<sup>1110</sup> Berengers freie Übersetzung stellte immerhin noch fest:

„ses habitans sont forts, robustes, couchent sur la terre, se nourrissent de mets le plus grossiers; ils ont la poitrine découverte, leur barbe quelquefois la couvre.“<sup>1111</sup>

Es folgt eine Aufzählung der aus Valvasor bekannten Krainer Völkervielfalt und abschließend:

„Tous ces peuples sont laborieux, bravent les rigeurs de l'hiver, marchent sur la neige & la glace, pieds nus, glissent sur elle avec des patins d'osier, & descendent des monts escarpés avec une rapidité qui étonne, sans autre secours qu'un bâton ferré.“<sup>1112</sup>

Das Stereotyp des bärtigen, barfußig durch den Schnee stapfenden, fleißigen Landmanns setzte sich in Populärschriften weiter fort. Ausführlich bediente sich eine *Encyclopédie des Voyages* an den Beschreibungen Büschings. Der Autor, Jacques Grasset de Saint-Sauveur (1757-1810), war ein in Montreal geborener Schriftsteller und Diplomat, der zum Studium nach Frankreich gekommen war und es bis zum Vizekonsul in Ungarn brachte. Die letzten 26 Jahre seines Lebens widmete er sich der Schriftstellerei und verfasste Bücher über Volkstrachten, Moralphilosophie und republikanisches Gedankengut, in denen er sich deutlich gegen die Sklaverei positionierte. 1796 veröffentlichte Grasset die zwei Teilbände zu Europa seiner *Encyclopédie des Voyages*, die tatsächlich weder mit einer richtigen Enzyklopädie noch mit Reiseliteratur viel zu tun hatte. Es handelte sich vielmehr um eine, mit Ausnahme des Vorworts unpaginierte Völkerschau mit farbigen Darstellungen der Bewohner verschiedener Länder und erläuternden Bildbeschreibungen, wie sie damals häufiger erschienen.<sup>1113</sup>

Das Werk war selbstredend ethnozentrisch, affirmativ französisch und aufklärerisch.<sup>1114</sup> Der erste Band enthielt die Darstellungen der Bewohner Frankreichs, Italiens, der griechischen Inseln, der Türkei aber auch der Morlakken. Im zweiten Band fanden sich die Bilder der Bewohner von England, der Niederlande, Portugals und Spaniens, der Schweiz, Süddeutschlands mit Österreich, Polens, Russlands und der nordischen Länder. Darin fand sich, zwischen der Steiermark und Böhmen, auch die Krain.

---

<sup>1110</sup> Vgl. Büsching, III, 3. Aufl., (1761), S. 344-345.

<sup>1111</sup> Büsching, *Géographie*, II, (1777), S. 165.

<sup>1112</sup> Ebd., S. 166.

<sup>1113</sup> Bspw. [Molleville, Bertrand de, Alexander, William], *Costumes des états héréditaires de la maison d'Autriche, consistant en 50 gravures coloriées, dont les descriptions ainsi que l'introduction ont été rédigées par M. B. de M.*, Londres: Müller, 1804. Eine englische Übersetzung war im selben Jahr erschienen, mir lag eine Auflage von 1814 vor. [Molleville, Bertrand de, William, Alexander], *Picturesque Representations of the Dress and Manners of the Austrians. Illustrated in Fifty Coloured Engravings, with Descriptions*, London: Murray, 1814. Das österreichische Vorbild war Kininger, Vincenz Georg, *Kleidertrachten der kaiserlich-königlichen Staaten [...]*, Wien: Mollo, [ca. 1804-1821]. Vgl. Houze, *Textiles*, S. 279, Anm. 6.

<sup>1114</sup> Grasset, I, (1796), S. 2: „L'Europe est la mère des tous les arts, de toutes les sciences; c'est la patrie des grands hommes.“

Der Text zum Bild des Krainers war, verglichen mit anderen Kommentaren im Band, erstaunlich detailliert, basierte auf der französischen Büsching-Übersetzung und zeigte daher deutliche Ähnlichkeiten mit Valvasors Ethnographie.<sup>1115</sup> Gleichwohl musste Grasset wohl aus Platzgründen die Beschreibung stauchen und sich auf die wichtigsten und interessantesten Informationen beschränken. So fanden sich neben den elementaren statistischen Informationen die altbekannten Bilder von den Krainern, die im Winter barfuß gehen und auf dem Boden schlafen und sich von schlechter („grossier“<sup>6</sup>) Speise ernähren müssen.<sup>1116</sup> Wie die französische Büschingübersetzung schrieb auch Grasset, dass die Krainer sehr arbeitsam und fleißig seien.<sup>1117</sup> Ihre Liebe zur Arbeit schenke ihnen ein längeres und freudvolleres Leben als die „indolence asiatique“, die Grasset wohl bei anderen Völkern slawischer Sprache vorherrschen sah.<sup>1118</sup>

Auch gab Grasset dem Text noch eine milieutheoretische Begründung bei: wie alle Völker, die die Natur rabenmütterlich („marâtre“<sup>6</sup>) behandelt hat, so seien auch die Krainer stark und robust.<sup>1119</sup> Der lange und harte Winter sei für die Landesbevölkerung, die im Schnee sowieso barfuß gehe, eine Zeit der Freude. Man schnalle sich Schuhe aus geflochtener Korbweide an die Füße, rutsche die Berge hinunter und bewege sich auf Eis mit großer Sicherheit.<sup>1120</sup> An diesem Amusement, von dem Valvasor tatsächlich nicht berichtet hatte, wie an der Arbeit nähmen auch die Frauen des Landes teil. Grasset gab seinem Text auch eine weitere exotischere Note, für die sich bei Büsching kein Vorbild fand, etwa wenn er schrieb, dass eine gute Gesundheit mehr wert sei als „tous les trésors du Pérou et tous les parfumes de l'Arabie,“ oder auch, dass die Krainer Frauen von den wilden Bärten ihrer Männer nicht im geringsten abgestoßen würden, sondern vielmehr mit Verwunderung darauf reagierten, wenn man ihnen mitteile, dass das im Rest von Europa, „où la phisionomie (sic) rend le sexe équivoque“ gänzlich anders gesehen werde.<sup>1121</sup> Ausländer fänden sie hingegen häufig nur „sauvages et farouches.“<sup>1122</sup>

Diese Passage von Grasset enthielt also alle Informationen von Valvasor, allerdings mit kulturkritischen Pointen versehen, indem Grasset kleine Zusätze einschmuggelte,

---

<sup>1115</sup> Grasset, II, (1796), Carniole: „21 villes, 200 châteaux [...], 35 gros bourgs, 3 à 400 villages, 3 évêches, 25 couvens, 4 commanderies, 136 cures, 7 grandes fabriques, et 56 martinets de fer.“ Vgl. Büsching, *Géographie*, II, (1777), S. 165-166; EHC, I/2, S. 104.

<sup>1116</sup> Grasset, II, (1796), Carniole; Büsching, *Géographie*, II, (1777), S. 165-166.

<sup>1117</sup> Ebd., S. 166.

<sup>1118</sup> Grasset, II, (1796), Carniole.

<sup>1119</sup> Ebd.

<sup>1120</sup> Vgl. EHC, I/4, S. 584-585

<sup>1121</sup> Grasset, II, (1796), Carniole.

<sup>1122</sup> Ebd.

die sich im literarischen Original nicht fanden. Bei Valvasor trotzten die Krainer der Kälte noch stoisch und pflichtergeben, wie auch ihre Verwendung von Schneeschuhen und Ski aus der Notwendigkeit des Umstands erwachsen. Bei Grasset wurden diese Betätigungen im Winter zum Spaß und der Exotismus der Krainer umso größer. Sie erschienen dadurch als urwüchsig-altmodisch und glücklich und dass ihre Frauen die gleichen Tätigkeiten wie sie ausübten und sich am wilden Aussehen ihrer Männer nicht störten, komplettierte das Bild der Fremdheit, zumal ihr glücklicher Zustand den fragwürdigen Errungenschaften der Zivilisation (versinnbildlicht durch die materiellen Güter Perus und die Parfüme aus Arabien) bei weitem vorzuziehen sei. Die Krainer, die Grasset seinen französischen Landsleuten präsentieren wollte, waren kaum als Darstellungen der tatsächlichen Bewohner der Krain intendiert, sondern vielmehr als kulturkritische Zerrbilder, die den Franzosen ihre Dekadenz verdeutlichen sollten.

Weniger Freiheiten als Grasset erlaubte sich Joseph Lavallée (1747-1816), der 1802 einen prächtigen Bildband mit Kupferstichen des Zeichners Louis-François Cassas herausgab. Das aufwendige Werk auf Konskriptionsbasis war unter anderem von Napoleon und den anderen französischen Konsuln vorbestellt worden.<sup>1123</sup> Cassas hatte bereits 1782 von Triest aus Dalmatien und Istrien bereist und danach einen kurzen Abstecher in die Krain unternommen, um das Felsenschloss Lueg und den Eingang der Höhle von St. Kanzian zu zeichnen.<sup>1124</sup> Basierend auf den Aufzeichnungen des Künstlers verfasste Lavallée nun eine Reisebeschreibung mit Erläuterungen zu den Abbildungen, die freilich der antiken Geschichte und den abgebildeten Ruinen, wie dem Palast des Diokletian, den meisten Raum einräumten. Zum Zwecke der Hintergrundinformation fügte Lavallée aber einige Details hinzu, die sich in Cassas' Manuskript nicht fanden, nämlich „les mœurs, les habitudes, les lois, et l'origine des peuples divers qui vivent sous ces climats.“<sup>1125</sup>

Die Einwohner der Krain, so schrieb Lavallée, besaßen die typische körperliche Robustheit und die Sitten eines Bergvolkes.<sup>1126</sup> Danach beschrieb er die Krainer, wie es schon Valvasor getan hatte: sie seien stark und robust, an kärgliche und erbärmliche Kost angepasst, gewöhnt, auf dem Boden zu schlafen trotz den mit entblößter Brust („poitrine découverte“) und barfuß der Kälte und dem felsigen Boden.<sup>1127</sup> Ebenso wiederholte Lavallée den tautologischen Satz, dass die Berge entweder von Wäldern bedeckt oder unbedeckt seien und reproduzierte auch den Mythos der ungemain

---

<sup>1123</sup> Cassas, *Voyage*, (1802), Liste des Souscripteurs, S. i-vi.

<sup>1124</sup> Mit Abbildungen: Ebd., S. 153-157.

<sup>1125</sup> Ebd., S. 157.

<sup>1126</sup> Ebd., S. 74.

<sup>1127</sup> Ebd., S. 74-75

fruchtbaren Krain, die gar zwei Ernten pro Jahr erlaube.<sup>1128</sup> Das war zwar unzutreffend und eigentlich längst als Fabel entlarvt, aber durch die bald erscheinenden, mal mehr, mal weniger freien Übersetzungen des Cassas-Berichtes ins Deutsche und ins Englische reproduzierten sich die Valvasorischen Angaben noch im 19. Jahrhundert.<sup>1129</sup>

Im Folgenden wird sich immer wieder zeigen, dass Valvasor bis ins 19. Jahrhundert der wichtigste Diskurstifter für die Krain war. Ob faktisch zutreffend oder nicht, seine ethnographische Darstellung der Krainer blieb in ihrer Materialfülle unerreicht und wurde entsprechend verwertet. Das konnte in Form direkter Übernahme aus dem Originaltext geschehen oder, vermutlich weit häufiger, durch Multiplikatoren wie die einflussreiche Rezension in den *Acta Eruditorum* (siehe unten), Büschings *Erdbeschreibung* oder andere Lexika und Enzyklopädien. Schon in Deutschland war der *Büsching*, wie an seinen vielen Auflagen ersichtlich, ein an Einfluss nicht zu gering zu schätzendes Standardwerk. Über Übersetzungen verbreitete sich das ursprünglich aus Valvasor stammende Wissen in viele andere Länder und fand sich daher noch um 1800 in Übersichtswerken wie Grassets Pseudoenzyklopädie.<sup>1130</sup> Auf diese Weise wurde das von Valvasor positiv konnotierte Bild des Krainers als eines körperlich starken Landmannes mit wildem Äußeren und langem Bart, dem weder seine karge Kost noch der harte Winter etwas anhaben konnte, immer noch weiterverbreitet. Die gleiche zähe Langlebigkeit hatten auch Valvasors Übertreibungen hinsichtlich der bei ihm noch paradisiisch anmutenden Fruchtbarkeit des Landes, die im starken Kontrast zum harten Leben der Landleute stand. Doch auch wenn man sich bis ins 19. Jahrhundert an Valvasors Monument abarbeitete bedeutet das nicht, dass seine *Ehre* repräsentativ für alle Berichte dieser Zeit stehen kann. Zwar hatte sie starken und langanhaltenden Einfluss auf die Entwicklung des Diskurses über die Krain, doch das hieß nicht, dass ihn jeder Einzelne kannte oder gelesen hatte oder dass keine abweichenden Schilderungen existiert hätten.

---

<sup>1128</sup> Ebd: „Les montagnes sont ou couvertes de bois magnifiques, ou entièrement pelées, selon les diverses expositions.“

<sup>1129</sup> Cassas, *Reise*, in: *Wiener Taschenbuch*, (1803), S. 3-4; Cassas, *Travels*, (1805), S. 35-36; Cassas, *Reise*, V, (1820), S. 7-8 ist knapper, reproduziert die Valvasorische Formulierung nicht mehr und beschränkt sich auf den knappen Satz, dass die fleißigen Einwohner von Triest und dessen Umgebung den Krainern mehr glichen als den Italienern. Vgl. unten den Bericht Rödgers.

<sup>1130</sup> Auf Valvasor verweist noch Cadell, I, (1820), S. 21, Anm.

## VIII. Reisende in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts: Hofmeister, Mönche, Touristen

Die häufigsten Reisen der ersten Hälfte des 18. Jahrhundert waren wohl die berühmte Grand Tour des Adels und der patrizischen Jugend sowie die bürgerliche Bildungsreisen.<sup>1131</sup> Bis etwa 1750 bewegten sich viele Reiseberichte zwischen beiden Idealformen.<sup>1132</sup> Akademische Reisen waren der Kavalierstour insofern ähnlich, als „der Reisezweck – die Berufsqualifikation – das ausschlaggebende Merkmal der Gleichartigkeit der beiden Reiseformen darstellt.“<sup>1133</sup> Zum reinen Vergnügen reiste niemand. Da das Ausgeben von Geld im Ausland vor dem Hintergrund merkantilistischer Wirtschaftstheorien negativ gesehen wurde, bezweckte eine Fahrt ins Ausland einen Nutzen, der den Verlust des Geldes rechtfertigte.<sup>1134</sup> War die Zielsetzung der Bildungsreise die Aneignung von wissenschaftlichen Grundlagen und die Verbreitung von Information, so legte die Kavalierstour den Fokus auf Statusangabe und Erlernen von weltmännischen Umgangsformen. Der Kölner Patriziersohn Herrestorff etwa, der auf seiner Grand Tour 1761 über Laibach nach Italien reiste und dessen Journal in diese Kategorie gehört, besichtigte in der Krain keine der üblichen Attraktionen, sondern besuchte Angehörige der feinen Gesellschaft, zu der er mittels Empfehlungsschreiben Zutritt erhielt.<sup>1135</sup> Kavalierstouren erforderten keine Drucklegung, da ihr Rezipientenkreis aus dem sozialen Umfeld des Touristen bestand.<sup>1136</sup> Jedoch waren viele Autoren gedruckter Reiseberichte Hofmeister junger reisender Adliger gewesen, wodurch das Programm der Touren zumindest mittelbar in die Öffentlichkeit wirkte.

Detaillierte Berichte aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts sind vergleichsweise selten. Browns knapper Reisebericht von 1763 hatte eine gewissermaßen autoritative Stellung erlangt, wie mehrere Auflagen und Übersetzungen zeigen. Freschots Bericht von 1705 wurde nicht wiederaufgelegt. Die Reisen Keyßlers (1730), Swintons (1734), Pockokes (1737) und Deyms (1738/39) ereigneten sich in einem Zeitraum von gerade

---

<sup>1131</sup> Die Literatur zum Thema Kavaliersreisen und Grand Tour ist umfangreich. Die Entstehung des Phänomens in England behandelt Chaney, *Grand Tour*, S. 1-40. Sweet, *Cities* analysiert Städte als vornehmliche Ziele solcher Reisen. Leibetseder, *Kavalierstour* legt den Fokus auf Reisende aus dem deutschen Adel. Bender, *Prinzenreise*, analysiert Kavaliersreisen als Bestandteil der Erziehungspraktik deutscher Fürstenhöfe, zum Curriculum besonders S. 193-240.

<sup>1132</sup> Vgl. Rees, Siebers, *Erfahrungsraum Europa*, S. 55; Jäger, Ein Bremer unterwegs, S. 15; Siebers, Beobachtung, S. 24.

<sup>1133</sup> Ebd., S. 19. Vgl. zum Verkommen der Bildungsziele der adeligen Grand Tour und zum Aufkommen der bürgerlichen Bildungsreise Meier, Als Moralist durch Italien, S. 72.

<sup>1134</sup> Stagl, Methodisierung, S. 154-155.

<sup>1135</sup> [Herrestorff], (1761), S. 2-3.

<sup>1136</sup> Siebers, *Keyßler*, S. 88.

einmal neun Jahren, die Geschichte ihrer Berichte ist jedoch komplizierter. So erschien die erste Auflage von Keyblers Hofmeisterreise 1740 und erst die zweite Auflage 1751 hatte großen Erfolg. Swintons Grand-Tour-Tagebuch kam mit zehnjähriger Verspätung an das Licht der Öffentlichkeit, als es in der Bibliothek des Earl of Oxford entdeckt und schließlich als Teil einer mehrbändigen Sammlung verschiedenster Texte, der *Harleian Miscellany*, publiziert wurde. Pocockes gelehrter Bericht erschien etwa acht Jahre nach seiner Reise. Deyms handschriftliches Tagebuch war wohl nie zur Publikation bestimmt und wanderte in die Bibliothek seines Münchner Franziskanerklosters. Erwähnenswert wäre noch die Grand Tour Montesquieus von 1728, die erst 1894 gedruckt wurde und der unveröffentlichte Bericht des englischen Weinhändlers Simon Clement von 1715.<sup>1137</sup> An Informationsliteratur stand den Reisenden, neben Browns Bericht und den Beiträgen in den *Philosophical Transactions*, lange praktisch nur Valvasors *Ehre* und davon abgeleitete Schriften zur Verfügung, erwähnt wird er aber lediglich von Swinton und Keybler. Freschot, Deym und Herrestorff haben ihn mit Sicherheit nicht gekannt. Diskursiv bestimmend wurden nach ihre Erscheinen nur die Berichte der Bestsellerautoren Keybler und Pococke, die bis ins frühe 19. Jahrhundert vielfältig verlegt, übersetzt und exzerpiert wurden. Der Blick auf ihre weniger prominenten Zeitgenossen ist aber nichts weniger interessant, schon um die diskursiven Alternativen auszuloten.

1. „There are no coins found here“ – Keybler 1740 und Pococke 1745

Johann Georg Keybler wurde 1693 im fränkischen Thurnau geboren und wurde nach Studienzeit in Halle Hauslehrer beim Grafen Giech und schließlich Hofmeister beim Grafen Bernstorff. In dieser Position begleitete er die Sprößlinge des Grafen auf mehreren Reisen durch Deutschland und daran grenzende Staaten. Keybler starb 1743. Sein 1740-41 erschienenes, zweibändiges Werk *Neueste Reisen durch Deutschland, Böhmen, Ungarn, die Schweiz, Italien und Lothringen* basierte hauptsächlich auf einer Reise, die der Autor zehn Jahre zuvor unternommen hatte und wurde besonders nach der zweiten Auflage 1751 eines der beliebtesten Reisebücher des Jahrhunderts. Keyblers *Reisen* wurde mehrmals herausgegeben, überarbeitet, umgestellt, exzerpiert und ins Englische

---

<sup>1137</sup> Clement, (1715). Hierzu Shaw, *Foreign Travellers*, 2. Aufl., S. 65-66.

und Niederländische übersetzt.<sup>1138</sup> Keyßlers Biograph Schütze stellte das Werk in eine Reihe mit den großen Reiseberichten Missons und Montfaucons.<sup>1139</sup>

Keyßlers *Reisen* sind eine klassische Hofmeisterreise mit Behandlung von Wissenschaft, Natur, Architektur, Geschichte, Gemälden und dergleichen, deren deutlicher Schwerpunkt auf Italien liegt, dem er, bei einer Verweildauer von etwa 37 % der gesamten Reise 69 % der Seiten widmet.<sup>1140</sup> Wegen dieser thematischen Gewichtung galt das Buch lange als eines der Hauptreisebücher über Italien, obwohl Keyßlers Route von der klassischen Route der Grand Tour abwich und, statt über den Brenner und Italien nach Frankreich, von der Schweiz, über Italien, durch die Krain über Laibach und Graz nach Wien führte.<sup>1141</sup> Bedingt durch die Bildungsziele der Grand Tour bestand kein systematisches Interesse an detaillierter Information über die einfache Landesbevölkerung, die über die simple Angabe der Umgangssprache und der Religion hinausging.

In der Krain konnte man keine antiken Ruinen, Münzkabinette oder große Theater besuchen, deshalb widmete Keyßler die wesentlichen Punkte seines Berichtes natürlichen Kuriositäten, wie den „etlichen merkwürdigen Höhlen des Herzogthums Crain, und dem Cirknizersee“<sup>1142</sup> und anderen, für ihn und andere Hofmeister wesentliche Details, zum Beispiel den guten Zustand der Hauptstraßen.<sup>1143</sup> Zum Volk merkte er nur an, dass die Sprache der Krain „Slavonisch“ sei und die vornehmeren Leute auch Deutsch und Italienisch sprächen.<sup>1144</sup> Es habe Verständigungsprobleme gegeben, denn mangels slawischer Sprachkenntnis habe man niemanden nach dem rechten Weg fragen können. Nur im Posthaus von Oberlaibach gab es offensichtlich deutschsprachiges Personal und Dolmetscher.<sup>1145</sup> Immerhin bescheinigte Keyßler den Krainern große Sprachbegabung, schließlich seien Deutsch, Italienisch und „Slavonisch“ völlig verschiedene Sprachen und die Beherrschung aller drei daher noch beeindruckender als die Trilingualität in Piemont, wo sich die Bevölkerung in den

---

<sup>1138</sup> 1780 erschien eine Ausgabe im Oktavformat, deren Herausgeber die Briefstruktur zugunsten von Paragraphen aufgegeben hatte. Aktualisierungen wurden aus Büschings *Neuer Erdbeschreibung* übernommen. Ausgelassen wurden ausgerechnet die Beschreibungen von Venedig, Krain, Wien, Ungarn, Sachsen und Süddeutschland. Siebers, *Keyßler*, S. 157. Vgl. den bibliographischen Anhang ebd., S. 171-181.

<sup>1139</sup> Keyßler, 2. Aufl., I, (1751), S. I. Selbst Hacquet, *Physikalisch-Politische Reise*, (1785), S. 18 zitierte noch „Kayslers (sic) Reisen.“

<sup>1140</sup> Siebers, *Keyßler*, S. 99.

<sup>1141</sup> Vgl. Siebers, *Keyßler*, S. 100.

<sup>1142</sup> Keyßler, 2. Aufl., II, (1751), S. 1189.

<sup>1143</sup> Ebd., S. 1206.

<sup>1144</sup> Ebd., S. 1189.

<sup>1145</sup> Ebd., S. 1195.

ähnlichen Idiomen des Französischen, Italienischen und Piemontesischen zu verständigen wisse.<sup>1146</sup>

Zudem ging er auf die angeblich ergiebige Fischerei im Zirknitzer See ein und hielt es für berichtenswert, dass Männer und Frauen gleichzeitig nackt in den See liefen, wenn das Wasser im Fallen begriffen sei, um Fische zu fangen, was aber nicht Anlass zu unsittlichem Verhalten gebe.<sup>1147</sup> Gleichwohl werde diese Sitte von den Klöstern kritisiert, da insbesondere junge Mönche hier einer optischen Versuchung ausgesetzt seien. Zwar seien die Frauen von Zirknitz laut Keyßler nicht sonderlich schön, aber für einen Klosterbruder, der nichts besseres gewöhnt sei, könne auch das „häßliche bisweilen nicht unangenehm“ sein.<sup>1148</sup>

Diese Spitze des Protestanten Keyßler gegen die Klosterbrüder passte zu den wiederholten Anmerkungen bezüglich des Aberglaubens in katholischen Ländern, wie auch die Krain eines war.<sup>1149</sup> So berichtete er von den häufig aufzufindenden und von den Einheimischen für Teufelsnägel gehaltenen „Glossopetras“, also versteinerten Haifischzähnen.<sup>1150</sup> Keyßler kannte sie von Valvasor, zu dessen Zeit man noch nicht wusste, dass es sich dabei um Fossilien handelte, die in der abergläubischen Volksmedizin vielfältig eingesetzt wurden.<sup>1151</sup> In Laibach nannte Keyßler die zu besichtigenden Kirchen und berichtet vom Volksglauben der Krainer, den er mit der Randglosse „abergläubische Einfalt“ versah, nämlich ein gesegnetes Bündel Gras unter das Viehfutter zu mischen.<sup>1152</sup> Keyßler schrieb, dass unwissende Leute ihrer „Secte“ umso ergebener seien.<sup>1153</sup> Der Protestant Keyßler empfand die katholischen Krainer als außerordentlich unaufgeklärt. Zum Beweis führte er an, dass sich in der Krain, anders als in den meisten anderen katholischen Ländern, die Formel „Gelobet sey Jesus und Maria“ mit der Antwort „In Ewigkeit Amen“ als Grußformel durchgesetzt habe.<sup>1154</sup>

Keyßlers Bericht befasste sich also hauptsächlich mit den oben identifizierten Sehenswürdigkeiten der Krain, die wohl nicht zuletzt aufgrund der großen Popularität

---

<sup>1146</sup> Ebd., S. 1206.

<sup>1147</sup> Ebd., S. 1192.

<sup>1148</sup> Ebd.

<sup>1149</sup> Ebd., S. 1197 erwähnte Keyßler ausführlich den bei Valvasor berichteten Aberglauben der Bergleute von Idria, dass es Berggeister gebe, die man mit Essensgaben besänftigen müsse, eine Praxis, die er in einer Fußnote mit heidnischen Bräuchen in Verbindung brachte. Er gab jedoch zu, dass derartige Bräuche nicht mehr üblich seien.

<sup>1150</sup> Ebd., S. 1204.

<sup>1151</sup> EHC, I/4, S. 474. Heilung oder Linderung gewährten sie bei Schlangenbissen, zahnenden Kindern und Fieber. Zudem seien sie geburtsleitend.

<sup>1152</sup> Keyßler, 2. Aufl., II, (1751), S. 1205.

<sup>1153</sup> Ebd.

<sup>1154</sup> Ebd. In diesem Kontext tauchte eine kettenumspannte Kirche auf, die als Einlösung des Gelübdes eines Slawen in türkischer Gefangenschaft erbaut wurde und von der auch Deym, (1739), Bildnr. 275-276 berichtete; auch sie war Keyßler ein Beweis der abergläubischen Unwissenheit der Krainer.

seines Reiseberichts gewissermaßen kanonisch wurden. Auf das Volk ging er nicht explizit ein, sondern erwähnte es eher beiläufig. Auffallend ist die Kontrastierung der natürlichen Unschuld, etwa der nackten Fischer im Zirknitzer See, (die sich jedoch bezeichnenderweise nicht auf Mönche erstreckt) und der wiederholt genannten Unaufgeklärtheit und katholischen Religiosität der Krainer, die sich gegenseitig bedingten. Im Bericht Pocockes, der für den englischsprachigen Raum ähnlich einflussreich gewesen sein dürfte, kam die Krainer Landbevölkerung jedoch noch viel weniger vor.

Zu Lebzeiten wurde der in Southampton geborene und in Oxford ausgebildete Kleriker Richard Pococke (1704-1765), als „dullest man who ever lived“ bezeichnet.<sup>1155</sup> Dem Erfolg seiner Reiseberichte scheint dieser Ruf allerdings nicht geschadet zu haben. Im Alter von fast dreißig Jahren begab sich Pococke in Begleitung seines Cousins Jeremiah Milles (1714-1785) auf ausgedehnte Reisen, die die klassischen Routen einer Grand Tour abdeckten, ihn aber auch bis in den Nahen Osten führen sollten. Beide machten Karriere in der anglikanischen Kirche; Pococke, der ab 1742 Mitglied der Royal Society war, wurde später Bischof der irischen Diözesen Ossory, Elphin und Meath, Milles wurde Dean of Exeter.

Die erste Reise führte Pococke und Milles 1733 und 1734 nach Frankreich und Italien. 1736 bereisten beide die Niederlande, das Heilige Römische Reich, die habsburgischen Länder, Polen, Ungarn und den Balkan. Milles kehrte schließlich nach Irland zurück, während Pococke vier Jahre lang die osmanischen Gebiete des östlichen Mittelmeeres bereiste.<sup>1156</sup> Die Popularität seiner zweibändigen *Description of the East* war diesen damals selten bereisten und beschriebenen Destinationen geschuldet.

Die *Description* erschien 1743 und 1745, wurde rasch ins Französische, Holländische und Deutsche übersetzt und galt bis in das 19. Jahrhundert als Standardwerk für das östliche Mittelmeer, wenngleich sie nie unverändert wiederaufgelegt wurde.<sup>1157</sup> Daneben haben sich auch Pocockes und Milles Korrespondenzen mit verschiedenen Freunden und Familienangehörigen erhalten sowie ihre handschriftlichen Reisejournale.<sup>1158</sup> Zu Lebzeiten veröffentlichte Pococke noch Bücher über Inschriften, Medaillen und Münzen.<sup>1159</sup> Finnegan vermutet, dass Pococke ursprünglich geplant hatte auch seine Grand Tour Korrespondenz zu veröffentlichen, da sie von seiner Mutter sorgfältig ins Reine geschrieben und gebunden wurde.<sup>1160</sup>

---

<sup>1155</sup> Ausführlich zu Pococke Finnegan (Hrsg.), *Correspondence*, I, S. 37-55, Zitat ebd., S. 50.

<sup>1156</sup> Siehe hierzu Ebd., III, S.1-15, 24-29.

<sup>1157</sup> Ebd., I, S. 40. Allerdings gab es auszugsweise Nachdrucke.

<sup>1158</sup> Ebd., S. 10-16.

<sup>1159</sup> Siehe Finnegan (Hrsg.), *Correspondence*, I, S. 50, Anm. 107.

<sup>1160</sup> Ebd., S. 15.

Pocockes Kapitel über die Krain und die anderen Länder Innerösterreichs findet sich im zweiten Teil des zweiten Bandes seiner Reisebeschreibung, nach den Beschreibungen der ägäischen Inseln, Kleinasiens, Thrakiens und Griechenlands, Italiens und der Schweiz. Diese Anordnung folgte nicht der tatsächlichen Route seiner Reise – was dem Authentizitätsanspruch der Schilderung keinen Abbruch tat – denn die Krain hat Pococke vor den anderen genannten Gebieten besucht, nämlich im Juli 1737, bevor er im September desselben Jahres in Livorno an Bord eines Schiffes nach Ägypten ging.<sup>1161</sup> Erst am 29. August 1741 sollte er wieder englischen Boden betreten.<sup>1162</sup>

Pococke kam von Graz über Bruck nach Seckau in der Steiermark und von dort nach Kärnten.<sup>1163</sup> Hier wie anderswo interessierte er sich vornehmlich für antike Überreste und Inschriften.<sup>1164</sup> In Klagenfurt etwa bemerkte er enttäuscht, „[t]here are no coins found here, and very few Roman antiquities to be seen in the town.“<sup>1165</sup> Über Villach und Arnoldstein ging es nach Görz und schließlich bei Haidenschaft | Ajdovščina wieder auf die große Straße von Triest nach Wien und in den Teil der Krain, der wegen seiner Einwohner auch „Windisch Marck“ genannt werde.<sup>1166</sup> Deren Sprache, ein „dialect of the Slavonic“ werde im ganzen Land gesprochen.<sup>1167</sup> Das war auch praktisch alles, was er über die Bevölkerung zu berichten hatte.

Quellen gab Pococke nicht an, aber Valvasor bzw. einen aus Valvasor gespeisten Beitrag in den *Philosophical Transactions* oder den *Acta Eruditorum* dürfte Pococke gelesen haben, sonst hätte er die Sage von den blinden Vögeln im Zirknitzer See nicht gekannt und auch die Reihenfolge, in der die Löcher im Seegrund angeblich auslaufen wäre ihm sonst wohl unbekannt gewesen.<sup>1168</sup> Seine Versicherung „what they affirm as a great wonder is really true, that in a few days one may see on the same spot water fowl, fish, corn, grass, cattle, and all sorts of game and fowl“ war eigentlich eine Irreführung des Lesers, denn Pocockes Besuch war zu kurz, als dass er das aus eigener Anschauung hätte bestätigen können.<sup>1169</sup>

In seinem gedruckten Bericht beschrieb Pococke nur das, was ihm als besonders und wissenswert galt – für ethnographisches war noch weniger Platz als bei Keyßler, eher schon für die ehemaligen Einwohner des Landes in der Antike. Von den fünf

---

<sup>1161</sup> Vgl. ebd., III, S. 25.

<sup>1162</sup> Ebd., S. 29.

<sup>1163</sup> Pococke, II/2, (1745), S. 254-255.

<sup>1164</sup> Bspw. bei Leibnitz in der Steiermark, ebd., S. 253.

<sup>1165</sup> Ebd., S. 256. Siehe zum Itinerar Pocockes auch Finnegan (Hrsg.), *Correspondence*, II, S. 12-20.

<sup>1166</sup> Pococke, II/2, (1745), S. 257.

<sup>1167</sup> Ebd., S. 258.

<sup>1168</sup> Ebd., S. 260.

<sup>1169</sup> Ebd.

Seiten, die Pocke der Krain widmete, nahm der Zirknitzer See zwei Seiten ein.<sup>1170</sup> Zieht man die letzte Seite, die schon die Stadt Triest und deren Umland behandelte ab, so nahm die Beschreibung des Sees eigentlich die Hälfte seines Berichts ein. Die verbliebenen zwei Seiten teilten sich die Tropfsteinhöhlen des Landes, die Stadt Laibach, die Quecksilbermine zu Idria und einige allgemeinere Informationen. Pockes Bericht beschränkt sich also auf die ‚großen Drei‘ der Krainer Kuriositäten. Auch wenn seine Route von Graz über Klagenfurt und Görz in die Krain und zurück nach Italien ungewöhnlich ist, so war sein Bericht doch unspektakulär und enthält weder Ungewöhnliches noch Neues.

Die Naturphänomene der Krain und das Quecksilberbergwerk reihen sich bei Pocke neben ägyptischen Pyramiden, griechischen Ruinen, römischen Inschriften und Münzen ein. Sein Briefwechsel ist deshalb eine interessante Ergänzung, weil er sich in den Briefen an verschiedene Freunde und Familienangehörige Mikrologismen erlaubte, die er sich in seiner nüchternen Beschreibung versagte.<sup>1171</sup> Anders als in seiner Reisebeschreibung ging Pocke hier auch auf ethnologische Details ein. So beschrieb er die Heuharfen der Krain sowie die Tracht der Bewohner.<sup>1172</sup> Wie später auch Baring empfand Pocke die hügelige Landschaft der Untersteiermark als seiner englischen Heimat ähnlich<sup>1173</sup>, vergleichbares schrieb er aber auch über die Leute und die Gegend von Graz.<sup>1174</sup>

Weder Keyßler noch Pocke interessierten sich also für die slawische Bevölkerung der Krain. Wo Keyßler sie erwähnte, scheinen sie vielmehr als Beweis für die unaufgeklärte Unterentwickeltheit des katholischen Habsburgerreiches zu dienen. Großes Interesse für die einfachen Leute hatte bis ins letzte Drittel des Jahrhunderts wohl niemand, der sich als Reisender einer zumindest geistigen Elite zurechnete. Dennoch finden sich beiläufige Bewertungen, aus denen ein Bild rekonstruiert werden kann.

---

<sup>1170</sup> Ebd., S. 257-262.

<sup>1171</sup> Etwa dass er sich in Ungarn einen Bart stehen ließ, den er in der Steiermark wieder abrasierte, weil er glaubte, er verschrecke die Leute. Pocke an seine Mutter, Pettau | Ptuj in der Steiermark, 3. Juni 1737, in: Finnegan (Hrsg.), *Correspondence*, II, S. 200.

<sup>1172</sup> Pocke an seiner Mutter, Triest, 23. 7. 1737, in: Finnegan (Hrsg.), *Correspondence*, II, S. 223-224: „I observ'd the young women to wear their hair plated [plaited] with two scanes [skeins] of red worsted with it, & at the end hangs a tasle [tassel] of the same worsted like that sort of ornament of cart horses in England; the Crown is bound round with a peice of list, over they tye a white handkerchief, making it square before, & going in their white smocks sleeves, which are Iron'd in plates [pleats]. Round the arms the men wear dutch trowsers, Great belts, a jacket & boots, without stockings.“

<sup>1173</sup> Pocke an seine Mutter, St Veit in Kärnten, 21. Juni 1737, in: Finnegan (Hrsg.), *Correspondence*, II, S. 206.

<sup>1174</sup> Ebd., S. 208: „, the country [...] is exceeding pleasant: it & the villages & the people most like England of any I have seen.“

2. „Seulement la Carniole“ und das „Elend“ – Freschot 1705 und Deym 1738-1739

Casimir Freschot (ca. 1640-1720) war ein Benediktinermönch, der im damals noch zum Heiligen Römischen Reich gehörenden Burgund auf die Welt kam. Er verbrachte später lange Jahre seines Lebens in italienischen Klöstern und auf Reisen und veröffentlichte einige Schriften in französischer Sprache, darunter eine Darstellung Dalmatiens und seinen Reisebericht, der 1705 vermutlich in Amsterdam erschien.<sup>1175</sup> Seine Schriften belegen einen deutlich ausgeprägten Reichspatriotismus katholischer Prägung und den Wunsch nach einer Rekatholisierung Deutschlands. Entsprechend erklärt sich auch seine Begeisterung für die ‚pietas austriaca‘.<sup>1176</sup>

Die Reise, die seinen *Remarques Historiques et Critiques* zugrundelag, führte ihn mit der Postkutsche von Venedig durch die Krain über den Loibl nach Salzburg, von dort nach Wien und durch Böhmen nach Sachsen, über Frankfurt den Rhein entlang nach Köln und schließlich nach Rotterdam. Die Reise durch die Krain war ursprünglich nicht geplant, jedoch mied Freschot wegen des Spanischen Erbfolgekrieges die Fahrt über den Brenner nach Bayern.<sup>1177</sup> Er hatte zudem das Pech im Winter zu reisen und auch seine an mehreren Stellen auftauchende, zeittypische Abneigung gegenüber Bergen trug kaum dazu bei, ihm den Anfang seiner Reise angenehm werden zu lassen. Den Karst hinter Triest beschrieb er, besonders im Kontrast zum lieblichen Italien, als Banditen Unterschlupf bietende Steinwüste.<sup>1178</sup> Er reiste bei schlechtem Wetter und beklagte sich, dass er nichts als Steine, Felsen und Berge sah, die allenfalls von kargen Feldern und dunklen Wäldern unterbrochen waren. Kurz, das waren ‚lieux de coups-gorges, & tout ce que vous sauriez imaginer d’horrible & de chagrinant, pour des personnes, qui quittent l’Italie, ce beau & charmant país des plaisirs les plus doux.‘<sup>1179</sup> Die Gebirgslandschaft war für ihn voll mit Banditen und alles erschien ihm unwirtlich, dabei hatte Freschot noch nicht einmal das Hochgebirge erreicht. Zudem wurde das Wetter stürmisch und kälter. Die Fahrt von Laibach über den Loibl nach Villach schilderte er dementsprechend in immer düsteren Farben.<sup>1180</sup> Auf dem Weg dorthin musste er über entsetzliche („épouvantables“) Berge, die die Kutsche nur beschwerlich erklimmen

---

<sup>1175</sup> Freschot, Casimier, *Des Königreichs Dalmatien historische und geographische Vorstellung* [...], Leipzig: Gleditsch, 1688.

<sup>1176</sup> Knopper, Der „reisende Franzose“, S. 47-53 u. Knopper-Gouron, Freschot, S. 271-282.

<sup>1177</sup> Freschot, I, (1705), S. 2.

<sup>1178</sup> Ebd., S. 14-15.

<sup>1179</sup> Ebd., S. 15.

<sup>1180</sup> Ebd., S. 37. „Imaginez vous que cette route est encore plus incommode que celle que nous avons faite en sortant d’Italie“?

(„grimper“) könne.<sup>1181</sup> Die Schilderungen Freschots sind deutlich genug um fast schon von einer pathologischen Montanphobie sprechen zu können.<sup>1182</sup> Berge waren eben bestenfalls ärgerliche Hindernisse, schlimmstenfalls kaum überwindliche Gefahrenorte.<sup>1183</sup> Von der stark wehenden Bora wurde seine Kutsche später heftig durchgerüttelt und schlußendlich glaubte sich Freschot in einer Art Höllensturm, in dem er die Kutsche von Kobolden („lutins“) und menschenfeindlichen „hommes-perdus“ umringt sah.<sup>1184</sup> Die Schilderung der Reise durch die Krain ist derart jammervoll geschrieben, dass es sogar Freschot bewusst gewesen sein muss, dass er mit seinem Duktus übertrieben hatte, denn er schreibt, er habe nur von Gejammer und Beschwerden geschrieben, obwohl er doch eigentlich seine Reise hatte beschreiben wollen.<sup>1185</sup>

Ethnographisch konnte Freschot wohl auf Erfahrungen aus Kroatien und Dalmatien zurückgreifen. Er verglich die Bewohner der Krain mit den dalmatischen Schiavoni, die er schon in Venedig gesehen hatte und die er als überaus barbarisch schilderte. Lange Bärte und wirres Haar hätten diese, mit Säbeln bewaffneten Gestalten gehabt und ihre ihm unverständliche, slawische Sprache habe diesen barbarischen Eindruck noch verstärkt, zumal sie sich von Ziegenfleisch ernährten, was Freschot offensichtlich anekelte.<sup>1186</sup> Die ebenfalls slawisch sprechenden Krainer wirkten auf ihn nur wie unfertige „Vorstufen“ (ébauches) des Menschengeschlechtes und er kam zu dem Fazit, dass er offensichtlich noch nicht in Deutschland angelangt sei, sondern „seulement dans la Carniole.“<sup>1187</sup>

Erst in Laibach glaubte Freschot Anzeichen von ‚Kultur‘ zu erkennen. Erhellend ist hier die kurze, klimatheoretischen Einfluss andeutende Stelle, dass die Natur erst in Laibach anfangen, sich mit den Einwohnern zu humanisieren, aber auch dort erinnerten ihn die Boote auf der Ljubljana an die Kanus der „Lapons“.<sup>1188</sup> Dieser Vergleich verdeutlicht, wie groß Freschot den zivilisatorischen Abstand zwischen sich selbst und den Krainern empfunden haben muss, denn die Bewohner Lapplands galten ihm und seinen Zeitgenossen als „Rest von Wilden in Europa“, als das frostige Gegenüber der hitzigen Schwarzafrikaner, die auf der gleichen, niedrigen Entwicklungsstufe

---

<sup>1181</sup> Ebd., S. 38-39.

<sup>1182</sup> Ähnlich stellt es sich bei Deym, (1739), Bildnr. 17-18; 32; 48-49 dar.

<sup>1183</sup> Vgl. Ritter, Landschaft, S. 35-36.

<sup>1184</sup> Freschot, I, (1705), S. 34-35.

<sup>1185</sup> Ebd., S. 37.

<sup>1186</sup> Ebd., S. 14-15.

<sup>1187</sup> Ebd.

<sup>1188</sup> Ebd., S. 16.

standen.<sup>1189</sup> Noch Goethe kontrastierte „Neger und Lappländer.“<sup>1190</sup> Die menschliche Qualität der Krainer schien für Freschot jedenfalls mit der Umwelt eng verwoben zu sein und die von ihm beobachtete Barbarei passte nicht nur zufällig zur unwirtlichen Natur, die er auf seiner ersten Etappe durchreist hatte, sondern war geradezu deren logische Folge. Demgemäß erschienen ihm die Bewohner der Gegend um Krainburg, die er als noch unwirtlicher als den Karst beschreibt, als noch barbarischer als die Karstbewohner.<sup>1191</sup>

Entscheidend ist die Begründung für diesen Zustand der Barbarei: An anderer Stelle beschrieb Freschot seine Reise durch Böhmen, dessen Bewohner er ansonsten im Rahmen des zeitgenössischen Stereotyps der sogenannten ‚böhmischen Knechtschaft‘ schilderte und ließ eine kurze ethnologische Passage über die Herkunft der slawischen Völker in Europa einfließen.<sup>1192</sup> Ihm war aufgefallen, dass auch die Böhmen eine slawische Sprache sprachen, was ihn einen gemeinsamen Ursprung mit den Slawen in der Krain vermuten ließ. Der klassisch gebildete Freschot fand denn auch in der spätantiken Literatur Belege für seine These. Er schrieb, dass man annehme, die Slawen kämen aus Skandinavien, schließlich habe ein Autor dieses Land auch „la gaine ou le fourreau des nations, *Vagina gentium*“ genannt.<sup>1193</sup> Dieser Autor, den Freschot namentlich nicht nannte und auch nur verstümmelt, wohl aus dem Gedächtnis zitierte, war Jordanes, ein Kleriker balkangotischer Abstammung, der im sechsten Jahrhundert zwei Geschichtswerke verfasst hatte und dessen *Getica* einen wichtigen Beitrag zur Frage nach der Vorgeschichte der Slawen darstellt.<sup>1194</sup> Jordanes hatte beschrieben, dass die Geten, bzw. Goten Skandinavien wegen dessen Überbevölkerung in Richtung Süden verlassen hätten, jedoch nirgends behauptet, dass auch die Slawen, bzw. deren Vorfahren, von der überbevölkerten Insel Scandza stammten.<sup>1195</sup> Ihmzufolge bewohnten sie vielmehr jenes berühmte Skythien, das sich östlich von Germanien, etwa von der Weichselmündung in die Ostsee bis zum Anfang des Unterlaufes der Donau und bis hinter den Kaukasus erstreckte.<sup>1196</sup>

---

<sup>1189</sup> Zitat bei Herder, *Abhandlung*, (1772), S. 13. [Baring], (1815), S. 29 erinnern die Boote an „a negro’s canoe.“ Vgl. Wagner, *Entdeckung Lapplands*, S. 273-285.

<sup>1190</sup> Eckermann, Johann Peter, *Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens. 1823-1832*, Bd. 2, Leipzig: Brockhaus, 1836, S. 22.

<sup>1191</sup> Freschot, I, (1705), S. 37. Auch über die Deutschen äußerte sich Freschot bisweilen negativ, attestierte diesen jedoch nicht so offen ein zivilisatorisches Defizit, bspw. ebd., S.52.

<sup>1192</sup> Vgl. Luebke, Serfdom, S. 144.

<sup>1193</sup> Freschot, I, (1705), S. 139. Herv. im Orig. Freschot meint Jordanes, *Getica*, IV, 25, wo es wörtlich heißt: „Ex hac igitur Scandza insula quasi officina gentium aut certe velut vagina nationum...“

<sup>1194</sup> Vgl. Müller, *Antike Ethnographie*, II., S. 361.

<sup>1195</sup> Curta, Jordanes, S. 321-323. Vgl. Jordanes, *Getica*, IV, 25.

<sup>1196</sup> Ebd., V, 30-32. Der sie alle beinhaltende Name sei Veneter, die sich noch in die Untergruppen der Slawen und Anten teilen, von denen erstere eine Gegend besiedelten, die in etwa vom heutigen Slowenien

Offensichtlich hatte sich Freschot nur ungefähr an die Lektüre der *Getica* erinnern können, als er das Manuskript seines Reiseberichtes niederschrieb. Bemerkenswert ist die Stelle insofern, als sie darauf hindeutet, dass Freschot die Slawen als zusammenhängende Ethnie mit barbarischen Vorfahren wahrnahm. Daraus folgte an sich noch kein wertendes Urteil, denn barbarische Vorfahren hatten viele, auch Deutsche und Franzosen. Aussagekräftig wurde der Verweis auf die barbarischen Horden allerdings durch die explizite Schilderung der Krainer und Dalmatier als bewaffnete, bärtige Wilde. Der archaische Geist dieser Schilderung musste nahelegen, dass sich die Slawen nicht so entwickelt hatten wie andere, ehemals barbarische, Nationen.<sup>1197</sup> Dazu passend folgte bei Freschot eine Diskussion der Ethymologie der Benennung ‚Esclavon‘, die er damit beendet, dass wohl ein konnotativer Bedeutungswandel stattgefunden habe, der aus einem Wort, das soviel wie ‚ruhmreich‘ bedeutet habe, eines machte, das nun an Sklaverei erinnere.<sup>1198</sup> Unklar bleibt bei Freschot aber, inwieweit die gemeinsame Erblinie der Böhmen, Krainer und Kroaten zu den Barbaren des Jordanes auch ihren Charakter beeinflusst haben könnte. Es erscheint nicht unwahrscheinlich, dass Freschot aus ihrer gemeinsamen, nordischen Abstammung eine gewisse Ähnlichkeit ableitete; deutlich gesagt hat er es aber nicht. Ansonsten enthielt Freschots Bericht von der Krain vornehmlich Informationen über den Zustand der Kirche und ihrer Geschichte sowie die interessierte Beobachtung, dass man Unzüchtler vor den Kirchen an einem Weinstock anzubinden und dort auszupeitschen pflege.<sup>1199</sup>

Freschot versuchte jedenfalls ansatzweise, seine ethnographischen Passagen systematisch einzufassen. Von einer solchen Systematik war der Franziskanermönch

---

bis zur Weichsel und zum Dnjestr reichte, während letztere im Gebiet des heutigen Bulgariens verortet waren. (Ebd., V, 34-35.). Vgl. Hodgen, *Early Anthropology*, S. 180; Wolff, *Eastern Europe*, S. 287-288.

<sup>1197</sup> Die Vorstellung, die Slawen seien auf dem Balkan im Zuge der Völkerwanderung eingefallen und hätten die dort lebenden Völker und Stämme überschwemmt, hat sich lange gehalten. Neuere Forschungen betonen aber, dass diese Einwanderung weder organisiert war noch aus einer großen Welle bestand, sondern vielmehr chaotisch, dezentral und über Zeit stattfand. Zudem definierten sich die alten Slawen selbst kaum als Teil einer größeren Ethnie. Die Fokussierung der früheren Forschung auf die slawische Einwanderungswelle führte dazu, dass die Rolle der vorskawischen, romanisierten Balkanvölker – Illyrer, Dalmatier usw. – für den ethnogenetischen Prozess vernachlässigt wurde und die Traditionslinie des römischen Reiches gleichsam abgebrochen wurde. Tatsächlich scheint sich eine slawische Identität im Balkanraum nach dem Rückzug der Byzantiner und im Zuge der Verbindung von Aspekten des alten Volksglaubens erst mit dem neuen Christentum entwickelt zu haben (vgl. Dzino, *Becoming Slav*, S. 211-215). Der Wegfall von Literarizität war wohl ein entscheidender Faktor dafür, dass die Brücken zur spätantiken Kultur abbrachen. Vgl. Bratož, *Anfänge der slowenischen Ethnogenese*, S. 1-38.

<sup>1198</sup> Freschot, I, (1705), S. 139.

<sup>1199</sup> Ebd., S. 26-28.

Johann Nepomuk Deym weit entfernt, dessen handschriftlicher Reisebericht sich in der Bayerischen Staatsbibliothek befindet.<sup>1200</sup>

Deym wurde 1703 im südböhmischen Čížová geboren und auf den Namen Wenzel getauft.<sup>1201</sup> Er entstammte dem alten aber wenig begüterten böhmischen Rittergeschlecht Deym von Strítež, das ab 1708 freiherrlich war und 1730 mit Wenzel Ignaz von Deym den Grafenstand erlangte.<sup>1202</sup> 1719 trat Wenzel in das bayerische Franziskanerkloster Neukirchen beim heiligen Blut ein, wo bereits sein älterer Bruder Mönch gewesen war und wählte – typisch böhmisch – den Ordensnamen Johann Nepomuk.<sup>1203</sup> Geschichten der bayerischen Franziskanerprovinz schildern ihn als begabt aber ehrgeizig und selbstsüchtig und lasten ihm eine nachhaltige Schädigung des Ordens an.<sup>1204</sup>

Deym machte im Orden rasch Karriere, scheint sich aber wegen Kritik an den Ordensstatuten zunehmend unbeliebt gemacht zu haben.<sup>1205</sup> 1741 machte Deym einen weiteren Karrieresprung und wurde „in Ansehung sowohl seiner besitzenden vortrefflichen Gelehrsamkeit, und mehr anderer löblicher Eigenschaften“ zum Hoftheologen des bayerischen Herzogs Karl Albrecht ernannt und verblieb in dieser Position, als Karl Albrecht 1742 zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches gekrönt

---

<sup>1200</sup> BSB, Cgm 2969. Der Titel lautet im Original: [Deym, Johann Nepomuk], *Reis-Beschreibung So R.P. Ildephonsus Tausch Lector Jub: actualis Provinc: Bavar: Custos. Als Commissari, Visitator Generalis der Croäinischen Provinz Ord: Min: S. Francisci. verrichtet, und dessen mit-verordneter P. Secretari, M. V. P. Joannes Nepomuc: Deym Lect: General: & p. t. Lect: Ordinar: SS. Theologiae, In dem Convent München, von tag zu tag verzeichnet, auch verschiedene sachen, sambt allerley seltsamen Eräuignussen angemerckt.* Annó 1739.

<sup>1201</sup> Zwingler, *Zwischen Ordensdisziplin und Selbstbehauptung*, S. 206-208 folgt noch der falschen Angabe bei Lins, *Totenbuch*, I, Eintrag 19.1.1772, derzufolge Deym im Prager Stadtteil Zizkow geboren wurde.

<sup>1202</sup> Kneschke et al. (Hrsg.), *Adels-Lexicon*, II, S. 470-471. Meine Recherche hat bislang die Namen der Eltern Wenzels nicht sicher ermitteln können. Deym, *Beiträge zur Geschichte der uralten Familie Deym*, Wien, 1971 enthält laut Auskunft der Deutschen Nationalbibliothek nichts über seine Eltern.

<sup>1203</sup> Lins, *Totenbuch*, I, Eintrag 9.3.1720. 1736 lebten noch drei weitere Brüder Deyms, namentlich Carl Joseph, Johann Baptist und Joseph Nicolaus. (So Fischer, Abraham, *Neuer Wirthschafts- und Cantzley-Calender [...] Zu Ehren S. Adalberti, Bischoffs, Märtyrers, und Patron des Königreichs Böhheim. Nebst einem Alphabetischen Register der Hohen Adelichen Standes Geschlechter obbedachten Königreichs [...] 1736*, Prag, 1736, S. 61-62. Darauf bezieht sich auch [Selin, Jacob Christoph], *Fortsetzung des Allgemeinen Historischen Lexici*. Erster Theil, Leipzig, 1740, S. 408.)

<sup>1204</sup> Minges, *Geschichte der Franziskaner*, S. 179-182 stützt sich auf ein unvollendetes Manuskript des Münchener Franziskaner-Provinzvikars Edmund Schmaus. Ausführlicher ist Lins, *Geschichte der bayerischen Franziskanerprovinz*, S. 129-158. Stöckerl, *bayrische Franziskanerprovinz*, S. 11 widmet ihm einen Absatz, in dem die verderbliche Tragweite seines Handelns für den Orden mit dem spanischen und dem österreichischen Erbfolgekrieg verglichen wird. Kogler, *Studium in der bayrischen Reformatenprovinz*, S. 36, zitiert ein Studienzeugnis von 1729, um die charakterlichen Defizite Deyms zu beweisen. Das hier behandelte Manuskript zitiert keiner dieser Autoren.

<sup>1205</sup> Börner, *Dritter Orden*, S. 322-382. Das Thesenblatt einer theologischen Disputation Deyms vom 30.6.1727 ist abgedruckt in: Schemmel, *Promotionsblätter*, S. 286-287. Deym kritisierte, dass manche Vorschriften der Ordensstatuten „einen verwerflichen Probabilismus enthielten.“ (Lins, *Geschichte der bayerischen Franziskanerprovinz*, S. 139). Der Probabilismus ist ein moraltheologisches Problem und vertritt die Position, dass eine Handlung moralisch gerechtfertigt sein kann, selbst wenn der Handelnde gegen positives Recht verstößt. Vgl. Hörmann, *Moralssysteme*, Sp. 1097-1099 u. Lehner, *Monastic Prisons*, S. 2.

wurde.<sup>1206</sup> In der Folgezeit scheint Deym vornehmlich kaiserliche Interessen gegen seinen eigenen Orden vertreten zu haben. Im Zuge einer versöhnlicheren Ordenspolitik setzte Karl Albrechts Nachfolger als bayerischer Herzog, Max III. Joseph, Deym als Hoftheologen ab. Daraufhin floh Deym aus Angst vor Repressalien vor seinem eigenen Orden. Nach einer Odyssee durch einige Klöster in Österreich, Böhmen und Bayern wurde er vom bayerischen geistlichen Rat, einer herzoglichen Zentralbehörde mit weitgehender Kontroll- und Strafbefugnis über den Klerus, nach München berufen, um Vorschläge zur Reform der Ordensprovinz zu erarbeiten.<sup>1207</sup> 1772 starb Deym im Münchner Theatinerkloster.<sup>1208</sup>

1738 reiste Deym mit dem, im Journal zumeist nur „P. Commissarius“ genannten, Kommissar Ildephons Tausch (1695-1751) als Sekretär in die Krain und nach Kroatien.<sup>1209</sup> Zweck der Reise war die Visitation von Klöstern in der kroatisch-krainischen Franziskanerprovinz. Dabei handelte es sich gewissermaßen um Überprüfungen des Zustandes des Klosters und der klösterlichen Zucht. Solche Visitationen erfolgten turnusgemäß jährlich, konnten aber auch außerplanmäßig, das heißt als Reaktion auf bekanntgewordene Missstände erfolgen.<sup>1210</sup> Deyms Aufgabe als Sekretär bestand während dieser Reise zumeist in Schreibearbeiten, wie dem Verfassen von Briefen und dem Schreiben seines „Diarii“, das als Nachschlagewerk für spätere Visitatoren gedacht gewesen sein wird und deshalb akkurat die jeweilige Postenlänge von Station zu Station verzeichnet. Für Deym sprach wohl auch dessen Sprachbegabung, denn neben seiner deutschen Muttersprache und dem obligaten Latein sprach er, nach eigenem Bekunden, Böhmisches, also Tschechisches und Italienisches und es ist anzunehmen, dass er auch der französischen Sprache mächtig war.<sup>1211</sup>

Visitationsreisen waren Routine.<sup>1212</sup> Von 1662 bis 1769 erfolgten 20 Visitationen durch bayerische Franziskaner in anderen Provinzen, zumeist in Böhmen.<sup>1213</sup> Dass der

---

<sup>1206</sup> Lins, *Geschichte der bayerischen Franziskanerprovinz*, S. 141.

<sup>1207</sup> Hierzu Zwinger, *Zwischen Ordensdisziplin und Selbstbehauptung*, S. 206-218; Bauer, *Der kurfürstliche geistliche Rat*, S. 1-14; Lins, *Geschichte der bayerischen Franziskanerprovinz*, S. 150-152.

<sup>1208</sup> Ebd., S. 150.

<sup>1209</sup> Ebd., S. 136-137. Tauschs Bild in der franziskanischen Geschichtsschreibung durchweg positiv. Er verfasste einen Leitfaden für die Vorstandschaft des sogenannten „Dritten Ordens“, sowie ein kleineres „Regelbüchlein“ für denselben. Börner, *Dritter Orden*, S. 70, 136, 139-144.

<sup>1210</sup> Vgl. Lins, *Geschichte der bayerischen Franziskanerprovinz*, S. 237.

<sup>1211</sup> Vgl. Deym, (1739), Bildnr. 48, 140, 229, 239-240.

<sup>1212</sup> Zwinger, Raß=Beschreibung P. Fortunati Hueber, S. 353-544 ist die Edition einer Reise eines Vorgängers Deyms.

<sup>1213</sup> Minges, *Geschichte der Franziskaner*, S. 158-159. 1771 wurde im Zuge der ersten Säkularisation das Visitieren von anderen Provinzen untersagt und auch die Visitation durch Auswärtige verboten.

begleitende Sekretär auf solchen Reisen ein Reisejournal führte geschah ebenfalls häufiger. Manche dieser Tagebücher wurden sogar gedruckt.<sup>1214</sup>

In seiner Reisebeschreibung erscheint Deym als dezidiert bayerisch-patriotisch und fürstentreu. Das mag, eingedenk seiner Münchner Wahlheimat, nicht überraschen, passt aber auch ins Bild seiner Familie in Böhmen, deren Vertreter zumindest teilweise Karl VII. im Konflikt mit Maria Theresia huldigten.<sup>1215</sup> Zudem begrüßte Deym die Zusammenarbeit von Bayern und Habsburg zum Zwecke der Türkenabwehr. Bemerkenswert ist, dass er anscheinend 1738 von der Pragmatischen Sanktion noch nichts gehört hatte – und dass das auch für die österreichischen Generäle der Militärgrenze galt, mit denen er sich, laut Journal, über die Sukzession am Wiener Hof unterhielt. Deym jedenfalls drückte seine Hoffnung aus, dass nach dem Tod Karls VI. ein Wittelsbacher die Habsburger Lande erben würde.<sup>1216</sup>

Die Wahl der Route und die Längen der Posten orientierten sich am Vorhandensein von Klöstern, in denen man die Nacht verbringen konnte. Deyms Angaben zufolge reisten er und Tausch am 19. September 1738 um 9 Uhr in München ab und kamen am 21. nach Salzburg.<sup>1217</sup> Von dort ging es über Hallein nach Radstadt.<sup>1218</sup> Um über die Radstätter Tauern zu kommen, spannte man den vier Pferden der Kutsche noch zwei Ochsen vor und gelangte über Weng nach Tamsweg.<sup>1219</sup> Am 25.9. erreichten sie Murau und Neumarkt in der Steiermark, von wo sie einen Tag später nach Klagenfurt fuhren.<sup>1220</sup> Von dort reiste man über den Loibl-Pass, der Deym gehörigen Schrecken einjagte, in die Krain. Deym und Tausch erreichten Neumarkt, blieben dort eine Nacht und kamen am 28.9. nach Krainburg, wo sie von vier Franziskanern empfangen wurden, die ihre bayerischen Ordensbrüder nach Laibach begleiteten.<sup>1221</sup> Dieser erste Teil der Visitationsreise wird von Deym recht kurz abgehandelt. Nur selten kommen zu den üblichen Informationen, wie der Länge einer Etappe, gemessen in deutschen Meilen, noch andere Anmerkungen, die meist kirchliche Angelegenheiten betreffen.<sup>1222</sup>

---

<sup>1214</sup> Bspw. Halensis, Emericus, *Sieben-Jährige Wanderschaft [...]* Beschreibung der Sieben-Jährigen Visitations-Reyß R.<sup>m</sup> P. Hartmanni Brixiensis Des gantzen Capuciner-Ordens Weiland gewesten Ministri Generalis, durch Spanien, Franckreich, Niederland, Teutsch- und Welschland: [...], Ynnsbrugg: Wagner, 1753.

<sup>1215</sup> Hassenpflug-Elzholz, *Böhmen*, S. 168 u. S.204.

<sup>1216</sup> Deym, (1739), Bildnr. 117.

<sup>1217</sup> Ebd., Bildnr. 7-8.

<sup>1218</sup> Ebd., Bildnr. 8-14.

<sup>1219</sup> Ebd., Bildnr. 14-18.

<sup>1220</sup> Ebd., Bildnr. 19-26.

<sup>1221</sup> Ebd., Bildnr. 26-36.

<sup>1222</sup> Etwa als die Münchner Franziskaner sich ebd., Bildnr. 13. nach den Salzburger Protestanten erkundigen, worauf ihnen von den Kapuzinern in Rastatt erklärt wird, man verdächtige noch die meisten Bauern der Ketzerei. Ebd., Bildnr. 28-31 berichtet außerdem von einem Aufbegehren steirischer Bauern gegen ihre jesuitischen Grundherren, den sogenannten Millstätter Handel.

In Laibach blieb man vom 29.9. bis zum 2.10. Danach ging es in einer Kutsche nach Nazareth|Nazarje, das man am 3.10. visitierte.<sup>1223</sup> Am 5.10. ging es auf einem Floß auf der Sann an Cilli vorbei nach Tüffer|Laško und am nächsten Tag weiter in die Save und kam nach Rann|Brežice, das man am 7.10. visitierte.<sup>1224</sup> Am 9.10. ging es in einer Kutsche weiter nach Klaniz, den ersten kroatischen Ort auf ihrer Reise.<sup>1225</sup>

Die gewissermaßen dienstlich bereisten Länder gefielen Deym wenig. Er zeichnete ein trostloses Bild der von ihm durchreisten Gegenden, das immer negativer wurde, je näher er der türkischen Grenze kam. Das krainisch-steinische Grenzgebiet beschrieb Deym als geeigneten Ort für politische Verbannung: „Es wundert mich gar nit, das vor Zeiten Nero, und Diocletianus sowohl als andere diese Länder für das Elend angesehen, und herein Senecam, und andere mehr delegiert.“<sup>1226</sup>

Deyms Haltung gegenüber der einfachen Landbevölkerung war deutlich geprägt von seinem adligen Familienhintergrund und seiner privilegierten Stellung innerhalb des Franziskanerordens. Ethnische Kriterien scheinen für ihn in dieser Hinsicht kaum eine Rolle gespielt zu haben, denn schon die Salzburger Bauern beschrieb er als „sehr schändliche Leut“.<sup>1227</sup> Ab der Krain meinte Deym eine zunehmende Unreinlichkeit zu bemerken, die sich auch darin äußere, dass die Kirchen kaum von Ställen zu unterscheiden seien.<sup>1228</sup> Diese Unreinlichkeit übertrug sich auch auf Deyms Bild von den Krainern, deren Sprache dem Böhmischem sehr ähnlich sei, „doch fast in allen Dörfern, und Orten mit einem zufälligen Unterschied.“<sup>1229</sup> Wie bereits erwähnt erschien Deym diese Sprache als „abscheulichste von der ganzen Welt“ und er hörte darin ein Gemisch aus Tschechisch, Kroatisch und Deutsch, das mit französischen und italienischen Lehnwörter versetzt war, wodurch er die Krainer, „wenn langsam geredet“, immerhin leidlich verstand.<sup>1230</sup> Immerhin die „Leut von einer Extraction“ hätten in der Regel deutsch oder italienisch geredet.<sup>1231</sup>

Besonders die weibliche Tracht sei „abscheulich“, selbst in der Stadt habe Deym keinen einzigen „Steifrock“ gesehen.<sup>1232</sup> Die Kleidung der Landfrauen beschreibt Deym äußerst negativ, diese bestünde nur aus einem

„grob gewirkten Hemd, welches den Hals nit bedeckt, sondern von den Brüsten anfanget, und bis auf die Füß hinabgeht; solches gürtlen sie in der Mitten um, und haben weder ober noch unter Rock:

---

<sup>1223</sup> Ebd., Bildnr. 46-50. Der deutsche Name Nazarjes ist üblicherweise Altenburg.

<sup>1224</sup> Ebd., Bildnr. 66.

<sup>1225</sup> Ebd., Bildnr. 70.

<sup>1226</sup> Ebd., Bildnr. 69.

<sup>1227</sup> Ebd., Bildnr. 9. Besonders negativ fallen Deym die verbreiteten Kröpfe auf.

<sup>1228</sup> Ebd., Bildnr. 34.

<sup>1229</sup> Ebd., Bildnr. 43.

<sup>1230</sup> Ebd.

<sup>1231</sup> Ebd.

<sup>1232</sup> Ebd.

die Brüste hängen hervor wie bei denen Schweizer Kühen; obschon die selbe, wie gesagt mit dem Hemd bedeckt sind.<sup>1233</sup>

Ihre Kopfbedeckung erinnere ihn an Nonnentracht, obgleich sie so unsauber wie „Spülhadern“ sei. Im Ganzen seien „so wohl junge als alte Weibs-bilder so hässlich, dass sie den Cingeyneren [=Zigeunern, Anm. KE] nit ungleich sehen, auch den Anschauern nichts als einen Grausen verursachen und einjagen können.“<sup>1234</sup> Die Männer seien etwas besser gekleidet, allerdings mehrheitlich ebenfalls unansehnlich, wenngleich weniger hässlich als ihre Frauen.<sup>1235</sup> Aus der beschriebenen Hässlichkeit schlussfolgert Deym mehr oder weniger geistreich, dass zumindest das sechste Gebot – also das Ehebruchsverbot – in der Krain mehr als anderswo befolgt werde.<sup>1236</sup>

Auf dem Weg ins untersteirische Nazarje trennten sich Deym und seine Reisegesellschaft, weil die angemietete kleine Kutsche nicht genug Platz bot. Deym erhielt einen krainischen Bauern als Wegführer, der ihn zu Fuß nach Nazarje bringen sollte, mit dem er sich wohl zumindest rudimentär auf Böhmisches unterhalten konnte.<sup>1237</sup> Der Weg über die Berge nach Nazarje war wohl kein unbeschwerlicher, trotzdem klingt Deyms Versicherung, man habe sich in Lebensgefahr befunden, übertrieben dramatisch.<sup>1238</sup>

Der Aufenthalt in den kroatischen Grenzländern wird von Deym insgesamt detaillierter beschrieben als seine Reise durch die Krain, durch die er erst auf der Rückreise wieder kommen sollte. In der Zwischenzeit begaben sich Tausch und Deym über verschiedene Stationen nach Fiume. Tausch reiste weiter nach Zengg|Senj, während Deym den Auftrag bekam, einige Klöster auf der Halbinsel Istrien zu visitieren.<sup>1239</sup> Seine Beschreibung der Kroaten und vor allem der Morlachen, mit denen sich der gebürtige Böhme Deym verständigen konnte, genügt im Allgemeinen den von Zeman herausgearbeiteten Beschreibungsmustern von körperlich starken, genügsam lebenden Militärmenschen.<sup>1240</sup> Bisweilen ähneln die Beschreibungen barbarischer, starker und großer Männer mit „entblöster Brust“ den Bildern, die Valvasor auch von den Krainer zeichnete.<sup>1241</sup> Die Frauen sähen in Kroatien „noch schändlicher aus als in Kräin“.<sup>1242</sup> In Kroatien befand sich Deym seinen Aufzeichnungen zufolge in einem

---

<sup>1233</sup> Ebd., Bildnr. 44.

<sup>1234</sup> Ebd.

<sup>1235</sup> Ebd., Bildnr. 45.

<sup>1236</sup> Ebd.

<sup>1237</sup> Ebd., Bildnr. 47-48.

<sup>1238</sup> Ebd., Bildnr. 50.

<sup>1239</sup> Ebd., Bildnr. 215. das Resultat dürfte einer der ältesten Berichte einer Reise durch Istrien sein.

<sup>1240</sup> Ebd., Bildnr. 177. Vgl. Zeman, *Reise zu den Illyriern*, S. 307-316.

<sup>1241</sup> Deym, (1739), Bildnr. 129.

<sup>1242</sup> Ebd., Bildnr. 85. Deym wiederholt eine Seite weiter den Witz, dass es wegen dieser Hässlichkeit kaum zu Ehebruch komme.

„garstigen Land.“<sup>1243</sup> Auch stand er unter dem ständigen Eindruck der nahen Grenze des Osmanischen Reiches, dessen Angriff auf die Christenheit er befürchtete.<sup>1244</sup>

Am vierten November schließlich ging es von Fiume aus Richtung Görz.<sup>1245</sup> Von dort ging es wiederum über Wippach, Prewald und Oberlaibach nach Laibach.<sup>1246</sup> Von dort reiste man über Treffen|Trebnje nach Rudolfswerth und über Sittich|Stična zurück nach Laibach, wo man einige Tage blieb, bevor man nach Stein|Kamnik aufbrach.<sup>1247</sup> Nachdem die Visitation dort beendet war, gingen die Mönche zurück nach Laibach, wo sie den Winter verbrachten und am 14. Februar 1739 abreisten.<sup>1248</sup> Nach einer kurzen Beschreibung von Laibach – die Stadt gleiche in ihrem Aussehen dem bayerischen Freising, sei aber etwas größer – erwähnte Deym noch den Zirknitzer See, den er aber selbst nicht gesehen hatte.<sup>1249</sup> Über die Ergebnisse der Visitation schwieg sich Deym jedoch aus.<sup>1250</sup>

Die Rückreise ging mit einer vierspännigen Kutsche über Bischoflack|Škofja Loka sowie Längenfeld über den Wurzenpass nach Villach in Kärnten.<sup>1251</sup> Von dort ging es über Spittal an der Drau wieder nach Salzburg, auf der Salzach nach Burghausen und zuletzt in der Kutsche über Altötting nach München, wo man am 29. Februar ankam.<sup>1252</sup>

Deyms ethnographische Schilderungen waren negativ aber nicht ethnisch begründet. Je nach Ort beschrieb er die Bevölkerung neu; eine übergeordnete, slawische Identität, nach deren Kriterien man Krainer, Kroaten und Walachen zusammen beschreiben könnte, nahm Deym offensichtlich nicht an. Deutlich merkt man auch den Einfluss der ökonomischen Umstände auf die Schilderung, denn es ist primär die ärmliche Kleidung, die auf Deym abstoßend wirkt, wenngleich sich dieser noch die körperliche Hässlichkeit hinzugesellt. Armut war also ein ästhetisches Problem. Auffallend ist auch, wohl bedingt durch die Art der Reise, das Fehlen von Nachweisen vorbereitender Literatur.

---

<sup>1243</sup> Ebd., Bildnr. 96.

<sup>1244</sup> Vgl. bspw. Bildnr. 122.

<sup>1245</sup> Ebd., Bildnr. 263.

<sup>1246</sup> Ebd., Bildnr. 274.

<sup>1247</sup> Ebd., Bildnr. 279-280.

<sup>1248</sup> Ebd., Bildnr. 282.

<sup>1249</sup> Ebd., Bildnr. 282-286. Bisweilen vergleicht Deym besuchte Orte mit bayerischen Orten, die seinem eventuellen Lesepublikum bekannt gewesen sein müssen. So vergleicht er das kärntnerische St. Veit an der Glan mit der „Stadt Milldorf in Salzburgerisch Land unweit alten-Ötting.“ Ebd., Bildnr. 21-22.

<sup>1250</sup> Vgl. Ebd., Bildnr. 286-287: „ohne allhier etwas zumelden von dem Kapitel dieser Provinz, von den Zwistigkeiten und anderen Saltem ad Cautelam chronikwürdigen Begebenheiten, so immediate die Franziskaner betreffen, unseres langwierigen Verbleiben in Labach Ursach gewesen, und von P. Visitatore Ildophonso Tausch dem Archiv sollen beigelegt werden welche mit Stillschweigen umgehe...“

<sup>1251</sup> Ebd., Bildnr. 288-290.

<sup>1252</sup> Ebd., Bildnr. 294-301.

Deutlich scheint Deyms privilegierte gesellschaftliche Position durch. Zu seiner adeligen Abkunft gesellt sich seine Ausbildung sowie, durch die starke Stellung seines Ordens bedingt, sein Umgang mit dem Adel. Mehrfach kehrten er und sein Vorgesetzter Tausch auf ihrer Visitationsreise bei Adligen ein, um sich bewirten zu lassen. Selbst wenn sie in einem Wirtshaus am Straßenrand einkehren mussten, scheint ihr Speiseplan durchaus gehobenen Ansprüchen genügt zu haben. Desöfteren ist die Rede von Wein, auch hatten die Mönche Schokolade im Gepäck, aus der sich im Bedarfsfall mit Milch und Mehl eine energiereiche Mahlzeit zubereiten ließ.<sup>1253</sup> Aus seiner sozialen Stellung erklärt sich wohl auch Deyms häufig spöttisch verkleidete Herablassung gegenüber der Landbevölkerung und den Kleinadeligen Kroatiens, die wohl kaum an seine Vorstellungen von einem standesgemäßen Leben heranreichten. Dies erklärt auch, weshalb bei Deym slawische Sprachkompetenz nicht mit einem besseren Bild vom krainischen, untersteirischen oder kroatischen ‚Anderen‘ einherging.<sup>1254</sup> Gerade für wirtschaftlich weniger begüterte Angehörige des frühneuzeitlichen Adels bestand in der Abgrenzung vom negativen Gegenbild des „ungehobelten Bauern oder des geldgierigen und plebejischen Finanziers“ eine Möglichkeit, seine eigene Identität zu definieren und der eigenen Adelsschicht eine „gewisse, wenn auch stets recht fragile Kohärenz“ zu geben, eine Tendenz, die sich mit zunehmender Bildung der Abkömmlinge des Adels noch verstärkt haben dürfte.<sup>1255</sup> Es ist wohl nicht zuletzt dieses Abgrenzungsbedürfnis eines adlig geborenen Bettelmönches, das in seinem Bericht zu den negativen Schilderungen der Krainer führte.

### 3. Der vorbildliche Exzerpist – Swinton 1734 und die *Acta Eruditorum*

Sowohl Freschot als auch Deym treten in ihren Reiseberichten verhältnismäßig uninformiert auf, ein Umstand, der dem Charakter der Krain als Transitland und dem Zweck der jeweiligen Reise geschuldet war. Das Ideal jener Zeit sah aber einen umfassend vorbereiteten Reisenden vor, der seiner Belesenheit auch in seinem Reisebericht Ausdruck verleihen sollte. Dass das derart Beschriebene nicht der eigenen Erfahrung entsprach wurde insofern hingenommen und entschuldigt, als der Bildungsanspruch einer Reise auch dann als erfüllt galt, wenn das Wissen nicht aus

---

<sup>1253</sup> Vgl. ebd., Bildnr. 31, 252. Kurioserweise musste ab 1718 in der Franziskanerprovinz Bayern für den Konsum von Genußmitteln wie Tee, Kaffee und Schokolade die Erlaubnis des Provinzials eingeholt werden, eine Vorschrift, die bis Ende des 18. Jahrhunderts mehrfach erneuert werden musste, was wohl auf ihre Wirkungslosigkeit schließen lässt. Lins, *Geschichte der bayerischen Franziskanerprovinz*, S. 227-228.

<sup>1254</sup> Vgl. Deym, (1739), Bildnr. 43-45.

<sup>1255</sup> Asch, Einleitung, in: Ders., Bůžek, Trugenberg (Hrsg.), *Adel*, S. XVI-XVII; Vgl. Conze, Bauer, in: *GG*, I, S. 412-413.

eigener Anschauung, sondern aus Lektüre stammte. Ein Beispiel für einen solchen umfassend vorgebildeten Reisenden finden wir in dem Engländer John Swinton, einem der *three English Gentlemen*, die, ähnlich wie Freschot, aus politischen Gründen auf ihrer Grand Tour den Umweg über die Krain nahmen.

Swinton wurde 1703 geboren, schlug eine geistliche Laufbahn ein und studierte an der Universität Oxford, wo er die meiste Zeit seines Lebens verbrachte und ab 1767 Universitätsarchivar war. Ab 1729 war er Mitglied der Royal Society, in deren *Philosophical Transactions* er später einige Mal publizierte (zumeist über antike Altertümer und Münzen). 1733 betreute er die englische Handelskolonie in Livorno als Kaplan, quittierte diesen Posten aber bereits ein Jahr später und reiste über Venedig, Wien und Preßburg zurück nach England. Diese Rückreise machte Swinton also zu seiner *Grand Tour*, wenngleich er für eine solche Kavaliertour mit 31 Jahren reichlich alt war.<sup>1256</sup> Die Namen seiner Mitreisenden sind nicht bekannt.

Swinton und seine Entourage reisten in privaten Kutschen mit Bediensteten, legten auf einen längeren Aufenthalt in der Krain aber offensichtlich keinen gesteigerten Wert. So lang und detailliert Swintons Bericht vergleichsweise ist, so auffallend wenige Attraktionen des Landes hat er tatsächlich selbst gesehen. Das allermeiste kannte er nur aus Büchern oder Zeitschriften. Sein eigener Horizont dürfte nicht weiter gereicht haben, als man von der Hauptstraße aus sehen konnte. Der Anfang des Berichtes ist im Vergleich ausführlicher als spätere Stellen. Shaw vermutet, dass der Grund hierfür darin liegen könnte, dass die Krain noch ein wenig beschriebenes Land war, oder dass Swinton am Beginn seiner Schilderung schlicht noch motivierter war, etwas zu Papier zu bringen.<sup>1257</sup>

Swinton und seine beiden mitreisenden ‚Gentlemen‘ reisten mit je einer Postchaise mit drei Pferden. Begleitet wurden sie von zwei Dienern zu Pferde sowie einem Schweizer Bediensteten.<sup>1258</sup> Ihre Route führte von Görz über Laibach nach Marburg und dann via Graz nach Wien. Hinsichtlich der politischen Zugehörigkeit der Krain zum Heiligen Römischen Reich im Allgemeinen und zum Herrschaftsbereich der Habsburger im Speziellen kann für Swinton kein Zweifel bestanden haben. Er zeigte sich jedoch deutlich unsicherer in der Interpretation kultureller Marker. In Laibach etwa, so berichtete er, habe man zum ersten Mal in Federbetten genächtigt, wodurch er derartige Schweißausbrüche gehabt habe, dass er die ganze Nacht nicht schlafen konnte. Diese, für ihn offensichtlich ungewohnte Art, die Nacht zu verbringen, interpretierte Swinton als typisch deutsch, denn Vertretern anderer Nationalitäten seien Federbetten

---

<sup>1256</sup> Shaw, John Swinton Identified, S. 299-300; Gleichlautend: Shaw, Swinton, in: *Kronika*, XLIII/3, S. 82-98.

<sup>1257</sup> Shaw, John Swinton Identified, S. 301.

<sup>1258</sup> [Swinton], (1734), S. 223.

äußerst unangenehm. Sie waren dadurch Zeichen dafür, dass man sich nun im deutschen Kulturraum befand.<sup>1259</sup>

Kultur schien für Swinton prinzipiell mit Sprache verknüpft zu sein; er gestattete in dieser Verknüpfung aber durchaus Ausnahmen. So habe sich das gemeine Volk in Laibach der „Carniolan or Slavonian tongue“ bedient – hier ist Sprache auch der übliche soziale Marker, denn die Oberschicht habe Deutsch „fluently and purely“ gesprochen – es bestünden aber zumindest in Laibach kaum kulturelle Unterschiede zwischen den Sprachgruppen.<sup>1260</sup> Und obwohl die meisten Leute eine slawische Sprache verwendeten und einige eigentümliche Gebräuche hätte, so seien sie anderen Deutschen doch fast gleich.<sup>1261</sup> Die Verknüpfung von Kultur mit Sprache war hier noch lose und erinnerte an Valvasors Verteidigung des deutschen Charakters der Krainer. Zwar seien die Krainer Deutsche, was bezogen auf politische Zugehörigkeit auch unstrittig war, aber die kulturelle Übereinstimmung mit den anderen Bewohnern des Heiligen Reiches schien immerhin bemerkenswert. Diese kulturelle Gleichheit scheint sich auf Laibach beschränkt zu haben, denn schon eine Seite später stellte Swinton fest, dass die Krainer einen slawischen Dialekt sprachen, was nun auf einmal mit nennenswerter kultureller Andersartigkeit einherzugehen schien. Die Krain habe schließlich einst zu den slawischen Gebieten weiter südlich gehört, bevor sich die Österreicher ihrer bemächtigten, weshalb man dort immer noch einen slawischen Dialekt spreche und konsequenterweise ähnelten die Krainer „in almost all points“ eher den Slawen als den Deutschen, weswegen es angebracht sei, zwischen Krainern und Deutschen zu unterscheiden.<sup>1262</sup>

Dieser sprachlich-kulturelle Unterschied betraf beim englischen Gentleman Swinton zumindest die nichtstädtische Bevölkerung des Landes, das dadurch als Zwischengebiet erschien, in dem nur die Hauptstadt eine gleichsam vorgeschobene deutsche Position in einem slawischen Gebiet darstellte. Bei alledem aber nahm Swinton an keiner Stelle eine Wertung dieser Unterschiede vor.

---

<sup>1259</sup> Ebd., S. 233: „Many of the Germans, however, like this sort of lodging; though it is very disagreeable, for the most part, to gentlemen of other nations.“ Germar, (1817), S. 46 berichtet etwa 80 Jahre später das genaue Gegenteil: die Betten südlich von Wien wollten ihm, dem „Norddeutschen“, „nicht recht behagen“, da sie „bloß Matratzen mit einfachen wollenen Decken“ seien.

<sup>1260</sup> [Swinton], (1734), S. 233.

<sup>1261</sup> Ebd.: „the bulk of the people [...] speak the Carniolan or Slavonian tongue, and have some customs peculiar to themselves, they agree in most points with the other Germans.“

<sup>1262</sup> Ebd., S. 234: “Carniola belonged to Slavonia, before it was annexed to the dominions of the House of Austria; and even at this day the language of that country is a dialect of the Slavonian, and the Carnioleze in almost all points resemble the Slavonians much more than the Germans. For which reason we here distinguish between the Carnioleze and the Germans.”

Swintons Bericht überrascht auf den ersten Blick durch eine enorme Fülle an Details, der allerdings, auf den zweiten Blick, der geringe Anteil an eigener Erfahrung gegenüber steht. Von der Hauptstraße wich Swinton nie ab. Subjektive Wertungen oder Stellen, die das selbst Gesehene analytisch bewerten, kommen praktisch nicht vor. Fast die ganze faktologische Information des Textes entstammt literarischen Quellen oder den Erzählungen von Herbergsvätern oder Stadtführern. So berichtete Swinton von einem Herbergsvater in Laibach, einer “cheerful agreeable person [...] of very good sense and understanding”, der fließend Italienisch und auch etwas Latein gesprochen habe und den man so trefflich über das bereiste Land befragen konnte.<sup>1263</sup>

Offensichtlich am ergiebigsten für den Exzerpisten Swinton waren aber die *Acta Eruditorum*. Die 1682 in Leipzig ins Leben gerufenen *Acta* waren gewissermaßen als deutsches Gegenstück zu ausländischen Periodika wie dem französischen *Journal des Sçavans*, dem italienischen *Giornale de' Letterati* und den berühmten *Philosophical Transactions*. Um die internationale Tragweite dieser monatlich erscheinenden Zeitschrift, die sowohl Fachartikel als auch Rezensionen hauptsächlich aus dem naturwissenschaftlichen Bereich enthielt, zu garantieren, wurde sie in Latein verfasst.<sup>1264</sup> Neben einem Netzwerk profilierter Gelehrter, von denen Leibniz wohl der prominenteste war, die Beiträge und Rezensionen für die *Acta* verfassten, hatte es der Hauptverantwortliche Otto Mencke (1644-1707) nicht versäumt, mittels seiner Kontakte zu Leipziger Buchhändlern – Leipzig war als Messestadt Zentrum des Publikationswesens in Deutschland – auch die internationale Verbreitung seiner Zeitschrift zu organisieren.<sup>1265</sup> Ausländische Korrespondenten erhielten von ihm jeweils mehrere Kopien, die sie weiterverteilen konnten. In größeren Städten ließ er Buchhändler beliefern.<sup>1266</sup>

Dass Swinton für seinen Reisebericht nicht das eigentliche Original der *Ehre des Herzogthums Crain*, sondern die ausführliche Rezension in den *Acta Eruditorum* verwendet hatte zeigt sich daran, dass er nicht den deutschen Titel referenziert, sondern die lateinische Übersetzung aus der *Acta*-Rezension: „Gloria Carniolae Explicata.“<sup>1267</sup>

Dabei handelte es sich um keine Rezension im heutigen Sinne. Tatsächlich stellten die *Acta* eine Kurzzusammenfassung der wichtigsten Inhalte der *Ehre* zur Verfügung und druckten gleichfalls Valvasors Karte des Zirknitzer Sees, auf der jedoch die

---

<sup>1263</sup> Ebd., S. 228-229.

<sup>1264</sup> Ausführlich hierzu Laeven, *Acta Eruditorum*, S. 21-27.

<sup>1265</sup> Vgl. ebd., S. 28-39, 51.

<sup>1266</sup> Ebd., S. 42-43.

<sup>1267</sup> [Swinton], (1734), S. 228. In der Rezension in *Acta Eruditorum*, XI, (1689), S. 549 heißt es wortwörtlich: „Gloria Ducatus Carniolae, explicata per Johannem Weichardum Valvasor“.

fliegenden Hexen fehlen, die in der *Ehre* dargestellt sind.<sup>1268</sup> Der Beitrag enthielt kaum Kritik, was nicht ungewöhnlich war, denn Buchbesprechungen dienten primär der Bekanntmachung eines Werks und der Verbreitung seiner Ideen.<sup>1269</sup> Diese Zusammenfassung hat Swinton also offensichtlich benutzt, um den Bericht von seiner Reise durch die Krain mit Informationen zu unterfüttern. Die Übernahme von Informationen rechtfertigte er durch den guten Ruf, den Valvasor auch bei seinen Landsleuten genoß: „All persons of taste and learning in Carniola have in high esteem the piece of Baron Valvasor,“ dessen Werk mit „utmost truth, accuracy and exactness“ geschrieben sei.<sup>1270</sup> Fast zum Beweis, dass Valvasors Buch tatsächlich akkurat sei bestätigte er dessen Urteil über die Qualität des Krainer Weines, wobei es sich allem Anschein nach um die einzige Aussage Valvasors handelt, die Swinton anhand eigener Erfahrung auch tatsächlich überprüfen konnte.<sup>1271</sup>

Im Wesentlichen referierte Swinton nun die einzelnen Inhalte der von ihm gelesenen Rezension.<sup>1272</sup> In Hinblick auf die Eigenheiten der Landbevölkerung wiederholte der englische Gentleman das Verdikt des krainischen Polyhistoren, dass diese ein entbehrrungsreiches Leben führten, aber auch überaus stark seien.<sup>1273</sup> Zwei der Attraktionen der Krain, die Mine Idria und den Zirknitzer See erwähnte Swinton, ohne sie gesehen zu haben und verwies für weitere Informationen auf Pope, Brown, Schönleben und Valvasor.<sup>1274</sup> Ähnlich verhält es sich mit der Schilderung der Krainer Tierwelt, von der Swinton nicht nur Bären, Wildschweine und Hirsche erwähnt, die angeblich die größten in Europa seien, sondern auch Vipern, Skorpione, Glühwürmchen und den bei Valvasor so prominent dargestellten Siebenschläfer oder Bilch, der angeblich vom Teufel, dem „infernally shepherd“, aus seinen Erdhöhlen zur Weide getrieben werde.<sup>1275</sup> Das war nicht die einzige Wiedergabe einer von Valvasors Spukgeschichten.<sup>1276</sup> Swinton schilderte den ebenfalls bei Valvasor auftauchenden Vampirismus in den österreichischen Ländern. Er berichtete, dass nicht nur der

---

<sup>1268</sup> Ebd., S. 559. Vgl. Palladino, Bidovec, *Valvasor*, S. 78-79.

<sup>1269</sup> Vgl. Laeven, *Acta Eruditorum*, S. 87-96. Die wortwörtliche Wiedergabe von Textauszügen war besonders bei Reiseberichten häufig.

<sup>1270</sup> [Swinton], (1734), S. 229.

<sup>1271</sup> Ebd., S. 228: “The wine here is generous and good, and exactly answers the character Valvasor gives of the wine in Carniola.”

<sup>1272</sup> Dabei war unerheblich, wenn die eigene Erfahrung die Information weder bestätigen noch widerlegen konnte. So kann Swinton die Information, dass die Uskokken dem griechischen Ritus anhängen nur durch Valvasor oder mündlich empfangen haben, denn durch ihr Gebiet an der kroatischen Grenze ist er nicht gereist. Ebd., S. 230.

<sup>1273</sup> Ebd., S. 229.

<sup>1274</sup> Ebd., S. 231.

<sup>1275</sup> Ebd., S. 230-231.

<sup>1276</sup> Für Geistergeschichten hatte Swinton wohl ohnehin ein Faible. Auf S. 292 erzählt er noch die Geschichte eines Gespenstes in einem mährischen Schloss.

Herbergsvater, sondern auch gelehrte Personen daran glaubten und zitierte zur weiteren Unterfütterung seines Berichts die nur ein Jahr zuvor erschienene Schrift über serbische Vampire des Essener Universalgelehrten Johann Heinrich Zopf (1691-1774), aus der er eine Passage aus dem Lateinischen ins Englische übersetzte.<sup>1277</sup> Der Glaube an die Existenz derartiger „pestiferous beings“ habe sich seit ältesten Zeiten in Ungarn, Serbien, der Krain und Polen gehalten und – hier wieder mit Verweis auf Zopf – sei auch den alten Griechen nicht unbekannt gewesen.<sup>1278</sup> Swinton stimmte Zopf zu, dass das alles nicht unwahrscheinlich sei, denn es sei durch die heilige Schrift hinreichend belegt, dass Gott sich bisweilen böser Geister bediene, um die Menschheit zu strafen, wie es auch mit der Pest, Kriegen und Hungersnöten der Fall sei.<sup>1279</sup> Beiläufig zeigt sich hier eine der letzten Verteidigungslinien des Aberglaubens vor der Aufklärung, denn die Aussage, dass böse Geister eigentlich nur „a helpless tool in the hands of the Almighty“ waren, hatte die Geisterwelt ja bereits entmachtet.<sup>1280</sup> Nur etwas mehr als 20 Jahre nach Swintons Reise verbot Maria Theresia mit dem berühmten Vampirerlass die vielfältigen Praktiken, die sich das gemeine Volk zur Bekämpfung der Wiedergänger erdacht hatte und außer Swinton erwähnte kein Reisender die Vampire, die es im südlichen Innerösterreich angeblich gab.

Swinton war wohl ein besonders pedantischer Fall eines exzerpierenden Grand Tourist und es scheint, er habe sich bereitwillig auf die bereits so mundgerecht zusammengefasste Information aus den *Acta Eruditorum* gestürzt, aus der er nochmals ein informatives Destillat besorgte, das ganz auf das Format und die Absicht seines Berichts zurechtgeschnitten war. Insofern kann man in ihm geradezu ein Musterbeispiel des wohlinformierten Grand Tourist sehen, der seinen eigenen Wissensgewinn anhand der zitierten Literatur dokumentierte. Bei der Fülle an Details die Swinton referierte geht fast unter, dass er die Hauptstraße durch die Krain in die Steiermark nie verlassen hat, zumal die Durchreise auch ohne längere Aufenthalte von statten ging. Swinton war in dieser Hinsicht auch ein Vertreter jener Reisenden, die später nicht zu unrecht dafür kritisiert wurden, ein Land nur aus der Kutsche heraus kennengelernt zu haben.

#### 4. Zusammenfassung: Ethnographie und soziale Distanz

Das Fundament des Wissens über die Krain wurde Ende des 17. Jahrhunderts gelegt und zwar von Brown und Valvasor. Besonders die Berichte in den *Philosophical*

---

<sup>1277</sup> Zopf, Johann Heinrich, *Dissertatio de Vampyris Serviensibus* [...], Duisburg: Sas, 1733.

<sup>1278</sup> [Swinton], (1734), S. 233.

<sup>1279</sup> Ebd.

<sup>1280</sup> Cameron, *Superstition*, S. 211-218.

*Transactions* und die Rezension der Ehre des Hertzogthums Krain in den *Acta Eruditorum* dürften zur Verbreitung des neuen Wissens beigetragen haben. Allerdings fixierte sich der Wissensbestand über die Krain wohl erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts durch die Reiseberichte von Keyßler und Pocke, sowie durch die überaus populäre Erdbeschreibung Büschings. Entsprechend finden sich in den Reiseberichten dieser Zeit noch die verschiedensten Kuriositäten erwähnt: Da ist bei Freschot jene seltsame Art, auf die Leute in der Krain an den Pranger gestellt werden, da sind Swintons Übernahmen von Vampir- und Gruselgeschichten und auch Keyßlers Erwähnung der versteinerten Teufelszungen, die sich sonst nirgends finden lässt. Hier ist noch deutlich erkennbar, wie sehr die Berichte Valvasors von derartigen angeblichen Begebenheiten gewisse Zeitgenossen faszinierten und tatsächlich, gemäß der Absicht des krainischen Freiherrn, die Reputation des Landes zu heben vermochten. Das war auch nötig, denn die Krain war ein Land, das im Verständnis der Reisenden des frühen 18. Jahrhunderts sowohl einer sichtbaren, das heißt durch Ruinen vergegenwärtigten, antiken Geschichte, wie auch nennenswerter Kulturleistungen jüngerer Zeit entbehrte. Die wurde vor allem im Vergleich mit den Naturwundern deutlich: Die Krain nahm für den Rest der intellektuellen, europäischen Öffentlichkeit den Platz eines Kuriositätenkabinetts ein. Beschreibungen des Zirnitzer Sees, der Höhle von Adelsberg und des Bergwerks zu Idria wurden durch Keyßlers und Pockes Bericht gewissermaßen kanonisch und zu würdigen Bestandteilen einer Grand Tour, während ethnographische Passagen zumal in der Reiseliteratur nebensächlich blieben und eher beiläufig eingestreut scheinen. Entsprechend stellen sich die Beschreibungen der Krainer, sofern sie nicht offensichtlich von Valvasor inspiriert waren, relativ facettenreich dar, weil sie nicht topisch auf eine bestimmte Art und Weise fixiert waren. Trotzdem zeugen alle Berichte von der sozial höheren Position der Autoren gegenüber der Landbevölkerung, deren harte Lebensumstände nur beim durch Valvasor beeinflussten Swinton den Schluss provozierten, hier müsse es sich um besonders robuste, fleißige Leute handeln. Besonders der aus hohem Hause stammende Deym blickte auf die ‚schändlichen‘ Leute herab. Auch seine slawische Sprachkompetenz änderte daran wenig. Für ihn, wie auch für den Benediktiner Freschot, waren die Bauern der Krain ebenso unkultivierte Barbaren wie die niederen Stände woanders auch. Gleichwohl lassen sich die Entwicklungen der zweiten Hälfte des Jahrhunderts erahnen. Bereits bei Freschot zeigt sich eine Bereitschaft, die slawischen Krainer als Teil einer größeren, slawischen Völkermasse zu behandeln.

Einstweilen wurde es zumindest in reiseschriftstellerischer Hinsicht ruhig um die Krain. Einerseits bedingt durch die politischen Verhältnisse wie den österreichischen Erbfolgekrieg und den siebenjährigen Krieg und andererseits unter dem Eindruck einer

genügenden Abdeckung durch die Berichte Keyßlers und Pockockes, die neu aufgelegt wurden, erschien bis zu Ferbers *Briefen aus Wälschland* 1773, die die Krain nur sehr kurz behandelten, keine neue Reisebeschreibung, die die Krain berührte. Auch Helmedach kennt für die Regentschaft Maria Theresias keinen nennenswerten Reisebericht.<sup>1281</sup> Als Gründe dafür nennt er die mariatheresianische Bücherzensur, die alles überschattenden Schriften Keyßlers, an denen man sich als Reisender orientieren konnte und die Verlegern als unüberwindliches Standardwerk galten, sowie das politische Klima des absolutistischen, streng katholischen Habsburgerreiches, das auf ausländische, aufgeklärte Reisende nicht anziehend wirkte. Man darf jedoch keinesfalls vergessen, dass in diesem Zeitraum Lexika wie Chambers *Cyclopaedia*, der *Zedler* und viel mehr noch Büschings *Neue Erdbeschreibung* Wissen zur Verfügung stellten, das sonst Reiseberichte verbreitet hätten. Allmählich zeigte sich aber, dass diese Informationen, die letztlich auf Valvasors *Ehre* von 1689 zurückgingen, veraltet waren. Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts begannen andere Reiseschriftsteller, diese Wissenslücke zu füllen. Wie Ferbers mineralogischer Reisebericht bereits andeutet, unterschieden sich die nach 1770 publizierten Bücher jedoch schon thematisch stark von ihren Vorgängern. Was nun kam war häufiger wissenschaftlich motiviert und schon dadurch systematischer als die Beschreibungen der Touristen, Hofmeister und Mönche der ersten Hälfte des Jahrhunderts.<sup>1282</sup> Aus diesem Grund muss aber zunächst der Wandel des anthropologisch-theoretischen Hintergrundes der Völkerbeschreibungen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts dargestellt werden.

---

<sup>1281</sup> Helmedach, *Verkehrssystem*, S. 347.

<sup>1282</sup> Eine Tendenz der Gesamtgattung, vgl. Hönsch, *Spanienbild*, S. 275.

## IX. Der Wandel der aufklärerischen Anthropologie: Vom Klima zur Rasse

Für die weitere theoretische Einordnung der schriftlichen Darstellung der slawischen Bewohner Innerösterreichs ist es zunächst notwendig, den Wandel vom Konzept der Klima- und Milieutheorie hin zum biologistisch-essentialistisch argumentierenden Rassismus zu skizzieren.<sup>1283</sup> In den letzten vier Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts etablierte sich der Begriff der ‚Rasse‘ in den Wissenschaften vom Menschen.<sup>1284</sup> Wissend um verschiedene Definitionsmöglichkeiten des Begriffs ‚Rassismus‘ wird im folgenden Imanuel Geiss gefolgt, der unter Rassismus den Glauben an „nicht oder nur langfristig veränderbare ‚Rassen‘, die mit bestimmten Charaktereigenschaften verknüpft und höchstens durch biologische Prozesse der ‚Rassen‘-Vermischung zu verändern [sind]“, versteht.<sup>1285</sup>

### 1. Von der Klima- und Milieutheorie zur Erbllichkeit der Eigenschaften

Im Laufe des 18. Jahrhunderts wurde evident, dass die Klimatheorie in ihrer Reinform die Entstehung bestimmter körperlicher und geistiger Eigenschaften nicht mehr befriedigend erklären konnte, zumal sich immer schon die Frage stellte, wie es sein konnte, dass Länder wie Griechenland und Rom nach hoher kultureller Blüte in die Dekadenz abrutschten, wo sich doch das Klima nicht verändert hatte.<sup>1286</sup> Andere, wie Büsching, kritisierten zudem die pauschalisierende Tendenz der Theorie und ließen Klima nur als Grund für verschiedene Hautfarben gelten.<sup>1287</sup> Als Erklärung für charakterliche Besonderheiten erschien es ihm ungeeignet, schon weil er das Konzept fixer Nationalcharaktere prinzipiell verurteilte.<sup>1288</sup>

Die Reisen des zweiten Entdeckungszeitalters trugen entscheidend zu einem Wandel in den Wissenschaften vom Menschen bei, indem sie die Kunde von immer neueren

---

<sup>1283</sup> Siehe Vermeulen, *Before Boas*, besonders S. 1-37, 357 u. den Sammelband Eigen, Larrimore (Hrsg.), *The German Invention of Race*.

<sup>1284</sup> Eigen, Larrimore, Introduction. *The German Invention of Race*, S. 1-7.

<sup>1285</sup> Geiss, *Geschichte des Rassismus*, S. 15. Vgl. Geulen, *Geschichte des Rassismus*, S. 8-11.

<sup>1286</sup> Fink, *De Bouhours à Herder*, S. 24-25; Fink, *Winckelmann bis Herder*, S. 163, 168. Vgl. Conze, *Rasse*, in: *GG*, V, S. 143 u. Geulen, *Geschichte des Rassismus*, S. 48-61.

<sup>1287</sup> Büsching, I, 1. Aufl., (1754), S. 107-108: „Der Unterschied der Farbe ist vornehmlich in den Himmelsstrichen, der Lebens-Art und den Nahrungsmitteln zu suchen.“ Nahrungsmitteln wurde die Eigenschaft zugesprochen, den Einfluss ihres Heimklimas zu transportieren. Vgl. Zacharasiewicz, *Klimatheorie*, S. 578-579.

<sup>1288</sup> Büsching, I, 1. Aufl., (1754), S. 7: „Der Charakterisierung der Nationen enthalte ich mich ganz und gar, weil solche nicht nur sehr schwer und ungewiß, sondern auch gemeiniglich ungegründet und parteyisch ist.“

Völkern nach Europa brachten.<sup>1289</sup> So kam es ab etwa 1770 zu einer „auffälligen Häufung physisch-anthropologischer Publikationen, in deren Mittelpunkt die Varietäten des Menschengeschlechts“ standen.<sup>1290</sup> Bald kamen Naturkundler und Aufklärer zu der Erkenntnis, dass man zum Studium fremder, weniger entwickelter Völker keine Ozeane überqueren brauche, da es schließlich auch in der Alten Welt Völker gebe, die auf einer primitiven Entwicklungsstufe stünden.<sup>1291</sup> Bedingt durch die beschleunigte Entwicklung des europäischen Westens wurde die Entwicklungslücke zwischen West und Ost, Zentrum und Peripherie immer sichtbarer. Pratt formuliert prägnant: „As differences between urban and rural lifeways widened, European peasants came to appear only somewhat less primitive than the inhabitants of the Amazon.“<sup>1292</sup> Derartige Vergleiche waren allerdings nicht für Slawen reserviert, sondern konnten auch Deutsche in entlegenen Regionen wie den Alpen treffen.<sup>1293</sup>

Hinzu kam die Übertragung der geographischen Distanz der Fremde auf die Ebene der eigenen Vergangenheit. Zeit und Raum, Entwicklungsstand und Klima ließen sich gewissermaßen übersetzen, wodurch die universale Einheit der Menschheit trotz aller Unterschiede in der Ausbildung einzelner Völker gewahrt blieb. Zum geographisch-klimatischen Determinismus gesellte sich nun die Zeitachse verschiedener Zivilisationsgrade, auch wenn die Gründe für diese Unterschiede immer weiter Gegenstand der Debatte blieben. Voraussetzung war eine streng teleologische Vorstellung der Menschheitsgeschichte, nach der sich die Entwicklung stets linear vollziehen müsse, wenn auch mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten. Durch diese Übersetzung von Zeit und Raum schien die Beobachtung der eigenen Frühgeschichte an den ‚wilden‘ Völkern möglich, die man auf einer früheren Stufe der eigenen Evolution sah.<sup>1294</sup> Anhand dieser Gleichsetzung zeitgenössischer ‚Primitiver‘ mit antiken Barbaren ließ sich das Fremde als Abbild der eigenen Vergangenheit in die eigene Kultur integrieren.<sup>1295</sup> Diese „hermeneutische Funktion der Parallelisierung“ war die Grundlage vieler ethnographischer Schriften.<sup>1296</sup>

---

<sup>1289</sup> Stagl, *Geschichte der Neugier*, S. 253-254.

<sup>1290</sup> Hoorn, *Dem Leibe abgelesen*, S. 86. Überblicke bieten Stagl, *Ethnographie*, S. 103-130 u. Vermeulen, *The German Invention of Völkerkunde*, S. 123-146. Vgl. Garber, *Die ‚Bestimmung des Menschen‘*, S. 161-204

<sup>1291</sup> Hacquet bspw. sah solche Wilde in den Kroatien bzw. Morlacken. Vgl. Fine, *Ethnicity*, S. 550-551.

<sup>1292</sup> Pratt, *Imperial Eyes*, S. 35.

<sup>1293</sup> So bspw. Schultes, *Glockener*, II, (1804), S. 78: „Wenigstens sollten diejenigen, die über die Natur des Menschen nicht a priori philosophiren wollen, und die nicht Muth und Lust genug haben den Wilden in der Wallachey, in Dalmatien oder Nordamerika zu studieren, den Aelpler einer grösseren Aufmerksamkeit unterziehen.“

<sup>1294</sup> Gisi, *Einbildungskraft*, S. 137-141.

<sup>1295</sup> Ebd., S. 147-148.

<sup>1296</sup> Ebd.

Außerdem bestand immer noch Unklarheit über die Frage, ob die Menschheit in einer Monogenese nur an einer Zeit und an einem Ort entstanden war oder ob es nicht angesichts der Vielfalt der menschlichen Ausformungen wahrscheinlicher wäre, dass die Menschheit mehrmals und an verschiedenen Orten in einer Polygenese entstanden sei. Mit einer immediaten Klimatheorie konnte man das Postulat einer universell gleichwertigen Menschheit trotz der offenkundigen Unterschiede verschiedener Kulturen aufrechterhalten.<sup>1297</sup> Ein zeitlich weniger immediater klimatischer und geographischer Determinismus drohte in seiner polygenetischen Extremform jedoch die Annahme von der Einheit des Menschengeschlechts zu unterminieren, denn je größer die Unterschiede der Menschen erschienen, umso näher lag der Gedanke, dass sich diese Unterschiede genetisch verfestigt hatten und innerhalb von Populationen weitervererbt würden.<sup>1298</sup>

In George-Louis Leclerc, Comte de Buffons (1707-1788) Naturgeschichte zeigt sich die Wichtigkeit klimatheoretischer Erklärungsmuster für die Systematisierung des Wissens über verschiedene Ausformungen des Menschengeschlechts, jedoch auch der Beginn der Argumentation mit der genetischen Linie. Die Wirkung der *Histoire Naturelle*, deren erste Bände Buffon 1749 veröffentlichte und die 1774 ins Deutsche übersetzt wurde, war groß. Frank Dougherty hat das neue anthropologische Denken nach Buffon sogar als „herausragendstes Merkmal der Epoche“ bezeichnet, das auch auf Personen wie Schläzer und Herder großen Einfluss hatte.<sup>1299</sup>

Buffon besorgte in seinem Werk gewissermaßen eine Synthese von Milieutheorie und erblicher Linie. Anders als noch Linné klassifizierte Buffon eine Spezies nicht nach Äußerlichkeiten, sondern nach der Möglichkeit der Reproduktion und postulierte somit die Einheit des Menschengeschlechtes. Die Natur, so Buffon, kenne nur das Individuum als Träger seiner Art, wodurch nur genetische Folgen als Spezies bezeichnet werden könnten.<sup>1300</sup> Damit hatte die Aufstellung der sogenannten ‚Buffonschen Regel‘, also der Definition der gemeinsamen Fortpflanzungsfähigkeit als Kriterium für eine Spezies, den Übergang von den rein deskriptiven Völker- bzw. Erdbeschreibungen hin zu kausal argumentierenden, systematischen Darstellungen eingeläutet. Die verschiedenen Entwicklungsstufen der Völker verglich Buffon mit den Lebensabschnitten des menschlichen Individuums. Daraus folgte einerseits die prinzipielle Perfektibilität jener Völker, die noch auf einer kindlichen Stufe standen, andererseits aber beinhaltete diese Parallele auch die Möglichkeit des Niedergangs für die ‚reifen‘ Völker.

---

<sup>1297</sup> Vgl. ebd., S. 15.

<sup>1298</sup> Gisi, *Einbildungskraft*, S. 95.

<sup>1299</sup> Dougherty, Buffons Bedeutung, S. 222.

<sup>1300</sup> Ebd., S. 225-226.

Die enge Verbindung von „physischem Milieu und gesellschaftlicher Vervollkommnung“ ermöglichte Buffon und seinen Epigonen die Aufstellung von Gesetzmäßigkeiten, die die Unterschiede der Völker erklärten.<sup>1301</sup> Der Fokus verschob sich von der bloßen Beschreibung des Jetzt-Zustandes hin zu einer Erklärung der Genese, wodurch der Einfluss des Klimas zunehmend historisiert wurde.<sup>1302</sup> Die erfolgversprechende Verknüpfung von Abstammung und Umwelteinfluss wurde von Gelehrten wie August Ludwig Schlözer aufgegriffen um die Geschichtsschreibung von einer deskriptiven, statistischen Hilfswissenschaft hin zu einer Kausalitäten ergründenden Disziplin zu entwickeln und der reinen Untersuchung staatstragender, politischer Momente eine Absage zu erteilen.<sup>1303</sup> Geschichte wurde damit auch die Frage nach der anthropologischen Natur des Menschen. Die Darstellung des geschichtlichen Prozesses war hier das Entscheidende um von der Statistik als „stehende Geschichte“ zur Geschichte als „fortlaufende Statistik“ zu gelangen, wie Schlözer es ausdrückte.<sup>1304</sup> Dadurch wurden Völker zu sich dynamisch entwickelnden „natürliche[n] Einheiten.“<sup>1305</sup> Dieser Wandel schlug sich auch darin nieder, dass der Begriff Anthropologie ab den 1770er Jahren Konkurrenz durch den der Ethnologie bekam.<sup>1306</sup> War das Forschungsobjekt vorher die Natur des Menschen an sich, gerieten also nun die verschiedenen Ausformungen der Menschheit in ihren Völkern in den Blick.<sup>1307</sup>

Trotzdem bekamen Klima- und Milieuthorie nun vermehrt empirische Probleme. Die berühmten Südseereisenden Reinhold und Georg Forster hatten sich zu Beginn ihrer Untersuchungen noch auf die Überlegungen Buffons gestützt, sahen sich aber bald gezwungen ihre Haltung zu überdenken, da die von ihnen beobachteten Inselkulturen trotz gleichen Klimas teilweise große Unterschiede in Erscheinung und Verhalten zeigten.<sup>1308</sup> Nachdem Georg Forster die Mangelhaftigkeit der Klimatheorie erkannt hatte kam er zu dem Schluss, dass die offenkundigen Unterschiede der verschiedenen Ausformungen der Menschheit weniger in den „variablen Faktoren Klima, Ernährung und Milieu“ lägen, sondern in der genetischen Linie, der „Race.“<sup>1309</sup>

Dieser Begriff der Rasse war ein lange nicht präzisierter, in verschiedensten, auch nicht-biologischen, Kategorien angesiedelter Begriff zur Bezeichnung von Menschentypen gewesen, bei dessen Gebrauch gleichwohl stets der Faktor der

---

<sup>1301</sup> Ebd., S. 236.

<sup>1302</sup> Ebd., S. 229.

<sup>1303</sup> Dougherty, Buffons Bedeutung, S. 237-238; Vierhaus, Göttingen und die Anfänge, S. 9-29.

<sup>1304</sup> Ebd., S. 16

<sup>1305</sup> Dougherty, Buffons Bedeutung, S. 238.

<sup>1306</sup> Stagl, *Geschichte der Neugier*, S. 254-266.

<sup>1307</sup> Stagl, *Ethnographie*, S. 104.

<sup>1308</sup> Hall, *Paradies*, S. 56, 97, 103-104.

<sup>1309</sup> Hoorn, *Dem Leibe abgelesen*, S. 235.

Abstammung mitklang,<sup>1310</sup> Zwar existierte ethnisch motivierte Diskriminierung wohl zu allen Zeiten und in allen Gesellschaften, doch in diesem frühneuzeitlichen Rassismus gelangte man erstmals zu der These, dass die Unterschiede zwischen den Völkern letztlich nicht in der Kultur, sondern vielmehr in ihrer Natur zu suchen sind, dass daher manche dieser 'Rassen' über höherwertige Eigenschaften als andere verfügen und dass diese Eigenschaften letztlich nur durch biologischen Kontakt zu verändern sind.<sup>1311</sup>

Es blieb dem vorkritischen Kant vorbehalten, ab 1775 den Rassebegriff im anthropologischen Sinn in mehreren Schriften zu etablieren.<sup>1312</sup> Er postulierte die Entwicklung von Keimen, für deren Werden der klimatische Einfluss der menschlichen Frühzeit maßgeblich gewesen sei, deren Entwicklung aber längst ihr Ende gefunde habe. So nahm er an, dass in grauer Vorzeit diverse Faktoren – Klima, Milieu, etc. – bestimmte Anlagen begünstigt hätten und andere verkümmern ließen, was den nun quasi fixierten Ist-Zustand der Menschheit erklärte.<sup>1313</sup> Es lag nun nahe, verschiedenen Rassen inherente Vorteile gegenüber anderen zuzusprechen. Der Raum zwischen den Entwicklungsstufen der Menschheit war nun der Raum für Mischformen.<sup>1314</sup> Kant etwa lehnte die Vermischung von Rassen ab, weil dadurch die weiße Rasse „degradiert“ und ihrer besonderen Vorzüge verlustig würde.<sup>1315</sup> Hier zeigt sich der entscheidende Schritt vom universalen Fortschrittsglauben der Aufklärung, der jedem Volk die Möglichkeit der Perfektionierung zugestand hin zum partikularistisch-essentialistischen Denken in rassentheoretischen Schemata, die von jeweils unterschiedlichen Entwicklungspotentialen vermeintlicher Rassen ausgingen.<sup>1316</sup>

Kants neue Theorie überzeugte beileibe nicht jeden. Der Göttinger Anthropologe Johann Friedrich Blumenbach etwa lehnte Kants Kriterium der Hautfarbe ebenso ab wie das Postulat von Hierarchien und vermaß stattdessen Schädel, um die verschiedenen Varietäten des Menschengeschlechtes zu klassifizieren.<sup>1317</sup> Er war es jedoch, der Kants Rassebegriff letztlich übernahm und so in den Wissenschaften etablierte.<sup>1318</sup> Auch geht

---

<sup>1310</sup> Conze, Rasse, in: *GG*, V, S. 135-138; Geulen, *Geschichte des Rassismus*, S. 13-14; Koller, *Geschichte des Rassismus*, S. 15-18; Hoorn, *Dem Leibe abgelesen*, S. 90.

<sup>1311</sup> Pagden, *Peoples and Empires*, S. 146.

<sup>1312</sup> Vor allem Kant, *Racen*, (1775), S. 427-443 u. Kant, *Menschenrace*, (1785). Kant war sich dabei der Unzuverlässigkeit von Reisebeschreibungen durchaus bewusst. Hierzu Bernasconi, Kant as an Unfamiliar Source of Racism, S. 149; Zammito, Policing Polygeneticism, S. 40; Shell, Kant's Concept of a Human Race, S. 65.

<sup>1313</sup> Vgl. Malter, Der Rassebegriff in Kants Anthropologie, S. 113-122.

<sup>1314</sup> Vgl. Sarasin, *Darwin und Foucault*, S. 49. Für den Übergang von diesem Modell zu Darwins Baumdiagrammen siehe ebd., S. 56-75. Zur Entwicklung der Anthropologie nach Darwin: Weiler, 'Kulturlosigkeit', S. 4.

<sup>1315</sup> Bernasconi, Kant as an Unfamiliar Source of Racism, S. 158-159.

<sup>1316</sup> Vgl. McCarthy, *Rassismus*, S. 397 u. Geulen, *Geschichte des Rassismus*, S. 59.

<sup>1317</sup> Zammito, Policing Polygeneticism, S. 48.

<sup>1318</sup> Bernasconi, Kant and Blumenbach's Polyps, S. 86.

die Etablierung der Benennung einer angeblichen weißen ‚Rasse‘ als kaukasisch auf Blumenbach zurück, der den Begriff jedoch von Christoph Meiners übernommen hatte, der ihn später aufgab.<sup>1319</sup> Blumenbachs kaukasische Rasse war jedenfalls weitgefasst und beinhaltete alle Europäer und die Bewohner Westasiens und Nordafrikas, mit Ausnahme der Lappen und Finnen.<sup>1320</sup> Bei allen Nuancen verschiedener Rassentheorien war in der These, dass das Wesen eines Menschen zu großen Teilen vorherbestimmt war der Keim enthalten, andere Rassen als dauerhaft unterlegen zu beschreiben, wie das etwa Meiners und der Anatom Samuel Thomas Soemmerring (1755-1830) taten.<sup>1321</sup>

Eine Folge der auf die Geschichtsschreibung übertragenen Buffonschen Regel aber war die Notwendigkeit, eine Art Erblinie in zahlenmäßig großen Menschengruppen zu finden, die bisweilen räumlich stark getrennt waren. Die Sprache schien sich als ein solches Kriterium anzubieten.

## 2. Das slawische Großvolk: Schlözers System 1771 und Johann Gottfried Herder 1784-1791

August Ludwig Schlözer (1735-1809) gilt als Begründer einer wissenschaftlich arbeitenden Slawistik.<sup>1322</sup> Zu etlichen Büchern gesellen sich um die 80 Rezensionen Schlözers über Bücher slawistischer Thematik in den *Göttingischen Gelehrten Anzeigen*.<sup>1323</sup> Vielfältig gefördert konnte der 1735 im Hohenlohischen geborene Pfarrerssohn, der kurz vor seinem Tod vom russischen Zaren nobilitiert wurde, in seinen Studien breite Wissensgebiete abdecken, die von der Theologie bis zur Navigationskunde reichten. Für Studien reiste er nach Skandinavien, Russland und in westeuropäische Länder. Für seine ethnographisch-historische Arbeit von größtem Nutzen war seine Sprachkenntnis der skandinavischen Sprachen, des Russischen und des Arabischen.<sup>1324</sup> Schlözer war ein streitbarer Gelehrter, Historiker, Philologe, Staatsrechtler und vor allem ein äußerst einflussreicher Publizist mit einem ausgedehnten Netzwerk europäischer Gelehrter.<sup>1325</sup> Lauer vergleicht die Breitenwirkung von Schlözers Zeitschriften, der *Briefwechsel meist*

---

<sup>1319</sup> Baum, *The Rise and Fall of the Caucasian Race*, S. 88-89.

<sup>1320</sup> Ebd., S. 58; Blumenbach, *Verschiedenheiten*, (1775/1798), S. 205-206, S. 212. Fredrickson, *Racism*, S. 56-57.

<sup>1321</sup> Zammito, *Policing Polygeneticism*, S. 44.

<sup>1322</sup> Lauer, *Schlözer und die Slawen*, S. 40. U. a. durch die erste kritische Edition eines Sprachdenkmals, der russischen Nestor-Chronik. Siehe den Überblick von Muhlack, *Vermittler der Welt*, S. 7-20 u. Neubauer, *Schlözer und die Geschichte Osteuropas*, S. 228-229. Vgl. Vermeulen, *Before Boas*, S. 269-355.

<sup>1323</sup> Lauer, *Schlözer und die Slawen*, S. 29.

<sup>1324</sup> Keipert, *Schlözer und die slawischen Sprachen*, S. 41-68.

<sup>1325</sup> Espenhorst, *Der ‚mobile‘ Europäer*, S. 197-212. Zu Schlözer als Historiker: Peters, *Schlözer*, S. 434-439.

*statistischen Inhalts, der Briefwechsel meist historischen und politischen Inhalts* sowie der *Staats-Anzeigen* mit der, die in der heutigen Bundesrepublik der Spiegel einnimmt.<sup>1326</sup>

Schlözer betrachtete die Slawen aufgrund ihrer sprachlichen Gemeinsamkeiten als eine „spezifische Einheit“, wobei der Schwerpunkt seiner Arbeit stets auf der russischen Geschichte lag.<sup>1327</sup> Inspiriert von Linnés Ordnung des Tier- und Pflanzenreiches wollte Schlözer die slawischen Völker systematisieren.<sup>1328</sup> Sein linguistisch gegliedertes System hat im Wesentlichen auch heute noch Gültigkeit.<sup>1329</sup> Einteilungen nach „gewissen äusserlichen Aehnlichkeiten“, wie sie später Meiners vornahm, lehnte Schlözer als „ganz willkürlich“ ab.<sup>1330</sup> Die Einteilung in menschliche Rassen erschien ihm völlig unsinnig, denn Weltreisende hätten „nicht einen *wesentlichen* Unterschied“ der Menschen bemerkt und „kein Anatomiker [habe] etwas finden können, das auf wirklich verschiedene Menschenrassen hinweise.“<sup>1331</sup> Daher sprach er sich auch scharf gegen die Sklaverei aus.<sup>1332</sup>

Im Auftrag eines Hallenser Verlegers bearbeitete Schlözer die nordische Geschichte als Teilband einer Reihe, die der deutsche Nachfolger der veralteten englischen *Universal History* werden sollte.<sup>1333</sup> Dabei war sich Schlözer der Relativität jeder geographisch ordnenden Methode durchaus bewusst.<sup>1334</sup> Er selbst gab zu, dass er „Dänen, Norweger, Isländer, Schweden, Polen, Russen, Preussen, Littauer, Letten, Liven, Ruren, Finnen und Lappen“ rein geographisch anordnete.<sup>1335</sup> Nur zu leicht könne man von einer solchen geographischen Unterteilung fälschlich schließen, dass alle in einem bestimmten Gebiet lebenden Völker, so unterschiedlich sie im Einzelnen auch seien, gemeinsame Charakteristiken teilen.<sup>1336</sup> Man dürfe nie geographische Nähe mit ethnischer oder

---

<sup>1326</sup> Lauer, Schlözer und die Slawen, S. 28.

<sup>1327</sup> Ebd., S. 23-40, Zitat S. 23. Siehe auch Carmichael, Ethnic Stereotypes, S. 197-198.

<sup>1328</sup> Lauer, Schlözer und die Slawen, S. 33. Vgl. Neubauer, Schlözer und die Geschichte Osteuropas, S. 218 u. Peters, *Schlözer*, S. 167. Schlözer hatte Linné in Schweden kennen gelernt. Vgl. Stagl, *Geschichte der Neugier*, S. 264-265. Vgl. Ebd., Anm. 64 das Zitat aus Schlözers *Nordischer Geschichte*, dass die Sprachen für die Geschichtsforscher das seien, was die Staubfäden für die „Kräuterlehrer“ sind. In *Universal-Historie*, I, (1772), S. 100 verweist Schlözer ausdrücklich auf die „Linneische“ Methode. Allerdings hatte er, wie Dougherty, Buffons Bedeutung, S. 268, Anm. 85 schreibt, Buffons *Histoire Naturelle de l'Homme* aus der Göttinger Universitätsbibliothek entliehen als er sein Werk verfasste.

<sup>1329</sup> So Lauer, Schlözer und die Slawen, S. 35.

<sup>1330</sup> Schlözer, *Nordische Geschichte*, I, (1771), S. 144.

<sup>1331</sup> Schlözer, *Weltgeschichte für Kinder*, II, (1806), S. 125. Herv. im Orig.

<sup>1332</sup> Ebd.

<sup>1333</sup> Hierzu Peters, *Schlözer*, S. 162-169. Vgl. Zande, Schlözer and the English Universal History, S. 135-156, bes. S. 152.

<sup>1334</sup> Schlözer, *Nordische Geschichte*, I, (1771), S. 3.

<sup>1335</sup> Ebd., S. 210.

<sup>1336</sup> Ebd., S. 211.

linguistischer Nähe verwechseln.<sup>1337</sup> Implizit wird dadurch deutlich, dass Schlözer von einem gemeinsamen Volkscharakter ausging, der sich in allen Slawen unabhängig von ihrem Wohnort zeigt. Konsequenterweise stand er der reinen Klimatheorie skeptisch gegenüber, denn ein gleiches Klima hätte auf unterschiedliche Ethnien schließlich den gleichen Einfluss gehabt.<sup>1338</sup> Den Einfluss des Klimas beschränkte er weitgehend auf die körperliche Erscheinung, während Kunst und Kultur den Verstand bestimmten. Nur durch diese könne der Mensch sich entwickeln: „Der arme, noch nicht vernünftige, aber der Vernunft fähige Ur-Mensch muss ein Kunst-Mensch werden“, schrieb er in seiner *WeltGeschichte für Kinder* 1806.<sup>1339</sup> Tatsächlich nahm Schlözer an, dass die Zivilisation vornehmlich durch Imperien zu den barbarischen Völkern komme und ungebildete, rohe Völker der Anleitung durch die Zivilisierungsmission bedürften.<sup>1340</sup> Die „Grade der Vernunft oder Kultur“ waren schließlich eine Sache der „Erziehung.“<sup>1341</sup>

Zunächst brauchte Schlözer jedoch Kriterien für seine *Nordische Geschichte*, die die verschiedensten Völker beinhalten konnte.<sup>1342</sup> Der Begriff Norden sei an sich undefiniert, was man nicht zuletzt daran sehe, dass die Slawen, die in diese Nordische Geschichte gehörten, sich sehr weit nach Süden ausdehnten.<sup>1343</sup> Ihre große Ausdehnung vom Eismeer bis an die Grenzen des Osmanischen Reiches lasse es, so Schlözer, „sonderbar“ erscheinen, dass man von ihnen in einer ‚Nordischen‘ Geschichte berichte, doch zu dieser gehörten sie „wegen der natürlichen Verbindung ihrer Geschichte mit der übrigen Slavischen.“<sup>1344</sup> Daher sei es unerlässlich, die jeweiligen Völker klar voneinander zu trennen und anhand von geographischer Lage des jeweiligen Volkes in Verbindung mit seiner Geschichte einzuteilen. Daraus resultiert Schlözers Einteilung der Nordischen Geschichte in drei Hauptäste, nämlich die Skandinavischen, Slawischen

---

<sup>1337</sup> Ebd., S. 212. Als Beispiel für einen solchen Fehlschluss führt er an: „Die Polen und Russen sprechen Slavonisch: folglich glaubt man, daß auch die Sprache ihrer nächsten Nachbarn, der Preussen, Kuten und Littauer, Slavisch sey.“

<sup>1338</sup> In Schlözer, *WeltGeschichte für Kinder*, I, (1779), S. 30 verbreitete er noch die Ansicht, dass drei Generationen in Mitteleuropa reichten, um aus Schwarzen Weiße werden zu lassen, ebd. S. 65-67, bekundete er aber, dass die Erziehung der wichtigste Einflussfaktor sei und: „Die Cultur ist [...] ansteckend, wie Pest und Pocken.“ (Ebd., S. 66).

<sup>1339</sup> Schlözer, *WeltGeschichte für Kinder*, II, (1806), S. 130.

<sup>1340</sup> Vgl. Peters, *Schlözer*, S. 437-438.

<sup>1341</sup> Schlözer, *WeltGeschichte für Kinder*, II, (1806), S. 125. Herv. im Orig.

<sup>1342</sup> Schlözer, *Nordische Geschichte*, I, (1771), S. 212.

<sup>1343</sup> Ebd., S. 212-213. Mit den Kategorien Ost-, bzw. West- oder Mitteleuropa arbeitete Schlözer nicht, seine kognitive Grenzziehung folgte noch der Nord-Südtrennung früherer Zeiten. Vgl. Espenhorst, *Der ‚mobile‘ Europäer*, S. 205.

<sup>1344</sup> Schlözer, *Nordische Geschichte*, I, (1771), S. 213.

und Lettischen Völker (Finnen, Ungarn, Walachen und Asiaten behandelte Schlözer gesondert).<sup>1345</sup>

Zur besseren Übersichtlichkeit teilte Schlözer die Slawen in sieben „Klassen“ ein, die er anhand geographischer Lage und gegenwärtiger oder ehemaliger politischer Zugehörigkeit aufstellte. Entsprechend dieser geographisch-historischen Systematik gebe es also „Rußische, Pohnische, Böhmisches, Deutsche, Illyrische, Ungrische und Türkische“ Slawen.<sup>1346</sup> Schlözer gestand ein, dass er über die slawischen Völker nicht gut genug unterrichtet war, um für das System garantieren zu können: „Das wäre also ein Slavisches Völkersystem im Grundrisse. Einige Mängel und Fehler desselben fühle ich selbst, ohne solchen noch zur Zeit abhelfen zu können.“<sup>1347</sup>

Seine geographisch-historische Einteilung verstand Schlözer aber lediglich als Provisorium zum Zwecke einer leichteren Geschichtsschreibung, ethnologisch wollte er also eine genauere Klassifikation anfertigen.<sup>1348</sup> Zu diesem Zweck zitierte er einige länger Passagen aus einem 1750 anonym erschienen Buch des gebürtigen Untersteirer Natur- und Sprachforschers Johann Siegmund Popowitsch (1705-1774),<sup>1349</sup> aus dessen Erklärungen er neun slawische Sprachen heraus destillierte: „Rußisch, Polnisch, Böhmisches, Lausitzisch, Polabisch, Windisch, Kroatisch, Bosnisch und Bulgarisch.“<sup>1350</sup> Windisch sei der Oberbegriff für die Dialekte die in Kärnten, Krain und Steiermark gesprochen werden.

In seiner *Allgemeinen Nordischen Geschichte* behandelte Schlözer alle Slawen also auf Grundlage ihrer ähnlichen Sprachen. Die vornehmlich in den Ostgebieten des Heiligen Römischen Reiches lebenden „Deutschen Slawen“ unterteilte er nochmals in „Nördliche und Südliche Wenden“ um sodann jeweils „ein Hauptvolk zum Geschlechte machen, und bey demselben die übrigen Wenden eben desselben Bezirkes als Arten desselben einschalten.“<sup>1351</sup> Da es so viele verschiedene Slawen gebe, müsse man also 24 Einzelgeschichten schreiben (darunter je eine für Kärntner, Krainer und Steirer). Im Endeffekt käme dies einer relativ konventionellen Landesgeschichte üblichen Zuschnitts gleich und wurde später von Hacquet auch deshalb kritisiert, weil man volkmäßig zwischen Steirern und Kärntnern nicht trennen könne.<sup>1352</sup>

---

<sup>1345</sup> Ebd.

<sup>1346</sup> Ebd., S. 222.

<sup>1347</sup> Ebd., S. 241.

<sup>1348</sup> Ebd., S. 324.

<sup>1349</sup> Ebd., S. 324-330. [Popowitsch, Johann Siegmund], *Untersuchungen vom Meere* [...], Frankfurt und Leipzig [o.V.], 1750. Dieses Buch zitiert Schlözer in seinen slawistischen Schriften mehrfach, vgl. Keipert, Schlözer und die slawischen Sprachen, S. 61-62.

<sup>1350</sup> Schlözer, *Nordische Geschichte*, I, (1771), S. 331.

<sup>1351</sup> Ebd., S. 231.

<sup>1352</sup> Hacquet, *Abbildung*, I, (1801), S. 13.

Den Anfang machte Schlözer mit den „Südlichen oder Österreichischen Wenden“, wobei er zuerst die Krainer nannte, von denen er annahm, dass sie mit dem aus der Antike bekannten Volk der Carnier identisch seien, so dass es wahrscheinlich sei, dass bereits zur Zeit der Römer in der Krain Slawisch gesprochen wurde.<sup>1353</sup> Schlözers Beschreibung der innerösterreichischen Slawen war in Relation zu ihrer Zahl innerhalb der großen slawischen Völkerfamilie bemerkenswert detailliert, stammte aber praktisch komplett von Valvasor, den er in der entsprechenden Fußnote auch zitierte:

„Heut zu Tag sind die beyden Hauptsprachen in Krain die Slavonische oder Windische, und die Deutsche. In der letztern werden alle Gerichtshändel geführt, auch alle Schriften und Briefe geschrieben. Der vornehmsten Adel ist größtentheils Deutschen, das gemeine Volk hingegen Slavischen Ursprungs. Doch findet sich unter den letztern auch ein merklicher Unterscheid (sic). Die Einwohner in Ober-Krain sind rechte Krainer, sowol der Sprache als der Kleidung nach: doch wird bey Weissenfels lauter Deutsch, und zu Bitina eine aus der Deutschen und Slavonischen vermischte Sprache geredet. Die Unter-Krainer, welche *Dolenzze* heissen, reden auch alle gut Krainerisch, jedoch mit einiger Veränderung. In Mittel-Krain sind vielerley, in der Sprache, Kleidung und Lebensart ganz verschiedene Einwohner. I. Die Einwohner um Gottschee und Pöland heissen Gotscheer, eigentlich *Hotschevarie* oder *Chotschevarie*, und reden ein Deutsch, welches ein anderer Deutscher nicht recht, und ein Krainer gar nicht versteht. II. Zwischen Rudolphswerth und Möttling wohnen Walachen, oder wie sie sich selbst nennen, *Vlabe* oder *Labe*; diese sind im 15ten Jahrhundert aus der Turkey entlaufen, und haben sich in Krain niedergelassen: daher sie auf Krainisch *Uskoke*, Ueberläufer, genannt werden. Sie haben eine besondere Kleidung und Sprache: doch ist letztere von der Krabatischen nicht sehr unterschieden. III. An dem Flusse Culp bey Möttling, Tschernembl etc. wohnen Krabaten, *Hervate* oder *Chervate*, deren Sprache die recht Kroatische, und von der Krainischen etwas verschieden ist. IV. Die übrigen Einwohner sind rechte Krainer, und in der Kleidung und Sprache den Unterkrainern gleich. Im Innern Krain sind 1. Wipacher, *Vipauge*, um Wipach, Leytenberg, und St. Veit herum, welche von den Krainern merklich verschieden sind; 2. Karstner, *Krasbauze*, die auf dem wüsten Berge Karst wohnen, dass Krainische grob reden, und eine besondere Kleidung tragen; 3. Tschitschen, welche zwischen Neuhaus und S. Serf wohnen, und den Karstnern in der Kleidung sehr nahe kommen, aber eine | besondere Sprache reden; 4. rechte Krainer; und 5. Poyker, *Pinzebene*, welche bey der Klan und in dasiger Gegend an der Poyk wohnen, und in der Kleidung und Sprache von allen Anwohnenden etwas haben. In dem histerreichischen Theile sind zweyerley Einwohner: erstlich Fiumer oder Dalmatiner, und Liburner, welche Dalmatisch sprechen; und zweytens eigentliche Iстриer, die theils die gemeine Istrische oder Dalmatische Sprache, theils schlechtes Italienisch reden.“<sup>1354</sup>

Schlözer verstieß also kurioserweise gegen sein eigenes System, indem er bei den Krainern auch die nichtslawischen deutschsprachigen Gotscheer erwähnte, die eigentlich in seiner Übersicht slawischer Völker nichts zu suchen hatten, genauso wie er die Kroaten Möttlings und Tschernembls | Črnomelj zu den Krainern zählte. Er gab also eigentlich keinen Überblick über die Krainer, weder in sprachlicher noch in

---

<sup>1353</sup> Die Gebirgigkeit ihres Landes mache dies wahrscheinlich, denn in Gebirgsgegenden hielten sich Sprachen bekanntlich am längsten. Schlözer, *Nördische Geschichte*, I, (1771), S. 231, Anm. K.

<sup>1354</sup> Ebd., S. 232-233 fügt mehrere Stellen zusammen: EHC, I/2, S. 102, 111, 174, 210-211, 255-256, 285-286.

geographisch-historischer Hinsicht, sondern vielmehr über die Bewohner des Landes Krain, unterschied also nicht zwischen Ethnie und politischer Zugehörigkeit und ließ sich dabei auch von sprachlichen Unterschieden nicht beirren. Insofern sorgte Schlözers direkte und augenscheinlich wenig reflektierte Übernahme von Valvasors Gedanken für einen atavistisch wirkenden Einschub in seinem System.

Schlözer behandelte seine Einteilung der Menschheit in Völker nochmals in seiner *Vorstellung seiner Universal-Historie* von 1772, die er „eine mit Beweisen belegte Vorstellung des Plans, der Ordnung“ zu einer eben solchen Weltgeschichte nannte.<sup>1355</sup> Tatsächlich handelte es sich dabei eher um einen Leitfaden als ein System.<sup>1356</sup> Muhlack stellt die Absicht Schlözers heraus, zumeist nur die Forschungsergebnisse Anderer didaktisch aufzubereiten.<sup>1357</sup>

Sein Interesse war also didaktischer Natur und entsprechend ist auch seine *Vorstellung einer Universal-Historie* eine vornehmlich didaktische Arbeit, wie sich auch an den Titeln nachfolgender Schriften ersehen lässt, etwa der *Weltgeschichte für Kinder* (1779) und der *Weltgeschichte nach ihren Haupttheilen im Auszug und Zusammenhange* (1785/89). Einige Seiten verwendete Schlözer auf die verschiedenen Möglichkeiten den Begriff des Volkes zu definieren – geographisch, genetisch, politisch – um schließlich zu konstatieren, er wolle sich hauptsächlich an politischen Grenzen orientieren.<sup>1358</sup> Diese Völker unterteilte Schlözer in „Hauptvölker“, also „herrschende, erobernde Völker“<sup>1359</sup>, „blos wichtige Völker“, die ohne Waffengewalt aber durch Wissen, Religion oder ähnliches den Lauf der Geschichte beeinflussen<sup>1360</sup> und „Völkerklassen“, wozu Schlözer mehrere Einzelveölker zusammenzählte, die jedes für sich nicht wichtig für die Geschichte erschienen, die aber in cumulo einen gewissen Faktor darstellten. So waren für ihn auch die Slawen ein großes, nicht wirklich selbst handelndes Objekt der Weltgeschichte.<sup>1361</sup> Diese Einschätzung teilte auch Gatterer, der den Grund für die spärlichen Nachrichten über die Slawen darin sah, dass diese erst keine eigene Geschichtsschreibung hatten und danach stets fremdbeherrscht waren.<sup>1362</sup> Schlözers

---

<sup>1355</sup> Schlözer, *Universal-Historie*, I, (1772), Vorrede.

<sup>1356</sup> Peters, *Schlözer*, S. 170. Die einzige negative Stimme, die sich in den Chor der ansonsten lobenden Rezensoren einreichte, war Johann Gottfried Herder, hierzu Stagl, *Geschichte der Neugier*, S. 271-273. Schlözer, *Universal-Historie*, II, (1773) widmet sich fast zur Gänze der Widerlegung der von Herder vorgetragenen Kritik.

<sup>1357</sup> Muhlack, *Vermittler der Welt*, S. 13.

<sup>1358</sup> Schlözer, *Universal-Historie*, I, (1772), S. 101-105.

<sup>1359</sup> Ebd., S. 106.

<sup>1360</sup> Ebd., S. 107.

<sup>1361</sup> Ebd., S. 108.

<sup>1362</sup> Gatterer, Johann Christoph, *Abriss der Universalhistorie in ihrem ganzen Umfange*, zweite Auflage, Göttingen: Vandenhöck, 1773, S. 518-519.

*Vorstellung* beinhaltete also eine Vernachlässigung kleiner, vermeintlich unwichtiger Nationen.<sup>1363</sup>

In Schölzers nach „Hauptvölkern“ und „Völkerklassen“ aufgebauten Weltgeschichte waren die Slawen ein einziges großes Volk, das neben anderen Völkern wie den Franken, den Arabern oder den Syrern stand. Die Ausbreitung der Slawen sei dabei bemerkenswert, denn ihr Siedlungsgebiet erstreckte sich von Ragusa, dem heutigen Dubrovnik, bis ans Eismeer – „kaum hat je ein Volk der Welt seine Herrschaft oder Sprache weiter ausgebreitet.“<sup>1364</sup> „Dieses grosse Volk“ trete erst ab dem sechsten Jahrhundert aus dem Dunkel der Geschichte, sei aber, zumindest das stellt Schölzer fest, europäisch, denn seine Sprache sei „völlig Europäisch.“<sup>1365</sup> Mit dieser Verteidigung der europäischen Herkunft der Slawen versuchte Schölzer eine entschiedene Ehrenrettung dieser Völker, zumal er selbst von den Asiaten keine allzuhohe Meinung hatte, die er bisweilen als „Horden“ und „Heuschrecken“ bezeichnete.<sup>1366</sup> Da aber zu keinem Zeitpunkt alle Slawen unter einem Herrscher gestanden hätten, könne man sie nur „geographisch herrechnen“.<sup>1367</sup> Darauf folgt eine knappe Auflistung der politischen Geschichte der verschiedenen Völkerklassen, der Slovaken, der „Winden“ in Kärnten, Krain, Steiermark und Friaul, der „Wenden“ im Nordosten Deutschlands, der Böhmen, Mähren, Polen, Russen, Illyrer und Bulgaren.<sup>1368</sup> Entscheidend war jedenfalls eines: dass alle diese Völker gewissermaßen Untervölker eines großslawischen Übervolkes waren. Umso kurioser und atavistischer wirkt der Einschub des Valvasorischen Systems in Schölzers *Nordische Geschichte*. Die Eigenheiten des angeblichen slawischen Großvolks darzustellen blieb jedoch Herder überlassen.

Zwischen Johann Gottfried Herder (1744-1803) und Schölzer zeigen sich Parallelen in ihren Generalisierungstendenzen.<sup>1369</sup> Auch Herder fasste alle Slawen aufgrund ihrer Sprache zu einer geographisch weit ausgebreiteten, großen Völkerfamilie zusammen und ähnlich wie Schölzer beschrieb er sie als weitgehend passives Volk, dessen Geschieke in der Vergangenheit vornehmlich fremdbestimmt gewesen waren. Darüber hinaus zeichnete Herder von allen slawischen Stämmen das Bild eines Volkes von Hirten und Bauern, das wegen seiner Friedfertigkeit allzu leicht von anderen Völkern, zumal den Deutschen, unterworfen worden war.<sup>1370</sup> Durch die jahrhundertelange Knechtschaft glichen sie Herder dem, was die „Spanier aus den Peruanern machten“,

---

<sup>1363</sup> Zande, Schölzer and the English Universal History, S. 144.

<sup>1364</sup> Schölzer, *Universal-Historie*, I, (1772), S. 190.

<sup>1365</sup> Ebd.

<sup>1366</sup> Espenhorst, Der ‚mobile‘ Europäer, S. 211. Vgl. aber auch ebd., S. 212.

<sup>1367</sup> Schölzer, *Universal-Historie*, I, (1772), S. 191.

<sup>1368</sup> Ebd., S. 191-197.

<sup>1369</sup> Stagl, Rationalism and Irrationalism, S. 521-536.

<sup>1370</sup> Herder, *Ideen*, II, (1787/1791), S. 280-281.

also einem einst stolzen, nun aber zur Sklaverei herabgesunkenen Naturvolk und ihre einstige Friedfertigkeit habe sich dadurch zur „arglistigen, grausamen Knechtsträgheit“ gewandelt.<sup>1371</sup> Als angebliche „Erbfeinde der Deutschen“ gesehen, seien sie zudem „jahrhundertlang das Spiel ihrer tapfern Kriegsübung“ gewesen.<sup>1372</sup> Herder drückte aber seine Zuversicht aus, dass sich die slawischen Völker in einem friedlicheren Europa der Zukunft befreien würden.<sup>1373</sup> Mit den innerösterreichischen Slawen hat sich Herder indes nie eingehend beschäftigt, auch wenn er für einen nie fertiggestellten Schlussband wohl ein Kapitel mit dem Titel „Was aus den Wendenländern wurde“ geplant hatte, dessen Titel sich freilich auch auf die Lausitz oder die Ostseeküste beziehen konnte.<sup>1374</sup>

Stärker als Schlözer betonte Herder die Unterschiede der Völker.<sup>1375</sup> Das Klima, unter dem er nicht nur Wetter und Temperatur, sondern auch die topographische Lage verstand, nahm in seiner Theorie eine wichtige Stelle ein, weil es die wichtigsten kulturellen Ausprägungen bedingte. Der wichtigste Grund für Unterschiede im Menschengeschlecht seien dabei Gebirge, von denen die Natur „wie das Klima, so auch die Neigungen, oft das Schicksal der Nationen“ verteilte.<sup>1376</sup> Die Ausgangssituation aller Völker sei ursprünglich gleich gewesen, weil es nur eine menschliche Species gebe, doch die Anpassung an die Lebensumgebung erschien bei Herder als ein evolutionärer Prozess, in dessen Folge sich vorteilhafte Anlagen ausprägten und nachteilige Anlagen verkümmerten.<sup>1377</sup> Dabei lehnte es Herder jedoch ab kulturelle Unterschiede zu hierarchisieren, so wie er auch fixe Rassentheorien, wie die von Kant, verurteilte.<sup>1378</sup> Da sich der *Volksgeist* vor allem in der Sprache, aber auch in der Poesie, den Künsten und so weiter zeigte, sprach sich Herder dafür aus, fremde Einflüsse auf einen Kulturraum zu beschränken.<sup>1379</sup> Herders Beschreibung primitiver, angeblich naturnaher Zustände war eindeutig positiv konnotiert, zumal er den Begriff der „Naturvölker“ prägte.<sup>1380</sup>

Nicht alles, was durch das Klima beeinflusst werde müsse zwangsläufig erblich werden, aber manche Aspekte im Laufe der Generationen schon, etwa die Hautfarbe.<sup>1381</sup> Das Klima könne seinen Einfluss nur insoweit geltend machen, als es die Anlagen der Menschen erlaube. So führe auch die Vermischung verschiedener Völker schneller eine

---

<sup>1371</sup> Ebd., S. 282.

<sup>1372</sup> Ebd.

<sup>1373</sup> Ebd.

<sup>1374</sup> Ebd., S. 486.

<sup>1375</sup> Stagl, *Geschichte der Neugier*, S. 280.

<sup>1376</sup> Herder, *Ideen*, II, (1787/1791), S. 259.

<sup>1377</sup> Vgl. Sikka, *Herder on Humanity*, S. 134-135.

<sup>1378</sup> Vgl. ebd., S. 126-139.

<sup>1379</sup> Eine Ansicht, die die Entstehung des Nationalismus begünstigte. Vgl. Pagden, *Auslöschung der Differenz*, S. 116-147.

<sup>1380</sup> Stagl, *Geschichte der Neugier*, S. 281.

<sup>1381</sup> Sikka, *Herder on Humanity*, S. 134. Vgl. Mazzolini, *Anatomische Untersuchungen*, S. 169-187.

profunde Veränderung ihrer Charakteristika herbei als ein Klimawechsel.<sup>1382</sup> Herder hielt es zumindest theoretisch für möglich, dass auch kulturelle Spezifika wie Mythologie, Sitten oder Bräuche vererbbar seien, weil die Struktur des Gehirns, die sie bedinge, genauso vererblich sein könne, wie phänotypische Merkmale.<sup>1383</sup>

Die Betonung der Veränderlichkeit der Anlagen unterschied Herders Theorie von den Theorien Kants oder Blumenbachs, die von einer größeren Unveränderlichkeit dieser Anlagen ausgingen.<sup>1384</sup> Wenn Herder Unterschiede im intellektuellen Potenzial annahm, so hielt er diese nicht für unabänderbar. Zwar ging er davon aus, dass die verschiedenen Völker verschiedene Stufen der menschlichen Entwicklungsleiter besetzten, wobei die weißen Europäer auf der höchsten Stufe stünden, doch leitete er aus dieser Entwicklungshierarchie keine moralische Hierarchie ab.<sup>1385</sup> Sikka hält es trotzdem für gerechtfertigt, Herder eine Affinität zur Rassentheorie zu unterstellen, nicht zuletzt wegen seiner Annahme, dass der Mensch dann am besten gedeihe, wenn man sein ‚Volk‘ als unvermischtes Ganzes belässt, Vermischung also unvorteilhaft sei, sie betont aber auch, dass Herder den Begriff „Rasse“ stets abgelehnt hat.<sup>1386</sup> Die Anerkennung menschlicher Unterschiede sei bei ihm gleichsam die Anerkennung ihres menschlichen Werts.<sup>1387</sup> Insofern habe er einen „toleranten Pluralismus“ der Völker vertreten.<sup>1388</sup>

Herder wollte schon deshalb nicht von Rassen sprechen weil er fand, dass die verschiedenen Ausprägungen der Menschheit zu flüssig ineinander übergingen, als dass man klare Abgrenzungen vornehmen könnte.<sup>1389</sup> Zudem sah er die Entwicklung der Menschen in ihren Völkern als nicht abgeschlossen und daher auch nicht bewertbar an. Im Gegensatz zu Kant, der den Rassen, so wie sie sich ihm darstellten, kein

---

<sup>1382</sup> Sikka, *Herder on Humanity*, S. 136. Herder bezog sich auf die Thesen Thomas Sömmerings, die dieser in *Über die körperliche Verschiedenheit des Negers vom Europäer*, Frankfurt und Mainz: Varentrap & Wenner, 1785 postuliert hatte. In einer aktualisierten Auflage bezog sich Sömmering wiederum auf Herder, indem er ihm zustimmte, dass Schwarze dem Affen näher stünden als andere menschliche Ausformungen, was aber nicht heiße, dass sie keine Menschen mehr seien.

<sup>1383</sup> Sikka, *Herder on Humanity*, S. 138 rückt Herders Ansichten aufgrund der Betonung direkter Einflüsse auf den Menschen in die Nähe des Lamarckismus. Vgl. ebd., S. 144-145.

<sup>1384</sup> Ebd.

<sup>1385</sup> Ebd., S. 151. Ähnlich stellt es sich bei Buffon und Forster dar, die Sklaverei verdammten, aber von einer Primitivität der Schwarzen ausgingen.

<sup>1386</sup> Ebd., S. 138-139. Stattdessen verwendet Herder in der Regel „Menschen-Gattungen“, was im Englischen häufig mit „race“ übersetzt wurde. Die Frage ist vermutlich berechtigt, ob schon das prinzipielle Postulat der Erblichkeit bestimmter Charakteristika jemanden hinreichend dafür qualifiziert, ihn in die Nähe rassischer Theorien zu rücken.

<sup>1387</sup> Ebd., S. 249.

<sup>1388</sup> Vgl. Fredrickson, *Racism*, S. 70-71 u. Sikka, *Herder on Humanity*, S. 156-157.

<sup>1389</sup> Ähnlich hatte schon Blumenbach, *Verschiedenheiten*, (1775/1798), S. 203-205 argumentiert.

Entwicklungspotential mehr zutraute, ging Herder noch davon aus, dass dies, vor allem durch klimatischen Einfluss noch der Fall sei, wenn auch langsam.<sup>1390</sup>

Wie Schlözer vor ihm konstruierte Herder ein panslawisches Großvolk anhand von sprachlichen Merkmalen. Eine ewige und essentielle Inferiorität aller Slawen anderen Nationen gegenüber postulierten sie jedoch nicht. Beide gingen davon aus, dass der Charakter dieses slawischen Volks, sei es durch das Klima, sei es durch eine kompetente Regierung, wohl noch beeinflussbar sei. Ein anderer Göttinger Wissenschaftler zweifelte diese Möglichkeit jedoch an.

### 3. Christoph Meiners' Beschreibung der ‚Natur der Slawischen Völker‘ 1790

Zum Ende des Jahrhunderts wurden die einander widerstreitenden anthropologischen Konzepte, Milieu- und Rassentheorie, lebhaft debattiert.<sup>1391</sup> Der Göttinger Professor für „Weltweisheit“ Christoph Meiners hatte 1790 in den von ihm gegründeten *Göttingischen Historischen Nachrichten* einen Aufsatz mit dem Titel ‚Ueber die Natur der Slawischen Völker in Europa‘ veröffentlicht, in dem er die kulturellen Eigenarten der europäischen Slawen biologisch erklärte und die Überlegenheit der Westeuropäer, die seiner These nach einer anderen Rasse angehörten, postulierte.<sup>1392</sup> Meiners war ursprünglich Theologe gewesen und hatte sich erst später anthropologischen Themen zugewandt. Was ihm an eigener Anschauung fehlte, machte er durch außerordentliche und seine Zeitgenossen beeindruckende Belesenheit wieder wett.<sup>1393</sup> Lotter hat Meiners wegen dieser gewaltigen Kompilationsarbeit als den letzten Polyhistoren bezeichnet.<sup>1394</sup>

Meiners selbst war nicht viel gereist, jedoch verwendete er die Reiseberichte anderer bereitwillig als Steinbrüche, aus denen er je nachdem wie es seine Hypothese verlangte, die entsprechenden Fakten schlug und diese bei Bedarf ins Gegenteil verdrehte.<sup>1395</sup> So transformierte er auch die ursprünglich positiven Schilderungen Hacquets in Belege für eine rassistische Inferiorität der slawischen Kroaten.<sup>1396</sup> Reisebeschreibungen behandelte er also vor allem als kommentarlose Tatsachenbeschreibungen und als Rohdaten, die er

---

<sup>1390</sup> Sikka, *Herder on Humanity*, S. 142.

<sup>1391</sup> Vermeulen, *Before Boas*, S. 383-394.

<sup>1392</sup> Meiners, in: *Göttingische Historische Nachrichten*, VII, (1790), S. 600-651. Meiners sah letztlich im Klima einen entscheidenden Einfluss auf die Ausformung einer Rasse, allerdings verlegte er den Zeitraum, in dem das Klima diesen Einfluss wirken konnte in die graue Vorzeit. Vgl. Gisi, *Einbildungskraft*, S. 102.

<sup>1393</sup> Lotter, Meiners und die Lehre, S. 30-75.

<sup>1394</sup> Ebd., S. 42.

<sup>1395</sup> Blanke, *Politische Herrschaft*, I, S. 496.

<sup>1396</sup> Zeman, *Kroatische Imagothemen*, S. 148-149.

enzyklopädisch-akribisch sammelte und dann „in ein systematisches Interpretationsraster“ einordnete.<sup>1397</sup> Sein Datenmaterial presste Meiners in eine anthropologische Theorie von menschlichen Rassen, die auf einen rassistischen Determinismus hinauslief, mit dem sich wie Blanke lakonisch formulierte „alles rechtfertigen“ ließ.<sup>1398</sup>

Meiners war Anhänger der Polygenese, da seiner Ansicht nach die Unterschiede zwischen den Völkern zu groß seien, um von einem Stamm ausgehen zu können.<sup>1399</sup> Diese Vorstellung wurde ihm „zu einer fixen Idee“, für die er in Reisebeschreibungen genau die Beweise fand, die er suchte.<sup>1400</sup> In der Blutlinie entdeckte Meiners den entscheidenden Faktor, durch den man Einfluss auf das Aussehen und Charakter einer ‚Rasse‘ nehmen könne.<sup>1401</sup> In seiner *Geschichte der Menschheit* schließlich verkündete er die Existenz zweier menschlicher Hauptstämme, eines kaukasischen und eines mongolischen, wobei er den letzteren zur Gänze als minderwertig ansah. Den kaukasischen Stamm unterteilte er wiederum in die keltische und die slawische Rasse, von denen die erste geistig und moralisch der letzteren überlegen sei.<sup>1402</sup> An der Idee der unterschiedlichen Wertigkeit menschlicher Rassen hielt Meiners bis zu seinem Tod fest und leitete aus dieser „anlagebedingten Ungleichheit der Menschennatur auch noch eine Begründung dafür [ab], den Menschen unterschiedliche Rechte zuzugestehen.“<sup>1403</sup>

Aus seiner teleologischen Weltsicht und seinen polygenetischen Überlegungen kam er zu Aussagen wie der folgenden:

„Wenn die Natur gewollt hätte, [...] daß alle Völker und Menschen gleiche Rechte üben und geniessen sollten; so würde sie alle Völker und Menschen mit denselbigen äusseren und inneren Vorzügen ausgerüstet haben. Nun aber lehren Erfahrung und Geschichte durch die unverwerflichsten Zeugen und Denkmähler, daß die Bewohner verschiedener Erdtheile nicht in gleichem Grade vollständige Menschen sind: daß die Völker Mongolischen Ursprungs weder den Schönheitssinn, noch die zur Erfindung oder Erlernung von Wissenschaften erforderliche Geisteskraft, noch das sympathetische und moralische Gefühl der Europäer haben; und daß sich selbst in den Morgenländischen, und Slawischen Völkern viele menschliche Vollkommenheiten in weit geringerem Maasse, als in den Völkern von Celtischer Abkunft finden.“<sup>1404</sup>

---

<sup>1397</sup> Blanke, *Politische Herrschaft*, I, S. 495.

<sup>1398</sup> Ebd., S. 499.

<sup>1399</sup> Zu Mono- und Polygenese: Vermeulen, *Before Boas*, S. 376.

<sup>1400</sup> Vetter, *Reduktionismus*, S. 209.

<sup>1401</sup> Ebd., S. 211.

<sup>1402</sup> Conze, Rasse, in: *GG*, V, S. 151. Ebd., S. 152 stellt fest: „Meiners‘ ‚Geschichte der Menschheit‘ ist, gemäß seinem traditionellen Begriff von ‚Geschichte‘ als ‚Beschreibung‘, im Grunde kaum mehr als ein natur- und völkerkundliches Tableau der durch Reiseberichte erschlossenen Erde von europazentrischer Warte aus gewesen.“

<sup>1403</sup> Lotter, Meiners und die Lehre, S. 51.

<sup>1404</sup> Meiners zit. nach Vetter, *Reduktionismus*, S. 211-212.

Das war nun tatsächlich schon biologischer Essentialismus, dessen Opposition zum aufklärerischen Universalismus in der Verneinung der Gleichwertigkeit der Menschen und dem Postulat eines göttlichen Plans für die verschiedenen menschlichen Rassen bestand.<sup>1405</sup> Beweise für seine Überlegungen glaubte Meiners auch innerhalb Deutschlands zu finden, das er aber ganz grundsätzlich für gottgesegnet hielt, was die Qualität seiner Bewohner betraf.<sup>1406</sup> Sabine Vetter attestiert den Meinerschen Schriften „Widersprüche, Meinungswechsel und allzu oberflächliche Interpretationen der vielen Daten und Meinungen, die er zusammenträgt“.<sup>1407</sup> Meiners kommt gleichwohl das zweifelhafte Verdienst zu der erste gewesen zu sein, bei dem das Blut die wichtigste Determinante des Menschengeschlechts darstellte.<sup>1408</sup> Es scheint bezeichnend, dass sich Meiners Theorien dort verbreiteten, „wo Menschen nach schnellen und kurzsichtigen Antworten auf die Frage suchen, was den Unterschied zwischen Kulturen ausmacht und was er bedeuten könnte.“<sup>1409</sup>

Meiners unterschied sich von vielen seiner Zeitgenossen schon darin, dass er die Naturzustandsromantik Rousseaus vehement ablehnte. Für ihn hatte der Zustand der Barbarei keine moralische Qualität im Vergleich mit entwickelteren Gesellschaften.<sup>1410</sup> Zeitlebens hing er einem dezidierten Zivilisationsoptimismus an, der sich mit seiner konservativen Einstellung verband – die Einteilung der Ständegesellschaft hielt er auch nach der Französischen Revolution für gewissermaßen gott-, bzw. naturgegeben. Seine Bewertung der Unterschiede menschlicher Rassen muss auch vor diesem Hintergrund der Unterschiede einer gottgegebenen Ständegesellschaft gelesen werden. Beim politisch progressiven Göttinger Universitätspublikum und bei anderen Intellektuellen fiel Meiners wegen seines Konservatismus hingegen immer mehr in Ungnade.<sup>1411</sup>

Die Sprach- und Sittenbasiertheit als Ordnungskategorie für die slawischen Völker hatte Meiners von Schlözer übernommen.<sup>1412</sup> Slawen seien also

„Russen, Cosacken und Pohlen, die Krainer und Dalmatier, die Croaten, Servier, Bulgaren und Illyrier, die Tschechen in Böhmen und Mähren, und was sonst in Teutschland noch von unvernischter Wendischer Abkunft ist.“<sup>1413</sup>

Trotz seiner offenkundigen Absicht alle Slawen Europas einbeziehen zu wollen, stützte Meiners seine Argumentation hauptsächlich auf die von Reisebeschreibern berichteten

---

<sup>1405</sup> Vgl. Weiler, ‚Kulturlosigkeit‘, in: *Kakanien Revisited*, S. 3.

<sup>1406</sup> Vetter, *Reduktionismus*, S. 214-217. Meiners bezog sich auf die Körperteilvermessungen Sömmerings.

<sup>1407</sup> Ebd., S. 220.

<sup>1408</sup> Ebd., S. 221.

<sup>1409</sup> Ebd., S. 225. Diese Simplizität garantierte den langen Einfluss Meiners, vgl. ebd., S. 223-238.

<sup>1410</sup> So auch Blanke, *Politische Herrschaft*, I, S. 498.

<sup>1411</sup> Lotter, Meiners und die Lehre, S. 55, 64. Vgl. Dougherty, Meiners und Blumenbach, S. 89-111.

<sup>1412</sup> Stagl, *Geschichte der Neugier*, S. 281.

<sup>1413</sup> Meiners, in: *Göttingische Historische Nachrichten*, VII, (1790), S. 600.

Eigenheiten zweier Völker, nämlich der Russen und der kroatischen Morlaken.<sup>1414</sup> Sie alle stammten von den antiken Sarmaten ab und hätten sich, trotz aller Vermischungen, deutliche phänotypische Eigenheiten bewahrt.<sup>1415</sup> So seien sie im Durchschnitt größer gewachsen als die „Orientalen“, denen sie im Verhalten in vielen Belangen glichen, dabei jedoch etwas kleiner als die Deutschen.<sup>1416</sup> Im Allgemeinen seien die Slawen von „geringer Empfindlichkeit“, was sich neben ihrer hohen Toleranz für hochprozentige Getränke daran zeige, dass sie schlechte Wohnungen bewohnten und überdies extremen Temperaturen erstaunlich gut trotzten.<sup>1417</sup> Zudem zeige sich diese Indolenz, die unter den europäischen Völkern einzigartig sei,

„aus ihrer Gleichgültigkeit gegen die Beschwerlichkeiten der Witterung, und gegen die Angriffe des eckelhaftesten und quälendsten Ungeziefers, aus der Unreinlichkeit ihrer Hütten, Kleidung und Speisen, aus der unerschütterlichen Ruhe, womit sie andern Europäern durchaus unerträgliche Züchtigungen, und Tage lang die Martern des Rades und Spiessens dulden, aus der Leichtigkeit, womit sie sich von Wunden erholen, die in andern Europäern tödtlich seyn würden...“<sup>1418</sup>

Meiners wiederholte hier das alte Stereotyp des Russen, von dem schon Montesquieu geschrieben hatte, man müsse ihm erst die Haut abziehen, bevor er überhaupt etwas empfinde und verknüpfte es mit der Widerstandsfähigkeit des unverdorbenen Naturvolks der Morlaken, das der Rosseau-Anhänger Hacquet beschrieben hatte.<sup>1419</sup> Diese Indolenz mache die Slawen zu tapferen aber auch grausamen Kriegerern.<sup>1420</sup> Desweiteren seien alle slawischen Völker musikalisch begabt, auch wenn sie die Tonkunst der Deutschen und der Italiener lange nicht erreichten.<sup>1421</sup>

Selbst positive Eigenschaften der Slawen wendete Meiners ins Negative, so galt ihm ihre handwerkliche Geschicklichkeit als Zeichen geringer geistiger Fähigkeiten.<sup>1422</sup> Diese intellektuelle Inferiorität hielt er für permanent, schließlich hätten sich die Slawen nie dazu bringen lassen ihre eigenen, primitiveren Werkzeuge durch modernere zu ersetzen,

---

<sup>1414</sup> Siehe z.B. ebd., S. 603, wo er in den Anmerkungen auf die Berichte Hacquets und Fortis' verweist und generalisiert, dass die Slawen, trotz allgemein schlechter Nahrung, schlechter Wohnstätten und verbreiteter Trunksucht, in der Regel sehr stark seien und mit einem einzigen Fausthieb einen Ochsen töten könnten.

<sup>1415</sup> Vgl. Kersken, Sarmatentheorie, S. 235-260.

<sup>1416</sup> Meiners, in: *Göttingische Historische Nachrichten*, VII, (1790), S. 601-602, S. 606.

<sup>1417</sup> Ebd., S. 607.

<sup>1418</sup> Ebd., S. 607-608. Damit korrespondiere die Genügsamkeit der Slawen „Wenn der gemeine Pohle, Wallach, Illyrier, u.s.w. nur nicht arbeiten darf, keinen eigentlichen Hunger leidet, und von Zeit zu Zeit sich volllaufen kann; so begnügt er sich mit den schlechtesten Nahrungsmitteln, den schlechtesten Kleidern und Hütten, ohne andere zu beneiden.“ Ebd., S. 633. Ihre Unreinlichkeit sei gewissermaßen „morgenländisch[...]“; vgl. ebd., S. 630.

<sup>1419</sup> Montesquieu, *Geist der Gesetze*, S. 263. Hierzu Eismann, *Der barbarische wilde Moskowit*, S. 283-299.

<sup>1420</sup> Meiners, in: *Göttingische Historische Nachrichten*, VII, (1790), S. 637: „Daß Knechte, Weiber, und Untergebene unter allen Slawischen Völkern unendlich mehr, als unter den Nicht-Slawischen gemäßhandelt werden, ist so allgemein bekannt, daß es ganz unnöthig ist, Beweise oder Beyspiele davon anzuführen.“

<sup>1421</sup> Ebd., S. 612.

<sup>1422</sup> Ebd., S. 613.

obgleich sie doch so lange schon in Kontakt mit ihren deutschen, französischen oder englischen „Lehrern“ gestanden hätten.<sup>1423</sup>

Durch diese Unbelehrbarkeit zeichnete Meiners schon das Bild eines gewissermaßen unkultivierbaren Volkes. Zum Beweis ging er zurück bis zur Völkerwanderung: Der Vergleich der Slawen mit den Germanen habe gezeigt, dass die Germanen genug Genie hatten, um sich selbst zu entwickeln, während die Slawen stets äußerer Einflüsse bedurft hätten.<sup>1424</sup> Zwar seien sie geistig befähigter als die Orientalen, wohl aber stünden sie in dieser Hinsicht hinter den germanischen und romanischen Nationen Europas zurück, schließlich habe bislang kein slawisches Volk einen großen Schriftsteller hervorgebracht, auch sei die Sprache keinesfalls so kultiviert wie Deutsch, Englisch oder Französisch.<sup>1425</sup> Ihre geistige Unterlegenheit zeige sich auch in ihren Charakterzügen, die „allemaal auf Eingeschränktheit des Geistes“ schließen ließen.<sup>1426</sup> Es handele sich dabei um Symptome einer „angebohrne[n] Trägheit,“ die sich auch in der Landwirtschaft, im Haushalt und in der Viehzucht zeige.<sup>1427</sup> Mit dieser angeblichen Faulheit legitimierte Meiners die Leibeigenschaft, denn

„in der That ist die Knechtschaft [...] so lange ein natürlicher Zustand, als Völker noch so träge sind, daß sie sich nicht anders, als durch Zwang zu nützlichen und nothwendigen Arbeiten bringen lassen. [...] Zugleich aber haben auch die neuesten Erfahrungen in Mähren, und andern Oesterreichischen Provinzen gelehrt, daß man mit der Aufhebung der Frohndienste unter Bauern von Slawischer Abkunft viel vorsichtiger und langsamer verfahren müsse, als die eifrigen Vertheidiger der allgemeinen Gleichheit der Menschen sich haben träumen lassen.“<sup>1428</sup>

Diese unerwartete Renitenz der unterentwickelten Völker deutete schon in Richtung des Unabänderlichen. Auch die angeblich schlechtere Arbeitsleistung der Slawen im Vergleich mit anderen Völkern existiere schon länger: „Slawische Handwerker also arbeiten nicht deßwegen schlecht, weil sie schlecht bezahlt werden; sondern sie werden schlecht bezahlt, weil sie schlecht arbeiten.“<sup>1429</sup>

Wenn sich all diese negativen Eigenschaften beim slawischen Adel nicht ganz so schlimm zeigten, so lag das an der Vermischung mit den Deutschen oder daran, dass er meistens ohnehin deutsch sei, woraus Meiners folgerte, dass Blutsvermischung das beste Mittel sei, um die Natur der Slawen zu verbessern.<sup>1430</sup> Wo Deutsche neben Slawen lebten, da brächten sie diesen berechtigterweise Geringachtung entgegen. Diese

---

<sup>1423</sup> Ebd., S. 615.

<sup>1424</sup> Ebd., S. 621.

<sup>1425</sup> Ebd., S. 619-620.

<sup>1426</sup> Ebd., S. 622.

<sup>1427</sup> Ebd., S. 623, Zitat S. 627. Beweis dafür ist Meiners unter anderem die Vorliebe der Slawen für den Militärdienst zu Pferde – sie wollten schlicht nicht zu Fuß gehen. Vgl. ebd., S. 629.

<sup>1428</sup> Ebd., S. 628.

<sup>1429</sup> Ebd., S. 617.

<sup>1430</sup> Ebd., S. 645-646.

Einstellung werde solange anhalten, wie sich die Slawen in diesem Zustande befänden (also wohl für immer) und so lange werde man auch meinen, dass die Slawen den anderen europäischen Völkern nicht „gleichbürtig“ seien.<sup>1431</sup> Anders als Herder sah Meiners das Glück der Slawen in ihrer räumlichen Nähe zum deutschen Siedlungsraum, weil

„nach einem wohlthätigen Naturgesetz allenthalben, wo Menschen von verschiedenen Racen zusammenwohnen, die bessern immer, wenn gleich langsam, über die weniger guten gewinnen, und das edlere Blut über das weniger edle die Oberhand erhält; so darf man hoffen, daß mit dem Fortgange der Zeiten alle Spuren Slawischer Trachten und Bauarten, Slawischer Gewohnheiten und Sitten aus Teutschland verschwinden werden.“<sup>1432</sup>

Meiners Hoffnung bestand also im Untergang der slawischen Kultur durch ihre Assimilation in das deutsche Volk. Weil eine bloße Anleitung der Slawen zur Entwicklung nicht ausreichte, brauchte es seiner Meinung nach eine Aufwertung des Blutes. Dass dieses Urteil außerordentlich negativ war wusste Meiners, es sei aber nunmal nicht zu ändern, denn „Geschichte und Erfahrung zwingen uns, zu bekennen, daß die Slawischen, und Nicht-Slawischen Völker Europens einander von Natur nicht gleich seyen.“<sup>1433</sup>

Die Eigenheiten der Slawen waren für Meiners also inhärent, wie auch die Eigenheiten anderer Rassen, weshalb er sie in eine Hierarchie einordnen zu können glaubte. In seiner Darstellung waren alle Slawen geistig weniger befähigt als etwa die Deutschen. Die körperliche Kraft und Robustheit, die andere Autoren wie Valvasor und Hacquet stets positiv angemerkt hatten, wurde bei Meiners ins Negative gewendet und erschien nur als Zeichen slawischer Primitivität. Hinzu kamen charakterliche Fehler aller Art wie Faulheit, Hang zum Diebstahl und dergleichen. Dabei stützte sich Meiners auf die Beschreibungen anderer, er selbst kannte die von ihm beschriebenen Völker nicht aus eigener Ansehung. Obwohl er praktisch nur Berichte über Russland und die Morlaken ausgewertet hatte dehnte er seine Analyse auch auf alle anderen slawischen Völker aus.

#### 4. Zusammenfassung: Biologischer Essentialismus und die angebliche Ähnlichkeit aller Slawen

So unterschiedlich ihre Bewertungen waren, so teilten Schlözer, Herder und Meiners zumindest die Ansicht, dass es sich bei den slawischsprachigen Populationen Europas

---

<sup>1431</sup> Ebd., S. 650.

<sup>1432</sup> Ebd., S. 649.

<sup>1433</sup> Ebd., S. 650-651.

um eine übergeordnete Kategorie handelte, die gewisse gemeinsame Eigenschaften bedingte. Das Selbstbild der Slowenen als „friedliebend, wenig heroisch, arbeitsam, gastfreundlich“ war nicht zuletzt wie Vilfan erklärt, den Schriften Herders geschuldet, wobei man Herders Darstellungen trotz der Ähnlichkeiten in der Betonung des einfachen Lebens von der früheren Narrative Valvasors unterscheiden muss, denn dieser hatte ja noch explizit die Tapferkeit seiner Landsleute im Krieg hervorgehoben.<sup>1434</sup> Die Kehrseite der Schlözer- und Herderschen Darstellung aber war das Zerrbild eines geschichtslosen Bauernvolkes, das angeblich der Beherrschung durch andere Völker bedurfte. Auch die Einstufung der Slowenen als ‚geschichtsloses Volk‘ ist wohl nicht zuletzt Schlözers Begrifflichkeit geschuldet derzufolge nur politisch handelnde Völker als „Hauptvölker“ mit eigener Handlungsinitiative zu gelten hatten.<sup>1435</sup>

Die Subsumierung aller Völker slawischer Sprache unter das Rubrum eines Volkes, wie Schlözer das getan hatte, lud umso mehr dazu ein, den Nationalcharakter dieses großen Volkes zu untersuchen und Meiners fühlte sich bemüht, das mit veränderter Terminologie zu tun. Seine Verwendung des Rassebegriffs konnotierte dabei eine der Bildung von Völkern gewissermaßen vorausgehende essentielle Verfasstheit einer menschlichen Gruppe, die die angebliche slawische Inferiorität genetisch erklärte und damit für alle Ewigkeiten festschrieb.

Die ursprünglich klimatisch fixierte Milieutheorie hatte begonnen, sich zu einer neuen Argumentation zu wandeln, die die menschlichen Varietäten erblich zu erklären suchte und zu diesem Zweck den Begriff der menschlichen Rasse neu definierte. Es erscheint als bittere Ironie, dass Hacquets Beschreibung der Illyrer gerade Meiners Material lieferte, das dieser entgegen der Intention des ursprünglichen Beobachters neu interpretierte und seiner rassistischen Argumentation dienstbar machte. Auch wenn dieser Ansatz nicht unangefochten bleiben sollte – Rohrsers unten behandelte Ethnographie war eine Art aufklärerische Gegenrede zu Meiners rassentheoretischer Schrift – so zeigten sich in der Reiseliteratur bald die Folgen dieser rassistischen Vereinfachungen.

In Deutschland wird Meiners direkter Einfluss auf Ethnologie und Anthropologie bisweilen wenig stark gewichtet, wenngleich Dougherty schreibt, seinen Schriften sei „große Anerkennung“ zuteil geworden.<sup>1436</sup> In Frankreich scheint sein Denken deutlich einflussreicher gewesen zu sein und spätestens durch die indirekte Beeinflussung der deutschen Wissenschaft durch die französische Rassenkunde wurde sein Denken

---

<sup>1434</sup> Vilfan, Historische Stereotype, S. 46.

<sup>1435</sup> Vilfan geht ebd. nicht auf Schlözer ein.

<sup>1436</sup> Lotter, Meiners und die Lehre, S. 94 mit Anm. 24. Vgl. Sommer, William Frédéric Edwards, S. 365-409.

schließlich wirkmächtig.<sup>1437</sup> Der anthropologische Universalismus sollte sich schließlich im Vergleich mit einem biologistisch argumentierenden Rassismus für eine lange Zeit als das schwächere Konzept erweisen und erst nach dem Rassenwahn des 20. Jahrhunderts wieder die Diskurshoheit gewinnen.<sup>1438</sup> Um 1800 war jedoch noch keineswegs entschieden, welche der beiden Denkschulen sich am Ende durchsetzen würde. Tatsächlich folgten noch Jahre nach Meiners viele Beobachter den althergebrachten klima- und milieutheoretischen Erklärungsmustern.

---

<sup>1437</sup> Lotter, Meiners und die Lehre, S. 70; Blanke, *Politische Herrschaft*, I, S. 500, mit Anm. 146.

<sup>1438</sup> Vgl. Weiler, ‚Kulturlosigkeit‘, S. 1-18.

## X. Aufklärerische Reisende: Erziehung zur Kultur

Zur Mitte des 18. Jahrhunderts trat der aufgeklärte, bürgerliche Reisende auf den Plan während die Kavaliertour des Adels zunehmend ihre Vorrangstellung verlor. Die Grand Tour schien in ihrer ursprünglichen Form nicht länger geeignet, die künftige Machtelite auf eine höfische Karriere vorzubereiten, zumal zumindest in Deutschland Universitätsneugründungen mit neuen Lehrfächern dem Adel eine neue Möglichkeit der Ausbildung boten.<sup>1439</sup> Zunehmend wurde kritisiert, dass die beabsichtigte Bildung und der gesellschaftliche Feinschliff eben nicht erreicht wurden, sondern dass die Adelsreise nachgerade den Staat schädige, indem behauptet wurde, dass die Jugend im Ausland verlottere und nach ihrer Rückkehr ihre eigenen Landsleute ihre weltmännische Arroganz spüren ließe.<sup>1440</sup> Folgerichtig versuchten einige Staaten, das adlig-jugendliche Reisewesen zu unterbinden.<sup>1441</sup> Dieser Rechtfertigungsdruck führte dazu, dass die früher auf Erziehung ausgerichtete Reise zur Bildungsreise wurde, die nicht länger ständisch exklusiv sein musste, da Bildung als Wert an sich für alle Menschen betrachtet wurde.<sup>1442</sup> Dieses freiere Bildungsideal führte zu einer Individualisierung der Reisenden wie auch zur Auffächerung der Interessensgebiete. So reiste jemand, der ästhetisch interessiert war, nach Italien, während am technischen, politischen oder gesellschaftlichen Fortschritt Interessierte ihre Schritte nach den Niederlanden, Frankreich, oder England lenkten.<sup>1443</sup>

Reisen und Reiseberichte hatten sich entsprechend ausdifferenziert, sodass sich verschiedenste Unterscheidungskategorien anbieten. So lassen sich sowohl die Reisenden anhand sozialer Schicht, Alter, Herkunft, als auch die Berichte selbst nach Form, Länge, Routen und thematischem Fokus klassifizieren. Siebers nennt einige thematische Grundtypen, nämlich die Reise an eine Universität zum Zwecke der Bildung, die „literarisch-antiquarische oder kunstbetrachtende Reise“, in deren Fokus Gemäldesammlungen und dergleichen liegen, naturwissenschaftlich ausgerichtete Forschungswerke, wie die geologischen Arbeiten Ferbers und Hacquets, höfisch

---

<sup>1439</sup> So Siebers, *Keyßler*, S. 87. Siehe auch Peitsch, *Ansichten*, S. 137-138 sowie Schlözer, *Vorlesungen*, (1795/96).

<sup>1440</sup> Rohrer, *Die slavischen Bewohner*, II, (1804) S. 133 kritisierte, die Adelspröblinge „trieben [sic] sich auf lachenden Promenaden, Carnevalen, in Schauspiel- und Kaffehäusern und allen jenen Orten herum, wo viel gelacht, gescherzt und gebuhlt ward. [...] Wenn sie in ihr Vaterland zurück kamen, so eckelte ihnen vor dem Anblicke elender Dörfer und Menschen. Sie ließen ihre Galle auf diejenigen aus, die es ganz nicht verdienten.“ Die österreichische Regierung habe daher die Zahl der zu vergebenden Pässe reguliert. Ebd., S. 134.

<sup>1441</sup> Friedrich II. hatte schon 1748 Auslandsreisen des preußischen Adels verboten. So Rees, *Als der König den Gänsen das Reisen verbot*, S. XI-XXVIII.

<sup>1442</sup> Vgl. Blanke, *Politische Herrschaft*, I, S. 172. Tatsächlich pluralisierte sich die Kavaliertour, die schließlich auch bürgerliche Frauen unternahmen, z.B. Pauline Frisch, (1816) u. Heafford (Hrsg.), *Victorian Ladies*, (1844/45).

<sup>1443</sup> Vgl. Peitsch, *Ansichten*, S. 152.

ausgerichtete Adelsreisen und diplomatische Reisen.<sup>1444</sup> Die Übergänge sind jedoch häufig fließend, zumal eine Reise mehrere Zielsetzungen gleichzeitig verfolgen konnte.<sup>1445</sup>

Entscheidend neu war eine größere Gewichtung des gesellschaftlichen Nutzwerts. Eine Reise anhand der genannten Themenkomplexe für das Selbst und die Gesellschaft nützlich zu machen, war ein Imperativ der Aufklärung und des nun entstandenen neuen Reisetypus für den Siebers, in Abgrenzung zum seiner Ansicht nach eher undifferenzierten Gebrauch des Terminus „Bildungsreise“, den Namen „Gebildetenreise“ vorschlägt.<sup>1446</sup> Er verweist auf die nach 1750 aufstrebende Schicht bürgerlicher, gebildeter Eliten, die aus Beamten, Ärzten, Professoren, Schriftstellern und Geistlichen bestand und von der bis dahin üblichen Kavaliere- bzw. Gelehrtenreise sich insofern unterschied, als ihr Hauptzweck in der „Konstituierung der deutschen Aufklärungsgesellschaft“ bestanden habe, während frühere Berichtsformen noch ganz pragmatisch der Vernetzung von Gelehrten gedient hätten.<sup>1447</sup> Der reisende Gebildete und sein veröffentlichter Reisebericht seien ein „dynamisches Element“, das sich den schon bestehenden Reiseformen zugeselle und, notwendigerweise, ein Konglomerat verschiedenster Reiseformen sei, Elemente der adeligen Grand Tour wie der Gelehrtenreise in sich vereine und diese an die Programmatik des Bildungsbürgertums angepasst habe. Bürgerliche Reisen waren zudem nicht zuletzt die Aneignung einer adeligen Praktik durch ein immer selbstbewusster werdendes Bürgertum.<sup>1448</sup> Andererseits war sie ähnlich wie bereits die Gelehrtenreise Teil eines frühneuzeitlichen Prozesses, der auf die „Eingliederung einer bürgerlich-gelehrten Funktionselite in die Verwaltungsapparate des frühmodernen, absolutistischen Staates“ hinauslief.<sup>1449</sup>

Diese Vereinnahmung des Reisenden durch den Staat wird deutlich in Reisen ab etwa 1750, die Helmedach als „Kreisbereisungen“ bezeichnet.<sup>1450</sup> Darunter versteht er Reisen, die zum Zwecke der wissenschaftlichen, besonders der statistischen Erschließung der noch relativ unbekanntem Landesteile eines Staates stattfanden und zumeist von bürgerlichen oder allenfalls kleinadeligen Reisenden unternommen wurden, die zum Teil beträchtliche Strapazen auf sich nahmen.<sup>1451</sup> Solche Reisen waren in ihrer thematischen Fixiertheit einer Entdeckungsreise, etwa in der Südsee, viel ähnlicher als einer adeligen Grand Tour, indem sie beanspruchten, den Wissensstand über ein

---

<sup>1444</sup> Siebers, *Keyßler*, S. 167; Cladders, *Französische Venedig-Reisen*, S. 65.

<sup>1445</sup> Blanke, *Politische Herrschaft*, I, S. 387-388.

<sup>1446</sup> Siebers, *Keyßler*, S. 169. Vgl. Rees, Siebers, *Erfahrungsraum Europa*, S. 57.

<sup>1447</sup> Siebers, *Keyßler*, S. 169.

<sup>1448</sup> Laermann, *Raumerfahrung*, S. 77.

<sup>1449</sup> Siebers, *Keyßler*, S. 169-170.

<sup>1450</sup> Helmedach, *Verkehrssystem*, S. 356-357.

<sup>1451</sup> Ebd., S. 357.

bestimmtes Gebiet zu erweitern und zu vertiefen. Die Erfahrung des Reisens war in dieser Form des Berichts kaum von Belang und die Person des Reisenden tauchte nur dann als Subjekt auf, wenn die Authentizität und damit die Verlässlichkeit der gemachten Beobachtung versichert werden musste.<sup>1452</sup>

Gerade auch diese Reisen wurden unter dem Gesichtspunkt einer kritischen Beleuchtung der Lebensverhältnisse der Bevölkerung unternommen, um dann – idealiter – konstruktive Kritik zu üben und so den Zustand des Staates im Ganzen zu verbessern.<sup>1453</sup> Aufgeklärte Reisende übten oft scharfe Kritik an Zuständen, die sie als misslich erachteten, wie daniederliegender Landwirtschaft, schlechter Infrastruktur, lähmenden Aberglauben bzw. religiösen Enthusiasmus oder den Mangel an Bildung des Landvolks. Ziel dieser Kritik waren vornehmlich diejenigen, deren Aufgabe die Beseitigung dieser Missstände war, also Kaiser, Fürsten, Grundherren und Klerus.

Die Bewertung der Situation der ‚Wenden‘ hing dabei entscheidend vom Vergleichsmaßstab des Reisenden ab. Der Franzose Jacques Antoine de Guibert (1743-1790) beobachtete 1773 einen deutlichen Unterschied zwischen den Dörfern Ungarns und denen der mehrheitlich slawischen Untersteiermark, wo die Behausungen „plus beaux, plus riches, mieux bâtis“ seien.<sup>1454</sup> Auch das Land sei „bien cultivé“.<sup>1455</sup> Die Einwohner der Steiermark seien „a peu-près“ angezogen wie die Ungarn, die vornehmen Leute aber wie die Franzosen.<sup>1456</sup> Der Unterschied zum nahen Kroatien sei frappierend, zumal die Dörfer dort „excessivement misérables“ und die Bewohner schlecht gekleidet seien.<sup>1457</sup> Ganz im Geiste eines aufgeklärten, gebildeten Mannes seiner Zeit ‚erkannte‘ Guibert also, dass das Land besser zu verwerten sei, so man es nur nach allen Regeln der Kunst kultivierte, nur dass für ihn hier der positive Bewertungsmaßstab die Krainer bzw. die wendischen Bewohner der Untersteiermark waren, die er mit den noch ärmlicheren Ungarn und Kroaten verglich. Tatsächlich stellte er in Friedau in der Untersteiermark verwundert fest, dass die untersteirischen Slawen von schönem Aussehen seien und eben nicht wie die, als ungemein wilde Krieger

---

<sup>1452</sup> Laermann, Raumerfahrung, S. 63. Vgl. Stewart, *Die Reisebeschreibung und ihre Theorie*, S. 170-174.

<sup>1453</sup> Vgl. Stagl, *Geschichte der Neugier*, S. 289. Das Paradebeispiel ist Leopold von Berchtold, der mit dem *Patriotic Traveller*, London, 1789, eines der letzten apodemischen Werke hervorbrachte, „deren vertraute Muster er mit dem neuen, patriotisch-philanthropisch-physiokratischen Geist erfüllte.“ Stagl, *Geschichte der Neugier*, S. 295. Ebd., S. 302 verortet solche „Commerzreisen“ zwischen der Kavaliertour und der Forschungsreise.

<sup>1454</sup> Guibert, II, (1803), S. 26-27. Guiberts Bericht stellt einen gattungsgeschichtlichen Sonderfall dar, weil er erst 13 Jahre nach dem Tod des Autors erschien und lediglich aus den nicht weiter bearbeiteten, stichpunktartigen Notizen seines Tagebuches bestand.

<sup>1455</sup> Ebd., S. 26.

<sup>1456</sup> Ebd., S. 27.

<sup>1457</sup> Ebd., S. 28-29. Vgl. ebd., S. 96-97.

berühmten Ungarn und Kroaten aussähen aber, so stellte er fest: „Il est vrai que je ne suis pas encore entré en pleine Croatie.“<sup>1458</sup>

Reisende empfanden in der Krain in der Tat die Einwohner und ihre Situation zumeist als ärmlich, besonders wenn sie aus Italien oder Deutschösterreich in das Land kamen. Nicht jeder Reisende war dabei in seinem Urteil so lapidar negativ wie der Karlsruher Gymnasialprofessor Heinrich Sander (1754—1782), dessen Bericht kurz nach seinem Ableben veröffentlicht wurde. Sander hatte die Krain Ende Mai 1782 von Wien kommend innerhalb weniger Tage in der Kutsche durchreist, knapp zwei Wochen in Triest verbracht und war über den Loiblpass wieder in Richtung Karlsruhe gefahren.<sup>1459</sup> Besonders die Frauen seien hässlich, die Kleidung allgemein schlecht und es habe für den Tee, den er sich in einem Wirtshaus selbst kochen musste, keine Tassen gegeben, weswegen man aus Schoppengläsern trank, was Sander mit „Glückseliges Land, wo Kaffeetassen noch unbekannt sind!“ kommentierte.<sup>1460</sup> Kaffeetassen galten wohl als Zeichen der dekadenten, städtischen Gesellschaft und ihr Fehlen in einer Provinz fiel insofern positiv auf, als sich daraus auf ein einfacheres, glücklicheres Leben schließen ließ. Sie zeigten aber auch kulturelle Rückständigkeit und Armut an, von der andere Reisende auf einen unterentwickelten Geist schlossen.<sup>1461</sup>

Andere wiederum nahmen kaum Notiz von der Landbevölkerung und interessierten sich dafür mehr für Mineralien, Pflanzen, Insekten oder Bibliotheken.<sup>1462</sup> Gleichzeitig wandelte sich der „autoptische Reisebericht“ in Folge Sternes bereits zum autotelischen, womit auch statthaft wurde, eine individuellere Auswahl der beobachteten und beschriebenen Orte zu treffen, wodurch sogar der Begriff der „Reisebeschreibung“ veraltet erschien, da er doch auf die Vollständigkeit der Beschreibung anspielte und bisweilen durch Begriffe wie „Fragemente“ oder „Bemerkungen“ ersetzt wurde.<sup>1463</sup>

Im Vergleich zu früheren Zeiten wuchs das verfügbare Wissen über das südliche Innerösterreich nun immer schneller an. Neben die immer noch vielgelesenen Valvasor, Keyßler und Büsching traten nun immer mehr länderkundliche Werke. Einen guten Überblick über die verfügbare Literatur am Ende des 18. Jahrhunderts bietet das „umfangreichste deutsche Lexikon der Goethezeit“, nämlich die *Oeconomische*

---

<sup>1458</sup> Ebd., S. 27-28.

<sup>1459</sup> Sander, II, (1784), S. 611-639.

<sup>1460</sup> Ebd., S. 613.

<sup>1461</sup> Z. B. Adler, (1784), S. 29.

<sup>1462</sup> Ferber, *Briefe aus Wälschland*, (1773) sowie die Übersetzungen Ferber, *Travels Through Italy*, (1776); Ferber, *Lettres sur la Minéralogie*, (1776); Außerdem [Fortia], *Voyage*, V, (1796); Fortis, in: *Bernisches Magazin der Natur, Kunst und Wissenschaften*, Bern, II/1, S. 1-29; Seenus, (1805); Hoppe, Hornschuch, (1818); Karsten, (1821); Jäck, Heller, (1822); Bronn, (1826); Sternberg, in: *Illyrisches Blatt*, 28-32, (1827); Schiodte, (1845), in: *Trans. Entomological Society*, NS, I/4-5, S. 134-157.

<sup>1463</sup> Fitzon, *Pompeji*, S. 35 Anm. 34 mit Quellen.

*Enzyklopädie* des Berliner Arztes Johann Georg Krünitz (1728-1796).<sup>1464</sup> Das 1772 begonnene Vorhaben wurde zu einem wahren Mammutwerk.<sup>1465</sup> Krünitz verfasste alle Artikel bis einschließlich des 72. Bandes selber, so auch den Eintrag zum Stichwort Krain. Die bei seinem Tod nicht einmal zur Hälfte vollendete Enzyklopädie wurde erst 1858 mit dem 242. Band abgeschlossen, auch wenn sie zu diesem Zeitpunkt längst nicht mehr auf der Höhe der Zeit war. Anders als beispielsweise Diderot und d’Alembert hatte Krünitz nicht vor, das Wissen seiner Zeit zu revolutionieren. Er wollte, nachdem offenkundig geworden war, dass die ursprünglich geplante Übersetzung der sechzehnbandigen *Encyclopédie oeconomique*, die 1770/1771 im französischen Yverdon erschienen war, keinen Mehrwert bringen würde, einen umfassenden Überblick des Wissens seiner Zeit zum Zwecke der „Hebung des wirtschaftlichen Niveaus des Volkes“ anfertigen.<sup>1466</sup> Trotz des hohen Preises aufgrund der aufwendigen Gestaltung, hatte der *Krünitz* einen großen Abnehmerkreis von Pfarrern, Grundbesitzern, Kanzleien und Leihbibliotheken, der sich noch erweiterte, als ab 1787 ein Raubdruck in Brünn erschien.<sup>1467</sup> Schiller griff beim Verfassen des Liedes von der Glocke nachweislich auf den Krünitz zurück.<sup>1468</sup> Alles in allem stellte der Krünitz „ein solides Nachschlagewerk mit starker preußischer Ausrichtung dar“, wie ein modernes Verdikt lautet.<sup>1469</sup>

Krünitz arbeitete vornehmlich kompilatorisch. Sein Ziel war, dass seine Enzyklopädie andere Bücher würde ersetzen können, wodurch die Subskribenten insgesamt Geld sparen würden.<sup>1470</sup> Der Eintrag zur Krain von 1789, wie auch diejenigen zu thematisch verwandten Lemmata (Laybach, Idria) zeugt von Krünitz’ gründlicher Recherche in der verfügbaren Literatur.<sup>1471</sup> So verwies er in den einleitenden statistischen Informationen auf Linharts *Geschichte von Krain*, auf „Des Freyherrn von Valvasor Ehre des Hertzogthums Krain [...] mit vielen Karten und Kupferstichen“ und Hermanns *Reisen durch Oesterreich*.<sup>1472</sup> Eine wahre Fülle an Literaturverweisen – sie nehmen fast eine ganze Seite in Anspruch – erwartete den Leser aber bei der Nennung

---

<sup>1464</sup> Bouziane, Krems, Weiß, *Krünitz*, S. 5.

<sup>1465</sup> Eine digitale Edition mit Biographie bietet: <http://www.kruenitz1.uni-trier.de/background/author.htm> (abgerufen 30.06.2015). Vgl. Lehner, *European Encyclopaedias*, S. 60.

<sup>1466</sup> Bouziane, Krems, Weiß, *Krünitz*, S. 14.

<sup>1467</sup> Ebd., S. 15.

<sup>1468</sup> Fröhner, *Technologie*, S. 5.

<sup>1469</sup> Ebd., S. 461.

<sup>1470</sup> Fröhner, *Technologie*, S. 457-459.

<sup>1471</sup> Krünitz, XLVI, (1789), S. 615-643; ebd., LXVI, (1795), S. 593-603; ebd., XXIX, (1783), S. 304, Quecksilber und davon abgeleitete Lemmata ebd., CXIX, (1819), S. 381-608, ab S. 445 beschreibt der Autor Idria besonders, aufbauend auf Ferbers Beschreibung. Ab S. 475 fügt er noch „historische“ Nachrichten von Idria an, bei denen der Verweis auf Valvasor nicht fehlen darf; S. 480 folgt eine Zusammenfassung die auf Sartoris *Naturwunder* aufbaut.

<sup>1472</sup> Krünitz, XLVI, (1789), S. 615, 617.

der wichtigsten Gewässer der Krain. Nach einer pflichtschuldigen Erwähnung sonstiger Gewässer beschrieb er gründlicher die üblichen Besonderheiten des Zirknitzer Sees und führt reichlich Literatur dazu an, etwa Browns und Valvasors Beiträge in den *Philosophical Transactions* sowie den Leipziger *Acta Eruditorum* und Steinbergs Buch.<sup>1473</sup> Außerdem verwies er auf Zahns *Specula*, ein naturwissenschaftliches Kompendium von 1696, sowie auf einen französischen Artikel, den er selbst 1767 im *Neuen Hamburgischen Magazin* ins Deutsche übersetzt hatte, in dem er aber noch den Landesnamen mit Kärnten verwechselte.<sup>1474</sup> Dazu kamen noch Verweise auf die *Vermischten Beyträge zur physikalischen Erd-Beschreibung* sowie einen *Physikalischen Almanach auf das Jahr 1786*.<sup>1475</sup> Später nennt er noch Grubers *Briefe* und Hacquets *Physikalisch-politische Reise*,<sup>1476</sup> dessen *Plantae alpinae carniolicae* und die *Oryctographia Carniolica*, sowie Scopolis *Flora Carniolica* und auch die *Entomologia Carniolica*.<sup>1477</sup> Zum Stand der Industrie empfahl Krünitz eine Abhandlung des österreichischen Aufklärers Karl von Zahlheim, ein Heftchen von 22 Seiten.<sup>1478</sup> Ohne genaue Zitation fand der ohnehin immer präsenste Büsching Erwähnung sowie ein kurzer Zeitschriftenartikel mit einigen Berichtigungen desselben.<sup>1479</sup> Danach folgte nach der Nennung Krainer Mineralbäder noch ein Verweis auf Crantz' *Gesundbrunnen der österreichischen Monarchie*.<sup>1480</sup>

Krünitz umriss die Geographie des Landes, die Verwaltungseinteilung, die wichtigsten Flüsse und Seen und mineralischen Quellen und ging dann zu einer Übersicht der Krainer Topographie über. Bei Valvasor, respektive Büsching entlehnte

---

<sup>1473</sup> Ebd., S. 619: Brown, *Accompt*, in: *Phil. Trans.*, IV/54, (1669), S. 1083-1085; Brown, *Queries*, in: *Phil. Trans.*, IX/109, (1674), S. 194-197; Valvasor, *Extract*, in: *Phil. Trans.*, XVI/191, (1687), S. 411-427; "Lacus Circknicensis, rarissimi Carniolae cimelii, potiora phaenomena ex principiis, physicis & mathematicis explanata, per Jo. Weichardum Valevasor, in: *Act. Erud. Lips.* Dec. 1689, S. 634-644" [= *Acta Eruditorum*, XI, (1689)]; Steinberg, *Gründliche Nachricht*, (1761).

<sup>1474</sup> Zahn, *Specula*, II, (1696), S. 34; Description du Lac de Zirchnitz en Hongrie, in: *Nouveliste oeconomique et litteraire*, XXVIII, Jan., Feb., & Mars 1759, à la Haye, S. 50-53 übersetzt von Krünitz, in: *Neues Hamburgisches Magazin*, III/13, (1767), S. 56-64.

<sup>1475</sup> Otto, II, (1777), S. 255-273. Der in Wien erschienene *Physikalische Almanach* war wohl eine Kompilation aus verschiedenen Berichten und die darin abgebildeten Kupferstiche mutmaßlich von Steinberg kopiert. Der Rezensent der *Neuen Leipziger Gelehrten Zeitungen* kritisierte: „12 Blatt elende Kupferstiche, welche Höhlen am Cirknitzer See und Beschäftigungen der Anwohner vorstellen sollen, und eine zwar auch schlecht gestochne, aber allenfalls noch brauchbare Karte desselben Sees.“ *Neue Leipziger Gelehrte Zeitungen*, LX. Stück, Dienstag, 23. Mai 1786, S. 955.

<sup>1476</sup> Krünitz, XLVI, (1789), S. 622.

<sup>1477</sup> Ebd., S. 626-631. Hacquet, *Plantae alpinae carniolicae*, Wien: Kraus, 1782.

<sup>1478</sup> Krünitz, XLVI, (1789), S. 632: Zahlheim, Karl von, *Von den Industrialgewerben, die sich mit der Landwirthschaft überhaupt, und zumal in Krain, am schicklichsten vertragen und von den Mitteln selbige einzuführen und zu verbreiten; eine politisch-oeconomische Abhandlung*, Wien, 1775.

<sup>1479</sup> [Anonym], Einige Berichtigungen der Erdbeschreibung Büschings, das Herzogthum Krain betreffend, in: *Journal von und für Deutschland*, 5. Jg., 7-12 Stck., (1788), S. 321-328.

<sup>1480</sup> Crantz, Heinrich Johann von, *Gesundbrunnen der österreichischen Monarchie*, Wien: Gerold, 1777. Ebenfalls verweist Krünitz auf die Wiener Dissertation eines gewissen Diel aus dem Jahr 1772.

Stellen sind deutlich auszumachen.<sup>1481</sup> So erwähnt er die Schneeschuhe, derer sich die Krainer im Winter bedienen und die „langen, aber dünnen und schmahlen Bretter“ auf denen sie „wie die Lappländer“ von den Bergen herunterfahren.<sup>1482</sup> Auch Krünitz kam nicht um die Schilderung der Krainer Höhlen herum, aus denen man „in alten Zeiten viel größere Wunder-Dinge“ gemacht habe.<sup>1483</sup> Zur Fruchtbarkeit der Böden orientierte sich Krünitz offensichtlich an Valvasor: Die Luft sei gut und der Fruchtbarkeit förderlich, die Böden sorgten dafür, dass das Land an Ertrag hinter kaum einem zurückstehe.<sup>1484</sup> Gleichwohl gebe es hinsichtlich der Produktivität der Bauern Unterschiede: In der Oberkrain, wo die Bauern eben nicht Leibeigene seien, sondern ihren eigenen Grund bewirtschafteten, seien die Erträge entsprechend höher als in der Unterkrain, eine Information, die er Hermanns *Reisen* entnahm.<sup>1485</sup> Positiv bewertete Krünitz Weinbau, Viehzucht und Fischerei.<sup>1486</sup> Auf die Mine Idria ging Krünitz in diesem Artikel nicht ein, sondern verwies auf ein eigenes Lemma.<sup>1487</sup> Wohl aber referierte er minutiös, gestützt auf Hacquets *Oryctographia*, die anderen Eigenheiten der Krainer Mineralwelt.<sup>1488</sup>

Die große Zahl der Krainer, „die aus mancherley Mischungen bestehen“, zeuge zwar von der Freundlichkeit des Landes, aber sie seien teilweise „noch zu ungebildet, und daher abschreckend.“<sup>1489</sup> Die Einwohner seien – hier schien wieder Valvasor durch – „theils eigentliche oder rechte Krainer, theils Gottscheer, theils Walachen, theils Krabaten oder Chrobaten, theils Wipacher, theils Karstner, theils Tschitschen, theils Poyker, theils Fiumer, oder Dalmatiner und Liburnier, theils Histerreicher.“<sup>1490</sup> Auch die Schilderung der Oberkrainer als robuste, harte Arbeiter lässt Valvasors Einfluss erkennen.<sup>1491</sup> Bemerkenswert ist eine Stelle, wo Krünitz beschreibt, wie der Gebrauch der deutschen Sprache auch an der Grenze zu Kärnten zurückgegangen sei und somit die Bewohner dort, obwohl Nachkommen mittelalterlicher, bayerischer Kolonisten, „der Sprache, der Sitten und der Kleidung nach, ganz Slaven“ seien.<sup>1492</sup> Auch die Schilderung der vom restlichen deutsche Sprachraum abgeschnittenen Gottscheer zeigt

---

<sup>1481</sup> Krünitz, XLVI, (1789), S. 622-623: „Die Berge sind theils bewohnt, theils unbewohnt; theils mit Wald bewachsen, theils bloß.“

<sup>1482</sup> Ebd., S. 623.

<sup>1483</sup> Ebd., S. 624. Namentlich erwähnt werden die Grotte von Adelsberg, St. Magdalena, Lueg und St. Servolo.

<sup>1484</sup> Ebd., S. 625.

<sup>1485</sup> Ebd., S. 625-626. Vgl. Hermann, II, (1781), S. 57 u. 107, 113.

<sup>1486</sup> Krünitz, XLVI, (1789), S. 629: Sogar der quecksilberhaltige Fluss Idrijca halte schöne Forellen.

<sup>1487</sup> Ebd.

<sup>1488</sup> Ebd., S. 629-631.

<sup>1489</sup> Ebd., S. 632.

<sup>1490</sup> Ebd.

<sup>1491</sup> Ebd., S. 633.

<sup>1492</sup> Ebd.

die enge Verbindung, die Sprache und Kultur in Krünitz' Augen eingegangen sind: „da sie von ihren deutschen Brüdern abgeschnitten sind, so konnten sie an der Cultur ihrer Sprache nicht Theil nehmen.“<sup>1493</sup> Zum Schluss umriss Krünitz noch Im- und Export, die Zusammensetzung der vier Landstände und die Besetzung der Erbämter und des Militärs.<sup>1494</sup>

Krünitz ausführlicher Eintrag endete mit einer persönlichen Note des Verfassers, in der er erläuterte, dass der Kupferstich des krainer Bauern Valentin Zherné, der dem Band wegen seiner Verdienste um die Landwirtschaft als „Bandpate“ vorgestellt war, auf eine Anregung Hacquets zurückging, den er um einen Vorschlag für das Titelpapier gebeten hatte.<sup>1495</sup> Krünitz gab Hacquets Schreiben wörtlich wieder. Bei der letzten Sitzung der ökonomischen Gesellschaft sei, nachdem der Wunsch Krünitz' bekannt gegeben worden war, die Wahl auf den Bauer Zherné gefallen, der sich durch Bienen- und Pferdezucht verdient gemacht habe, obwohl er kein Buch veröffentlicht habe, denn, wie Hacquet geschrieben hatte: „bey uns kann selten ein Bauer schreiben.“<sup>1496</sup> Die Bienenstöcke auf dem Stich seien eine originalgetreue Abbildung der in der Krain üblichen Bauweise.<sup>1497</sup> Wohl durch diese kleine Passage motiviert, wurde Zherné in das biographische Lexikon Wurzbachs aufgenommen.<sup>1498</sup>

Sichtbar wird Hacquets Bedeutung auch in den Statistiken um die Jahrhundertwende.<sup>1499</sup> So veröffentlichte 1790 Ignaz de Luca, ein Wiener Statistikprofessor „von wenig Genie, aber voll Sammlungsgeistes“ den zweiten Band eines Werkes, das den Titel *Geographisches Handbuch von dem österreichischen Staate* trug.<sup>1500</sup> Sein Handbuch war als kurzes Übersichtswerk konzipiert, das strukturiert die wichtigsten Grundinformationen über die genannten Gebiete lieferte, Karten und weiterführende Literatur nannte und gar nicht den Anspruch hatte, neues Wissen zu generieren, sondern altes Wissen leichter verfügbar zu machen, weshalb de Luca es mit

---

<sup>1493</sup> Ebd. Krünitz führt Valvasor (II/6, S. 300) u. Hacquet (*Oryctographie*, III) als Gewährsmänner an.

<sup>1494</sup> Krünitz, XLVI, (1789), S. 635.

<sup>1495</sup> Ebd., S. 641. Eine Liste der Bandpaten bietet Fröhner, *Technologie*, S. 107-109. Der Bandpate des 88. Bandes war Schlözer. Bereits dem 43. Band 1788 war Ferber vorangestellt. Bandpate des 146. Bandes 1827 war Büsching. Krünitz kündigte an, Hacquet in Bände selbst zu einem Bandpaten zu machen und mit einem Kupferstich zu verewigen. Das geschah jedoch erst im 87. Band 1802, sechs Jahre nach Krünitz' Tod.

<sup>1496</sup> Krünitz, XLVI, (1789), S. 641.

<sup>1497</sup> Den hohen Stand der Imkerei erwähnt auch Bronevsky, in: *Illyrisches Blatt*, (1822), S. 9.

<sup>1498</sup> Wurzbach, XLVIII, S. 358-359.

<sup>1499</sup> Zizius, Johann Nepomuk, *Theoretische Vorbereitung und Einleitung zur Statistik*, Wien und Triest: Geistinger, 1810, bietet eine Literaturliste für Studenten des Faches und nennt etwa B. F. Hermann (S. 247), Röder, Gilbert, Hammerdörfer (S. 249), Demian, Liechtenstern (S. 250), Rohrer, Hassel (S. 251), Valvasor (geschrieben „Wallwasser“ als Literatur zu Kärnten) (S. 256) u. Hacquet (S. 257).

<sup>1500</sup> Zitat *ALZ*, IV/315, (1804), Sp. 274.

ausführlichen Quellenangaben versah.<sup>1501</sup> Vor jedem Unterkapitel nannte Luca verfügbare Karten eines Gebiets und die verwendete Literatur. Für die Krain waren das die bekannten Werke Valvasors und Hacquets, dessen slawische Nationenkarte er erwähnte.<sup>1502</sup> Bei allem, was Mineralien und Natur anging, war der Einfluss Hacquets am deutlichsten, dem er auch bei der Bewertung des Zirknitzer Sees folgte.<sup>1503</sup> Auch Gilberts *Reisehandbuch* von 1791 nannte Hacquets *Oryctographie* neben Valvasor und Grubers Briefen als lesenswerte Literatur.<sup>1504</sup> Prominent verwies auch Demian 1796 auf Hacquet.<sup>1505</sup> 1807 nannte Hassels *Statistischer Abriss des Österreichischen Kaisertums* als Literatur für die Krain nur die vier Bände der *Oryctographia*.<sup>1506</sup> Bei geologischen und mineralogischen Angaben wurde Hacquet immer zitiert, aber auch seine Karten mit slowenischen Orts- und Flurnamen wurden rezipiert.<sup>1507</sup> Im Vergleich zur geologischen Systematik der *Oryctographia* blieben ethnographische Informationen bei Hacquet jedoch vergleichsweise nebensächlich. Das änderte sich zur Jahrhundertwende, als er eine reine Ethnographie vorlegte.

In den Reiseberichten fanden sich nun außerdem zunehmend subjektive Eindrücke, Mikrologismen, Anekdoten (und Anekdotchen) zu unterschiedlichen Anteilen neben gelehrten Betrachtungen, faktologischen Aufzählungen und aufklärerischer Kritik. Im Folgenden wird die Form der kritischen aufklärerischen Reise untersucht, die den Grund für die Situation des Volkes in strukturellen Gegebenheiten suchte und diese entsprechend kritisierte oder aufzeigte. Es wird sich zeigen, dass die Bewertungen der Landbevölkerung die neueren anthropologischen Theorien Göttinger Prägung noch nicht aufgriffen, sondern in der Regel auf eine modifizierte Milieutheorie zurückgriffen, die durch die implizierte Möglichkeit der menschlichen Perfektion das Fortschrittsbedürfnis der Aufklärer befriedigen konnte. Genetische Faktoren und unveränderlicher Volksgeist waren noch keine Erklärungsmuster.<sup>1508</sup>

---

<sup>1501</sup> Luca, II, (1790), Vorrede. Informationen über die Finanzen mancher Länder entnahm Luca bspw. aus Büsching.

<sup>1502</sup> Ebd., S. 89.

<sup>1503</sup> Ebd., S. 162. Ebd., S. 163 in Anm. verweist Luca auf Valvasor, Steinberg, Hacquet. Die fast gleichlautende Stelle findet sich bei Hammerdörfer, I, (1793), S. 204-205 ohne Quellenangaben, die erst im zweiten Band geliefert werden sollten, vor dessen Fertigstellung der Autor verstarb.

<sup>1504</sup> Gilbert, *Handbuch*, I, (1791), S. 113.

<sup>1505</sup> Demian, *Gemälde*, (1796), Vorerinnerung.

<sup>1506</sup> Hassel, (1807), S. 24. Unter dem eigenen Unterpunkt Reisebeschreibungen führte er ebd., S. 26- 28 noch Hacquets *Reise durch die dinarischen Alpen* auf, ferner Röder, Gilberts *Handbuch*, Widemann u. Hermann. Spezialdarstellungen liefert er für jedes Kapitel, (z.B. Steinberg (S. 46) und Rohrsers *Versuche* (S. 60-63), dem er in der Ethnographie folgt.)

<sup>1507</sup> Vgl. [Woltersdorf], (1812), S. 8 Anm.

<sup>1508</sup> Vgl. Carmichael, *Ethnic Stereotypes*, S. 197-209, die die Beschreibungen auf die Annahme von "genetic factors and innate national spirit" zurückführt.

## 1. Reisebericht und Statistik – Hermanns *Reise durch Österreich* 1784

Zur Mitte des 18. Jahrhunderts klaffte eine Lücke in den Reiseberichten über Innerösterreich. Die zweite Auflage des Keyßlerschen Berichts war 1751 erschienen und hatte schon nicht viel über die Bewohner des Landes enthalten, Büsching und Schlözer folgten Valvasor, wie auch noch 1780 der Italiener Grisellini.<sup>1509</sup> Auch Hacquet hatte zu diesem Zeitpunkt erst wenig publiziert. Aktuelle Informationen über Innerösterreich waren also offensichtlich ein Desiderat. Das änderte sich erst ab 1784 mit Benedikt Franz Hermanns *Reisen durch Österreich*.

Hermann (1755-1815) war ein gebürtiger Steirer, der durch Selbststudium und einen kurzen Besuch der Grazer Universität außerordentliches metallurgisches und mineralogisches Wissen ansammelte.<sup>1510</sup> Er hielt in Wien Vorlesungen über Technik, wurde Freimaurer und mit Persönlichkeiten wie dem Geologen Ignaz von Born bekannt.<sup>1511</sup> Seine *Reisen durch Österreich*, die zwischen 1781 und 1784 veröffentlicht wurden, wurden freundlich aufgenommen, eine darin enthaltene Schilderung der Schwarzenbergischen Hüttenwerke brachte ihm aber den Vorwurf der Industriespionage ein.<sup>1512</sup> Darüber verbittert trat Hermann 1782 in die Dienste der russischen Zarin Katharina, für die er mehrere Forschungsreisen unternahm.<sup>1513</sup> Er lernte Russisch, wurde Professor für Mineralogie in St. Petersburg, machte als russischer Beamter Karriere und wurde schließlich in den Adelsstand erhoben.<sup>1514</sup> Nach Österreich kehrte er nie mehr zurück, er hielt aber brieflichen Kontakt mit anderen namhaften Geographen und auch zwei Bände seiner *Reisen* erschienen erst, als Hermann schon in Russland war.<sup>1515</sup> Die zahlreichen Werke Hermanns waren meist mineralogisch-technologischer Natur, er übersetzte aber auch Arbeiten zur Naturgeschichte nach Buffon.<sup>1516</sup> 1797 wählte ihn die „Königliche und Khurfürstliche Societät der Wissenschaften zu Göttingen“, u.a. mit der Stimme Blumenbachs, zum auswärtigen Mitglied.<sup>1517</sup>

---

<sup>1509</sup> Grisellini, I, (1780), S. 45.

<sup>1510</sup> Siehe zur Biographie Wurzbach, VIII, S. 380-383.

<sup>1511</sup> Flügel, *Hermann*, S. 54.

<sup>1512</sup> Vgl. Gümbel, Wilhelm von, Herrmann, Benedict Franz Johann, in: ADB, XII, (1880), S. 215-217.

<sup>1513</sup> Flügel, *Hermann*, S. 79.

<sup>1514</sup> Ebd., S. 208.

<sup>1515</sup> Ebd., S. 9-10, 34. Bspw. Joseph Max von Liechtenstern und Xaver Sartori, Franz Sartoris Vater, mit dem er eng befreundet war. Aus dem steten Briefverkehr mit Xaver Sartori entnahm Franz Sartori die Informationen, aus denen er die erste Biographie Hermanns verfasste.

<sup>1516</sup> Vgl. ebd., S. 142. Hermann spekulierte, beeinflusst vom Denken Buffons, in Russland wohl über die Veränderlichkeit des Klimas.

<sup>1517</sup> Ebd., S. 170-171.

Hermanns *Reisen* waren als Mischung zwischen Statistik und Reiseinformation konzipiert und gewissermaßen die Popularisierung der Erkenntnisse verschiedener Forscher, die sich um die Erforschung Österreichs verdient gemacht hatten, verbunden mit einer schwer bestimmbar Menge eigener Anschauung.<sup>1518</sup> Der erste Band enthielt die Reise von Wien durch Niederösterreich in die Steiermark und nach Kärnten und von dort nach Laibach, der zweite Band befasste sich praktisch ausschließlich mit der Krain sowie Görz und Gradiska. Während die ersten beide Teile vornehmlich Industrie, Handel und allerlei naturwissenschaftliche Informationen enthielten, bestand der dritte Band ausweislich des Titels aus „Bemerkungen über den Charakter und die Industrie“ der österreichischen Untertanen, behandelte aber auch den Stand der Infrastruktur, Trachten, Sprachen, den Grad der Religiosität und des Aberglaubens und „Liebe, Heyrathen, Schwangerschaft, Niederkunft“. Allerdings waren Ethnien für Hermann keine Unterscheidungskategorie und so behandelte er alle Innerösterreicher – unter Einbegriff der Niederösterreicher – gemeinsam.<sup>1519</sup>

Gerade die ersten beiden Bände waren gelegentlich mit Anekdoten über Bekanntschaften Hermanns aufgelockert, die zudem auch den Zweck erfüllten, das Geschriebene authentischer erscheinen zu lassen. So berichtete Hermann im ersten Band über ein Treffen mit Hacquet, der auf der Durchreise in Klagenfurt gewesen sei und der ihm den Schlüssel zu seinem Mineralienkabinett überlassen habe.<sup>1520</sup> Auch Erkenntnisse wie Hermanns pedantische Anmerkung, dass der Kalkboden in der Nähe von Laibach eher von gelblicher Farbe sei und nicht rötlich, wie das Ferber angemerkt hatte, dienten wohl vornehmlich der Vergewisserung der Echtheit seiner Relation.<sup>1521</sup>

Das meiste, was Hermann zu den unbelebten Eigenheiten des südlichen Innerösterreich zu sagen hatte, war exzerpiert. So stützte sich Hermann bezüglich der Mineralogie auf das, „was mir mein Freund Hacquet in dieser Rücksicht schriftlich mitzuthellen die Güte hatte, und was ich selbst bemerkt habe.“<sup>1522</sup> Es folgte ein Abschnitt über „Krains Produkten (sic) aus dem Stein- und Mineralienreiche“ der sich erklärtermaßen auf Hacquet stützte, dessen Argumente Hermann allenfalls vorsichtig und nie grundlegend in Frage stellte.<sup>1523</sup> Eine detaillierte Schilderung der Mine Idria bot

---

<sup>1518</sup> Hermann, I, (1784), unpaginiert.

<sup>1519</sup> Ebd., III, (1783), S. 12, Anm.

<sup>1520</sup> Ebd., I, (1784), S. 137. Hermann bemerkte außerdem erfreut, dass die Bände 2 und 3 der *Oryctographia* bereits im Druck seien. Ebd., II, (1781), S. 13-14: „Ich wünschte, daß jedes Land einen so eifrigen und geschickten Naturforscher hätte, als Hacquet ist.“

<sup>1521</sup> Ebd., S. 23.

<sup>1522</sup> Ebd., S. 61. Für das Pflanzenreich verwies Hermann auf Scopolis *Flora Carniolica*. Ebd., S. 60 Anm.

<sup>1523</sup> Ebd., S. 61-64. Wie etwa Hacquets Hypothese, dass eine Gesteinsart sich aus einer anderen entwickeln könne.

Hermann nicht, sondern verwies auf die Untersuchungen Ferbers und Hacquets.<sup>1524</sup> Die Adelsberger Grotte erwähnte Hermann zwar, er habe sie aber seines Mitreisenden wegen nicht besichtigen können, denn dieser habe auf eine schnelle Weiterfahrt gedrängt, weshalb er seine Leser an Valvasor verwies.<sup>1525</sup> Hermann hatte laut eigener Angabe auch keine Zeit gefunden, einen Abstecher zum „Cirknitzer-See, von dem man seit jeher so viel wunderbares erzählt [...] hat“ zu machen, zu dessen besserer Kenntnis er auf den ersten Band der *Oryctographie* verweist.<sup>1526</sup> In einer Anmerkung erwähnte Hermann auch Grubers *Briefe*, schrieb aber, dass Hacquet die Ehre zukomme, der erste gewesen zu sein, der die fabelhaften Berichte Valvasors und Steinbergs entzaubert hatte und nicht Gruber, wie der Rezensent der Wiener Realzeitung geschrieben hatte.<sup>1527</sup>

Anders als bei geologischen Details konnte sich Hermann in ethnographischen Fragen nicht auf Hacquet stützen, denn der erste Band der *Oryctographia* enthielt nur Schilderungen von Völkern an der kroatischen Grenze und die anderen Teile waren noch nicht erschienen. Tatsächlich waren 1780, als Hermann seinen Bericht verfasste, die aktuellsten Informationen zu den Landesbewohnern wohl die Angaben im *Büsching*, die ebenfalls auf Valvasor zurückgingen. Hermann kannte sowohl Valvasor als auch Büsching und hatte sich wohl bewusst dagegen entschieden, deren ethnographische Informationen zu übernehmen, schließlich ging es ihm nicht zuletzt darum, aktuelle Missstände zu benennen. Hermanns aufklärerische Seitenhiebe kamen in der Regel ironisch verbrämt daher, etwa wenn er vielsagend anmerkte, dass es über eine Stadt nichts weiter zu berichten gebe als eine stillgelegte Manufaktur und den Umstand, dass die ortsansässigen Mönche die „fröhlichsten und fettesten Leute im ganzen Lande sind.“<sup>1528</sup>

In der Bewertung von Nationalcharakteren und moralischen Eigenschaften war Hermann vorsichtig, denn diese könne man nur dann einigermaßen bewerten, wenn man eine lange Zeit bei einem Volk gelebt habe.<sup>1529</sup> Er könne nur versuchen, die Hauptzüge des gemeinen Volkes zu beschreiben, denn die Stadtbevölkerung habe keinen „Nationalcharakter.“<sup>1530</sup> Als Anhänger Rousseaus forderte Hermann emphatisch: „Folgt der Natur!“ und kritisierte entsprechend die Schädlichkeiten des Stadtlebens.<sup>1531</sup> Er mutmaßte außerdem, unter Verweis auf den Physiognomiker Johann Caspar Lavater

---

<sup>1524</sup> Ebd., S. 29.

<sup>1525</sup> Ebd., S. 48.

<sup>1526</sup> Ebd., S. 54-55.

<sup>1527</sup> Ebd., S. 54 Anm. Andere Informationen, etwa über die Fauna des Landes scheinen noch von Valvasor zu stammen und auch von Büsching sind Informationen übernommen. Vgl. Ebd., S. 106.

<sup>1528</sup> Ebd., I, (1784), S. 122.

<sup>1529</sup> Ebd., III, (1783), S. 52.

<sup>1530</sup> Ebd., S. 11.

<sup>1531</sup> Ebd., S. 108.

(1741-1801), dass die Nase als Klassifizierungsmerkmal der Völker dienen könnte.<sup>1532</sup> Die Stelle ist allerdings kurz und kann auch als Satire gelesen werden, zumal Hermann an keiner Stelle biologistisch-essentialistisch argumentierte und den Gedanken nicht wieder aufnahm. Vielmehr erklärte er, angesichts des bedauernswerten Zustands der Bildung und der Wissenschaften in ganz Innerösterreich, dass es „lächerlich“ wäre, die Gründe dafür „in einem Mangel an Talenten, oder in der Beschaffenheit des Klima’s zu suchen“, denn jede Nation wäre in der Lage, alles zu erreichen, wozu der „menschliche Geist“ fähig sei, „wenn demselben nicht eine schlechte Erziehung, Religionssystem, Aberglaube, unglückliche Beschaffenheit der Länder, drückende Regierung und andere politische Verhältnisse, im Wege stehen.“<sup>1533</sup>

Damit waren die hauptsächlichen Entwicklungshindernisse benannt. Es waren die strukturellen Gegebenheiten, die die Situation des Landvolkes bedingten. So erklärte sich auch der erfolgreichere Ackerbau in der Oberkrain daher, dass die Bauern dort ihre eigenen Güter bewirtschafteten, während der besitzlose Bauer in der Unterkrain „daher faul und dumm [ist]“ und keinen Ansporn habe, viel zu leisten.<sup>1534</sup> Dass Hermann solche Gedanken überhaupt zu Papier brachte zeigt, dass der seit Valvasor gängige Mythos von der, trotz aller Widrigkeiten und wegen ihrer fleißigen Bauern fruchtbaren Krain dem Auge eines Aufklärers nicht mehr standhielt. Tatsächlich herrsche im Ganzen ein „Mangel an Getreide“,<sup>1535</sup> Viehzucht sei vergleichsweise unbedeutend<sup>1536</sup> und Fleisch komme nur an hohen Feiertagen auf den Tisch.<sup>1537</sup> Immerhin führe die karge Ernährung wohl zur kräftigen Statur und den gesunden Zähnen der Bergbewohner.<sup>1538</sup>

Nach der Diagnose der Missstände benannte Hermann deren Gründe. So kritisierte er den, seiner Meinung nach, schädlichen Brauch des Wallfahrens, der die Leute von der Arbeit abhalte.<sup>1539</sup> Auch der schädliche Aberglaube sei beim unaufgeklärten Landvolk noch verbreitet.<sup>1540</sup> Ganz besonders sprach er sich daher für eine bessere Schulbildung des Landvolkes aus.<sup>1541</sup> Gerade eine Verbreitung deutscher Sprachkenntnisse lag ihm am Herzen, so habe die Schule in Idria, wo die meisten Leute nur „die krainerische Sprache“ beherrschen „das Gute, daß die Kinder der gemeinen

---

<sup>1532</sup> Ebd., S. 15-16.

<sup>1533</sup> Ebd., S. 138.

<sup>1534</sup> Ebd., II, (1781), S. 57. Vgl. ebd., S. 107 u. 113.

<sup>1535</sup> Ebd., S. 106. Er verweist in Anm. auf Büsching.

<sup>1536</sup> Ebd., S. 102-103.

<sup>1537</sup> Ebd., III, (1783), S. 23.

<sup>1538</sup> Ebd., S. 24.

<sup>1539</sup> Ebd., S. 61.

<sup>1540</sup> Ebd., S. 63-64.

<sup>1541</sup> Ebd., S. 113.

Bergleuten in derselben Deutsch lernen, welches ihnen, besonders wenn sie nach fremden Landen wandern, ungemein nützlich ist.“<sup>1542</sup>

Über eine relativ oberflächliche Darstellung und Benennung der strukturellen Probleme der Bewohner der innerösterreichischen Länder im Allgemeinen und deren slawischsprachiger Gebiete im Besonderen kam Hermann jedoch nicht hinaus. Sein Bericht nahm eine Zwischenstellung zwischen den Reiseberichten ein, die ein allgemeines Interesse bedienten und wissenschaftlichen Reisen, die sich in der Fülle ihrer kleinteiligen Detailsammlungen kaum an ein größeres Publikum richten konnten und deren Erkenntnisse er popularisierte. Das Ziel war Wissensvermittlung über ein Medium, das erschwinglich und einigermaßen aktuell war und nicht zuletzt die konstruktive Kritik an Missständen, die alle Bewohner der habsburgischen Staaten, gleich welcher Ethnie, anbelangten. Für eingehendere Ethnographien brauchte es Hermanns Meinung nach jemanden, der sich wie Hacquet längere Zeit im Land aufgehalten hatte.

## 2. „Sklaverey macht mismuthig und stumpfsinnig“ – Ethnographie bei Hacquet

Die Beschreibungen der Völker, die er auf seinen Wanderungen kennengelernt hatte, versuchte Hacquet genauso wissenschaftlich zu halten wie seine Beobachtungen des Fels- und Pflanzenreiches.<sup>1543</sup> Ähnlich wie Valvasor schrieb er, es gebe „kein Land in Europa [...], welches in Verhältniß der Größe so mancherley verschiedene Gebräuche, besondere Kleidertrachten, Sitten, Sprachen und Nationen hätte, als das unsrige!“<sup>1544</sup> Er widmete sich ausschließlich der Beschreibung der bäuerlichen Bevölkerung, die für ihn gewissermaßen ein naturwissenschaftliches Forschungsobjekt darstellte. Bürgerliche Oberschichten oder gar Adelige behandelte er nicht.<sup>1545</sup>

In den *Physikalisch-politischen Reisen* beschrieb Hacquet 1785 in der Regel zuerst die Kleidung eines bestimmten Volkes, dann Gebräuche und Art ihrer Behausungen, schließlich Stand der Landwirtschaft und des Gewerbes, körperliche Erscheinung und (National-) Charakter, sowie den Eifer des Glaubens bzw. des Aberglaubens. Hacquets Ethnographien waren gemäß seiner Verhaftung in der Klimatheorie kleinteilig. Er

---

<sup>1542</sup> Ebd., II, (1781), S. 43.

<sup>1543</sup> Vgl. Zeman, Reisen und Beschreiben, S. 198 u. Zeman, *Reise zu den ‚Illyriern‘*, S. 311. Eine Bibliographie aller bekannten Schriften Hacquets haben zusammengestellt Južnič, Kranjc, *Bibliography Hacquet*, S. 5-27, ebd. S. 28-48 auch die bislang erschienene Sekundärliteratur.

<sup>1544</sup> Hacquet, *Oryctographia*, II, (1781), S. 17.

<sup>1545</sup> Vgl. Assmann, Hacquet als Quelle, S. 87.

beschrieb immer nur das Volk eines Ortes, Tales oder einer Region, das sich von seinen Nachbarn enorm unterscheiden konnte. Hacquet war bemüht, Licht und Schatten sich die Waage halten zu lassen, aber prinzipiell stand für ihn die Existenz von Völkern im Naturzustand außer Frage. Damit verband er keine normative Wertung und weder zivilisatorischer Vorsprung noch eine bestimmte Religion bedingten für ihn moralische Überlegenheit.<sup>1546</sup> Allerdings oszillierten seine Beschreibungen häufig zwischen Schilderungen von roher Barbarei und edler Wildheit. Lebenswelten kultureller Rückständigkeit wurden zu Ansatzpunkten für rousseauistische Zivilisationskritik. So hätten gerade die Bewohner des heutigen Nordkroatien ob ihrer Roheit „viel Gutes in ihrer Denkungsart.“<sup>1547</sup> Er befürchtete jedoch, dass die fortschreitende „Civilisierung“ die Urkräfte der kroatischen Grenzer verschwinden lasse, schließlich sei auch Rom von einer „Bande gesunder Räuber“ errichtet worden und erst durch zivilisierte Dekadenz zu Grunde gegangen.<sup>1548</sup> Auffällig ist, dass bei Hacquet körperliche Kraft selten mit intellektueller Gewandtheit einherging und umgekehrt. Intellektuelle Kapazität schien ihm immer auch ein Anzeichen für Verschlagenheit, während Einfalt auf Ehrlichkeit hinzudeuten schien.<sup>1549</sup>

Als Gründe für verschiedenartige Nationalcharaktere fungierten bei Hacquet vor allem Klima und Regierung. Die kognitive Landkarte der Faktoren, die er als anthropologisch entscheidend ansah war sehr kleinräumig: Als er aus dem Veltlin in das Bündner Land wanderte registrierte er „schlechte Einwohner“ in einem „beglückten Klima“, wohingegen später, beim Übergang in ein raueres Klima, die „Mordzeichen“ aufhörten und die „Einwohner besser wurden.“<sup>1550</sup> Ähnliche Einflüsse von Mikroklimata beobachtete er auch in der Krain. Ein gemäßigtes Klima führe dort zu einem „wirklich schönen Volke, besonders was das weibliche Geschlecht anlangt“, während man in höheren Lagen das Gefühl habe „zu den vermeintlichen Patagonen zu gelangen“ und je höher man auf die Berge steige, desto „weniger gesittet, roh, aber dabey aufrichtiger und weniger ausschweifend“ würden die Leute.<sup>1551</sup>

---

<sup>1546</sup> Vgl. Jacob in Hacquet, *Physikalisch-Politische Reise*, (1785), S. 444. Vgl. Hacquet, *Oryctographia*, III, (1784), S. 161: „Getaufte können eben so gut Barbaren seyn wie Beschnittene. Wie jämmerlich behandelten nicht die spanischen Wüteriche die unschuldigen Amerikaner; [...] Aber woher kam das? Man hatte sie gelehrt, [...] sie thäten Gott einen Dienst daran!“

<sup>1547</sup> Hacquet, *Physikalisch-Politische Reise*, (1785), S. 66.

<sup>1548</sup> Ebd.

<sup>1549</sup> Ein Beispiel hierfür sind die Unterschiede in Tirol: „Der teutsche Tyroler ist ganz das Gegentheil der Trientiner; letzterer ist verschlagen, wohingegen ersterer offenherzig, der schweren Arbeit sehr ergeben.“ Ebd., S. 374.

<sup>1550</sup> Ebd., S. 286.

<sup>1551</sup> Hacquet, *Oryctographia*, III, (1784), S. 40.

Schon die topographische Höhe konnte für Hacquet also Grund für fundamentale Unterschiede im Wesen der Bevölkerung sein, wobei kulturelle Primitivität mit mehr Aufrichtigkeit einherging. Er hielt einen Einfluss des Milieus auf individueller Ebene immerhin nicht für zwingend und beschrieb Ausnahmen von der Regel explizit: „Ob nun gleich der Tyroler in einem sehr rauhen Himmelsstrich wohnt, so giebt es doch auch unter manchen sehr geschickte Köpfe.“<sup>1552</sup> Bevorzugung oder Benachteiligung einer bestimmten ethnischen Gruppe kann man Hacquet ebenfalls nicht unterstellen, allenfalls neigte er dazu, ein Volk umso negativer zu bewerten, je höher er es auf der Skala der Zivilisation einordnete. Schon gar nicht bevorzugte er die deutschsprachigen Bewohner der Gottschee, von denen Valvasor noch geschrieben hatte, sie eigneten sich mehr zum Studium als ihre slawischsprachigen Landsleute. Über die vornehmlich von der Hausiererei lebenden Gottscheer resümierte Hacquet sie seien für die Krain das, was die Juden in Deutschland seien, nämlich „das schlechteste Volk vom Lande.“<sup>1553</sup>

Wie Montesquieu befreit sich Hacquet vom Klima als dem ersten Gesetzgeber der Menschheit durch den Einfluss der Regierung. Verschiedene Regierungen führten seiner Meinung nach zu verschiedenen „Sitten und Denkungsart[en]“, was sich besonders dort zeige, wo „weder die Nordische noch Südliche Witterung eine Ueberhand hat“, etwa in von lieblichen Tälern gegliederten Gebirgsländern.<sup>1554</sup> Gerade in solchen Zwischenzonen könne man beobachten, wieviel eine gute Administration auszurichten im Stande sei.

Hacquet schlug zur Entwicklung des einfachen Volkes vor, die Geistlichkeit besser auszubilden und regte eine „civilisierte Erziehung“ für Frauen an, damit diese positiv auf ihre Männer einwirken könnten.<sup>1555</sup> Zudem sprach er sich für die Förderung der deutschen Sprache aus, resignierte aber auch hier: „Mir ist es leid, daß meine Landsleute noch nicht deutsch genug lernen wollen.“<sup>1556</sup> Nicht zuletzt aufgrund dieser Tendenz zu Erziehungsmaßnahmen attestiert Zeman Hacquet ein „imperiales Janusgesicht.“<sup>1557</sup>

Hacquet bemängelte jedoch auch, dass zu wenige West- und Mitteleuropäer eine slawische Sprache lernten, wo es doch bekannt sei, „daß man mit der slavischen Sprache sechsmal weiter auf der halben Erdkugel kommen kann, als mit was immer für einer lebenden Sprache.“<sup>1558</sup> Besonders in der Habsburgermonarchie erkannte Hacquet darin

---

<sup>1552</sup> Hacquet, *Physikalisch-Politische Reise*, (1785), S. 375. An anderer Stelle erklärt er hingegen selbst verschiedene Theorien der Entstehung der Welt mit den klimatischen Herkunftsländern ihrer Urheber. Hacquet, *Oryctographia*, I, (1778), S. 94-96.

<sup>1553</sup> Ebd., III, (1784), S. 174-175.

<sup>1554</sup> Hacquet, *Physikalisch-Politische Reise*, (1785), S. 277.

<sup>1555</sup> Ebd., IV, (1789), S. 20.

<sup>1556</sup> Ebd., S. 55.

<sup>1557</sup> Zeman, *Reise zu den ‚Illyriern‘*, S. 134; Vgl. Pratt, *Imperial Eyes*, S. 7

<sup>1558</sup> Hacquet, *Oryctographia*, III, (1784), S. XIV.

ein Problem, schließlich bestand doch die Bevölkerungsmehrheit aus Slawen, „wo es denn einleuchtend genug ist, daß die Kenntnis dieser Sprache sowohl im Kriegs- als Bürgerstande unumgänglich nothwendig sey.“<sup>1559</sup> Hacquet bemühte sich, die von ihm wahrgenommene slawische Sprache als Weltsprache darzustellen und führte zum Beweis Passagen aus Forsters *Reise um die Welt* an, wo er mittels Ableitungen aus der slowenischen Sprache glaubte, Ausdrücke der Eingeborenen der Südsee deuten oder übersetzen zu können.<sup>1560</sup>

Hacquet ging bei seinen Ethnographien ähnlich vor wie bei seinen Gesteinssammlungen, bei denen er ebenfalls nur Material zusammentrug, ohne ein System daraus abzuleiten. So waren seine Betrachtungen kleinteilig und da sein Hauptaugenmerk meist auf Stein- und Erdreich lag, ungeordnet und beiläufig.

Das änderte sich erst als er 1801-1805 eine systematische Übersicht der slawischen Völker publizierte, die den Titel *Abbildung und Beschreibung der südwest- und östlichen Wenden, Illyrer und Slawen* trug. Die Arbeit an dieser slawischen Ethnographie hatte Hacquet begonnen, nachdem er einen so schweren Unfall erlitten hatte, dass an weitere Reisen nicht zu denken war.<sup>1561</sup> Die *Abbildung* wollte Hacquet, der mit seinem baldigen Tod rechnete, als sein letztes Werk verstanden wissen.<sup>1562</sup> Ursprünglich habe er lediglich eine Übersicht über die Trachten der jeweiligen slawischen Völker geplant, diesen Plan aber später erweitert, schließlich habe er beinahe sein „ganzes Leben unter dieser halb rohen Nation (wie sich viele Litteraten ausdrücken) zugebracht“ und sich dabei nicht nur „mit dem Äusserlichen, sondern auch dem Sittlichen u. s. w. dieser ausgebreiteten Nation bekannt gemacht, so viel es möglich war; folglich in den Stand gesetzt, von ihrem Charakter einiges sagen zu können.“<sup>1563</sup> Er wollte bei seinen Schilderungen unparteiisch, aber ehrlich sein und nichts beschönigen, denn schließlich habe jedes Volk seine positiven wie negativen Eigenheiten, die es von anderen unterscheidet.<sup>1564</sup> Dementsprechend ging Hacquet also nicht nur auf das Aussehen – Körperbau, Tracht – der Slawen ein, sondern auch auf ihren jeweiligen Nationalcharakter, ihre Sitten und Gebräuche, den Stand ihrer Landwirtschaft und die Qualität ihrer Behausungen. Hacquet zog verschiedenste Literatur für sein letztes Werk heran und zitierte unter anderem Valvasor, Schlözers *Allgemeine Nordische Geschichte*, Schlegels *Reise durch einige Theile vom mittäglichen Deutschland*, Linhart, Scopoli und antike Autoren.<sup>1565</sup>

---

<sup>1559</sup> Ebd.

<sup>1560</sup> Ebd., S. XV-XVI.

<sup>1561</sup> Klemun, Hacquet, S. 8-9. Hacquet behauptete, er habe seinen Plan einer Ethnographie dem späteren Kaiser Franz bereits 1788 vorgestellt. Hacquet, *Abbildung*, I, (1801), unpaginierte Widmung.

<sup>1562</sup> Ebd., S. xii.

<sup>1563</sup> Ebd., S. x-xi.

<sup>1564</sup> Ebd., S. x-xi.

<sup>1565</sup> Etwa auf ebd., S. 14, 16, 17, 21, 23, 25, 42.

Hacquets Ansichten hatten sich gegenüber seinen früheren nicht fundamental verändert und er folgte immer noch der Klima- und Milieutheorie.<sup>1566</sup> Sein Urteil von den „halbwildenen“ Menschen war kein ethnisches, sondern ein soziales und bezog sich „blos auf den gemeinen Haufen“, also das einfache Volk.<sup>1567</sup> An der großen geographischen Ausdehnung von Europa bis nach Ostasien glaubte Hacquet klar zu erkennen, dass alle Slawen aus dem „Nord-Osten oder Norden von Asien nach Europa vorgedrungen“ seien.<sup>1568</sup> Es sei wahrscheinlich, dass die Slawen aus dem Kaukasus stammen, wie man noch an ihren Trachten erkennen könne.<sup>1569</sup> Ganz allgemein seien die Slawen von beherztem Charakter, wenngleich die südlichen Slawen und Dalmatier vor Zeiten „etwas grausam“ gewesen seien, aber das sei generell eine Neigung südlicher Völker im Vergleich mit nördlichen. Sie seien

„[f]erner ausdauernd, begnügung, der härtesten Unterthänigkeit gewohnt, im ganz rohen Stande wenig empfindsam, aus Unwissenheit bey jeder gelinden Regierung dennoch eines fröhlicheren Herzens, als der Teutsche, und die davon abstammenden Völker.“<sup>1570</sup>

Überdies seien Sie musikalisch und dichterisch begabt, was ihm für die kulturlosen Illyrer besonders erwähnenswert scheint. In der Kost seien sie „frugal“, außerdem seien fast alle slawischen Stämme gastfreundlich. Leichtsinns und Unreinlichkeit seien nicht ungewöhnlich und vermutlich Folge der asiatischen Abstammung.<sup>1571</sup> Wie alle nordischen Völker, seien sie „phlegmatisch gut“ entsprechend aber auch für empfangene Wohltaten wenig dankbar, aber immerhin nicht rachsüchtig. Vor dem Tod hätten sie keine große Abscheu. Hacquet berichtet nun, dass er krank daniederliegenden Slawen seine ärztliche Hilfe angeboten habe, die aber mit Verweis auf das hohe Alter des Kranken ausgeschlagen worden sei, was ihn an die hinduistische Gleichgültigkeit dem Tod gegenüber erinnerte.<sup>1572</sup>

Im Wesentlichen reproduzierte Hacquet also das ins Positive gewendete Bild der Slawen als einfacher, kulturell rückständiger und unterdrückter Völker, das auch Herder gezeichnet hatte. Gründe für soziale Missstände verortete Hacquet nicht bei den Slawen selber, sondern eher in deren Situation und vor allem im schlechten Einfluss staatlicher und kirchlicher Stellen. So sei ihnen Bettelei eigentlich fremd und erst durch „Klöster von Mönchen und Teutschen eingeführt worden.“<sup>1573</sup> Überhaupt werde der Slawe

---

<sup>1566</sup> Zeman, *Reisen und Beschreiben*, S. 207 u. bereits Lorenzi, Hacquet, der erste Ostalpen-Geologe, S. XXV.

<sup>1567</sup> Hacquet, Belsazar, *Beytrag zu den neuen Beobachtungen vom Hrn. Hofrath Blumenbach über Menschen-Racen und Schweine-Racen*, in: *Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte*, Bd. 6, 4. Stück, 1790, S. 28-32, S. 32.

<sup>1568</sup> Hacquet, *Abbildung*, I, (1801), S. 2.

<sup>1569</sup> Ebd., S. 3-5.

<sup>1570</sup> Ebd., S. 5.

<sup>1571</sup> Ebd.

<sup>1572</sup> Ebd., S. 6.

<sup>1573</sup> Ebd., S. 7.

durch den Klerus, der seinen Aberglauben ausnützte, nur ausgebeutet.<sup>1574</sup> Zwar sei Diebstahl bei den Slawen nicht unbekannt, aber wenn er geschehe, so sei es ein „thierischer Naturtrieb“ und keine überlegte und geplante Handlung, wie man sie etwa bei den südlichen Völkern beobachten könne. Ähnliches gelte für das Verhalten slawischer Soldaten. Diesen würde häufig zu Unrecht vorgeworfen, im Kriege mehr zu plündern als Soldaten anderer Völker, eine Unterstellung, die Hacquet lakonisch mit Verweis auf seine eigene Militärvergangenheit entkräftete.<sup>1575</sup> Im Gegenteil sei das Verhalten der slawischen Soldaten in der Regel vorbildlich.<sup>1576</sup> Der angeblich typisch slawische Hang zu geistigen Getränken sei vielmehr typisch für „rohe Völker“, zumal die Abschaffung des Lasters des übermäßigen Alkoholgenusses im Zuge fortschreitender Zivilisation mit der Etablierung des Lasters der Unzucht einherzugehen scheine. Bei den Deutschen sei es so gewesen und für die Slawen sei es ebenso zu erwarten.<sup>1577</sup>

Ähnlich sei es bei der angeblichen Tücke der Slawen, die bei diesem prinzipiell hilfsbereiten Volk nur wenige, in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Deutschen wohnende Populationen betreffe. Wie andere Charakterfehler auch, so sei auch das nur die Folge der jahrhundertelangen Unterdrückung durch die Deutschen, deren schlechte Behandlung der Slawen einzig daran liege, dass sie deren Sprache nicht verstanden.<sup>1578</sup> Hacquet scheint seinen Standpunkt, dass das Klima die Art des Menschen maßgeblich bestimme in Richtung eines stärker sozialstrukturell argumentierenden Modells modifiziert zu haben. So war es ihm möglich, kulturelle Unterschiede zu erklären, für die die althergebrachte Klima- und Milieutheorie keine Erklärung bereithielt. So sei der Brauch der Blutrache bei den Montenegrinern beispielsweise eine „zur zweyten Natur“ gewordenen Gewohnheit, denn „nicht Nahrung, Lage des Himmels u. s. w. sind hier Schuld, da andere Völker in eben der Lage und Lebensart dennoch diesem Laster nicht unterworfen sind.“<sup>1579</sup>

Diese Abkehr von klimatischem Determinismus bekräftigte Hacquet, als er sich dem intellektuellen Potential der Slawen zuwandte. Große Gelehrsamkeit sei ihre Sache zwar bislang nicht, aber wenn etwa Russland in dieser Hinsicht weniger hoch stehe als

---

<sup>1574</sup> Ebd., S. 11.

<sup>1575</sup> Ebd., S. 7: Er habe „Feldzüge mit Engländern, Franzosen, Teutschen, Russen und Österreichern gemacht [...], und gefunden, dass das Beutemachen bey allen wohl ziemlich das Gleichgewicht hält.“

<sup>1576</sup> Ebd., S. 7-8.

<sup>1577</sup> Ebd., S. 8: „Wie haben vor Zeiten die alten Teutschen und andere Völker nicht gezecht? Jetzo aber hat dieses Laster bey ihnen abgenommen, dafür hat sich aber die Unzucht mit dem zweyten Geschlechte eingestellt.“

<sup>1578</sup> Ebd., S. 8.

<sup>1579</sup> Ebd., S. 9.

Schweden, so liege dies nicht am Klima oder an der „Seelenfähigkeit dieses Volkes“, sondern an Erziehung, Lebensart, Religion und politischer Verfassung, denn:

„Sklaverey macht mismuthig und stumpfsinnig, und es hat die Erfahrung gezeigt, dass sich Menschen, die freygebohren waren, und gehörige Erziehung erhalten hatten, und im Stande waren, sich über Vorurtheile wegzusetzen, ebenfalls ausgezeichnet haben.“<sup>1580</sup>

Für Charakter und Verhalten, also alles, was im Wesentlichen Bestandteil der Kultur ist, rückte Hacquet vom klimatischen Determinismus ab. Für phänotypische Unterschiede griff er aber noch auf die Klimatheorie zurück, denn er glaubte festgestellt zu haben, dass sich der Körperbau der slawischen Stämme je nach deren geographischer Verortung unterschied und identifizierte schließlich die Faktoren, die seiner Ansicht nach „Schönheit und Bildung der Völker“ am stärksten beeinflussten, nämlich das Klima, die Nahrung, die Zusammensetzung des Trinkwassers und „durch Gewohnheit angebrachte Verstümmelung.“<sup>1581</sup>

Hacquet begann seinen Völkerreigen mit einer der kleinsten slawischen Volksgruppen, nämlich den slowenisch sprechenden Bewohnern des Kärntner Gailtales, deren Sprache, analog zur Sprache der Krainer, unentwickelt und „arm“ sei.<sup>1582</sup> Hacquet führte die Kröpfe und den Kretinismus, der bei den deutschen Kärntnern verbreitet sei, auf deren Leben in Granit-, Schiefer- und Tongebirgen zurück, wohingegen die Gailtaler, deren Umgebung aus Kalkstein bestehe, von Kröpfen verschont blieben und nicht „blödsinnig“ würden.<sup>1583</sup> Aus diesem gewissermaßen naturinduzierten Unterschied der geistigen Befähigung, erkläre sich auch, weshalb die Gailtaler von den kropfgeschädigten Deutschkärntnern für „schlaue und tückische Menschen“ gehalten würden.<sup>1584</sup> Entsprechend seien die aufgeweckteren Gailtaler auch in der Religion weniger enthusiastisch als ihre leichter zu begeisternden Landsleute.<sup>1585</sup>

Kurios war Hacquets Beschreibung der Kirchweih Tänze der Gailtaler, die er dem Reisebericht Schlegels entnahm, bei denen die Röcke der Mädchen so kurz seien, dass man beim Tanzen leicht darunterblicken könne, was sie aber offensichtlich sogar bezweckten.<sup>1586</sup> Dieses Verhalten – auch in diesem Verdikt folgt Hacquet Schlegel – das

---

<sup>1580</sup> Ebd., S. 9-10. Als Beispiel nannte Hacquet Peter den Großen.

<sup>1581</sup> Ebd., S. 10-11.

<sup>1582</sup> Ebd., S. 16. Vgl. ebd. S. 40 die kurze Liste fremder Einflüsse im ‚Krainischen‘.

<sup>1583</sup> Ebd., S. 14: „Diese Winden sind schlanke, grosse und wohlgebildete Menschen, mehr brauner, als weisser Farbe, so auch ihre Haare, wie es schon Procop beschrieben hat. Da sie im Kalkgebirge wohnen, so sind sie ohne Kröpfe oder sonstige Ungestalthheiten, womit ihre Nachbarn in Norden oder die Kärntner so sehr behaftet sind, dass das Volk meistens blödsinnig davon wird.“

<sup>1584</sup> Ebd., S. 15. Unter Verweis auf seine eigene Erfahrung schreibt Hacquet, dass diese Einschätzung nicht völlig aus der Luft gegriffen sei – „Ganz unrecht hat der Kärntner nicht (denn ein kleiner Diebstahl traf mich selbst einmal bey ihnen)“ – aber das Vorurteil vom tückischen Gailtaler existiere nun mal nicht in Krain und Italien, was beweise, dass die Leichtgläubigkeit der Kärntner das eigentliche Problem sei. Ebd., S. 14-15.

<sup>1585</sup> Ebd.

<sup>1586</sup> Ebd.; [Schlegel], (1798), S. 78.

„jede andere civilisirte Nation höchst unanständig finden würde“ dürfe man nicht als „sittenlos ansehen“, denn es sei „alten Herkommens, und dünkt keinem Wenden unanständig, da er dessen gewohnt ist, und Gewohnheit wird ja zur Natur.“<sup>1587</sup>

Die Krainer lebten gewissermaßen am Ende, am äußersten Rand der slawischen Welt, nämlich am adriatischen Meer. Sie seien ein Bergvolk der julischen Alpen, das sich mehr oder weniger von den Kärntner „Winden“, den Unterkrainern und den Karstbewohnern unterscheide. Der Krainer hänge sehr an seinem Vaterland, obwohl es nicht eben das fruchtbarste sei. Am deutlichsten werde dies im südlichen Teil, wo kaum mehr als Ziegen- und Schafhaltung möglich sei, weil alles Wasser sofort in Höhlen versickere und wo die Bewohner trotzdem nicht fortziehen wollten. Hacquet verglich diese Gegende, den Karst, mit dem „steinigten Arabien.“<sup>1588</sup> Die Krainer seien, Männer wie Frauen, groß und wohlgebaut, was wohl von der guten Bergluft und dem klaren Wasser in ihrer Heimat komme.<sup>1589</sup>

Im Gegensatz zu den häufig elenden Dörfern stünden die besonders sauber gehaltenen und gepflegten Kirchen, derer es häufig mehrere – Hacquet meinte wohl: zu viele – an einem Ort gebe. Bei Wallfahrten zu einer isoliert stehenden Kirche sei es üblich, dass die dorthin wandernde Gemeinde nach dem Festtag die Nacht in der Kirche verbringt, wo es dann laut Hacquet „bey manchen erhitzten Burschen und Dirnen nicht ohne Erfüllung ihrer Begierden vorübergeht.“<sup>1590</sup> Hacquet fügt hinzu: „Ich könnte solche Zügellosigkeit mit viel mehreren Tatsachen bekräftigen, allein so was muss in die ewige Vergessenheit kommen.“<sup>1591</sup>

Hacquets Kritikpunkte am Volksglauben waren typisch aufklärerisch. So schadete die Frömmigkeit der Gesellschaft, denn die vielen Festtage und Wallfahrten hielten die Landbevölkerung von der Arbeit ab. Sie verschwendete überdies ihr Geld, zudem würden die Kosten für einen Kirchenneubau stets auf die gesamte Gesellschaft umgelegt und die Kirche selbst gebe nichts dazu. Bei den Sammelaktionen komme es aufgrund des Alkoholgenusses außerdem nicht selten zu Schlägereien.<sup>1592</sup> Der Aberglauben in der Krain werde zwar weniger, sei aber noch deutlich vorhanden und

---

<sup>1587</sup> Hacquet, *Abbildung*, I, (1801), S. 16. [Schlegel], (1798), S. 78: „Diese Sitte darf man nicht für Unverschämtheit halten, sondern man muß es der Landessitte und dem alten Herkommen zuschreiben, wobei sie sich nicht träumen lassen, daß es jemand für unanständig halten könnte.“

<sup>1588</sup> Hacquet, *Abbildung*, I, (1801), S. 39.

<sup>1589</sup> Ebd., S. 20.

<sup>1590</sup> Ebd., S. 20-22. Hier beruft sich Hacquet auf [Schlegel], (1798), S. 228.

<sup>1591</sup> Hacquet, *Abbildung*, I, (1801), S. 22.

<sup>1592</sup> Ebd., S. 23.

habe ihm selbst schon Probleme bereitet. So habe er den Hass des Klerus auf sich gezogen, als er sich gegen Hexenprozesse ausgesprochen hatte.<sup>1593</sup>

Bei seinen Schilderungen der Krainer verwies Hacquet immer wieder auf Valvasor und Linhart, betont aber stets seine eigene Erfahrung. Die Authentizität seiner Schilderung versucht er durch mikrologische Einsprengsel zu erhöhen. („Ich kaufte von den Krainern im Jahre 1766 ein paar Strümpfe um 17 Xr.“<sup>1594</sup>) Ansonsten malte Hacquet von den Krainern das Bild eines urwüchsigen Volkes, das kulturell noch nicht zu anderen Nationen Mitteleuropas aufgeschlossen hatte. Beispielhaft hierfür stand die Leichtigkeit, mit der angeblich die Frauen im Land Kinder auf die Welt brachten, sofern „die Civilität der Teutschen durch Einführung unnützer Sorgen und Weichlichkeit die Natur nicht verdorben hat.“<sup>1595</sup> Zwar seien die Krainer fleißige Landwirte, aber kein handwerklich geschicktes Volk, was nicht an mangelndem Talent liege, sondern schlicht an Faulheit. Unter Disziplin aber zeigten sie erfahrungsgemäß sogar bessere Fähigkeiten als die Deutschen.<sup>1596</sup> Diese Unverdorbenheit von Zivilisation hing für Hacquet auch mit der peripheren Lage der Krain zusammen, die lange nicht gut in die österreichische Infrastruktur eingebunden gewesen sei, weshalb es mit dem Ausland kaum Austausch gegeben habe, bevor Kaiser Karl VI. die Straßen ausbauen ließ.<sup>1597</sup>

Wissenschaften würden in der Krain vornehmlich von Ausländern gepflegt. Zwar gebe es, wenn auch selten, begabte Krainer, aber generell habe das Volk keine große Neigung zur Wissenschaft.<sup>1598</sup> Sie arbeiteten auch hier stets nur so viel, wie gerade nötig sei. Überdies sei es üblich, dass sie ihre deutschen Nachbarn mit Schimpfnamen bedächten, die deren Einfalt thematisierten. Die Fehler ihres Charakters, wie etwa Falschheit und List führt Hacquet, unter Berufung auf Linhart, auf ihre soziale Situation und nicht ihren Volkscharakter zurück.<sup>1599</sup> Weil aber die Krain in Wien einen schlechten

---

<sup>1593</sup> Ebd.: „Da ich viele Jahre [bei den Krainern] gelebt habe, und mich gegen allen diesen Tand sträubte, so kann man sich vorstellen, was für einen Hass ich mir von einem bigotten Volk und den unvernünftigen Pfaffen zuziehen konnte! Hexenprozesse habe ich von diesem Lande und Tyrol in Druckschriften bekannt gemacht und dieses Unding ganz verbannt [in Schlözers Staatsanzeigen und Briefwechsel, 1783]“

<sup>1594</sup> Ebd., S. 26.

<sup>1595</sup> Ebd., S. 28.

<sup>1596</sup> Ebd., S. 31.

<sup>1597</sup> Ebd., S. 38-39: „Dass sich Gebräuche, wie von Valvasor und andern gesagt worden ist, vor Zeiten stets so lang, und rein bis zu Anfang dieses Jahrhunderts erhalten haben, das rührt daher, weil im vorigen Jahrhunderte wenig oder gar keine fremde Nation noch Militär in das Land kam. Krain war damals für Österreich beynahe wie eine terra incognita, und wenn ein Edler aus diesem Gebirge zu Pferde nach Wien reiste, so nahm er erst von allen seinen Bekannten und Freunden Abschied, so wie ein Schwabe, wenn er nach America überschifft.“

<sup>1598</sup> Ebd., S. 33.

<sup>1599</sup> Ebd.

Ruf genieße, so sei es nicht selten, dass ein Krainer im Ausland seine Herkunft verleugne und sage, er sei Illyrer.<sup>1600</sup>

Bemerkenswert ist Hacquets Beschreibung des Äußeren der Krainer. Er verwies zu Beginn auf den dritten Band seiner *Oryctographia*, in dem er bereits das Aussehen der Krainer skizziert hatte und stellte nochmal die Hauptcharakterzüge der Gesichtsbildung der Krainer dar. Die Tracht habe sich seit Valvasors Zeiten verändert.<sup>1601</sup> Die Männer trügen das Haar kurz, Bärte würden nicht getragen – ein klarer Widerspruch zu der seit Valvasor gängigen Behauptung, die Krainer trügen lange, dichte Bärte.<sup>1602</sup> Ähnlich verhält es sich bei der Kleidung. Hier widerlegte Hacquet den Mythos, in der Krain ginge man im Winter barfuß durch den Schnee, denn „[d]as ganze Jahr werden nichts als Stiefeln (Skornze) getragen.“<sup>1603</sup> Auch die auf Auswärtige bisweilen ärmlich wirkenden Holzschuhe erklärte er aus dem Kontext. Der harte Fels der Berge verschleibe normale Ledersohlen zu schnell, daher seien Holzschuhe in der Krain eine Notwendigkeit, ganz anders als beispielsweise in Frankreich, wo sie sehr wohl ein Zeichen für Armut seien.<sup>1604</sup> Diese wenig exotische Aktualisierung des Kenntnisstandes hatte es freilich schwer, sich gegen den alten Mythos des barfuß durch den Schnee stapfenden Krainers durchzusetzen, auch wenn Hacquets Ethnographie bald in anderen Ländern rezipiert wurde.

Basierend auf der *Abbildung* fertigte der französische Stenograph Jean Baptiste Joseph Breton (1777-1852) ein Kompilationswerk über Illyrien und Dalmatien an, das bald auch ins Englische übersetzt und 1816 wiederum auf Deutsch in Pest verlegt wurde.<sup>1605</sup> Tatsächlich stammten in Bretons Übersetzung nur die Beschreibungen einiger dalmatinischer Stämme von anderen Autoren, der Rest stammte von Hacquet.<sup>1606</sup> Der Übersetzer der Pester Ausgabe bemängelte die vielen Auslassungen und Veränderungen Bretons, die das Werk so entstellten hätten, „daß der Sinn entweder unrichtig, oder dem Hacquet’s gerade entgegengesetzt ist.“<sup>1607</sup> Zudem hatte Breton einige Kupferstiche falsch zugeordnet. Der Übersetzer fügte daher die Auslassungen aus Hacquets Werken wieder hinzu und berichtete das, was ihm bei Breton

---

<sup>1600</sup> Ebd., S. 33-34.

<sup>1601</sup> Ebd., S. 38.

<sup>1602</sup> Ebd., S. 34.

<sup>1603</sup> Ebd., S. 35.

<sup>1604</sup> Ebd., S. 36. Vgl. die Nennung bei EHC, II/6, S. 279.

<sup>1605</sup> Hacquet/Breton, *L’Illyrie*, 2 Bde., (1815); [Hacquet, Belsazar], *Illyria and Dalmatia; Containing a Description of the Manners, Customs, Habits, Dress, and Other Peculiarities Characteristic of the Inhabitants, and those of the Adjacent Countries [...]*, 2 Bde., London: Ackermann, 1821 erschien ohne Nennung des Verfassers als Anfang einer Reihe mit dem Titel ‚The World in Miniature‘.

<sup>1606</sup> Breton, *Illyrien und Dalmatien*, I, (1816), S. VII.

<sup>1607</sup> Ebd., S. VII-VIII.

fehlübersetzt schien, wobei er größere Abweichungen kenntlich machte. Kurz, der Übersetzer versuchte aus dem „französischen Werke Breton’s wieder ein deutsches“ zu machen, erklärte aber, dass bei aller Bemühung Hacquet seine kulturellen Wurzeln besonders im Stil nicht verleugnen könne.<sup>1608</sup> Dass er seine französische Prägung nicht verbergen konnte, war freilich eine lässliche ‚Sünde‘ Hacquets und hat seinen Einfluss auf die Literatur der Zeit nicht geschmälert.

Hacquet setzte sich als einflussreicher Autor neben Valvasor. Seine Schriften hatten vor allem wegen der Exklusivität ihrer Information und der großen Reputation ihres Autors, großen Einfluss auf die Länderkunde und die Reiseliteratur ihrer Zeit. Er versuchte Valvasors Angaben zu aktualisieren, reproduzierte aber auch Archetypen wie die Annahme, dass Bergwelten robuste Menschen hervorbringen mussten. Er folgte rousseaustisch-aufgeklärten Ideen und nahm als ausgestaltenden Urgrund der menschlichen Varietäten das Klima und Milieu an, wobei er, in Anlehnung Montesquieus davon ausging, dass eine gute Regierung diese ebenfalls beeinflussen könne. Mit der Zeit verschob Hacquet den Schwerpunkt dieser Faktoren. War ihm anfangs noch das Klima der wichtigste Faktor, so sah er soziale Ursachen in seinem letzten Werk als wichtiger an. Hacquet bemühte sich, slawische Populationen als gleichwertig zu beschreiben. In Stellen, wo er die anhaltende Unterdrückung der slawischen Völker thematisierte, erinnert Hacquet an Herder, der ähnlich argumentiert hatte. Besonders in seiner letzten Schrift versuchte er mit Mythen, die die lange Valvasor-Rezeption hatte entstehen lassen, aufzuräumen.

Am Ende seines Lebens war die Resignation des Aufklärers Hacquet ob der Umstände in seiner ehemaligen Wahlheimat jedoch deutlich. In seiner Autobiographie bezeichnete Hacquet die mehrheitlich slawische Bevölkerung seiner Wahlheimat Krain als bigott, unkultiviert, boshaft und halbgebildet.<sup>1609</sup> Die Krain beschrieb er als einen „Winkel von Europa [...], wo wenig oder keine Liebhaber von neuen Büchern sind“ und wo sich der Buchhandel auf „ascetische Bücher einschränkt.“<sup>1610</sup> Daraus sprach sicher auch die Enttäuschung eines überzeugten Aufklärers der, wie schon der von ihm verehrte Joseph II., schlussendlich an der Ablehnung der katholischen Öffentlichkeit im Habsburgerreich verzweifelte.

---

<sup>1608</sup> Ebd., S. X.

<sup>1609</sup> Hacquet, *Physikalisch-Politische Reise*, (1785), S. 421.

<sup>1610</sup> Hacquet, *Oryctographia*, II, (1781), S. XXV.

### 3. Aufklärerische Kritik und kulturelle Toleranz in der Reiseliteratur 1789-1804

Eine Ausformung des Glaubens an das Potenzial aufgeklärter Administrationen war die bisweilen beißende Kritik, mit der vermeintliche Missstände überzogen wurden. Ein Paradebeispiel dafür findet man in dem württembergischen, protestantischen Geistlichen Philip Ludwig Hermann Röder, der ein Vertreter eben jener etatistischen Aufklärung war.<sup>1611</sup> Röder wurde 1755 in Stuttgart geboren, schlug eine kirchliche Laufbahn ein, bekleidete mehrere Vikarstellen, wurde 1790 Diakon in Marbach und war ab 1799 Pfarrer von Tamm und ab 1811 von Walheim, wo er 1831 starb. 1789 bis 1793 veröffentlichte er anonym seine *Reisen durch das südliche Teutschland*, deren dritter Band den Eigentitel *Reise von Venedig über Triest, Krain, Kärnten, Steyermark und Salzburg* trägt.<sup>1612</sup> Außerdem verfasste er mehrere aufklärerische Schriften zumeist geographischen und statistischen Inhalts, wobei seine Landschaftsschilderungen schon auf die Romantik hindeuteten.

Röders Reisebeschreibung war eine aufklärerische Gebildetenreise, deren Hauptaugenmerk auf dem Stand von Industrie und Kultur lag, die er fortwährend beurteilte. Er streute außerdem geschichtliche Informationen und Hintergrundwissen zu den bereisten Orten und beispielhafte Anekdoten ein.<sup>1613</sup> Vielfach trat die aufklärerische Geisteshaltung Röders zutage, etwa wenn er sich für eine adäquate Vertretung des dritten Standes aussprach und die josephinischen Reformen lobte.<sup>1614</sup> Er positionierte sich jedoch gegen republikanisches Gedankengut, weil er in einem aufgeklärten Monarchen das beste Mittel zur Beschneidung adeliger Vorrechte sah. Bei den unteren Volksklassen sah er in erster Linie unverschuldete Unmündigkeit. Sein

---

<sup>1611</sup> Zu Röder Bausinger, *Berühmte*, S. 137-159.

<sup>1612</sup> Die Kritik der *ALZ*, II/159, (1790), Sp. 545-547 monierte „Tadelsucht“ und „Anekdotensucht“ Ebd., Sp. 547.

<sup>1613</sup> Bspw. die Geschichte des Hauses Zois, das von einem Italiener gegründet wurde, der durch Fleiß und Redlichkeit zu Wohlstand gelangt sei. Der Gouverneur von Laibach habe diesem einmal eine Zahlschuld auferlegt, die ihn finanziell nicht ruiniert hätte, wenn dadurch nicht bei seinen übrigen Geschäftspartnern der Eindruck der bevorstehenden Insolvenz seiner Firma entstanden wäre. Die Gläubiger hätten daraufhin panisch ihr Kapital abgezogen und nur dadurch wieder Vertrauen in Zois gefunden, als dieser seinerseits einem Schuldner eine größere Summe erließ, angeblich, um dessen Familie vor der Bettelei zu bewahren. Röder nahm das zum Anlass die mangelhafte Eignung mancher Adliger für ökonomische Vorgänge zu kritisieren. (Röder, III, (1793), S. 53). Die Anekdote von Zois' Wohltätigkeit wurde später immer wieder nachgedruckt, bspw. in [Meynier], I, (1823), S. 200-203; Seyfried, Joseph Ritter von, *Gemeinnütziger und erbeiternder Haus-Calendar für das österr. Kaiserthum auf das Schaltjahr 1828*, Wien: Doll, 1827, S. 42 u. Ewald, Johann Ludwig, *Beispiele des Guten. Eine Sammlung edler und schöner Handlungen und Charakter-Züge aus der Welt- und Menschheits-Geschichte aller Zeiten und Völker*, 5. verb. u. verm. Aufl., Band 2, Stuttgart: Steinkopf, 1827, S. 83-84. Siehe auch Luthar (Hrsg.), *Land Between*, S. 221, 249-251.

<sup>1614</sup> Röder, III, (1793), S. 68, Anm., S. 71 u. 79.

Zorn richtete sich vor allem gegen jene, die das Volk in dieser Unmündigkeit lassen wollten, namentlich den Adel und die katholische Kirche.<sup>1615</sup>

Röder kam entweder 1787 oder 1788 mit der Postkutsche von Wien durch die Steiermark und Kärnten nach Italien, dort von Venedig über Mantua bis nach Florenz und die gleiche Strecke zurück bis Triest, von wo er in die Krain reiste. Dort ging es über Laibach, Krainburg und den Loiblpass nach Kärnten und von dort nach Salzburg.<sup>1616</sup> Schon auf der Hinreise vermerkte er, dass die Kärntner ein „dummes“, abergläubisches Volk mit der „allerwidrigsten Sprache“, dem Windischen, seien und auf einer Stufe mit ihren Tieren stünden.<sup>1617</sup> Die gleiche ‚Dummheit‘, welche Röder in der katholischen Religion begründet sah, die er als Protestant nur als Mischung aus Bigotterie und Aberglauben empfand, meinte er auch in der Steiermark feststellen zu können.<sup>1618</sup> Auch sei die dort beobachtete „Nationalliederlichkeit“ eine „Folge der schlechten Erziehung.“<sup>1619</sup> Dass die gleichen Ursachen bei deutsch- und slawischsprachigen Österreichern gleichermaßen schlechte Auswüchse bedingten zeigt, dass für Röder die Ethnie kein Kriterium für Misstände war.

Die Krain beschrieb Röder als unsicheres Reiseland, dessen Einwohner aber „keine böse Art Menschen“ seien.<sup>1620</sup> Die Straße sei gut, aber die Fahrt langweilig und die Wirtshäuser mitunter schlecht, „erbärmlich ekelhaft, schmutzig und doch sehr teuer“ und der Wein war „war nur wie Essig und Wasser, sehr teuer, und eine Entweichung (sic) des Namens Weine“, doch wo das Volk so arm ist, dürfe man Gasthäuser, wie man sie in Deutschland gewohnt sei, nicht erwarten, womit er implizit ausdrückt, dass er sich in dieser Umgebung nicht in Deutschland verortete.<sup>1621</sup>

In der physikalischen Beschreibung des Landes folgte Röder den Informationen aus dem *Büsching* und beschrieb es, trotz „entsetzlicher Berge“, als fruchtbar.<sup>1622</sup> Darüber hinaus ist es schwierig weitere Vorlagen zu identifizieren, denn Quellen gab Röder nicht an. Eine Beschreibung aus eigener Anschauung oder auf Hörensagen aufbauend ist

---

<sup>1615</sup> Vgl. Bausinger, *Berühmte*, S. 153.

<sup>1616</sup> In die Steiermark kam Röder auf seiner Rückreise nicht, was ihn nicht hinderte, eine „Statistische, Geographische Uebersicht“ derselben, die angeblich auf den Nachrichten eines Freundes basierte, in seine Beschreibung aufzunehmen. Röder, III, (1793), S. 103. Auf S. 116 folgt eine „Oekonomisch Physicalische Mineralogisch Botanische Uibersicht“, auf S. 141 eine „Historische Beschreibung“. Auf S. 166 setzt Röder seine eigene Reisebeschreibung mit dem Salzkammergut fort.

<sup>1617</sup> Ebd., II, (1791), S. 37.

<sup>1618</sup> Ebd., S. 20: „Elendere Menschenwohnungen, als in Steiermark und Kärnten, habe ich nirgend gefunden. [...] die Schweineställe und Pferdeställe in Oesterreich sind Palläste gegen diese Spelunken. Es ist nicht Armuth, es ist Nationalliederlichkeit, daß die Menschen hier so elend wohnen.“

<sup>1619</sup> Ebd., S. 25.

<sup>1620</sup> Ebd., III, (1793), S. 37.

<sup>1621</sup> Ebd., S. 39. Einschränkung fügt er hinzu, dass es hin und wieder auch gute Gasthäuser gebe.

<sup>1622</sup> Ebd., S. 40.

nicht unwahrscheinlich, zumal Röders Urteile als Ergebnisse seiner eigenen, ungründlichen Beobachtung kritisiert wurden.<sup>1623</sup> Für seine Beschreibung der Landesbewohner finden sich zumindest keine eindeutigen Vorbilder. Röder nannte die Landessprachen und stellte die Landesbewohner vor:

„Der Unterkärntner ist von schwachem Körper, der Oberkärntner von schönem Wuchs. Der Unterkärntner in seiner Haushaltung, nachlässig verdrossen, zum Aberglauben geneigt und dem lüderlichen Leben ergeben, er Oberkärntner, munter, arbeitsam, rein in seiner Haushaltung, dabei stolz, gäh zornig, und zänkisch. Der Gottscheer, ist from, sehr fleissig, munter und zum Exempel der Sparsamkeit. Der Krainer an der Venetianischen Seite, ist von gutem Körperbau, bey der Arbeit träg, faul, zänkisch, und zur Rachsucht geneigt.“<sup>1624</sup>

Röders Klassifizierung der Krainer klingt, als wäre der Autor bei der Sichtung seiner Notizen durcheinander gekommen. Auch bei der Beschreibung der Volkstrachten verwechselte er Kärnten und Krain.<sup>1625</sup>

Leider schwieg sich Röder aus, worauf sich seine Urteile letztlich stützten, Anthropologisches begründete er jedoch zumeist milieutheoretisch. Mangels Bildung seien die Karstbewohner, so ungastlich und unkultiviert „wie der Boden, den sie bewohnen.“<sup>1626</sup> Es fehlten ihnen Schulen und Erziehungsanstalten sowie der Umgang mit kultivierten Nationen. Sie hätten lediglich mit ihren Nachbarn, den „noch rauchern Venetianischen und Türkischen Dalmatier[n]“ umgang.<sup>1627</sup> Es sei daher ungerecht, sie „nach dem Muster der kultivierten europäischen Nationen“ zu bewerten, zumal ihre Regierung nicht die beste sei und sie Opfer des harten Klimas („des rauhen Himmelsstrichs“) seien.<sup>1628</sup> Das Mißtrauen, das sie Fremden oft entgegenbrächten sei durch deren ungerechtes Urteil kaum verwunderlich. Sofern man aber ihre Sprache beherrsche und ihr Mißtrauen zerstreue, so könne man sich von der Gastfreundschaft der „sklavischen (sic) Nation“ überzeugen.<sup>1629</sup> Die Kärntner „Wenden“ seien von „eingeschrenkten Verstand. Furchtsam, in der Haushaltung Nachlässig Bigot“, dabei aber kräftig und fleißig, sonst aber „mürrisch, gäh zornig, und besonders jener im Untern Geital, unruhig und unbiegsam, überhaupt eine ganz andre Nazion von

---

<sup>1623</sup> [Schlegel], (1798), S. IX-X.

<sup>1624</sup> Röder, III, (1793), S. 34-35. Vgl. ebd. S. 41 den Bericht von den Schneeschuhen, die sich die Bevölkerung der hohen Berge im Winter anfertigen. Übernahmen finden sich in Hoff, *Historisch-statistisch-topographisches Gemälde*, I, (1808), S. 30-32, [Woltersdorf], (1812), S. 117-118 u. noch Blumenbach, Wenzel Carl Wolfgang, *Neuestes Gemälde der Oesterreichischen Monarchie*, II, Wien: Doll, 1832, S. 40.

<sup>1625</sup> Röder, III, (1793), S. 35: „Die Ober und Unterkärntner tragen braune Tüchene (sic) oder lodene Röckel, Männer und Weiber kleiten (sic) sich sonst wie die Steuerer (sic) in Cillier Kreise. Die Gottscheer haben Röcke von grauen und weisem Tuche, die Istriner und Karstner, wie die Kroaten und Venetianische Dalmatiner. Die Art der Kleidung ist in ganzem Lande sehr verschieden, doch bestehet sie aus Landes Producten.“

<sup>1626</sup> Ebd., S. 38.

<sup>1627</sup> Ebd.

<sup>1628</sup> Ebd.

<sup>1629</sup> Ebd.

Menschen, als der sonstige Kärntner.<sup>1630</sup> Im Gegensatz zu den Bergbewohnern seien die slawischen Bewohner der flacheren Gegenden der Untersteiermark schwächlich und blass, leichtsinnig und faul und hätten einen Hang zu „Andächteleien“ und zum Trunk, in den bergigeren Regionen seien aber auch sie „gesund und munter, gutherzig, fleißig.“<sup>1631</sup>

Dass der Zustand der Bevölkerung ein strukturelles Problem, war zeigte sich an den angeblich aufgeklärteren Städtern. Laibach sei sehr schön und habe prächtige Häuser, die Röder seiner Aussage nach „an diesem Ort und in dieser Gegend“ nicht vermutet hatte.<sup>1632</sup> Die Bevölkerung bestehe aus Deutschen und Wenden, wobei letztere in der Regel die niederen Bevölkerungsschichten bildeten und sich noch „in ziemlicher Dunkelheit“ befänden, wohingegen in Bürgertum und Adel schon „sehr viel Aufklärung“ herrschte.<sup>1633</sup> Wie es sich für die Oberschichten einer Provinzialhauptstadt gehörte, waren diese für Röder „sehr höflich und gebildet“, besonders die Frauen waren „so gut und modern gekleidet als in Wien.“<sup>1634</sup> Insbesondere die Aufgeklärtheit des Klerus scheint Röder beeindruckt zu haben, da dieser auch Schriften evangelischer Theologen kaufte.<sup>1635</sup> Hingegen bewohnte die Landbevölkerung kleine Häuser ohne Rauchfang, was dazu führe, dass sie alle „schmuzig und rauchig“ aussähen.<sup>1636</sup> Auch in Kärnten sah Röder Aufklärung auf die Städte beschränkt, während das Land für ihn der Ort der Rückständigkeit war.<sup>1637</sup>

Röders Beschreibungen des Landvolkes klangen also nicht selten drastisch negativ. Auch ordnete er die Völker offensichtlich in ein Kulturstufenmodell ein, wobei er die innerösterreichischen Slawen zwischen den höherstehenden Deutschen und den noch unkultivierteren Kroaten einsortierte. Dabei ließ er aber im Subtext stets mitschwingen, dass eine Verbesserung der Lebensumstände und damit des Kulturniveaus der slawischsprachigen Innerösterreicher keinesfalls undenkbar war, zumal er im katholischen Enthusiasmus das größte Entwicklungshindernis verortete. Ein aufgeklärter Klerus und eine gute Regierung waren für ihn die zuverlässigsten Mittel, den Zustand und Charakter eines Volkes zu verbessern.

---

<sup>1630</sup> Ebd., III, (1793), S. 63.

<sup>1631</sup> Ebd., S. 111.

<sup>1632</sup> Ebd., S. 42. Nur in den Vorstädten seien manche Häuser auf ‚Krainer Art‘ gebaut, wodurch sie „entsetzlich“ hervorstächen.

<sup>1633</sup> Ebd.

<sup>1634</sup> Ebd., S. 48.

<sup>1635</sup> Ebd., S. 43. „Durch solche von Vorurtheilen freien und aufgeklärten Geistlichen kann und muß bei dieser Nation viel Gutes gestiftet werden.“

<sup>1636</sup> Ebd., S. 39.

<sup>1637</sup> Ebd., II, (1791), S. 37.

Röders Bericht fand noch 1823 Eingang in Meyniers Jugendreisebericht *Rinaldo*, der die über 30 Jahre alten Angaben Röders fast wortwörtlich kopierte.<sup>1638</sup> In seinen ethnographischen Passagen folgte Meynier der Narrative vom ärmlichen Bergbauernvolk, das in elenden Hütten hause und sich von überwiegend kargem Essen ernähren müsse, weil Fleisch nur selten auf den Tisch komme.<sup>1639</sup> Röders galligen Tonfall wollte Meynier für ein Jugendbuch jedoch offenbar nicht reproduzieren und so ließ er seinen Protagonisten nach einer Schilderung der Krainer Hochzeitsbräuche, die ursprünglich auf Valvasor zurückging, sagen: „Bei dem Allen sind die Krainer ein lustiges Völkchen, das so gerne lacht und scherzt als wir.“<sup>1640</sup>

Aufgrund seiner heftigen Urteile stieß Röders Bericht schon kurz nach Erscheinen auf heftige Kritik. Der Sachse Julius Schlegel (1772-1839), Amtsarzt von Ilmenau, veröffentlichte 1798 eine *Reise durch einige Theile vom mittäglichen Deutschland*, die er zu Fuß unternommen und die ihn nach Kärnten geführt hatte.<sup>1641</sup> Schlegel schrieb, dass von allen Reiseberichten der von Röder am schlechtesten sei und über die Kärntner nur „unverdiente Grobheiten gesagt“ habe.<sup>1642</sup> Schon seine Orthographie sei überaus fehlerhaft und sein extremer Schluss, dass in katholischen Ländern allenthalben Dummheit herrsche, stark überzogen.<sup>1643</sup> Recht habe Röder nur mit seiner Aussage, dass die Männer in Kärnten stark und kräftig seien.<sup>1644</sup> Absolut nicht nachvollziehen konnte er jedoch die Aussage Röders, dass die slawische Sprache in Kärnten „widrig“ wäre.<sup>1645</sup> Schlegel wollte ausdrücklich nicht in eine Diskussion über den ästhetischen Wert der slowenischen Sprache einsteigen – *de gustibus non est disputandum* – und führte Röders Äußerungen auf dessen oberflächliche Beobachtungen aus der Kutsche zurück.<sup>1646</sup> Dabei standen sich die beiden Autoren ideologisch durchaus nahe, denn auch Schlegel war vom Geist der Aufklärung durchdrungen.<sup>1647</sup> Er kritisierte die Wallfahrten und sprach sich für eine naturnähere, rousseauistische Erziehung aus.<sup>1648</sup> In seinem Bericht wollte Schlegel hauptsächlich Naturerzeugnisse sowie die Bewohner des Landes beleuchten und

---

<sup>1638</sup> [Meynier], I, (1823), S. 204-205, vgl. Röder, III, (1793), S. 40.

<sup>1639</sup> [Meynier], I, (1823), S. 205-206.

<sup>1640</sup> Ebd., S. 206; Vgl. Röder, III, (1793), S. 40 u. die ursprüngliche Schilderung bei EHC, II/6, S. 290.

<sup>1641</sup> Pagel, Julius Leopold, Schlegel, Julius Heinrich Gottlieb, in: ADB, XXXI, (1890), S. 389.

<sup>1642</sup> [Schlegel], (1798), S. IV-V.

<sup>1643</sup> Ebd., S. VI-VII.

<sup>1644</sup> Ebd., S. VIII. Röders Schilderung der Frauen passen aber „höchstens auf alte, abgelebte, übrigens blos auf die Blödsinnigen und Kröpfigen...“ (Ebd., S. IX.)

<sup>1645</sup> Ebd., S. IX-X. Gemeint ist Röder, II, (1791), S. 37.

<sup>1646</sup> [Schlegel], (1798), S. IX-X.

<sup>1647</sup> Ebd., S. 252. Objekt seiner Bewunderung war „der unschätzbare Kaiser Joseph.“

<sup>1648</sup> Ebd., S. 346-347.

„zugleich im Vorbeigehen den Ertrag des Landes, die Bevölkerung desselben bestimmen und dann einige Winke geben, warum diese nicht bedeutender sey, in wie weit die Bewohner selbst, in wie weit die Staatsverfassung dazu beigetragen habe, und wie man diesem Missverhältniße abhelfen und dadurch den Bewohnern in sittlicher und physischer Rücksicht einen höhern Grad von Vollkommenheit geben könnte.“<sup>1649</sup>

Schlegel sah sich selbst also ebenfalls als weltverbessernden Philosophen. Weite Teile seines Berichts nahmen denn auch Beobachtungen über religiöse Toleranz, Klima, Almwirtschaft, Erzeugnisse, Industrie, Handel, Größe, Einkünfte, Bevölkerung und Entwicklungshemmnisse ein.<sup>1650</sup> Relativ viel Platz verwendete der Arzt Schlegel auf die Schilderung der Kropfkrankheit, die wegen des Jodmangels in allen Alpenländern ein seit der Antike bekanntes Übel war und besonders häufig in der Steiermark, Kärnten, Salzburg und der Schweiz beobachtet wurde.<sup>1651</sup> Anders als viele andere Reisebeschreiber, brachte er diese Übel mit der Art des genossenen Salzes in Verbindung, führte sie aber hauptsächlich auf feuchte Witterung zurück.<sup>1652</sup>

Auf die Bewohner des unteren Gailtals ging Schlegel gesondert ein. Ihre Selbstbezeichnung sei „Slovenzi, auch Sclanzi“, die Bezeichnung „Wenden“ werde nur von den Deutschen gebraucht.<sup>1653</sup> Schlegel leitet diesen Namen daher ab, dass man in Deutschland Jagdhunde auch Windhunde nenne, daher könne der deutsche Name „aus Erbitterung beider Nationen gegen einander“ entstanden sein und wäre entsprechend als Beleidigung zu deuten.<sup>1654</sup> Große kulturelle Unterschiede zwischen den „Slovenzi“ und den Deutschen konnte Schlegel nicht erkennen.<sup>1655</sup> Ihre Tracht sei die gleiche, jedoch hätten sie einen anderen Körperbau: „Der Wende ist meist schlank gewachsen, mehr geschmeidig als dick, hat gute regelmäßige Gesichtszüge, unterscheidet sich aber

---

<sup>1649</sup> Ebd., S. I-III. Für naturwissenschaftliches verwies er auf andere Schriftsteller, unter anderem Herrmann.

<sup>1650</sup> Ebd., S. 238-239.

<sup>1651</sup> Stanzel, Häbliche und andere Steirer, S. 597-601. Brown, *Travels*, (1673), S. 121 beobachtete sie in Kärnten, Deym, (1739), Bildnr. 9 in der Nähe von Salzburg. [Widemann], *Innerösterreich*, (1801), S. 23-24, schreibt bereits: „Über die zweyte Eigenheit [die erste war der weitverbreitete Schwachsinn, auch das ein Symptom des Jodmangels, Anm. KE] dieser Gegenden, die Kröpfe, die man bald dem zu fetten Essen der Steirer, bald dem mit Kalktheilen oder Schnee gemischten Harten Trinkwasser zurechnet, hat man schon genug geschrieben.“ Vgl. Guibert, II, (1803), S. 101-102. Erwähnungen des alpenländischen Kropfes finden sich bereits bei antiken Schriftstellern. Stanzel, Häbliche und andere Steirer, S. 593-599 erwähnt Juvenal, Satire XIII. 1820 hatte das Stereotyp des kropfigen Steiermärkers derart um sich gegriffen, dass Müller, I, (1824), S. 168 es für nötig hielt, zu erwähnen, dass weder Wirtin noch Kellnerin in einem Grazer Wirtshaus einen Kropf gehabt hätten. Gleichwohl hätten sich einige Gäste geweigert, dort Wasser zu trinken, aus Angst, davon einen Kropf zu bekommen.

<sup>1652</sup> [Schlegel], (1798), S. 98-99, 116-117. Ursachen des Kropfes seien außerdem: überarbeitete Mütter, schlechte Ernährung (rohe Kastanien, Speck, Hülsenfrüchte) schlechte Getränke, „den Genuß eines schlechten Küchensalzes“, schwere Arbeiten, elende Wohnungen, harte Winter, Schmelzwasser. Ebd., S. 109-110.

<sup>1653</sup> Ebd., S. 74.

<sup>1654</sup> Ebd. Laut [www.duden.de/rechtschreibung/Windhund](http://www.duden.de/rechtschreibung/Windhund) (abgerufen 11.05.16) verweist ‚Windhund‘ auf die ehemalige Verwendung bei den Slawen.

<sup>1655</sup> Ebd., S. 204.

durch Tracht gar nicht von den deutschen Bauern in Kärnten.“<sup>1656</sup> Seine Frau sei eher „dick und von sehr robustem Körper“, jedoch oft hübsch und anders als die meist blonden und blauäugigen deutschsprachigen Kärntnerinnen hätten sie „schwarze Augen und schwarzes Haar.“<sup>1657</sup> Ihre Tracht habe mit der Kleidung der gleichnamigen Bewohner der Lausitz jedoch keine Ähnlichkeit.<sup>1658</sup>

Bisweilen werfe man den slawischsprachigen Kärntnern „Tücke, Schlaueit, Haß gegen die Deutschen, eine große Gewandtheit im Handel zu betrügen und sogar zu stehlen vor“, was Schlegel für übertrieben hielt und „wenn sie sich ja in mancher Rücksicht gegen die Deutschen vergehen, so haben diese meist Gelegenheit genug dazu gegeben.“<sup>1659</sup> Es waren auch bei Schlegel strukturelle Gegebenheiten, die die charakterlichen Eigenschaften einer Population bestimmten. Dass die slawischsprachigen Innerösterreich für ihn keine mehrheitlich tumbe Landbevölkerung waren, spricht aus der Beschreibung einer Bekanntschaft, die er auf dem Weg gemacht hat. Schlegel schreibt, er habe einen Wallfahrer getroffen, der deutsch ebenso gut gesprochen habe, wie seine slawische Muttersprache und sonst auch „viel Verstand“ gezeigt habe.<sup>1660</sup> So konnte Schlegel schon zwei üble Vorurteile, das der Betrügerei und der Ungebildetheit, nicht nachvollziehen.

Hinzu kam bei Schlegel ein Hang zum kulturellen Relativismus, der soweit ging anzunehmen, dass auch ein, für andere Augen als hässlich geltender Kropfkranker unter seinesgleichen für schön angesehen werden könnte, wohingegen ihm ein normaler Hals als unschön erscheinen könnte.<sup>1661</sup> Dieser Relativismus zeigte sich auch in seiner Schilderung von wendischer Musik und Volkstänzen, auf die er viel Platz verwendete.<sup>1662</sup> So beschrieb er auch den Kirchweihntanz aus dem Gailtal, den später Hacquet in seiner Ethnographie beschrieb und bei dem angeblich, bei schnellen Drehungen, die Röcke der Mädchen auffliegen, wodurch der Blick auf die untere Körperhälfte freigegeben werde. Dies sei nicht etwa anrühlich, sondern im Gegenteil geradezu beabsichtigt und dürfe auch nicht für unanständig angesehen werden.<sup>1663</sup> Schönheit und Sittlichkeit lägen nun einmal im Auge des Betrachters und was dem Deutschen unangenehm, könne unter Slawen schicklich sein. In diesem Verdikt folgte

---

<sup>1656</sup> Ebd., S. 74.

<sup>1657</sup> Ebd., S. 75.

<sup>1658</sup> Ebd.

<sup>1659</sup> Ebd.

<sup>1660</sup> Ebd., S. 230-231.

<sup>1661</sup> Ebd., S. 100-101.

<sup>1662</sup> Ebd., S. 77-78.

<sup>1663</sup> Ebd., S. 78.

ihm später auch Hacquet.<sup>1664</sup> Leider erstreckte sich soviel Toleranz nicht auf die Obrigkeit, denn Maria Theresia habe einst die seltsame Sitte barbusiger Festtagstrachten verboten.<sup>1665</sup>

Die Urteile zweier Aufklärer wie Röder und Schlegel konnten sich also durchaus widersprechen, zumal wenn es wie im Falle der slawischen Umgangssprache in Kärnten um Fragen des ästhetischen Empfindens ging. Röder konnte dem kargen Dasein der Bergbauern nichts abgewinnen und sah darin einen Missstand, Schlegel hingegen blickte mit naturzustandsromantischer Idealisierung auf die genügsamen Landleute. Welche Sprache diese redeten war ihm dabei ganz egal, denn offensichtlich befanden sich deutschsprachige und slawischsprachige Kärntner für ihn auf derselben kulturellen Stufe. So verteidigte er die Kirchweih Tänze der Gailtaler genauso gegen eventuelle Kritik wie die einfachen Volkslieder der Deutschkärntner, die man auch nicht mit den Kompositionen Mozarts vergleichen dürfe. Man müsse sich jedoch in die Lage dieses so einfach wie zufrieden vor sich hinlebenden Völkchens versetzen um zu verstehen, dass es die komplizierten Amusements der weltläufigeren aber doch unzufriedeneren Großstädter nicht brauche, um glücklich zu sein.<sup>1666</sup> Anders als Röder sah Schlegel es also nicht unbedingt als dringlich an, diesen „wenig ausgebildeten“ Zustand zu verändern, wenngleich er das zweifelsohne für möglich hielt.<sup>1667</sup>

Die Gegenüberstellung Röders und Schlegels macht jedenfalls deutlich, dass es durchaus Alternativen im Diskurs gab. Ähnlich tolerant äußerte sich auch der protestantische sächsische Hofmeister und Berufsschriftsteller Carl Gottlob Küttner (1755-1805), dessen Reisebericht eine Zwischenstellung zwischen Hofmeisterreise, aufklärerischer Reise und Reisehandbuch einnimmt.<sup>1668</sup> Daneben verfasste Küttner Aufsätze zu kulturgeschichtlichen Themen, Wörterbücher, arbeitete als Übersetzer und rezensierte vornehmlich geographische Werke für verschiedene Zeitschriften. Anscheinend hat Küttner die Erträge aus seinen Reiseberichten gut angelegt, denn als er 1805 starb, soll er „ein beträchtliches Vermögen für einen teutschen Litterator hinterlassen haben.“<sup>1669</sup>

---

<sup>1664</sup> Hacquet, *Abbildung*, I, (1801), S. 15. Hacquet, *Oryctographia*, III, (1784), S. 99 hatte nur kurz erwähnt: „Ihre Tänze sind ungemein heftig, wobey ein Blödsinniger sich nicht wenig ärgern kann, indem bey der kurzen Kleidung der Weiber, die Hälfte des Körpers bey dem Springen ganz nackt erscheint.“

<sup>1665</sup> [Schlegel], (1798), S. 79.

<sup>1666</sup> Ebd., S. 83.

<sup>1667</sup> Ebd.

<sup>1668</sup> Zu Küttner Wolter, Küttner, in: *Sächsische Biographie*, online und Friedrich, *Küttner* sowie F. J. Bertuchs Biographie in: *Ephemeriden*, XXXI/2., (1810), S. 231-233. Mit Bertuch war Küttner lt. Friedrich, *Küttner*, S. 22 persönlich bekannt.

<sup>1669</sup> Bertuch, in: *Ephemeriden*, XXXI/2., (1810), S. 233.

Durch die Krain kam Küttner im Frühjahr 1799 auf einer Tour, auf der er wohl jene Engländer begleitete, deren Hofmeister er bereits 1783 gewesen war.<sup>1670</sup> In seiner Vorrede bezeichnete Küttner in Abgrenzung zu Lehnstuhlreisenden tatsächliche Reisende als sein Zielpublikum, weshalb er Etappenlängen und Reisedetails genau angab.<sup>1671</sup> Als Hilfsmittel für andere Reisende war auch der Anhang an seinen Reisebericht gedacht, der nicht nur die Posten sowie die Preise dafür penibel verzeichnete, sondern auch die Qualität des jeweiligen Nachtquartiers vermerkte.<sup>1672</sup> Sein Bericht rückte somit in die Nähe des Reiseführers. Trotzdem beinhaltete auch er die Selbstverpflichtung des Autors zu konstruktiver, aufklärerischer Kritik. Der Umstand, dass er viele Länder und Städte mehrmals bereiste, was ihm erlaubte, seine Beobachtungen zu modifizieren, ließ ihn wohl tatsächlich einen differenzierteren Blick annehmen als er anderen Reisenden für gewöhnlich zu eigen war. Hinzu kam Küttners Fundierung in der Literatur. So zitiert er Büsching und Hermann genauso wie andere Reiseberichte.<sup>1673</sup>

Regelmäßig referierte Küttner die wichtigsten industriellen und agrikulurellen Erzeugnisse eines Landes, kritisierte die industriellen Methoden und überlegte, wie man sie optimieren könnte.<sup>1674</sup> Er zeigte sich nicht nur in diesem Punkt als ‚typisch‘ aufgeklärt und begrüßte etwa den starken Rückgang des Klosterwesens seit Joseph II.<sup>1675</sup> Trotzdem sei es noch „ungeheuer“, wie viel Zeit in Innerösterreich für Religiöses verschwendet werde.<sup>1676</sup> Adelskritik äußerte er selten, effektiv aber wünschte er den französischen Adelsdamen den Tod, die im Zuge der Revolution ins österreichische Exil gegangen waren: „Warum, o warum können gewisse Menschen nicht sterben, während daß der Tod täglich junge, brauchbare, betrauerte Menschen hinwegrafft!“<sup>1677</sup> Gleichwohl war Küttner kein Anhänger einer radikalen Aufklärung und war nach anfänglicher Begeisterung von der Entwicklung der französischen Revolution enttäuscht und sah sich schließlich als Anhänger einer „eingeschränkte[n] Monarchie“ nach englischem Vorbild.<sup>1678</sup>

---

<sup>1670</sup> Namen hat Küttner nie genannt, vgl. Friedrich, *Küttner*, S. 12, Anm. 6, S. 18.

<sup>1671</sup> Küttner, I, (1804), S. IV.

<sup>1672</sup> Ebd., IV, (1804), S. 434 z.B. für die Durchfahrt durch die Krain. Küttner verwendete mehrere Abstufungen: Vortrefflich, sehr gut, gut, ziemlich gut bzw. recht gut, erträglich, nicht sonderlich, nicht gut, sehr schlecht.

<sup>1673</sup> Etwa den des Franzosen Cassas ebd., S. 12-13, 43, 109.

<sup>1674</sup> Ebd., S. 27-28.

<sup>1675</sup> Ebd., S. 23.

<sup>1676</sup> Ebd., S. 50. „Auch ist den Leuten wieder erlaubt zu wallfahrten, welches Joseph II. scharf verboten hatte. Dafür aber erspart man hier viel Zeit, welche an andern Orten mit unnützem Lesen hingebracht wird.“

<sup>1677</sup> Ebd., S. 86.

<sup>1678</sup> Zitat bei Friedrich, *Küttner*, S. 64. Bertuch, in: *Ephemeren*, XXXI/2, (1810), S. 232.

Explizit bekundete er seine Zuneigungen zu den unteren Gesellschaftsklassen.<sup>1679</sup> Seiner Meinung nach könne man nationale Eigenheiten am Besten am einfachen Volk finden. Daher beobachtete er bevorzugt das Landvolk bei seinen Festtagsprozessionen und Volksfesten.<sup>1680</sup> In allen Ländern, die er besuchte, versuchte er daher sich mit dem Landvolk auszutauschen, was besonders in slawischer Sprachumgebung häufig schwierig war.<sup>1681</sup> Versuche der Regierungen die deutsche Sprache durch Zwang zu verbreiten, hielt Küttner für wenig erfolgversprechend: „Ich habe immer gefunden, daß nichts den Regierungen so schwer wird, als eine Sprache auszurotten.“<sup>1682</sup> Umso besser war da die Dreisprachigkeit vieler Krainer, die zusätzlich Deutsch und Italienisch lernten.<sup>1683</sup> Dabei stand er der slawischen Umgangssprache nicht negativ gegenüber, im Gegenteil. In der Gegend von Klagenfurt kam er in Kontakt mit bilingualen Bauern, deren slawische Sprache er als wohlklingend beschrieb und bei ihnen lieber hörte als das Deutsche, was aber auch daran lag, dass der Sachse Küttner den deutschen Kärntner Dialekt nur schlecht verstand.<sup>1684</sup>

Auf der anderen Seite des Loibl war es mit der Bilingualität schlagartig vorbei. Küttner war trotz Regens aus der Kutsche gestiegen, da der Weg auf der Krainer Seite ihm in derselben zu gefährlich erschien. Er kam so schneller voran als der mit Hemmschuhen gesicherte Postwagen und trat in ein Bauernhaus, um sich aufzuwärmen. Er fand darin

„fünf Personen beyderley Geschlechts [...], aber nicht eine einzige darunter, die auch nur ein Wort Deutsch gesprochen, oder verstanden hätte. "Krainerisch!“ war alles, was ich aus ihnen bringen konnte. Ich zeigte auf meine nassen Kleider und trat an den Ofen, der denn, der löblichen Gewohnheit aller gemeinen Leute zu Folge, tüchtig geheizt war. [...] Ich fand abermahls, was ich schon verschiedentlich vorher bemerkt hatte, daß die Sprache dieser Leute keineswegs rauh klang, obschon die der Bergvölker immer härter ist, als in den Ebenen: und ein Lied, das eine Mutter ihrem Kinde sang, schien mir recht sanft und weich.“<sup>1685</sup>

Küttners Fahrt ging nun über Neumarkt und Krainburg, wo er übernachtete, nach Laibach und von dort über Idria und Adelsberg nach Triest.<sup>1686</sup> Die Gegend von

---

<sup>1679</sup> Küttner, IV, (1804), S. 83. „Was die Menschen betrifft, so lernt der Reisende auf der Straße gewöhnlich nur diejenigen kennen, mit denen er unmittelbar zu thun hat! Sie wissen, wie sehr ich diese Menschenklasse in den mehresten Deutschen Staaten der Oesterreichischen Monarchie liebe!“

<sup>1680</sup> Friedrich, *Küttner*, S. 43-56.

<sup>1681</sup> Küttner, III, (1804), S. 86.

<sup>1682</sup> Ebd., S. 87.

<sup>1683</sup> Ebd., IV, (1804), S. 83.

<sup>1684</sup> Ebd., S. 52.

<sup>1685</sup> Ebd., S. 61-62. An anderer Stelle hatte Küttner es noch als „[d]ie üble Gewohnheit fast aller Bergländer [bezeichnet], in sehr warm geheizten Zimmern zu leben.“ (Ebd., S. 14). Somit zeigt sich neben der Willkürlichkeit solcher Bewertungen die Tendenz, anthropologische Eigenschaften mit der Lebensumgebung zu erklären.

<sup>1686</sup> Ebd., S. 62. Küttner war zufrieden mit der Post, befand sich dort „ziemlich wohl“ und fand „freundliche Leute“.

Krainburg nach Laibach gefiel ihm außerordentlich gut, schon weil sich hier erstmals der Frühling bemerkbar machte.<sup>1687</sup> Er kam in der Rogationswoche an und sah deshalb einige Prozessionen der Landbewohner, die durch die Felder zogen.<sup>1688</sup> Küttner registrierte erfreut, dass die Bauern Festtagstracht trugen, die ihn an morlakische Trachten erinnerte, die er aus der Literatur kannte.<sup>1689</sup> Damit registrierte Küttner eine Ähnlichkeit der Krainer Slawen mit ihren südlichen Nachbarn, ohne dadurch etwas Negatives zu implizieren.

Auch das Aussehen der Krainer fand Küttner ansprechend, vor allem im Vergleich mit den von ihm als eher plump wirkend beschriebenen deutschen Obersteirern.<sup>1690</sup> Besonders gelte dies auch für die Frauen, diese seien „stark und so breit, daß ich in der Dicke ihres Leibes fast ihre halbe Länge zu sehen glaube. Sie gleichen sehr den Waliserinnen, besonders denen von Nordwales in den bergigsten Gegenden.“<sup>1691</sup> Anders als in Wales gebe es in der Steiermark aber kaum schöne Frauen. Ihr Gesichtsausdruck sei weder fein noch aufgeweckt und ihre Gesichtsfarbe sei stark vom Wetter gezeichnet.<sup>1692</sup> Ähnliches schrieb Küttner von den deutschsprachigen Kärntnern.<sup>1693</sup> Die Krainer hingegen seien trotz ärmlicherer Behausungen<sup>1694</sup> „von weit schönerem Wuchse, länger, und haben eine bessere Gesichtsfarbe. Auch ihre Züge sind feiner. In Obersteyer habe ich unter hundert weiblichen Gesichtern kaum eins gesehen, das erträglich war.“<sup>1695</sup> Solche Bewertungen waren natürlich höchst subjektiv. Sander etwa hatte 1784 geschrieben: „Das weibliche Geschlecht ist hier recht sehr heßlich und kleidet sich noch heßlicher.“<sup>1696</sup>

Küttner kam jedenfalls zu einem anderen Ergebnis und bewertete die slawische Bevölkerung positiv. Ihre Armut lag an dem zumeist unfruchtbaren Boden, aber das implizierte ja keinen Charakterfehler.<sup>1697</sup> Mehrfach ließ Küttner durchblicken, dass auch er von einer unmittelbaren Wirkung des Klimas und des Milieus auf den Nationalcharakter eines Volkes ausging, wengleich er diesen Gedanken nie länger

---

<sup>1687</sup> Ebd., S. 63.

<sup>1688</sup> Eine Woche mit Bitttagen, an denen für ein erntereiches Jahr gebetet wird.

<sup>1689</sup> Ebd., S. 63. „Im Ganzen gleicht der weibliche Anzug den Morlachischen Figuren, die Sie in de Fortis Reise durch Dalmatien finden.“

<sup>1690</sup> Ebd., S. 36. Diese seien „kurz, stark untersetzt und von einem überaus festen Baue.“

<sup>1691</sup> Ebd.

<sup>1692</sup> Ebd., S. 37.

<sup>1693</sup> Ebd., S. 43.

<sup>1694</sup> Ebd., S. 63-64. Die Häuser der Krainer seien klein, nur sehr selten mehrstöckig und in der Regel aus Holz gebaut. Einen Kamin gebe es nicht, der Rauch müsse sich seinen Weg nach draußen suchen.

<sup>1695</sup> Ebd., S. 64.

<sup>1696</sup> Sander, II, (1784), S. 613. [Widemann], *Innerösterreich*, (1801), S. 39 hingegen bemerkte: „In Rücksicht des Körpers sind Männer und Weiber stark gebaut, aber sehr hässlich, und gewöhnlich arm, woran theils der wenig fruchtbare Boden, theils ihre Trägheit Schuld haben mag. Nie wännen sie sich genug bezahlt.“

<sup>1697</sup> Küttner, IV, (1804), S. 83.

ausführte und sich bisweilen selbst widersprach.<sup>1698</sup> So erklärte er sich den schnellen Kulturwandel ab Laibach, wo die deutsche in die italienische Art übergehe, anhand des Klimas.<sup>1699</sup> Ab Laibach sah er „nicht mehr den Deutschen, sondern den Italiänischen Charakter.“<sup>1700</sup> Das war nun alles andere als ein Lob, denn Italiener hielt Küttner für, wie er euphemistisch ausdrückt, die für Reisenden „beschwerlichsten“ Menschen in Europa.<sup>1701</sup> Tatsächlich hatte er bereits einen Aufsatz über die *Unreinlichkeit in Rom* verfasst.<sup>1702</sup> So schrieb er:

„Aber mit Laybach hat Oesterreichische Gutmüthigkeit ein Ende, und jedermann scheint bloß damit beschäftigt zu seyn, auf ihr Geld Jagd zu machen. Von nun an erinnerte mich alles an Italien! Es war so ganz der nähmliche Menschenschlag, das nähmliche vernachlässigte Aeußere, die nähmlichen Arten und Wendungen, die gleiche Gierigkeit, so viel als möglich aus Ihnen herauszupressen, die nähmliche Unzufriedenheit, die immer mehr fordert, als man gibt, die nähmliche Art zu rasonnieren und zu plaidieren, kurz alles so ganz sich gleich, daß ich mich bisweilen besinnen mußte, um ganz gewiß zu seyn, ob ich nicht schon im Kirchenstaate, im Bolognesischen, oder im Genuesischen wäre. – Ungefähr so, nur nicht in einem so hohen Grade, ist es auch auf der andern großen Straße nach Italien, in Tyrol. Die Deutschen Tyroler sind herz gute Menschen; aber so wie die gemeine Sprache allmählich anfängt, in die Italiänische überzugehen, so finden Sie auch ein anderes Volk, und so kündigt Italien sich an, lange, ehe Sie an seine Grenze kommen. – Im Lande Krain fand ich auch vielen Italiänischen Schmutz.“<sup>1703</sup>

Es lag also ausdrücklich nicht an Rasse oder Ethnie der Krainer, die auch im Vergleich mit den deutschen Steirern in der Regel positiv geschildert wurden. Vielmehr war es die Nähe Italiens, die die Bevölkerung verdarb. Die Klimatheorie bedingte hier die Kleinteiligkeit von Küttners Ethnographie und trotz gleicher Sprache, Religion und Regierung schienen ihm die Krainer an der Grenze zu Kärnten erträglicher als ihre Landsleute, die schon näher an Italien wohnten. Der Vergleich von Röder, Schlegel und Küttner zeigt jedenfalls die argumentative Flexibilität aufgeklärter Reisender, die auf ähnlichen Prämissen aufbauend sowohl staatlichem Dirigismus als auch interkultureller Toleranz das Wort führen oder, wie im Falle Küttners, einen als unangenehm empfundenen Umstand erklären konnten.

---

<sup>1698</sup> Siehe die Zitate bei Friedrich, *Küttner*, S. 52, Anm. 2.

<sup>1699</sup> Ähnliches schrieb er auch schon über Graz, vgl. Küttner, IV, (1804), S. 22.

<sup>1700</sup> Ebd., S. 77.

<sup>1701</sup> Ebd.

<sup>1702</sup> Küttner, Carl Gottlob, *Unreinlichkeit in Rom*, in: *Blätter für Polizei und Kultur*, II/1, (1802), S. 184-186. (zit. nach Wolter, in: *Sächsische Biographie*.)

<sup>1703</sup> Küttner, IV, (1804), S. 83-84.

#### 4. Unfreiheit als Entwicklungshindernis in der etatistischen Statistik

In deutlicher Anlehnung an aufklärerisches Gedankengut im Allgemeinen und an Hacquets Schriften im Speziellen veröffentlichte der Österreicher Joseph Rohrer 1804 eine Ethnographie der Slawen Österreichs. Sie war wohl nicht zuletzt als Reaktion auf die Arbeiten Christoph Meiners gedacht, ging aber deutlich differenzierter vor.<sup>1704</sup> Rohrer (1769-1828) wurde in Wien geboren, studierte dort und trat als Buchhaltungsbeamter in den Staatsdienst.<sup>1705</sup> Ab 1800 lebte er in Lemberg, wo er zuerst „Polizei-Commissär“ und ab 1808 Universitätsprofessor für Statistik war.<sup>1706</sup> Nach einer kurzen Station in Olmütz kam er wieder an die Lemberger Universität, ging 1822 in den Ruhestand und zog wieder nach Wien, wo er 1828 starb. Bis zu seinem Tod beschäftigte sich Rohrer mit der Statistik – noch 1827 erschien der erste (und einzige) Band einer *Statistik des Österreichischen Kaiserthums*. 1804 erschien sein *Versuch über die Slawischen Bewohner der Österreichischen Monarchie* anonym als Teil einer größeren Reihe, in der Rohrer auch die deutschen und jüdischen Bewohner der Monarchie ethnographisch darstellte.<sup>1707</sup> Daneben verfasste Rohrer Reiseberichte und einige Zeitschriftenartikel. Hafner schreibt, dass Rohrers „josephinistisch-ethnographische“ Darstellungsweise in seinem Versuch über die Slawen am deutlichsten hervortrete. Als Grund für den geringen Bekanntheitsgrad des Werkes vermutet Hafner die anonyme Publikation.<sup>1708</sup> Allerdings war die Autorenschaft spätestens nach der ausführlichen und äußerst positiven Rezension in der *Allgemeinen Litteratur Zeitung*, die den Namen Rohrers nannte, kein Geheimnis mehr.<sup>1709</sup>

Rohrers Versuch über die Slawen atmet wie seine anderen Werke auch den Geist der bürokratischen Aufklärung. Schon seine Sprachwahl zeigt, dass für ihn ethnische Kategorien hinter der Zugehörigkeit zum Habsburgerstaat an Wichtigkeit zurückstanden: Er schrieb stets von den „Slawischen Bewohnern der Österreichischen Monarchie“, nicht von Slawen, wie er auch von den „Deutschen Bewohnern“ Österreichs schrieb. Er behandelte jedes slawische Volk unter habsburgischer Herrschaft einzeln, wenn auch nicht gleich ausführlich – entsprechend seinem Wohnort

---

<sup>1704</sup> Vgl. Hafner, Rohrers Versuch, S. 51-66.

<sup>1705</sup> Robertson, Rohrer, S. 22-42.

<sup>1706</sup> Wurzbach, XXVI, S. 284.

<sup>1707</sup> Rohrer, *Versuch über die Deutschen Bewohner der Österreichischen Monarchie*, 2 Bde., Wien, 1804 u. Ders., *Versuch über die Jüdischen Bewohner der Österreichischen Monarchie*, 2 Bde., Wien, 1804.

<sup>1708</sup> Hafner, Rohrers Versuch, S. 52.

<sup>1709</sup> *ALZ*, II/147, (1805), Sp. 505: „Seit langer Zeit ist kein so bedeutendes Werk für die Statistik des österreichischen Staats ans Licht getreten als das gegenwärtige. Der Vf. desselben ist Hr. *Joseph Rohrer*, jetzt k. k. Polizey-Obercommissär zu Lemberg.“

Lemberg entfielen die ausführlichsten Passagen auf Galizien.<sup>1710</sup> Rohrer erkannte die Unterschiede zwischen den einzelnen slawischen Völkern durchaus an, er hielt eine Zusammenfassung unter dem Rubrum ‚slawisches Volk‘ angesichts ihrer Gemeinsamkeiten aber für gerechtfertigt, zumal das Wichtigste für ihn ohnehin war, dass sie österreichische Untertanen waren.<sup>1711</sup>

Bei aller kulturelle Diversität war Rohrers großes Anliegen das Wohlergehen des ganzen Staates, dem sich die einzelnen Völker unterzuordnen hatten. Ritchie Robertson stellt diesbezüglich fest „In propagating enlightenment, he comes close to regarding people, not as Kantian ends in themselves, but as objects of administration who must, if necessary, be disciplined into happiness.“<sup>1712</sup> Dies könne in letzter Konsequenz zu einer humanistisch begründeten Unmenschlichkeit führen, die an die bekannte Dialektik der Aufklärung erinnert, etwa wenn Rohrer den Bau von Arbeitslagern zum Zweck der Erziehung vorschlägt. So kommt Robertson zu dem Urteil: „In Rohrer we see a friend of humanity proposing, in all good faith, to transform people into happy and useful citizens by placing them in concentration camps and forced-labour battalions.“<sup>1713</sup>

Die von Rohrer verwendete Literatur war weitläufig und enthielt neben etlichen Reiseberichten vor allem statistische Werke.<sup>1714</sup> Zudem gab er an die Monarchie selbst bereist zu haben und aus eigener Erfahrung zu sprechen.<sup>1715</sup> Gleich im Vorwort erklärte er, dass es leider ein verbreitetes Vorurteil sei, dass man Menschen, deren Sprache man nicht beherrsche, für weniger edel und wohlgesinnt halte und dass man gut daran täte, dieses Vorurteil abzulegen.<sup>1716</sup>

Rohrers Werk enthielt aber neben einigen antisemitischen Passagen durchaus negative Charakterisierungen der Slawen.<sup>1717</sup> So stellte er eine Hierarchie auf derzufolge die Illyrer der „roheste Volksast“ der Slawen seien, die Böhmen aber die gesittetsten.<sup>1718</sup> Anders als etwa Meiners hielt Rohrer diese Eigenheiten aber nicht für erblich. Die Morlaken etwa seien, in Anbetracht ihres Aberglaubens, die unaufgeklärtesten Slawen der Monarchie, aber „irren würde man, wenn man hieraus, weil es den Morlaken an Bildung fehlt, auch schließen wollte, daß es ihnen auch an natürlicher Fähigkeit

---

<sup>1710</sup> Vgl. Rohrer, *Die Slawischen Bewohner*, I, (1804), S. VIII.

<sup>1711</sup> Ebd., S. 1. Seiner Argumentation nach verhielten sich Bezeichnungen wie Serben und Kroaten zum Begriff ‚Slawisches Volk‘ genauso, wie Hessen und Sachsen zum Begriff ‚Deutsches Volk‘.

<sup>1712</sup> Robertson, Rohrer, S. 24.

<sup>1713</sup> Ebd., S. 38.

<sup>1714</sup> Siehe Ebd., S. 24-26.

<sup>1715</sup> Vorwort zum Band über die Deutschen Bewohner. Er zitiert u.a. die Reiseberichte von Cassas (I, S. 34) u. Herrmann (I, S. 81). Ebenso Scopoli (I, S. 114), Fortis (II, S. 30), Valvasor (II, S. 78) u. Hacquet (II, S. 101).

<sup>1716</sup> Rohrer, *Die Slawischen Bewohner*, I, (1804), S. VII-VIII.

<sup>1717</sup> Robertson, Rohrer, S. 36-37 u., dort zitiert, Häusler, *Judentum*, S. 53-60.

<sup>1718</sup> Rohrer, *Die Slawischen Bewohner*, I, (1804), S. 6.

fehle.<sup>1719</sup> Die Morlaken waren für Rohrer also lediglich das Produkt der Umstände, unter denen sie leben mussten. Sämtliche Eigenheiten und Charakteristiken erklärte Rohrer extrinsisch. So seien die ökonomisch rückständigsten Slawen die Bewohner der ehemals venezianischen Gebiete, was jedoch an der früheren Politik der Serenissima liege.<sup>1720</sup> Körperliche Auffälligkeiten waren für Rohrer meist klimatisch bedingt.<sup>1721</sup> Allerdings verwies er in Bezug auf die physiognomischen Unterschiede der polnischen Adligen und der rusniakischen Landbevölkerung in Galizien auch darauf, wie sehr soziale Schichtung das Aussehen bestimme.<sup>1722</sup> Manche Züge scheint aber auch Rohrer für fast erblich zu halten, etwa die hagere Statur der Krainer, von der angeblich schon antike Autoren berichtet hatten.<sup>1723</sup>

Mehrere negative Eigenschaften der Unterkrainger erklärt er indes mit deren Alkoholkonsum, der vom dortigen Weinbau begünstigt werde.<sup>1724</sup> Die allgemeine Trägheit, die Meiners noch als allen Slawen erblich beschrieben hatte, sei eine Folge der lange auf den Slawen lastenden Leibeigenschaft. Gerade die Krainer seien der Beweis dafür, dass die Slawen keine schlechteren Anlagen mitbrächten als die Deutschen, die wiederum keinen Grund hätten, auf ihr „Blut“ stolz zu sein.<sup>1725</sup>

Die Krainer seien die fleißigsten und tüchtigsten Slawen der Monarchie und überträfen die Deutschen in der Industrie bei weitem.<sup>1726</sup> Gerade die Oberkrainer seien ebenso tüchtig wie die deutschen Kärntner und Steirer.<sup>1727</sup> Diesem krainischen Fleiß stellte Rohrer die angebliche Faulheit anderer Slawen, besonders der Galizier und der Böhmen, gegenüber, die aber eine Folge der Leibeigenschaft sei, bei der es für den Bauern gleich ist, ob er viel oder wenig, gut oder schlecht arbeite. Die deutschen

---

<sup>1719</sup> Ebd., II, (1804), S. 32-33.

<sup>1720</sup> Ebd., I, (1804), S. 91.

<sup>1721</sup> Zum Beispiel ebd., S. 37. Die Stärke der Slowaken erklärt er damit, dass diese im Gebirge wohnen: „Alles ist größer und stärker bey diesen Leuten, als am platten Lande.“ Vgl. ebd., S. 34, S. 39-40, S. 47, II, S. 26,

<sup>1722</sup> Ebd., S. 38.

<sup>1723</sup> Ebd., S. 37: „Vorzüglich gilt diese Eigenschaft von den Oberkrainern, welches meistens Leute von hohem Wuchse sind; eine Eigenschaft, die schon Prokop von den Slawen, als charakteristisch angab.“ Daher ihre Eignung für die Kavallerie, vgl. ebd. S. 42.

<sup>1724</sup> Ebd., S. 37-38, vgl. ebd., S. 54: „Obgleich der Krainer in seinem Gebirge überhaupt viel isset, so ist doch in Beziehung auf das Trinken einiger Unterschied zwischen dem Ober- und Unterkrainger. Der Oberkrainer besinnt sich immer [...], nicht so der Unterkrainger; er geht ohne Bedenken [ins Wirtshaus], sauft sich gern voll, stürzt sich in Schulden, ist meistens arm, kommt nie zu Vermögen, ist folglich in jeder Hinsicht das Gegentheil von dem mäßigen, fleißigen, wohlhabenden, oberkrainischen Gebirgsmanne, der sich beynahe glücklich preisen sollte, daß auf seinem Boden kein Wein wächst.“

<sup>1725</sup> Ebd., S. 113. Vgl. [Widemann], *Innerösterreich*, (1801), S. 39.

<sup>1726</sup> Rohrer, *Die Slawischen Bewohner*, I, (1804), S. 120. Rohrer setzt aber in typische aufklärerischer Manie hinzu, dass sich auch die Krainer noch steigern könnten.

<sup>1727</sup> Ebd., S. 113. Vgl. ebd.: „Ueberhaupt wird man auch durch das Beyspiel von Ober- und Unterkrainger den psychologischen Satz bestätigt finden, daß gewöhnlich der Gewerbefleiß im umgekehrten Verhältnisse mit der Tragbarkeit des Bodens in Gebirgsländern sey, und daß der Mensch nur um so mehr sich lasse angelegen seyn, den Flecken Erde, der ihm zu Theil geworden ist, zu cultivieren.“

Grundherren hätten den Slawen die Faulheit also gleichsam anerzogen und überhaupt sei die Unterstellung, die Slawen seien faul, nur der falsche Schluss der überzogenen und kaum erfüllbaren Abgabeforderungen der Grundherren.<sup>1728</sup> Zudem hätten die Klöster die wirtschaftliche Entwicklung der Slawen dadurch gehemmt, dass sie stets gerade die klügsten Söhne von den Höfen abgezogen hätten.<sup>1729</sup> Rohrer hofft, damit die angeblich inherente slawische Faulheit als Mythos entlarvt zu haben und schließt:

„Hoffentlich werden wir Deutsche, nun endlich unsere entscheidenden Urtheile über Volksanlagen einzuschränken, sich bewegen fühlen, und nicht länger behaupten, daß den echten Böhmen nur der Stock zur Arbeit bewegen könne. Bey gleichen Verhältnissen ist der slawische Böhme nicht minder emsig, als der Deutsche.“<sup>1730</sup>

Diese prinzipielle Gleichwertigkeit betonte Rohrer auch an anderer Stelle, warf in einem Nebensatz aber auch die Frage auf, ob man nicht von Charakterfehlern des Bauernstandes generell sprechen solle, weil sie offenkundig Bauern verschiedener Völker beträfen.<sup>1731</sup> Wie die Beantwortung dieser Frage auch ausfiele, so sei das Ergebnis gleich: „[...] unter gleichen Umständen ist sich auch der Deutsche und Slawe so ziemlich gleich. Wir hatten bisher nur das Glück voraus, wodurch unser Charakter besser manchmal schien, als er war!“<sup>1732</sup> Die Aufhebung der Leibeigenschaft durch Joseph II. habe nun endlich für alle Bewohner der habsburgischen Monarchie für gleiche Verhältnisse gesorgt, wodurch den Slawen nun die Möglichkeit gegeben worden sei, sich zu entwickeln.<sup>1733</sup> Freilich könne jedoch nach jahrhunderterlanger Unterdrückung durch die Deutschen niemand erwarten, dass sich diese Entwicklung schnell vollziehe.<sup>1734</sup>

Die Krainer standen für Rohrer auf einer sehr hohen zivilisatorischen Stufe, allerdings zeigten sie für ihn auch unerfreuliche Charakterzüge, deren Ursache aber in ihrer schlechten Behandlung durch die Deutschen zu suchen sei. So seien die Krainer weniger herzlich, dafür aber listiger als „deutsche“ Steiermärker oder Kärntner, was aber nicht an ihrem „Grund-Charakter“ liege.<sup>1735</sup> Die Slawen seien erst mit der Zeit so listig geworden, denn Prokopius berichte davon noch nicht. Stattdessen spricht Rohrer

---

<sup>1728</sup> Ebd., S. 125.

<sup>1729</sup> Ebd., S. 157-158. Siehe auch ebd., I, S. 114-121. Rohrer stützt sich bei der Schilderung der krainischen Industrie hauptsächlich auf Herrmann.

<sup>1730</sup> Ebd., S. 162. Ebd., II, (1804), S. 59-60 berichtet von seiner Erfahrung, dass seine besten Mitschüler an der Schule in Wien in Mathematik die böhmischen und mährischen gewesen seien.

<sup>1731</sup> Ebd., II, (1804), S. 151. „Geht es wirklich viel besser in manchen Gegenden unseres deutschen Vaterlandes? [...] Liegt manche Unart, welche man bloß dem slawischen Landmanne auf den Nacken wirft, nicht schon in dem allgemeinen Charakter der Bauern überhaupt? [...] Auch deutsche Leibeigene haben die Felder um nichts besser bestellt, als es slawische thaten.“

<sup>1732</sup> Ebd.

<sup>1733</sup> Ebd., S. 155.

<sup>1734</sup> Ebd., S. 56.

<sup>1735</sup> Ebd., S. 117.

ausdrücklich vom „gegenwärtigen slawischen Volks-Charakter“, der überdies eher von außen auf sie gekommen, als von ihnen von innen entwickelt worden sei.<sup>1736</sup> Schließlich sei es in Ungarn üblich gewesen zu sagen, dass die Slawen keine Menschen seien und die Franken hätten bisweilen die Slawen mit Hunden verglichen. Bei einer solchen Behandlung sei es nur logisch, dass sich ein verschlossenes Wesen bei den Slawen gegenüber den Ungarn und Deutschen entwickelte.<sup>1737</sup> Rohrsers Feststellung, „Ueberhaupt schien die slawische Nation seit Jahrhunderten bloß zum Leiden bestimmt zu seyn“, erinnerte dabei durchaus an Herder.<sup>1738</sup>

Die Verschmitztheit bzw. Listigkeit der Krainer sei insofern eine Ausnahme und auf die lange Leibeigenschaft zurückzuführen. In der Oberkrain seien die Charakter auch viel besser als im ehemals schlimmer geknechteten Unterkrain.<sup>1739</sup> Überhaupt seien die Oberkrainer ein sehr talentiertes Volk, das im Handel den deutschen Innerösterreichern sogar überlegen sei. Sehr vorteilhaft seien die deutschen Schulen, die Joseph II. eingeführt habe. Durch sie könne der Krainer häufig neben seiner Muttersprache, Deutsch, Italienisch und nach Besuch einer höheren Schule auch Französisch und Latein. Seine Sprachenkenntnisse schulten auch das Gehirn der Krainer, die deshalb sehr innovativ seien.<sup>1740</sup>

Rohrer plädierte überdies gewissermaßen für eine interkulturell sensible Administration, denn die Mentalitäten in der österreichischen Monarchie seien schließlich so verschieden, dass die Regierung überlegen solle, ob sie ihre Behandlung der jeweiligen Untertanen nicht deren Mentalität anpassen wolle.<sup>1741</sup> Ganz allgemein stand Rohrsers Glaube an das Entwicklungspotential eines Staates durch eine segensreiche Regierung in Verbindung mit seiner hingebungsvollen Verehrung Josephs II., der für ihn das Sinnbild eines guten Monarchen darstellt.<sup>1742</sup> Die Annahme, eine slawische Natur widersetze sich allen Bemühungen der Kultivierung und verdamme sie auf ewig dazu, auf einer niedrigeren Stufe als die Westeuropäer zu stehen, lehnte Rohrer entschieden ab.<sup>1743</sup> Hier zeigte er eine deutliche gedankliche Nähe zu Hacquet und anderen Aufklärern.

---

<sup>1736</sup> Ebd., S. 117.

<sup>1737</sup> Ebd., S. 118.

<sup>1738</sup> Ebd. So auch Hafner, Rohrsers Versuch, S. 63.

<sup>1739</sup> Rohrer, *Die Slawischen Bewohner*, II, (1804), S. 120.

<sup>1740</sup> Ebd., S. 40-41.

<sup>1741</sup> Ebd., S. 141.

<sup>1742</sup> Zeman, *Reisen und Beschreiben*, S. 207 nennt diese staatstreue Einstellung Rohrsers „imperiale Ideologie“. Siehe ebd., S. 209-212 für Rohrsers ‚typisch‘ aufklärerische Verbesserungsvorschläge.

<sup>1743</sup> Sein Rezensent in der *ALZ*, II/148, (1805), Sp. 514 stellt lobend heraus, dass Rohrer den Grund für die Rückständigkeit der Slawen eben nicht im „Slavismus“ suche und sich so „als einen richtigen Menschenschätzer ohne Nationalvorurtheil“ zeige.

Rohrers Einfluss auf die Ethnographie der Zeit bis 1815 zeigt sich beispielhaft in einem etwas mehr als 300 Seiten starken Buch mit dem Titel *Die illyrischen Provinzen und ihre Einwohner*, das 1812 anonym in Wien erschien. Der Verfasser war wohl der Breslauer Professor Ernst Gabriel Woltersdorf, der sein Buch kurz nach Demians *Statistische[r] Darstellung der Illyrischen Provinzen* veröffentlichte das aber anders als Woltersdorfs Statistik, Fragment blieb und sich auf die Militärgrenze beschränkte.<sup>1744</sup> Woltersdorf stützte sich auf Literatur – eigene Anschauung erwähnt er nirgends – und beschrieb bisweilen Kuriosa, die durch die politischen Veränderungen eigentlich längst belanglos geworden waren, wie etwa die Institution auf dem Kärntner Saalfeld, wohingegen er auf die neue administrative Gliederung der Provinzen kaum einging.<sup>1745</sup> Sein Buch glich daher mehr einer geschichtlichen Darstellung als einer aktuellen Landesbeschreibung, wodurch es seinen informativen Wert wenigstens teilweise behielt als die illyrischen Provinzen bereits ein Jahr später wieder an Österreich fielen.

Woltersdorf zitierte Demian ebenso wie Hacquet, Rohrer, Valvasor und einige Reiseberichte.<sup>1746</sup> Bei wirtschaftlichen Daten griff Woltersdorf auf Büsching und Schlözer zurück.<sup>1747</sup> Die erste Hälfte des Buches bestand aus einigen Übersichtskapiteln über politische Grenzen, Topographie, naturräumliche Einteilung und einer Beschreibung der Bewohner, die mit mehr als 110 Seiten den größten Teil ausmachte. Die zweite Hälfte bestand hingegen aus einer büschingesken Aufzählung der Orte des jeweiligen Kreises. Die Orthographie slawischer Ortsnamen habe ein „sachkundiger Krainer“ berichtigt.<sup>1748</sup>

Die naturräumliche Zergliederung der illyrischen Provinzen bedinge eine Vielzahl verschiedener Klimate und daher auch eine Vielzahl an Völkern, die er übersichtsweise als archaisch und unterentwickelt beschrieb.<sup>1749</sup> Die Bevölkerung sei vielerorts „ein bis zum Thier herabgesunkenes, entmenschte scheinendes Völkchen mitten unter den schönsten Gestalten und kühnsten Männern.“<sup>1750</sup> Am interessantesten an diesen Provinzen seien ohnehin die Zeugnisse der Antike.<sup>1751</sup> Der Duktus war bei allen

---

<sup>1744</sup> [Woltersdorf], (1812), Vorrede; Demian, *Darstellung*, I, (1810).

<sup>1745</sup> Vgl. [Woltersdorf], (1812), S. 237-248.

<sup>1746</sup> Ebd., Vorrede. Hacquet war vornehmlich bei Bodenschätzen Gewährsmann. So ebd., S. 60-61 Anm., S. 189. Vgl. ebd., S. 15-16. Genannt werden außerdem Schultes u. Wiedemann. Ebd., S. 318 nennt Casas, Ebd., S. 16 zitierte Woltersdorf eine Textstelle aus Wielands *Oberon*, die sich identisch bei Hammer, (1800), S. 101-102 findet.

<sup>1747</sup> Ebd., S. 256.

<sup>1748</sup> Ebd., Vorrede.

<sup>1749</sup> Ebd., S. 4.

<sup>1750</sup> Ebd., S. 5.

<sup>1751</sup> Ebd.

faktologischen Angaben durchweg romantisch, stellenweise waren auch kolonialistische Expansionsabsichten deutlich herauszulesen.<sup>1752</sup>

Die Völkerschaften in den illyrischen Provinzen seien Slawen, Deutsche und Italiener und die Slawen seien die zahlreichsten. Gerade die slawischen Bewohner des heutigen Slowenien werden bei Woltersdorf in Anlehnung an Rohrer jedoch nicht prinzipiell negativ beschrieben.<sup>1753</sup> Sie seien körperlich ansehnlich, gesund, aufgeweckt und fleißig.<sup>1754</sup> Im Vergleich dazu beschrieb er hingegen gerade die Deutschkärntner als ungeschlachtet, hässliches und vom Kropf verunstaltetes Volk.<sup>1755</sup> Die seit Valvasor den Krainern zugesprochene Abhärtung gegen Kälte (offene Brust, barfuß im Schnee) schrieb er aber mit fast gleichlautenden Worten den Kroaten zu.<sup>1756</sup> Woltersdorf bemühte sich aber sonst um eine abgeklärte Distanz zu negativen Charakterisierungen der ‚Wenden‘, die er häufig von politischen Vorgängen beeinflusst sah. Ausdrücklich lobte er die Intelligenz, den Fleiß und die Freiheitsliebe der Oberkrainer, die jedoch in Jähzorn und Rachgier umschlagen könne. Das alles liege daran, dass die Frohnherrschaft in Oberkrain nie sehr hart gewesen sei.<sup>1757</sup> Der Unterkrainer hingegen liebe seinen billigen Wein, sei schmutzig, „in seiner Haushaltung nachlässig, verdrossen, liederlich, träge“ und deshalb ärmlich, unmoralisch, aber religiös bis zum Aberglauben.<sup>1758</sup> Der Grund dafür war Woltersdorf aber, wie bereits bei Rohrer, die Unfreiheit des Unterkrainers.<sup>1759</sup> Ähnliches galt für den Rest der Völker Krains, wie die Wippacher, Karstner, Tschitschen, Liburnier und Istrianer, die alle arm aber „rachgierig, verschlagen und räuberisch“ seien.<sup>1760</sup>

Beide, Rohrer wie Woltersdorf, bemühten sich aufgeklärt-staatstragend um eine Ethnographie, die keines der slawischen Völker der Habsburgermonarchie essentiell

---

<sup>1752</sup> Ebd., S. 18: „Sollte diese Nachbarschaft nicht einladen, die Grenzen zu erweitern, um des Landes Wohl zu befördern?“

<sup>1753</sup> Namentlich erwähnt ebd., S. 72, 169.

<sup>1754</sup> Ebd., S. 114, 71: „Die wenigsten Slawen hat Kärnten, wo nur die Bewohner des Geil- und Rosenthaltes und der Krainer Grenzen, die durch einen hohen Wuchs sich auszeichnen, zu diesem Stamme gehören. Die meist slavischen Krainer sind ebenfalls wohlgebildet. Kröpfe und andere Mißgestalten sind hier selten. In den südlichen Gegenden findet man schwarze Augen und Haare häufiger als in den nördlichen. Der Oberkrainer (Gorénez), hat einen vorzüglich schönen Wuchs. Auch in Innerkrain ist ein schöner, gewandter Menschenschlag, ob gleich gewöhnlich mager. Von schwächerem Körperbau aber ist der Unterkrainer. Die Wippacher (Vipavzi), ein munteres lebhaftes Völkchen, wohnen im Thal an dem Fluß Wippach in Krain. Die Karstner (slav. Kraschovzi) zwingen durch ihren Fleiß ihrem undankbaren felsigen Boden, auf dem hohen Karst, ihren Unterhalt ab.“

<sup>1755</sup> Ebd., S. 82.

<sup>1756</sup> Ebd., S. 73-74. Woltersdorf führte auch den spätestens seit Röder bekannten krainischen Hochzeitsbrauch auf, jedoch detaillierter und von Valvasors Schilderung beeinflusst. Ebd., S. 149. Vgl. EHC, II/6, S. 282.

<sup>1757</sup> [Woltersdorf], (1812), S. 117-118.

<sup>1758</sup> Ebd., S. 118.

<sup>1759</sup> Vgl. ebd., S. 195.

<sup>1760</sup> Ebd.

schlechter darstellte, als ein anderes. Negative Charakteristiken nannten beide durchaus, aber sie gingen von strukturellen Faktoren, die den Zustand der Völker bedingten aus und hofften darauf, dass eine tüchtige Regierung in nicht allzu ferner Zukunft die Slawen auf höhere Zivilisationsstufen führen würde. Letztendlich war die Tatsache, dass manche Völker noch in drückender Unfreiheit leben mussten, die sie in ihrer Entwicklung hemmte und ihren Charakter verdarb, nicht den Untertanen anzulasten, sondern der Regierung, die diese Unfreiheit nicht beendete.

Dieser Staatsglaube beeinflusste auch die französische Statistik. In der kurzen Zeit der Illyrischen Provinzen erschienen einige Ethnographien, die aufgrund der politischen Turbulenzen schnell veralteten.<sup>1761</sup> Am tragischsten zeigt sich das vielleicht an einer Reise, die eigentlich keine war, nämlich an Marcel de Serres (1780-1862) *Voyage en Autriche*, die 1814 veröffentlicht wurde, wodurch das Werk, wie ein deutscher Rezensent 1816 bemerkte, „schon Antiquität [war], ehe es erschien“ und „sein Interesse und seinen Nutzen längst verloren“ habe, weshalb er seine Rezension vorzeitig abbrach.<sup>1762</sup> In Frankreich fand es freundlichere Aufnahme<sup>1763</sup> und diente auch Jahre danach noch als Quelle für ethnographische und länderkundliche Details.<sup>1764</sup>

Serres verbrachte 1809 und 1810 einige Zeit in Österreich, besorgte nach eigener Aussage für den französischen Generalstab statistische Untersuchungen und betätigte sich mutmaßlich als Wirtschaftsspion.<sup>1765</sup> Auf Basis seiner Tätigkeit verfasste er einen sich vornehmlich auf österreichische statistische Schriften und Reiseberichte stützenden, vierbändigen Essay über das Habsburgerreich. Serres schreibt, er habe die Informationen während der Kampagne in Österreich 1809 und 1810 zusammengetragen und die von anderen Autoren übernommenen Fakten auf seinen Reisen überprüft.<sup>1766</sup> Trotz des Titels folgte die *Voyage* keiner Struktur, die auf einer Reise aufgebaut hätte, sondern war ein geographisch und thematisch gegliedertes, sorgfältig recherchiertes statistisches Übersichtswerk mit umfangreichen Fußnoten und

---

<sup>1761</sup> Bspw. Lasius, *Der französische Kayser-Staat unter der Regierung des Kaisers Napoleon des Großen im Jahre 1812, ein Geographisch-Historisches Handbuch*, 2 Abteilungen, Osnabrück: Kießling, 1813.

<sup>1762</sup> Rezension in *Ephemeriden*, XLIX/2, (1816), S. 180-185, Zitat S. 181, 185. Gleichwohl ist die Rezension nicht durchgehend negativ. Vor allem der erste Teil wird als gut recherchiert und informativ bewertet. Die Statistiken der einzelnen Länder im zweiten Teil finden, mit Ausnahme Österreichs unter der Enns, beim Rezensenten weit weniger Anklang. Was dort geliefert sei, so der Rezensent, sei ein aus verschiedenen Quellen „skelletirtes, Gerippe, dem es an allem inneren Leben gebricht.“ Ebd., S. 184.

<sup>1763</sup> *Mercur de France, Journal Littéraire et Politique*, Bd. 61, Paris: Arthus-Bertrand; Oktober 1814, S. 23-34; November 1814, S. 209-217; Dezember 1814, S. 357-362 sieht Serres auf einer Stufe mit der Madame de Staël. (ebd., S. 362.)

<sup>1764</sup> So in Albert-Montémont, M., *Bibliothèque Universelle des Voyages. Effectués par Mer ou par Terre dans les diverses Parties du Monde [...]*, Bd. 46, Paris: Aubrée, 1836, S. 217-240.

<sup>1765</sup> Serres, *Voyage*, I, (1814), S. i. Poncet, de Serres in Bayern, S. 367-373.

<sup>1766</sup> Serres, *Voyage*, I, (1814), S. vii.

Referenzen. Serres lobte die Arbeiten Hermanns, Liechtensterns und einiger anderer Autoren, wie Sartori, sowie die Reiseberichte Küttners, Gernings und Fischers.<sup>1767</sup> Besonders für die Ethnographie verwies er auf „Walvassor“, Hacquet und Rohrer, dessen Werk über die Slawen de Serres als hervorragend, aber schlecht strukturiert bezeichnete.<sup>1768</sup> Er drückte zudem seinen Wunsch nach einer Synthesearbeit aus, die sich mit den Slawen als zahlreichster Nation Europas befasse.<sup>1769</sup> Für die grundlegende Anordnung des Werks berief sich Serres daher auf Schlözer. Er betonte die Wichtigkeit einer ordnenden, methodischen Struktur, denn dem linear-itinerarischen Ordnungsmuster einer klassischen Reisebeschreibung folgte er trotz des irreführenden Titels gerade nicht. Vielmehr berief er sich auf „Schlœtzer“, der vorgeschlagen hatte zuerst die Lage und topographische Beschaffenheit eines Landes zu untersuchen, um sich dann zu den Bewohnern vorzuarbeiten und deren Industrie zu beschreiben. Danach folgte die Beschreibung der verschiedenen Klassen, ihrer Charaktere, Sitten und Gebräuche. Die Beschreibung der Geschichte eines Volkes habe der Beschreibung seiner Politik vorherzugehen. Danach sei die Religion wegen ihres großen Einflusses auf den Nationalcharakter, Politik und Schlagkraft des Militärs zu untersuchen, schließlich das Rechtssystem, die Finanzen und die öffentliche Bildung. Zum Schluss gehe es um Kunst, Landwirtschaft und Handel der zu untersuchenden Gesellschaft.<sup>1770</sup>

Das Ergebnis war eine eindeutig als Nachschlagewerk konzipierte, trockene Statistik Schlözerscher Prägung, die praktisch kein subjektives Element enthielt und die schon aufgrund ihres Umfangs von fast zweitausend Seiten kaum zur durchgehenden Lektüre einlud. Der erste Band enthält eine einleitende Vorstellung des Forschungsstandes und einen allgemeinen Überblick sowie einen Einschub über den Charakter der Deutschen im Allgemeinen.<sup>1771</sup> Die restlichen drei Bände bestehen vornehmlich aus Einzelkapiteln zu den verschiedenen Ländern Österreichs und einem am Ende des vierten Bandes stehenden, Aufsatz Serres über die Geschichte aller slawischen Sprachen und Völker.<sup>1772</sup> Als die *Voyage* entstand war die Krain mit Teilen Kärntens und der südlichen Länder bereits zur französischen Provinz geworden, weshalb Serres sie nicht berücksichtigte (warum Kärnten noch Eingang fand, verschwieg er).<sup>1773</sup>

Die zweite Sektion handelt schon von „Des Habitans de l’Autriche, et des Races principales qu’on y observe.“<sup>1774</sup> Österreich sei, nach Russland, das Reich mit den

---

<sup>1767</sup> Ebd., S. lxxvii. An keiner Stelle jedoch findet sich der Name Meiners.

<sup>1768</sup> Ebd., S. xxiv-xxxvii.

<sup>1769</sup> Ebd., S. xxxviii.

<sup>1770</sup> Ebd., S. x-xi.

<sup>1771</sup> Ebd., S. 139-159.

<sup>1772</sup> Ebd., IV, (1814), S. 327-377.

<sup>1773</sup> Ebd., II, (1814), S. 387-388.

<sup>1774</sup> Ebd., I, (1814), S. 53.

verschiedensten Völkern, oder, wenn man so wolle, wie Serres betont, „Rassen“, in Europa.<sup>1775</sup> Die Deutschen seien anders als man annehmen könne, nicht die zahlenmäßig stärkste „Rasse“ dieses Staates, wobei sich Serres auf Rohrer beruft.<sup>1776</sup> In Österreich sei der Adels ausschließlich deutsch, aber

„dans les différentes classes du peuple on observe un mélange de Vandales et de Marcomans de la Forêt-Noire, qui, du temps de Jules-César, s'étendoient depuis les frontières de la Suisse jusqu'aux Carpathes.“<sup>1777</sup>

Die Krain übergang Serres bei seiner Auflistung völlig, schließlich gehörte diese nach dem Frieden von Schönbrunn nicht mehr zum Habsburgerreich.<sup>1778</sup> In den Kapiteln zur Steiermark und zu Kärnten wurden die Kärntner Slawen jedoch erwähnt. Ihre Schilderung folgte den bereits bekannten, aufklärerischen Maximen und den milieutheoretischen Überzeugungen seiner Quellen, nicht zuletzt Hacquets *Oryctographia*.<sup>1779</sup>

Die deutschen Einwohner von Steiermark und Kärnten seien, ob ihrer wilden Lebensumgebung in den Bergen, „simples, hospitaliers, humains et religieux.“ Ihre Sprache sei entsprechend unkultiviert<sup>1780</sup> Die windischen Bewohner der Steiermark folgten in der „morale“ noch weitgehend ihren deutschen Landsleuten, seien aber größer, was sie als Teil der slawischen Völker ausweise.<sup>1781</sup> Alles, auch der Charakter der Bewohner, ändere sich jedoch, sobald man aus der Obersteiermark in die wendische Untersteiermark komme. Dies sei nun ein wärmerer, gesegnterer Flecken Land und die Sprache entsprechend weniger grob und angenehmer für die Ohren.<sup>1782</sup> Jedoch sei die Gastfreundschaft, die es in den bergigeren Gegenden noch gebe nun verschwunden und der einfache und gute Hirte sei nun durch den listigen und gierigen Händler ersetzt. Das alles sei zurückzuführen auf den Übergang von Gebirge ins freundlichere Flachland.<sup>1783</sup>

Die wendischen Kärntner hätten sich ihren „caractère primitif“ bewahrt und die Sitten und Gebräuche ihre Vorväter nicht aufgegeben. Sie seien im Wesentlichen ein genügsames, zufriedenes Bergvolk.<sup>1784</sup> Sie seien ihren steirischen Nachbarn ähnlich, die sie auch verstünden.<sup>1785</sup> Man habe die Armut der Kärntner mit vielen Gründen zu erklären versucht, aber Serres hielt für wahrscheinlich, dass sie auf die schlechten Böden

---

<sup>1775</sup> Ebd.

<sup>1776</sup> Ebd., S. 54.

<sup>1777</sup> Ebd., S. 57.

<sup>1778</sup> Ebd., S. xlvii-xlviii.

<sup>1779</sup> Ebd., II, (1814), S. 319. Er nannte außerdem Liechtenstern (ebd., S. 308.).

<sup>1780</sup> Ebd., I, (1814), S. 137.

<sup>1781</sup> Ebd., S. 138.

<sup>1782</sup> Ebd.

<sup>1783</sup> Ebd., S. 138-139.

<sup>1784</sup> Ebd., II, (1814), S. 388-389.

<sup>1785</sup> Ebd., S. 391-392.

und die raue Umwelt des Gebirges zurückzuführen sei und fügt hinzu, dass die bisweilen harte Grundherrschaft das ihrige dazu beigetragen haben mag.<sup>1786</sup>

Der vierte Band enthält die Kapitel über Slawonien, Kroatien, Transsylvanien, Ungarn, die Militärgrenze, nicht aber das mittlerweile zu Frankreich gehörende Dalmatien, sowie einen kurzen Essay über die Slawen im Allgemeinen.<sup>1787</sup> Bemerkenswert seien diese Slawen aus mehreren Gründen, nämlich einerseits wegen ihrer großen territorialen Verbreitung als auch ihrer Fähigkeit wegen, ihre gleichförmigen Sitten und Gebräuche selbst dann zu bewahren, wenn sie von anderen Völkern unterworfen wurden. Ebenso interessant sei ihre Sprache, deren Spuren man in vielen europäischen Idiomen finde.<sup>1788</sup> Die slawische Sprache, die man, abgeleitet von den Wandalen, auch die wendische nenne, werde zwar kaum von gebildeten Menschen gesprochen, sei aber durchaus eine entwickelte, moderne Sprache und verdiene daher einen Platz unter den Sprachen der kultivierten Nationen.<sup>1789</sup> Ausdrucksstark energievoll sei sie, „riche et sonore“, ja, sie könnte wegen ihrer Sprachmelodie und ihres süßen Klanges gar eines Tages mit dem Italienischen konkurrieren, vor allem, wenn man sie singe.<sup>1790</sup> Zum Beweis druckte Serres eine krainische Volksweise nebst Übersetzung in venetianischem Italienisch ab und betont, man habe auch klassische Autoren schon metrengetreu in slawische Idiome übersetzt. Trotzdem würden slawische Sprachen im Rest Europas noch wenig studiert. Den Slawen fehlten für ihre Sprache nur gemeinsame Schrifregeln, dann könnten sie sich überall untereinander verständigen.<sup>1791</sup> Er gab aber zu, dass die weitverbreitete slawische Sprache in viele Dialekte zerfalle, die gegenseitig nicht immer leicht verständlich seien.<sup>1792</sup> Grund für die Änderung der Muttersprachen in Dialekte und Derivativsprachen seien „le climat et les autres influences auxquelles la nature a soumis le genre humain.“<sup>1793</sup> Der Klang der Dialekte und Sprachen sei also milieuhängig und werde umso härter, je kälter und gebirgiger das Land ist, in dem man sich ihrer bediene. Eine Ausnahme davon seien die Krainer, da diese sich schon so nah an der italienischen Grenze befänden, dass ihre Sprache der italienischen an Wohlklang fast gleichkomme.<sup>1794</sup>

---

<sup>1786</sup> Ebd., S. 392-393.

<sup>1787</sup> Ebd., IV, (1814), S. 327-377.

<sup>1788</sup> Ebd., S. 328.

<sup>1789</sup> Ebd., S. 329-330.

<sup>1790</sup> Ebd., S. 330.

<sup>1791</sup> Ebd., S. 331.

<sup>1792</sup> Ebd., S. 332. Serres teilt die Sprachen Europas ein in Muttersprachen und davon abstammende Sprachen, die ehemals weiter nichts als Dialekte einer Muttersprache gewesen seien. Ebd., S. 345.

<sup>1793</sup> Ebd., S. 346.

<sup>1794</sup> Ebd., S. 371-372. Der Name Wende bedeute eigentlich Küstenbewohner, was angesichts ihrer Wohnorte an der Adria und im Baltikum auch nicht unpassend sei. Die südlichen Winden lebten nunmehr in Teilen

Die Übersicht über die verschiedenen Erscheinungsformen der Krainer verriet deutlich die Übernahme aus Schlözers *Nordischer Geschichte* und damit den Ursprung bei Valvasor.<sup>1795</sup> Serres schrieb, dass die Slawen bemerkenswerterweise offensichtlich weder einer gemeinsamen Verfassung („constitution uniforme“) noch einer besseren Regierung bedürftigen, um sich in dem gewaltigen Raum, den sie bewohnen, zu vermehren.<sup>1796</sup> Besonders dort, wo die Slawen sich in deutschem oder ungarischem Territorium niedergelassen hätten, sei ihre Fruchtbarkeit bereits sprichwörtlich geworden. So sei es nicht selten, dass ein Dorf, in dem sich eine slawische Familie niederlässt, binnen weniger Generationen fast komplett slawisiert sei. Dies sei umso seltsamer, als alle Regierungen unter denen die Slawen gegenwärtig lebten, ihrer Entwicklung eigentlich nachteilig seien, denn sie seien „presque tous esclaves ou serfs.“<sup>1797</sup>

Serres *Voyage* enthält außergewöhnlich viele Referenzen und eine enorme Menge an verarbeiteter Literatur. Serres hatte sowohl von den Deutschen, bzw. Österreichern, als auch von den Slawen ein positives Bild. Passend dazu findet man auch keinen Hinweis auf den slawophoben Göttinger Meiners, dafür aber viele Verweise auf Rohrer. Besonders auffallend ist, dass Serres den krainischen Dialekten der slowenischen Sprache einen hohen ästhetischen Wert zuspricht, wie er auch die slawischen Sprachen im Allgemeinen als modern und eben nicht primitiv betrachtet. Zwar folgt er stellenweise immer noch der Nord-Süd Dichotomie und hält an Aspekten der alten Milieu- und Klimatheorien fest, doch zeigen sich bei ihm auch Ansätze zu einer genetischen Argumentation: Da ist zum Einen die den Slawen angeblich angeborene, erhöhte Fertilität, zum Anderen ihre relative Gleichförmigkeit über verschiedene Klimazonen hinaus, was Kultur und Sprache anbelangt. Rasse scheint ihm ein Synonym zu Volk oder Nation gewesen zu sein, kein analytischer Begriff. Kulturelle oder soziale Defizite führt er vornehmlich auf extrinsische Faktoren, wie schlechte Böden und drückende Grundherrschaft zurück. Ursprünglich habe eine Art Arbeitsteilung

---

Kärntens, der Steiermark und der Krain und vermischten ihre jeweiligen Dialekte mit den Sprachen ihrer Nachbarvölker.

<sup>1795</sup> Ebd., S. 341: „On trouve bien en Carniole plusieurs autres tribus Slawes, comme les Uskoques ; mais les habitans de cette province sont presque tous des Carniens ou Carnioliens proprement dits, qui portent le nom commun de Slowenzi, tandis qu'on leur donne celui de Goreinzi dans la Haute Carniole et de Doleinzi dans la Basse. Les peuples des environs de Wippach, de Leytenberg et de Saint-Veith, ont reçu le nom particulier de *Wippachiens*. Ils se distinguent des autres Carniolens par leur langage et leur costume. Du reste, tout porte à croire qu'ils ont la même origine que ces derniers, aussi bien que les Kraschazes ou Karstners, des montagnes du Karst, qui parlent un dialecte slave très-grossier. Les Tchitsches ou Tsyschiens, entre Neuhaus et Saint-Serf ; les Pintschéniens ou Poikers, sur le Poik ; les Istriens et les Tinmanis de la Carniole inférieure, descendent également des anciens Carniolens.“

<sup>1796</sup> Ebd., S. 328.

<sup>1797</sup> Ebd.

bestanden, die den Slawen die Nahrungsproduktion auferlegte wohingegen ihre Grundherren den militärischen Schutz sicherstellen sollten. Im Laufe der Zeit sei dieses System korrumpiert worden; die Grundherren hätten ihre Macht missbraucht und die Slawen seien in den Stand reiner Sklaverei abgerutscht.<sup>1798</sup> Wo er etwa auf den „caractère primitif“ der Kärntner Slawen verweist, verwendet er den Begriff nicht in einem negativen Sinne, sondern eher in der Bedeutung ‚ursprünglich‘.

Entscheidend ist jedoch, bei allen milieutheoretischen Reminiszenzen, Serres Zusammenfassung der slawischen Völker zu einem System, dessen linguistische Basis gewisse charakterliche Gemeinsamkeiten implizierte. Eine inhärente, überzeitlich-unveränderliche Inferiorität der Slawen postulierte Serres genausowenig wie vor ihm Schlözer, Herder, Rohrer oder Hacquet, stattdessen benannte auch er als Entwicklungshindernis nicht zuletzt die schlechte Behandlung der Slawen durch ihre Regierungen.

Sobald jedoch eine Reisebeschreibung vermeintliche Missstände zu konkret benannte, stieß sie auf die erwartbare Gegnerschaft der Landesbevölkerung, wie der Steirer Franz Sartori feststellen musste. Seine *Neueste Reise durch Österreich* stand in der Tradition der reisebereisenden, aufklärerischen Reiseberichte, war in Hinsicht auf die Ethnographie aber eigentlich ein statistisches Werk, das mit nicht wenigen Literaturverweisen ausgestattet war. 1782 im steirischen Unzmarkt geboren, besuchte der Sohn eines schwarzenbergischen Bediensteten die Schule in Graz.<sup>1799</sup> 1808 wurde er von der Universität Erlangen als Externer für eine botanische Arbeit zum Doktor der Medizin promoviert. Er übte diesen Beruf nie aus, sondern machte Karriere beim k. u. k. Bücher-Revisionsamt, wo er Zensor wurde und war Redakteur verschiedener Zeitschriften. Sartori gehörte wohl zu den produktivsten Wiener Schriftstellern seiner Zeit und verfasste „mehr als zwei Dutzend Bücher, vor allem zur Landeskunde, Geographie, Geschichte, Kultur- und Naturgeschichte des österr. Kaiserstaates, mit der Zielsetzung, ‚Vaterlandsliebe durch Vaterlandskunde zu befördern‘.“<sup>1800</sup> In jüngeren Zeiten wurde ihm vorgeworfen, seine Schriften seien zum überwiegenden Teil „unkritische Kompilationen aus heterogenen Quellen“.<sup>1801</sup> Auch Marinelli-König kommt in ihrem kurzen Beitrag über Sartoris *Historisch-ethnographische Übersicht* über die Literaturen der k. u. k. Monarchie zu einem solchen Ergebnis: es sei womöglich „alles irgendwo ‚abgeschrieben‘“ und könne darüber hinaus als „imperialistisches Machwerk“

---

<sup>1798</sup> Ebd., S. 329.

<sup>1799</sup> Reitterer, H., Sartori, Franz (1782-1832), in: ÖBL, IX, (1988), S. 427-428; Wurzbach, XVIII, S. 252-255; Marinelli-König, Sartoris Historisch-ethnographische Übersicht, S. 65-75.

<sup>1800</sup> Reitterer, H., Sartori, Franz (1782-1832), in: ÖBL, IX, (1988), S. 428.

<sup>1801</sup> Ebd.

angesehen werden, aber auch als ein Versuch, den Kulturen eines polyethnischen Staates gerecht zu werden.<sup>1802</sup>

Zumindest in seiner *Reise durch Österreich* war Sartori er bei der Auswahl seiner Quellen allerdings durchaus kritisch; keine Gnade fanden bei ihm die Berichte Röders und Bornagius‘. Ersterer sei ein „leerer faselnder Abschreiber [...], der die bekanntesten Dinge schläfrig wiederkaut, und nebenher ein paar Anekdoten aus Bierschenken, oder seine traurigen Späße anbringt.“<sup>1803</sup> Bornagius‘ sei „[e]ben so armselig.“<sup>1804</sup> Die *Zeichnungen* seines „verehrten Landsmannes, des genialen Orientalers von Hammer“ seien jedoch ein „artiges Werkchen“ und gut lesbar und auch die Leistungen Hacquets und Schultes fanden Sartoris Anklang.<sup>1805</sup>

Im Juli 1807 war Sartori in Wien zu Fuß aufgebrochen.<sup>1806</sup> Statt sich einen Diener für die ganze Reise zu mieten, habe er bei jeder Station einen Diener für ein paar Tage angemietet. Dies sei auch ein guter Weg gewesen, etwas über das bereiste Land zu erfahren.<sup>1807</sup> Information war schließlich der Hauptzweck seiner Reisebeschreibung, in deren Vorwort er bedauernd schrieb: „Wie wenig wissen wir noch von Oesterreich, wie wenig von Steyermark, und von Kärnthen, das uns eine wahre terra incognita ist, so gut wie gar nichts.“<sup>1808</sup> Weiter südlich kam Sartori tatsächlich nicht, was wohl auch daran lag, dass er der Meinung war, dass die Krain wegen der Werke Valvasors und Hacquets außerordentlich gut bekannt sei.<sup>1809</sup> Auch die vornehmlich slawischsprachige bewohnte Untersteiermark besucht Sartori nicht, sondern beschränkt sich auf Kärnten und die Steiermark bis Graz.

Sartori schloss den Adel von seinen Charakterbeschreibungen aus, denn dieser orientierte sich ohnehin stets am Ausland,<sup>1810</sup> aber auch von den untersten Schichten der Städte wollte er nicht zuviel schreiben, denn dieser „Pöbel“ sei ohnehin überall gleich.<sup>1811</sup> Übrig blieben im Wesentlichen die bürgerliche Mittelschicht der Städte und die bäuerliche Landbevölkerung. Sartori zeigte aufklärerisches Gedankengut in der

---

<sup>1802</sup> Marinelli-König, Sartoris Historisch-ethnographische Übersicht, S. 75.

<sup>1803</sup> Sartori, *Reise*, II, (1811), S. 7.

<sup>1804</sup> Ebd.

<sup>1805</sup> Ebd.

<sup>1806</sup> Ebd., I, (1811), S. XIV.

<sup>1807</sup> Ebd., S. XVI-XVII.

<sup>1808</sup> Ebd., S. XII.

<sup>1809</sup> Sartori, *Naturwunder*, I, (1810), S. XI: „Nur das glückliche Krain allein ist vielleicht unter allen Provinzen der österreichischen Monarchie seiner natürlichen Beschaffenheit nach am Besten bekannt. Es hatte aber auch seinen Valvasor, dessen rege Thätigkeit ein müßvolles Werk „zur Ehre des Herzogthumes Krain“ lieferte, es hatte einen Hacquet, der durch viele Jahre seine Alpen durchwanderte und beschrieb, es hat einen Scopoli, der die Zoologie und Mineralogie dieses interessanten Landes bearbeitete; und noch andere Gelehrte, als Ferber, Gruber, Muha, Steinberg, Baron Zois u. s. w. trugen das Ihrige zur Kenntniß dieser Provinz bey.“

<sup>1810</sup> Sartori, *Reise*, III, (1811), S. 60-61.

<sup>1811</sup> Ebd., S. 66.

Bewertung der Religion, etwa wenn er sich gegen allzuvielen katholische Feiertage aussprach, weil diese die Produktivität senkten.<sup>1812</sup> An anderer Stelle nahm er gewissermaßen Webers These von Wirtschaftsförderlichkeit der protestantischen Ethik vorweg, indem er die erfolgreicherer protestantischen Staaten Europas mit den katholischen Ländern verglich.<sup>1813</sup>

Erst im dritten und letzten Band seiner Reise legt Sartori seine anthropologischen Einflüsse deutlicher offen. Viele Schriftsteller, darunter Georg Forster, Goethe, Herder und Buffon hätten „mit unnachahmlicher Wahrheit den Charakter einzelner Himmelsstriche geschildert.“<sup>1814</sup> Zwar finden sich bei Forster, Herder und Buffon auch Stellen, die bereits auf die Annahme genetischer Gründe hindeuten, was Sartori wohl auch wusste; Am wichtigsten sei jedoch immer noch der klimatische Einfluss für die Entwicklung einer Kultur. Sartori rief als Gewährsmann dafür niemand anderen als Alexander von Humboldt an:

„[D]ie Kenntniß von dem Naturcharakter verschiedener Gegenden ist mit der Geschichte des Menschengeschlechtes und mit der seiner Cultur aufs Innigste verknüpft. Denn wenn auch der Anfang dieser Cultur nicht durch physische Einflüsse allein bestimmt wird; so hängt doch die Richtung derselben, so hängen Volkscharakter, düstere oder heitere Stimmung der Menschheit größten Theils von klimatischen Verhältnissen ab, sagt der berühmte Alexander von Humboldt in dem ersten Bande seiner Ansichten der Natur, und wir dürfen nur die Bewohner der österreichischen Monarchie und die Physognomie der Natur, in der sie wohnen, betrachten, so werden wir diesen Satz gerechtfertigt finden.“<sup>1815</sup>

Gestützt auf Autoritäten exotischer Reiseberichte übertrug Sartori also die Möglichkeit einer Analogie von Milieu und Volk auf die Habsburgermonarchie, in deren Fall Klima- und Milieutheorie jedoch an ihre Grenzen stießen, denn die Lebensumgebungen der slawisch- bzw. deutschsprachigen Kärntner unterschied sich eigentlich nicht. Sartori löste dieses Problem vermeintlich dadurch, dass er statt globalen Klimazonen Mikroklimata für die Ausprägung des Volkes verantwortlich machte, wodurch bei einem Fußreisenden besonders kleinteilige Beschreibungen zustande kommen konnten.<sup>1816</sup> In den untersteirischen Grenzgebieten zu Kärnten – dem „Campanien der Steyermark“ etwa seien die Böden gut, was auch positiv auf die Bevölkerung wirke.<sup>1817</sup> Sartori meinte dort hübschere Gesichter, schönere Körper, eine mittelhelle Hautfarbe und verschiedene Augenfarben beobachtet zu haben, für ihn „ein Beweis von dem

---

<sup>1812</sup> Ebd., II, (1811), S. 301.

<sup>1813</sup> Ebd., S. 204.

<sup>1814</sup> Ebd., III, (1811), S. 4.

<sup>1815</sup> Ebd.

<sup>1816</sup> An anderer Stelle zitierte er Montesquieu, um die Abhängigkeit der Kultur vom Milieu zu belegen. Ebd., II, (1811), S. 203-204.

<sup>1817</sup> Ebd., III, (1811), S. 38.

glücklichen gemäßigten Klima.<sup>1818</sup> Gleichfalls Sorge das gemäßigte Klima in Graz auch dort notwendigerweise für einen körperlich robusten und geistig ausgeglichenen Menschenschlag, eine „glückliche Mischung des Organismus.“<sup>1819</sup> Andernorts kam Sartori zu sehr harschen Urteilen. So habe er etwa in Berchtesgaden nur Bettler vorgefunden:

„Ich habe viele Cretinen [= Kropfkranke, KE] in Steyermark und Kärnten gesehen; aber nirgends fand ich eine durchaus so häßliche, so mißgestaltete Menschenraçe, wie hier, die überdieß in Lumpen gekleidet, den ekelhaftesten, den widerlichsten Eindruck auf den Beobachter macht. Wer dann erst die Zudringlichkeit und die Unverschämtheit dieser Halbmenschen zu erfahren Gelegenheit hat, dem ist es unmöglich, bey dem reinen Gefühle des Mitleidens stehen zu bleiben, der muß die Menschen verachten, nicht weil sie arm und elend sind, sondern weil sie es zu seyn verdienen.“<sup>1820</sup>

Sartori sprach diesen „elenden“ Leuten also gar die Eigenschaft ab, vollwertige Menschen zu sein, zumal sie ihr Schicksal verdienten. Diese Stelle zeigt aber auch, dass er in seinen anthropologischen Bewertungen keineswegs rassistisch bzw. ethnisch urteilte, sondern den Zustand der Bevölkerung aus den strukturellen Gegebenheiten erklärte, denn der Grund für die geringe Körpergröße mancher Leute im Salzkammergut sei wohl der, dass man die Kinder zu früh zu harter Arbeit heranziehe, während die ebenfalls gemeine „Blödsinnigkeit“ wohl auf „Ueberfütterung“ zurückzuführen sei.<sup>1821</sup> Der Faktor der „Ueberfütterung“, also einer maßlosen Lebensweise, zeigt, dass Sartori von einem verderblichen Einfluss städtischer Zivilisation auf den Menschen ausging. Das war keine Frage von Blut oder Rasse, sondern von Gegebenheiten, denn laut den Ortsansässigen seien die Bewohner in den

„abgelegenen rauheren Seitenthäler rüstiger, schöner und besser gebaut [...], als die in tiefen Thälern oder nahe an Märkten und in den Dörfern wohnenden, wovon vielleicht der Grund in der reineren Luft, in der einfacheren Lebensart und größeren Frugalität der Nahrung liegt.“<sup>1822</sup>

Diese Gewichtung struktureller Gegebenheiten spiegelt sich auch in Sartoris Berichten über die ‚Wenden‘. In Kärnten interessierte sich Sartori sehr für die dortige slowenischsprachige Bevölkerung, die mit ihren deutschen die an Aberglauben grenzende Frömmigkeit teile.<sup>1823</sup> Diese irrationale Frömmigkeit war für Sartori, unter Bezugnahme auf Herder, gleichsam ein Irrweg in der Menschheitsgeschichte, der für eine lange „Vormundschaft der Vorurtheile“ Sorge.<sup>1824</sup> Problematisch für die kulturelle

---

<sup>1818</sup> Ebd., S. 23-24. Er fügte jedoch hinzu: „Nur die Sprache allein ist höchst hart, rauh und widerlich, und löscht den guten Eindruck, den das wohlgebildete Aeussere auf den Fremden macht, gleich wieder aus.“

<sup>1819</sup> Ebd., S. 57.

<sup>1820</sup> Ebd., II, (1811), S. 50-51.

<sup>1821</sup> Ebd., S. 89.

<sup>1822</sup> Ebd., S. 89-90.

<sup>1823</sup> Ebd., III, (1811), S. 137, 139, 144, 159.

<sup>1824</sup> Ebd., S. 146-147. Er zitierte einen Satz Herders aus den *Ideen zu einer Philosophie der Geschichte der Menschheit*, dass „das Menschengeschlecht von den Spuren echter Kultur in seinem Kindesalter abgewichen sey, und eine verkehrte Disciplin es noch lange unter der Vormundschaft der Vorurtheile erhalten liege.“

Entwicklung der ‚Wenden‘ seien ihre vielen Dialekte, die sich voneinander stark unterschieden, wodurch die Möglichkeit der Volksbildung stark eingeschränkt werde. Trotzdem sieht Sartori die Hauptursachen für ihren niedrigen Entwicklungsstand woanders, denn die Dialekte seien nur eine „mitwirkende und weiter untergeordnete“ Ursache ihrer Armut.<sup>1825</sup> Viel negativer seien die schlechten Böden, die Hanglagen der Höfe, die Überschwemmungen infolge der Schneeschmelze, die Zersplitterung der Nutzflächen durch die Erbteilung, die dadurch zu klein gewordenen Höfe, die Abgabenlast und besonders der Druck durch die Verwalter der Grundherrschaften.<sup>1826</sup>

Trotzdem wäre in Sartoris Augen ein Aussterben der slawischen Sprachen wohl kein Unglück gewesen. Schließlich sei es der Wille Josephs II. gewesen, in der gesamten Monarchie die deutsche Sprache zu verbreiten, was ihm aber bekanntlich misslungen sei. Das Resultat sei die Prävalenz von Verständigungsproblemen: „So steht jedes Völkchen isoliert, und vernimmt nur unvollkommen den Willen der Gewalt, die in deutscher Sprache gebiethet.“<sup>1827</sup> In der Armee seien besonders deutsche Offiziere hart gegenüber Rekruten, die kein Deutsch verstünden. Sartori ist aber davon überzeugt, dass zumindest die meisten ‚Wenden‘ auch des Deutschen mächtig seien und lediglich um ihrer Identität willen an ihrer Sprache festhielten, denn schließlich kämen aus dem benachbarten Krain jedes Jahr viele Junge Leute nach Kärnten, um dort auf den Feldern zu arbeiten und die, „nachdem sie ein Paar Jahre gedient, und die kärnthnerisch-deutsche Sprache erlernt haben, wieder heim kehren.“<sup>1828</sup> Slowenisch war für Sartori also eindeutig ein kulturelles Kriterium und das Festhalten daran geschah aus Gründen der persönlichen Identifikation mit der dieser Sprache zugeordneten ‚Nation‘ und zwar ausdrücklich trotz der Tatsache, dass Bilingualität ein verbreitetes Phänomen sei.

Die wendische Sprache zeigte also eine eigene Kultur an, die Sartori etwas antiquiert erschien: „Die Sprache unterhält die Wenden als ein eigenens Völkchen, das noch von dem Geiste seiner Väter belebt ist.“<sup>1829</sup> Dieses Festhalten an den Traditionen der Vorväter sei wohl auch der Grund, weshalb sich der Protestantismus bei den slowenischen Kärntnern, im Gegensatz zu ihren ‚deutschen‘ Landsleuten, so wenig durchgesetzt habe. Im Übrigen äußerte sich Sartori durchaus positiv über Slowenen in Kärnten. Sie achteten die kaiserlichen Beamten mehr, als ihre deutschsprachigen Nachbarn, litten aber ob dieser Gutmütigkeit umso mehr unter amtlichen Repressalien, gegen die sie sich wohl nicht zu wehren im Stande seien. Sie seien im Allgemeinen –

---

<sup>1825</sup> Ebd., S. 278-280.

<sup>1826</sup> Ebd.

<sup>1827</sup> Ebd., S. 283.

<sup>1828</sup> Ebd.

<sup>1829</sup> Ebd., S. 280-281.

„besonders das weibliche Geschlecht“ – sehr gutmütig, genügsam und einfach.<sup>1830</sup> Besonders respektierten sie den Klerus weshalb der Schlüssel zu einer besseren Entwicklung in einer besser qualifizierten Geistlichkeit liege.<sup>1831</sup>

Ob der Vorwurf der Faulheit, den man den „Wenden“ machte, zutreffend sei, wollte Sartori weder bestätigen noch verneinen. Häufiger sei ohnehin der Vorwurf, dass „der Wende mißtrauisch und tückisch sey.“<sup>1832</sup> Dieses Misstrauen sei jedoch vielmehr als Scheu zu interpretieren. Die meisten slawischsprachigen Innerösterreicher verstünden eben kein Deutsch, was sie Deutschen gegenüber naturgemäß skeptisch werden lasse, was aber kein generelles Merkmal sei. Er selbst habe vielmehr „auch vortreffliche Männer kennen gelernt, und Freunde unter ihnen gefunden, die so zartfühlend, als großmüthig“ seien.<sup>1833</sup> Ein weiterer Vorwurf sei der der Arroganz, sobald ein Wende zu Geld gekommen sei. Diesen Vorwurf entkräftet Sartori durch einen Rekurs auf aufklärerischen Universalismus und soziale Schichtung. Grund für diesen Hochmut sei vielmehr die Art des Pöbels und der sei bekanntlich auf der ganzen Welt einerlei. Sprache und damit Volkszugehörigkeit habe damit wahrlich nichts zu tun:

„[I]st dieses nicht die gemeine Handlungsweise aller kleinen Seelen an dem Tanais und Po, an der Themse und Seine, wie an der Drau? Man schiebe nicht auf die Sprache, was Natur des kriechenden Pöbels ist.“<sup>1834</sup>

Sartoris Beschreibungen waren also wesentlich von aufklärerischem Gedankengut geprägt. Strukturelle Umstände wurden als wichtiger eingeschätzt als ethnische Gegebenheiten. Er hielt es offensichtlich für verwerflich, wenn eine Population unter ihren zivilisatorisch-kulturellen Möglichkeiten blieb. Sartoris diesbezügliche Kritik konnte prinzipiell jeden Treffen, ganz gleich, welcher Ethnie er angehörte und Entwicklungshindernisse waren zumeist dekadente Lebensweise, ein inkompetenter Klerus, überkommene Traditionen oder, wie im Fall der slowenischsprachigen Kärntner, auch ihre Sprache, die sie von der Entwicklung des restlichen Reiches abschnitt.

Sartoris aufklärerische Reise wurde positiv rezensiert. Sie sei „zwar nicht das glänzende Werk eines erfahrenen Staatsmanns und Ethnographen, aber sie ist ein nützliches Werk eines unbefangenen Freunde der Natur und der Wahrheit.“<sup>1835</sup> Die Kritik an den Umständen in Kärnten fand der Rezensent nicht überzogen, denn bekanntermaßen sei Kärnten

---

<sup>1830</sup> Ebd.

<sup>1831</sup> Ebd.

<sup>1832</sup> Ebd., S. 282.

<sup>1833</sup> Ebd.

<sup>1834</sup> Ebd.

<sup>1835</sup> *ALZ*, II/195, (1811), Sp. 609.

„diejenige Provinz in den deutschen Erblanden wo die finstre Intoleranz, und der Aberglaube, bey Clerus, Beamten und Volk am meisten noch herrscht; aber auch Unsittlichkeit, Rohheit und Wildheit des Charakters, als nothwendige Folgen des erstern, sich sehr häufig und auffallend äußern.“<sup>1836</sup>

Auch die „110 Feyer- oder vielmehr Faultage“, die man in Kärnten feiere, seien schlecht für das Land und „Dieberey, Völlerey, Unzucht [seien] an der Tagesordnung.“<sup>1837</sup> Die Zustände seien also, wie der Rezensent vorgibt aus eigener Anschauung zu wissen, verbesserungsbedürftig. In Kärnten sei zu hoffen, dass die neue Verwaltung in Graz dafür sorgen werde, während im an Frankreich abgetretenen Teil in den Illyrischen Provinzen „das Aufräumen des alten Schuttes ohnehin auf andern Wegen zu erwarten steht.“<sup>1838</sup> Deutlich schwang hier die Erwartung mit, dass die napoleonisch-französische Verwaltung mit voraufklärerischem Ballast gründlicher fertig werden würde, als die doch zu traditionsverhafteten Wiener Stellen.

Es überrascht kaum, dass diese Kritik in Kärnten selbst auf wenig Gegenliebe stieß, wo bald zwei Gegenschriften erschienen.<sup>1839</sup> So warf der Redakteur der Kärntner Zeitschrift *Carinthia*, Johann Gottfried Kumpf (1781-1862), Sartori vor, „ein höchst oberflächlicher, ganz und gar nicht unterrichteter Beschreiber“ zu sein, der nur üble Gerüchte wiedergebe, alles Positive aber unterschlage.<sup>1840</sup> Noch entschiedener war die Gegenrede des Präsidenten des Klagenfurter Appellationsgerichtshofes Graf von Enzenberg (1747-1821), die 1812 in Klagenfurt erschien. Enzenberg fasste Sartoris Reisebeschreibung als gegen das Land Kärnten gerichtete Beleidigung auf.<sup>1841</sup> Seine *Beleuchtung* wurde anscheinend auf Kosten einiger Kärntner „Patrioten“ im In und Ausland gratis verteilt und rezensiert.<sup>1842</sup>

In Anbetracht der scharfen Kritik Enzenbergs ist dessen Lob Sartoris' stilistischer Qualität nichts mehr als eine Floskel. Alles, was Sartori bislang verfasst habe, auch seine Rezensionen, sei von mäßiger Qualität.<sup>1843</sup> Er erklärte, dass

„unter den unzähligen seichten, unrichtigen, und leidenschaftlichen Reisebeschreibungen, mit welchen seit einem Jahrzehend Europa, wie mit einer egyptischen Plage, in Ursprachen und Uibersetzungen heimgesucht worden, diese neueste [...] eine der ärmlichsten seye.“<sup>1844</sup>

---

<sup>1836</sup> Ebd., Sp. 611.

<sup>1837</sup> Ebd., Sp. 612.

<sup>1838</sup> Ebd., Sp. 611.

<sup>1839</sup> Enzenberg, *Beleuchtung*, (1812); Kumpf, *Kritische Andeutungen*, (1812). Siehe hierzu Drobesh, Quellenwert, S. 79-80.

<sup>1840</sup> Kumpf, *Kritische Andeutungen*, (1812), S. 35 zitiert nach Drobesh, Quellenwert, S. 79.

<sup>1841</sup> Enzenberg, *Beleuchtung*, (1812), S. VII-VIII; 101: „Sie haben uns beleidiget, Herr Doktor“

<sup>1842</sup> Ebd., S. XXIII; *Ephemeriden*, XL/4., (1813), S. 468-474; Am Ende des etwa 100 Seiten starken Buches fand sich eine Liste von Unterzeichnern, die durchaus bedeutende Persönlichkeiten enthielt, wie die Fürstbischöfe von Lavant und Gurk, Graf Firmian und Graf Salm, sowie mehrere Angehörige des Kärntner Adels, darunter auch Joseph von Seenus, der selbst eine botanische Reisebeschreibung verfasst hatte.

<sup>1843</sup> Enzenberg, *Beleuchtung*, (1812), S. XVI-XVII.

<sup>1844</sup> Ebd., S. XXII.

Enzenberg erkannte sofort, dass Sartori meistenteils nur aus anderen Beschreibungen abgeschrieben hatte.<sup>1845</sup> Die Ratschläge der sogenannten Aufklärer seien ohnehin weltfremd, was Enzenberg mit einem Zitat aus einem Brief Friedrichs des Großen an D'Alembert untermauert, in dem dieser geschrieben hatte dass er, wenn er eine Provinz bestrafen wollte, ihr einen aufklärerischen ‚Philosophe‘ zum Gouverneur geben wolle.<sup>1846</sup>

So erhob Enzenberg Einspruch gegen die meisten Beobachtungen Sartoris, auch gegen die seiner Meinung nach ungerechte Darstellung der „Wenden“.<sup>1847</sup> Die ihnen angeblich eigene Unreinlichkeit finde man in allen slawischen Provinzen Österreichs, sie sei also wohl eine Volkseigenheit aller Slawen.<sup>1848</sup> Grund der Kritik war also nicht die beschriebenen negative Eigenschaft als solches, sondern vielmehr, dass sie als Kärntner Spezifikum erschien. Enzenbergs Philippika endet mit dem wohl nicht ganz ernst gemeinten Vorschlag an Sartori, die unschöne Sache vergessen zu machen und auf seine Einladung nochmals sechs Wochen durch Kärnten zu reisen, um sich ein neues, richtigeres Bild von der Sache zu machen.<sup>1849</sup> Insbesondere der Ton der Enzenbergschen Erwiderung fand nicht überall Anklang. Der Rezensent der *Allgemeinen Litteratur Zeitung* etwa sah darin arroganten, adeligen Standesdünkel gegenüber jemandem, den er wohl als bürgerlichen Parvenu empfand. Die Sartori nachgewiesenen sachlichen Fehler seien vergleichsweise verzeihlich:

„Ein Reisender irrt leicht, und kann leicht von einem Einheimischen mancher Fehler überwiesen werden: aber ein aufrichtiger Reisender bringt manches, was der Inländer nicht sieht, oder sehen will, zur Sprache: und diess Verdienst hat auch Hr. Sartori um Kärnthen.“<sup>1850</sup>

## 5. Zusammenfassung: Aufklärerische Entwicklungshilfe und Kolonialdiskurs

Ab den 1770er Jahren zeigte sich in den Reiseberichten erstmals die Tendenz, die von Valvasor stammenden Informationen zu hinterfragen und gegebenenfalls durch neue zu ersetzen. Die Autorität der Wahl war dabei der französische Wahlkrainer Hacquet, dessen scharfer aufklärerischer Duktus bestens zu den kritischen Tendenzen der Reisebeschreiber passte. Den Reisebeschreibern der Aufklärung war gemein, dass sei für die beobachteten vermeintlichen Missstände Lösungsvorschläge parat hatten. Wer

---

<sup>1845</sup> Ebd., S. 4-7.

<sup>1846</sup> Ebd., S. 34.

<sup>1847</sup> Ebd., S. 53.

<sup>1848</sup> Ebd., S. 55.

<sup>1849</sup> Ebd., S. 102.

<sup>1850</sup> *ALZ*, III/192, (1812), Sp. 681-685, Zitat Sp. 685.

allerdings Missstände beheben wollte, der hatte für diese auch ein besonders aufmerksames Auge und kritisierte zudem lieber einmal zu oft, als dass er nur das Lobenswerte notiert hätte. So taten sich bei den innerösterreichischen Slawen zwar keine barbarischen Abgründe auf, aber zu kritisieren gab es in der strukturschwachen Grenzregion genug: die Dominanz der Kirche, die die Bauern in ungebildeter Dunkelheit hielt, die Frondienste für die Obrigkeit, aber auch die Belehrungsresistenz der Landbevölkerung und, zunehmend, ihre slawische Umgangssprache.

Die Landbevölkerung galt als Träger des Nationalcharakters. Als Letztbegründung für diesen Charakter diente im Allgemeinen noch eine modifizierte Klimatheorie, die das Lebensmilieu der Bevölkerung für ihre Ausformung verantwortlich machte. Das Resultat waren kleinteilige Ethnographien, die sich von Tal zu Tal unterscheiden konnten und somit jeder Population einen spezifischen Wert zuschrieben. Die Zugehörigkeit zu überregionalen Sprachgruppen wurde dabei zwar registriert aber nur selten als Explanans betrachtet. In Übereinstimmung mit dieser Theorie glaubte man auch, durch eine ausreichend gute Regierung könnte man die Entwicklungshindernisse überwinden. Dieser aufgeklärte Glaube an staatlichen Dirigismus beschränkte sich beileibe nicht auf infrastrukturelle Gegebenheiten und die Hand des Staates hörte nicht bei der Optimierung von Landwirtschaft und Industrie auf, sondern beinhaltete auch den Vorschlag, die slawische Umgangssprache der ‚Wenden‘, die man als Entwicklungshemmnis identifiziert hatte, auszurotten. In letzter Konsequenz konnte so der Mensch zum Opfer einer eigentlich wohlwollenden Aufklärung werden. Dieser Ruf nach staatlichem Eingreifen in das Leben der Menschen, nicht zuletzt um deren Produktivität zu erhöhen, kann durchaus als Kolonialdiskurs interpretiert werden, aber man sollte dabei nicht vergessen, dass die Repräsentanten dieses Diskurses auch die Abschaffung der Leibeigenschaft forderten.

Die Bewertung der vorgefundenen Situation erfolgte gemäß der persönlichen Disposition der Reisenden. Nirgends lassen sich tatsächliche Rückgriffe auf die zeitgleich entstehenden biologischen Theorien Meiners nachweisen, wie auch die Namen Schlözer oder Herder um die Jahrhundertwende zitiert wurden und selbst wenn die Existenz einer slawischen Ethnie angenommen wurde, so behandelte diese niemand als Explanans. Vielmehr zeigten sich deutlich die Folgen der Milieuthorie in ihren kleinteiligen Anthropologien, in denen sich das Aussehen und der Zustand der Leute von Tal zu Tal ändern konnte und sich nicht großartig an Ethnien orientierte. An Rohrsers Ethnographie und den auf ihm aufbauenden Autoren wie Woltersdorf und Serres wird deutlich, wie kleinteilig die milieutheoretischen Anthropologien der Aufklärer sein konnten, selbst wenn man die Klammer einer gemeinsamen Sprache nach Schlözer auch als Hinweis auf wesensartige Gemeinsamkeiten interpretieren konnte.

Die Maxime blieb aber weiterhin die Annahme, dass jeder Mensch und jede Kultur unter den richtigen Voraussetzungen die Fähigkeit hatte, eine höhere Zivilisationsstufe zu erreichen. Die aufklärerischen Reiseschriftsteller schlossen sich dieser Meinung an. Ihre unmittelbare Beobachtung verlieh ihnen die vermeintliche Befähigung, die Zustände der bereisten Länder zu kritisieren und Verbesserungsvorschläge nennen zu können. Damit einher ging der immer noch verbreitete Glaube an die ordnende Macht einer guten Regierung. Joseph II. indes, auf dem die Hoffnungen der Aufklärer ruhten, war 1790 gestorben und längst war in Folge der Überlegungen, die Meiners in Göttingen angestellt hatte, ein neuer Anthropologiediskurs entstanden, der die Entwicklungsmöglichkeit der slawischen Völker verneinte.

## XI. Reisen zur Zeit der Napoleonischen Kriege

Bildungsreisen zur Zeit der Illyrischen Provinzen 1809 bis 1813 waren kriegsbedingt selten.<sup>1851</sup> Kriegszeiten waren der klassischen Reisetätigkeit grundsätzlich nicht zuträglich und aktuelle Informationen standen etwa in Frankreich ohnehin kaum zur Verfügung. Einem 1812 in Paris erschienenen Reisehandbuch waren die illyrischen Provinzen als Supplement angefügt, ohne dass, abgesehen von Posten und der Information, dass die Provinzen die französischen Zollvorschriften übernommen hätten, Informationen enthalten gewesen wären.<sup>1852</sup> Einige Reiseberichte wurden zur Zeit Napoleons trotzdem veröffentlicht. Da waren die Fußgänger Seume und Arndt, die Kriegsgefangenen Woyda und Meyer, der hessische Soldat Bornagius, der sich von allen wohl am längsten in der Krain aufhielt, schließlich mit Benkowitz ein Beamter mit Privatkutsche, einige Reisende in der Postkutsche und nicht zuletzt Schultes, der von den Österreichern von Innsbruck nach Ungarn deportiert wurde.<sup>1853</sup>

Reisende zur Zeit der Napoleonischen Kriege standen freilich unter dem Eindruck der sich umwälzenden geopolitischen Verhältnisse. So musste der Botaniker Ernst Friedrich Gernar (1786-1853), der 1811 eine zoologische und mineralogische Forschungsreise nach Dalmatien unternahm, die 1817 in Leipzig bei Brockhaus erschien, bei Franz|Vransko die „Gränzstation zwischen Oestreich und Illyrien“ passieren.<sup>1854</sup> Unangenehme Auswirkungen hatten die neuen politischen Verhältnisse, abgesehen von der Notwendigkeit eines französischen Passes, für ihn jedoch nicht.<sup>1855</sup> Neben grundsätzlicher kultureller Differenzierung durch eine neue Sprachumgebung war der Bewertungsmaßstab Germars von gesellschaftlichen Umständen – niedriger Bildung, Armut – bestimmt. Im Vergleich mit den deutschsprechenden Steirern kamen die slawischsprachigen Krainer bei ihm schlecht weg: „ihre verschiedene Sprache, ihre geringere Bildung, ihre Abneigung gegen die Deutschen, die schlechtere Bauart der Häuser, und alles spricht den Fremden, der eben aus der Steyermark kommt, unfreundlich an.“<sup>1856</sup> Die Wirtshäuser seien schlecht und der Karst gleiche einem „ungeheuern Todtenacker“.<sup>1857</sup>

---

<sup>1851</sup> So schon Pivec-Stelè, *La Vie*, S. VII, Anm. I; Erst später erschienen und kein Reisebericht im eigentlichen Sinne: Marmont, III, (1857).

<sup>1852</sup> Langlois, *Itinéraire*, III, (1812), S. 348. Abgesehen von fehlerhaften Angaben wie „Klagenfurth, capitale de la Styrie...“ ebd., S. 354.

<sup>1853</sup> [Schultes], *Deportierung*, 2 Bde., (1809).

<sup>1854</sup> Gernar, (1817), S. 44.

<sup>1855</sup> Ebd., S. 45. Gernar erhielt vom französischen Generalintendanten von Illyrien, de Belleville, sogar die Erlaubnis, zur Selbstverteidigung in Dalmatien Waffen tragen zu dürfen. Ebd., S. 48.

<sup>1856</sup> Ebd., S. 43.

<sup>1857</sup> Ebd., S. 44. Kurz vor Triest fiel auf, dass „Schlagbaum und Läden des Zollhauses [...] mit der franz. Farbe angestrichen“ waren. Ebd., S. 50.

Tatsächlich führte die Isolation der Illyrischen Provinzen während der Franzosenzeit zu einem wirtschaftlichen Niedergang, der auch von anderen Reisenden bemerkt wurde. Der russische Marineoffizier Bronevsky merkte an: „Unter der österreichischen Regierung lebte man in Laibach sehr fröhlich, aber nun, da es seinen Handel eingebüßt, ist es beynahe verödet und verarmt.“<sup>1858</sup> Trotz dieser Armut seien die Krainer „aufgeklärter, denn alle übrigen Illyrier“<sup>1859</sup> und überdies äußerst geschickt und fleißig und überträfen in dieser Hinsicht schon die Deutschen, von denen sie ihre Fertigkeiten ursprünglich gelernt hätten<sup>1860</sup>, was die Franzosen aber nicht davon abhalte, sie „roh, in der Bildung zurückgeblieben, unwissend und werth der Verachtung“ zu nennen.<sup>1861</sup> Hier mag bereits eine gewisse Verklärung der Vorkriegszeit bemerkbar sein, in der wohl auch in der Krain nicht „alles fröhlich“ war.

Ausführlicher als die Reiseberichte der Napoleonischen Zeit waren die gleichzeitig entstehenden Ethnographien, die oft noch in aufklärerischer Tradition entstanden, wie Rohrsers und Hacquets, aber bereits Abwehrkämpfe gegen den Biologismus à la Meiners führten. Bei den Reiseberichten wurden parallel zu den aufklärerisch-kritischen Berichten subjektivere Berichte populär, in denen das persönliche Erfahren des Protagonisten in den Vordergrund rückte, wodurch die beschriebenen Sujets mannigfaltiger wurden. Die Bestätigung des Erfahrungsrahmens durch die literarisch angeleitete Reise wich nun dem Wunsch, die bereisten Länder mittels kritischer Beobachtung und Reflexion unverfälschter wahrzunehmen, auch wenn das selbstverständlich eine schwer zu verwirklichende Idealvorstellung war.<sup>1862</sup>

## 1. Spaziergänger: Seume 1802 und Arndt 1798

Die finanziell günstigere Reise zu Fuß war, wie Schlözer 1795/96 feststellte, seit etwa 1780 „ehrlich“ geworden – auch wenn Weber noch 1828 bemerkte, dass in manchen Gegenden Europas Vorurteile gegen Fußreisende bestünden<sup>1863</sup> – und fand ihren wohl prominentesten Vertreter in Johann Gottfried Seume (1763-1810) und seinem *Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802*, der mit mindestens 15 Auflagen nach Goethes

---

<sup>1858</sup> Bronevsky, in: *Illyrisches Blatt*, (1822), S. 7.

<sup>1859</sup> Ebd., S. 9.

<sup>1860</sup> Ebd. Vgl. Hacquet, *Oryctographia*, III, (1784), S. 21. Vgl. Myl'nikov, *Die slawischen Kulturen*, S. 151 u. Stančić, *Verschüttete Literatur*, S. 27.

<sup>1861</sup> Bronevsky, in: *Illyrisches Blatt*, (1822), S. 7.

<sup>1862</sup> Vgl. Meier, *Als Moralist durch Italien*, S. 85; Osterkamp, *Riedesels Sizilienreise*, S. 93.

<sup>1863</sup> Weber, IV, (1834), S. 845.

*Italienischer Reise* der am weitesten verbreitete und einflussreichste deutsche Italienreisebericht war.<sup>1864</sup>

Die Fußgängerei war nicht zuletzt Selbstversicherung der eigenen Unabhängigkeit von Erziehung, Standesschranken und Etiketten.<sup>1865</sup> Aus dieser Unabhängigkeit erwuchs eine größere Freiheit hinsichtlich der Form und des Inhalts. In dieser Freiheit lag das Neuartige der Fußreise als Literaturgattung, die zwar Züge der Bildungsreise aufwies und auch deren üblichen Route folgte, sich jedoch eine „launig-trotzige Unsystematik“ erlaubte und bis dato als wichtig geltende Details „bisweilen einfach nonchalant und achselzuckend“ ignorierte.<sup>1866</sup> Der Reisende wurde, nicht zuletzt durch die fußgängerische Entschleunigung hinsichtlich des Beobachteten und Beschriebenen autonomer und wählte sich seine Sujets freier.<sup>1867</sup>

Seume und Ernst Moritz Arndt stehen für diesen neuen Typ, die über ein hohes kulturelles aber ein niedriges finanzielles Kapital verfügten. Der eben fertig studierte Arndt war vor seiner Reise lediglich Hauslehrer gewesen, Seume entstammte ärmlichen Verhältnissen, wurde durch Stipendien gefördert und sollte eigentlich Landpfarrer werden. Beeinflusst durch den Geist der Aufklärung brach er das Theologiestudium ab, wurde zwangsrekrutiert und studierte schließlich Jura, Philologie und Geschichte, bevor er in den Dienst der russischen Armee eintrat. Nach Entlassung aus der polnischen Kriegsgefangenschaft nahm er seinen Abschied und wurde Lektor in einem Verlag bevor er, mit einer kleinen Bibliothek antiker Literatur im Rucksack, die er im Bericht fortwährend zitierte, auf den Spaziergang nach Syrakus machte.<sup>1868</sup>

Eine freiwillige Fußreise dieser Länge war außerordentlich publikumswirksam, zumal sie ein hohes Maß an Authentizität versprach. Noch 1821 lobte ein Rezensent Seumes Subjektivität, kritisierte aber dessen „deutsche[n] Stoicismus [...], der ihm nicht geeignet schien, das doch so heitere Italien würdig zu beschreiben.“<sup>1869</sup> Seume habe sich vielmehr Sinnesfreuden des Landes „grämelnd“ verschlossen.<sup>1870</sup> Derselbe Rezensent lobte hingegen Arndts neuartiges Interesse für das einfache Volk, „das der größte Theil der fremden Beobachter aus Stolz oder Bequemlichkeit zu übersehen pflegt.“<sup>1871</sup> Die

---

<sup>1864</sup> Schlözer, *Vorlesungen*, (1795/96), S. 27. Siehe zur Fußreise allgemein auch den Sammelband Albrecht, Kertscher, (Hrsg.), *Wanderzwang* und Jarvis, *Pedestrian Travel*.

<sup>1865</sup> Jarvis, *Pedestrian Travel*, S. 28.

<sup>1866</sup> So Drews, in: Seume, *Spaziergang*, (repr. 2001), S. 448.

<sup>1867</sup> Ebd., S. 449.

<sup>1868</sup> Behrmann, *Das Tramontane*, S. 189-213.

<sup>1869</sup> Müller, in: *Hermes*, (1821), IX, S. 260.

<sup>1870</sup> Ebd.

<sup>1871</sup> Ebd., S. 259. Er lobte außerdem die „jugendlich hitzige und rasche Beweglichkeit“ im Stil und den damit verbundenen „unumwundenen biederherzigen Ausdruck der Meinungen und Empfindungen.“ Arndts Angaben über Kunst seien hingegen häufig schon sachlich falsch.

gemächliche Fußreise begünstigte eine „Sicht von unten“ auf Aspekte, die bis dahin nur selten thematisiert wurden, nämlich die negativen Begleiterscheinungen des Reisens als nichtprivilegierte Person.<sup>1872</sup> Zudem legte Seume großen Wert auf agrarökonomische Beobachtungen.<sup>1873</sup> Dass er eine kultivierte gegenüber einer ungenutzten Natur bevorzugte, weist noch den Einfluss der Aufklärung auf Seume nach. Er berief sich auch auf ältere Autoritäten, etwa Karl Gottlob Küttner, hatte aber wohl auch Benkowitz und Stolberg gelesen.<sup>1874</sup>

Diese Sicht von unten bestimmte Seumes Durchreise durch Innerösterreich im klirrend kalten Januar 1802, wo er die Kulturgrenze nicht nur in einer neuen Landessprache erfuhr, sondern auch durch den Umstand, dass Bier als Getränk des Volkes allmählich durch Wein abgelöst wurde.<sup>1875</sup> Im Wirtshaus von Cilli erwachte er schweißgebadet, weil man ihn in ein frisch geweißtes Zimmer gesteckt hatte, was bald siebzig Jahre vor ihm Deym ähnlich widerfahren war.<sup>1876</sup> Bei St. Oswald traf Seume laut eigener Aussage auf den einzigen unfreundlichen Wirt auf seiner ganzen Reise, der ihm ein Nachtlager verweigern wollte, weil er ihm in seinem Wanderaufzug nicht traute.<sup>1877</sup> Im Posthaus wollte Seume nicht bleiben, da er dort eine ähnliche Behandlung erwartete und wanderte in die Nacht, obwohl die Gegend „voll Räuber und Wölfe“ war, wie man ihm erzählt hatte.<sup>1878</sup> Er kehrte schließlich in einem Gasthaus ein, in dem nur der Wirt „etwas deutsch radbrechte“ und wo man ihn freundlich bewirtete.<sup>1879</sup> Obwohl das Haus offensichtlich ärmlich war – Seume musste auf Stroh schlafen – freute er sich,

„eine gewöhnliche krainische Wirtschaft zu sehen, die dem Ansehen nach noch nicht die schlechteste war, und die doch nicht viel besser schien, als man sie bei den Letten und Esthen in Kurland und Liefland findet. Gleiche Ursachen bringen gleiche Wirkungen.“<sup>1880</sup>

Der letzte Zusatz zeigt, dass Seume den Grund für die Armut der Bevölkerung in der schlechten Regierung Österreichs sah, wie er auch andernorts im Feudalsystem ein Übel

---

<sup>1872</sup> Behrmann, *Das Tramontane*, S. 193 nennt „schmutzige, leere, verwahrloste Quartiere, kalt und voller Ungeziefer, betrügerische und erpresserische Amts- und Privatpersonen, denen man ausgeliefert ist, Visumgebühren für einen Paß mit dem Gratis-Vermerk, abgedrungenes Trinkgeld für Torwachen, Prellerei und Grobheit von Wirten, Fuhrleuten, Fremdenführern, gemieteten Begleitern oder Dienern, Gefahr von Flüssen ohne Brücken, ungebauete Wege, Morast, Unwetter und immer wieder Hunger und Durst.“

<sup>1873</sup> Drews, in: Seume, *Spaziergang*, (repr. 2001), S. 449.

<sup>1874</sup> Z.B. Seume, (1803), S. 61; Behrmann, *Das Tramontane*, S. 198.

<sup>1875</sup> Seume, (1803), S. 63.

<sup>1876</sup> Ebd., S. 64-65; Deym, (1739), Bildnr. 37-38. In einem frisch gekalkten Zimmer zu schlafen war aufgrund der Ausdünstungen der Farbe gefährlich, vgl. Lutheritz, Carl Friedrich, *Der Schlagfluß und die Lähmungen, oder Anleitung sich davor zu bewahren und sie zu heilen*, Frankfurt am Main: Wesché, 1826, S. 67 mit Anm. Seume jedenfalls lernte aus der Begebenheit, in Zukunft erst die Wände eines geheizten Zimmers zu ‚visitieren‘, bevor er sich darin niederlegte

<sup>1877</sup> Seume, (1803), S. 66.

<sup>1878</sup> Ebd., S. 67.

<sup>1879</sup> Ebd.

<sup>1880</sup> Ebd., S. 68.

seiner Zeit erkannte.<sup>1881</sup> Weder Letten noch Esten waren dabei slawische Völker und Seume, der russisch leidlich sprach und daher slawische Sprachen erkannte, wird das gewusst haben. Sein Vergleichsmaßstab war hier jedenfalls keine sprachliche oder gar ethnische Gemeinsamkeit, sondern eine vergleichbare ökonomische Situation.

Wenn materielle Not und moralische Verkommenheit in seinen Schilderungen auch sonst einhergingen, so galt dies doch nicht für die armselige krainische Gastwirtschaft, über die er kein schlechtes Wort verlor. Der Zustand der Landbevölkerung kontrastierte dabei mit der Situation im urbanen Laibach, über das Seume in Anbetracht der guten Kaffeehäuser urteilte: „Du siehst, daß man für das letzte Zipfelchen unsers deutschen Vaterlandes hier ganz komfortabel lebt und uns noch Ehre genug macht.“<sup>1882</sup>

Weiter ging es über Oberlaibach, Loitsch und Planina nach Adelsberg, wo er in Begleitung eines Führers zwei Höhlen besuchte, die er „wirklich romantisch, wild und schauerlich“ vorfand.<sup>1883</sup> Von Triest wanderte Seume nach Venedig und von dort über Rom nach Neapel, wo er sich nach Sizilien einschiffte und Syrakus am ersten April 1802 erreichte, bevor er über Rom, die Schweiz und Italien nach Paris und zurück nach Deutschland reiste.

Der Reisebericht Ernst Moritz Arndts, der im September 1798 durch die Krain kam, war zwar nicht so populär wie der Seumes, erlebte aber auch mehrere Auflagen, deren erste zwischen 1801 und 1803 erschien.<sup>1884</sup> Sein mehrbändiger Bericht ist äußerst umfangreich und allein der erste Band der zum Teil stark veränderten zweiten Auflage 1804, über die Reise von Bayreuth nach Venedig, war über 400 Seiten stark. Thematisch und stilistisch zeigte Arndts Bericht große Variation.<sup>1885</sup> Erhart sieht in Arndts Bericht eine „unterschiedliche Gleichzeitigkeit historischer reiseliterarischer Formen.“<sup>1886</sup> Romantik und Empfindsamkeit sind, besonders in der ersten Auflage, deutlich herauszulesen, die Motivation einer klassischen Gelehrtenreise durch das italienische Reiseland dabei offensichtlich; besonders bei den Schilderungen großer Städte - einen großen Teil des ersten Bandes nimmt die Beschreibung von Wien ein – ist der Bericht aber deutlich enzyklopädisch.<sup>1887</sup> Natur- und Menschenbeschreibungen sind durchweg romantisierend und beschreiben häufig arkadische Landschaften.<sup>1888</sup> Die ästhetische Orientierung ist hingegen gering und „erschöpft sich meist in der Wiederholung bestimmter Vokabeln, wie sie für die ‚pittoresken‘ touristischen Reisen des beginnenden

---

<sup>1881</sup> Ebd., S. 69.

<sup>1882</sup> Ebd.

<sup>1883</sup> Ebd., S. 72.

<sup>1884</sup> Die Reise ging von Deutschland über Österreich und Ungarn nach Oberitalien und Frankreich.

<sup>1885</sup> Clark, *Politics or Prejudice*, S. 188.

<sup>1886</sup> Erhart, *Reisen durch das alte Europa*, S. 158.

<sup>1887</sup> Ebd., S. 155.

<sup>1888</sup> Arndt, 2. Aufl., I, (1804), S. 7, 22.

19. Jahrhunderts höchst typisch sind: „romantisch“, „schön“, „reizend“, „malerisch“.<sup>1889</sup>

Thematisch hat Arndts Reisebericht mit dem Autor der Befreiungskriege wenig zu tun. Mehrfach lobt er die Franzosen wie auch andere Nationalitäten, chauvinistischer Patriotismus bricht an keiner Stelle hervor, im Gegenteil werden die Einwohner verschiedener Landstriche – nicht verschiedener Nationen – weitgehend unparteiisch beurteilt.<sup>1890</sup> Dem unvoreingenommenen Wanderer fehlte noch die politische Ideologisierung des älteren Arndt.<sup>1891</sup>

Arndt verließ Wien am elften September 1798 zu Fuß. Am 20. September überquerte er die Platsch, kam durch Marburg, dessen Umgebung er ähnlich idyllisch schildert, wie Seume und viele andere Reisende auch und nahm Quartier in Windisch-Feistritz.<sup>1892</sup> Mit der Sprache änderte sich die Volkstracht und sie erinnerte Arndt offenbar an die Trachten seiner pommerschen Heimat.<sup>1893</sup> Er begnügte sich, eine eventuelle „Verwandschaft der stairischen und pommerschen Slaven“ nur anzudeuten und beschrieb ihre Physiognomie als „nicht vorzüglich“ und mehr von der „kleinen und welken Art.“<sup>1894</sup> Das änderte sich aber hinter Cilli, wo er keine Kröpfe mehr sah und Mensch und Tier wieder kräftiger wurden.<sup>1895</sup> „Die Dörfer waren bei den fruchtbarsten Feldern ärmlich, desto schlimmer für ihre armen Bewohner.“<sup>1896</sup>

Bei offenbar heißem Wetter wanderte Arndt weiter in die „himmlische“ Gegend um Cilli.<sup>1897</sup> Danach ging es durch Dörfer, die „ganz pommerisch“ aussahen.<sup>1898</sup> Die Ähnlichkeit mit Pommern erstreckt sich für Arndt bald nicht nur auf Behausungen und Kleidung, sondern sogar auf Wägen und Zäune.<sup>1899</sup> In den Wirtshäusern waren viele Zimmer von Soldaten belegt, die nach Italien marschierten. „Der Charakter der heutigen Gegend ist anders, aber der der Menschen und ihrer Wohnungen wenig, nur daß die letzten hie und da nach ungrischer und pommerscher Art werden.“<sup>1900</sup> Das war kein Kompliment, denn wiederholt äußerte sich Arndt über die ärmlichen Behausungen in

---

<sup>1889</sup> Erhart, *Reisen durch das alte Europa*, S. 155-156.

<sup>1890</sup> Ebd., S. 151 mutmaßt: „Vielleicht deshalb sind Arndts für ihn selbst so untypischen [sic] *Reisen* [...] unbekannt geblieben;“

<sup>1891</sup> Clark, *Politics or Prejudice*, S. 193.

<sup>1892</sup> Arndt, 2. Aufl., I, (1804), S. 376; Seume, (1803), S. 62.

<sup>1893</sup> Arndt, 2. Aufl., I, (1804), S. 377.

<sup>1894</sup> Ebd., S. 378.

<sup>1895</sup> Ebd., S. 382.

<sup>1896</sup> Ebd., S. 379.

<sup>1897</sup> Ebd.

<sup>1898</sup> Ebd., S. 380.

<sup>1899</sup> Ebd., S. 381.

<sup>1900</sup> Ebd., S. 380.

Norddeutschland und Ungarn.<sup>1901</sup> Trotzdem schienen Arndt die Bauern „freundlich und zutraulich“ (in der ersten Auflage steht „fidel“), was sie wohltuend von den Ungarn unterscheidet.<sup>1902</sup>

In Laibach glaubte Arndt die Nähe Italiens zu fühlen, die sich in gesalzeneren Preisen und besserem Essen als in Deutschland zeigte. „Schöne Menschengestalten“ suchte er seiner Aussage nach allerdings vergeblich.<sup>1903</sup> Kurz nach Oberlaibach begann für Arndt eine bergige Ödnis, die nur hin und wieder durch Siedlungen aufgelockert war, wenn auch die romantische Landschaft sein Gefallen fand.<sup>1904</sup> Der karge, steinige Boden spiegelte sich in der Physiognomie der Bauern wieder; „dürre und schwankend“ seien sie zumeist und nur selten schön; die Frauen waren „unförmlich dicklich, mit runden Köpfen“, ihre Trachten erinnerten immer mehr an die pommerschen.<sup>1905</sup> Immerhin sei das Volk munter gewesen, wenn auch der deutsche Wanderer kein Wort verstand, weil nur noch die Gastwirte ein paar Brocken Deutsch sprachen.<sup>1906</sup> Angesichts der Steinwüste, die sie bewirtschafteten, gab sich Arndt jedoch beeindruckt von ihrem Fleiß.<sup>1907</sup>

Bei aller Kritik an einzelnen Aspekten ihrer Kultur bewertete Arndt die meisten Menschen, die er auf seiner Reise nach Italien traf, positiv. Ehrharts Aussage, bei Arndt sei der Nationalgeist der Völker nicht zu beeinflussen, greift hier zu kurz, denn Arndt bewegte sich noch in den milieuthoretischen Denkmustern der Spätaufklärung und seine häufige Anrufung der gesellschaftlichen Umstände bei anthropologischen Schilderungen beweist seinen Glauben an den Einfluss staatlicher Maßnahmen.<sup>1908</sup> Mehrfach äußerte sich Arndt über Aussehen und Charakter verschiedener Bewohner Süddeutschland, gab aber lediglich extrinsische Gründe, in der Regel eine überkommene Regierung, für gesellschaftliche Zustände an. In Nürnberg etwa nannte er als Negativfaktoren den „Zunftgeist“ und die „kranke krüppelhafte Verfassung.“<sup>1909</sup> Solche Umstände hätten auch Auswirkung auf das Aussehen der Leute: „Die äußeren Zwangstiefeln des Geistes wirken gewiß mehr auch auf die äußere Gestalt, als mancher denkt, und rauben endlich allen Ausdruck von Kraft, ohne den keine Schönheit besteht.“<sup>1910</sup> An anderer Stelle sah er in Leibeigenschaft den Grund für ein faules

---

<sup>1901</sup> Ebd.

<sup>1902</sup> Ebd., S. 382; Arndt, 1. Aufl., I, (1801), S. 54.

<sup>1903</sup> Arndt, 2. Aufl., I, (1804), S. 384.

<sup>1904</sup> Ebd., S. 385.

<sup>1905</sup> Ebd., S. 386-387.

<sup>1906</sup> Ebd.

<sup>1907</sup> Ebd., S. 388.

<sup>1908</sup> Erhart, Reisen durch das alte Europa, S. 163. Vgl. Vick, Ideas of Race, S. 71-74.

<sup>1909</sup> Arndt, 2. Aufl., I, (1804), S. 73.

<sup>1910</sup> Ebd.

Volk<sup>1911</sup> oder machte lasterhaftes Leben für körperliche Hässlichkeit verantwortlich.<sup>1912</sup> Die Schönheit des durchschnittlichen Österreichers hingegen führte Arndt auf den Reichtum und die Fruchtbarkeit seiner Heimat zurück, aus einem stattlich gesunden Körperbau sprach für ihn „Ehrlichkeit und Zutrauen“, wobei der Überfluss seine genussüchtige Faulheit bedinge.<sup>1913</sup>

Auch bei Arndt führten milieutheoretische Erklärungen dazu, dass Beschreibungen von Nationalcharakteren kleinteilig wurden, da für jeden neuen Menschenschlag eines Landes, einer Region, eines Ortes neue Generalismen geprägt werden mussten.<sup>1914</sup> Eigenheiten hingen also nicht am Volk, sondern an dessen Lebensraum. Man sehe es den Menschen nunmal an, „daß sie auf Bergen leben.“<sup>1915</sup> Bei aller milieutheoretischen Kleinteiligkeit sieht Arndt dennoch in der Sprache die natürliche Grenze eines Volkes. Bestrebungen eine Umgangssprache zu ändern, wie sie in der Aufklärung nicht selten geäußert wurden, verurteilt Arndt als grausame Tyrannei und stellt sich damit nicht nur in Opposition zu Herder, sondern auch zu anderen Reisenden, wie später Sartori.<sup>1916</sup>

Bei Adelsberg wurde die Gegend immer karger, „Wüste und Einöde immer größer.“<sup>1917</sup> Auf den Besuch der Höhlen verzichtete der Dichter, der bereits sechs Höhlen in Deutschland besucht hatte.<sup>1918</sup> Angesichts des schon sehnheltest erwarteten Italien reizte ihn die berühmte Grotte von Adelsberg nur wenig.<sup>1919</sup> Er hatte es außerdem eilig, nach Italien zu kommen, zumahl das Gerücht umging, dass für Truppentransporte ein Schiffsembargo gegen Triest kurz bevorstehe.<sup>1920</sup> Er musste sich nur noch in Optschina gedulden, wo sein Pass kontrolliert wurde. Er war „von Einem (sic) Ende des heiligen deutschen Vaterlandes, das ach! Jetzt so sehr entheiligt wird, bis zum andern gewandert“ und betrat nun das „Land der Citronen und der Banditen.“<sup>1921</sup>

Für Erhart transportieren Arndts Berichte das Bild einer verfallenden Gesellschaftsordnung angesichts der Auflösung alter Gewissheiten nach Aufklärung, Revolution und Kriegen.<sup>1922</sup> Seine Enttäuschung lag jedoch nicht zuletzt darin

---

<sup>1911</sup> Ebd., S. 326-327.

<sup>1912</sup> Ebd., S. 84.

<sup>1913</sup> Ebd., S. 259.

<sup>1914</sup> Siehe z. B. Ebd., S. 369-370.

<sup>1915</sup> Ebd., S. 357.

<sup>1916</sup> Ebd., S. 60.

<sup>1917</sup> Ebd., S. 387.

<sup>1918</sup> Ebd., S. 8-31.

<sup>1919</sup> „Seine [Adelsbergs, KE] Höhlen sind berühmt, aber mich trieb die Sehnsucht nach dem Süden weiter und noch mehr das Gerücht, das ich in Laibach vernahm, es würde nächstens ein Embargo auf alle Schiffe in Triest gelegt werden wegen des Truppentransportes nach Italien. Ich ließ also die Höhlen Höhlen sein und ging fürbaß.“ Arndt, 2. Aufl., I, (1804), S. 387.

<sup>1920</sup> Ebd.

<sup>1921</sup> Ebd., S. 390.

<sup>1922</sup> Erhart, Reisen durch das alte Europa, S. 184.

begründet, dass sein Bezugspunkt stets die alte Reiseliteratur war und er eine Welt suchte, die so nie existiert hatte.<sup>1923</sup>

Wie Seume beurteilte auch Arndt die Menschen gemäß der Theorien der Aufklärung und erwartete einen starken Einfluss des Staates auf den Zustand eines Volkes.<sup>1924</sup> Auch bedienten beide Autoren Vergleiche, um die Situation der Bewohner der Krain, die sie als letztes Ende Deutschlands empfanden, einzuordnen und sich begreifbar zu machen. Seume verglich die armen Krainer Bauern mit den ebenso armen Leibeigenen im Baltikum und Arndt verglich sie mit den slawischen Pommern, die er aus seiner Heimat kannte. Stilistisch stehen beide Reiseberichte zwischen denen der Aufklärung und des Biedermeier. Arndt verabschiedete von den althergebrachten Gattungskonventionen und erlaubte sich Subjektivismen, Mikrologien und Beschreibungen der unteren Bevölkerungsschichten, ohne aufklärerisch an deren Zustand herumzukritisieren während Seumes Diagnose der Leibeigenschaft als Grund für die Krainer Armut die Lösung dieses Problems immerhin implizierte. Letztlich gaben sich beide Berichte authentisch-unmittelbar zum Beobachteten und näherten sich dem bildungsorientierten Gelehrtenbericht nur noch stellenweise an.

## 2. Soldaten: Bornagius 1806 und Woyda 1803

Fußreisende ganz anderer Qualität waren die Soldaten verschiedener Nationalitäten während der Napoleonischen Kriege, deren Berichte bisweilen erst im Abstand von einigen Jahren veröffentlicht wurden.<sup>1925</sup> Der Krieg bildet bei ihnen allen den stets präsenten Hintergrund vor dem ihre Reisen stattfanden. In besonderem Maße trifft das auf die unten eingehender untersuchten Soldaten Bornagius und Woyda zu, die noch vor der Jahrhundertwende reisten. Bedingt durch die Art der Reise konnten ihre Berichte kaum enzyklopädische Ansprüche erheben oder systematisiert angelegt werden, sondern mussten sich an der Route und den Quartiersorten der Armee orientieren.

---

<sup>1923</sup> Clark, *Politics or Prejudice*, S. 192: „Arndt’s dissatisfaction with the world he visits is the disappointment of someone whose reference point is based on travel literature and other very specific literary models of a world he can never find.”

<sup>1924</sup> Erhart, *Reisen durch das alte Europa*, S. 164-165.

<sup>1925</sup> Ein russischer Soldat war Bronevsky, dessen Bericht in der russischen Zeitschrift *Sin otechestva*, Nr. 8, (1821) erschien und übersetzt ein Jahr später in Laibach (Bronevsky, in: *Illyrisches Blatt*, (1822), S. 5-7, 9-10) sowie als *Puteshvestvie ot Triesta do S. Peterburga v 1810 godu*, 2 Bde., Moskau: 1828. Verspätet veröffentlicht wurden außerdem: [Kelsall], (1830), S. (Reisezeit 1808); Frisch, (1816); Bramsen, I, (1818); Sartori, (1811), reisten nicht durch die zu Frankreich gehörende Krain.

Johann Christian Bornagius war ein hessischer Pastor und als Soldat des Landgrafen Ludwig X. von Hessen-Darmstadt 1796 an die Briten ‚vermietet‘ worden.<sup>1926</sup> Er geriet im Zuge der Napoleonischen Kriege in ostadriatischen Raum, wo die geplante Einschiffung ab Triest – Bornagius gibt an, er hätte eigentlich nach Amerika gehen sollen – aufgrund der Kriegslage nicht erfolgen konnte.<sup>1927</sup> Seine Erlebnisse hielt Bornagius in einem anonymen Reisebericht fest, dessen geplanter zweiter Teil wohl nicht erschienen ist. Nach seiner Militärzeit war ihm das „stille, friedliche Landleben“ schnell langweilig geworden und er bezeichnete seine Soldatenzeit als die „angenehmste Periode“ seines Lebens – was sicherlich nicht zuletzt daran lag, dass er nie in Kampfhandlungen verwickelt worden war.<sup>1928</sup>

Bornagius, der sein Büchlein entschieden gegen Pseudoreiseberichte positionierte, die nur aus Auszügen von Erd- und Länderbeschreibungen bestanden, grenzte sich auch gegen Schilderungen ab, deren Urheber ein Land nur schnell durchreisten hatten. Er selbst habe wegen der Kürze seiner jeweiligen Aufenthalte häufig keine detaillierten Nachrichten sammeln können, deswegen sei die Form auch nicht die eines üblichen Reiseberichtes, sondern folge eben seinen „Ruhepunkten“, also den Orten, an denen er mehr Zeit verbracht habe. Die Monate der Untätigkeit sah er somit als Urteilslegitimation, vornehmlich in Hinblick auf den Charakter der Kroaten, den zu studieren er ein halbes Jahr Gelegenheit hatte. Gleichwohl reproduziert er in Hinblick auf den kroatischen Nationalcharakter nur bereits bestehende Klischees von indolenter Unterentwickeltheit und kriegerischer Grausamkeit, die aber als Folge staatlicher Fehlentscheidungen darstellt.<sup>1929</sup>

Nach mehrmonatiger Untätigkeit in der Krain wurde Bornagius mit der, jetzt unter österreichischem Befehl stehenden, hessischen Brigade nach Kroatien abkommandiert um die Festung Karlstadt gegen die Franzosen zu verteidigen, wozu es wegen des Vorfriedens von Leoben nicht mehr kam. Nach dem Frieden von Campo Formio erhielten die hessischen Söldner die Erlaubnis in ihre Heimat zurückzukehren und Bornagius reiste mit ihnen von Kroatien über Möttling und Rudolphswerth nach Laibach.<sup>1930</sup> Bereits in Rudolphswerth währte sich Bornagius im Vergleich zu Kroatien wieder in vorteilhafter Umgebung.<sup>1931</sup> Die Stadt sei sogar hübsch, aber unspektakulär, die Frauen dort seien schön und der Aufenthalt in Laibach im Ganzen sehr angenehm

---

<sup>1926</sup> Entdeckt hat seinen Bericht Zeman, siehe *Reise zu den ‚Illyriern‘*, S., S. 201-223.

<sup>1927</sup> [Bornagius], (1806), S. 113.

<sup>1928</sup> Ebd., Vorrede.

<sup>1929</sup> Vgl. Zeman, *Reise zu den ‚Illyriern‘*, S. 217-219.

<sup>1930</sup> [Bornagius], (1806), S. 181.

<sup>1931</sup> Ebd., S. 184.

gewesen.<sup>1932</sup> Schließlich ging Bornagius über Krainburg und Villach nach Salzburg und von dort schließlich über Bayern, Franken, Schwaben den Rhein entlang ins Hessische.

Zeman charakterisiert Bornagius als Antirevolutionär, der treu zu seinem Landesherren stand und sieht in seinem Bericht Züge des „empfindsam-frühromantischen Subjektivismus“.<sup>1933</sup> Nach seinem Abzug aus Triest erkennt sie bei ihm „ein Crescendo an Missmut“, das auf Gegenseitigkeit beruht und in Kroatien kulminierte.<sup>1934</sup> In Kroatien wurden die antikatholischen Reflexe des Protestanten Bornagius besonders stark, aber bereits für das Erzstift Salzburg hatte er festgestellt: „Die Stralen der Aufklärung beginnen wohl hinter finstern Wolken durchzubrechen. Es geschehen aber nur langsame Fortschritte, - denn - - 26 Kirchen und 8 Klöster!!!“<sup>1935</sup> Wo er auch hinkam deutete er den katholischen Glauben als Entwicklungshindernis.

Von Klagenfurt fuhr Bornagius über den Loibl, den er als wildromantisch-schauerlich schildert, nach Neumarkt.<sup>1936</sup> Das Stadtbild Klagenfurts empfand er bereits als italienisch,<sup>1937</sup> die Frauen dort seien, trotz ihrer altmodischen Tracht, schön.<sup>1938</sup> Anders schilderte er schon Kirschentheur | Kožentavra am Loibl, das letzte Kärntner Dorf, das bereits in ‚wendischem‘ Gebiet lag. Die dortigen Einwohner empfand Bornagius als von den Klagenfurtern sehr verschieden. Man erkenne die ‚Wenden‘ an Körperbau und Tracht:

„Männer und Weiber sind sehr robuste aber auch beide sehr häßliche Menschen. [...] Es wäre wirklich auch schade, wenn ihre Seelen eine schönere Wohnung hätten, denn so gros ihre körperliche Kräfte sein mögen – so schwach sind ihre Geisteskräfte.“<sup>1939</sup>

Sie lebten noch im Aberglauben, seien deshalb arm und „jede Art von Kultur und Industrie“ sei ihnen „fremd.“<sup>1940</sup> Solche Einordnungen nahm Bornagius auf der gesamten Reise vor. Das Volk der Tschitschen etwa sah er auf „einer sehr niederen Stufe der Kultur“<sup>1941</sup> und mit zunehmender Menschenfeindlichkeit des Karstes näherte sich der Charakter der Einwohner an den Kroatischen an, den er augenscheinlich für den

---

<sup>1932</sup> Ebd., S. 200-202.

<sup>1933</sup> Zeman, *Reise zu den ‚Illyriern‘*, S. 210-211.

<sup>1934</sup> Ebd., S. 212-213.

<sup>1935</sup> [Bornagius], (1806), S. 11.

<sup>1936</sup> Ebd., S. 12-17.

<sup>1937</sup> Ebd., S. 12.

<sup>1938</sup> Ebd., S. 14.

<sup>1939</sup> Ebd., S. 15.

<sup>1940</sup> Ebd.

<sup>1941</sup> Ebd., S. 28.

„rohesten“ und unaufgeklärtesten hielt.<sup>1942</sup> An mehreren Stellen lassen sich derartige milieuthoretische Deutungsmuster für soziale Umstände feststellen.<sup>1943</sup>

In der Krain ließ es sich Bornagius nicht nehmen, den Zirknitzer See zu besuchen, von dem er bereits in der Schule gehört hatte. Ob ihn aber schon jemand genauer untersucht hatte, war ihm nicht bekannt und als Reisender habe er nicht die Zeit gehabt, das zu recherchieren, er hielt aber fest: „den gebildeten Beiwohnern der benachbarten Gegend gereicht ihre wenige Wißbegierde nicht sehr zum Ruhme.“<sup>1944</sup> Bornagius besichtigte mehrere Höhlen in der Krain und erwähnte in diesem Zusammenhang Valvasor, auf dessen Kupferstichen von Höhlen man „Bilder der Phantasie, aber nicht die Wahrheit erblickt.“<sup>1945</sup> Zeman sieht in Bornagius' Reisebericht einen qualitativen Wandel von den imperialen Berichten österreichischer Reisender und den statistisch-aufgeklärten Berichten anderer, hin zu einer touristischen „Rekapitulation des Gesehenen,“ zumal sich Bornagius nicht für philosophische oder anthropologische Theorien interessiert habe.<sup>1946</sup>

Bornagius konnte sich die Zeit mit touristischen Ausflügen vertreiben, der Kriegsgefangene Karl Friedrich Woyda hingegen konnte das nicht. Im Vorwort zu den 1803 anonym erschienenen Briefen eines französischen Offiziers Woydas erklärte sein Herausgeber, dass es sich bei diesem Offizier, der im Generalstab Moreaus Dienst getan hatte, bevor er in österreichische Gefangenschaft geriet, nicht um einen Franzosen, sondern um einen Deutschen handele, was an der Art seines Urteils offensichtlich werden müsse.<sup>1947</sup> Mit fast zwei Jahrzehnten Abstand bezeichnete Müller hingegen Woydas „Art zu sehen und zu beurtheilen“ als „französiert“<sup>1948</sup>, womit wohl das deutliche Durchscheinen radikal aufgeklärter und revolutionsfreundlicher Positionen gemeint war.

Tatsächlich würde man Woyda heutzutage weder als Deutschen noch als Franzosen bezeichnen, denn Karol Fryderyk Woyda wurde 1771 im damals preußischen Lissa|Leszno in der Nähe von Posen geboren. Er sprach Polnisch und Deutsch und studierte in Göttingen und Leipzig. Begeistert von den Idealen der französischen Revolution und von Napoleon trat er in französische Militärdienste ein.<sup>1949</sup> Er

---

<sup>1942</sup> Ebd., S. 82. Vgl. ebd., S. 112: „Möchte doch bald auch in diesen Winkel Europens das Licht wahrer Aufklärung dringen, und den Grund zu einem grössern Wohlstande dieser Unglücklichen legen! Es muß aber ein sehr kräftiges Licht seyn, denn die Wolken sind sehr dichte, die zu durchbrechen sind.“

<sup>1943</sup> Vgl. Ebd., S. 42 über die Bewohner von Triest.

<sup>1944</sup> Ebd., S. 25.

<sup>1945</sup> Ebd., S. 65.

<sup>1946</sup> Zeman, *Reise zu den Illyriern*, S. 221.

<sup>1947</sup> [Woyda], (1803), S. III-IV.

<sup>1948</sup> Müller, in: *Hermes*, (1821), IX, S. 260-261.

<sup>1949</sup> [Woyda], (1803), S. 14.

veröffentlichte zeitlebens mehrere Bücher geschichtlichen Inhalts sowie ein polnische Grammatik für Deutsche und wurde in Kongresspolen Bürgermeister von Warschau, wo er 1845 starb. Woydas *Briefe aus Steiermark, Kärnten* usw. sind gewissermaßen eine Fortsetzung seiner *Briefe über Italien* und der *Vertraulichen Briefe über Frankreich*, die seine Erlebnisse bis zu seiner Gefangennahme schildern.<sup>1950</sup>

Woyda verbrachte nach seiner Gefangennahme nach der Belagerung von Mantua 1796-1797 elf Monate in österreichischer Kriegsgefangenschaft in Leoben, bevor er im Rahmen eines Gefangenen austauschs zur französischen Italienarmee zurückgeschickt wurde. Er führte in dieser Zeit ein Tagebuch, das die Grundlage seines drei Jahre später erschienenen Reiseberichts bildete. Sein Herausgeber meinte sich rechtfertigen zu müssen, denn die Briefe enthielten über Italien nichts, was nicht Küttner schon beschrieben hätte, sie seien aber, ob ihrer besonderen Entstehungsgeschichte „gewissermaßen eine ganz eigene Gattung von Reisebeschreibung“, weshalb er glaubte, dass ihr Druck gerechtfertigt war.<sup>1951</sup>

Der Verfasser habe jedoch nie beabsichtigt „statistische Nachrichten“ zusammenzutragen, „die man bei jedem gebildeten Leser und Freunde von Reiseberichten schon voraussetzen kann“, stattdessen lege er sein Augenmerk auf die Schilderung der „Ansichten und Sitten in Steiermark und Kärnten, von welchen wir im Grunde noch immer sehr wenig wissen [...]“.<sup>1952</sup> Besonders seine authentische Perspektive und sein unparteiischer Stil wurde von Rezensenten gelobt.<sup>1953</sup>

In seinem ersten Brief, datiert auf Leoben, den ersten Mai 1800, beschrieb Woyda seine Absichten bei Niederschrift seiner Notizen. Er wolle Politisches und Statistik nach Möglichkeit vermeiden und sich dafür explizit auf das konzentrieren, was andere Reisende als unwichtig erachteten, nämlich „Menschen und Begebenheiten“, „Naturscenen“ und Anekdoten.<sup>1954</sup> Intendiert war also ein subjektiver, unterhaltsamer Bericht mit Schwerpunkt auf mikrologisch-ethnographischen Inhalten. Seine aufklärerische und pro-napoleonische Gesinnung gab Woyda auch in Gefangenschaft nicht auf, wie seine Charakterisierung der österreichischen Untertanen verrät: „Der Steiermärker und Kärnthner kennt nur einen Gott und einen Kaiser, und für beide lässt er sich todt schlagen.“<sup>1955</sup> Das sei auch der Grund für deren, ihm unverständliche, Gegnerschaft zu Bonaparte.

---

<sup>1950</sup> [Woyda], *Vertrauliche Briefe über Frankreich und Paris im Jahr 1797*, 2 Bde., Zürich: Gessner, 1798; [Woyda], *Briefe über Italien, geschrieben in den Jahren 1798 und 1799, vom Verfasser der vertraulichen Briefe über Frankreich und Paris*, 3 Bde., Leipzig: Wolf, 1802.

<sup>1951</sup> [Woyda], (1803), S.V.

<sup>1952</sup> Ebd., S. VI.

<sup>1953</sup> *ALZ*, III/240, (1803), Sp. 420-422.

<sup>1954</sup> [Woyda], (1803), S. 10-11.

<sup>1955</sup> Ebd., S. 29.

Ende Mai bekam Woyda mit den anderen französischen Soldaten den Befehl, zur französischen Armee zurückzukehren. Er verließ Leoben mit einer großen Marschkolonne und, als Offizier, mit einem persönlichen Bediensteten.<sup>1956</sup> Woyda und seine Kameraden wären nun eigentlich über Villach und Pontebba nach Italien marschiert, wenn nicht die konterrevolutionäre Condéische Armee denselben Weg in umgekehrte Richtung genommen hätte. Ein risikobehaftetes Zusammentreffen zweier, sich feindlich gegenüberstehender französischer Marschkolonnen wollte man vermeiden, weshalb Woydas Einheit bei Knittelfeld abbiegen musste und anstatt über Friesach und St. Veit nach Klagenfurt zu gehen einen Seitenweg im Gebirge nahm.<sup>1957</sup> Man kam nun über St. Leonhard nach Wolfsberg. Man sei bei Völkermarkt in Kärnten fast wieder auf die Landstrasse gelangt, „die von Warasdin, über Mahrburg, nach Klagenfurth führt“, musste aber den Weg durch das Gebirge fortsetzen, da die kondeische Legion ihren Marsch noch nicht beendet hatte.<sup>1958</sup>

Woydas Reise ging über eine Seitenstraße, die sonst in keinem Reisebericht eine Rolle spielt, nämlich über Goist|Gozd und Stein|Kamnik, nach Laibach.<sup>1959</sup> Von Laibach ging es nach Oberlaibach und von dort nach Adelsberg und über Görz nach Friaul, wo sich auch bei Woyda das häufig geschilderte Erlösungsgefühl bei Ankunft in Italien einstellte.<sup>1960</sup>

In Woydas Augen ließ der Stand der Aufklärung gerade in den ländlichen Gebieten der Monarchie zu wünschen übrig, wo die Volksfrömmigkeit an Aberglauben grenzte. Den schlechten Stand der Bildung glaubte er an der hohen Zahl der aufgestellten Heiligenbilder bemessen zu können. Er kam zu dem Fazit, dass die Bauern „roh und unwissend“ seien und weiter nichts verstünden, als „das Kreuz zu schlagen und ihr Ave Maria zu beten.“<sup>1961</sup> Dieser unvernünftige Glaubenseifer passe zur bergig-wilden Landschaft und erkläre die Treue zum Haus Habsburg:

„ihre Kultur steht mit der Wildnis, die sie bewohnen, in einem sehr richtigen Verhältnisse. Ob sie deswegen besser und arbeitsamer wie andere sind, weiss ich nicht; aber treuere und mehr ihrerer Regierung ergebene Unterthanen giebt es gewiss nicht.“<sup>1962</sup>

---

<sup>1956</sup> Ebd., S. 85-86.

<sup>1957</sup> Ebd., S. 46-48, 59.

<sup>1958</sup> Ebd., S. 78.

<sup>1959</sup> Ebd., S. 89.

<sup>1960</sup> Ebd., S. 113: „Mit einem Gefühl, das ich Ihnen nicht zu beschreiben vermag, fuhr ich bergabwärts[...]. Von nun an wehte schon italienische Luft mich an, durch keine Berge gebrochen, italienische Kultur winkte mir entgegen, ich betrat den schwesterlichen Boden Italiens – Friaul.“

<sup>1961</sup> Ebd., S.74.

<sup>1962</sup> Ebd. Dabei erkannte Woyda ebd., S. 75, bei der Stadtbevölkerung auch keine hohe Aufgeklärtheit, führte dafür aber andere Argumente an: „In den Städten isst und trinkt man viel zu viel, als dass auch da ein hoher Grad von Bildung und Aufklärung Statt finden könnte.“

Woyda bemerkte, dass man in Kärnten zumindest in den Städten noch deutsch sprach, wobei in den Dörfern, je näher man der Grenze kam, das Slowenische anfang geläufig zu werden. Anscheinend verstand der Pole Woyda den Kärntner Dialekt teilweise, „jedoch weit mehr in der Schrift, als in der Unterredung.“<sup>1963</sup>

Die Verpflegung war offensichtlich ein Problem auf dem Marsch über Kärntner und Krainer Nebenstraßen und die immer häufiger werdenden Verständigungsschwierigkeiten der französischen Soldaten mit der Landbevölkerung trugen das ihrige dazu bei:

„Hier mochten Franzosen und Cisalpinen noch so viel Brodt! Wein! rufen, man verstand sie eben so wenig, als wenn sie es auf französisch verlangt hätten. Dass man in Deutschland nicht deutsch verstehn solle, dies konnten sie nicht begreifen und meinten, die Bauern in Krain müssten eben so gut deutsch reden, wie die Bauern in Auvergne französisch sprächen. Aber noch weit mehr fiel es ihnen auf, dass die Polen hier als Dollmetscher dienen konnten, und hätten sie nicht gewusst, dass Italien von Leoben aus, gegen Westen liege, und bemerkt, dass ihr Weg gegen Abend hin laufe, es würde nicht schwer gehalten haben, sie, bei ihrem Mangel an geographischen und statistischen Kenntnissen, zu überreden, dass man sie nach Polen führe. Indessen richteten doch bei den hiesigen Bergbewohnern die Polen auch nicht mehr viel mit ihrer slavischen Mundart aus, der Dialekt ist ganz verschieden von dem Wendischen, das in Kärnthen gesprochen wird, und scheint sich, im Ganzen genommen, der kroatischen und ungarischen Sprache, welche der Pole und Russe nicht gut verstehen, zu nähern.“<sup>1964</sup>

Sprache wurde also als Marker angesehen, der einem bestimmten Kulturraum spezifisch sein sollte. Slawischsprachige Bewohner mussten den Franzosen daher gewissermaßen als Fremdkörper in einem Reich erscheinen, das sich doch den Zusatz „deutscher Nation“ gegeben hatte. Woyda hatte zunehmend Schwierigkeiten, sich mit den Krainern auf Polnisch zu verständigen. Er bedauerte das, denn seine Reise über die ungewöhnliche Route – „ein Fall, der unter Hundertausenden nicht sobald jemand wieder begegnen wird“ – war eigentlich eine willkommene Gelegenheit, Informationen über die Bewohner dieser Gebiete zu sammeln.<sup>1965</sup> Selbst die Dorfpfarrer stellten anscheinend häufig keine Informationsquelle dar, denn die Geistlichkeit, sofern überhaupt vorhanden, sei genauso „unwissend und mit der Gegend unbekannt, wie die Einwohner selbst“ gewesen.<sup>1966</sup> Dazu kam das Aussehen dieser Bergbewohner, die sich auch physisch von den Bauern unterschieden, die die französischen Soldaten bis dahin in den kaiserlichen Landen beobachtet hatten. Woyda notierte, er habe nirgends „so grosse, starke und muskulöse Menschen“ gesehen wie in den Krainer Alpen und führte das auf ihre einfache Ernährung und ihre harte Arbeit zurück.<sup>1967</sup> Es handelte sich bei

---

<sup>1963</sup> Ebd., S. 74.

<sup>1964</sup> Ebd., S. 81-83.

<sup>1965</sup> Ebd., S. 84.

<sup>1966</sup> Ebd., S. 86.

<sup>1967</sup> Ebd., S. 83.

der Bevölkerung dieser entlegenen Gegend, abseits der großen Straßen, für Woyda um ein Völkchen in einem rousseauschen Naturzustand, dem selbst die Kropfseuche der anderen Bergländer unbekannt war. Ihre Gesundheit und physische „Unverdorbenheit“ musste wohl aus ihrem entbehrensreichen Leben und ihrer spartanischen Kost herrühren, was in einem besonders starken Kontrast zur Dekadenz der Städte stand, wo das zu gute Leben die Aufklärung behinderte.<sup>1968</sup> Selbst in den bis dato bekannten Bergarkadien Schweiz und Tirol sei ein derart einfaches Leben kaum noch vorhanden. Die Bauern der slowenischen Bergtäler erscheinen bei Woyda als eine Art Atavismus.

Diese glückliche Zivilisationslosigkeit wurde in Laibach natürlich nicht mehr empfunden. Die Stadt sei wohlhabend – schließlich habe er dort keine Bettler gesehen – und groß und lasse bereits das nahe Italien erahnen.<sup>1969</sup> Man höre bereits häufig Italienisch und sehe italienische Gesichter, vorherrschend sei aber immer noch die „deutsche Sprache und der deutsche Charakter“ und man müsse „Eigenthümlichkeiten von beiden Nationen genau kennen, um bestimmt angeben zu können, was davon einer jeden besonders angehört.“<sup>1970</sup> Die Bewohner der Stadt, Frauen wie Männer, empfand Woyda als schön. Überdies zeichneten sich die Männer durch eine „gewisse Gewandtheit aus, die man sonst in Deutschland nicht häufig antrifft (sic).“<sup>1971</sup>

In Laibach machte wohl auch die Nachricht die Runde, dass sich Napoleon bereits wieder in Mailand befände, wodurch die Stimmung in der Truppe besser geworden sei, weil man sich auf die Wiedervereinigung mit Napoleons Armee freute.<sup>1972</sup> Die Straßen seien weiterhin gut, nur fange nach Oberlaibach die „Noth des Bergsteigens schon wieder an.“<sup>1973</sup> Die Verständigung mit der Landbevölkerung war nun selbst dem Polen Woyda nicht mehr möglich, aber wegen der vielen Wirtshäuser auf der Hauptstraße nun auch nicht mehr von vitaler Wichtigkeit, weil an der Poststraße genügend Wirtshäuser waren, wo deutsch gesprochen wurde.<sup>1974</sup>

Das dünn besiedelte, gebirgige Land sei karg, dessen ungeachtet zeuge der Versuch der Einwohner, alle verfügbaren Flächen landwirtschaftlich zu nutzen, von ihrem Fleiß. Woyda gab an, er sei in einigen Bauernhütten gewesen und beschrieb die Bauern der Gegend als „wo möglich, noch größer und stärker, wie in dem Gebürge in Kärnthen, sie sind eben so gesund und wohlgebaut, und kennen weder Kröpfe noch Cretins.“<sup>1975</sup>

---

<sup>1968</sup> Ebd., S. 74: „In den Städten isst und trinkt man viel zu viel, als dass auch da ein hoher Grad von Bildung und Aufklärung Statt finden könnte.“

<sup>1969</sup> Ebd., S. 97.

<sup>1970</sup> Ebd., S. 94.

<sup>1971</sup> Ebd., S. 97.

<sup>1972</sup> Ebd., S. 100, 104-105.

<sup>1973</sup> Ebd., S. 107.

<sup>1974</sup> Ebd., S. 108-109.

<sup>1975</sup> Ebd., S. 111.

Auch hier korrelierte eine entbehrungsreiche Lebensweise in gebirgiger Umgebung mit körperlicher Gesundheit.

Nach dem beschwerlichen Marsch durch die Krain kam Woyda schließlich in Görz an.<sup>1976</sup> Auch dort fand er noch ein buntes Durcheinander von Deutsch und Italienisch vor, sodass er bekundete, dass man zweifeln müsse, ob man überhaupt noch in Deutschland sei.<sup>1977</sup> Gleichwohl machte sich die italienische Natur bemerkbar. In dieser Umgebung wurden auch die Franzosen wieder munter, zumal sie ihrer Freiheit nun schon nahe waren.<sup>1978</sup> Woyda ging im Folgenden nach Mailand, stieß dort zur französischen Armee und kam schließlich zur Rheinarmee Moreaus, mit der er in Süddeutschland kämpfte.<sup>1979</sup> Er erlebte die Schlacht bei Hohenlinden und den Waffenstillstand von Steyr und schloss sein Tagebuch im Januar 1801 in Salzburg damit, dass er nach Jahren des Kriegshandwerks nur noch einen Wunsch habe: „Ruhe.“<sup>1980</sup>

### 3. Zusammenfassung: Touristische Rekapitulation, Bergmenschen und Vergleiche

Von allen Reisenden, die im Untersuchungszeitraum durch die Krain kamen, hatten die Fußreisenden um 1800 am längsten Zeit, Land und Leute zu beobachten, wenn man von Deym 1738-39 einmal absieht. Der offensichtlichste Unterschied zwischen Arndt und Seume einerseits und Bornagius und Woyda andererseits war, dass die letzteren, bedingt durch ihr Soldatendasein, gerade nicht auf den schon ausgetretenen Pfaden der üblichen Touristen unterwegs waren. Während Seume und Arndt freiwillig reisten und zu Fuß gingen hatten sich weder der Soldat Bornagius noch der Kriegsgefangene Woyda ihr Reiseland ausgesucht. Das gemächlichere Reisetempo mag die Entstehung von subjektiven Mikrologismen begünstigt haben – beispielhaft hierfür stehen die Wirtshausgeschichten Seumes – trotzdem unterschieden sie sich in den Begründungen für ihre ethnographische Urteile nicht wesentlich von anderen Berichten ihrer Zeit, wie sie etwa Röder und Küttner verfasst hatten. Sie legten jedoch mehr Wert auf ihre eigene Erfahrung als auf die Wiedergabe ‚harter‘ Fakten. In gewissem Sinne entwickelte sich die frühere enzyklopädische Faktendarstellung nun zu einem zeitlich unmittelbareren Reportagestil, bei dem das Gesehene nicht antizipiert, sondern ex post erklärt wurde,

---

<sup>1976</sup> Ebd., S. 112-113.

<sup>1977</sup> Ebd., S. 115.

<sup>1978</sup> Ebd., S. 117.

<sup>1979</sup> Ebd., S. 216. Er behauptet auch, in Genf die Mme de Staël getroffen zu haben. Ebd., S. 256-258.

<sup>1980</sup> Ebd., S. 483.

was einen Aspekt dessen darstellt, das Zeman die „Rekapitulation des Gesehenen“ nennt.<sup>1981</sup>

Nicht nur aus diesem Grund war die bis dato als unverzichtbar geltende literarische Vorbereitung auf die Reise bei ihnen weniger gründlich als bei früheren Reisenden. Lediglich Bornagius zehrte noch von seinem Schulwissen und der Lektüre des *Büsching* und Valvasors. Arndt und Seume hingegen interessierten sich primär für Italien und Woyda hatte in der Kriegsgefangenschaft wohl keine Gelegenheit zum eingehenden Literaturstudium. Bornagius war der Einzige, der in der Krain das touristische Komplettdienstprogramm absolvierte, das alle großen Attraktionen des Landes beinhaltete, er hatte aber auch am meisten Zeit. Seume besuchte immerhin noch die Adelsberger Höhle. Woydas Marschkolonnen erlaubte keine touristischen Abstecher und Arndt hatte es eilig nach Italien zu gelangen.

Weltanschaulich nahmen die Fußreisenden um 1800 unterschiedliche politische Standpunkte ein. Bornagius war aufgeklärt, aber seinem Fürsten treu ergeben und kein Verfechter der französischen Revolution. Woyda hingegen war Revolutionsanhänger und diente in der französischen Armee während Seume und Arndt nach anfänglicher Begeisterung von Napoleon enttäuscht waren.<sup>1982</sup> Alle Autoren zeigten trotzdem eine Nähe zum aufklärerischen Gedankengut des späten 18. Jahrhunderts. Allen galt der zu große Einfluss der katholischen Kirche als Entwicklungshindernis, der Einfluss des Milieus auf die Lebensumstände der Bevölkerung und seine kulturelle Stufe stand außer Frage und bei Woyda fanden sich auch Spuren eines kulturkritischen ‚bon sauvage‘-Topos. Hinzu kam das aufklärerische Vertrauen (und Hoffen) in eine kompetente Regierung. Die ethnographischen Schilderungen folgen sonst jedoch keiner eindeutigen Linie. Positive wie negative Bewertungen kommen gleichermaßen und bei allen Reisenden vor. Gleichzeitig betonten Seume und Arndt die Ähnlichkeit der Krainer oder Untersteierer mit anderen Völkern, die aber nicht zwingend eine ethnische Ähnlichkeit sein musste. So verglich Seume die innerösterreichischen Slawen mit baltischen Völkern, die in ähnlichen wirtschaftlichen Umständen lebten. Arndt hingegen griff auf die Ungarn und die Pommern seiner Heimat zurück, wobei er nur bei letzteren eine ethnische Verwandtschaft ins Gespräch brachte.

---

<sup>1981</sup> Zeman, *Reise zu den ‚Illyriern‘*, S. 221.

<sup>1982</sup> Lützelner, *Napoleonkritik*, S. 196 betont die Gleichförmigkeit der Napoleonkritik bei Arndt und Seume.

## XII. Das Bürgertum auf Reisen und das Durcheinander der Systeme

Anderslautenden Thesen zum Trotz wurde auch nach dem Ende der Napoleonischen Kriege Reiseliteratur produziert – tatsächlich sogar so viel wie nie zuvor.<sup>1983</sup> Sie folgte teilweise noch dem ausgetretenen Pfad des umfassend darstellenden Reiseberichts in der Tradition Keyßlers – Beispiele sind der Kompilationsbericht Webers, aber auch die Berichte des Schotten Cadell und der Engländer Russell und Spencer.<sup>1984</sup> Daneben entstanden wissenschaftliche Berichte, empfindsame Reisen und vor allem bürgerliche Reisen arrivierter Persönlichkeiten, etwa die *Briefe an deutsche Freunde* des ehemaligen Domkantors von Bremen, Wilhelm Christan Müller.<sup>1985</sup> Reisen erschien dem Bürgertum bereits als normale Praxis, dabei waren die Zeiten, in denen sozial prestigeträchtiges Reisen (im Vergleich zum Herumwandern, Vagabundieren, Kaufreisen) ein Privileg des Adels gewesen war, noch nicht lange vorbei. Bildungsreisen für die Jugend wurden seltener, sie waren zu teuer und der Erziehungserfolg häufig genug zweifelhaft.

Kuriose Sonderformen waren der Jugendbuchreisebericht *Rinaldo* von Meynier und die *Consolations in Travel* des englischen Naturforschers Humphry Davy, die authentischen Reisebericht und Proto-Science Fiction zu gleichen Teilen verbanden und dadurch bei den Rezensenten vermutlich ebensoviel Verwirrung stifteten, wie bei den Lesern der vielen Auflagen.<sup>1986</sup> Die im Habsburgerreich so beliebte „Kommerzialreise“, deren Ziel die Aufdeckung von Entwicklungshemmnissen war, verlor ihren Vorrang als Informationsfindungsmedium jedoch zunehmend an die wissenschaftlicher werdende Statistik.<sup>1987</sup> Seine Entdeckungsfunktion hatte der Reisebericht in Mitteleuropa, wo praktisch alles vermessen war, verloren.

Eine Neuerung waren die vielen journalistischen Kurzreiseberichte, die Eingang in die Gazetten des Vormärz fanden.<sup>1988</sup> Eine dieser Reisereportagen erschien anlässlich des Laibacher Kongresses am 15. Januar 1821 im royalistischen Pariser Magazin *La Quotidienne* und am 26. Mai unter dem Titel *Laibach von einem Franzosen, Herrn Charles*

---

<sup>1983</sup> Vgl. bspw. Helmedach, *Verkehrssystem*, S. 311.

<sup>1984</sup> Cadell, 2 Bde., (1820); Russell, 2 Bde., (1825); [Spencer], 2 Bde., (1836); Jäck, Heller, 4 Bde., (1822).

<sup>1985</sup> Müller, 2 Bde., (1824). Eine eigenwillige Kombination aus empfindsamer Reise und Reiseführer ist Dreger, (1831), eine mikrologische Sonderform ist Hall, *Schloss Hainfeld*, (1836). Typisch wissenschaftlich ist bspw. Schiodte, (1845), in: *Trans. Entomological Society*, NS, I/4-5, S. 134-157.

<sup>1986</sup> *Monthly Review*, XIII, (1830), S. 1830, S. 391: sprach vom „desultory and disordered“, „fantastic design“ des Buches.

<sup>1987</sup> Rees, Als der König den Gänsen das Reisen verbot, S. XX.

<sup>1988</sup> Etwa Jacomini, Bosio, in: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, XIV/20-29, (1823); Paur, in: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, CVIII-CXV, (1823), S. 569-604; Petter, in: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, XIV/105-145, (1823); [Rigby], in: *New Monthly Magazine*, XXIX/2, (1830), S. 22-30; Rosthorn, in: *Carinthia*, XX/28-30, (1830).

Nodier, *geschildert*‘ in der Wiener Zeitschrift *Der Sammler*.<sup>1989</sup> Der in Besançon geborene Nodier (1780-1844) war antirevolutionär und antinapoleonisch eingestellt, hatte es aber durch familiäre Kontakte geschafft, Bibliothekar von Laibach in den neugeschaffenen Illyrischen Provinzen zu werden, wozu ihn wohl qualifizierte, dass er in Österreich spielende Romane geschrieben hatte.<sup>1990</sup> In Laibach war er außerdem Chefredakteur des kurzlebigen Journals *Télégraphe officiel des provinces illyriennes*, das in mehreren Sprachen erschien aber wohl nur wenig gelesen wurde.<sup>1991</sup> Er verbrachte etwa acht Monate in Laibach, das er Ende August 1813 im Gefolge der sich zurückziehenden französischen Armee verlassen musste und konnte seine Erfahrungen für den zwischen 1803 und 1809 an der slowenischen Adriaküste spielenden Räuberroman *Jean Sbogar* (1818) verwerten, in dem erst die in der Krain einmarschierenden französischen Truppen dem Bandenunwesen Sbogars ein Ende bereiten.

Anlass für Nodiers Kurzbericht aus Laibach war der dort tagende Kongress, durch den der Kontinent „ein gespanntes Augenmerk“ auf die Stadt richtete.<sup>1992</sup> Er war zu diesem Zweck im Januar 1821 in die Stadt gereist um für die *Quotidienne* zu berichten und seine Kurzvorstellung sollte den Lesern wohl Hintergrundinformationen zur Kongressstadt vermitteln.<sup>1993</sup> Er begann mit einer Kurzvorstellung Laibachs, das, dem Autor des *Sammlers* zufolge, im vindelicischen Illyrien („l’ancienne Illyrie-Vindique“) liege – ein seltsamer Neologismus, der wohl durch eine Fehlübersetzung Nodiers entstand, der aus dem Adjektiv ‚windisch‘ das Wort ‚vindique‘ machte, welches dann vom Übersetzer als vindelicisch, also den antiken Stamm der Vindeliker betreffend, gedeutet wurde. Dabei fiel ihm nicht auf, dass die alten Vindeliker eigentlich im nördlichen Voralpenraum gesiedelt hatten. Jedenfalls spreche das Volk die illyrisch-vindelicische Sprache, die sich vom Kroatischen und vom Istrischen nur wenig unterscheidet, aber in der Krain häufig mit anderen Sprachen gemischt werde. Überhaupt seien die Landeseinwohner sprachbegabt und häufig des Deutschen, Italienischen oder Griechischen mächtig. Seit der französischen Okkupation sei auch Französisch verbreitet und auch die klassischen Sprachen Latein und Altgriechisch glaubte Nodier in der Krain verbreiteter als selbst in den höheren Schichten Frankreichs. Die laut Nodier unbekanntere Stadt Laibach habe überdurchschnittlich viele Gelehrte hervorgebracht, derer er eine ganze Reihe aufzählt, darunter Scopoli und Zois.

---

<sup>1989</sup> [Nodier], in: *La Quotidienne*, XV, (1821), S. 2-3; ebenfalls in Nodier, in: *Annales Générales*, VII, (1820), S. 80-84; Nodier, in: *Der Sammler*, LXIII, (1821), S. 249-251.

<sup>1990</sup> Dahan, Charles Nodier dans les Provinces illyriennes, S. 249-251; Maixner, Nodier en Illyrie, S. 252-263.

<sup>1991</sup> Hierzu Maixner, Nodier en Illyrie, S. 252-254. Der *Télégraph* erschien zuerst am 3. Oktober 1810 und erschien halbwochentlich auf französisch, deutsch, italienisch und wohl zumindest zeitweise auch auf Kroatisch.

<sup>1992</sup> Nodier, in: *Der Sammler*, LXIII, (1821), S. 249.

<sup>1993</sup> Hierzu Maixner, Nodier en Illyrie, S. 261-263.

Geradezu euphorisch pries Nodier die schöne Natur und schloß den Absatz mit einem Lob zum Ruhm der französischen Soldaten. Zu den bedeutenden Orten zählte er Adelsberg, weil in dessen Nähe der Zirknitzer See („étang“) liege und Idria wegen seiner Bodenschätze. Von der Natur sei das Land außerordentlich begünstigt und an natürlichen Schätzen werde die Krain von keinem Land übertroffen. Dieser Reichtum kontrastierte aber mit der Genügsamkeit der Landesbewohner, die keinen großen Hang zum Luxus hätten. Die französischen Armeen hätten bei ihrem Einmarsch sogar Haushaltsgegenstände mitführen müssen, weil diese im Land unbekannt gewesen seien. Auch seien, trotz der räumlichen Nähe Venedigs, „Hazardspiele“ bis zur Ankunft der Franzosen unbekannt gewesen, wozu der deutsche Übersetzer in einer Fußnote notiert:

„Das alles sagt der gefühlvolle Nodier ohne die geringste Bemerkung, oder Empfindung der Schuld, die seine Landsleute unwillkürlich auf sich luden, indem sie dieses Völkchens glückselige Unwissenheit und Beschränktheit vernichteten.“<sup>1994</sup>

Bei den Krainern handele es sich um einen großen und kräftigen, jedoch „ein Bißchen gebogen[en]“ („un peu voûté“) Menschenschlag, der sich durch „sanfte, edle, ausdrucksvolle Gesichter“ auszeichne. Die Haut der Krainerinnen sei bemerkenswert schön, wobei der österreichische Übersetzer Nodiers französisches Original um die Information kürzte, dass die Krainerinnen wenig schöne Münder hätten.<sup>1995</sup> Das Volk habe einen Hang zu „Putz, Tanz, Schauspiel“. In moralischen Eigenheiten könne man kaum ein vollkommeneres Volk auf Erden finden, denn die Krainer seien ungemein gastfreundlich, nüchtern, fromm und bescheiden. Im Vergleich mit anderen „illyrischen“ Völkerschaften sei der Krainer ungemein zivilisiert, was ihm von diesen den Vorwurf eingebracht habe, verschlagen zu sein. Dabei sei er friedliebend, habe nie Revolution oder Umsturz betrieben und in Laibach könne man sich kaum erinnern, wann man das letzte Mal von einem Verbrechen gehört habe.

Nodier beschreibt die Krain also als eine Art entlegenes Paradies, von der Natur begünstigt und von einem Volk bewohnt, das sich trotz günstigster Anlagen in einer Art glücklich-genügsamer Einfachheit befinde.<sup>1996</sup> Die krainische Idylle, die Nodier beschrieb, erscheint als Stadium ländlich-provinzieller Genügsamkeit und somit als Gegenmodell zu großstädtisch-moderner Dekadenz, der sich Nodier als Royalist und Gegner der Revolution ausgesetzt gefühlt haben mag. Eine ähnliche Tendenz enthielt

---

<sup>1994</sup> Nodier, in: *Der Sammler*, LXIII, (1821), S. 250.

<sup>1995</sup> „Les Carniolains sont grands, robustes, un peu voûtés, doués d’une physionomie noble, intéressante et expressive. Les Femmes sont remarquables par l’extrême délicatesse de leur peau, la fraîcheur de leur teint, la finesse de leur coloris, mais, par un inconvénient commun aux habitans de toutes les plaines subalpines et riveraines, et qui tient, dit-ont, à la qualité des eaux ; leur bouche est ordinairement mal ornée.“ [Nodier], in: *La Quotidienne*, XV, (1821), S. 3.

<sup>1996</sup> Ähnlich positiv äußerte sich Nodier auch über die Morlaken, vgl. Dahan, Charles Nodier dans les Provinces illyriennes, S. 280.

der Bericht des englischen Händlers Baring, dessen Reise kurz nach der Kontinentalsperre stattgefunden hatte.<sup>1997</sup> Ihn erinnerten das gesunde Aussehen und der schöne Wuchs der Leute, die Sauberkeit, die Art der Landwirtschaft, Aussehen und Ertrag des Landes an seine englischen Heimat.<sup>1998</sup> Anders als in England seien die Krainer aber so höflich gewesen, ihn auf der Straße zu grüßen.<sup>1999</sup> Die Krainer erscheinen in Barings Bericht so ebenfalls als Spiegelbild einer nicht allzu entfernt zurückliegenden Vergangenheit und dienten als Aufhänger für auf das eigene Herkunftsland abzielende Kulturkritik.

Nodiers positive Beschreibung der Krain und ihrer Bewohner erklärt sich allerdings bei einem genaueren Blick auf das französische Original, in dem er noch geschrieben hatte, dass die französische Herrschaft leider zu kurz war, als dass sich die glücklichen Anlagen der Krainer hätten weiter entwickeln können. Gleichwohl hätten die Franzosen der Krain viele „honorables souvenirs“ hinterlassen. Es liege mit Sicherheit an der weisen französischen Verwaltung, dass die Krainer sich den Franzosen, die ja eigentlich erobernde Diener gewesen seien, gegenüber so wohlwollend und dankbar verhalten hätten – eine Aussage, die der österreichische *Sammler* geflissentlich verschwieg.<sup>2000</sup>

Mit dieser Anerkennung der Perfektibilität des Volkes stand Nodier nicht allein, denn in der staatstragenden Statistik des Habsburgerreiches schien das etatistisch-aufklärerische Gedankengut Hacquets und Rohrsers stellenweise noch lange durch.<sup>2001</sup> So sprach ein Wiener Professor 1840 von der „unberechenbaren Vollkraft“ der „Wenden“ und attestierte ihnen „gar viele treffliche, oft verkannte, Geistesanlagen“, die nur noch ausgebildet werden müssten.<sup>2002</sup> Nach der Jahrhundertwende hatte sich jedoch ein Diskursstrang etabliert, der, ausgehend von Meiners‘ Schriften, genau diese Möglichkeit bezweifelte und immer stärker mit aufklärerischen Fortschrittsglauben konkurrierte.<sup>2003</sup>

---

<sup>1997</sup> [Baring], (1815), S. iii. Sein Buch erschien anonym und erst in der zweiten Auflage unter Nennung des Verfassers.

<sup>1998</sup> Ebd., S. 29-30.

<sup>1999</sup> Ebd., S. 32. Ebd., S. 33 folgt ein Gedicht aus Goldsmiths Gedicht *The Traveller*, das die Selbstherrlichkeit und das Überlegenheitsgefühl der Engländer anprangert.

<sup>2000</sup> Ebd.

<sup>2001</sup> Etwa bei Springer, I, (1840), S. 188, der bemängelte, man habe die Slawen „häufig aus Nationalstolz oder vorgefaßter Meinung vorzugsweise von deren Schattenseite zu schildern gewußt [...]“.

<sup>2002</sup> Springer, I, (1840), S. 189.

<sup>2003</sup> Vgl. Carmichael, *Ethnic Stereotypes*, S. 207.

## 1. Das lächerliche System des Freiherrn – Hammer 1800

Wie einflussreich das systemische Denken Meiners‘ um 1800 geworden war, lässt sich am Bericht Josef von Hammers sehen. Sein 1800 veröffentlichter Reisebericht einer Reise von Wien über Triest nach Italien folgte einer konventionellen Route auf der Poststraße und war, verglichen mit den großen Kontinentaltouren, nur eine kleine Tour, fand beim Publikum aber Anklang und wurde zwanzig Jahre später neuaufgelegt.

Hammer (1774-1856), nach Namensvereinigung ab 1836 Freiherr von Hammer-Purgstall, wurde in Graz geboren. Nach diplomatischen Positionen im nahen Osten widmete sich der sprachbegabte Hammer der Erforschung des Orients und verfasste unter anderem eine Geschichte des Osmanischen Reiches. 1847 krönte er sein Lebenswerk mit der Gründung der österreichischen Akademie der Wissenschaften, deren erster Präsident er wurde. Er gilt als einer der Begründer der wissenschaftlichen Orientalistik im deutschsprachigen Raum.<sup>2004</sup> Sein Interesse für den muslimischen Orient scheint auch in seinem Reisebericht durch, etwa wenn er die Kirche von Mariazell mit der Kaaba in Mekka vergleicht oder sich in Venedig mit arabischen Handschriften beschäftigt.<sup>2005</sup> Wohl weniger trotz als vielmehr wegen seiner locker-eleganten Sprache und seiner subjektiven Beschreibungen war Hammers Bericht durchaus populär und wurde 1821 in Berlin wiederaufgelegt.<sup>2006</sup>

Als der spätere Pionier der österreichischen Orientalistik zum ersten Mal auf Slowenen traf, erinnerte er sich an das System der Kategorisierung der Völker eines gewissen Freiherrn Quinctius Heimeran von Flaming:

„Die kleineren Postpferde, die Tracht der Landleute, ihre blassere und braune Gesichtsfarbe, und vor Allem die wendische Sprache, die wir hier zuerst hörten, sagen auch dem indolentesten Reisenden, dass er sich, wiewohl in demselben Lande, doch unter einem ganz anderen Volke befindet. An die Stelle obersteiermärkischer Derbheit und blühender Kraft, ist hier slavisches Feuer und üppiger Frohsinn getreten. Mit Vergnügen erinnerten wir uns an die Beurtheilung des Slavischen Völkerstammes nach den Grundsätzen des Freiherrn Quinctius Heimeran (sic!) von Flaming, und ahneten nicht, dass wir auf dem nächsten Nachtlager in dem Falle seyn würden, eine traurige Bestätigung seines Systems zu finden.“<sup>2007</sup>

Den genannten Freiherrn von Flaming hat es nie gegeben und Hammer wusste das.<sup>2008</sup> Einer der erfolgreichsten deutschen Schriftsteller der Goethezeit, der heute fast vergessene August Lafontaine (1758-1831), hatte ihn erdacht. Er schilderte in seinem vierbändigen Roman *Leben und Thaten des Freiherrn Quinctius Heymeran von Flaming* (1795-

---

<sup>2004</sup> Welzig, Werner, „Hammer-Purgstall, Joseph Freiherr von“, in: NDB, 7, (1966), S. 593-594.

<sup>2005</sup> Hammer, (1800), S. 212.

<sup>2006</sup> Vgl. die Rezension in: *ALZ*, I/26, (1801), Sp. 206-208, 207.

<sup>2007</sup> Hammer, (1800), S. 73-74.

<sup>2008</sup> Hammer setzte eine Fußbote: „Ein geistreicher Roman von August Lafontaine.“

1796) ein satirisch überzeichnetes Bild des Adels gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Der Protagonist ist eben jener junge Baron Quinctius Heymeran, der der irrigen Vorstellung anhängt, überdurchschnittlich begabt und intelligent zu sein. Er lernt in seinen Studienjahren einen Theologieprofessor kennen, der „von Jugend auf [...] am liebsten Reisebeschreibungen und historische Schriften gelesen [hatte]“.<sup>2009</sup> An dieser Lektüre hatte den Professor stets verwundert, „daß die Kultur in Asien, dem am längsten bewohnten Lande, keine, und in Europa so schnelle Fortschritte gemacht hat.“<sup>2010</sup> Von dieser Grundfrage ausgehend hatte er ein System der Rassen und Völker aufgestellt, indem er die Menschheit in vier Hauptstämme aufteilte, nämlich „in *Mongolen* (wozu er Neger und Amerikaner rechnete), in *Morgenländer*, *Slaven*, und *Celten*“,<sup>2011</sup> denen er jeweils spezifische Eigenschaften attestierte, auch wenn er seine ‚Analyse‘ nur auf die Lektüre von Reiseberichten stützte. In Europa lebten dementsprechend also Kelten und Slaven, wobei die letztere die ‚unedlere‘ und schon ästhetisch minderwertige Rasse sei.<sup>2012</sup> Die real existierenden Vorbilder dieses Systems waren der berühmt-berüchtigte Erfinder der Physiognomik Lavater, der glaubte, den Charakter eines Menschen anhand seiner Gesichtsmerkmale bestimmen zu können und besonders der Göttinger Philosophie-Professor Meiners, der solche Theorien auf ganze Völker übertragen und die Überlegenheit der weißen Rasse postuliert hatte.<sup>2013</sup> Lafontaines offensichtliches Ziel war es, derartige Rassensysteme dadurch der Lächerlichkeit preiszugeben, dass er sie von einem nur aus zweiter Hand kundigen und eigentlich fachfremden Universitätslehrer und dessen ebenso engagierten wie närrischen Schüler Flaming vertreten ließ.<sup>2014</sup>

Hammer zitierte also ein Rassensystem aus einem Roman, in dem dieses ganz offensichtlich lächerlich gemacht werden sollte, um die kulturellen Verschiedenheiten im steirisch-krainischen Grenzgebiet zu erklären. Konkret ging es in der von ihm eingeleiteten Passage um ein Wirthaus in Windisch-Feistritz, das offensichtlich seinen Ansprüchen nicht genügt hatte:

„Der Gasthof *bei der Krone* in *Windischfeistritz*, mag diesen Namen höchstens verdienen, wenn man dabei an eine Dornenkrone denkt. *Bei dem Sterquilinus* oder *bei der Volgvaga*, würden wir ihn genannt haben: denn er schien wirklich dem Gott alles physischen und moralischen Unraths geweiht zu seyn. Alle Wände waren ihm zu Ehren mit allem erdenklichen Schmutze *fresco* bemahlt; und die Aufwärterinnen machten die Priesterinnen eines gewissen Tempels im alten *Babylon*, worin jährlich

<sup>2009</sup> Lafontaine, *Quinctius Heymeran von Flaming*, I, (1795), S. 330.

<sup>2010</sup> Ebd., S. 330-331.

<sup>2011</sup> Ebd., S. 331. Herv. im Orig.

<sup>2012</sup> Ebd., S. 333-334: Die Slaven hätten „wollichtes, starkes, schwarzes Haar, Stutznasen, dicke Lippen, große Beißmuskeln, starke Kinnladen, weißere Zähne, größere Köpfe, dicke Haut, runden Bauch, große Ohren, eingedrückte Stirnen, kleine tiefe Augen, und so weiter.“

<sup>2013</sup> Sangmeister, Nachwort, in: Lafontaine, *Quinctius Heymeran von Flaming*, II, (1795), S. 658-660.

<sup>2014</sup> Vgl. hierzu ebd., S. 645-660.

ein besonderes Fest zu Gunsten aller Fremden und Reisenden ohne Unterschied gegeben ward, nahe verwandt sein. Eine Schaar solche Mädchen bediente uns so schlecht, dass sie uns eine bessere Bedienung noch aufzusparen schienen. – O ihr Slavinnen! riefen wir, und legten uns zu Bette; und *o miseria* Feistriz! (ein bekanntes Wort) riefen wir, als wir am Morgen zur Stadt hinaus fuhren.<sup>2015</sup>

An dieser, wie an anderen Stellen, kokettierte Hammer mit seiner Kenntnis der Literatur des klassischen Altertums. Sterquilinus war der römische Gott des Dungs und des Mistes, wohingegen Venus *volgiva* eine Variante der römischen Liebesgöttin darstellte, deren Priesterinnen Tempelprostitution betrieben haben sollen. In die gleiche Scharte schlug er mit dem erwähnten „Fest zu Gunsten aller Fremden,“ womit er bezug nahm auf den angeblichen Brauch im alten Babylon, dass die Frauen der Stadt sich einmal im Leben zu Ehren der Göttin Ishtar in deren Tempel einem Fremden zur Verfügung stellen sollten.<sup>2016</sup> Das Wirtshaus zur Krone war in Hammers Beschreibung also nichts weiter als ein schmutziges Bordell. Besonders pikant wurde die Szene durch den Ausruf „O ihr Slavinnen!“ durch den Hammer die Prostitution als gewissermaßen slawisches Charakteristikum markierte. Die Unreinlichkeit eines einzigen Wirtshauses an der Poststraße erinnerte Hammer also an die Rassensysteme Meiners, der ja allen Slawen Unreinlichkeit attestiert hatte.<sup>2017</sup>

Durch die vorangestellte Passage, dass man in diesem, optisch wie moralisch, heruntergekommenen Wirtshaus eine Bestätigung für ein Rassensystem finden könne, spricht Hammer den Slawen der Untersteiermark auch die negativen Charakteristika zu, die den Slawen in Lafontaines *Flaming* zugesprochen werden. Dass dieses System der menschlichen Rassen ein fiktives war und von seinem Autor Lafontaine nur erdacht wurde, um damit ähnliche, real existierende Systeme lächerlich zu machen, störte Hammer augenscheinlich nicht, zumal es den literarischen Effekt erhöhte.

Hammer nannte den Namen Meiners nicht, sondern schrieb nur vom System *Flamings*. Es scheint aber unwahrscheinlich, dass er Meiners nicht kannte. Warum er letztlich auf eine genaue Referenz verzichtet hatte, ist unklar. Denkbar ist immerhin, dass Hammer von Meiners Rassensystem nicht überzeugt war und seine Beschreibung des wendischen Wirtshauses humoristischen Zwecken diene. Möglich auch, dass der offenkundig wenig belastbare Beweis eines unreinlichen Wirtshauses an der Poststraße – davon dürfte es schließlich in allen Ländern mehrere gegeben haben – das Meinersche System subtil kritisieren und lächerlich machen sollte. Das wäre dann aber so subtil

---

<sup>2015</sup> Hammer, (1800), S. 74-75.

<sup>2016</sup> Diese Stelle fußt auf einer Passage in Herodots *Historien* (Hdt, 1, 199).

<sup>2017</sup> Dass der Ausruf „elendes Feistriz!“ bekannt gewesen sein soll, deutet an, dass die Stadt damals eine gewisse Reputation für Schmutzigkeit und Prostitution hatte, was eventuell durch ihren Charakter als Grenzstation bedingt gewesen sein könnte. Diese Wendung findet man sonst noch bei [Widemann], *Innerösterreich*, (1801), S. 136 u. [Schultes], *Deportierung*, I, (1809), S. 114.

gewesen, dass es kein Wunder war, wenn spätere Reisebeschreiber diesen Hinweis nicht verstanden.

Wenige Jahre nach Hammer reiste etwa der aus Olmütz stammende Jurist Julius Wilhelm Fischer (1785 nach 1835) durch slowenischsprachiges Gebiet, nahm dabei aber, anders als Hammer, die Route durch Kärnten und über den Loibl. Bei Klagenfurt kam er zum ersten Mal mit slawischsprachigen Bauern in Kontakt. Ihre Sprache schien ihm von der böhmischen Sprache abzustammen, die ihm als Olmützer, der eigentlich Joseph Wladislaw hieß, gut bekannt gewesen sein dürfte. Fischer scheint Hammers *Zeichnungen* gelesen zu haben, nur übertrug er dessen Bemerkungen zum Wirtshaus in Windisch-Feistritz auf die Kärntner Slowenen:

„Dem Gesichte und Baue nach unterscheiden sich diese slavischen Abkömmlinge sehr zu ihrem Nachteile von ihren deutschen Nachbarn, und scheinen allerdings dem Systeme des Professor Meiners und des Lafontaineschen Quinctius Heymeran von Flammig, einige Wahrscheinlichkeit zu geben.“<sup>2018</sup>

Anders als Hammer benannte Fischer also auch den geistigen Vater der zitierten Rassensystematik. Die Subtilität der Hammerschen Anspielung, der Meiners System nur als das des literarischen Narren Flaming zitierte, ging bei Fischer verloren. Es stellte eigentlich eine unelegante Dopplung dar, schließlich war Flaming System eine Satire auf Meiners und somit im Wesentlichen das Gleiche. Fischer glaubte nun einen deutlichen Unterschied zwischen den angeblich offeneren Gesichtern der Deutschen und den „slavischen breiten Stirnen, tief im Kopf liegenden Augend und aufgeworfnen Lippen“ zu erkennen, zumal die Statur der Kärntner Slawen trotz der körperlichen Stärke kaum als schön bezeichnet werden könne.<sup>2019</sup>

Hammer hingegen ließ sich nicht zu weiteren Ausfälligkeiten gegenüber anderen Völkern hinreißen, so sehr er auch in stereotypen Völkernaturen dachte, die sich für ihn physiognomisch äußerten.<sup>2020</sup> Trotzdem unterschied Hammer „rauhe, arbeitsame und redliche *Obersteiermärker*“ und „weniger arbeitsame, immer muntre und singende *Wende[n]*“ sowie „witzige und verschlagene *Krainer*“ und außerdem „träge und bigotte *Venezianer*“<sup>2021</sup> Diese Charakterdiagnosen entstammten, wie Hammer selbst mit entlarvender Offenheit eingestand, nicht der subjektiven Autopsie, sondern dem Vorwissen, das er sich vor der Reise angelesen hatte. Er habe das alles ja schon vorher gewusst, aber dass seine Vorstellungen jetzt „durch die Anschauung zum wahren Leben,

---

<sup>2018</sup> Fischer, II, (1803), S. 163-164.

<sup>2019</sup> Ebd.

<sup>2020</sup> Hammer, (1800), S. 114: So sei „der jedem Gesichte eingegrabenen Nationalcharakter unverkennbar, [...] Der große, kühne, freie *Dalmatier*, der ernste, indolente *Türke*, der schalkäugige *Grieche*, der lebhaft dramatische *Italiäner*, der bedachtsame fleissige *Deutsche*, der gurgelnde braune *Araber*, der breitwangige witzige *Krainer* können nicht leicht miteinander verwechselt werden.“ (Herv. im Orig.)

<sup>2021</sup> Ebd., S. 351-352.

zur thätigen Einwirkung auf die übrige Masse“ seiner Kenntnisse erwacht waren, darin sah er das positive Ergebnis.<sup>2022</sup>

Der Hauptvorteil seiner Reise bestand für Hammer also in der empirischen Unterfütterung der vorher aufgestellten Hypothese oder, so möchte man aus heutiger Warte sagen, aus der sich selbsterfüllenden Bestätigung des Vorurteils. Einer Hierarchisierung der Nationen erteilte er aber eine deutliche Absage, denn ihm seien „alle Völker der Erde [...] so lieb, so werth, so wichtig geworden“, dass es mit seinem „Weltbürgersinne“ nicht vereinbar sei, eines von ihnen besonders zu präferieren.<sup>2023</sup> Dass hierarchisierende Rassensysteme um 1800 aber schon teilweise drastische Folgen haben konnten, wenn sie ernst genommen wurden, veranschaulichen einige Passagen aus Reisebeschreibungen, die zwar die Krain selbst nicht behandeln, aber dennoch kurze Bewertungen ihrer Bewohner bzw. der Kärntner Slowenen enthalten.

Der gebürtige Wiener Joseph August Schultes (1773-1831) war Arzt und vielseitig interessierter Naturwissenschaftler. Als Bewunderer Napoleons und offener Gegner der österreichischen Politik ging er nach Tätigkeiten in Wien und Krakau 1808 an die unter bayerischer Verwaltung stehende Universität Innsbruck, wo er ein Jahr später vom österreichischen Einmarsch überrascht und mit einigen anderen bayerischen Beamten mitsamt seiner Familie als Geiseln ins ungarische Pecs verbracht wurde.<sup>2024</sup> Noch im selben Jahr wieder freigelassen, berief ihn König Max I. Joseph von Bayern zum Professor für Naturgeschichte und Botanik an die Universität Landshut. Schultes war Mitglied mehrere bedeutender wissenschaftlicher Gesellschaften, machte sich vornehmlich durch botanische Schriften einen Namen und verfasste mehrere Reiseberichte.<sup>2025</sup>

Eine Textstelle aus Schultes *Reise auf den Glockner* scheint eine Anspielung an Hammers Schilderung des schmutzigen Wirtshauses in Windisch-Feistritz zu sein, nur dass sich die Herberge, in die Schultes einkehrte, im kärntnerischen Wernberg|Vernberk, in der Nähe von Villach befand:

„Wie die unschuldigen Kinder, ohne Leid und ohne Freuden, kamen wir nach Werdenberg oder Wernberg in die Vorhölle, das ist in ein wendisches Wirthshaus. Wir waren um so mehr betroffen, hier in ein wendisches Wirthshaus gerathen zu seyn, als wir die Drau für die Grenze der Slawen hielten, über welche sie die Deutschen (wir wollen die zweydeutigen Accusativus hier stehen lassen) zurück gedrängt haben; denn bekanntlich ist jenseits der Drau in Kärnthen Alles Slawe (sic). Andere

---

<sup>2022</sup> Ebd., S. 353.

<sup>2023</sup> Ebd., S. 112.

<sup>2024</sup> [Schultes], *Deportirung*, I, (1809) berichtet von dieser „Reise“.

<sup>2025</sup> Riedl-Dorn, Christa, „Schultes, Joseph August“, in: NDB, XXIII, (2007), S. 692-694. Als solchen zitiert ihn bspw. Serres, *Voyage*, I, (1814), S. xli. Wurzbach, XXXII, S. 176 charakterisiert ihn als „über Alle und Alles in der Welt renommtistisch schimpfenden Gelehrten“, der alles besser wisse, aber nichts besser mache und unnötig in Streit gerate.

Reisende, die sich mehr in Schilderungen der Einkehrhäuser gefallen, haben längst das ekelhafte Gemälde eines solchen Einkehrhauses mit der Emsigkeit eines Mahlers aus der holländischen Schule ausgeführt: man sollte glauben, sie hätten Caricaturen mahlen wollen: sie haben aber nur Porträte geliefert.“<sup>2026</sup>

Schultes‘ an Bestürzung grenzende Verwunderung, in Kärnten nördlich der Drau „Wenden“ anzutreffen, ist auffallend. Der „zweydeutige Accusativus“, der offenlässt, ob die Deutschen die Slawen, oder die Slawen die Deutschen hinter den Fluss zurückgedrängt hätten, suggerierte dem Leser ein gewissermaßen weltgeschichtliches Ringen zweier Völker, in dessen Folge die Drau als eine natürliche Grenze gegolten hätte. Gemäß Schultes‘ Schilderung erschienen die slawischen Bewohner Wernbergs als Fremdkörper in einem deutschen Gebiet. Schultes zählte Kärntner, Krainer und steirische Slawen zu einer Rasse, deren prinzipielle Charaktermerkmale von einem bestimmten Gebiet unabhängig waren und die er als „tückisch [...] geil, feig, abergläubisch, und wenn sie nicht Hunger zur Arbeit zwingt, faul“ sowie als betrügerisch und über die Maßen trinkfreudig beschrieb.<sup>2027</sup>

Das angebliche slawische Sexualverhalten setzte Schultes in Kontrast mit dem moralisch einwandfreien deutschen Gebahren, wo uneheliche Kinder nur dann entstünden, wenn sich ein Paar eine Heirat schlicht nicht leisten könne. Bei den Slawen hingegen handele es sich um pure „Geilheit, die dem Slawen eingefleischt ist“, die den „Celten“ jedoch fern sei.<sup>2028</sup> Die von Hammer für ein Wirtshaus in Windisch-Feistritz beschriebene Unzüchtigkeit wurde somit als allgemeine und erbliche Eigenschaft aller Slawen postuliert. Schultes schrieb vom „Abstand der mongolischen Slawen“ zu den „caucasischen Kelten“,<sup>2029</sup> – die Terminologie verrät ihn als Anhänger Blumenbachs und Meiners‘, die er in Göttingen wohl auch getroffen hatte<sup>2030</sup> – und von den „slawischen, barbarischen Horden“.<sup>2031</sup> Er wies außerdem darauf hin, dass die Bewohner der Obersteiermark von jenen der Untersteiermark streng zu trennen seien, denn die letzteren „sind Slawen, sind Wenden, sind Hunde.“<sup>2032</sup> Schultes‘ Tiraden fanden ihre Krönung in einer Anmerkung, in der er bekundete:

„Ein Slave [...] ist kein Mensch. [...] Wir Celten können kein anderes Interesse haben, als die Slawen zu exterminieren; denn wer seit Jahrtausenden kein Mensch geworden ist, kann auch nach Jahrtausenden kein Mensch werden.“<sup>2033</sup>

---

<sup>2026</sup> Schultes, *Glöckner*, I, (1804), S. 248.

<sup>2027</sup> [Schultes], *Deportierung*, I, (1809), S. 104-105. Einschränkung lediglich „Daß es Ausnahmen von der Regel, und so auch sehr biedere Krainer gebe, brauche ich hier [...] wohl nicht zu bemerken.“

<sup>2028</sup> Schultes, *Oberösterreich*, I, (1809), S. 27.

<sup>2029</sup> Ebd., S. 27-28.

<sup>2030</sup> Vgl. Nekrolog auf Joseph August Schultes, in: *Polytechnisches Journal*, Bd. 42, (1831), S. 222-232.

<sup>2031</sup> Schultes, *Oberösterreich*, I, (1809), S. 46. Hier spricht er auch von „unedleren Böhmen“ und den „noch nichtswürdigeren Pohlen“. Vgl. Schultes, *Glöckner*, I, (1804), S. x.

<sup>2032</sup> Schultes, *Oberösterreich*, I, (1809), S. 47.

<sup>2033</sup> Ebd.

Auch wenn offenbleiben muss, wie ernst es Schultes, der generell zu drastischer Rhetorik neigte, mit dieser Äußerung war, so forderte er hier nichts weniger als das zumindest kulturelle Verschwinden der zahlenmäßig größten Ethnie des Habsburgerreiches.<sup>2034</sup> Vermutlich hatte er keine physische Ausrottung im Sinn, sondern eine weitgehende kulturelle Assimilation der Slawen in den deutschen Kulturraum, womit er damals nicht alleine gestanden hätte.<sup>2035</sup>

Die praktische Folge der Meinersschen Denkmodelle zeigt sich in der Behauptung, die Slawen hätten es in Jahrtausenden nicht geschafft, sich zu entwickeln.<sup>2036</sup> Für Schultes hatte die Entwicklung aller Slawen ihr Ende gefunden, zumal sie den Entwicklungsvorsprung, den andere Nationen vor ihnen hätte, nie würden aufholen können.<sup>2037</sup> Der Napoleon-Anhänger Schultes bezog damit eine eigentlich unaufklärerische Position, indem die Möglichkeit der Bildung des Menschengeschlechtes für die Slawen gänzlich ausfalle.<sup>2038</sup> Ihre schrillste Note bekam Schultes' Slawenfeindlichkeit jedoch, als er die Napoleonischen Kriege zum Kampf der Rassen umdeutete. Indem nämlich bekanntlich zwei Drittel der Habsburgermonarchie von Slawen bewohnt seien, sei es nur natürlich, wenn andere deutsche Staaten in das Lager der ihnen stammverwandten, „echt celtischen Gallier“ wechselten:<sup>2039</sup>

„Nicht Deutsche kämpfen gegen Deutsche, wenn der Baier, der Wirtemberger, der Badener, der Sachse, der Westphale den Oestreicher bekriegt, sondern Deutsche gegen Slawen; und selbst der klügere, noch mächtigere Slave, der Pole, schließt sich an die Celten zur Vernichtung der ausgearteten Slawen-Racen Oestereichs an.“<sup>2040</sup>

Bei anderen Autoren klangen Passagen, die eine angebliche Rückständigkeit der Slawen beschrieben, noch ganz anders, denn in ihnen waren die Slawen Opfer der äußeren Umstände – langer Leibeigenschaft, allgemein schlechter Regierung – und ansonsten potentiell ebenso zivilisierbar wie alle anderen Menschen auch.<sup>2041</sup> So stießen Schultes' Tiraden auf Kritik und der Rezensent der *Allgemeinen Literatur Zeitung* bekundete sein Befremden ob der Ausfälle Schultes'. In einer ausführlichen Rezension zitierte er die

---

<sup>2034</sup> So bezieht er die Jesuiten mit ähnlicher Kritik: „Wenn Oesterreich nicht noch bey Zeiten seine Jesuiten vernichtet, so werden diese Oesterreich vernichten.“ Ebd., S. 55.

<sup>2035</sup> Vgl. Stancić, *Verschüttete Literatur*, S. 70-72.

<sup>2036</sup> Vgl. [Schultes], *Deportirung*, I, (1809), S. 104: „Die gesammte Masse der Slawen steht in der österreichischen Monarchie noch da, wo sie vor 200 Jahren war, oder vielmehr, sie ist noch um einige Epochen zurückgegangen.“

<sup>2037</sup> Ebd., S. 103.

<sup>2038</sup> Vgl. Koselleck, *Gegenbegriffe*, S. 211-259, besonders S. 244-259.

<sup>2039</sup> [Schultes], *Deportirung*, I, (1809), S. 101: „Die österreichische Monarchie, welche ihre Minister für eine deutsche Monarchie erklären, und deren Hoftrumpeter, Genz, Schlegel, Hormayr und Consorten dafür ausposaunen, indem sie ‚die Freyheit Deutschlands unter ihre Fahnen wollen gerettet sehen‘ ist keine deutsche Monarchie. Mehr als 2/3 derselben ist Slave. [...] Und der deutsche Celte soll zu dem österreichischen Slawen zum Schutz kommen? Wenn er Schutz bedarf, so bleibt er bei seinem Stamme, dem echt celtischen Gallier.“

<sup>2040</sup> Ebd., S. 101-102.

<sup>2041</sup> Vgl. Stolberg, *Reise*, IV, (1794), S. 386, Röder, III, (1793), S. 38.

Stelle mit der „Extermination“ der Slawen wörtlich und überließ „die Indignation über diese Stelle dem Menschlichkeitsgefühl des Lesers.“<sup>2042</sup> Darüber hinaus stellte er die rhetorische Frage ob Schultes Ton „der Ton eines wohlwollenden Cosmopoliten, eines urbanen Professors, eines cultivierten Deutschen sey.“<sup>2043</sup>

Hammers Einstellungen den Slawen gegenüber waren im Vergleich mit Schultes‘ weit gemäßigter. Seine Erlebnisse in Windisch-Feistritz scheinen eine Ausnahme gewesen zu sein, seine Beschreibungen der Slawen waren in der Regel nicht negativ. Er verglich das Aussehen der deutschsprachigen Obersteirer mit dem der wendischen Untersteirer, die für ihn kulturell den wendischen Krainern gleich waren. Dem Obersteirer gegenüber zeige ein Wende „schlankere, dünnere Formen, eine blasse oder braune Gesichtsfarbe“, ihm zu eigen sei „grosse Gesprächigkeit, üppiger Muthwille, scherzender Witz und spielende Freude.“<sup>2044</sup> Im weiteren Verlauf der Reise beschrieb er die innerösterreichischen Slawen als sprachbegabtes Hirtenvolk.<sup>2045</sup> Später hatte Hammer keine Probleme damit, andere slawische Völker, wie die Bulgaren, positiv zu schildern.<sup>2046</sup> Trotzdem zeigte seine, wenngleich ironisch verbrämte, Anlehnung an die Theorien Meiners‘ die Richtung an, in die sich der anthropologische Diskurs entwickeln sollte. Allerdings vermischten sich Klimatheorie und kulturelles, bzw. rassentheoretisches Großraumdenken häufig zu einem wenig stringenten Gemisch.

## 2. Affen, Afternemosynen und die alten Slawen 1803-1824

1803 und 1804 veröffentlichte der königlich preußische Kammersekretär von Großglogau, Carl Friedrich Benkowitz (1764-1807), einen Bericht über seine *Reise von Glogau nach Sorrent*, die er ab dem Mai 1802 unternommen hatte. Er hatte seiner schlechten Gesundheit wegen – er litt an „schwacher Brust“ und „Verstopfung im Unterleibe“ – einen sechsmonatigen Urlaub erhalten, um sich im südlichen Klima auskurieren zu können.<sup>2047</sup> Benkowitz reiste in seiner eigenen Equipage mit zwei Pferden, einem Bediensteten und einem Hund.<sup>2048</sup> Das war als Reiseart zwar nicht so unmittelbar wie eine Fußreise, bot jedoch weit mehr individuelle Freiheit als die übliche Postkutsche. So ausgestattet ging die Fahrt von Glogau durch Böhmen, Österreich und

---

<sup>2042</sup> *ALZ*, II/177, (1810), Sp. 466. Köstler, *Anantgarde*, S. 90-91, zitiert eine negative Rezension aus dem Beilagenblatt „Der Aufmerksame“ der Grazer Zeitung vom 22. Mai 1813.

<sup>2043</sup> *ALZ*, II/177, (1810), Sp. 466.

<sup>2044</sup> Hammer, (1800), S. 82-83.

<sup>2045</sup> Ebd., S. 83.

<sup>2046</sup> Steinke, Bulgarenbild, S. 129-131.

<sup>2047</sup> Benkowitz, I, (1803), S. 6.

<sup>2048</sup> Ebd., S. 10.

die Steiermark und über Windisch-Feistritz, Cilli und Laibach nach Triest. Die Rückreise führte Benkowitz, nun schwer beladen mit antiken Münzen, Tongefäßen und einem Äffchen, das er Hassan getauft hatte, durch Tirol.<sup>2049</sup>

Benkowitz hatte in Krakau Theologie studierte, war kurz als Hauslehrer tätig gewesen, hatte zwei Zeitschriften begründet und war schriftstellerisch sehr rege.<sup>2050</sup> Er verstand sich selbst wohl als Schöngest, zeigte in seinem Reisejournal eine große Hingabe zum Theater und war darüber hinaus bereits als Autor verschiedenster Werke, darunter eine Faustdichtung, in Erscheinung getreten.<sup>2051</sup> Als preußischer Beamter war Benkowitz königstreu und distanzierte sich vom revolutionären Geist der Epoche.<sup>2052</sup> Trotzdem präsentierte er sich als aufgeklärt und religionskritisch, besonders gegenüber der katholischen Konfession. Sein Bericht war voller mikrologischer persönlicher Anekdoten, was in den Rezensionen nicht gut ankam.<sup>2053</sup> Ein Kritiker nannte ihn eine „vollendete hypochondrische Persönlichkeit“ und attestierte ihm „Unbeholfenheit in allen Verhältnissen der Reise, Aengstlichkeit, Kleinlichkeit, egoistische Geschwätzigkeit“<sup>2054</sup> und kritisierte vor allem seinen Hang zum ausführlichen Erzählen von Nebensächlichkeiten, die zudem „auf das langweiligste“ vorgetragen würden.<sup>2055</sup>

War seine Fahrt durch Österreich noch leidlich angenehm gewesen, so konnte Benkowitz mit der Krain nicht viel anfangen. Bei Franz Vrankso überschritt er die Grenze und notierte: „sobald man sie [d.i. die Gränze von Krain] betreten hat, wünscht man an der anderen Seite derselben zu sein.“<sup>2056</sup> Mindestens ein Reisender entschloss sich, nachdem er Benkowitz gelesen hatte nicht über die Krain, sondern über den Brenner nach Italien zu reisen.<sup>2057</sup> Die Krainer Berge empfand Benkowitz als „die letzte beträchtliche Höhe vor diesem ersehnten Lande“ Italien.<sup>2058</sup> Tatsächlich aber fand er auch das ersehnte Italien herzlich schlecht, da dessen Wirklichkeit offensichtlich nicht seinem Idealbild entsprach. Das auszusprechen und dieses Idealbild zu berichtigen, hielt

---

<sup>2049</sup> Benkowitz, *Das Italienische Kabinet*, (1804), S. 175. Benkowitz hat später versucht, seine Münzsammlung zu veräußern, fand aber keinen Käufer. Nach seinem Tod wurden seine Münzen versteigert und katalogisiert. So Foreign Literature, in: *The Belfast Monthly Magazine*, IV/23, (Juni 1810), S. 446-451, S. 450.

<sup>2050</sup> Pethes, *Anthropomorpha*, S. 201-222, S. 212-218.

<sup>2051</sup> Eine Liste mit Werken Benkowitz' findet sich bei <http://www.gaga.net/pgproj/6195d71c/6195d71c.txt>. (abgerufen 6. Mai 2015).

<sup>2052</sup> Benkowitz, I, (1803), S. 70: "Ich dachte nicht daran, Republikaner oder Jakobiner, oder sonst etwas zu sein, das sich mit der österreichischen Regierung nicht verträge."

<sup>2053</sup> Etwa *ALZ*, II/121, (1803), Sp. 121, Sp. 340-342.

<sup>2054</sup> Müller, in: *Hermes*, (1821), IX, S. 261-262.

<sup>2055</sup> Ebd.

<sup>2056</sup> Benkowitz, I, (1803), S. 241.

<sup>2057</sup> Selbiger, Ludwig von [= Steinhart, H. C.], *Meine Reise nach Italien. Ein Seitenstück zu meiner Reise nach Frankreich*, 2. Teil, Berlin: Maurer, 1805, S. 364.

<sup>2058</sup> Benkowitz, I, (1803), S. 247.

er anscheinend für sein besonderes Verdienst.<sup>2059</sup> Im zweiten Teil seines Berichts ging Benkowitz auf die Kritiker ein, die ihm nach Erscheinen des ersten Teils vorgeworfen hatten, sein Bericht sei zu kleinteilig und enthalte nichts Wichtiges. Er nahm die Kritik an, verteidigte sich aber: „Von Wien nach Triest, auf dieser weiten Strecke, liegt die einzige etwas beträchtliche Stadt Grätz.“<sup>2060</sup> Es habe also schlicht nichts Wichtiges zu berichten gegeben. Gleichwohl meinte Benkowitz, dass es gerade das Wichtige sei, dass immer erzählt werde und er auch das Unwichtige sprechen lassen wolle.<sup>2061</sup>

Seinen ersten Kulturkontakt mit Slawen in Innerösterreich hatte Benkowitz in einem Wirtshaus in der Untersteiermark, dessen Dienstmädchen ihn nicht bedienen konnten, weil sie nur das „scheußlichste Crainische“ redeten.<sup>2062</sup> Überdies empfand er sie als „sehr häßlich.“<sup>2063</sup> Auch das Essen schmeckte nicht: von „diesem öden, schlichten und dürftigen Land“ wusste Benkowitz „beinahe nichts anderes zu sagen, als daß man [dort] Bockfleisch ißt. Ja, ja, Bockfleisch.“<sup>2064</sup> Die Stadt Laibach zeichne sich, außer durch das Fehlen von Stadttoren und einen „sehr groben Wirth“, durch nichts aus.<sup>2065</sup> Auch sonst zeigt Benkowitz kein Interesse an den Sehenswürdigkeiten des Landes, die er mit keinem Wort erwähnte. Wenn er von ihnen überhaupt Kenntnis hatte, so hielt er sie für völlig vernachlässigbar. Die Straßen empfand er, im Gegenteil zu den meisten anderen Reisenden, als schlecht.<sup>2066</sup>

Vielleicht war es der andauernde Regen, der Benkowitz auf die Idee brachte, in seinem Reisebericht ein eigenes Kapitel über das „Klima dicht vor Italien“ zu schreiben. Schon an der Überschrift wird deutlich, aus welcher Perspektive der preußische Beamte das innerösterreichische Herzogtum wahrnahm, das für ihn nichts als die lästige, letzte Etappe vor der Apenninenhalbinsel war. Die Nähe zu Italien jedenfalls konnte Benkowitz in Prewald, wo er übernachtete, klimatisch noch nicht spüren, denn es sei „so kalt, so winterhaft“ gewesen, dass er es „ohne Ofen und Kamin kaum zu ertragen vermochte.“<sup>2067</sup> Es war ihm, als ob der Ort, der doch so nah an Italien lag, „dem Klima nach wenigstens 50 Meilen“ weiter nördlich liege.<sup>2068</sup> Benkowitz, der in deutschen Meilen zu je etwa siebeneinhalb Kilometer rechnete, verlegte die Krain klimatisch damit

---

<sup>2059</sup> Benkowitz, *Reisen von Neapel*, (1806), S. I: Wer durch seine Bücher vorbereitet nach Italien reise, „der wird kein Paradies suchen.“

<sup>2060</sup> Benkowitz, II, (1804), S. III.

<sup>2061</sup> Ebd., S. IV-V.

<sup>2062</sup> Ebd., I, (1803), S. 226.

<sup>2063</sup> Ebd.

<sup>2064</sup> Ebd., S. 239.

<sup>2065</sup> Ebd., S. 242-243.

<sup>2066</sup> Ebd., S. 243-244.

<sup>2067</sup> Ebd., S. 250.

<sup>2068</sup> Ebd., S. 251.

etwa 375 Kilometer nach Norden. Benkowitz interessierte sich allgemein für Wetter und Klima und beteuerte an anderer Stelle, dass sich das Klima in Deutschland in den letzten Jahren merklich verschlechtert habe.<sup>2069</sup> Den Grund dafür sah er jedoch nicht in atmosphärischen Veränderungen allein, vielmehr war er überzeugt, dass der Mensch direkten Einfluss auf das Klima hat.

Für ihn hatte das einige gewichtige Folgen und er hielt es für notwendig, kurz verschiedene Einflussfaktoren auf das Klima eines Ortes aufzuzählen, als da wären: geographische Breite, Nord- oder Südlage an einem Berg, Topographie allgemein, Höhe über dem Meer, Grad der Bewaldung und Bodenkultur, denn: „Je weniger ein Land angebaut wird, um so rauher wird die Luft.“<sup>2070</sup> Er zeigte sich aber überzeugt, dass der Mensch das Klima zuverlässig steuern könnte, denn auch in Deutschland hätten vor Zeiten nur „Hagebutten, Schlehen und wilde Erdbeeren“ gedeihen können und doch ermögliche umsichtige Kultivierung nun den Weinanbau.<sup>2071</sup> In der Krain aber war eine solche Kultivierung augenscheinlich nicht erfolgt, hier schien noch alles unentwickelt und das Klima dementsprechend unfreundlich. Erst in Triest, wo das „Klima Welschlands“ anfing, sollte sich das ändern.<sup>2072</sup>

Eine direkte Verbindung von klimatischen Verhältnissen und menschlichem Charakter postulierte Benkowitz in seiner Reisebeschreibung zwar nicht ausdrücklich, dieses Denken war ihm jedoch keineswegs unbekannt. Der schriftstellerisch aktive preußische Beamte hatte bereits 1780 eine gallige Schrift mit dem vielsagenden Titel *Der Orang-Outan in Europa oder der Pohle* veröffentlicht. Es handelte sich dabei um ein bemerkenswert herablassendes Schmäherwerk, das wohl in satirischer Absicht geschrieben wurde und durchweg die Unterentwickeltheit und die Barbarei der Polen postulierte und gar behauptete, dass die Polen eigentlich die Nachfahren von nach Europa eingewanderten Affen seien.<sup>2073</sup> Benkowitz kam zu dem Schluss, dass

„der Pohle, das schlechteste, das verächtlichste, das niederträchtigste, das verhaßteste, das unehrlichste, das dummste, das unflätigste, das betrügliche und feigste Geschöpf unter allen Affen sey, die jemahls die Wälder von America und dem Königreich Congo bewohnet haben, bewohnen, und bewohnen werden.“<sup>2074</sup>

---

<sup>2069</sup> Benkowitz, *Reisen von Neapel*, (1806), S. 181-185.

<sup>2070</sup> Benkowitz, I, (1803), S. 251.

<sup>2071</sup> Ebd., S. 252. Benkowitz' Glaube an den menschlichen Gestaltungsspielraum hinsichtlich des Klimas ging so weit, dass er in den *Reisen von Neapel*, (1806), S. 184-185 die Aufforstung riesiger Waldstreifen vorschlug, die gestaffelt parallel zu Nord- und Ostsee laufen sollten, um die kalten Nordwinde abzuwehren und somit das deutsche Klima zu erwärmen.

<sup>2072</sup> Benkowitz, I, (1803), S. 258.

<sup>2073</sup> In der *Geschichte eines afrikanischen Affen, Namens Lav Muley Hassan, ehemals Arouet Voltaire genannt*, Berlin u. Leipzig, 1807, bedient sich Benkowitz eines Affen-Vergleichs um Kritik an der Aufklärung à la Voltaire zu üben, siehe Pethes, *Anthropomorpha*, S. 215.

<sup>2074</sup> [Benkowitz], *Orang-Outang*, (1780), S. 94.

Indem er sie auf eine Stufe mit Affen stellte, wurde es Benkowitz im aufklärerischen Diskurs, der universalistisch eigentlich allen Menschen gleiche Potentiale zusprach, erst möglich, den Polen ihre Entwicklungsmöglichkeit abzusprechen.<sup>2075</sup> Diese Strategie funktionierte auch umgekehrt: wer sich offensichtlich nicht weiterentwickeln konnte, der war auf ewig verdammt, ein Affe zu bleiben.

Aussagekräftig für den Kraindiskurs werden diese Passagen durch den implizierten Vergleich der Krainer mit den Polen in seinem Reisebericht, denn in der Krain sei die Sprache „mit unter ein elendes Polnisch.“<sup>2076</sup> Die Krainer rückten so in verwandschaftliche Nähe mit den Polen, über die Benkowitz noch geschrieben hatte, dass sie nur dem Äußeren nach Menschen, charakterlich jedoch Tiere seien.<sup>2077</sup> Das passte auch sonst in seine Theorie, denn für Benkowitz galt: „Die Sprache ist unstreitig der erste Maßstab von der Cultur eines Menschen.“<sup>2078</sup> Die Krainer schilderte der preußische Beamte ebenfalls negativ, wenn auch der Stil seiner Reisebeschreibung lange nicht so gallig war, wie der seines Polenpamphlets. Benkowitz stellte die rhetorische Frage, ob nicht der „Himmelsstrich, unter welchem sie [d.s. die Polen, KE] leben, einen so sichtbaren Einfluß auf ihr Temperament“ habe.<sup>2079</sup> Er ging jedenfalls davon aus, dass sich dieser klimatische Einfluss schon in die Substanz der Polen eingebrannt habe, denn des Polen Dummheit sei „in seiner Natur gegründet, mit dem Blut und andern Eigenschaften des Thiergeschlechts [...] fortgepflanzt worden.“<sup>2080</sup> Benkowitz hatte also angefangen, daran zu zweifeln, dass der Einfluss des Klimas so immediat war, dass man ihn leicht verändern könnte. Diese Persistenz des klimatischen Einflusses leitete bei ihm über zu einer, auf Vererbungslinien basierenden, Argumentation. Dieser Konflikt zeigt sich auch im Reisebericht des Wieners Joseph Kreil.

Als der Wiener Joseph Kreil (1792-1855) 1815 und 1816 seine Reise nach Italien unternahm, war die Zeit Napoleons gerade vorbei. Der Korse, auf dessen Pfeifen Italien tanzen müsse, als wäre es von der Tarantel gestochen, wie Benkowitz geschrieben hatte, hatte seine letzte Schlacht verloren, aber in den Jahren zuvor die Verhältnisse in Europa grundlegend umgewälzt.<sup>2081</sup> Der kirchenkritischen Aufklärungsvernunft mitsamt ihrem Kosmopolitismus folgte nun bei Kreil empfindsam-religiöser Patriotismus. Kreil war zum Zeitpunkt seiner Reise etwa 24 Jahre alt und hatte in Rinteln studiert.<sup>2082</sup> Er wurde später Teil des intellektuellen Zirkels um Franz Schubert, einem patriotisch-

---

<sup>2075</sup> Ebd., S. 20.

<sup>2076</sup> Benkowitz, I, (1803), S. 241.

<sup>2077</sup> [Benkowitz], *Orang-Outang*, (1780), S. 25.

<sup>2078</sup> Benkowitz, *Reisen von Neapel*, (1806), S. 352.

<sup>2079</sup> [Benkowitz], *Orang-Outang*, (1780), S. 65.

<sup>2080</sup> Ebd., S. 24.

<sup>2081</sup> Benkowitz, I, (1803), S. 98.

<sup>2082</sup> Kreil, II, (1817), S. 180.

empfindsamen Umfeld, Mitarbeiter einer kurzlebigen Zeitschrift mit dem Titel *Beiträge zur Bildung für Jünglinge* und verfasste selbst Gedichte.<sup>2083</sup>

Sein umfangreicher Reisebericht, den er in Briefen an seinen Bruder Salesius abfasste, trägt aufgrund der durchgehend empfindsamen Ausdrucksweise und der Naturbegeisterung deutliche romantische Züge. Die Natur, so Kreil, sei ihm eine „Gottheit“, in deren Heiligtum er gerne Priester sein wolle.<sup>2084</sup> Begeistert genoss er die Aussicht von Bergeshöhen und zeigte seine Affektion für Burgen, Sagen und Ruinen.<sup>2085</sup> Die wiederholte Anrufung des Vaterlandes war Symptom des Nationalismus und Kreil kam zum Schluss seines Berichts zufrieden zu dem Ergebnis: „ich freue mich nicht wenig darüber, daß die gezogene Abrechnung und Bilanz fast allezeit zu Gunsten des vaterländischen ausfällt.“<sup>2086</sup> Kreil verzichtete auf normale Datumsangaben und wählte die Angabe des jeweiligen katholischen Feiertages, weil dies die „Tagesrechnung unserer Altvorderen“ gewesen sei.<sup>2087</sup> Dass diese ostentative Christlichkeit in einem seltsamen Gegensatz zum hochtrabend antikisierenden Titel seines Journals stand, fiel bereits seinen Rezensenten auf. August von Kotzebue verriss die *Mnemosyne* und mutmaßte spöttisch, sie sei wohl eher für die Hersteller von Kalendern geschrieben, da ein Leser stets erst den christlichen Feiertag nachschlagen müsse, um das eigentliche Datum zu erfahren.<sup>2088</sup> Auch in sonst positiven Rezensionen konnte Kreils schwärmerischer Stil auf Ablehnung stoßen,<sup>2089</sup> während andere Rezensenten Kreils „blühende Darstellungsgabe“ lobten.<sup>2090</sup> Den schärfsten Verriss von Kreils Werk lieferte aber der Triester Jurist Rosetti, dessen Nachschrift zur *Mnemosyne* eine eigene Drucksache von 50 Seiten wurde.<sup>2091</sup>

Ende Oktober 1815 bestieg Kreil in Wien einen Reisewagen und fuhr über Graz und Marburg in die Krain, die er bei Görz verließ. In seinem Sehnsuchtsland Italien angekommen besuchte er Venedig und Mailand und widmete beiden Städten die umfangreichsten Kapitel seiner zweibändigen Reisebeschreibung, bevor er über

---

<sup>2083</sup> Die Zeitschrift wurde von Anton und Joseph von Spaun herausgegeben. Hierzu *Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1985*, S. 51-59. Siehe auch die Einträge bei Dürhammer, *Schubert-Freunde* u. Lorenz, in: *Schubert durch die Brille*, 23, online. Schuberts erster Biograph Heinrich Kreissle von Hellborn schreibt, Kreil sei der jüngere Bruder des „pens. Vicepräsidenten Franz v. Kreil in Linz“ und später „Adjunct an der Sternwarte in Prag“ gewesen. Kreißle von Hellborn, *Schubert*, S. 159. Die Anrede „Salesius“ für Joseph Kreils Bruder im Reisebericht weist wohl auf das Namenspatronat des Franz von Sales hin.

<sup>2084</sup> Kreil, I, (1817), S. 17.

<sup>2085</sup> Ebd., S. 17-19.

<sup>2086</sup> Ebd., II, (1817), S. 213.

<sup>2087</sup> Ebd., I, (1817), S. 17.

<sup>2088</sup> Kotzebue, August von, *Literarisches Wochenblatt*, No. 6, Weimar: Hoffmann, 1818, S. 44.

<sup>2089</sup> *ALZ*, III/224, (1818), Sp. 96.

<sup>2090</sup> Lit. Anzeiger zum Sammler, 11, in: *Der Sammler*, CXLI, (1817), S. 43.

<sup>2091</sup> Rossetti, *Zur Mnemosyne*, (1818).

Oberitalien, Triest und Fiume abermals durch die Krain reiste. Dabei besuchte er die Adelsberger Grotte und im Gefolge Kaiser Franz<sup>6</sup> auch das Quecksilberbergwerk Idria. Laibach fand hingegen nicht sein Interesse.<sup>2092</sup> Kreil verließ die Krain über den Wurzenpass, durchquerte Kärnten und Tirol, das er schwärmerisch als Heimat unbeugsamer, freiheitsliebender und biederer Bergmenschen schilderte und beendete seine Reise nach Stationen in Innsbruck und Salzburg am ersten Dezember 1816 in Wien.<sup>2093</sup>

Wie viele Reisebeschreibungen deutschsprachiger Reisender in der Krain, so ist auch Kreils *Mnemosyne* als Dokument eines erklärten Italienbegeisterten zu lesen.<sup>2094</sup> Man sollte glauben, der Romantiker Kreil sei in Italien selig gewesen, doch dem war nicht so. Er schrieb, es sei sonderbar, dass ihm und seiner Reisegesellschaft (über die er sonst kaum ein Wort verliert), Italien, das ihnen die „Phantasie so zauberisch vormahlte [...] gar nicht gefallen wollte.“<sup>2095</sup> Das Land an sich gefiel Kreil, was ihm nicht gefiel, waren die Italiener, die er als faul, arbeitsscheu und liederlich beschrieb. Entsprechend froh war er, als er wieder in sein „theures teutsches Vaterland“ zurückkehrte und als enttäuschter Romantiker zurückblickte, dessen Italiensehnsucht nicht befriedigt worden war.<sup>2096</sup>

Die Krain hingegen beschrieb er als nördliches Land. Die entscheidende Schwelle zwischen Nord und Süd, bzw. Deutschland und Italien, war ihm der Karst, „der Gränzstein zwischen nördlicher und südlicher Vegetation.“<sup>2097</sup> Damit war auch die klimatisch-kulturelle Wertung schon vorweggenommen: Deutschland, das war im Wesentlichen ein nördliches, kaltes Land, von dunklen Tannenwäldern durchzogen, während Italien lieblich, mild, fruchtbar und heiter erschien.<sup>2098</sup> Die erste italienische Stadt sei Udine und nach der Überfahrt über den Tagliamento bemerkte Kreil, dass die Menschen südländisch aussahen.<sup>2099</sup>

---

<sup>2092</sup> Kreil, II, (1817), S. 201: „Was kann denn Laybach für einen Menschen Anziehendes besitzen, der aus Italien kommt?“

<sup>2093</sup> Ebd., S. 250, 275.

<sup>2094</sup> Vgl. Ebd., I, (1817), S. 35: „Schon stehen wir nahe am gelobten Land Italien.“

<sup>2095</sup> Ebd., S. 48.

<sup>2096</sup> Ebd., II, (1817), S. 112-113.

<sup>2097</sup> Ebd., I, (1817), S. 32. Vgl. Schinkel, (1803), S. 5: „Auf einem Wege von zwölf bis vierzehn Stunden wechselt plötzlich Klima, Gegend, Bauart, Sprache und Charakter der Nation. [...] Dichte Tannenwälder, dunkle, enge Flußthäler und die Rauheit des Klima's, erzeugt durch die Höhe der Gegend, characterisieren das deutsche Land. Vierzehn Stunden vor Triest steigt man aus dem letzten Thale deutschen Charakters beim Städtchen Planina in die Höhe und bleibt bis Triest auf der Oberfläche des Gebirges, das gleichsam den Damm des Meeres ausmacht.“

<sup>2098</sup> Kreil, I, (1817), S. 36.

<sup>2099</sup> Ebd., S. 39 u. S. 44-45.

Bei seiner Rückkehr empfand Kreil den Gegensatz zwischen Italien und Krain als noch stärker.<sup>2100</sup> Bei Adelsberg, wo im Gegensatz zu Italien der Frühling noch nicht Einzug gehalten hatte, zeigte sich für ihn der klimatische Unterschied zu Italien deutlich.<sup>2101</sup>

Im Karst glaubte Kreil die Auswirkungen eines harten Milieus auf die Bevölkerung beobachten zu können. Es sei eine lebensfeindliche Gegend, die nur Eidechsen und Bettler hervorbringe und die wenigen menschlichen Bewohner „wahrhaftig das Gepräge ihrer Umgebung“, man erschauere bei ihrem Anblick, denn es seien „[g]elbe, ausgehungerte mit Lumpen bedeckte Gestalten, kranke verkrüppelte Figuren, denen man Geisteslosigkeit und faules Elend beym ersten Blicke ansieht.“<sup>2102</sup> Ihre Sprache sei nichts als ein barbarisches, unverständliches „Geschrey“.<sup>2103</sup>

Ganz anders grenzte Kreil auf seiner Hinreise das slawische Gebiet nach Nordosten hin ab. Die gewissermaßen ‚innerdeutsche‘ Grenze zeigt sich in seinem Text außergewöhnlich klar. Hinter dem Berg Platsch und

„mit dem freundlichen Städtchen Marburg endigt auch die steyerische Reinlichkeit, und du stehst mit einem Male auf der Gränzlinie zwischen derselben und der wendischen Unsauberkeit. Es wird in der That wenig Punkte auf der Landcarte geben, wo die Gränze zwischen zwey verschiedenen Volksstämmen so scharf und schneidend gezogen ist, wie hier zwischen dem teutschen und slawischen.“<sup>2104</sup>

Kreil beschrieb einen abrupten linguistischen Übergang in der Untersteiermark, der mit einer quasi natürlichen Grenze zusammenzufallen schien, auch wenn der genannte Berg mit etwa 360 Metern Höhe eine eher bescheidene Schwelle darstellte und auch keinen Klimawechsel bedingte. Wie Benkowitz und Hammer vor ihm, beschrieb Kreil Windisch-Feistritz als unreinlich und behauptete gar, er habe sich dort wie in einem „böhmischen oder mährischen Dorfe unter den unsauberen Slaven, auf deren Antlitz die Natur selbst den Stämpel der Leibeigenschaft aufgedrückt zu haben scheint“ gewöhnt.<sup>2105</sup> Diese Kulturgrenze war im Gegensatz zur Grenze nach Italien nicht durch eine sich verändernde Natur erkennbar, sondern wurde für Kreil durch einen sich ändernden Nationalcharakter spürbar. Hatte Benkowitz noch die Polen mit den

---

<sup>2100</sup> Ebd., II, (1817), S. 118-119.

<sup>2101</sup> Ebd., S. 186-187: „Der Frühling, den wir bereits vor anderthalb Monaten in den Ebenen der Adige so freundlich begrüßten, ist noch nicht über die kahlen Gebirge dieses Landes vorgedrungen, ja ich glaube sogar, es könne in dieser winterlichen Umgebung gar niemals zu einem recht grünen lustigen Frühling voll Blumen und Blüthen und Gesang, wie anderwärts, kommen.“

<sup>2102</sup> Ebd., S. 122.

<sup>2103</sup> Ebd., S. 123. Vgl. ebd. S. 175. Vgl. den Bericht des Briten Edmund Spencer [Spencer], II, (1836), S. 254, der im Karst „swarthy, half-starved inhabitants, who seem like shadows of human beings returned to visit earth after being some time in their graves“ beobachtete, deren bemitleidenswerten Zustand er auf „a most ungenial climate“, auf den schlechten Boden und „extreme poverty“ zurückführte.

<sup>2104</sup> Kreil, I, (1817), S. 21-22.

<sup>2105</sup> Ebd., S. 22.

„Wenden“ Innerösterreichs verglichen, so griff Kreil zu den Tschechen um die Uniformität aller Slawen zu illustrieren. Bewusst oder unbewusst reproduzierte er durch die Nennung von Böhmen und Leibeigenschaft in einem Satz die alten Stereotype von der böhmischen Knechtschaft. Die Leibeigenschaft war seit Joseph II. abgeschafft, Kreil glaubte jedoch eine charakterliche Prädisposition zum Stand der Knechtschaft in den innerösterreichischen Slawen zu erkennen: die Natur selbst – wohlgermerkt nicht die Grund- oder Landesherrn – habe den Slawen den Stempel der Knechtschaft aufgedrückt und anders als ein Gesetz ließ sich so etwas nicht durch einen Federstrich beheben. Er hielt fest, es habe ihn trotz aller Toleranz, die er sich selbst zuschrieb, ein „gewaltiger Ekel vor diesem Lande“ erfasst.<sup>2106</sup>

So knechtisch Kreil die Natur der Slawen beschrieb, so angenehm war ihm die herbstlich-romantische Natur, die sie umgab.<sup>2107</sup> Die Naturwunder des Landes, in dem alles „selten und sonderbar“ war, beeindruckten ihn: „alles, alles trägt hier den Stempel des Sonderbaren und Wundersamen.“<sup>2108</sup> Dies galt auch für die Bewohner, die „mit der Natur überein“ stimmten, denn sie seien „finster und zurückhaltend und selbst ihre Sprache [...] unverständlich und sonderbar klingend.“<sup>2109</sup> Die mysteriöse Krainer Natur und ihre vielen unterirdischen, verwinkelten, dunklen – also unzugänglichen und versteckten – Höhlen wurden zu einem Spiegel der Krainer selbst. Was aber der Natur zum Vorteil gereichte, musste für den Menschen noch lange nicht positiv sein. Lag der Reiz der Natur in dieser geheimnisvollen Verslossenheit, so war die sprachliche Unverständlichkeit der Krainer gerade kein positives Charakteristikum und kennzeichnete sie als Fremde.

Auch auf seiner Rückreise kennzeichnete die Sprache den Kulturraum und Kreil beschrieb Laibach als erste deutsche Stadt, da man dort zum ersten Mal wieder deutsch auf den Straßen hören könne.<sup>2110</sup> Die Implikation von Kreils Grenzziehungen ist bezeichnend: Deutschland reicht in seiner Raumordnung bis an den in den Golf von Triest mündenden Isonzo, dahinter begann für ihn Italien.<sup>2111</sup> Zwischen dieser natürlichen Grenze und der ersten deutschen Stadt lag ein Gebiet, das nicht von Deutschen, sondern von Slawen bewohnt war, die auf ihn wie ein Fremdkörper wirkten. Auf der Fahrt von Laibach nach Kärnten aber ersetzte die sprachliche Grenze die natürliche: „Jetzo [...] fühlen wir’s, daß wir uns unserm lieben teutschen Vaterlande

---

<sup>2106</sup> Ebd.

<sup>2107</sup> Ebd., S. 26-28.

<sup>2108</sup> Ebd., S. 30-31. Den Zirknitzer See hat Kreil indes wohl nicht gesehen.

<sup>2109</sup> Ebd., S. 31.

<sup>2110</sup> Ebd., II, (1817), S. 201.

<sup>2111</sup> Ebd., S. 112: „Hier an den Ufern des milchweißen Isonzo will ich Abschied nehmen von Italien, denn ich kehre zurück in mein theures deutsches Vaterland.“

nähern.<sup>2112</sup> Kreils Beschreibung lässt nur den Schluss zu, dass er in den slawischsprachigen Gebieten Innerösterreichs ein Zwischengebiet sah, das nicht in seine kognitive Landkarte passte. Man erinnere sich an die Wendung Freschots, der mehr als hundert Jahre früher geschrieben hatte, dass das ja „nur“ die Krain sei und eben noch nicht Deutschland.<sup>2113</sup> Nun aber war man schon in einem Jahrhundert, in dem die fehlende Kongruenz von ethnischen Siedlungsräumen mit administrativen Einheiten zu einem Problem werden würde.

So einflussreich das Klima in Kreils Bericht noch scheint, so deutlich sprach sich der Autor an anderer Stelle gegen klima- und milieuheoretische Argumente aus, denn es seien weder die Fruchtbarkeit des Bodens noch das Klima und auch nicht die Landschaft, die ein Land reich und glücklich machten, sondern „im Geiste der Bewohner“ müsse „die Quelle des Reichtums sprudeln.“<sup>2114</sup> An anderer Stelle schien diese Überzeugung jedoch wenig gefestigt. In Tirol merkt Kreil an: „Wie sollte der Sterbliche dort nicht kühn, einfach, groß, kräftig und fromm werden, wo die Natur alles zugleich ist.“<sup>2115</sup> An anderen Stellen thematisierte er klimatischen Einfluss ebenfalls, ohne freilich zu konkret zu werden.<sup>2116</sup>

Kreil hatte offenkundig nicht allzuviel Zeit verwendet, um zu einer konzisen anthropologischen Theorie zu gelangen. Je nach Ort und Stimmung unterstützten solche Textstellen nur die jeweilige Empfindung, waren schnell zur Hand aber ebenso schnell wieder vergessen. Trotzdem schreckte er deutlich formulierten Urteilen nicht zurück, was bei den Betroffenen verständlicherweise Unmut hervorrief. In einer galligen Erwiderungsschrift auf Kreil, dem er schwere Fehler hinsichtlich der Schilderung Triests vorwarf, schrieb der Triestiner Rossetti de Scander 1818, dass sich Kreil statt Mnemosyne besser Aletheia, die Göttin der Wahrheit, zur Schutzgöttin hätte nehmen sollen und „dieß zwar schon aus dem Grunde, weil sie die, einem Reisebeschreiber allernothwendigste Gottheit ist.“<sup>2117</sup> Kreil hatte die Triestiner angesichts der regen Handelstätigkeit in der Hafenstadt als nur am Geld interessierte Krämerseelen geschildert, was eine polemische Interpretation der Tatsache war, dass der Handel sich in einem guten Zustand befand.<sup>2118</sup> Rossetti jedenfalls war außer sich. Auf fünfzig Seiten attackierte er Kreil aufs Schärfste und ließ an kaum einer seiner Schilderungen ein gutes

---

<sup>2112</sup> Ebd., S. 207.

<sup>2113</sup> Vgl. Stollberg, *Reise*, IV, (1794), S. 386.

<sup>2114</sup> Kreil, II, (1817), S. 211.

<sup>2115</sup> Ebd., S. 225. Auf den Bergen gedeihe der Mensch besser als in der Ebene, was an der besseren Luft liege.

<sup>2116</sup> Ebd., I, (1817), S. 276. Zum italienischen Theater: „Aber auch aus der Verschiedenheit der Lebensweise und des Klima geht ein bedeutender Abstand des italienischen Theaters von dem teutschen hervor.“ Eine ähnliche Stelle findet sich ebd., S. 296-297.

<sup>2117</sup> Rossetti, *Zur Mnemosyne*, (1818), S. 49.

<sup>2118</sup> Kreil, II, (1817), S. 147-150.

Haar. So sprang er auch den von Kreil geschmähten Karstbewohnern bei. Es habe, schrieb er, durchaus seine Richtigkeit, dass diese ob ihrer Armut häufig bettelten und ärmlich gekleidet wären, aber krank und verkrüppelt, wie Kreil geschrieben hatte, sei kaum einer. „Geisteslosigkeit und faules Elend“ seien ebenso angedichtet und dass Kreil sie nicht verstand war kein Beweis ihrer Barbarei, sondern seiner mangelnden Sprachkenntnis.<sup>2119</sup>

Der Fall Rossetti gegen Kreil zeigt, wie die Kärntner Erwidern auf Sartori etwa zur gleichen Zeit, dass manche Bewohner bereister Länder nicht länger bereit waren, herablassende Äußerungen von Reisebeschreibern hinzunehmen. Auch das war jedoch sprachlich und sozial beeinflusst. Slawischsprachige, illiterate Unterschichten hatten schon aus Unkenntnis der Berichte selbst keine Möglichkeit, auf diese zu reagieren. Rossetti jedenfalls hoffte, dass Kreils Bericht bald vergessen sein würde. Man sollte ihn nicht weiter thematisieren, damit er mit seiner „After-Mnemosyne“ bald dem Vergessen anheimfalle.<sup>2120</sup> Dieser Wunsch wurde nicht erfüllt: Trotz aller anthropologisch-theoretischer Inkohärenz und trotz aller Subjektivität wurde Kreils *Mnemosyne* noch ein Vierteljahrhundert später als Quelle zitiert.<sup>2121</sup>

Weniger jugendlich-überschwänglich als Kreil waren die Reiseberichte gesetzterer Herrschaften, die im 19. Jahrhundert häufiger wurden. Der Bremer Pädagoge und Kantor Wilhelm Christian Müller etwa war bereits 68 Jahre alt, als er sich mit seiner kranken Tochter Elise, einer bedeutenden Pianistin, auf den Weg von Bremen über Dresden, Prag und Wien nach Italien machte, in der Hoffnung, dass sie dort gesunden würde.<sup>2122</sup> Sie reisten in ihrer eigenen Kutsche, besuchten des öfteren Theater und Müller ließ sich überall Empfehlungen schreiben, um in die bessere Gesellschaft zu kommen. So verkehrte man mit Adligen und Universitätsprofessoren, aber auch mit Beethoven in Wien.<sup>2123</sup> Häufig spielte Müllers Tochter Elise Klavier bei Abendgesellschaften der Gastgeber. Der Bericht war in fingierten Briefen an verschiedene Freunde Müllers, teils aus der bremischen Gesellschaft oder dem geistigen Leben in Deutschland, wie Arndt, Schleiermacher oder Blumenbach, verfasst.<sup>2124</sup> Die *ALZ* lobte das als originell und rezensierte das Werk mit Sympathie für den neugierigen

---

<sup>2119</sup> Rossetti, *Zur Mnemosyne*, (1818), S. 11-12.

<sup>2120</sup> Ebd., S. 4-5.

<sup>2121</sup> Ersch/Gruber (Hrsg.), 2. Sect., XVII, (1840), S. 345, Anm. 14.

<sup>2122</sup> Müller, I, (1824), S. V-VI. Das Vorwort ist auf den 18.10. 1823 datiert. Überarbeitungen und Streichungen haben die Veröffentlichung wohl um drei Jahre verzögert. Ebd., S. X.

<sup>2123</sup> Ebd., S. 132-135.

<sup>2124</sup> Laut ebd., S. 427 war Blumenbach ein Freund aus Göttinger Studienzeiten. Müllers ‚Brief‘ an Arndt beschreibt hauptsächlich Bilder. Ebd., S. 224.

„Greis“, wengleich der Gehalt an Fakten, nach Abzug von „subjective[r] Färbung und Beleuchtung, gar oft arm und kahl erscheinen möchte.“<sup>2125</sup>

Die behandelten Themen waren vielseitig und deuten vielleicht den altersbedingten Einfluss der aufklärerischen Berichte auf Müller an: „Zustand der Religion, der Schulbildung, der Civilisation, der Veränderung und Verbesserung öffentlicher Sammlungen, der bürgerlichen Gewerbe, des Landbau's, der Handlung.“<sup>2126</sup> Um hier nicht zu versagen, dürfe man nicht „Sklave einer fixen Idee“ sein, weder steif noch einseitig, „nicht zu blöde oder zu dreist“, nicht zu unwissend, aber auch nicht zu gelehrt.<sup>2127</sup> Trotzdem sah Müller die Gefahren eines solchen Ansatzes und gestand ein: „Da man nicht Allen Alles werden kann [...] so dacht' ich wenigstens Vielen Vieles zu werden.“<sup>2128</sup> Das klang zwar nach programmatischer Mittelmäßigkeit, aber Müller hatte sich durchaus durch einschlägige Literatur vorbereitet und unter anderem Kephhalides, Stolberg, Seume und Arndt gelesen.<sup>2129</sup>

Müller und seine Tochter besuchten das Bergwerk Idria und die Adelsberger Höhle und fuhren dann weiter nach „Welschland.“<sup>2130</sup> Dort legte Müller großen Wert auf die Beschreibung von Kirchen, Gemälden und Musikszene, die Angst, von Räubern überfallen zu werden, kam häufig zum Vorschein. Begründungen für Nationalcharaktere suchte Müller zumeist in extrinsischen Faktoren. Der Charakter der Italiener wechsele je nach Milieu und Regierung: „In Italien habe ich schon 4 nach dem Boden, und der Regierung differente Verschiedenheiten gefunden.“<sup>2131</sup> Deutlich ließ er seine patriotische und protestantische Gesinnung durchscheinen: vom Mönchswesen, besonders den Bettelorden, hielt er rein gar nichts.<sup>2132</sup> Der katholische Glaube galt ihm als Mitgrund für den bedauernswerten Zustand der Landbevölkerung, etwa in Böhmen. Dessen Einwohner seien „noch im Zustand der alten Slaven; gutmüthig, aber arm, unwissend und häßlich.“<sup>2133</sup> Schuld an ihrem Zustand, der sich bemerkenswerterweise auch in ihrer Hässlichkeit manifestiere, war die Unterdrückung durch einen überreichen Adel und die katholische Kirche. Das war das alte Stereotyp der böhmischen Knechtschaft, das bei Müller zu einem panslawischen Stereotyp wurde: „Ergrimmt bin ich darüber, daß die Barone, denen in Böhmen fast alles Land eigenthümlich gehört, das

---

<sup>2125</sup> *ALZ*, II/203, (1824), Sp. 792.

<sup>2126</sup> Müller, I, (1824), S. VII.

<sup>2127</sup> Ebd.

<sup>2128</sup> Ebd., S. VIII-IX.

<sup>2129</sup> Ebd., S. 214-217, 285: „An dem Benehmen der Leute merkte ich, daß die Deutschen hier noch nicht beliebter sind, als zu Seume's Zeit, welches doch schon 20 J. her ist.“ (S. 217).

<sup>2130</sup> Ebd., S. 200-201.

<sup>2131</sup> Ebd., S. 331.

<sup>2132</sup> Ebd., S. 116.

<sup>2133</sup> Ebd., S. 39-40.

Volk in einer slavischen Leibeigenschaft und Geistesrohheit erhalten, wovon wir in Deutschland keinen Begriff haben.<sup>2134</sup> Leibeigenschaft und tiefer Entwicklungsstand wurden so zu slavischen Charakteristika erklärt.

Zu diesem „Stande der Thierheit“ trug bei, dass die Böhmen durch ihre „wendische Volkssprache und durch die beschränkte katholische Geistlichkeit von deutscher Bildung ausgeschlossen“ waren.<sup>2135</sup> Zwar gebe es Versuche, die deutsche Sprache zu verbreiten, aber der „gutmüthige, geduldige Charakter der Böhmen läßt sich leicht einigen Zwang gefallen.“<sup>2136</sup> Eine slawische Sprache galt Müller als Entwicklungshemmnis und zu allem Überfluss ließen es die Böhmen an der Bereitschaft vermissen, eine andere anzunehmen.<sup>2137</sup> Diese Äußerungen werfen ein Licht auf Müllers spätere Anmerkungen über die slawischen Gegenden der Untersteiermark und der Krain. Bei Graz beobachtete er jedenfalls noch einen „schöne[n] Schlag Menschen“.<sup>2138</sup> Trotz der katholischen Umgebung bemerkte Müller einen hohen Zivilisationsstand.<sup>2139</sup> Das „Verfinsterungssystem“ der Mönche sei verhasst und der dortige Adel stehe im Ruf hoher Bildung und „Humanität“, während die Bürger sich durch „Offenheit, Redlichkeit, Freemüthigkeit und Anhänglichkeit ans Vaterland auszeichnen.“<sup>2140</sup> Das Volk zeige eine „natürliche frohe Gemüthsart, gesellig-witzigen Geist und kräftigen Körperbau.“<sup>2141</sup>

Hinter Marburg änderte sich Müllers Urteil schlagartig. In Gonobitz kehrten Müller und seine Tochter in einem „Windischen Wirthshause“ ein, in dem laut Müller nichts zu bekommen war „außer einigen recht schweinish gekochten Stücken Schweinefleisch, schweinish aufgetischt, und Brod wie Erde.“<sup>2142</sup> Der Zusatz, dass dieses Essen vier „Fuhrlenten, welche nur Windisch sprachen“ vortrefflich schmeckte und die Beschreibung des ärmlichen und schmutzigen Bettes der Wirtsleute komplettierten das Bild.<sup>2143</sup> Diese Kaskade negativer Epitheta verband sich zu einer Charaktisierung der slavischen Bevölkerung, die dadurch als schmutzig wie Schweine

---

<sup>2134</sup> Müller, I, (1824), S. 51.

<sup>2135</sup> Ebd.

<sup>2136</sup> Ebd., S. 54.

<sup>2137</sup> Ebd. Nur die vielen Juden sprächen deutsch und französisch.

<sup>2138</sup> Ebd., S. 168. Die Frauen hätten eine gesunde Gesichtsfarbe und schlanke Körper.

<sup>2139</sup> Ebd., S. 172: „Die wissenschaftliche Bildung des weiblichen Geschlechts mag im katholischen Süden gegen unsere nordischen Städte zurück seyn; doch haben wir mehrere gebildete Frauenzimmer kennen gelernt. Eine der gebildetesten (ohne Bestreben sich geltend zu machen – eine gute Hausfrau und Mutter) spielte uns schwere Sachen von Beethoven vor.“

<sup>2140</sup> Ebd., S. 175.

<sup>2141</sup> Ebd.

<sup>2142</sup> Ebd., S. 179.

<sup>2143</sup> Ebd. Müller ließ sich Zahlwörter und einige lokale Redensarten erklären und gab sie in einer Anmerkung wieder. Die Redensarten zeigten Gemeinsamkeiten mit dem Deutschen. (ebd. S. 180).

beschrieben wurde.<sup>2144</sup> Ihr unkultivierter Zustand schlug auf ihr Aussehen durch, das sich von dem der deutschen Steirer angeblich deutlich unterschied. Die Slawen seien „arm an Leib und Geist“.<sup>2145</sup> Müller beschrieb sie überdies als elend, arm, ungebildet, abergläubisch und hässlich und attestierte ihnen einen Entwicklungsrückstand von 100 Jahren im Vergleich zu den ‚anderen‘ Deutschen, was, wie sich bald zeigen sollte, lediglich Ausdruck politischer Zugehörigkeit war, denn in seinem Pseudobrief an Schleiermacher erwähnte Müller, dass Laibach von einem „undeutschen Volke“ bewohnt sei.<sup>2146</sup> Für diese Stadt habe man auch keine Empfehlungsschreiben gehabt, weshalb man gelehrte Leute – „*Menschen*“ – erst aufwendig habe suchen müssen.<sup>2147</sup> Diese Episode amüsierte Müllers Rezensenten, der spöttisch anmerkte: „Und nun sucht der gute Mann, nach der Weisung des Landgeistlichen, des Buchhändlers und eines jungen im Buchladen lesenden Professors, die humanen Männer von Laybach auf, wie ein Kunstkabinet oder ein Naturwunder.“<sup>2148</sup> ‚Humane Männer‘ scheint Müller also in Laibach gerade nicht erwartet zu haben. Für ihn als Bildungsbürger waren sowieso nur die höheren Gesellschaftsschichten „Menschen“, der Rest, das einfache Volk, die Slawen, waren nur Pöbel.<sup>2149</sup> Umso überraschter notierte er, dass seine ‚humanen‘ Gesprächspartner dagegen waren, „durch deutsche Schulen und Lehrbücher die Slavische Nationalität“ zu verwischen.<sup>2150</sup> Dieser Nationalstolz entstamme aber nicht der Unbildung, denn die Gelehrten in Laibach „kannten und besaßen die wichtigsten, neusten, theologischen, philosophischen und humanistischen Schriften der Deutschen, sowohl katholische als protestantische, und hatten sie studirt.“<sup>2151</sup>

Deutlich sprach aus Müller die Verwunderung, dass ausgerechnet in dieser Gegend gebildete Gesellschaftsschichten zu finden waren und sich obendrein dagegen verwehrten, dass ihre slawisch sprechenden Landsleute zum Zwecke der Entwicklung ‚eingedeutscht‘ wurden. Schon in Cilli wurde Müller erzählt, wie einige Adelige vor kurzer Zeit angefangen hätten, die dortigen Schafsherden zu veredeln, indem man spanische Tiere einkreuzte. Müller ließ das darauf hoffen, „daß auch bald an Veredlung der armen Slaven gedacht wird – welche durch hohe Abgaben Frohndienste, und Mangel an Bildung in einem thierischen Zustand gehalten werden.“<sup>2152</sup> Die Landbevölkerung bedurfte also eines, wenn auch metaphorisch gemeinten,

---

<sup>2144</sup> Ähnlich auch Martens, I, (1824), S. 169.

<sup>2145</sup> Müller, I, (1824), S. 180-181.

<sup>2146</sup> Ebd., S. 185, 190-192.

<sup>2147</sup> Ebd., Herv. im. Orig.

<sup>2148</sup> *ALZ*, II/203, (1824), Sp. 790-791. (Herv. im Orig.)

<sup>2149</sup> Vgl. Müller, I, (1824), S. 194.

<sup>2150</sup> Ebd., S. 192.

<sup>2151</sup> Ebd.

<sup>2152</sup> Ebd., S. 183.

Zuchtprogramms, um an den kulturellen Standard der Deutschen herangeführt zu werden.<sup>2153</sup> In Laibach gebe es dafür Schulen in denen Deutsch und Slowenisch unterrichtet werde, außerdem versuche man durch eine forcierte Lehrerausbildung die Bildung im Land zu verbessern. Problematisch sei aber, so habe man ihm berichtet, dass die Landbevölkerung ihre Kinder nicht zur Schule schicke, wenn die Bücher nicht gestellt würden. Der Grundherrschaft wegen seien die Bauern zu arm, um die Bücher selbst bezahlen zu können.<sup>2154</sup> So abfällig Müllers Kommentare waren, so folgten sie doch immer noch der aufklärerischen Maxime, dass der Entwicklungsstand des Volkes durch umsichtiges Verändern der strukturellen Determinanten gehoben werden konnte, bis die Slawen das gleiche Niveau erreicht hatten wie die Deutschen.

Aufhorchen lässt Müllers Angabe eines Entwicklungsabstandes von hundert Jahren zwischen Slawen und Deutschen.<sup>2155</sup> Das war zwar noch keine jahrtausendelange Kulturversäumnis, wie sie Schultes 1809 postuliert hatte, deutete aber in dieselbe Richtung.<sup>2156</sup> Denn das Entwicklungswerk einer tüchtigen Regierung schien doch nur sinnvoll, sofern es dafür eine Grundlage gab. Letztlich begann sich aber die Meinung zu verbreiten, dass das gerade nicht der Fall sei, weil den Slawen in toto die entsprechenden Anlagen angeblich abgingen. Ähnliches äußerte sich auch der zwei Jahre vor Müller reisende Statistiker Liechtenstern, der ebenfalls Zweifel anmeldete, dass eine bessere Administration rasche Wirkung zeigen könne.<sup>2157</sup> Er referierte, dass man an den unter türkischer Herrschaft stehenden Griechen sehen könne, was für einen Charakter „ein tausendjähriger Zustand der härtesten Bedrückung nothwendig bei einem Volke hervorbringen muß“, doch anders als die Slawen ließen die Griechen immerhin noch die Spuren früherer Größe erahnen.<sup>2158</sup> Die Slawen Illyriens hatten nach Meinung Liechtensterns eine solche Vergangenheit nicht vorzuweisen und zeigten seiner Ansicht nach auch sonst nur wenige positive Eigenschaften, die man hätte veredeln können. Tatsächlich habe die österreichische Regierung in der Krain bislang doch nur dazu geführt, dass die Krainer „weit argwöhnischer und tückischer zu seyn scheinen“ als die ihnen verwandten Istriener.<sup>2159</sup> Wenn die Bevölkerung Istriens noch unterentwickelter erschien, so erklärte er zumindest diesen Unterschied als Folge „der Vernachlässigung

---

<sup>2153</sup> Ebd., S. 185: „Durch politische und scientivische Anstalten sollen sie einander gleich werden. Wissenschaften und Künste haben schon bei beiden unter Mar. Theresia und Jos. II. zu blühen begonnen.“

<sup>2154</sup> Ebd., S. 193.

<sup>2155</sup> Müller, I, (1824), S. 180-181.

<sup>2156</sup> Schultes, *Oberösterreich*, I, (1809), S. 47.

<sup>2157</sup> Liechtenstern hatte zwar eine Reise unternommen, gestand jedoch ein, dass er die Daten seines Berichtes aus seiner eigenen Statistik abgeschrieben hatte, weil er zu Laibach bettlägrig gewesen sei. [Liechtenstern], II, (1822), S. 239; Liechtenstern, *Handbuch*, I, (1817), S. 360-467.

<sup>2158</sup> [Liechtenstern], I, (1822), S. 180.

<sup>2159</sup> Ebd., S. 12.

aller Geistesbildung, des Mangels an religiösem Unterrichte und des Einflusses einer despotischen Regierung“, mit dem er die ehemalige venezianische Verwaltung meinte.<sup>2160</sup>

Gleichwohl seien beide Volksgruppen arbeitsscheu, wenngleich das für die Krainer noch weniger galt als für ihre Nachbarn.<sup>2161</sup> Das änderte aber nichts am endgültigen Verdikt, dass Slawen und Dalmatier für Liechtenstern generell „[r]oh und im moralischen Sinne verwahrloset“ waren.<sup>2162</sup> Die aufklärerische Überzeugung, dass zivilisatorischer Fortschritt durch entsprechende politische Maßnahmen möglich sei, hatte nun jedenfalls deutliche Risse bekommen und hinsichtlich des Entwicklungspotentials der Slawen zeigten sich Reisebeschreiber wie Müller und Statistiker wie Liechtenstern gleichermaßen skeptisch, wenn sie auch die Möglichkeit des von ‚oben‘ gesteuerten Fortschritts noch nicht endgültig aufgeben wollten. Die Diskrepanz zwischen aufklärerischer Milieutheorie und Biologismus à la Meiners trat nun offen zutage. Nirgends wird das so evident, wie in den Texten Karl Julius Webers, der nicht mehr im Stande war, diesen Gegensatz aufzulösen.

### 3. Demokrits Stückwerk – Weber 1834

Mit Karl Julius Weber (1767-1832) versuchte sich ein „Bestsellerautor seiner Zeit“ noch einmal an einem umfassenden Bericht, dessen vier Bände erstmals 1826-1828 erschienen und mehrere Auflagen erlebten.<sup>2163</sup> Geboren in Langenburg als Sohn eines fürstlich-hohenlohischen Rentbeamten erwies er sich als sprachtalentierter Schüler, der Englisch, Hebräisch, Griechisch, Latein, Spanisch, Italienisch und Französisch lernte und sich besonders für Geschichte und Erdkunde interessierte. Weber studierte Jurisprudenz in Erlangen und Göttingen wo er Vorlesungen von Schlözer und Meiners hörte, die er später mehrfach zitierte.<sup>2164</sup> Es folgten Stationen als Hauslehrer und

---

<sup>2160</sup> Ebd., S. 11: Schon die Franzosen hätten bemerkt, dass die Istrien „verschmitzter, halstarriger, tückischer, aufbrausender und zum Aufruhr geneigter“ seien als die Krainer. Vgl. Hoppe, Hornschuch, (1818), S. 150 denen zufolge die Istrianer „Räuber aus Gewohnheit und Faulheit“ waren, wohingegen Italiener nur aus der Not heraus kriminell würden.

<sup>2161</sup> [Liechtenstern], I, (1822), S. 11: „[D]er Krainer ist doch weit industriöser, denn der Istrien versäumt selbst den gemeinnützigen und nothwendigen Ackerbau, dagegen der Krainer diesen häufig sehr mühsam und dabei noch mechanische Künste in mannichfaltigen Formen betreibt.“

<sup>2162</sup> Ebd., S. 16. Vgl. Baxter, (1850), S. 191: „The inhabitants have an unenviable reputation for their rudeness, inhospitality, drunkenness, and thefts. They refute the common idea that a primitive people are less vicious than their neighbours. On the roadsides stand numerous crosses, images, chapels, &c.; but we saw no worshippers at any of them. The Carniolan loves his Slivovitz better than his devotions.“

<sup>2163</sup> Zur Biographie Webers siehe Blümcke, *Weber*, S. 3-36, Zitat ebd., S. 1. Schriftenverzeichnis bei ebd. S. 2.

<sup>2164</sup> Zu anderen Einflüssen ebd., S. 55.

schließlich hohemloherischer Beamter. Ab 1820 war er vier Jahre lang Abgeordneter im Stuttgarter Landtag. Er bereiste Frankreich und die Schweiz, schließlich auch Oberitalien, außerdem 1805 Österreich, 1806 Paris, 1815 nochmals Österreich, Ungarn, die Steiermark und die Krain. 1823 durchwanderte er Böhmen, Schlesien, Preußen, Sachsen und Norddeutschland. Sein Reisebericht ist gewissermaßen die Synthese all dieser Reisen, angereicht mit Informationen, die er seinen vielen Vorgängern entnahm.

Außerdem veröffentlichte er ab 1819 Bücher über das Mönchtum, Mittelalter und Ritterwesen und das Papsttum (posthum). Insgesamt am erfolgreichsten wurde allerdings sein, wie alle anderen Schriften auch, anonym erschienener *Democritos. Hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen*, „ein zwar nicht allzu tief durchdachtes, aber doch gigantisches Kompendium des Lachens und des Lächerlichen.“<sup>2165</sup> In Webers Person verbanden sich aufklärerische Ansichten, wie deutliche Kirchenkritik, mit Phänomenen des 19. Jahrhunderts wie Nationalismus, Antisemitismus und Antinapoleonismus.<sup>2166</sup> Besonders prononciert war Webers Kritik an kirchlichen – sprich: katholischen – Institutionen sowie an den politischen Umständen der Restaurationsära unter Metternich.<sup>2167</sup> Mit der Aufklärung verhalte es sich allerdings wie mit dem Tageslicht – ein Zuviel davon blende nur und schade den Augen.<sup>2168</sup> Fünf Jahre nach Webers Tod urteilte ein Rezensent, dass Webers Schriften nichts als ein „Mixtum von zusammengelesenen Notizen“ seien, für die er „die Literaturen aller Völker ausgeplündert“ hatte, wobei seine „theoretischen Ansichten [...] nicht viel nütze“ seien.<sup>2169</sup>

Tatsächlich umfasste die Bibliothek dieses „Großlesemonsters“ 11.000 Bände.<sup>2170</sup> Weber hatte gigantische Mengen an Literatur verschlungen aber nicht besonders gut verdaut. Gerade seine ethnographischen Betrachtungen zeigen weltanschauliche Zerrissenheit und theoretische Inkonsistenz. In seinem heute bekanntesten Werk, dem *Democritos*, widmete Weber der Frage der Nationalcharaktere einen ganzen Teilband, wobei er manche Textstellen fast unverändert aus seinen *Reisen* übernahm.<sup>2171</sup> Den Leser erwartete jedoch kein logisch konsistentes System der Nationalcharaktere, sondern ein erstaunlich inkohärentes Sammelsurium verschiedenster, häufig widersprüchlicher theoretischer Ansätze; mal argumentierte Weber aufklärerisch-kosmopolitisch, mal

---

<sup>2165</sup> Hoerner, in: *Die Zeit*, 15.11.96.

<sup>2166</sup> Vgl. Blümcke, *Weber*, S. 1; Weber, II, (1834), S. 417.

<sup>2167</sup> Vgl. Dell'Orto, *Demokritos*, S. 265-268.

<sup>2168</sup> Weber, I, (1834), S. XXXII.

<sup>2169</sup> Rezension, in: *Blätter für literarische Unterhaltung*, Leipzig: Brockhaus, Nr 4, 4. Januar 1837, S. 16.

<sup>2170</sup> So Hoerner, in: *Die Zeit*, 15.11.96.

<sup>2171</sup> Vgl. z.B. Weber, *Democritos*, IX, (1840), S. 117 und Weber, I, (1834), S. 5.

biologisch und nationalistisch, verkündete einerseits die brüderliche Einheit des Menschengeschlechts und redete andererseits Rassenhierarchien das Wort.

Dabei war Weber kein Anhänger der Polygenese, nur mit den Hautfarben des Menschen verhalte es sich so wie mit den verschiedenen Farben von Nutztieren. Schließlich sehe ein Schwein in Bayern auch anders aus als in Norddeutschland.<sup>2172</sup> Trotzdem existierten – hier folgte Weber Blumenbach, den er namentlich zitierte – fünf „Hauptverschiedenheiten“ des Menschengeschlechtes. Zudem hätten Klima, Nahrung und Lebensart nicht nur Einfluss auf die Hautfarbe, sondern auch auf die Schädelform und den gesamten Körperbau und „so wäre es gerade keine Ketzerei, wenn sie auch besondere, jedem Erdtheile eigene Menschenracen, Autochthonen, gegeben hätte, wie Meiners und andere Philosophen.“<sup>2173</sup> Die Pointe folgte sogleich: „Keiner unserer Philosophen ist ja bei der Schöpfung zugegen gewesen.“<sup>2174</sup> In diesem kurzen Satz entlarvte Weber das heuristische Konzept der Menschenrasse als ein eben solches: die Philosophen, die dieses System aufstellten, könnten es letztlich nicht beweisen. Trotzdem übernahm Weber an anderer Stelle Meiners Thesen, etwa dessen Unterteilung der Europäer in Keltische und Slawische Völker.<sup>2175</sup> Die Kelten seien von schönerem Wuchs, größerer Tapferkeit, hätten edleren Geist und edlere Gesinnung als die Slawen, für die diese Mängel ein Hindernis für ihre Entwicklung darstellten.<sup>2176</sup> Dass Charaktereigenheiten erblich seien, bewiese bekanntlich das Volk der Juden.<sup>2177</sup> Trotzdem hätten sich in den entwickelten Völkern Europas die Nationalcharaktere seit Beginn der Neuzeit durch ständigen Austausch einander angegeglichen, weshalb sie nun schwieriger zu unterscheiden seien als früher. Im Allgemeinen sei es bei weniger entwickelten Völkern einfacher, den Nationalcharakter zu greifen.<sup>2178</sup>

Erscheint Weber hier als Biologist, hing er an anderer Stelle noch deutlich milieuthoretischen Überlegungen an: „Unfruchtbarer Boden macht geschäftig, allzufruchtbarer leicht liederlich, Gebirgsgegenden im Innern machen häuslich, Lagen von Meer-Inseln kosmopolitisch, kaufmännisch.“<sup>2179</sup> Genauso sei der Grund für die charakterlichen Eigenheiten der Morgenländer in der größeren klimatischen

---

<sup>2172</sup> Weber, *Democritos*, IX, (1840), S. 5. Diese These bekräftigte er mit einer anschaulichen Erklärung der Buffonschen Regel: „Wir sind eine Gattung, denn der muthige Europäer befruchtet die Schwarze am Senegal, wie die Gelbe am Ganges, die Kupferfarbige am Mississippi, wie die Aschfarbige in Australien so gut als seine weißen Blondinen!“ Ebd., S. 5-6.

<sup>2173</sup> Ebd., S. 6.

<sup>2174</sup> Ebd.

<sup>2175</sup> Ebd., S. 9-10.

<sup>2176</sup> Ebd.

<sup>2177</sup> Ebd., S. 8.

<sup>2178</sup> Ebd., S. 8-9.

<sup>2179</sup> Ebd., S. 9.

„Reizbarkeit des Südens, die vorzüglich auf Leidenschaften und den Sinn wirkt“ zu suchen und man solle auch die Rolle von Staatsverfassung und Geschichte hinsichtlich ihres Einflusses auf Nationalcharaktere nicht vernachlässigen.<sup>2180</sup> In seiner Mutmaßung, dass primitive Völker glücklicher seien als die Zivilisationsmenschen Europas, zeigte sich bei Weber außerdem Naturzustandsromantik.<sup>2181</sup>

Andernorts überlagerte ein positiver Nationenbegriff seinen Kosmopolitanismus. Napoleon habe nicht Unrecht gehabt, „wenn er nur zwei Nationen annahm – Abendländer und Morgenländer“, welche „beinahe die umgekehrten Europäer“ seien, denn alle anderen „Barbaren, wie die mongolischen und tatarischen Nomaden, oder die Mauren und Wilde, wie Neger, Amerikaner und Australier verdienen nicht den Namen von Nationen.“<sup>2182</sup> Er lehnte sich an Herder an: Eine Nation besitze idealerweise eine eigene Sprache und grenze sich naturräumlich, etwa durch Gebirge, Moore oder Meere, von anderen Nationen ab. Die Sprache sei mit der Nationalität so eng verwoben, dass man an ihr den Nationalcharakter selbst ablesen könne, sie gebe „National- wie Sitteneinheit.“<sup>2183</sup> Entsprechend sei sie das einigende Band, das alle Deutschen, der politischen Uneinigkeit zum Trotz, verbinde.<sup>2184</sup> Dadurch gehörten die slawischen Völker innerhalb der alten Reichsgrenzen eben nicht zur deutschen Nation, sondern hätten sich „in Böhmen, Mähren, Schlesien, Lausitz, Pommern, und einigen Gegenden von Inner-Oestreich“ bloß „eingemischt“ wie die Juden auch.<sup>2185</sup> Die Slawen also seien von den Deutschen grundverschieden:

„Ihr ganzes Wesen hat etwas Kriechendes und Slavisches, und dann wieder etwas Despotisches und Hochfahrendes, wo sie befehlen; wenig getreu ihrem Worte, unreinlich im Hause, wie in Kleidung, faul, jähzornig, verworfen und höchst sinnlich, sind sie sehr wesentlich vom ächten Deutschen unterschieden.“<sup>2186</sup>

In ihren negativen Eigenschaften waren Slawen für Weber also jedenfalls keine „ächtigen Deutschen.“ Als Gesamtnation kamen sie nicht in Frage. Die einzigen slawischen Völker, die er als Nationen im *Democritos* aufführte, waren Russen und Polen. Mit Rückgriff auf Meiners attestierte Weber allen slawischen Völkern gemeinsame Eigenschaften. Alle hätten nur wenig zur Kultur in Europa beigetragen und stünden in Sprache, Sitten und politischer Verfassung weit hinten.<sup>2187</sup> Das bisschen Kultur, das der

---

<sup>2180</sup> Ebd., S. 14.

<sup>2181</sup> Ebd., S. 19.

<sup>2182</sup> Ebd., S. 13.

<sup>2183</sup> Ebd., S. 13-14, Zitat S. 14.

<sup>2184</sup> Ebd., S. 111.

<sup>2185</sup> Ebd., S. 117.

<sup>2186</sup> Ebd.

<sup>2187</sup> Ebd., S. 196: „Alle diese slavischen oder wendischen Völker [...] haben am wenigsten Theil genommen an der Cultur Europas durch Sprache, Sitten und Regierungsverfassung, vorzüglich aber durch

Russe besitze, verdanke er deutschem Einfluss.<sup>2188</sup> Zwar sei der Pole „unter den slavischen Nationen noch der beste und mildeste Mensch, höflich und gastfrei, und auch der schönste,“<sup>2189</sup> doch acht Seiten später attestierte Weber den Polen „Unreinlichkeit [...], Armseligkeit, Unterwürfigkeit und Gleichgültigkeit des gemeinen Volkes, [...] Bigotterie, [...] Aberglauben [...], die Trägheit und Betroffenheit, die Diebe und Mörder erzeugt“, sowie den „Bettelstolz des Edelmanns“, sodass man geneigt sei, der Meinung Meiners‘ zuzustimmen, dass es sich bei den Slaven um eine unedlere Rasse handle.<sup>2190</sup> Bereits eine Seite später schlug er wieder versöhnlichere Töne an und beklagte die polnische Teilung, sei Polen doch eine „kräftige Nation, mit herrlichen Anlagen“, und bekannte schließlich: „Arme Polen! jeder gebildete Europäer nimmt Antheil an euren Schicksalen, und wünscht, daß Ihr wieder Nation werdet.“<sup>2191</sup>

Hier also erschienen die Polen wieder als Opfer der politischen Umstände. Weber zeigt in diesen Passagen seines *Democritos*, dessen satirische Qualität logische Inkonsistenz entschuldigen konnte, also ein wenig stringentes System der Nationalcharaktere. An einigen Stellen distanzierte er sich implizit von den Theorien Meiners‘, an anderen griff er nur zu bereitwillig auf sie zurück und sei es nur um einer von ihm gemachten Beobachtung höhere Weihen zu geben.

Diese Inkonsistenz war keineswegs auf den *Democritos* beschränkt, sondern zeigte sich auch in seinem Reisebericht. Er habe sich hauptsächlich auf die Tagebuchaufzeichnungen seiner Fußreisen gestützt, gab aber unumwunden zu, sich auch anderer Beschreibungen bedient zu haben. Blümcke zählt insgesamt 80 erwähnte Autoren, geht aber davon aus, dass Weber noch viel mehr Reiseberichte gelesen hat, die er bisweilen wortwörtlich, zumeist aber verfremdet kopierte.<sup>2192</sup>

Weber bemängelte, dass es keine aktuelle Reisebeschreibung gebe, die das ganze Deutschland behandelte. Positiv hob Weber Keyßler, Arndt und Küttner hervor, aber auch diese hätten dem Ausland zuviel Aufmerksamkeit gewidmet. Gründe für die bisherige, relative Nichtbeachtung Deutschlands in der Reiseliteratur sei wohl dessen politisch zersplitterter Charakter, der das Beschreiben erschwere, aber auch die Unsitte

---

Mongolenherrschaft am Meisten verhindert, sonst möchte wohl Rußland durch seine frühen Verbindungen mit Constantinopel auch früher weiter gekommen seyn.“

<sup>2188</sup> Ebd., S. 206. Allerdings wirke sich auch die in Russland immer noch existierende Leibeigenschaft hier negativ aus.

<sup>2189</sup> Ebd., S. 212.

<sup>2190</sup> Ebd., S. 220.

<sup>2191</sup> Ebd., S. 221.

<sup>2192</sup> Blümcke, *Weber*, S. 68. Weber hat auch Blümcke noch genarrt, der die phantasievolle Beschreibung der Adelsberger Höhle als Beispiel für das Naturempfinden Webers anführt. Die Passage zeigt jedoch deutliche Übernahmen aus Hammer, (1800), S. 95-106.

der Deutschen, das Ausland höher zu achten.<sup>2193</sup> Die Werke der Hochzeit der Reiseliteratur nannte er „lihg (sic) summer reading“.<sup>2194</sup> Von de Serres *Voyage en Autriche* war er sehr enttäuscht und an Moores Reise kritisierte er, dass Moore die Alpengegenden auf gerade einmal einer Seite abgefertigt hatte.<sup>2195</sup> Brown sei da, 100 Jahre früher, besser gewesen und habe mehr gesehen, Mme de Staël sei hingegen überbewertet, weil sie Deutschland „lediglich von der literarisch-moralischen Seite betrachtet.“<sup>2196</sup>

Vor der eigentlichen Reisebeschreibung, die mit der Schilderung Württembergs begann, lieferte Weber einen an Büsching erinnernden Überblick über Deutschlands Lage, seine Böden, seine Gewässer, sein Klima, seine Erzeugnisse, über Kunst, Wissenschaften, Handel und Religion, seine Bewohner und seine Verfassung,<sup>2197</sup> der zusammen mit der darauffolgenden Beschreibung des deutschen Charakters und der deutschen Sitten und Gebräuche schon fast ein eigenständiges Buch ergeben hätte.<sup>2198</sup> Das Übersichts-kapitel ist in weiten Teilen eine Lobrede an das deutsche Vaterland, das „Herz von Europa“<sup>2199</sup>, in anderen Teilen ein Klage über dessen fehlende politische Einheit.<sup>2200</sup> Unter den natürlichen Besonderheiten hob Weber „die unterirdischen Wunder Krains“<sup>2201</sup> und den „berühmten Cirknitzer-See“<sup>2202</sup> hervor. Stellenweise schien hier schon milieuthoretischer Einfluss durch. Deutschlands Klima sei „gesund und gemäßigt durch Cultur“, es wäre also ohne eine entwickelte Landwirtschaft noch ein kaltes Germanien à la Tacitus.<sup>2203</sup> Doch die Abholzung der germanischen Urwälder habe zu einem Temperaturanstieg geführt, der, so ist sich Weber sicher, sich noch fortsetzen werde, wenn erst Polen und Russland zu ähnlicher „Cultur“ wie Deutschland gelangten, aber generell sei das Klima in Deutschland sehr unterschiedlich, was auf die Charaktere der Bevölkerung durchschlage.<sup>2204</sup>

Webers Ausführungen sind auch hier wenig stringent. Wo er noch schreibt, dass es anders als bei anderen Völkern keinen einheitlichen deutschen Nationalcharakter gebe,

---

<sup>2193</sup> Weber, I, (1834), S. VIII.

<sup>2194</sup> Ebd., S. III. Ein Druckfehler, der sich schon in der ersten Auflage findet.

<sup>2195</sup> Ebd., S. V.

<sup>2196</sup> Ebd., S. VI.

<sup>2197</sup> Ebd., S. 1-91.

<sup>2198</sup> Ebd., S. 92-168.

<sup>2199</sup> Ebd., S. 1.

<sup>2200</sup> Ebd., S. 22; Ebd., S. 132 kritisiert die „erbärmliche Vielherrschaft.“

<sup>2201</sup> Ebd., S. 7.

<sup>2202</sup> Ebd., S. 14.

<sup>2203</sup> Ebd., S. 16.

<sup>2204</sup> Ebd. So könne die Phantasie im kühlen Norddeutschland nicht so blühen, wie im wärmeren Süden

sondern bedingt durch die politische Zersplitterung nur viele Provinzialcharaktere,<sup>2205</sup> da folgt bald eine Passage, die das genaue Gegenteil behauptet.<sup>2206</sup> Als Gründe gab Weber das Übliche an, nämlich „Klima, Nahrung und Zeit [...], Religion und Staatsverfassung.“<sup>2207</sup> Da Deutschland in der Mitte des Kontinents liege, neige sich auch das Naturell des Deutschen zum Mittelweg.<sup>2208</sup> 50 Seiten später schrieb er Deutschland wieder ein typisch nördliches Klima zu: „Hart ist des Deutschen Himmel und Klima, hart und fest wie seine Eichen sollte auch sein Sinn seyn.“<sup>2209</sup> An anderer Stelle schien ihm der Süden Deutschlands phantasiebegabter als der Norden, was er auf die norddeutsche „Oede, Stürme und Fluthen, die undankbare Sand – und Moor-Natur“<sup>2210</sup> zurückführte, andere Charaktereigenschaften erklärte er aus der Ernährung.<sup>2211</sup> Generell schreckte Weber nicht davor zurück, auf nur wenigen Seiten seinen vermeintlichen Sinn zu ändern, um eine steile These zu stützen oder nur um einen sprachlichen Effekt zu erzielen. Häufig verglich er dann deutsche Eigenschaften mit denen anderer (westeuropäischer) Nationen und kam zu einem für die Deutschen positiven Ergebnis, tadelte aber später die angebliche Unsitte der Deutschen, das Ausland zu sehr nachzuäffen.<sup>2212</sup>

Deutschland selbst werde von zwei Hauptvölkern, nämlich Deutschen und Slawen bewohnt, die sich mehr als Nord- und Süddeutsche miteinander vermischt hätten.<sup>2213</sup> Weber bedauert die Unterdrückung der Slawen durch die Deutschen durch Zwangsmissionierung und Leibeigenschaft, aber wenigstens hätten sich die Deutschen den Slawen gegenüber noch anständiger verhalten als die Weißen den amerikanischen Ureinwohnern gegenüber.<sup>2214</sup> Trotzdem folgt recht unvermittelt eine Passage über die Natur der Slawen, deren minderwertige Physiognomie die „deutsche Urnatur mächtig verpfuscht“ hätten und deren Wesen „etwas Slavisches und Kriechendes, und dann wieder Hochfahrendes, Despotisches“ innewohne, zumal sie verlogen, unreinlich, „faul, jähzornig, versoffen, und höchst sinnlich“ seien.<sup>2215</sup> An anderer Stelle reihte er die

---

<sup>2205</sup> Ebd., S. 92; Ebd., S. 135 spricht von „Nationalcharakterlosigkeit“ der Deutschen, die der der Griechen zur Zeit der Polis ähnlich sei.

<sup>2206</sup> Ebd., S. 98.

<sup>2207</sup> Ebd.

<sup>2208</sup> Ebd.

<sup>2209</sup> Ebd., S. 148.

<sup>2210</sup> Ebd., S. 116.

<sup>2211</sup> Ebd., S. 119.

<sup>2212</sup> Ebd., S. 107. Weber spricht von „Ausländerei! aus Mangel an Nationalsinn!“, ebd., S. 145.

<sup>2213</sup> Ebd., S. 114: Die einzelnen slawischen Völker „haben sich weit mehr mit den Deutschen amalgamiert, selbst die Slawen oder Wenden in den österreichischen Alpen, als noch heute der Norddeutsche mit dem Süddeutschen.“

<sup>2214</sup> Ebd., S. 45–46.

<sup>2215</sup> Ebd., S. 114–115. Vgl. Weber, *Democritos*, IX, (1840), S. 117.

Slawen wieder problemlos unter die deutschen Stämme ein und bezeichnete sie gar als intelligenter als die Deutschösterreicher.<sup>2216</sup> Andernorts zählte er slawische Sprachen problemlos zu den Sprachen Deutschlands.<sup>2217</sup> Webers erratische Charakterisierungen zeigen deutlich, wie er zwischen Einzelfallbetrachtung und Übergeneralisierung hin und her sprang.

Das Nebeneinander von Hinweisen auf verschiedenste anthropologische Theorien hatte seinen Grund in der eklektischen Ausschlichtung anderer Schriften, von denen er nicht alle angab. Weber beschrieb eine Reise von Wien über Laibach nach Triest und von dort zurück über den Loibl nach Klagenfurt, auf der der Zirknitzersee, die Grotten von Adelsberg und St. Magdalena und das Quecksilberbergwerk Idria besichtigt worden seien. Die Reise von Wien nach Triest sei die interessanteste, die man in Deutschland unternehmen könne.<sup>2218</sup> Wenn auch nicht ausgeschlossen ist, dass Weber diese Reise tatsächlich selbst unternommen hatte, so ist es aus seinem Bericht nicht abzuleiten, denn an entscheidenden Stellen reproduziert er nur ältere Beschreibungen.<sup>2219</sup> Allein mit Bezug zur Krain sind Valvasor und Hacquet nachweisbar und die Reiseberichte Keyblers, Hammers, Bornagius', Schultes', Küttners, Sartoris, Röders, Seumes, Browns, Russells, Sanders und Kreils.<sup>2220</sup>

Das Kaisertum Österreich, das „deutsche Morgenland“, das „Campanien Deutschlands“ litt für Weber darunter, dass die Deutschen dort in der Minderheit waren.<sup>2221</sup> Gerade dort, wo das Land von der Natur am meisten gesegnet sei, „wird die wesentlichste und unabhängigste Quelle des Reichthums vernachlässiget von sorglosen Slaven, faulen Wlachen und stolzen Magyaren.“<sup>2222</sup> Wegen des hohen Slawenanteils könne man in der Armee die Prügelstrafe nicht abschaffen, denn „Slaven scheinen Prügelsuppen haben zu müssen, hundert Prügel machen weniger als bei Franzosen zehn.“<sup>2223</sup> Er stellte sodann eine Hierarchie auf, nach der die Völker Österreichs zur türkischen Grenze hin immer fauler würden.<sup>2224</sup>

---

<sup>2216</sup> Weber, I, (1834), S. 126. „...unter den Oesterreichern selbst sind wieder die Slaven aufgeweckter, als Deutsche, und Tyroler stehen obenan.

<sup>2217</sup> Ebd., S. 141.

<sup>2218</sup> Ebd., II, (1834), S. 367: „Man sieht soviel Schönes, es kommt noch Schöneres, dann noch Schöneres, das die ersten Eindrücke wieder verwischt, und so weiß man am Ende nicht, was man sagen soll.“

<sup>2219</sup> Die Höhlenbeschreibung stammt bspw. von Hammer.

<sup>2220</sup> Valvasor und Keybler: II, S. 381; Hacquet: II, S. 375; Hammer, Bornagius: II, S. 409; Schultes: II, S. 411; Küttner: II, S. 384; Sartori: II, S. 425; Röder, Seume: II, S. 449; Brown: Vorwort; Russell: I, S. 166; Sander: II, S. 162; Kreil: II, S. 404.

<sup>2221</sup> Weber, II, (1834), S. 181.

<sup>2222</sup> Ebd., S. 185.

<sup>2223</sup> Ebd., S. 198-199.

<sup>2224</sup> Ebd., S. 206: „Der Oesterreicher ist gut, bieder, solide, ehrlich und fleißig, denn er ist ein Deutscher; dann kommen die Schlesier, Mähren, Böhmen. Nach Ungarn hinunter ist schon weniger Fleiß, und je näher der türkischen Grenze, desto türkischer.“

Stellenweise lastete er Änderungen im Nationalcharakter noch dem Klima oder der Umgebung an. Innerösterreich etwa fehle „nordische Industrie.“<sup>2225</sup> Man bemerke im Land aber auch den Übergang vom nördlichen zum südlichen Klima.<sup>2226</sup> Auch die angebliche Hässlichkeit der Alpenbewohner schien Weber ursächlich mit ihrem Wohnort verbunden: „es ist eine bekannte Sache, daß in den meisten Gebirgsländern die Weiber eher häßlich als schön sind – die Wenden sind es noch mehr, als Deutsche, und die Alpen einmal kein Georgien.“<sup>2227</sup> Man solle sich deshalb an „ihre moralische Schönheit halten, d. h. an ihre kindliche Einfalt im Denken und Handeln.“<sup>2228</sup> Immerhin seien die Alpenbewohner „gastfreie, treuherzige, unverdorbene einfache Menschen.“<sup>2229</sup> Doch hinter Marburg, wo er schon „viele halb wilde Kroaten<sup>2230</sup>“ gesehen haben will, erwarteten einen die „Wenden, oder unreinlichen Slowenzi.“<sup>2231</sup> Diese Einschätzung hatte Weber allerdings von Hammer übernommen, wenn er auch nur auf dessen Gewährsmänner verweist:

„Hinter Marburg schon hat die steyrische Reinlichkeit ein Ende, mit dem Flusse Sau beginnt auch slavische Sauerei, und wären Meiners und la Fontaine hier gereiset, das System des Quintus Heimeran Flaming würde sich noch weit praktischer ausgerundet haben.“<sup>2232</sup>

Auch die Nähe zu Italien lasse sich schon spüren, wie schon Küttner festgestellt hatte. Das Aussehen der Krainer gleiche dem der Italiener, ihr Betragen aber auch. Wie Küttner erwähnte er „italienische Bettelei, italienische Prellerei, italienische Bigotterie, italienische Faulheit und Schmutz – Unverschämtheit ohne Gleichen – zerlumpte Kleider, zerlumpte Fenster, zerlumpte oder erbärmlich (sic) gebaute Felder[...]“.<sup>2233</sup> Hier führt er wieder eine milieutheoretische Begründung an, denn bekanntlich führe eine günstige Lebensumgebung zu einer faulen Bevölkerung, während karge Böden zu Fleiß anspornten.<sup>2234</sup> Die wendischen Alpenbewohner seien nicht nur faul, es gesellten sich überdies „zur Trägheit und Flottleben noch Trunkenheit und Unkeuschheit, wozu die Nähe Italiens viel beitragen mag, vielleicht auch die Soldaten und die

---

<sup>2225</sup> Ebd., S. 427.

<sup>2226</sup> Ebd., S. 395: „Der Norden und der Süden scheinen hier miteinander zu ringen – der Deutsche und der Italiener – die Reben, Feigen und Oliven mit den Eichen und Tannen – aber der Süden schlägt merklich vor.“

<sup>2227</sup> Ebd., S. 435. Winckelmann, Erläuterung der Gedanken von der Nachahmung der griechischen Werke, (1756), S. 100 hatte Georgien das „Land der schönen Menschen“ genannt, weil das Klima dort so vorteilhaft sei.

<sup>2228</sup> Weber, II, (1834), S. 436.

<sup>2229</sup> Ebd., S. 437.

<sup>2230</sup> Ebd., S. 375.

<sup>2231</sup> Ebd., S. 374-375.

<sup>2232</sup> Ebd., S. 376. Vgl. ebd., S. 429: „Sie nennen sich selbst Slowenzi, wir aber sagen Wenden. Sollte der alte Haß zwischen Deutschen und Slaven etwa den Ausdruck dictirt haben, und solcher Verwandtschaft mit dem Hund haben, den die alten Wind nannten?“ (Wohl eine Übernahme aus [Schlegel], (1798), S. 74.)

<sup>2233</sup> Weber, II, (1834), S. 403. Vgl. Küttner, IV, (1804), S. 83-84.

<sup>2234</sup> Ebd., S. 403.

Kellnerinnen.<sup>2235</sup> Ihre Tänze seien, hier wiederholt er vielleicht Schlegel oder Hacquet, unsittlich.<sup>2236</sup>

Webers unlogische Stückelleien fielen offenbar nur selten auf. Sein Reisebericht wurde in deutschen wie ausländischen Literaturjournalen, zumeist positiv rezensiert<sup>2237</sup>, nur ein steirischer Rezensent bemerkte, dass Webers „Urtheile zu oft durch Befangenheit, vorgefaßte Meinungen und durch zu große Eilfertigkeit der Reise selbst getrübt und entstellt“ seien.<sup>2238</sup> Besonders echauffierte er sich über eine vermeintliche Darstellung Webers, dass andere Slawen in den Krainern sinngemäß die schlechteste slawische Nation sähen, was er aber insofern relativierte, als er bekundete „il y a des honnêtes gens par tout.“<sup>2239</sup> Den wütenden Rezensenten störte vor allem, dass Weber seinen Vorwurf auf Deutsch, die Relativierung aber „in einer anderen, weniger gangbaren Sprache“ formuliert hatte.<sup>2240</sup> Doch Weber hatte dem Rezensenten eine Nase gedreht, denn auch hier hatte er kopiert und zwar fast wortwörtlich von Hacquet, der die zitierte Stelle in der ersten Person geschrieben und auf sich selbst bezogen hatte.<sup>2241</sup>

Weber hatte sich jedenfalls aus der reichlichst vorhandenen Reiseliteratur die verschiedensten Passagen herausgepickt. Das Ergebnis war ein theoretisch inkohärentes Sammelsurium der Passagen, die ihm am geistreichsten vorgekommen waren. Der Text widersprach sich dadurch fortwährend, reproduzierte aber der Spottlust seines Autors wegen vor allem die Stellen, von denen der größte Effekt zu erwarten war – und das waren im Fall der innerösterreichischen Slawen nicht immer die, die sie im besten Licht dastehen ließen. Im Ergebnis erschienen sie als ein faules, liederliches und ebenso ungebildetes wie sprachlich unverständliches Volk, das das deutsche Volk, wo es sich mit ihm vermischt hatte, „verpfuscht“ hatte.

#### 4. Zusammenfassung: „[N]ichts als [...] Herabwürdigung ihres Nationalcharakters“

Im 19. Jahrhundert wurde ihre materielle Armut den slawischsprachigen Innerösterreichern zunehmend selbst angelastet. Ihre durch verschiedenste Faktoren bedingte Armut und die daraus resultierende Lebenssituation boten reichlich

---

<sup>2235</sup> Ebd., S. 428.

<sup>2236</sup> Ebd., S. 429, vgl. [Schlegel], (1798), S. 78 u. Hacquet, *Abbildung*, I, (1801), S. 16.

<sup>2237</sup> So Blümcke, *Weber*, S. 75-77.

<sup>2238</sup> Rezension in: *Steiermärkische Zeitschrift*, X, 1830, S. 86-119, S. 87.

<sup>2239</sup> Weber, II, (1834), S. 375.

<sup>2240</sup> Rezension in: *Steiermärkische Zeitschrift*, X, 1830, S. 86-119, S. 94.

<sup>2241</sup> Hacquet, *Oryctographia*, IV, (1789), S. 32: „So sagt der Horvat zu uns (!), wenn er recht schimpfen will, passja Krainacz (Hunds-Endler) [...] Mais il y a des honnoites gens par tout, sagt der Normann.“

Ansatzpunkte für abfällige Kommentare, etwa wenn ein britischer Reisender sie mit dem verarmten Irland verglich.<sup>2242</sup> Die Reiseberichte, die nun geschrieben wurden, waren häufig subjektive Kurzberichte und lieferten mehr Eindrücke als Information. In ihnen freilich brauchte sich der Autor nicht mehr auf das textuelle Zuvor bereits etablierter Quellen zu berufen. Die Folge war eine gewisse Nonchalance bei der Präsentation von Eindrücken als Tatsachen und im Zweifel ein Hang zur vorschnellen Kategorisierung des Gesehenen, der sich in vordergründig flapsigen Bemerkungen zeigte. Andere Reisende mit ähnlich aufklärerischer Gesinnung konnten das gleiche Material sehr viel positiver interpretieren. Rödgers gallige Darstellung konnte noch in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts die Basis für ein Jugendbuch darstellen – jedoch hatte der Autor die Angaben Rödgers ihrer wertenden Negativurteile entkleidet und mit seinen eigenen, positiveren Wertungen versehen. Der Faktor des diskursiven Einflusses war also auch hier kein zwingender.

Nach 1800 zeigten sich in den Reiseberichten auch Übergangserscheinungen hinsichtlich der anthropologischen Letztbegründungen. Da die Überzeugungen nie explizit dargelegt wurden ist es kaum verwunderlich, dass sich logische Inkohärenzen einschlichen. So beriefen sich Benkowitz und Kreil auf klimatheoretische Argumente ebenso wie auf Analogien mit anderen slawischen Völkern. Der Vergleich der Polen mit Affen, den Benkowitz bereits früh angestellt hatte, übertrug sich auf die Krainer, deren Sprache Ähnlichkeit mit der polnischen aufwies. Was sich bei Hammers eigenwilliger Verwertung der Meinerschen Theorien in der satirischen Gewandung Lafontaines andeutete, sollte sich etwa ein Vierteljahrhundert später in aller Deutlichkeit zeigen, nämlich die Verwirrung angesichts nicht eindeutig systematisierbarer Entwicklungen. Niemand steht besser für dieses Dilemma als Weber, der – ob absichtlich oder nicht wird offenbleiben müssen – zwischen Milieutheorie und essentialistischen Passagen nicht entscheiden konnte. Dass der Reisebericht seine große Zeit als umfassendes Überblickswerk spätestens ab den 1830er Jahren hinter sich hatte, zeigt sich wohl an keinem Bericht so eindringlich wie in seinem Kompilationswerk, das sich in den verschiedenen Denkströmungen seiner Vorgänger verzettelte und letztlich ein in sich widersprüchliches Monstrum war – wenn es es sich hierbei nicht um ein satirisches Meisterwerk handelte, das einer ganzen, veralteten Literaturgattung den Spiegel vorhielt. Beide Interpretationen verdeutlichen dabei aber, dass die große Zeit des Reiseberichts als ernstzunehmende Informationsliteratur zu Ende ging. Belanglose Erlebnisreisen, die

---

<sup>2242</sup> Turnbull, I, (1840), S. 309-310: „[T]he same plain walls of bare stone or mud-plaster without, and scantiness of furniture within: the same sufficiency of fuel, and internal atmosphere of smoke striving to escape through the door, or by some crevice near the roof: - and the pig usually occupying, in common with the family, the best or only apartment.“

den Charakter von Urlaubserinnerungen besaßen und überhaupt keinen Erkenntnisgewinn mehr beabsichtigten, wurden nun häufiger.<sup>2243</sup>

Die Erblichkeit unschöner Eigenheiten der südösterreichischen Slawen hatte sich als immer prominenter werdender Diskursstrang etabliert, der scheinbar die Erklärung bot, weshalb die ‚Wenden‘, trotz jahrhundertelanger Nachbarschaft zu den „cleanly and industrious Teutonians“ ihren „primitive barbarism“ behalten hatten.<sup>2244</sup> Das kollektivierende Völkerverständnis setzte sich durch. Pavel Šafařík (1795-1861), einer der Begründer der Slawistik, beklagte in seiner 1826 erschienenen *Geschichte der slawischen Literatur und Sprache* die herablassende Schilderung aller Slawen durch nichtslawische Reiseautoren: Zwei Drittel aller Fachbücher über die Slawen enthielten „nichts als Entstellung oder Herabwürdigung ihres Nationalcharakters.“<sup>2245</sup> Er erkannte das giftige Potential derartiger „von unwissenden oder parteiischen Reisebeschreibern und Ethnographen“ verfassten Schriften und schrieb, man könne auf Basis dieser tiefsetzenden Vorurteile zu dem Schluss kommen, dass es gut wäre, „dieses Volk aus der Classe der selbstständigen, civilisirten Völker auszumerzen, und den Barbaren oder wenigstens Halbbarbaren zur Seite zu stellen[.]“<sup>2246</sup>

---

<sup>2243</sup> Bspw. Latrobe, (1832); Ehrenstein, (1840); [R. B.], (1840); [Anonym], *Reise nach Italien*, (1842); Csáky-Vécsey, (1843); Kell, (1847).

<sup>2244</sup> [Spencer], II, (1836), S. 234. So sehr ähnlich schon bei Russell, II, (1825), S. 355

<sup>2245</sup> Šafařík, *Geschichte der slawischen Sprache und Literatur*, (1826/1869), S. 44. Er zitierte Hacquet und erwähnte außerdem den Bericht Kreils (Ebd., S. 46-47 Anm.).

<sup>2246</sup> Ebd., S. 45.

### XIII. Fazit: Kontinuität und Wandel in der Sattelzeit

#### 1. Reiseliteratur als Bildungsliteratur und bildbestimmende Literatur

Am Anfang wie am Ende dieser Arbeit steht die These, dass das Bild der Länder des heutigen Slowenien im 18. und frühen 19. Jahrhundert entscheidend durch die Reiseberichte jener Zeit geprägt wurde und die Sattelzeit dabei eine Zeitspanne der Neukonstitution des Images war. Die Reiseberichte überprüften, reproduzierten und multiplizierten das Wissen, das sich bereits in der Literatur, vor allem bei den Diskurstiftern Valvasor und Hacquet fand. Nicht zuletzt generierten Reisende selbst Information, die wiederum in andere Schriften, seien es Enzyklopädien, Lexika, Länderbeschreibungen oder andere Reiseberichte aufgenommen wurde. Diese Funktion erfüllten sie noch bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Außerdem lässt sich ein transnationaler Diskurs feststellen, der jedoch deutlich von deutschsprachigen Reisenden dominiert wurde, deren Beschreibungen in anderen Ländern übersetzt und rezipiert wurden. Diese Prominenz erklärt sich durch die räumliche Nähe und den Routenverlauf.

Angesichts der Quellen kann Helmedachs These es seien „eines Tages so viele Reisende nach Krain [gekommen], daß niemand mehr einen Reisebericht darüber lesen oder schreiben wollte“ zumindest für den Zeitraum bis zur Fertigstellung der Südbahn von Wien nach Triest 1857 nicht geteilt werden.<sup>2247</sup> Reisen durch Innerösterreich blieben schon allein der Route nach Italien wegen häufig und auf diese Reisen bauten auch im Vormärz noch Reiseberichte auf. Auch dem Verdikt, dass „nur noch Spezialisten“ die Mine Idria und den Zirknitzer See besucht hätten, kann nicht vorbehaltlos zugestimmt werden.<sup>2248</sup> Beide Orte waren wie auch die Tropfsteinhöhlen des Landes bis weit in das 19. Jahrhundert hinein Referenzpunkte in den immer noch vielfältig erscheinenden Reiseberichten, wengleich sie freilich nicht mehr dieselbe gesellschaftliche Stellung genossen, die ihnen noch im 18. Jahrhundert zugekommen war.

Natürlich folgte die Entwicklung der vorgehend untersuchten Berichte den Entwicklungslinien des Genres Reisebericht insgesamt. Die Darstellungen wurden subjektiver, was nicht selten mit einer Vernachlässigung der faktologischen Elemente im Vergleich mit den Beschreibungen früherer Jahrhunderte einherging. So verlor sich auch der Imperativ einer eingehenden Vorbereitung, nicht zuletzt weil man sich nicht mehr unbedingt an ältere Autoritäten anlehnen wollte um nicht den eigenen Verstand von vorneherein zu ‚vernebeln‘. Wie Webers inkohärenter Bericht zeigt, war die

---

<sup>2247</sup> Helmedach, *Verkehrssystem*, S. 311.

<sup>2248</sup> Ebd.

Wiedergabe enzyklopädischen Wissens spätestens ab den 1820er Jahren nicht mehr zeitgemäß. Der Reisebericht als Mittel wissenschaftlicher Erkenntnisfindung für mitteleuropäische Gebiete hatte sich aufgrund seiner gattungsimmanenten Beschränkungen überlebt. Auch das Beispiel des pädagogischen Reiseberichts des fiktiven Rinaldo zeigt welchen Bedeutungswandel das Genre durchlaufen hatte, denn was um 1790 als wichtige Information aus der Ferne gegolten hatte, taugte 1823 gerade noch als Kinderbuch zum Zwecke der Vermittlung geographischen Grundwissens.

## 2. Raumbilder

Zuvorderst ist untersucht worden, wie sich das Bild des physikalischen Raumes Krain von der Zeit Valvasors bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts veränderte. Die Krain besaß das Bild eines ‚Wunderlandes‘, das auf den Beschreibungen der lange unerklärlichen Phänomenen des slowenischen Karstes basierte, die Ende des 17. Jahrhunderts von Valvasor besonders spektakulär beschrieben wurden, um die Reputation des Landes zu erhöhen. Dieses Bild aber wurde während der Sattelzeit immer prekärer und fand schließlich nur noch als Topos Verwendung.

Es hat sich gezeigt, dass Schilderungen der frühneuzeitlichen Hauptattraktion der Krain, des Zirknitzer Sees, am besten mit dem Heterotopiebegriff Foucaults als real existierender Gegenraum, als Realutopie verstanden werden können. Jedoch stellten die Attraktionen der Krain einen sehr archaischen Utopietyp dar, der keinen gesellschaftlichen Idealzustand evozierte, sondern vielmehr die Vorstellung eines gottgegebenen Schlaraffenlandes, das auch unabhängig vom Menschen existieren konnte, vermittelte. Aus dieser Sonderstellung und dem zum Topos gewordenen Ausspruch, dass man in diesem See in einem Jahr fischen, jagen, säen und ernten könne entstanden Schilderungen, die die Krain als ‚Zauberland‘ und ‚Wunderland‘ zeichneten. Als sich die abergläubenskritische Aufklärung des Karstphänomens annahm begann dieser bis dahin fast mythische Gegenraum seiner exponierenden Besonderheit verlustig zu werden. Die aufgeklärte Wissenschaft zerstörte den Mythos vom Zaubersee. Der Nimbus des Wunderlandes Krain zehrte sich auf, als der See seine wundersame Sonderstellung verlor. Nachdem die Aufklärer ihn als normales Naturwunder erklären konnten war jede Anrufung des alten Mythos nur noch ein romantisches, augenzwinkerndes Spiel mit der Konvention.

Als das Wunder des Zirknitzer Sees entzaubert und als natürliches Karstphänomen gleichsam überführt war stieg die Wichtigkeit anderer Attraktionen, wie der Tropfsteinhöhlen und des Quecksilberbergwerks Idria an. Kurzzeitig vermochte auch der ominöse Grottenolm, der höhlenbewohnende Proteus Anguinus, das Interesse der

Reisenden auf sich zu ziehen und in seiner Seltsamkeit den Zirknitzer See als Wunderding zumindest teilweise zu ersetzen. Die heterotopische Qualität des Sees und der Glaube an die sagenhaften Quecksilberbäche waren nun jedenfalls Geschichte, trotzdem fand das Schlagwort vom „Wunderland Krain“ um 1850 noch Verwendung. Sein Verhältnis zum späteren Images der Krain, Innerösterreichs und Sloweniens könnte ebenfalls Gegenstand einer lohnenden Untersuchung sein.

### 3. Menschenbilder

Anders als bei den Reisezielen der Krain, deren Beschreibung durch alle Gattungsgrenzen hinweg kaum große Varianten zeigt, sind die ethnographischen Beschreibungen der Bewohner des Herzogtums weniger gleichförmig. Ein uniform negativer Kolonialdiskurs lässt sich ebenso wenig nachweisen wie eine durchgängig positive Darstellung der innerösterreichischen Slawen.

Um die Schilderungen der Bevölkerung richtig deuten zu können muss man berücksichtigen, dass die wirtschaftliche Situation der innerösterreichischen Bauern stets vergleichsweise prekär war und sich nach den Krisenjahren der Napoleonischen Kriege, der Isolation der Illyrischen Provinzen und den Missernten infolge des Ausbruchs des Tambora-Vulkans 1816 noch weiter verschlechterte. Hob Valvasor den bäuerlich-genügsamen Zustand der Krainer noch positiv hervor, so kritisierten Aufklärer die Situation des Landvolkes, das ihrer Meinung nach dringend der Entwicklung auf eine höhere kulturelle Stufe bedurfte. Etwa ab 1800 schließlich etablierte sich ein essentialistisch argumentierender Diskursstrang, der den Zustand der Slawen als gegeben und nicht veränderbar beschrieb.

Zunächst war es notwendig darzulegen wie die slawische Umgangssprache auch in vornationalistischen Zeiten von Außenstehenden als Kulturmarker angesehen wurde. Bei aller Mehrsprachigkeit und kultureller Durchmischung im südlichen Innerösterreich wurde in den Reiseberichten stets eine Sprachgrenze beschrieben, der auch eine kulturelle Qualität zugeschrieben wurde. Diese Erkenntnis ergänzt damit Höslers These, dass die Eigenidentifikation der Krainer bis lang ins 19. Jahrhundert ethnisch indifferent war durch die Ebene der Fremdwahrnehmung, die bereits früh holzschnittartig in Deutsche und Slawen unterteilte.<sup>2249</sup> Die Kategorien der ‚Wenden‘ besaß in den allermeisten Fällen während des gesamten Untersuchungszeitraums eine sprachliche und eine damit zusammenhängende ethnisch-kulturelle Dimension. Damit ging

---

<sup>2249</sup> Hösler, *Krain*, S. 344.

allerdings einher, dass die slawischen Bewohner Innerösterreichs nicht selten als Fremdkörper in einem als deutsch empfundenen Gebiet betrachtet wurden.

Als einziges der drei innerösterreichischen Herzogtümer war die Krain von einer slawischsprachigen Mehrheit bewohnt. Nicht zuletzt war sie wegen ihrer physikalischen Attraktionen der diskursiv dominante Raum hinter dem die kärntnerischen und steirischen Gebiete mit ‚wendischer‘ Bevölkerung zurücktraten. Aufgrund der naturräumlichen Besonderheit, der Grenzlage und der empfundenen bzw. beschriebenen Fremdheit der Bewohner hoben sich die Krain und das slawischsprachige Innerösterreich zudem gewissermaßen als Sonderraum von den restlichen Gebieten des Heiligen Römischen Reiches ab.

Der ‚Nationalcharakter‘ der slawischen Bewohner Innerösterreichs war keineswegs erst eine Erfindung der späten Aufklärung. Auch wurde den Krainern und anderen slowenischen Gruppen, anders als bisweilen argumentiert, schon vor der diskursiven Etablierung der Göttinger Anthropologien ein ‚Nationalcharakter‘ attestiert, die freilich sehr lange noch abhängig von der Lebensumgebung schienen.<sup>2250</sup> Verschränkungen des landschaftlichen Diskursstrangs mit dem ethnographischen Diskursstrang erfolgten vor dem Hintergrund klima- und milieutheoretischer Weltbilder, wenn man von gelegentlich angestellten Vergleichen mit der Landschaft des Herkunftslands der Reisenden absieht.<sup>2251</sup>

Der Ruf des ‚Wunderlandes‘ beschränkte sich jedoch auf die physikalischen Attraktionen der Krain und beinhaltete nicht die Bewohner des Landes, was wohl daran lag, dass es sich bei den diskursbestimmenden Raumelementen um vergleichsweise isolierte Objekte handelte, von denen im besten Fall eine kleine Teilpopulation profitierte. Allerdings konnte die wilde Bergwelt der Ostalpen in der Vorstellungskraft der Beschreiber besonders robuste Bauern hervorbringen und der karge Boden des Karstes bedingte besonders fleißige, ausdauernde und genügsame Landleute. Bisweilen konnte das als glücklicher Naturzustand interpretiert werden dessen Beschreibung im Endeffekt dazu diente, der Herkunftskultur des Beschreibenden einen kritischen Spiegel vorzuhalten. Andererseits konnten gerade diese Faktoren auch in ihr Gegenteil verkehrt werden und der eben noch stolze Äpler erschien als rückständiger, grobschlächtiger Barbar und der Karstner wurde zum bettelnden, unterentwickelten Bild menschlichen Elends. Jedenfalls waren diese Darstellungen, ob positiv oder negativ gewendet, gewissermaßen naturraumspezifische – und eben nicht kulturspezifische – archetypische Urbilder, die als solche bereits eine Tradition seit der Antike aufweisen.

---

<sup>2250</sup> Vgl. Carmichael, *Ethnic Stereotypes*, S. 197-209.

<sup>2251</sup> Poccocke, in: Finnegan (Hrsg.), *Correspondence*, II, S. 206-208; [Baring], (1815), S. 29-30; Baxter, (1850), S. 191.

Auffallend ist die starke Abhängigkeit von Valvasors Primärtext, die sich bis in das 19. Jahrhundert hinein quellenübergreifend feststellen lässt und hinter der auch der Einfluss des Wahlkrainers Hacquet zurücksteht. Die Abhängigkeit von Valvasors Ethnographie erstreckte sich auf Schlözers *Nordische Geschichte*, wo die Krainer Slawen fast aus dem übrigen Völkersystem heraus zu fallen schienen, da sie sehr viel kleinteiliger und detaillierter beschrieben wurden, wohinter nichts weiter als eine unmodifizierte Übernahme von Informationen aus Valvasor stand. Er beschrieb seine slawischen Landsleute als genügsame und fleißige Bauern von großer körperlicher Kraft und einer allzu unwahrscheinlichen Unempfindlichkeit gegenüber Schmerzen und Kälte. Das waren für Valvasor aber alles durchweg positive Eigenschaften des Bauernstandes, der die ihm zugewiesene soziale Stellung bestmöglich ausfüllte. So suchte er die Ehre seines Herzogtums, die sich sonst aus Naturwundern und dem Adel speiste, auf die Bauern zu übertragen. Nicht zuletzt durch die Übernahme von Valvasors Beschreibungen in Büschings *Neuer Erdbeschreibung* und ihren Übersetzungen verbreitete sich das Bild eines stereotyp barfuß durch den Schnee stapfenden, bärtigen Bauern in ganz Europa, zumal Reiseberichte bis in das 19. Jahrhundert hinein dieses Bild reproduzierten.

Andere Reisende verbanden die Charakteristiken, die Valvasor beschrieben hatte mit der Unfreiheit und Bildungsferne des Bauernstandes und beschrieben die ‚Wenden‘ als roh, barbarisch und abergläubisch. Die Einfachheit ihrer Behausungen und ihre Armut konnte ebenfalls umgedeutet werden. Was eben noch auf Genügsamkeit hinwies war nun ein Zeichen von Faulheit und Nachlässigkeit. Wie diese Umstände bewertet wurden hing dabei von der persönlichen Einstellung des Beschreibenden ab. Ein aufgeklärter Beobachter konnte schon den katholischen Glauben als verwerflichen Aberglauben bezeichnen, aber in der Einfachheit ihres Lebens auch rousseauistisch quasi-arkadisch edle Wilde erkennen.

Werke früherer Autoren dienten generell als Steinbruch für Fakten, die entsprechend der Präferenzen des neuen Autors uminterpretiert wurden. So konnte aus den seit Valvasor bekannten, durch Büsching verbreiteten Fakten bei Röder eine Schmähchrift werden und bei Meynier fast ein halbes Jahrhundert später ein tendenziell positives Jugendbuch. Die meisten Schilderungen bewegten sich zwischen zwei Extrempositionen, die die südösterreichischen Slawen entweder als tüchtige, brave Bauern beschrieben, die gastfreundlich und beherzt waren und deren häufige Mehrsprachigkeit auf gute Geistesanlagen schließen ließ oder als grobschlächtige, unterentwickelte, abergläubische Halbbarbaren voller List und Tücke, die es überdies mit der Sauberkeit nicht zu genau nahmen. Die Bewertung der körperlichen Schönheit der slawischsprachigen Innerösterreicher war dabei so arbiträr wie die Angabe des

ästhetischen Werts ihrer Sprache. Aus diesem Fundus konnte dann jeder Betrachter sein eigenes Bild der ‚Wenden‘ zusammenstellen.

Aufschlussreicher als die einfache Angabe dieser Darstellung sind die jeweiligen ideologischen Hintergründe der Beschreibenden. Hier deutete sich an, dass nicht die Zuschreibung eines bestimmten National- oder Volkscharakters an sich problematisch war, sondern vielmehr das Postulat der Unveränderlichkeit desselben. Zumeist gingen aufklärerische Reisende und Statistiker davon aus, dass selbst der unerfreulichste Zustand barbarischer Unkultiviertheit aus strukturellen Umständen wie der drückenden Leibeigenschaft zu erklären und mit der Zeit und mit der richtigen Regierung, als deren Idealrepräsentant Joseph II. galt, zu beheben war.

Dieser Ruf nach staatlicher Einflussnahme mag zwar mit einiger Berechtigung als binnenkolonialistisch interpretiert werden, doch lässt er sich ebenso als tendenziell positiven Ausdruck des aufklärerischen Universalismus deuten. Gerade aufgeklärte Zeitgenossen erteilten jedem, ob er es hören wollte oder nicht, gutgemeinte Ratschläge, wie man seine Situation verbessern könne. Es gibt unzählige aufklärerische Passagen, in denen die Produktivitätssteigerung der landwirtschaftlichen Produktion durch die ein oder andere Aktion angemahnt wird, die man als kolonialistisch in dem Sinne bezeichnen könnte, als dass ein intellektuell wie gesellschaftlich unterlegener Anderer zum Zwecke der ökonomischen Produktivität zwangsbeglückt wird. Allerdings beinhaltete dieser binnenkolonialistische Diskursstrang häufig auch die Forderung nach der Befreiung der Bauern von der Leibeigenschaft. Dabei erstreckte sich diese Geisteshaltung grundsätzlich auf alle Unterschichten, gleich welcher ethnischen oder sprachlichen Kategorie sie vermeintlich angehörten.

Gerade auch die Ethnographien der Aufklärer blieben, aufgrund ihrer Fundierung in der Milieutheorie, kleinteilig. In jedem neuen Tal konnte die Situation anders bewertet werden, weshalb die Berichte häufig zwischen Ober- und Unterkrainern, Kärntnern, Gailtalern, Untersteiermärkern, Karstbewohnern und anderen mehr unterschieden. Man kann den Aufklärern jedenfalls nicht vorwerfen, sich nicht mit den von ihnen beschriebenen und kritisierten Menschen auseinandergesetzt zu haben. Tatsächlich bemühten gerade sie sich, ihr Urteil zu begründen. Das war bei den subjektiveren Reiseberichten später nicht mehr der Fall, was insofern problematisch war, als ihre Texte selbst dann noch in Enzyklopädien und Sachtextwerken zitiert wurden, als sie längst zu subjektivistischen Erfahrungsberichten geworden waren, die ohne grundlegende Vorbildung aber mit großer Spontaneität Urteile postulierten. Nach 1800 argumentierten viele Reisende nur noch selten theoretisch stringent, sondern applizierten offensichtlich situationsweise gerade die Erklärungsmuster, die für den literarischen Effekt oder zur schnellen Erschließung einer Situation am bequemsten

erschienen. Das verleitete sie dazu, von ihnen schon bekannten slawischen Völkern auf die ihnen unbekannt Bevölkerung der Krain zu schließen.

Das zeigt sich in den biologistisch-essentialistisch argumentierenden Anhängern der Rassentheorie Meiners, die negative Umstände vielmehr in der Natur der Slawen verorteten und es ausschlossen, dass man an diesem niedrigen Kulturzustand überhaupt irgendetwas ändern könnte. Mit der Etablierung großangelegter Rassensysteme wie bei Meiners oder Völkertheorien wie bei Schlözer und Herder, ging zudem die Kleinteiligkeit der Beschreibung verloren. Die innerösterreichischen Slawen rückten damit diskursiv in die Nähe größerer slawischer Völkerschaften, wodurch man ihnen die selben Epitheta angedeihen lassen konnte wie etwa den Russen. Tatsächlich hatte Meiners seine Thesen anhand von Berichten über Russland und Kroatien aufgestellt. Seine pauschalisierendes System wurde jedoch von Reisebeschreibern auf die slawische Bevölkerung des von ihnen durchreisten Innerösterreich appliziert. Das Durchschlagen der Meinerschen Postulate auf die reiseliterarische Diskursebene beweisen einige prominent auftauchenden Textstellen, etwa bei Hammer und Weber, wo sie allerdings noch ironisch gebrochen erscheinen, während bei Schultes bereits das Vokabular des Rassenkrieges auftauchte. Der aufkommende Nationalismus trug das Seine dazu bei in dieser homogenen ‚Slawenmasse‘ im Süden Österreichs einen Fremdkörper zu sehen der, im extremsten Fall bei Schultes, zumindest kulturell ausgerottet werden sollte.

In der Entwicklung des ethnographischen Diskursstrangs spiegelt sich in eigentümlicher Weise die Entwicklung der Beschreibung der physikalischen Landesattraktionen, denn in beiden Fällen gab man die Betrachtung des Besonderen zugunsten der Generalisierung auf. So wurde aus dem singulären Wunderland ein Land wie viele andere und die Bevölkerung dieses Gebietes wurde eingereiht in eine Völkerfamilie, die sich vom Eismeer bis ans Mittelmeer erstreckte und der man in toto gleiche Eigenschaften attestierte. Gleichwohl existierte im ethnographischen Diskursstrang stets eine Alternative zum biologistisch-essentialistischen Rassediskurs mit seinen Verallgemeinerungen, nämlich die nüchterne Einzelfallbetrachtung und nicht zuletzt der aufklärerisch-universalistische Glaube an das Potenzial aller Menschen. In Anbetracht dessen scheint es geboten, nach der anthropologischen Begründung und dem weltanschaulichen Hintergrund einer Aussage zu fragen und zu ergründen, ob es sich bei ihr um eine programmatische Äußerung oder nur um eine unbedachte Bemerkung ohne konkrete politische Motivation handelt.

Daher wird man verstärkt die Frage stellen müssen, wie sich ein Diskursteilnehmer selbst sieht. An dieser Stelle sei an die eingangs zitierte Passage aus der *Encyclopédie* erinnert die festhielt, dass es die Aufgabe des Dichters sei, übertriebene Schilderungen aufzugreifen, sofern sie ihm „images“ lieferten, dass es aber Sache der exakteren

Wissenschaften sei, diese Übertreibungen nüchtern zu dekonstruieren.<sup>2252</sup> Es ist eben doch ein Unterschied, ob ein Unterhaltungsliterat oder ein Wissenschaftler ein Stereotyp reproduziert. Die Position der frühneuzeitlichen Reiseliteratur als Mittelmedium, das zwischen beiden Positionen hin- und her pendelte erscheint in dieser Hinsicht problematischer denn je, wenn die Vermischung beider Ebenen dazu führte, dass der Leser subjektive Figuren für objektive Darstellungen hielt. So steht am Schluss dieser Arbeit die Erkenntnis, dass die Überprüfung solcher Images eine niemals endende Aufgabe ist: Die Scheidung des legitimen vom illegitimen Vorurteil bleibt „das unbestreitbare Anliegen der kritischen Vernunft.“<sup>2253</sup>

---

<sup>2252</sup> Jaucourt, Scythie (geog. anc.), in: *Encyclopédie*, XIV, S. 850.

<sup>2253</sup> Gadamer, *Wahrheit und Methode*, S. 281-282.

## XIV. Quellen- und Literaturverzeichnis

### 1. Quellen 1: Reiseberichte durch die Krain und das südliche Innerösterreich

Folgende, bei Shaw gelistete Reisende werden aus genannten Gründen nicht aufgeführt:

Hervey 1771 und Welwitsch 1836 hinterließen keine Reiseberichte, sondern nur jeweils einen Brief.<sup>2254</sup> Configliachi & Rusconi (RZ 1816) veröffentlichten keinen Reisebericht, sondern eine Monographie über den Grottenolm.<sup>2255</sup> Babbage (RZ 1828) hinterließ keinen Bericht, sondern erst 1864 erschienene Memoiren.<sup>2256</sup> Oliver (RZ 1837) hinterließ nur eine knappe Fußnote zu einer unpublizierten Übersetzung eines Reiseführers durch die Grotte von Adelsberg.<sup>2257</sup> „M. P.“<sup>2258</sup> 1845 veröffentlichte erst 1872 einen Bericht.<sup>2258</sup> Windischgrätz 1845 veröffentlichte seine Memoiren erst 1908.<sup>2259</sup> Wegen der Gewichtung des Fremdblickes wurden auch Costas *Reiseerinnerungen* von 1848 nicht in diese Liste aufgenommen. Bei Reisen auf der Poststraße werden nur die wichtigeren Stationen angegeben, eine detaillierte Auflistung aller besuchten Orte wird nur geliefert, wo dies sinnvoll erscheint.

Autor: Adler, Jakob Georg Christian (1756-1834)<sup>2260</sup>

Beruf: Orientalist, Theologe

Titel: *Reisebemerkungen auf einer Reise nach Rom. Aus seinem Tagebuche herausgegeben von seinem Bruder, Johann Christoph Georg Adler, Obergerichtsrath zu Altona*, Altona: Hoffmannsche Buchhandlung, 1784. (zit. als: Adler, (1784), S. )

RZ: 1780-1782

Route: Graz – Marburg – Laibach – Triest

Kommentar: Reise mit der Postkutsche, kaum Details über die Krain. Erwähnt Ärmlichkeit und Unordentlichkeit der Krainer Bauern und schließt daraus auf eine unterentwickelte Geistesverfassung (S. 29).

Autor: Allan, John H[arrison], (1820-1882)

Beruf: Schiffseigentümer, Hobbyarchäologe

Titel: *A Pictorial Tour in the Mediterranean, including Malta, Dalmatia, Turkey, Asia Minor, Grecian Archipelago, Egypt, Nubia, Greece, Ionian Islands, Sicily, Italy, and Spain*, London: Longman, Brown, Green, and Longmans: 1843. (zit. als: Allan, (1843), S. )

RZ: Juni 1841

Route: Triest – Adelsberg – Loitsch – Idria – Adelsberg – Triest

Kommentar: Verf. war Mitglied der Athenian Archaeological Society und der Egyptian Society of Cairo und wie sein Vater, Schiffseigentümer, wodurch ihm möglich war, eine ausgedehnte Schiffsreise durch das Mittelmeer zu unternehmen. Von Triest aus machte er einen Abstecher nach Adelsberg und Idria. Buch enthält viele Stiche, allerdings keinen mit einer Abbildung aus Krain.

---

<sup>2254</sup> Siehe Shaw, *Foreign Travellers*, 2. Aufl., S. 79-80, 168.

<sup>2255</sup> Rusconi, *Del Proteo*, (1819), S. 11-15.

<sup>2256</sup> Babbage, *Passages*, (1864), S. 384 verortete Adelsberg in "Styria".

<sup>2257</sup> Shaw, *Foreign Travellers*, 2. Aufl., S. 169, nämlich Schaffenrath, *Beschreibung der berühmten Grotte bei Adelsberg*, (1834).

<sup>2258</sup> M. P., *Reminiscences of Travel*, Bournemouth: Sydenham, 1872. Siehe Shaw, *Foreign Travellers*, 2. Aufl., S. 184-185.

<sup>2259</sup> Shaw, *Foreign Travellers*, 2. Aufl., S. 181-182.

<sup>2260</sup> Fitzon, *Pompeji*, S. 379.

Autor: [American Clergyman]

Titel: The Grotto of Adelsberg, in: *The Saturday Magazine*, II/55, London: Parker, 11. Mai 1833, S. 183. (zit. als: [American Clergyman], in: *Saturday Magazine*, II/55, (1833), S. 183)

RZ: Evtl. 1833

Route: Evtl. Venedig – Adelsberg – Wien

Kommentar: Anonymer Verf. wird als „American clergyman“ bezeichnet und referiert in blumiger Sprache über die Schönheit der Tropfsteine. Erwähnt das Höhlenfest und zitiert in einer Anmerkung Davy. War zuvor in Italien und vergleicht dessen menschengemachte Attraktionen mit der gottgeschaffenen Höhle. Der Mensch könne Gottes Plan nicht durchschauen und doch müsse die Existenz einer solchen Tropfsteinhöhle einen Zweck innerhalb der Ordnung der Schöpfung erfüllen.

Autor: [Anonym]

Beruf: Bäcker

Titel: Scharfenberg, Bent M. (Hrsg.), *Reise nach Italien 1842. Deutschland, Italien, Österreich u. a. Herausgegeben nach den handgeschriebenen Aufzeichnungen eines anonymen Reisenden*, Berlin, 2003. (zit. als: [Anonym], *Reise nach Italien*, (1842), S.)

RZ: 27. Juni 1842 – 13. Juli 1842

Route: Klagenfurt – Laibach – Agram – Karlstadt – Zengg – Fiume – Adelsberg – Triest

Kommentar: Anonym verfasstes Manuskript der Fußreise eines Berliner Bäckers, der angibt in Wien studiert zu haben (S. 44) über dessen Provenienz sich der Herausgeber leider ausschweigt. Der Fokus liegt auf klassischen Interessen einer Bildungsreise: Museen, Gemäldesammlungen, kurzen geschichtlichen Notizen, knappen Informationen über die Gewerbe in den jeweils besuchten Orten etc. Nach einem Abstecher nach Kroatien besuchte Verf. die Adelsberger Höhle.

Autor: Arndt, Ernst Moritz (1769 – 1860)

Beruf: Schriftsteller

Titel: *Reisen durch einen Theil Teutschlands, Ungarns, Italiens und Frankreichs in den Jahren 1798 und 1799*, 4 Bde., zweite verbesserte und vermehrte Auflage, Leipzig: Gräff, 1804. (zit. als: Arndt, 2. Aufl., I, (1804), S.)

RZ: 1798

Route: Graz – Laibach – Triest

Kommentar: Umfangreiche Bildungsreise des jugendlichen Arndt, die den literarischen Traditionen der Gattung verhaftet ist und den späteren Nationalismus ihres Autors noch nicht erkennen lässt. Höhle Adelsberg wird erwähnt, jedoch nicht besichtigt. Hier wurde die zweite, erfolgreichere Auflage untersucht. Erste Auflage: Arndt, Ernst Moriz (sic), *Reisen durch einen Theil Teutschlands, Italiens und Frankreichs in den Jahren 1798 und 1799*, Erster Theil, Leipzig: Gräff, 1801. (zit. als: Arndt, 1. Aufl., I, (1801), S.)

Autor: [Baring, T.]

Beruf: Kaufmann

Titel: *A Tour through Some Parts of Istria, Carniola, Styria, Austria, the Tyrol, Italy, and Sicily, in the Spring of 1814 by a Young English Merchant*, London: Gale and Fenner, 1815. (zit. als: [Baring], (1815), S.)

RZ: 1814

Route: Triest – Oberlaibach – Laibach – St. Oswald – Marburg – Graz – Wien

Kommentar: Anonymer Bericht einer Rundreise von Malta über Österreich, Tirol, Italien, Sizilien und zurück. Die Beschreibung ist subjektivistisch und nicht durch gezielte Lektüre predeterminiert, es regierte vielmehr der Eindruck des Augenblicks. Faktologische Informationen sind nicht selten unsinnig oder veraltet (vgl. S. 11). 1817 erschien eine zweite Auflage unter dem Namen des Autors.

Autor: Baudenbacher und Sickely, C. A.

Beruf: B. mutmaßlich im Wiener Eisengewerbe tätig

Titel: *Tagebuch meiner Reise vom 15. Juny bis 13. September 1844. Tagebuch der Reise von Wien über Gratz, Klagenfurt, Laibach, Triest, Venedig, Padua, Brescia, Verona, Bergamo, Mailand, Como, Laveno, Bellinzona, St. Gotthardt, Grimsel-Hospitz, Meyringen, Grindelwald, Unterlacken, Flüelen, Rigi-Culm, Kißnacht, Zug, Zürich, Basel, Straßburg, Schaffhausen, Constanz, Bregenz, Landeck, Inspruck, Salzburg, Berchtesgaden, Hallstadt, Ischel, Gmunden, Linz, Steyr, Waidhofen, Ybbs, Scheib, Mariazell, St. Egidy, Hohenberg, Gloggnitz.* (Handschrift 1830 (Format 1) der allgemeinen Handschriftenreihe des Steiermärkischen Landesarchivs), zusammengefasst bei: Roth, Franz Otto, Eine ‚Biedermeier‘-Reise durch Innerösterreich, in: *Blätter für Heimatkunde*. Herausgegeben vom Historischen Verein für Steiermark, 57. Jg., 1983, S. 77-85. (zit. als: Roth, ‚Biedermeier‘-Reise, S.)

RZ: Juni 1844

Route: Graz – Klagenfurt – Laibach – Adelsberg – Triest

Kommentar: Handschriftliches Reisetagebuch zweier gebürtiger Preßburger, 1844 abgefasst. Die erste Teilstrecke wird schon mit der Südbahn bewältigt, die in Gloggnitz endet, der weitere Weg erfolgt teils zu Fuß, teils mit der Postkutsche. Die Hitze und die staubigen Wege beeinträchtigen das Aussehen der Wanderer so stark, dass sie es in Laibach schwierig finden, ein Gasthaus zu finden, das ihnen Quartier geben will. Die Mädchen der Krain werden als besonders schön beschrieben. Fahrt von Laibach nach Adelsberg mit der Postkutsche, dort Besichtigung der Höhle.

Autor: Baumgartner, Joseph

Beruf: Ingenieur

Titel: *Die neuesten und vorzüglichsten Kunst-Straßen über die Alpen. Beschrieben auf einer Reise durch Oesterreich, Steyermark, Kärnthen, Krain und Tyrol, das Küstenland und die Lombardie, einen Theil von Piemont und die südliche Schweiz.* Wien: Ullrich, 1834. (zit. als: Baumgartner, (1834), S.)

RZ: 1821, 1827, 1830

Route: Wien – Graz – (Klagenfurt)– Laibach – Triest

Besuchte Attraktionen:

Kommentar: Aus einzelnen Reisen zusammengefügt Bericht, der den Anschein einer einzigen Reise erweckt. Verf. schildert sowohl die Route über Marburg als auch die über den Loibl Pass, die er als „Seiten-Route“ bezeichnet (S. 36). Der Bericht legt den Fokus auf verkehrstechnische Details, nur einmal (S. 36-37) beschreibt er kurz Aussehen und Tracht der ‚Wenden‘, die Höhlen von Adelsberg und erwähnt Idria.

Autor: Baxter, William Edward (1825-1890)

Beruf: Später Mitglied des Parlamentes

Titel: *Impressions of Central and Southern Europe. Being Notes of Successive Journeys in Germany, Austria, Italy, Switzerland and the Levant.* London: Longman, 1850. (zit. als: Baxter, (1850), S.)

RZ: Frühling oder Sommer 1849

Route: Graz – Cilli – Laibach – Triest

Kommentar: Kurzer Bericht einer Durchreise mit der Eisenbahn bis Cilli, ab dort mit der Postkutsche (S. 189-191). Die Untersteiermark erinnerte ihn an sein heimatliches Schottland (S. 191), die Krain jedoch sei „one of the wildest parts of Austria“ (S. 199). Ähnlich wie in der Schweiz seien Kröpfe und Bettelei in der Krain noch weit verbreitet (S. 197).

Autor: Beitzke, H[einrich Ludwig] (1798-1867)

Beruf: „Hauptmann im 21. Infanterie-Regiment“ (Titel)

Titel: *Die Alpen. Ein geographisch-historisches Bild.* Colberg: Post, 1843. (zit. als: Beitzke, (1843), S.).

RZ: 1832 und 1835 (Besuch der Adelsberger Höhle am 6. September 1835, lt. S. 586, Anm.)

Route: 1832: Graz – Marburg – Klagenfurt – Villach; 1835: Arnoldstein – Wurzenpass – Laibach – Adelsberg – Triest

Kommentar: Kein klassischer Reisebericht, sondern vielmehr eine Gebietsbeschreibung, die sich, wie betont wird, auf zwei Reisen des Verf. stützt (vgl. S. VIII-IX). Besuchte die Adelsberger Höhle und den Zirknitzer See und verwies auf die Reiseberichte v. Martens und Cansteins (S. 584, Anm. ).

Autor: Benkowitz, Carl Friedrich (1764-1807)

Beruf: Preußischer Beamter

Titel: *Reise von Glogau nach Sorrent, über Breslau, Wien, Triest, Venedig, Bologna, Florenz, Rom und Neapel, von dem Verfasser des Natalis*, 2 Bde., Berlin: Maurer, 1803-1804. (zit. als: Benkowitz, Bd., (1803), S. u.)

RZ: Oktober 1802

Route: Wien – Graz – Marburg – Laibach – Prewald – Triest

Kommentar: Bürgerliche Reise nach Italien. Verf. veröffentlichte mehrere Schriften, darunter eine Faustdichtung, einige Reiseberichte sowie ein ätzendes, satirisches Pamphlet, in dem er die Polen mit Affen gleichsetzte.<sup>2261</sup>

Autor: Biasoletto, Bartolomeo (1793-1858)

Beruf: Apotheker, Botaniker

Titel: *Relazione del Viaggio fatto nella Primavera dell'anno 1838 dalla Maestà del Re Federico Augusto di Sassonia nell'Istria, Dalmazia e Montenegro*, Trieste: Favarger, 1841, auf Dt. als: *Reise Sr. Majestät des Königs Friedrich August von Sachsen durch Istrien, Dalmatien und Montenegro im Frühjahr 1838. Aus dem Ital. des Bartolomeo Biasoletto im Ausz. übers. und mit Anm. vers. von Eugen von Gutschmid*, Dresden: Gottschalek, 1842. (zit. als: Biasoletto, (1842), S. )

RZ: Mai 1838

Route: Ausflug von Triest

Kommentar: Kurzer Bericht eines Begleiters des Königs von Sachsen, besuchte Höhlen von St. Kanzian und Corgnale. Verf. verfasste auch ein botanisches Buch über die Krain.<sup>2262</sup>

Autor: [Bornagius, Johann Christian] (1768-1825)

Beruf: Militärgeistlicher

Titel: *Ruhpunkte auf meinen Reisen durch das Salzburgerische, Kärnten, Krain, das Littorale und Kroatien. In den Jahren 1796 und 1797*, Burg-Friedberg: Feudtner, 1806. (zit. als: [Bornagius], (1806), S. )

RZ: 1797-1798

Route: Klagenfurt – Loibl – Laibach – Planina – Zirknitz – Adelsberg – Triest – Fiume – Karlstadt – Zagreb – Möttling – Rudolphswerth – Laibach – Idria – Laibach – Krainburg – Villach – Spittal/Drau – Salzburg

Kommentar: Ungewöhnlicher Bericht eines hessischen Soldaten, der erkennbar in aufklärerischer Tradition steht. Verf. dürfte der Reisende gewesen sein, der sich am längsten in der Krain aufgehalten hat. Der am Ende des Berichtes angekündigte zweite Teil ist wohl nie erschienen. Besuchte den Zirknitzer See, Höhlen (Corgnale, Adelsberg, St. Servolo) und die Mine Idria.

Autor: Bosio

Beruf: Trigonometrie bei der k. k. Katastral-Triangulierung in Innerösterreich, Illyrien und Küstenland

---

<sup>2261</sup> [Benkowitz], *Orang-Outang*, (1780); Benkowitz, Karl Friedrich, *Die Jubelfeier der Hölle oder Faust der Jüngere*, Berlin: Maurer, 1801. Benkowitz, *Das Italienische Cabinet*, (1804); Benkowitz, *Reisen von Neapel*, (1806).

<sup>2262</sup> Biasoletto, Bartolomeo, *Escursioni botaniche sullo Schneeberg (Monte Nevoso) nella Carniola*. [...], Trieste: Papsch, 1846.

Titel: Hauptmann v. Bosio's Reise auf die Spitze des Berges Terglou in Krain, im July des Jahres 1822. Erzählt von F. Ritter von Jacomini-Holzzapfel-Waasen, in: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, XIV/20, 26, 27+28, 29, (1823), S. 101-103, 136-140, 142-145, S. 152-155. (zit. als: Jacomini, Bosio, in: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, XIV/20-29, (1823), S.)

RZ: Juli 1822

Route: Veldes | Bled – Triglav

Kommentar: Naturromantischer Bericht einer Besteigung des Triglav mit Diskussion verschiedener Höhenangaben in bis dato erschienener Literatur (S. 137-138). Die Mannschaft um Bosio wird von einem Unwetter überrascht, einer seiner Bergführer vom Blitz erschlagen (S. 154). Abgedruckt auch in: *Illyrisches Blatt zum Nutzen und Vergnügen*, 14, 15, 16, 17, (1823), S. 53-55, 57-60, 61-64, 65-68. Ausführlich erwähnt auch in Groß, *Handbuch für Reisende durch die österreichische Monarchie*, 2. Aufl., (1834), 2. Abt., S. 350-353.

Autor: Bramsen, (Stephen) John (1761-1832)

Beruf: Tutor des 23 jährigen John Maxwell auf dessen Grand Tour

Titel: *Letters of a Prussian Traveller; descriptive of a Tour Through Sweden, Prussia, Austria, Hungary, Istria, The Ionian Islands, Egypt, Syria, Cyprus, Rhodes, the Morea, Greece, Calabria, Italy, the Tyrol, the Banks of the Rhine, Hanover, Holstein, Denmark, Westphalia, and Holland, Interspersed with Anecdotes of Distinguished Characters, and Illustrations of Political Occurrences*, 2 Bde., London: Colburn, 1818. (zit. als: Bramsen, Bd., (1818), S.)

RZ: 1814

Route: Graz – Klagenfurt – Loibl – Laibach – Triest

Kommentar: Auch Ausgaben auf Deutsch und Französisch, die dt. Übersetzung beinhaltet erst die Reise ab Korfu, also nach der Abreise von Triest.<sup>2263</sup> Das Wort Krain oder Carniola kommt im Bericht nicht vor. Das Land zwischen Graz und Wien sei „one of the most romantic in Europe“ und für Natufreunde zu empfehlen (123). Empfiehlt Ausflug zu den „famous mines of quicksilver“ von Idria (S. 134) und von Triest aus zu den Höhlen von Corgnale und St. Servolo (S. 138). Verf. war lt. Vorrede der dt. Übersetzung ein Berliner, wurde in Jena promoviert und verfasste außerdem *Remarks on the North of Spain*, London: Whittaker, 1823. Ausweislich seiner *German and English Conversations, with Etymological and Grammatical Notes [...]*, London u.a., 1839, war er Professor of the German Language an der Universität Oxford, unter dem Namen Jens Andr Bramsen übersetzte er Grillparzers *Sappho* ins Englische (London, 1820).

Autor: Bronevsky, Vladimir Bogdanovich (1784-1835)

Beruf: Marineoffizier

Titel: Kurzfassung, in: *Sin otezhbestra*, Nr. 8, (1821). Ins Deutsche übersetzt von Jacob Supan, Professor der Theologie in Laibach, als ‚Sohn des Vaterlandes. Reisen. Brief eines Officiers der Marine‘, in *Illyrisches Blatt zum Nutzen und Vergnügen*, 2 u. 3, (1822), S. 5-7, 9-10. (zit. als: Bronevsky, in: *Illyrisches Blatt*, (1822), S.); Später als *Puteshestvie oi Triesta do S. Peterburga v 1810 godu*, 2 Bde., Moskau, 1828.

RZ: 1810

Route: Triest – Adelsberg – Laibach – Cilli – Windisch-Feistritz – Ormoz – Ungarn

Kommentar: Bericht der Fußreise eines Russen aus der illyrischen Franzosenzeit mit romantischen Naturschilderungen. Der zweite Teil enthält allgemeine Aussagen über die Fruchtbarkeit des Landes, den Stand der Industrie und die nationalen Eigenheiten. Die Krainer werden positiv beschrieben, der Einfluss Hacquets ist merklich: Seit man die Straße von Wien nach Triest ausgebaut habe, „erhielten die Krainer Begriffe von Luxus, wurden durch den Umgang leutseliger denn ehemals. Sie lernten alle Künste den

---

<sup>2263</sup> *Bramsens Reise durch die Jonischen Inseln, Aegypten, Syrien, Palestina und Griechenland in den Jahren 1814 und 1815 (Aus dem ethnographischen Archiv besonders abgedruckt)*, Jena: Bransche, 1819; *Promenade d'un Voyageur Prussien*, Paris: Treuttel & Würtz, 1818; vl. auch als *Voyages en Égypte, Syrie et Grèce*.

Deutschen ab, und nun übertreffen sie dieselben weit, vermöge ihrer Thätigkeit, Bewerksamkeit und Fertigkeit, verschiedene Handwerke bald zu fassen.“ (S 9).<sup>2264</sup>

Autor: Bronn, Heinrich G.[eorg], (1800-1862)<sup>2265</sup>

Beruf: Naturwissenschaftler, hauptsächlich Geologie und Paläontologie

Titel: *Ergebnisse meiner naturhistorisch-öconomischen Reisen. 2 Bde., Bd. 1, Briefe aus d. Schweiz, Italien und Südfrankreich im Sommer 1824*, Heidelberg u.a.: Groos, 1826. (zit. als: Bronn, Bd., (1826), S.)

RZ: Dezember 1824 (Eintrag im Besucherbuch v. Adelsberg: 6.12.1824 lt. Shaw, *Foreign Travellers*, 2. Aufl., S. 131).

Route: Triest – Adelsberg – Laibach – Graz

Kommentar: Verf. war später Paläontologe an der Universität Heidelberg und der erste deutsche Übersetzer von Darwins *Origin of Species*. Seine Reise dient dem wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn durch Anschauung. So nimmt er in die Adelsberger Höhle zwei Arbeiter mit, die dort für ihn nach Fossilien graben sollen. (S. 617).

Autor: Brown, Edward (1644-1708)

Beruf: Arzt

Titel: *A Brief Account of Some Travels in Hungaria, Servia, Bulgaria, Macedonia, Thessaly, Austria, Styria, Carinthia, Carniola, and Friuli. As Also Some Observations on the Gold, Silver, Copper, Quick-Silver Mines, Baths, and Mineral Waters in those Parts: With the Figures of some Habits and Remarkable Places*, London, 1673. Herausgegeben von Karl Nehring, München, 1975. (= Veröffentlichungen des Finnisch-Ugrischen Seminars an der Universität München, Serie C, Bd. 2). (zit. als: Brown, *Travels*, (1673), S.)

RZ: 1669

Route: Wien – Loiblpass – Laibach – Görz

Kommentar: Ausgedehnte Bildungsreise mit ungewöhnlicher Route, die besonders im englischen Raum Vorbildfunktion erlangte. Übersetzungen des populären Werkes ins Französische, ins Niederländische und (aus dem Niederländischen) ins Deutsche.<sup>2266</sup> Verf. war Sohn eines renommierten Arztes und Philosophen, Mitglied der Royal Society ab 1667 und brach ein Jahr später zu seiner ersten Reise auf dem Kontinent auf.<sup>2267</sup> Besuchte Zirknitz, Idria und Adelsberg, darüber auch kurze Artikel in den *Phil. Trans.*

Autor: Brunner, Sebastian (1814-1893)

Beruf: Schriftsteller

Titel: *Kennst du das Land? Heitere Fahrten durch Italien*, Wien: Wilhelm Braumüller, 1857. (zit. als: Brunner, (1857), S.)

RZ: 1856

Route: Graz – Marburg – Cilli – Laibach – Triest

Kommentar: Bekundet, dass die Krain für ihn ein fremdes Land sei: „von hier [hinter Cilli, KE] begann für mich die Fremde, das unbekannte Land des Südens.“ (S. 11). In Laibach begegne einem zum letzten Mal „der

---

<sup>2264</sup> Vgl. Hacquet, *Oryctographia*, III, (1784), S. 21.

<sup>2265</sup> Quenstedt, Werner, „Bronn, Heinrich Georg“, in: NDB, II, S. 633-634.

<sup>2266</sup> Bspw. Eduard Browns, *Mitglied der Königl. Englisch. Medicinischen Gesellschaft in London, Merkwürdige Reisen durch Europa*, [...] Aus dem Englischen übersetzt, Nürnberg: Stein und Raspe, 1750. Brown, Edward, *Auf genehmgehaltene Gutachten und Veranlassung der Kön. Engell. Medicinischen Gesellschaft in London Durch Niederland / Teutschland / Hungarn / Serbien / Bulgarien / Macedonien / Thessalien / Oesterreich / Steirmark / Kärnten / Carniolen / Friaul etc. gethane gantz sonderbare Reisen* [...], Nürnberg: Zieger, 1686.

<sup>2267</sup> Siehe die kurze Biographie von Karl Nehring in Brown, *Travels*, (1673), S. 145-148.

große kritische Geist des deutschen Vaterlandes“ (S. 12). Kaum Details über seine Reise. Bemerkte über den Weg von Laibach nach Triest: „Zur Tröstung der Reisenden wird auch hier die Eisenbahn bald fertig sein.“ (S. 12). Über die Fahrt von 13 Stunden gebe es „nichts zu reden“ (S. 12).

Autor: Butler, William Allen (1825-1902)

Beruf: Amerikanischer Anwalt

Titel: *MS notebook*, 1847, Princeton University Special Collections, Abdruck bei Shaw, *Foreign Travellers*, 2. Aufl., S. 186-188.

RZ: Mai 1846

Route: Trieste – Laibach – Graz – Wien

Kommentar: Verf. hatte die Mammoth Cave in Kentucky besucht, mit der er die Adelsberger Höhle vergleicht, die Höhle in Kentucky erschien ihm größer, schöner und spektakulärer. Er wunderte sich an anderer Stelle, dass diese in Europa so wenig bekannt sei.<sup>2268</sup> Man habe während der Reise überlegt, auch noch nach Idria zu reisen, aber entschieden, dass sich das wohl nicht lohne (S. 9).

Autor: Cadell, William Archibald (1775-1855)

Beruf: Mathematiker

Titel: *A Journey in Carniola, Italy, and France, in the Years 1817, 1818, 1820, Containing Remarks Relating to Language, Geography, History, Antiquities, Natural History, Science, Painting, Sculpture, Architecture, Agriculture, the Mechanical Arts and Manufactures*, 2 Bde., Edinburgh: Constable, 1820. (zit. als: Cadell, Bd., (1820), S. )

RZ: Oktober u. November 1817

Route: Marburg – Laibach – Triest

Kommentar: Verf. hatte ein großes Vermögen geerbt und konnte sich daher ganz dem Gelehrtenstand widmen und war Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften. Konventionell-gelehrter Bericht bar subjektiver Elemente, der verschiedenste Themen anschnidet und die Höhlen von Corgnale und Adelsberg sowie die Mine Idria erwähnt. Wegen des umfangreichen Appendix (II, S. 219-424) wohl als Reiseführer intendiert. Abbildungen von Heuharfen und Bauernhäusern (I, S. 24); Verweise auf Valvasor, Ferber (I, S. 26) und Scopoli (II, S. 233).

Autor: Canstein, Philipp Baron von (1804-1877)

Beruf: Preußischer Militär

Titel: *Blicke in die östlichen Alpen und in das Land um die Nordküste des Adriatischen Meeres*, Berlin: Oehmigke, 1837. (zit. als: Canstein, (1837), S. )

RZ: Sommer 1835

Route: Klagenfurt – Loibl – Laibach – Triest

Kommentar: Durchgängig geologisch interessierter Bericht der fortgehend Karten und Literatur kritisiert und berichtigt. Betont mehrfach den Übergang von Nord nach Süd, man merke ihn an der Kleidung, am Essen, an der Sprache. „In allem Betracht ist also der Plateaurand bei Optschina eine sehr interessante Stelle, eine Grenzmark für den Norden und Süden“ (S. 270). Hat sich die Höhlen von Postojna nicht angesehen, weil er eine Angst vor dunkeln Räumen hegt (S. 242).

Autor: Cassas, Louis-François (1756-1827)

Beruf: Maler, Zeichner

---

<sup>2268</sup> In seiner Autobiographie Butler, William Allen, *A Retrospect of Forty Years 1825-1865*, New York: Scribner, S. 140.

Titel: *Voyage pittoresque et historique de l'Istrie et de la Dalmatie, rédigé d'après l'Itinéraire de L. F. Cassas, Par Joseph Lavallée*, Paris: Née, 1802. (zit. als: Cassas, *Voyage*, (1802), S. ); Cassas, [Louis-François], Historisch-malerische Reise durch Istrien und Dalmatien, in: *Wiener Taschenbuch für 1803*, Wien: Degen, 1803, S. 1-88. (zit. als: Cassas, Reise, in: *Wiener Taschenbuch*, (1803), S. ); Cassas, Louis-François, *Malerische Reise in Aegypten und Syrien, über Constantinopel nach Griechenland, Dalmatien, Illyrien, Neapel und Sicilien, in 6 Bändchen mit 103 Kupfern*, Leipzig, 1820. (=Band 5: Malerische Reise in Istrien und Dalmatien mit 16 Kupfern). (zit. als: Cassas, *Reise*, V, (1820), S. ); RZ: August 1782

Route: Abstecher von Triest nach Lueg und zurück über St. Kanzian

Kommentar: Verf. war ein profilierter Maler um 1800, besonders von antiken Bauwerken; klassizistischer Stil mit Tendenz zu prä-romantischen Landschaftseindrücken. Auch der Reisebericht, nach Cassas' Aufzeichnungen vom Herausgeber Joseph Lavallée geschrieben, konzentriert sich auf antike Überreste und thematisiert auch im Text vornehmlich Antikes. Wichtiger Einfluss auf die französischen Revolutionsarchitekten. Besuchte Schloss Lueg und fertigte eine Zeichnung an. Ausgedehnte Reisen in Europa und im Orient. Sein Reisebericht erschien zwanzig Jahre nach der Reise und wurde 1805 ins Englische<sup>2269</sup>, 1803 und 1820 ins Deutsche übersetzt.<sup>2270</sup> Das aufwendige Original erschien auf Konstitutionsbasis und war u.a. von Napoleon und Alphonse Fortia de Piles, der ebenfalls einen Reisebericht verfasst hatte, vorbestellt worden.<sup>2271</sup>

Autor: Clement, Simon (ca. 1654-1730)

Beruf: Diplomat, Weinhändler, Autor von Schriften volkswirtschaftlichen Inhalts

Titel: *Of my Travails into the Lower Hungary, Slavonia, Croatia, Friuli, Carniola and Stiria in the Year 1715*, British Library, London. (= Egerton MS 2167), Abdruck bei Shaw, *Foreign Travellers*, 2. Aufl., S. 65-66. (zit. als: Clement, (1715), S. )

RZ: August und September 1715

Route: Karlstadt – Zirknitz – Triest – Görz – Haidenschaft – Laibach – Graz

Kommentar: Verf. besuchte den Zirknitzer See, ohne von dessen Periodizität zu wissen und wunderte sich darüber, dass dieser nur die Größe eines Fischweihers habe. An den Rand seines Manuskripts schrieb er später, man habe ihm mitgeteilt, dass der See nur im Winter volllaufe.

Autor: Csáky-Vécsey, Anna Gräfin von (1785-1851)

Titel: *Tagebuch einer überzähligen Ausschuffrau auf einer Reise nach Italien. Zum Besten der Klein-Kinderbewahranstalt und des Siechenhauses im Abaujvarer Comitát*, Pest: Landerer und Heckenast, 1843. (zit. als: Csáky-Vécsey, (1843), S. )

Route: Graz – Laibach – Adelsberg – Triest

Kommentar: Ausweislich des Titels eine wohlthätige Veröffentlichung der Urlaubserinnerungen einer ungarischen Adligen. Enthält eine kurze Beschreibung der Adelsberger Höhle (S. 20-21).

Autor: Davy, Sir Humphry (1778-1829)

Beruf: Chemiker, Mitglieder der Royal Society<sup>2272</sup>

---

<sup>2269</sup> Cassas, *Travels*, (1805).

<sup>2270</sup> Ab 1803 erschienen jährlich im Wiener Taschenbuch übersetzte Auszüge aus Cassas Reise, begonnen wurde mit Istrien und Dalmatien: Cassas, Reise, in: *Wiener Taschenbuch*, (1803), S. 1-88; Cassas, *Reise*, (1820); Siehe auch Kečķemet, Illustrations, S. 199.

<sup>2271</sup> Cassas, *Voyage*, (1802), Liste des Souscripteurs. Siehe auch Westfehling, Reise nach Istrien, S. 66-72; Gilet, Cassas, S. 10-13; Kečķemet, Cassas, S. 7-69,

<sup>2272</sup> Knight, Davy's Salmonia, S. 201-230; Knight, Davy, Knight, in: *Encyclopedia of Romantic Literature*, I, S. 333-339 sowie Davy, John, *Memoirs of the Life of Sir Humphry Davy*, [...] 2 Bde., London: Longman, 1836.

Titel: *Consolations in Travel, or the last Days of a Philosopher*, London: Murray, 1830. (zit. als: Davy, (1830), S.); RZ: 1828

Route: siehe bei Tobin

Kommentar: Häufig und in viele Sprachen übersetztes Buch, das die Konventionen des Reiseberichts sprengt und vielfach wieder aufgelegt und übersetzt wurde.<sup>2273</sup> Die in Form eines Dialoges geschriebene Beschreibung des Grottenolms wurde separat nachgedruckt.<sup>2274</sup> Stableford stellt Verf. in eine Reihe mit anderen Vorläufern der Science Fiction Literatur.<sup>2275</sup> Verf. besuchte das Land mehrmals, unter anderem um zu fischen.<sup>2276</sup> Sein Reisegefährte Tobin veröffentlichte ebenfalls einen Bericht der Reise 1828.

Autor: Deym, Johann Nepomuk (1703-1772)

Beruf: Franziskanermönch, Hoftheologe Karl VII. Albrechts

Titel: *Des Franciscaner-Lectors Johann Nepomuks Deym Beschreibung seiner und des P. Illd. Tausch Reise in die crainische Provinz*, 1739, Handschrift, BSB Cgm 2969, hier: [http://daten.digital-sammlungen.de/~db/bsb00009122/images/\(abgerufen 22.05.14\)](http://daten.digital-sammlungen.de/~db/bsb00009122/images/(abgerufen%2022.05.14)). (zit. als: Deym, (1739), Bildnr.)

RZ: 1738-1739

Route: Klagenfurt – Loiblpass – Krainburg – Laibach – Franz – Nazarje – Cilli – Kroatien – Fiume – Sveta Gora – Görz – Laibach – Rudolfswerth – Sittich | Stična – Laibach – Bischoflack | Škofja Loka – Wurzenpass – Villach

Kommentar: Handschriftlicher Bericht einer Visitationsreise in die Krainisch-Kroatische Franziskaner-Ordensprovinz, deren Hauptteil Kroatien behandelt und stilistisch den Konventionen einer Bildungsreise folgt, die Etappenlängen in deutschen Meilen enthält und Rastorte und Wirtshäuser nennt. Die Route ist im Vergleich mit anderen Reiseberichten untypisch. Verf. blieb den Winter über im Kloster Laibach. Erwähnt Sehenswürdigkeiten und kuriose Geschichten und legt den Fokus auf die Beschreibung Kroatiens.

Autor: Dreger, Gottfried von

Titel: *Neue Skizzen einer Sommer-Reise durch Italien, Unter-Österreich, Steyermark etc.*, Wien: Tendler, 1831. (zit. als: Dreger, (1831), S.)

RZ: nicht angegeben

Route: Triest – Adelsberg – Laibach – Marburg – Graz

Kommentar: Eigentümliche Mischung aus empfindsamer Reise und Wanderreiseführer von Wien nach Rom und retour, die kurz die Adelsberger Höhle erwähnt (S. 90). Die zweite Hälfte des Buches enthält ein Ortsgesister mit Informationen.

Autor: Ehrenstein, H[einrich] W[ilhelm] von

Beruf: Jurist (Selbstbezeichnung S. 259); verfasste auch eine Schrift gegen Tierquälerei.<sup>2277</sup>

Titel: *Freddolinen. Erinnerungen an Süddeutschland und Oberitalien*, Dresden und Leipzig: Arnold, 1840. (zit. als: Ehrenstein, (1840), S.)

---

<sup>2273</sup> Etwa Davy, Humphry, *Tröstende Betrachtungen auf Reisen oder die letzten Tage eines Naturforschers*. Nach der dritten Ausgabe verdeutscht von C.[arl] Fr.[iedrich] Ph.[ilipp] v. Martius. Zweite verbesserte Ausgabe mit dem Bildnisse des Verfassers, Nürnberg: Schrag, 1839. Die französische Übersetzung besorgte Camille Flammarion.

<sup>2274</sup> Bspw. Proteus, in: *Penny Cyclopaedia*, XIX, (1841), S. 56-59.

<sup>2275</sup> Stableford, *Davy's Dream*, S. 64-65.

<sup>2276</sup> [Davy, Humphry], *Salmonia: or Days of Fly Fishing*. [...] First American from the Second London Edition, Philadelphia: Carey and Lea, 1832.

<sup>2277</sup> Ehrenstein, H. W. von, *Schild und Waffen gegen Thierquälerei. Ein Beitrag zu allgemeiner Förderung der Menschlichkeit*, Leipzig: Teubner, 1840.

RZ: Oktober 1838

Route: Venedig – Laibach – Graz – Wien

Kommentar: Spätromantische Reise, hauptsächlich Beschreibungen üblicher Art, die sich so auch in anderen RB finden, die Kritiken waren entsprechend zurückhaltend.<sup>2278</sup> Eine Besonderheit stellt der Weg über das Stilsfer Joch dar. Fahrt durch die Krain mit dem Separatteilwagen, der eine beliebige lange Verweildauer an den Stationen erlaube (S. 254). Der Karst habe Ähnlichkeit mit den schottischen Highlands, die Straße sei mit Wachhäusern und Patrouillen stark gesichert. In Adelsberg, dessen Höhle man besuchte, nahm man „zum ersten Male [seit Italien] ein echt deutsches Mittagmahl ein.“ (S. 255).

Autor: Ferber, Johann Jacob (1743-1790)

Beruf: Geologe

Titel: *Briefe aus Wälschland über natürliche Merkwürdigkeiten dieses Landes an den Herausgeber derselben Ignatz Edlen von Born, des heil. röm. Reichs Ritters, kais. königl. Beyrath, und Mitglied der kön. Schwedischen Akademie der Wissenschaften*, Prag: Gerle, 1773. (zit. als: Ferber, *Briefe aus Wälschland*, (1773), S. );

RZ: 1771-1772

Route: Graz – Marburg – Laibach – Venedig

Kommentar: Rein geologisch interessierte Reise eines gebürtigen Schweden, die Idria, Höhlen und Zirknitzer See erwähnt (wohl jeweils kein Besuch). 1776 erschien eine englische Übersetzung von Raspe sowie eine französische Übersetzung durch den Freiherrn Dietrich.<sup>2279</sup> Im Jahr darauf erschien ein 76 Seiten starkes Büchlein über das Quecksilberbergwerk Idria (*Beschreibung des Quecksilberbergwerks zu Idria in Mittel-Crayn*, Berlin: Himborg, 1774).

Autor: Fischer, Jul[ius] Wilh[elm] = Joseph Wladislaw Fischer (1785- nach 1835)

Beruf: Jurist

Titel: *Reisen durch Oesterreich, Ungarn, Steyermark, Venedig, Böhmen und Mähren, in den Jahren 1801 und 1802*, 3 Bde., Wien: Doll, 1803. (zit. als: Fischer, Bd., (1803), S. )

RZ: Oktober 1802

Route: Wien – Klagenfurt – Laibach – Idria – Adelsberg – Triest – Venedig – Triest – Laibach – Marburg – Graz

Kommentar: Bericht einer Bildungsreise mit Besuch der Mine Idria und der Höhle Adelsberg. Verf. war Sohn eines Weinhändlers in der Gegend von Olmütz, studierte Philosophie und Rechtswissenschaften in Olmütz und Wien, Promotion zum Dr. jur. 1808 in Wien. Autor von Schriften naturgeschichtlichen, statistisch-landeskundlichen, ökonomischen und geschichtlichen Inhalts. Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften, erhielt für eine Geschichte von Olmütz die Ehrenbürgerwürde der Stadt.<sup>2280</sup>

---

<sup>2278</sup> Rezension, in: *Blätter für literarische Unterhaltung*, Leipzig: Brockhaus, Nr. 259, 16. September 1841, S. 1051: „Ehrenstein's Reisebeschreibung zeugt übrigens von gutem Willen, von Wärme des Gefühls und der Auffassung, von Gemüthlichkeit und selbst religiöser Empfindung. Sonst bietet sie wenig von Wert [...] sowohl was die Thatsachen, als noch mehr was die Raisonnements betrifft, die unkritisch und oft ebenso müßig als gewöhnlich sind.“

<sup>2279</sup> Ferber, John James, *Travels Through Italy, in the Years 1771 and 1772. Described in a Series of Letters o Baron Born, on the Natural History, Particularly the Mountains and Volcanos of that Country. Translated from the German, With Explanatory Notes, and a Preface on the Present State and Future Improvements of Mineralogy*, by R. E. Raspe, London: Davis, 1776, (zit. als: Ferber, *Travels Through Italy*, (1776), S. ); Ferber, [Johann Jacob], *Lettres sur la Minéralogie et sur divers autres Objets de l'Histoire Naturelle de l'Italie, écrites par Mr. Ferber à Mr. le Chev. de Born. Ouvrage traduit de l'Allemand, enrichi de notes & d'observations faites sur les lieux par Mr. le B. de Dietrich*, Strasbourg: Bauer & Treuttel, 1776, (zit. als: Ferber, *Lettres sur la Minéralogie*, (1776), S. )

<sup>2280</sup> Wurzbach, IV, S. 242.

Autor: [Fortia, Alphonse de Piles et de] (1758-1826)

Beruf: Gouverneur von Marseille

Titel: *Voyage de deux Français dans le Nord de l'Europe*, 5 Bde., Paris: Desenne, 1796. (zit. als: [Fortia], *Voyage*, Bd., (1796), S.)

RZ: April 1792

Route: Wien – Klagenfurt – Loibl – [Villach – Wurzenpass]<sup>2281</sup> – Laibach – Idria – Triest

Besuchte Attraktionen: Mine Idria, Erwähnung der Karsthöhlen

Kommentar: Umfangreicher Reisebericht eines südfranzösischen Adligen, dessen Krainpassage vornehmlich mineralogisch interessiert ist. Verf. wurde am 18. August 1758 in geboren, war mit 15 auf der Militärakademie der *chevau-légers* in Versailles, wo er unter anderem Unterricht in Deutsch erhielt. Er ware „durch und durch Offizier – außer in der Kriegskunst.“<sup>2282</sup> Der Bericht wurde ins Deutsche und auszugsweise ins Englische übersetzt.<sup>2283</sup>

Autor: Forbes, James David (1809-1868)

Beruf: Physiker, Geologe, Fellow of the Royal Society

Titel: *Autograph Journal written on a Tour through Belgium, Germany, and Austria in 1837*, 2 Bde., University of St Andrews MS dep. 7 – Journals, Box 15, no. I/16 und I/17. Abdruck bei Shaw, *Foreign Travellers*, 2. Aufl., S. 172-174. (zit. als: Forbes, (1837), in: Shaw, *Foreign Travellers*, 2. Aufl., S.)

RZ: September 1837

Route: Villach – Wurzenpass – Krainburg – Laibach – Idria – Loitsch – Planina – Zirknitz – Planina – Adelsberg – Laibach – Graz

Kommentar: Bericht einer Bildungsreise mit Besuchen der Mine Idria, Höhlen von Kleinhäusl bei Planina und Adelsberg und dem Zirknitzer See. Verf. war Professor an der Universität Edinburgh. Sah den Zirknitzer See ausgetrocknet und „could not help being much struck with it.“ (I, S. 213). Er bekam von seinem Führer aber nur wenig Information, denn dieser sprach nur „Krainish“ (I, S. 214). Beschreibt, dass an der Straße von Planina nach Adelsberg der häufigen Raubüberfälle ein Wachturm errichtet worden war, was er als Beweis ansieht für „the dishonesty of these ugly Carniolans“ (I, S. 216). Er bedauert, das Schloss Lueg nicht besichtigt zu haben. (I, S. 217).

Autor: Fortis, (Giovanni Battisti) Alberto (1741-1803)

Beruf: Arzt, Naturkundler

Titel: Lettera oritografica, in: *Opuscoli scelti sulle scienze e sulle arti*, Milano, I, (1778), S. 254-264; auf Deutsch als Oryctographischer Brief, in: *Bernisches Magazin der Natur, Kunst und Wissenschaften*, Bern, II/1, (1778), S. 1-29. (zit. als: Fortis, in: *Bernisches Magazin der Natur, Kunst und Wissenschaften*, Bern, II/1, (1778), S.)

RZ: 1777

Kommentar: Wissenschaftlicher Bericht mit Fokus auf Gesteinsarten und Versteinerungen, Besuch der Höhle von Cornale.

---

<sup>2281</sup> [Fortia], *Voyage*, V, (1796), S. 271-273 gibt zwei verschiedene Routen an, (Wurzen-, u. Loiblpass.)

<sup>2282</sup> Vartier, *Fortia*, S. 54. „Lieutenant touche-à-tout, sauf à l'art militaire.“

<sup>2283</sup> [Fortia de Piles, Alphonse de], *Reisen und merkwürdige Nachrichten zweier Neufranken durch Deutschland, Rußland, Polen und die Oestreichischen Staaten während des jezigen wichtigen Krieges*. 2 Bände, Leipzig: Weygand, 1797. (zit. als: [Fortia], *Reisen*, Bd., (1797), S.); Fortia, Alphonse de, *Travels in Sweden by Mr. Fortia*, in: Pinkerton, John (Hrsg.), *A General Collection of the Best and Most Interesting Voyages and Travels*, London: Longman u. a., 1808-1814, Bd. 6, S. 373-569.

Autor: Frankland, Charles Colville (1797-1876)

Beruf: Britischer Marineoffizier (zur Zeit der Reise im Rang eines Lieutenants).

Titel: *Travels to and from Constantinople, in the Years 1827 and 1828: Or Personal Narrative of a Journey from Vienna, through Hungary, Transylvania, Wallachia, Bulgaria, and Roumelia, to Constantinople; and from that City to the Capital of Austria, by the Dardanelles, Tenedos, Athens, Egina, Poros, Cyprus, Syria, Alexandria, Malta, Sicily, Italy, Istria, Carniola, and Styria*, 2 Bde., London: Colburn, 1829. (zit. als: Frankland, Bd., (1829), S.)

RZ: Juni 1828

Route: Triest – Adelsberg – Laibach – Marburg – Graz

Kommentar: Buch enthält viele Abbildungen von Inschriften und Szenen aus dem Osmanischen Reich. Seine Reise durch die Krain wird nur kurz beschrieben; Besuch der Höhle von Adelsberg. Ab Laibach fühlt sich Frankland wieder in Deutschland: „Here I felt that I had returned to Germany, and as if I had come back to my native land, or to one which I loved as well.“ (II, S. 284).

Autor: [Freschot, Casimir] (ca. 1640-1720)

Beruf: Benediktinermönch

Titel: *Remarques Historiques et Critiques faits dans un voyage d'Italie en Hollande dans l'Année 1704*, 2 Bde., Cologne: Jacques le Sincere [= Amsterdam], 1705. (zit. als: Freschot, Bd., (1705), S.)

RZ: 1704

Route: Venedig – Triest – Laibach – Villach – Salzburg

Kommentar: An die klassische Bildungsreise erinnernder Bericht eines kaisertreuen Benediktinermönches aus Burgund. Verf. durchreiste die Krain bei schlechtem Wetter, er erwähnt keine der bekannten Attraktionen.

Autor: [Frisch, Pauline Dorothea] (1764-1814)<sup>2284</sup>

Beruf: Hausfrau

Titel: *Reise durch Teutschland, Holland, Frankreich, die Schweiz und Italien in den Jahren 1797, 1803 und 1804*. Nach dem Tode der Verfaßerin, herausgegeben zum Andenken für Verwandte und Freunde, Altona: Hammerich- und Heiekingsche Buchdruckerey, 1816. (zit. als: Frisch, (1816), S.)

RZ: 1804

Route: Venedig – Triest – Adelsberg – Franz – Marburg – Graz

Kommentar: Knapper Bericht einer Hamburgerin. Durch die Krain kommt die Verfasserin auf ihrer Rückreise aus Italien. Man habe die Strecke Triest nach Wien „in sechs Tagen zurück[gelegt], was aber zu angreifend ist.“ (S. 386). Man habe in Adelsberg im „deutschen“, in Franz aber im „Crainischen“ genächtigt. Die Krain sei „sowol der höchst reizenden Lage als der Fruchtbarkeit wegen vortreflich“, die Dörfer hätten ein „besonders niedliches und freundliches Aussehen.“ (S. 387).

Autor: Galton, Sir Francis (1822-1911)

Beruf: Naturwissenschaftler, Fellow of the Royal Society

Titel: *Memories of my Life*, London: Methuen, 1908.

RZ: September 1840

Route: Ausflug von Triest

Kommentar: Nur etwa halbseitiger Bericht eines Ausfluges nach Adelsberg. Verf. kaufte zwei Grottenolme, die er in Flaschen lebend nach England transportieren wollte, was bei einem auch gelang. Das Tier sei am Londoner King's College noch lange in Vorlesungen gezeigt worden, „until fate in form of a cat ended him.“ (S. 56).

---

<sup>2284</sup> Fitzon, *Pompeji*, S. 390.

Autor: Gell, William (1778-1836)<sup>2285</sup>

Beruf: Archäologe

Titel: *A Tour through Germany, Austria and N. Italy in 1800 and 1801*, Manuskript Bristol Univ. Library Special Collections MS.DM 8, abgedruckt bei Shaw, *Foreign Travellers*, 2. Aufl., S. 94-95.

RZ: März 1801

Route: Wien – Marburg – Laibach – Adelsberg – Triest

Kommentar: Gell wurde in den Ritterstand erhoben und Fellow der Royal Society. Er habe bei seiner Reise in Adelsberg kein Bett mehr bekommen, weil alles von Soldaten belegt gewesen sei.

Autor: Germar, Ernst Friedrich (1786-1853)

Beruf: Entomologe, Mineraloge

Titel: *Reise nach Dalmatien und in das Gebiet von Ragusa*, Leipzig und Altenburg: Brockhaus, 1817. (zit. als: Germar, (1817), S.)

RZ: Mai 1811

Route: Graz – Marburg – Laibach – Adelsberg – Triest

Besuchte Attraktionen: Idria angeblich auf der Rückreise von Dalmatien über „Triest, Villach, Salzburg, Landshut, Nürnberg und Coburg zurück.“ (S. 161)

Kommentar: Einer von wenigen Reisenden der Franzosenzeit. RB zerfällt in zwei Teile. Der erste Teil sind Briefe an Prof. Curt Sprengel in Halle, im zweiten Abschnitt finden sich naturhistorische Bemerkungen. Ziel war Dalmatien, die Krain nur Durchgangsland. Zeit für Attraktionen hatte Verf. nicht und verwies auf Widemanns *Streifzüge* (S. 51), die Rückreise über Laibach – Villach wird nicht mehr beschrieben.

Autor: Gerning, J[ohann] I[saak] [Freiherr von] (1767-1837)<sup>2286</sup>

Beruf: Schriftsteller, Diplomat

Titel: *Reise durch Oestreich und Italien*, 3 Bde., Frankfurt/Main: Friedrich Wilmans, 1802. (zit. als: Gerning, I, (1802), S.)

RZ: 1794-1798 [1797]

Route: Wien – Triest (vermutlich über Kärnten und Loiblpass)

Kommentar: Kurzer, auf Italien fokussierter Bericht mit Besuchen von Schloss Lueg und der Adelsberger Höhle. Die genaue Route wird nicht angegeben. In einer Fußnote verweist der Verf. auf die Berichte Schlegels und Hammers (S. 108, Anm.).

Autor: Griselini, Francesco (1717-1787)<sup>2287</sup>

Beruf: Polyhistor, Reiseschriftsteller

Titel: *Lettere odepatiche ove i suoi viaggi e le di lui osservazioni spettanti all'istoria naturale, ai costumi di vari popoli e sopra più altri interessanti oggetti si descrivono, giuntevi parecchie memorie dello stesso autore, che riguardano le scienze e le arti utili*, Milano: Motta, 1780. (zit. als: Griselini, I, (1780), S.)

RZ: 1774

Route: Triest – Laibach – Graz

Kommentar: Stark naturgeschichtlich ausgerichteter Reisebericht in Briefen an verschiedene Personen (z.B. Johann Jakob Ferber) mit Behandlung des Zirknitzer Sees (zitiert dazu Torquato Tasso), einiger Höhlen und Erwähnung der Mine Idria. Viele Referenzen bekannter Autoren, teilweise Übernahme von Textstellen, z.B.

---

<sup>2285</sup> <http://discovery.nationalarchives.gov.uk/details/c/F49132> (abgerufen 06.02.2017).

<sup>2286</sup> Fitzon, *Pompeji*, S. 391.

<sup>2287</sup> Vaccari, *Geological Relationships*, S. 135.

aus Büsching bzw. Valvasor. Verf. war Freimaurer und stand in Kontakt mit Personen wie Ignaz von Born. Gründer einer wissenschaftlichen Zeitschrift (*Giornale d'Italia*) und Autor einer Reisebeschreibung des Banats von Temesvar, die in Italienisch und einer, von Born geleiteten, deutschen Bearbeitung erschien.

Autor: Guibert, G. [=Jacques] A[ntoine] H[ippolyte] Comte de, (1743-1790)

Beruf: Militär

Titel: *Journal d'un Voyage en Allemagne fait en 1773*, 2 Bde., Paris, Straßburg: Treuttel & Würtz, 1803. (zit. als: Guibert, Bd., (1803), S.)

RZ: Juli – August 1773

Route: Csakatur – Friedau – Warasdin – [Kroatische Militärgrenze] – Marburg – Graz

Kommentar: In stichpunktartigen Notizen abgefasster, eigentlich nicht zur Veröffentlichung bestimmter Bericht mit Augenmerk auf militärischen Details, der dreißig Jahre nach Entstehung veröffentlicht wurde. Guibert durchreiste nur kurz die Untersteiermark.

Autor: Hacquet, Balthasar / Belsazar (1739/1740 – 1815)

Beruf: Arzt, Geologe

Titel: *Mineralogisch-botanische Lustreise von dem Berg Terglou in Krain, zu dem Berg Glockner in Tyrol, im Jahr 1779 und 81, 2. veränderte und vermehrte Auflage*, Wien: Kraus, 1783. (zit. als: Hacquet, *Lustreise*, (1783), S.)

RZ: 1779, 1781

Kommentar: Schilderung einer Fußreise vom Triglav zum Großglockner. Das schmale Büchlein beschäftigt sich hauptsächlich mit geologischen und botanischen Bemerkungen. Verf. verweist sowohl auf den ersten Teil seiner *Oryctographia* sowie auf Schriften einschlägiger Autoren (Saussure, Ferber, Arduino) und versuchte sich an einer Erstbesteigung des Großglockners, musste aber witterungsbedingt aufgeben. Erstauflage erschien 1780 in der der Zeitschrift der berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde. Sie enthielt aber für Hacquet zu viele Druckfehler, weshalb er die zweite Auflage herausbrachte. 1784 erschien bei Sammer in Wien eine weitere Auflage.<sup>2288</sup>

Autor: Hall, Basil (1788-1844)

Beruf: Seemann und Forschungsreisender

Titel: *Schloss Hainfeld, or a Winter in Lower Styria*, Edinburg: Cadell, 1836. (zit. als: Hall, *Schloss Hainfeld*, (1836), S.)

RZ: Herbst 1834

Route: Triest – Adelsberg – Idria – Graz – Hainfeld

Kommentar: Eigenwilliger Bericht des Besuchs Halls nebst Familie im steirischen Schloss der Gräfin Johanna Anna Purgstall, einer geborenen Schottin. Gräfin Purgstall beschreibt die Sehenswürdigkeiten der Krain – Postojna, Proteus, Zirknitz – in einem Brief an Hall (S. 20). Dieser wundert sich, dass sie Idria nicht erwähnt, von dem ihm Humboldt erzählt hat und das er auf der Fahrt nach Hainfeld besichtigte (S. 22). Das Buch selbst besteht im Wesentlichen aus Belanglosigkeiten und kurzen Einschüben zu verschiedenen Themen. Im selben Jahr erschien noch eine deutsche Übersetzung.<sup>2289</sup>

Autor: [Hager, Joseph] (1757-1819)<sup>2290</sup>

Beruf: Theologe, Philologe (Sinologie, Orientalistik)

---

<sup>2288</sup> Wurzbach, VII, S. 163.

<sup>2289</sup> Rezension bei *ALZ*, II/66, (1837), Sp. 47-48.

<sup>2290</sup> Fitzon, *Pompeji*, S. 395.

Titel: *Reise von Warschau über Wien nach der Hauptstadt von Sicilien*, Wien: Albertische Buchhandlung, 1795. (zit. als: Hager, (1795), S. )

RZ: 1794

Route: Graz – Cilli – Gonobitz – Triest

Seiten: 14 - 16

Kommentar: Knapper Durchreisebericht ohne Attraktionen. Eine weitere Ausgabe erschien im gleichen Jahr in Breslau und Warschau bei Wilhelm Gottlieb Korn. Kaum Details über die Krain; Postwesen ab Cilli sei schlechter als in Deutschland. (S. 15).

Autor: Hamilton, William John (1805-1867)

Beruf: Geologe, Fellow of the Royal Society

Titel: *Researches in Asia Minor, Pontus, and Armenia: with some Account of their Antiquities and Geology*, London: Murray, 1842. (zit. als: Hamilton, I, (1842), S. )

RZ: August 1835

Route: Triest – Adelsberg – Idria – Wippach – Triest

Kommentar: Verf. reiste mit Strickland durch Frankreich nach Triest, von wo man die Attraktionen der Krain besichtigte (Höhlen v. Adelsberg, St. Magdalena, Mine Idria, Erwähnung des Zirknitzer Sees). Verweist auf Agapitos *Le Grotte di Trieste* (S. 5). Die Beschreibung des Zirknitzer Sees stellt eigentlich einen Rückschritt dar, weil die vollen und die leeren Monate des Sees zu genau genannt werden (S. 5-6 mit Anm.). Beschreibung des Gewinnungsprozesses des Quecksilbers, ihm fällt das ungesunde Erscheinungsbild der Minenarbeiter auf (S. 6-9).

Autor: Hammer, Joseph von (1774-1856)

Beruf: Orientalist

Titel: *Zeichnungen auf einer Reise von Wien über Triest nach Venedig und von da zurück durch Tyrol und Salzburg, im Jahre 1798*, Berlin: Sander, 1800. (zit. als: Hammer, (1800), S. )

RZ: 1798

Route: Graz – Marburg – Laibach – Triest

Kommentar: Bericht einer kurzen Bildungsreise mit deutlichen Subjektivismen, die zum Biedermeier hindeuten. Eine zweite Auflage erschien 1821 ebenfalls bei Sander in Berlin.

Autor: Hermann, Benedikt Franz (1755-1815)<sup>2291</sup>

Beruf: Ingenieur, Professor

Titel: *Reisen durch Österreich, Steyermark, Kärnten, Krain, Italien, Tyrol, Salzburg und Baiern im Jahre 1780, in Briefen an den Herrn Hofrath v. S.... in M....*, 3 Bände, Wien: Wappler, 1781-1784. (zit. als Hermann, Bd., (Jahr), S. )

RZ: 28.6.-1780

Route: Klagenfurt – Laibach – Idria – Triest

Kommentar: Nüchterner, aufgeklärter Bericht eines später in Russland lebenden Geologen, der sich durch eine Fülle an Fakten auszeichnet, die zumeist aus dem Bereich des wirtschaftlich oder industriell verwertbaren stammen und fast sämtlich aus anderen Schriftstellern, Hacquet, Scopoli, Mucha, entnommen sind. Der zweite Band enthält, neben der eigentlichen Reisebeschreibung, einen gesonderten „Abriß von Krain“ (II, S. 52).<sup>2292</sup> Es existiert mindestens eine weitere, vermehrte Auflage, die aber im Titel nicht angegeben ist und sich nur durch sehr kleine Unterschiede im Druckbild vom Original unterscheiden lässt.

---

<sup>2291</sup> Shaw, *Foreign Travellers*, 2. Aufl., S. 84.

<sup>2292</sup> Eine Gesamtausgabe erschien laut Flügel, *Hermann*, S. 66 1784 in Wien.

Autor: [Herrestorff, Franz Kaspar von] (1737-1794)<sup>2293</sup>

Beruf: Kölner Ratsherr, Bürgermeister

Titel: *Beschreibung der Reise so im Jahre 1761 mit dem Herrn Christian Wilhelm von Klerff, Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht Clementis Augusti Hofrathen, von Wienn über Venedig, und so weiter durch ganz Welschland gemacht und was auf diesem Wege merkwürdiges gesehen hab*, 1761. (= Stadtarchiv Köln, [Chroniken und Darstellungen, Bd. 327]. (zit. als: [Herrestorff], (1761), S. )

RZ: April 1761

Route: Graz – Marburg – Laibach – Adelsberg – Görz

Kommentar: Sorgfältig ins Reine geschriebenes Manuskript einer etwa sechsmonatigen Grand Tour nach Italien mit aufwendigem Titel, deren Beschreibung in Innsbruck abbricht. Fokus liegt auf Sakralbauten und Pilgerstätten (weltliche Bauten und antike Zeugnisse werden vernachlässigt); kaum subjektive bzw. wertende Passagen. Siebers schließt auf „intensiven Gebrauch der einschlägigen Guidenliteratur.“<sup>2294</sup> Krain wird praktisch nur durchfahren, keine Erwähnung der klassischen Attraktionen, dafür Besuch zweier Schlösser bei Laibach. Der im Journal ungenannte Verf. reiste mit dem Hofrat von Klerff, später Agent der Stadt Köln beim Reichshofrat in Wien. Vermutlich war er ein Sohn des Kölners Franz Joseph von Herrestorff (1687-1771), der 1762 in den Rat der Stadt eintrat und später mehrfach das Amt des Bürgermeisters innehatte. „Reisebekanntschaften wie etwa [...] Graf Philipp Franz von Walderdorff, ein Neffe des Trierer Fürstbischofs Johann Philipp von Walderdorff, sowie der ehemals am kurkölnischen Hofe in Bonn in Diensten stehende Marchese Caponi [...] deuten auf die engen Verbindungen des Autors zur Funktionselite in den geistlichen Territorien am Mittelrhein hin.“<sup>2295</sup>

Autor: Hillard, George Stillman (1808-1879)

Beruf: Amerikanischer Anwalt und Schriftsteller

Titel: *Six Months in Italy*, 2 Bde., London: Murray, 1853. (zit. als: Hillard, I, (1853), S. )

RZ: November 1847

Route: Stülfer Joch – Adelsberg – Triest

Besuchte Attraktionen: Adelsberger Höhle

Kommentar: Sehr kurze Beschreibung eines Ausflugs in die Höhle von Adelsberg. Route vor Adelsberg wird nicht angegeben, Verf. schreibt lediglich, dass er zwei Monate in Tirol und Deutschland verbracht habe (I, S. 21).

Autor: Hoppe, David Heinrich (1760-1846); Hornschuch, Friedrich (1793-1850)

Beruf: Botaniker

Titel: *Tagebuch einer Reise nach den Küsten des adriatischen Meeres und den Gebürgen von Krain, Kärnten, Tyrol, Salzburg, Baiern und Böhmen; vorzüglich in botanischer und entomologischer Hinsicht*, Band 1, Regensburg: Rotermundt, 1818. (zit. als: Hoppe, Hornschuch, (1818), S. )

RZ: 12.-17. Februar 1816

Route: Regensburg – Salzburg – Klagenfurt – Laibach – Triest

Kommentar: Wissenschaftliche Exkursion zweier Botaniker und Entomologen zu Fuß, die dabei einige Höhlen besuchen. Den Loibl überquerten sie „nicht ohne bange Besorgnisse“ denn sie hatten „von den Bewohnern dieses fernen Landes nicht viel rühmliches gehört“ (S. 57). Ihre Reiseerfahrungen hätten ihnen aber später „von dem verschrienen Krainerlande einen bessern Begriff [gegeben].“ (S. 59) Gallig negativ sind hingegen die Berichte über Istrien (bspw. S. 214-214). Der angekündigte zweite Band, der „die zahlreichen

---

<sup>2293</sup> Rees, Siebers, *Erfahrungsraum Europa*, S. 171-174 mit Literaturhinweisen.

<sup>2294</sup> Ebd., S. 173.

<sup>2295</sup> Ebd.

Gebürgsexcursionen über Idria durch Kärnthen, Tyrol, Salzburg nach Böhmen und Baiern“ (S. viii) enthalten sollte, sowie der dritte Band der systematischen Darstellung der auf der Reise gemachten Beobachtungen, sind wohl nicht erschienen. Eine gekürzte Übersetzung ins Englische erschien im *Edinburgh Philosophical Journal*.<sup>2296</sup>

Autor: Jäck, [Heinrich; Klostername Joachim] (1777-1847)<sup>2297</sup>, Heller, [Joseph](1758-1849)

Beruf: Bibliothekar (Jäck), Kunstschriftsteller und Kunstsammler (Heller)

Titel: *Reise nach Wien, Triest, Venedig, Verona und Innsbruck, unternommen im Sommer und Herbst 1821*, 4 Theile, Weimar: im Gr. H. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir, 1822. (zit. als: Jäck, Heller, Bd., (1822), S.)

RZ: 1821

Route: Wien – Graz – Marburg – Laibach – Triest – Venedig

Besuchte Attraktionen:

Kommentar: Bericht eines ehemaligen Zisterziensers (Jäck), der in seiner pedantischen Ausführlichkeit einige Ähnlichkeit mit den Berichten Nicolais zeigt.<sup>2298</sup> Behandelt werden die Höhle von Adelsberg und St. Magdalena, der Grottenolm und der Zirknitzer See. Verf. war bambergischer Bibliothekar und ein äußerst produktiver Schriftsteller, u.a. geschichtswissenschaftliche Literatur, Reiseliteratur, Lehrbücher für die englische Sprache.

Autor: Jars, Antoine-Gabriel (1732-1769)

Beruf: Metallurge, Mineraloge

Titel: *Voyages Métallurgiques, ou Recherches et Observations sur les mines d'or & d'argent, celles de plomb, de cuivre, de bismuth, de cobalt & de mercure ; les fabriques d'azur, de céruse, du blanc de plomb & du minium, faites depuis 1757 jusques & compris 1769, en Allemagne, Suede, Norwege, Hongrie, Tirol, Angleterre, Écosse, dans le Hartz, la Saxe, le Comté de Mansfeld, la Bohême & la Hollande*, 2 Bde., Paris: Cellot, 1780. (zit. als: Jars, Bd., (1780), S.)

RZ: 1759

Route: Nicht angegeben

Kommentar: Thematisch auf Bodenschätze und Bergbauwesen beschränkter Bericht, der das Idrianer Werk behandelt. Verf. hatte finanziell aufwendige Reisen in die prominentesten Bergwerke Europas unternommen. Seine Berichte wurden nach seinem frühen Tod von seinem Bruder gleichen Vornamens herausgegeben, der die gliedernde Reisestruktur aufgab und das Material thematisch ordnete. Verweis auf Jars im Bericht Fortias (V, S. 236).

Autor: Jenne, Franz (→ Lebprecht).

Beruf: Händler

Titel: *Jenne's Reisen*, Frankfurt und Leipzig, 3 Bde., [ohne Verlag]: 1790. (zit. als: Jenne, Bd., (1790), S.)

RZ: Unklar. Verf. gibt an, seine erste Reise 1764 unternommen zu haben. Den Angaben im Krainkapitel nach zu schließen wohl erst nach 1780.<sup>2299</sup>

Route: Klagenfurt – Loiblpass – Laibach – Oberlaibach – Adelsberg – Prewald – Görz

---

<sup>2296</sup> Hoppe, David Henry, Hornschuch, Henry (sic), Journal of a Tour to the Coast of the Adriatic Sea, and to the Mountains of Carniola, Carinthia, Tyrol, Salzburg, and Bohemia, undertaken chiefly with a View to the Botany and Entomology of those Countries, in: *The Edinburgh Philosophical Journal*, VIII, (1823), S. 132-149, S. 311-326, IX, (1823), S. 82-94, S. 341-353, X, (1824), S. 82-91, S. 259-275. (zit. als: Hoppe, Hornschuch, Journal, in: *Edinburgh Philosophical Journal*, (1823), Nr., S.)

<sup>2297</sup> Geldner, Ferdinand, „Jaack, Heinrich“, in: NDB, X, (1974), S. 261.

<sup>2298</sup> So Helmedach, *Verkehrssystem*, S. 442.

<sup>2299</sup> Z.B. gibt er die Bevölkerungszahl höher an als Hermann, der 1780 reiste. Vgl. Jenne, I, (1790), S. 321 u. Hermann, II, (1781), S. 105.

Kommentar: Sehr kurzer Abschnitt mit einem Besuch der Adelsberger Höhlen und einigen wenigen Informationen über Bevölkerungszahl, Industrie etc. Die Rezensionen fielen schlecht aus und bemängelten die vielen faktologischen Fehler, die bloße Kompilation und das Verbreiten von Unwahrheiten.<sup>2300</sup>

Autor: Kahlert, A[nton] J[oseph] (1804-1880)

Beruf: Lehrer für Latein und Griechisch, Abgeordneter der Frankfurter Paulskirchenversammlung

Titel: *Erinnerungen an Italien, besonders an Rom*, Breslau: Aderholz, 1843. (zit. als: Kahlert, (1843), S. )

RZ: 1839

Route: Graz – Marburg – Laibach – Triest

Kommentar: Konventioneller, bürgerlich-gelehrter Reisebericht mit Besuch der Adelsberger Höhle und Erwähnung des Zirknitzer Sees. Verf. erwartet Wachstumsimpulse für die Wirtschaft durch den Bau der Südbahn (S. 14.).

Autor: Karsten, Carl Johann Bernhard (1782-1853)

Beruf: Mineraloge und Metallurg

Titel: *Metallurgische Reise durch einen Theil von Baiern und durch die süddeutschen Provinzen Österreichs*, Halle: Curt, 1821. (zit. als: Karsten, (1821), S. )

RZ: [vor Mai 1821]

Route: [Villach – Wurzenpass – Jauerburg – Krainburg – Laibach – Idria – Neumarkt – Loiblpass – Klagenfurt]

Kommentar: Rein metallurgische Reise, deren subjektive Anteile minimal sind. Die Reiseroute ist anhand des Textes nicht sicher zu rekonstruieren. Besucht wurde die Mine Idria.

Autor: Kell, Julius (1813-1849)

Beruf: Pädagoge

Titel: *Wanderbuch durch Östreich. Prag – Linz – Wien – Gratz – Triest – Venedig – Verona – der Gardasee – Tyrol – die Alpen – Gastein – Salzburg – Hallstadt. Altes und Neues über Land und Volke*, Zwickau: Eigenthum des Vereins zur Verbreitung guter und wohlfeiler Volksschriften, 1847. (Kell, (1847), S. )

RZ: Sommer 1844

Route: Graz – Marburg – Laibach – Adelsberg – Triest

Kommentar: Die Bezeichnung Wanderbuch ist irreführend. Verf. war, nebst Gemahlin, selten zu Fuß unterwegs und reiste in der Regel mit dem Schiff, der Postkutsche oder der Eisenbahn. Der Ton ist leicht und anekdotisch. Von der Krain hat man, da man fast ohne Halt im Eilwagen reiste, außer der Adelsberger Höhle kaum etwas gesehen, auch die Werke von Idria und den Zirknitzer See nicht, wie Kell ausdrücklich vermerkt (S. 83). Verf. stammte aus dem sächsischen Pappendorf und studierte protestantische Theologie in Leipzig und wurde später Rektor einer Schule in Kirchberg. Er widmete sein Leben der Verbesserung des Schulwesens und des Unterrichts.

Autor: Britannicus, Mela, [= Kelsall, Charles] (1782-1857)

Titel: *Esquisse de mes Travaux, de mes Voyages, et de mes Opinions, Dans une Lettre à son Ami Agathomernus*, London: Privatdruck, 1830. Abdruck bei Shaw, *Foreign Travellers*, 2. Aufl., S. 103. (zit. als: [Kelsall], (1830), S. )

RZ: 1808

---

<sup>2300</sup> ALZ, IV/296, (1792), Sp. 297-298: „Der Verf. ist ein Wiener Kaufmann, und sein Buch blosse Compilation, voll geographischer, topographischer, historischer und statistischer Fehler. [...] Zuweilen kommt freylich auch etwas gutes vor; aber dies wird durch das viele unerhebliche, und aus geographischen Lehrbüchern und Zeitungslexicis allgemein bekannte, zum Theil auch fabelhafte, ganz in Schatten gestellt.“

Route: Ausflüge von Triest

Kommentar: Privatdruck eines auf Französisch schreibenden Engländers, der außer einem kurzen Vermerks über den Besuch der Höhle von Corgnale (S. 23), nichts von Interesse enthält.

Autor: Kephhalides, August Wilhelm (1789-1820)<sup>2301</sup>

Beruf: Gymnasialprofessor

Titel: *Reise durch Italien und Sicilien*, 2 Bde., Leipzig: Gerhard Fleischer d. Jüng. 1818. (zit. als: Kephhalides, I, (1818), S.)

RZ: 1815

Route: Wien – Steiermark – Triest

Kommentar: Kephhalides beginnt seine italienische Reise in Triest, die durchfahrenen Länder werden nur beiläufig erwähnt.

Autor: Keyßler, Johann Georg (1693-1743)

Beruf: Hauslehrer, Autor, Archäologe

Titel: *Neueste Reisen durch Teutschland, Böhmen, Ungarn, die Schweiz, Italien und Lothringen, worin der Zustand und das merkwürdigste dieser Länder beschrieben und vermittelst der Natürlichen, Gelehrten, und Politischen Geschichte der Mechanik, Mahler- Bau und Bildbauer-Kunst, Münzen, und Alterthümer wie auch mit verschiedenen Kupfern erläutert wird. Neue und vermehrte Auflage, welche mit Zusätzen und mit einer Vorrede von dem Leben des Verfassers begleitet hat M. Gottfried Schütze*, 2 Bde., Hannover: Nicolai Förster und Sohn, 1751. (zit. als: Keyßler, 2. Aufl., Bd., (1751), S.)

RZ: 1730

Route: Venedig – Fiume – Adelsberg – Planina – Zirknitz – Oberlaibach – Idria – Laibach – St. Oswald – Marburg – Graz

Kommentar: Berühmter und häufig nachgedruckter umfangreicher Reisebericht eines Hofmeisters und „typischen polyhistorischen Gelehrten der frühen Aufklärung“, der vielfach übersetzt wurde.<sup>2302</sup> Verf. stützt sich vornehmlich auf Valvasor und nennt die Adelsberger Höhle, den Zirknitzer See und die Mine Idria. Verf. war Mitglied der Royal Society.

Autor: Klemm, Gustav [Friedrich] (1802-1867)<sup>2303</sup>

Beruf: Bibliothekar, Historiker

Titel: *Reise durch Italien*, Dresden und Leipzig: Arnoldische Buchhandlung 1839 (= *Italia* 1). (zit. als: Klemm, (1839), S.)

RZ: 1838

Route: Villach – Kanaltal – Italien

Kommentar: Reisbegleiter des Prinzen Johann von Sachsen. Verf. reist von Villach durch das Kanaltal nach Italien. Trotz der Kapitelüberschrift „Villach. Kärnthen. Crain. Die Alpen.“ (S. 17) setzt er keinen Fuß auf krainisches Gebiet.

Autor: Kreil, Joseph (1792-1855)

Titel: *Mnemosyne, Ein Tagebuch, geführt auf einer Reise durch das lombardisch-venetianische Königreich, Illyrien, Tyrol und Salzburg, 1815 und 1816*, 2 Bände, Leipzig: Hartleben, 1817. (zit. als: Kreil, Bd., (1817), S.)

RZ: Mai 1816

---

<sup>2301</sup> Fitzon, *Pompeji*, S. 401.

<sup>2302</sup> Siebers, *Keyßler*, S. 19.

<sup>2303</sup> Fitzon, *Pompeji*, S. 401.

Route: Wien – Graz – Laibach – Görz – Italien – Triest – Fiume – Adelsberg – Laibach – Kärnten (via Wurzenpass)

Kommentar: Empfindsame Reise nach Italien mit Besuchen des Bergwerkes Idria und der Adelsberger Höhle. Verf. hatte in Rinteln studiert (II, S. 180) und war Mitarbeiter einer Zeitschrift *Beiträge zur Bildung für Jünglinge*, herausgegeben von Anton und Joseph von Spaun und bekannt mit Franz Schubert.<sup>2304</sup> Selbst Verfasser einiger Gedichte, bewegte sich in einem patriotischem und empfindsamen Umfeld.<sup>2305</sup>

Autor: Krickel, Joseph Adalbert (1791-1847)<sup>2306</sup>

Beruf: Topograph, Schriftsteller

Titel: *Fußreise durch den größten Theil der österreichischen Staaten in den Jahren 1827, 1828 bis Ende Mai 1829, und zwar: durch Ungarn, Siebenbürgen, die Militärgränze fast in allen Theilen, sammt einem Ausfluge in die Wallachei, dann durch Sirmien, Slavonien, Croatien, Krain, Friaul, das Küstenland, ganz Oberitalien und Tirol, Salzburg und Oesterreich ob, und unter der Ens. In wissenschaftlicher und gemeinnütziger Hinsicht unternommen von Adalbert Joseph Krickel. In Form eines Tagebuches, als ein Gemeingut für alle Menschen herausgegeben*, 3. Bände, Wien: Adolph, 1830-1831. (zit. als: Krickel, Bd., (Jahr), S.)

RZ: November 1828

Route: Zagreb – Laibach – Triest.

Kommentar: Verf. wollte ursprünglich via Istanbul nach Jerusalem pilgern, wurde daran aber vom russisch-türkischen Krieg und einem Seuchenausbruch auf dem Balkan abgehalten. Stattdessen unternahm er eine ausgedehnte Fußreise durch die österreichische Monarchie. Besuchte den Zirknitzer See, die Grotte von Adelsberg, erwähnte Idria. Verf. Betonte wiederholt seine materielle Armut. (I, S. VI). Konnte sich den Besuch der Adelsberger Höhle nur leisten, weil er sich einer anderen Reisegruppe anschloss (III, 293).

Autor: Krusemann, C[ornelius] (1797-1857)<sup>2307</sup>

Beruf: Maler

Titel: *Kruseman, C[ornelius], Aanteekeningen van C. Kruseman, betrekkelijk deszelfs Kunstreis en verblijf in Italie*. Verzameld en uitgegeven door A. Elink Sterk jr., s'Gravenhage: S. de Visser, 1826. (zit. als: Kruseman, *Aanteekeningen*, (1826), S.)

RZ: 1821-1825 [1824]

Route: Venedig – Triest – Laibach – Graz

Kommentar: Bericht einer Durchreise eines Künstlers mit der Postkutsche, der über die Krain praktisch keine Informationen enthält. Übersetzung ins Deutsche 1831.<sup>2308</sup> Die Krain wird im Original (S. 201) wie auch in der deutschen Übersetzung (S. 157) mit Kärnten verwechselt.

Autor: Küttner, Carl Gottlob (1755-1805)<sup>2309</sup>

Beruf: Hauslehrer, Schriftsteller

---

<sup>2304</sup> Hierzu Dürr, Linzer Schubert-Kreis, S. 51-59 u. Dürhammer, *Schubert-Freunde*.

<sup>2305</sup> Vgl. Dürhammer, *Schubert-Freunde*, S. 21-28.

<sup>2306</sup> Bernleithner, Krickel, Josef Adalbert, in: ÖBL, IV, (1968), S. 270.

<sup>2307</sup> Fitzon, *Pompeji*, S. 428.

<sup>2308</sup> Krusemann, C[ornelius], *Notizen von C. Krusemann in Beziehung auf dessen Kunstreise und Aufenthalt in Italien*, gesammelt und herausgegeben von A[ugust] Elink Sterk jr. Aus dem Holländischen übersetzt von C. Meyboom, Emden: H. Woortman jr., 1831. (zit. als: Krusemann, *Notizen*, (1831), S.)

<sup>2309</sup> Vgl. Fitzon, *Pompeji*, S. 403. Fitzon untersucht Küttners *Wanderungen durch die Niederlande, Deutschland, die Schweiz und Italien in den Jahren 1793 und 1794*. 2 Bde., Leipzig: Georg Voß, 1807. Dort wird die Krain nicht bereist. Ausführlicher siehe Wolter, Küttner, in: *Sächsische Biographie*, online.

Titel: *Reise durch Deutschland, Dänemark, Schweden, Norwegen und einen Theil von Italien, in den Jahren 1797, 1798, 1799.* 2., verbesserte Ausgabe, 4 Bde., Leipzig: Göschen, 1804. (zit. als: Küttner, Bd., (1804), S.)

RZ: April und Mai 1799

Route: Klagenfurt – Loiblpass – Krainburg – Laibach – Idria – Loitsch – Planina – Adelsberg – Lueg – Triest  
Kommentar: Informativer Bericht, der bereits in Richtung Reisehandbuch deutet. Besuche von Idria, Lueg und Erwähnung des Zirknitzer Sees. Verf. war ein bedeutender Reiseschriftsteller, machte auch seine letzte Reise in Begleitung eines jungen Engländers als Hofmeister. Er war Mitarbeiter der *Allgemeinen Literatur Zeitung* und der *Leipziger Literatur Zeitung*.

Autor: [Ladenberg, Adalbert von] B. v. M. (1798-1855)<sup>2310</sup>

Beruf: Preußischer Politiker, u.a. Kultusminister

Titel: *Reise durch Oesterreich nach Konstantinopel und Triest*, Hamburg: Hoffmann und Campe, 1839. (zit. als: [Ladenberg], (1839), S.)

RZ: 1837

Route: Triest – Laibach – Marburg – Graz

Kommentar: Verf. gibt an, nur aus Gründen der Vollständigkeit überhaupt noch den Rest seiner Reise nach der Ankunft in Triest beschrieben zu haben. Sein Reisebericht enthält über die Krain nur wenige Informationen. Reise von Triest nach Wien habe 14 Tage gedauert, aber er habe versucht, alles genau zu sehen und habe einige Tage in Laibach und Graz verbracht (S. 216) Laibach habe „eine sehr reiche Kaufmannschaft und einen Adel [...] dessen Besitzungen [...] zum großen Theil sehr verschuldet sind.“ (S. 219). Das „durch seine Kalksteinformation bekannt[e]“ Unterkrain sei unfruchtbar, Wälder wild, reichen bis Kroatien, „Roh und arm wie die Gegend, sind auch ihre Bewohner“ (S. 219).

Autor: Latrobe, Charles Joseph (1801-1875)

Beruf: Verfasser von Wanderreisebüchern, später Lieutenant-Governor von Victoria, Australien.

Titel: *The Pedestrian: A Summer's Ramble in the Tyrol, and Some of the Adjacent Provinces*, MDCXXX, London: Seeley, 1832. (zit. als: Latrobe, (1832), S.)

RZ: Frühjahr 1830

Route: Ausflüge von Triest

Kommentar: Wander- bzw. Bergsteigerbuch. Laut Verf. eine Art Nachfolger zu seinem Buch „Alpenstock“, das ebenfalls ein Bergsteigerbuch war (S. 6.). Besuchte die Höhle von Corgnale. „The population of the inland parts of Carniola, Istria, and Dalmatia, is still in a half-savage state; and the roads in the interior of the country are reputed unsafe for a solitary wanderer.“ (S. 197).

Autor: Laurent, Peter Edmund (1796-1837)<sup>2311</sup>

Beruf: Universitätslehrer

Titel: *Recollections of a Classical Tour through various parts of Greece, Turkey, and Italy, made in the Years 1818 & 1819.* London: Whittaker, 1821. (zit. als: Laurent, (1821), S.)

RZ: 1818

Route: Ausflug von Triest

Kommentar: Reisebericht eines in der Picardie gebürtigen Franzosen, der später Sprachen in Oxford unterrichtete. Bericht beginnt in Venedig, von wo Verf. nach Triest und von dort mit dem Schiff nach Griechenland reiste. Auf der Rückreise 1819 besuchte er Neapel, Rom und Florenz. In die Krain hat er nur

---

<sup>2310</sup> Skalweit, Stephan, „Ladenberg, Adalbert“, in: NDB, XIII, (1982), S. 385-386.

<sup>2311</sup> Wroth, W. W., rev. Creffield, C. A., „Laurent, Peter Edmund (1796-1837)“, in: ODNB, online, hier: <http://www.oxforddnb.com/view/article/16132> (abgerufen 01.06.2016).

einen kurzen Ausflug von Triest aus unternommen, als er auf sein Schiff wartete und besuchte dabei Grotte und Schloss Lueg (S. 6).

Autor: „Lebprecht“ → siehe Jenne<sup>6</sup>

Titel: *Lebprecht's Reisen nach St. Petersburg, einem Theil von Deutschland, Frankreich, Kroatien, Slavonien, Italien, die Moldau, Wallachel, Siebenbürgen und Ungarn, nebst einem Reisejournal der Donaufahrt von Esseg bis ans schwarze Meer*, Pest: Trattner, 1790.

Kommentar: Identisch mit einem Bericht, der unter dem Namen *Herrn Jenne's Reisen nach St. Petersburg...* zuerst 1788 in Pest erschien und 1790 in Pest sowie in Frankfurt und Leipzig nachgedruckt wurde.<sup>2312</sup>

Autor: Lichardy, Daniel (wohl Daniel Gabriel Lichard, 1812-1882)

Beruf: U. a. der erste Berufsjournalist slowakischer Sprache

Titel: Die Adelsberger Höhle in Krain, in: *Feierstunden für Freunde der Kunst, Wissenschaft und Literatur. Zeitschrift zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse, zur Ermunterung des Guten, zur Beförderung des Nützlichen*, Bd. III/93-95, (1834), S. III/93, S. 875-878; III/94, S. 882-886; III/95, S. 889-895. (zit. als: Lichardy, in: *Feierstunden*, III/93-95, (1834), S. )

RZ: Oktober 1833

Route: Vermutlich Preßburg – Triest

Kommentar: Verf. „Daniel Lichardy, Preßburg“ (IV/95, S. 895) stellte sich vor, wie in der Adelsberger Höhle zu Musik von Strauß und Lanner getanzt wird. Die Tanzenden könnten so „erbauliche Betrachtungen anstellen, die von dem Gedanken ausgehen dürften: daß sie sich in der Erde befänden, ohne sich erst nach der neuesten Art in dieselbe gewaltsam hineingetanzt haben zu müssen.“ (III/93-95, S. 885.)

Autor: H...g, R... von = [Lichtenstern, Joseph Marx Freiherr von] (1765-1828)

Beruf: Österreichischer Geograph und Statistiker

Titel: *Reisen durch das österreichische Illyrien, Dalmatien und Albanien im Jahre 1818. Eine umfassende Darstellung des Landes und der Sitten, Gewohnheiten und merkwürdigsten Gebräuche seiner Einwohner, mit Nachrichten über die Griechen und übrigen Bewohner der benachbarten türkischen Länder*, von R... von H...g, 2Bde., Meissen: Goedsche, 1822. (zit. als: [Lichtenstern], Bd., (1822), S. )

RZ: 1818

Route: Lippa – Adelsberg – Laibach

Kommentar: Informativer statistischer Bericht fast ohne Subjektivismen (außer der Information, dass Verf. zu Laibach bettlägrig war) dessen Teil über die Krain sich auf eine Statistik desselben Verf. stützte. (II, S. 239).

<sup>2313</sup> Die erste Auflage 1822 hatte nicht viel Erfolg. Eine weitere, unveränderte Auflage erschien 1835.<sup>2314</sup>

Autor: Martens, Georg von (1788-1872)

Beruf: Jurist, Naturforscher

Titel: *Reise nach Venedig*, 2 Bde., Ulm: Stettin, 1824. (zit. als: Martens, Bd., (1824), S. )

RZ: 1816, 1818, 1823, hauptsächlich wohl Sommer 1818. (Bd. 1, VII)

Route: Wien – Graz – Marburg – Laibach – Prewald – Triest

Kommentar: Bürgerlicher Reisebericht, der sich aus mindestens drei Reisen speist und den Zirknitzer See und die Adelsberger Höhle behandelt.

---

<sup>2312</sup> So zumindest Pascu, Horea's Revolt, S. 152, Anm. 6.

<sup>2313</sup> Lichtenstern, *Handbuch*, I, (1817), S. 360-467.

<sup>2314</sup> So Marinelli, *Südslaven*, S. 392.

Autor: [Meyer de Schauensee, Jean Baptiste Maur Ange Montanus Joseph Rodolphe Eugène] (1768-1802)<sup>2315</sup>  
Beruf: französischer General

Titel: *Lettres familières sur la Carinthie et la Styrie, adressées à Madame Bianchi, de Bologne. Par un Officier Général Français ; Prisonnier de Guerre en Autriche. 1799 à Leoben*, Paris: Prault, An IX de la République [= 1801].<sup>2316</sup> (zit. als: [Meyer], (1801), S.)

RZ: 1799

Route: Cividale – Karfreit – Flitsch – Tarvis – Arnoldstein – Villach – Klagenfurt – St. Veit/Glan – Judenburg  
Kommentar: Verf. entstammte einer Luzerner Patrizierfamilie, nahm als überzeugter Anhänger der Revolution die französische Staatsbürgerschaft an. Brigadegeneral ab 1795, in österreichischer Kriegsgefangenschaft nach der Niederlage von Mantua 1799. Er starb als Generalstabschef der Antillenarmee auf Santo Domingo an Gelbfieber.<sup>2317</sup> Als Kriegsgefangener nur kurzer Aufenthalt in der Krain, danach Weg durch Kärnten in die Steiermark, seine Route ist singulär. Für eine Briefserie an eine ‚Madame‘ enthalten Meyers Schreiben viele militärische Details. Wenn der Bericht tatsächlich von Meyer ist, so spricht er von sich selbst in der dritten Person (z.B. S. 27).

Autor: [Meynier, Johann Heinrich] (1764-1825)<sup>2318</sup>

Beruf: Pädagoge

Titel: *Rinaldo's Reisen durch Deutschland. Ein Unterhaltungsbuch für die Jugend zur Beförderung der Vaterlandskunde*. III Bde., Leipzig: Cnobloch, 1823. (zit. als: [Meynier], Bd., (1823), S.)

RZ: Fiktiv um 1821

Route: Wien – Graz – Laibach – Triest – Laibach – Loibl – Klagenfurt

Kommentar: In Form der Ich-Erzählung des reisenden Adelssohns Rinaldo in Begleitung seines Bruders Julius und seines Adoptivbruders Merton aus mehreren Reiseberichte kompilierte, fiktive Reise zum Zweck der Erziehung der Jugend. Hauptaugenmerk auf Geographie, Allgemeinwissen und Ethnographie. Die Krainpassage basiert hauptsächlich auf dem Bericht Rödgers und erwähnt den Zirknitzer See, Höhlen und Idria. Der Verf. war in Erlangen geboren und hatte dort Recht, Philosophie und Geschichte studiert, sein Geld als Französischlehrer verdient und schließlich aus finanzieller Not mit dem Verfassen von Jugendbüchern begonnen. Er scheint so produktiv wie erfolgreich gewesen zu sein. Die Verkaufszahlen seiner mehr als 250 Bücher waren hoch, seine pädagogischen Ansätze, wie etwa Kartenspiele zur Wissensvermittlung, häufig innovativ.<sup>2319</sup> Offensichtlich war auch *Rinaldo* erfolgreich, zumindest erschien noch 1837 eine dritte, verbesserte Auflage.<sup>2320</sup>

Autor: Monson, William John (1796-1862)

Titel: *Extracts from a Journal*, London: Rodwell & Martin, 1820. (zit. als: Monson, (1820), S.)

RZ: Juli 1817

Route: Ausflug von Triest

Besuchte Attraktionen: Höhle von Corgnale (?)

---

<sup>2315</sup> Auch: Maurus Meyer von Schauensee.

<sup>2316</sup> Nach Boucher de la Richarderie, *Bibliothèque*, II, S. 293.

<sup>2317</sup> <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D14251.php>. (abgerufen 02.03.2015).

<sup>2318</sup> Strobach-Brillinger, Susanne, „Meynier, Johann Heinrich“, in: NDB, XVII, (1994), S. 401-402.

<sup>2319</sup> Meynier neigte zur Verwendung ständig neuer Pseudonyme, weshalb die genaue Größe seines Werkes noch nicht überblickt werden kann.

<sup>2320</sup> [Meynier, Johann Heinrich], *Reise durch Deutschland. Ein Unterhaltungsbuch für die Jugend zur Bewöderung der Vaterlandskunde. Dritte verbesserte und bis auf die neuesten Zeiten fortgeführte Ausgabe von ‚Rinaldo's Reisen durch Deutschland‘*, 2 Bde., Leipzig: Cnobloch, [1837]. Der Verfasser war längst allgemein bekannt, vgl. die Anzeige in *Allgemeine Bibliographie für Deutschland*, 2. Jg., Nr. 45, Leipzig: Brockhaus, 1837, S. 699.

Kommentar: Reise eines englischen Adligen von Venedig über Triest nach Istrien und Dalmatien, die die Krain nur kurz streift.

Autor: Montesquieu, Charles-Louis le Secondat, Baron de la Brède et de (1689-1755)

Beruf: Schriftsteller, aufklärerischer Philosoph

Titel: Voyage en Italie, in: Montesquieu, *Voyages de Montesquieu. Publiés par le Baron Albert de Montesquieu*, Bd. I, Paris, 1894, S. 19-276, Bd. II, Paris 1896, S. 3-126. (zit. als: Montesquieu, Voyage en Italie, (1728), in: Ders., *Voyages*, Bd., S.)

RZ: 1728

Route: Graz – Cilli – St. Oswald – Laibach – Oberlaibach – Görz

Kommentar: Die erst im späten 19. Jahrhundert gedruckt erschienenen *Voyages* sind verschiedene Niederschriften – Tagebücher, Notizen – die der bekannte Aufklärer auf seiner Tour durch Europa 1728-1731 angefertigt hatte. Es handelt sich um unfertige Manuskripte, die oft eine bloße Aufzählung von Beobachtungen enthalten und nur selten eine elaboriertere Analyse, Informationen sind nicht selten fehlerhaft. Durch den Fokus auf Nationalcharakteren und Regierungsformen stellen die *Voyages* eine Vorarbeit zu späteren Schriften, vor allem *De l'Esprit des Lois*, dar.<sup>2321</sup> Verf. hat die Krain nur durchreist, ist sich über den Namen der Hauptstadt nicht sicher. (S. 19). Er lobt die Straßen und bemerkt, dass man dort sehr günstig lebe, da das Land weniger wohlhabend sei, als andere. (S. 20-21).

Autor: Moore, John (1729-1802)

Beruf: Arzt, Hofmeister

Titel: *A View of Society and Manners in Italy: With Anecdotes relating to some Eminent Characters*, 2 Bde., London: Strahan & Cadell, 1781. (zit. als: Moore, *Society and Manners in Italy*, I, (1781), S.)

RZ: Vor 1779.

Route: Wien – Laibach – Triest – Venedig

Kommentar: Bericht einer Kavaliertour mit Fokus Italien, die Krain wird nur zu anfangs als Durchreiseland erwähnt. John Moore war Arzt in Glasgow bevor er im Alter von 43 Jahren ‚Bearleader‘, also Mentor und Reisebegleiter des jungen Douglas, Duke of Hamilton auf dessen Grand Tour wurde. *A View of Society and Manners in France, Switzerland and Germany*, 1779, wurde ins Deutsche übersetzt und erreichte bereits 1790 seine neunte Auflage, während *A View of Society and Manners in Italy*, 1781, mit 14 Auflagen noch erfolgreicher war. Moore war zeitlebens ein Vertreter der Aufklärung und politisch liberal, zeigte sich aber nach einer Frankreichreise 1792 ernüchtert über die Richtung, die die französische Revolution genommen hatte. Durch seine Travelogues reich geworden, starb er 1802 in London.<sup>2322</sup>

Autor: Morrirt, John Bacon Sawrey (1771–1843)

Beruf: Politiker

Titel: Marindin, G. E. (Hrsg.), *The Letters of John B. S. Morrirt of Rokeby. Descriptive of Journeys in Europe and Asia Minor in the Years 1794-1796*, London, 1914. (zit. als: Marindin (Hrsg.), *Letters of John Morrirt*, S.)

RZ: 1797

Route: Venedig – Triest – Laibach – Wien

Kommentar: Kein zusammenhängender Reisebericht, sondern später veröffentlichte Briefe. Morrirt war frischgebackener Universitätsabgänger als er sich auf seine Tour über die Balkanhalbinsel in den nahen Osten machte. Der politisch konservative Morrirt war ein Liebhaber der klassischen Antike. Zu seinem

---

<sup>2321</sup> Vgl. Conroy, A Philosopher on the Road, S. 301-306, S. 311-312; Young, Montesquieu's View, S. 401-403; Wolfzettel, Die vergleichende politologische Perspektive der Aufklärung, S. 3-24.

<sup>2322</sup> Biographie bei Steptoe, Moore, S. 70-74.

Freundeskreis zählten später illustre Figuren wie Walter Scott und der hier ebenfalls erwähnte Humphry Davy.<sup>2323</sup>

Autor: Müller, Wilhelm Christian (1752-1831)<sup>2324</sup>

Beruf: Musikschriftsteller, Kantor, Pädagoge

Titel: *Briefe an deutsche Freunde von einer Reise durch Italien, über Sachsen, Böhmen und Oestreich, 1820 und 1821. Skizzen zum Gemälde unserer Zeit.* 2 Bde., Altona: Hammerich, 1824. (zit. als: Müller, Bd., (1824), S.)

RZ: 1820

Route: Graz – Marburg – St. Oswald – Laibach – Adelsberg – Idria – Triest

Kommentar: Bürgerlicher, gebildeter Reisebericht einer Reise in der Privatkutsche mit Beschreibungen der Adelsberger Höhle und der Mine Idria. Verf. war Bremer Pädagoge, hatte eine Vorliebe für Beethoven und, durch Empfehlungsschreiben, Zugang in gutbürgerliche Kreise. Seine Reisebriefe adressierte er an bekannte deutsche Geistesgrößen (bspw. Blumenbach und Schleiermacher). Neben klimattheoretischen Überbleibseln zeigt sich auch der Einfluss der Physiognomik Lavaters.

Autor: Murchison, Sir Roderick Impey (1792-1871)

Beruf: Geologe, Fellow der Royal Society

Titel: Manuscript Notebook 1829 No. 3. Archives of the Geological Society of London N/N 48, Auszugsweiser Abdruck bei Shaw, *Foreign Travellers*, 2. Aufl., S. 149-151.

RZ: August 1829

Route: Wien – Marburg – Laibach – Adelsberg – Triest

Kommentar: Reiste mit seinem Kollegen Adam Sedgwick (1785-1873). Schilderung der Adelsberger Höhle. Beabsichtigt war auch ein Besuch der Mine Idria, die notwendige Genehmigung konnte aber nicht schnell genug eingeholt werden. Seine Notizen arbeiten sich bisweilen an den angeblich unzutreffenden Behauptungen Russells ab.

Autor: Nemčić, Antun (1814-1849)

Beruf: Kroatischer Schriftsteller

Titel: *Putositnice.* 2 Bde., Zagreb, 1845.<sup>2325</sup>

RZ: 1843

Kommentar: Hier der Vollständigkeit halber aufgeführter Bericht in kroatischer Sprache. Verf. zitiert bei Beschreibung der Grotte von Adelsberg ein Gedicht von Schiller und vergleicht die Höhle mit der Unterwelt der griechischen Mythologie.

Autor: Nodier, Charles (1780-1844)

Beruf: Bibliothekar, Journalist, Romanautor

Titel: C. N., ancien bibliothécaire de Carniole [= Charles Nodier], Laybach, in: *La Quotidienne*, Nr. 15, 15.01.1821, S. 2-3 (zit. als: [Nodier], in: *La Quotidienne*, XV, (1821), S.);

RZ: 1812-1813

---

<sup>2323</sup> McConnell, Anita, ‚Morritt, John Bacon Sawrey (1771–1843)‘, in: ODNB, online, hier: <http://www.oxforddnb.com/view/article/19333> (abgerufen 08.03.2014).

<sup>2324</sup> Fitzon, *Pompeji*, S. 408.

<sup>2325</sup> Teilweise abgedruckt bei Shaw, *Foreign Travellers*, 2. Aufl., S. 178-180.

Kommentar: Allgemein gehaltener Übersichtsartikel über Laibach und die Krain anlässlich des Laibacher Kongresses, der verschiedentlich nachgedruckt und ins Deutsche übersetzt wurde.<sup>2326</sup> Romantischer, konservativer Autor. Verf. wurde 1812 zum kaiserlichen Bibliothekar der Illyrischen Provinzen berufen und verbrachte ein Jahr in Laibach.<sup>2327</sup> Vor allem seiner zahlreichen Spukgeschichten wegen, die er ab den 1820er Jahren verfasste, gilt Verf. als ein Begründer der Romantik in Frankreich.

Autor: Odeleben, Erhard Gottfried von (1773-1828)

Beruf: Freiherr, sächsischer Rittmeister, Mineraloge

Titel: *Beiträge zur Kenntniß von Italien*, 2 Bde., Freiberg: Craz und Gerlach, 1819-1820. (zit. als: Odeleben, Bd., (Jahr), S.)

RZ: Frühjahr 1817

Route: Graz – Cilli – Laibach – Idria – Triest

Kommentar: Verf. war 1805 oder 1806 aus dem Militärdienst ausgeschieden, widmete sich seinem Rittergut und dilettierte als Mineraloge. Unterhielt als solcher einen Briefwechsel mit Goethe, bekannt mit Abraham Gottlob Werner, einem seinerzeit wichtigen Mineralogen. Reise steht in der Tradition des wissenschaftlichen Berichts, wie ihn Ferber und Hacquet verfasst haben. Augenmerk stark auf Geologie und Mineralogie. Trifft Sigmund Zoys in Laibach (S. 21-22) und besucht Idria. Auffallend ist, dass er, als naturkundlich interessierter Mensch, den Zirknitzer See nicht besucht. Dieser hatte für ihn wohl, als mittlerweile ‚entzaubertes‘ Wunder, keinen Reiz mehr.

Autor: Paur, Valentin

Beruf: Pfarrer

Titel: Etwas von einer Reise nach Triest, in: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, 108 und 109 (8.9. u. 10.9.1823) S. 569-571, 114 u 115 (22.9. u. 24.9.1823), S. 603-604. (zit. als: Paur, in: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, CVIII-CXV, (1823), S.)

RZ: 1807

Route: Linz – Wien – Laibach – Adelsberg – Triest und retour.

Besuchte Attraktionen: Höhle von Postojna.

Kommentar: Verf. war Autor von Schriften religiösen Inhalts. Kurze Reise von Goisern über Linz auf der Donau nach Wien, von dort durch die Krain nach Triest, kurz darauf zurück mit der Postkutsche. Berichtet im Wesentlichen nur von der Adelsberger Höhle.

Autor: Petter, Franz (1798-1853)<sup>2328</sup>

Beruf: Ethno- und Geograph

Titel: Bemerkungen auf einer Reise von Grätz nach Ragusa, in: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, XIV/105+106, 110, 123+124, 137, 144+145, (1823), S. 549-550, 577-578, 648-650, 721-724, 769-771. (zit. als: Petter, in: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, XIV/105-145, (1823), S.)

RZ: März 1823.

Route: Graz – Laibach – Triest

---

<sup>2326</sup> Nodier, Charles, Laibach von einem Franzosen, Herrn Charles Nodier, geschildert, in: *Der Sammler*, 63 (26.5.1821), S. 249-251 (zit. als: Nodier, in: *Der Sammler*, LXIII, (1821), S.)

Nodier, Charles, Notice sur Laybach, in: *Annales Générales des Sciences Physiques*, VII, Brüssel: Weissenbruch, 1820, S. 80-84. (zit. als: Nodier, in: *Annales Générales*, VII, (1820), S.)

<sup>2327</sup> Ausführlich: Dahan, Charles Nodier dans les Provinces illyriennes, S. 249-280.

<sup>2328</sup> Wurzbach, XXII, S. 139-142.

Kommentar: Reine Durchreise, in Begleitung seiner Frau. Verf. war Autor vieler Schriften, zumeist über Dalmatien.<sup>2329</sup> Bemerkte den regen Handel in Laibach (S. 549).

Autor: Pococke, Richard (1704-1765)

Beruf: Kleriker, Bischof

Titel: *A Description of the East, and Some Other Countries. Vol. II, Part II. Observations on the Islands of the Archipelago, Asia Minor, Thrace, Greece, and some parts of Europe*, London: W. Bowyer, 1745; (zit. als: Pococke, Bd/Teil, (1745), S. )

Journal of Travels. Vol. XVI: The Dutchies of Styria, Carinthia, Goritz, Carniola, and Cilli, British Library MS 22993

RZ: Juli 1737

Route: Klagenfurt – Pontebba – Cividale – Görz – Idria – Oberlaibach – Laibach – Cilli – Podpetsch – Oberlaibach – Planina – Zirknitz – Planina – Adelsberg – Triest

Kommentar: Sehr populärer und einflussreicher Reisebericht einer ausgedehnten Reise bis in den vorderen Orient, der dabei fast rein faktologisch ist und kaum Subjektivitäten enthält. Referenzpunkte sind die Bibel und antike Literatur.<sup>2330</sup> Auszugsweise noch im 19. Jahrhundert neuaufgelegt. Verf. reiste streckenweise mit seinem Cousin Jeremiah Milles (1714-1784), der wie er Karriere in der anglikanischen Kirche machte, ihre Grand Tour Korrespondenz ist erhalten.<sup>2331</sup> Die Krainpassage behandelt hauptsächlich die Mine Idria, den Zirknitzer See und die Adelsberger Höhle.

Autor: [R. B.]

Beruf: -

Titel: *Eresda. Tagebuch einer Reise von Wien über Triest, Venedig, Verona, Innsbruck, Salzburg, München, nach den Rheinlanden*, Bautzen: Reichel, [1840]. (zit. als: [R. B.], (1840), S. )

RZ: Juni

Route: Wien – Graz – Laibach – Triest

Kommentar: Nach einer Freundin des anonymen Verf. benanntes, oberflächliches Tagebuch, das Wert auf Landschaftsschilderungen und persönliche Anekdoten legt. Durchreise durch Innerösterreich im Eilwagen.

Autor: Raimann, Johann Nepomuk (1780-1847)

Beruf: Leibarzt von Kaiser Franz

Titel: Bachhiesl, Christian, *Des Kaisers Leibarzt auf Reisen: Johann Nepomuk Raimanns Reise mit Kaiser Franz*, Wien u. Berlin, 2008 (*Bemerkungen auf der in den Monaten May, Juny und July 1832 von Sr. Majestät dem Kaiser Franz unternommenen Reise*) (zit. als: Bachhiesl, Raimann, (1832), S. )

RZ: 17. – 23. Mai 1832.

Route: Graz – Gonobitz – Cilli – Laibach – Postojna – Prewald – Triest

Kommentar: In Edition erschienenenes Manuskript.<sup>2332</sup> Die Fahrt von Wien nach Triest wird sehr kurz abgehandelt und enthält kaum besondere Details, mit Ausnahme des Besuchs der Höhle von Adelsberg und eines Berichts über die Ausübung von Homöopathie in Laibach (S. 18).

Autor: Raumer, Friedrich [Ludwig Georg von] (1781-1873)

Beruf: Historiker

---

<sup>2329</sup> Siehe u. a. Marinelli-König, *Südslaven*, S. 404-406.

<sup>2330</sup> Raver, Wendy, Pococke, Richard (1704-1765), in: Speake (Hrsg.), *LTEE*, II, S. 968-970, Zitat S. 969.

<sup>2331</sup> Finnegan (Hrsg.), *Correspondence*, 3 Bde.

<sup>2332</sup> Biographie bei Bachhiesl, Raimann, (1832), S. 67-86.

Titel: *Italien. Beiträge zur Kenntnis dieses Landes*, 2 Bde., Leipzig: F[riedrich] A[rnold], 1840. (zit. als: Rauer, I, (1840), S.)

RZ: 1839

Route: Graz – Laibach – Triest

Kommentar: Verf. reiste im „Briefeilwagen“ (S. 13). Abgesehen vom Wetter (Schnee und Regen) keine Angaben über seine Reise durch die Krain, außer eine Erwähnung der „oft beschriebenen Steinwüsten.“ (S. 15)

Autor: [Rigby, Edward] (1804-1860)<sup>2333</sup>

Beruf: Arzt

Titel: Description of the Grotto at Adelsberg, in: *The New Monthly Magazine*, (1830), XXIX, Teil 2, S. 22-30. (zit. als: [Rigby], in: *New Monthly Magazine*, XXIX/2, (1830), S.)

RZ: 11. Juli 1829

Route: Wien – Laibach – Adelsberg – Triest

Kommentar: Reine Beschreibung der Adelsberger Höhle. Shaw vermutet, dass Rigby mit Tobin bekannt gewesen sein könnte, der ebenfalls in Heidelberg studierte. Verf. verweist auf Russells *Tour of Germany* (S. 22).

Autor: [Röder, Philipp Ludwig Hermann] (1755-1831)

Beruf: Evangelischer Geistlicher

Titel: *Reisen durch das südliche Teutschland*, 4 Bde., Bd. 1 u. 2 mit Verlagsangabe Leipzig & Klagenfurt: Crusius & Walliser, 1789 u. 1791, Bd. 3 mit Verlagsangabe Ulm: Stetin, 1793 [Manchmal auch: *Reise von Venedig über Triest, Krain, Kärnten, Steyermark und Salzburg*, Ulm: Stetin, 1793.] und Bd. 4 mit Verlagsortangabe Frankfurt & Leipzig [ohne Verlag] 1795. (zit. als: Röder, Bd., (Jahr), S.)

RZ: 1787-1788 (Röder erwähnt III, S. 43 Bischof Brigido von Laibach, der 1787 eingesetzt wurde; S. 87 Erwähnung eines Buches, das im Jahr 1788 gedruckt wurde).

Route: Wien – Semmering – Villach – Kanaltal – Italien – Triest – Sesana – Laibach – Krainburg – Klagenfurt

Kommentar: Aufgeklärter Bericht, der mindestens einmal wiederaufgelegt und später von Meynier für seinen *Rinaldo* verwendet wurde. Erwähnte Attraktionen sind Idria und der Zirknitzer See. Verf. veröffentlichte mehrere Schriften, die alle deutlich aufklärerische Züge zeigen. Wohl identisch mit [Anonym], *Reise von Venedig über Triest, Krain, Kärnten, Steyermark und Salzburg, sammt historisch-statistischen Bemerkungen, über die Regierung und Einwohner dieser Länder*, Frankfurt und Leipzig, 1793. Evtl. eine weitere Auflage 1795.<sup>2334</sup> Es existieren augenscheinlich mindestens zwei Auflagen mit der Angabe Leipzig und Klagenfurt 1791; das Exemplar des zweiten Bandes der Universitätsbibliothek Augsburg enthält eine Vorrede des Verfassers, das gleiche Exemplar der Österreichischen Nationalbibliothek einen Vorbericht des Verlegers, in dem dieser die vielen Druckfehler mit der Entfernung des Autors vom Verlagsort entschuldigt.

Autor: Rosthorn, Franz Edler von (1796-1877)

Beruf: Industrieller, passionierter Bergsteiger und Mineraloge.

Titel: Schilderung einer Ersteigung des Terglou in Oberkrain, im Juli 1828, in: *Carinthia*, XX/28, 29, 30, (1830), S. 115-116, 118-120, 123-124. (zit. als: Rosthorn, in: *Carinthia*, XX/28-30, (1830), S.)

RZ: Juli 1828

---

<sup>2333</sup> Identität vermutet von Shaw, *Foreign Travellers*, 2. Aufl., S. 147; Biographische Daten Hewins, W. A. S., rev. Bevan, Michael, ‚Rigby, Edward (1747-1821)‘, in: ODNB online, hier: <http://www.oxforddnb.com/view/article/23644> (abgerufen 01.06.2016).

<sup>2334</sup> So Höck, J.[ohann] D.[aniel] A.[lbrecht], *Handbuch der neuesten Erdbeschreibung und Statistik*, I, Schweinfurt: Verlags-Bureau, 1803, S. 51.

Route: Wolfsberg in Kärnten – Feistritz – Triglav

Kommentar: Beschreibung einer Ersteigung des Triglav. Teil einer geognostischen Reisen durch die Kalkalpen. Praktische Hinweise für Bergsteiger, bspw. empfiehlt er zur Stärkung bei Alpenreisen „Rum, Kirschegeist oder Slibowitza mit Zucker“ (S. 124).

Autor: [Rotenstein, Gottfried Edler von]<sup>2335</sup>

Beruf: Apotheker

Titel: Bemerkungen auf einer Reise von Wien durch Steyermark, Crain und Friaul. 1785, in: Bernoulli, Johann (Hrsg.), *Sammlung kurzer Reisebeschreibungen und anderer zur Erweiterung der Länder- und Menschenkenntnis dienender Nachrichten*. Jahrgang 1784, Bd. 16, Berlin u. Leipzig, 1785, S. 237-248. (zit. als: [Rotenstein], in: Bernoulli (Hrsg.), *Sammlung*, XVI, (1785), S.)

RZ: 1785

Route: Graz – Marburg – Laibach – Görz

Kommentar: Kurzer, in einer Kompilation erschienener Bericht, der auf die üblichen Attraktionen nicht eingeht. Verf. hat in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine Reihe von Reisen durch die deutschen Lande und die Länder der Habsburgermonarchie unternommen und seine Betrachtungen stets anonym publiziert. Er wurde 1779 unter dem Namen Edler von Rottenstein geadelt

Autor: Russell, John (ca. 1795-1846)

Titel: *A Tour in Germany, and some of the Southern Provinces of the Austrian Empire, in the Years 1820, 1821, 1822, 2 Bde.*, 2<sup>nd</sup> Edition, Edinburg: Constable, London: Hurst, Robinson and Co., 1825. (zit. als: Russell, Bd., (1825), S.)

RZ: März 1822

Route: Marburg – Laibach – Idria – Adelsberg – Triest

Kommentar: Informativer, übersichtsartiger Reisebericht eines schottischen Anwalts, der Idria, den Zirknitzer See und die Adelsberger Höhle behandelt. Die erste Auflage erschien anonym 1824 bei Constable & Co in Edinburgh, es folgten mindestens drei Auflagen in Europa, eine Auflage in Boston und wohl häufige Nachdrucke der zweiten Auflage. Alexander Gordons *Travels in Germany and the Illyrian Provinces* war laut Shaw, *Foreign Travellers*, 2. Aufl., S. 304-305, Anm. 55 ein modifizierter Raubdruck, der 1825 in Dublin erschien und dort 1828 nochmals neu aufgelegt wurde. Eine Rezension der ersten Auflage nennt das Werk „the best book of travels since the publication of Forsyth’s ‘Italy’“.<sup>2336</sup> Verf. trug sich am 11. März 1822 als “John Russell aus Schottland” in das Besucherbuch der Adelsberger Höhle ein.<sup>2337</sup>

Autor: Sander, Heinrich (1754-1782)

Beruf: Gymnasialprofessor, Schriftsteller

Titel: *Beschreibung einer Reise durch Frankreich, die Niederlande, Holland, Deutschland und Italien; in Beziehung auf Menschenkenntnis, Industrie, Literatur und Naturkunde insonderheit*, 2 Bde., Leipzig: Jacobäer, 1783-1784. (zit. als: Sander, Bd., (Jahr), S.)

RZ: 24-28.5., 9-10.6.1782

Route: Wien – Graz – Laibach – Triest – Venedig – Triest – Loibl – Tirol

---

<sup>2335</sup> Auch: “Rottenstein”, gebürtig Gottfried Stegmüller. Seidler, Rottenstein, S. 29-35.

<sup>2336</sup> Rezension zu Russells ‚A Tour in Germany‘ aus dem Edinburgh Magazin (Nachdruck), in: *The Museum of Foreign Literature and Science*, V., July – December 1824, (No. 28), S. 316-335, hier: S. 316. Der Schotte Joseph Forsyth (1763-1815) hatte 1813 seinen Reisebericht über Italien aus den Jahren 1802-1803 veröffentlicht.

<sup>2337</sup> Abbildung siehe bei Shaw, *Foreign Travellers*, 2. Aufl., S. 123.

Kommentar: Aufklärerisch eingefärbter Bericht einer schnellen Durchreise mit der Postkutsche, der sich nur über die Straßenverhältnisse lobend äußert. Verf. veröffentlichte sonst volksaufklärerische und theologische Schriften. Sein RB erschien ein Jahr nach seinem Tod und enthält eine Widmung seines Vaters Nicolaus Christian Sander. Band zwei vorgestellt ist eine Biographie des Verf. Auf seiner letzten Reise durch Tirol, Österreich und Ungarn nach Venedig und Oberitalien erkrankte er an der „nordischen Influenza“, an deren Folgen er am 5. 10. desselben Jahres starb.

Autor: Sartori, Franz (1782-1832)

Beruf: Berufsschriftsteller, Zensor

Titel: *Neueste Reise durch Oesterreich ob und unter der Ens, Salzburg, Berchtesgaden, Kärnthen und Steyermark, in statistischer, geographischer, naturhistorischer, ökonomischer, geschichtlicher und pittoresker Hinsicht unternommen*, 3 Bde, Wien: Doll, 1811. (zit. als: Sartori, *Reise*, Bd., (1811), S.

RZ: Ab Juli 1807

Route: Rennweg am Katschberg – Gmünd – Spittal – Paternion – Villach – Klagenfurt – Ferlach – Lavanttal – Wolfsberg – Steiermark

Kommentar: Aufklärerischer Bericht einer Fußreise durch die im Titel genannten Länder mit teilweise beißender Kritik an gesellschaftlichen Zuständen. Verf. war ein reger Produzent länderbeschreibender Literatur (z.B. *Naturwunder*, (1810), 4 Bde.) und überzeugter Anhänger der Klimatheorie, die er durch Zitate aus der bekannten Literatur (Montesquieu, Herder, etc.) immer wieder als Begründung für den Zustand des Volkes anrief. Während seine scharfe Kritik bei Rezensenten nicht schlecht ankam (*ALZ*, II/195, (1811), Sp. 611), provozierte sie in Kärnten erboste Widerrede.<sup>2338</sup>

Autor: Schiodte, Jørgen Matthias Christian (1815-1884)<sup>2339</sup>

Beruf: Dänischer Entomologe

Titel: *Specimen Faunae Subterraneae. Bidrag til den underjordiske Fauna*, in: *De Kongelige Danske Videnskabernes Selskabs Skrifter*, 5 ser., Naturvidenskabelig og Mathematick afdeling, II, S. 1-39. Hier maßgeblich die Übers. ins Engl. als Schiodte, J. *Specimen faunae subterraneae; being a contribution towards the subterranean fauna*, in: *Trans. Entomological Society of London*, New Series, I, 4, S. 134-144; 5, S. 145-157. (zit. als: Schiodte, (1845), in: *Trans. Entomological Society*, NS, I/4-5, S.)

RZ: 1845

Kommentar: Wissenschaftlicher Bericht, der sich mit der Tierwelt der Karsthöhlen befasst. Wurde auf seiner Reise von dem deutschen Entomologen Hellmut von Kiesenwetter (1820-1880) begleitet, der 1864 einen kurzen Bericht über eine Forschungsreise 1863 veröffentlichte, in dem seine erste Reise 1845 kurz Erwähnung fand.<sup>2340</sup>

Autor: Schinkel, Karl Friedrich (1781-1841)

Beruf: Architekt, Maler

Titel: *Erste Kunstreise nach Italien und Paris 1803 – 1805*, in: *Aus Schinkel's Nachlaß. Reisetagebücher, Briefe und Aporismen. Mithgetheilt und mit einem Verzeichniß sämtlicher Werke Schinkel's versehen von Alfred Freiherrn von Wolzogen*, Bd. 1, Berlin: Decker, 1862, S. 1-177. (zit. als: Schinkel, (1803), S.)

RZ: 1803

Route: Wien – Graz – Laibach – Triest – Görz – Lueg – Idria – Zirknitz – Corgnale – Triest

---

<sup>2338</sup> Enzenberg, *Belenchtung*, (1812); Kumpf, *Kritische Andeutungen*, (1812).

<sup>2339</sup> Shaw, *Foreign Travellers*, 2. Aufl., S. 182-184.

<sup>2340</sup> Kiesenwetter, H. von, *Eine entomologische Excursion in Krain und dem Küstenland im Jahre 1863*, in: *Berliner Entomologische Zeitschrift*, VIII, S. 295-304, S. 295-296.

Kommentar: Ursprgl. unveröffentlichtes Reisetagebuch einer Bildungsreise, das in Triest einsetzt, von wo Verf. Ausflüge in die Krain unternahm. Die Gebirgswelt der Oberkrain sei typisch deutsch, ab Triest sei man in Italien, die Gegend dazwischen beschreibt Schinkel als von Steinen übersäte Wüstenei, wo die Anstrengungen der Landbevölkerung von der „Größe des Mangels“ zeugen (S. 6). Besuchte Lueg, Idria und badete im Zirknitzer See.

Autor: [Schlegel, Julius Heinrich Gottlieb] (1772-1839)

Beruf: Arzt

Titel: *Reise durch einige Theile vom mittäglichen Deutschland und dem Venetianischen*, Erfurt: Hennings, 1798. (zit. als: [Schlegel], (1798), S.)

RZ: Juni

Route: Friesach – St. Veit/Glan – Maria Saal – Klagenfurt – Villach – Bleiberg – Gailtal – Rosenfeld – St. Veit/Glan – Feldkirchen – Ossiach – Spittal/Drau – Millstatt – Paternion – Hermagor

Kommentar: Aufklärerische Fußreise eines sächsischen Arztes mit eigenwilliger Route, die äußerst positiv aufgenommen und von verschiedenen Autoren rezipiert wurde.<sup>2341</sup> Verf. geht auf die Kärntner Slowenen ein. Verf. war fleißiger Autor zumeist medizinischer Schriften.<sup>2342</sup> 1807 erschien in Gießen eine zweite Auflage unter Nennung des Autors.<sup>2343</sup>

Autor: [Schultes, Joseph August] (1773-1831)

Beruf: Arzt, Naturwissenschaftler

Titel: *Geschichte der Deportirung der königlich bayerischen Civilbeamten nach Ungarn und Böhmen; nebst Bemerkungen über die gleichzeitigen Kriegereignisse, und über die durchwanderten Länder. Von einem Deportirten*. 2 Bde., [München]: [Zängl], 1810 [= 1809]. (zit. als: [Schultes], *Deportirung*, Bd., (1809), S.)

RZ: Mai 1809

Route: Innsbruck – Sterzing – Lienz – Oberdrauburg – Greiffenburg – Spittal – Paternion – Villach – Velden – Klagenfurt – Loibl – Neumarkt – Krainburg – Laibach – Kraxen – St. Oswald – Franz – Cilli – Gonowitz – Windisch-Feistritz – Pettau | Ptuj – Sauritsch | Zavrč – Warasdin

Kommentar: Bericht einer beschwerlichen Reise mehrere hochstehender bayerischer Beamter nebst Familien, die aus dem, von den Österreichern zurückeroberten Tirol, als Geiseln nach Ungarn geschickt werden. Trug sich während des französischen Einmarsches in die Krain im fünften Koalitionskrieg zu. Aufgrund der Ähnlichkeit im Stil und Übernahmen aus seinen sonstigen Werken ist zumindest der erste Band mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit von Schultes, der zweite Band besteht aus mehreren unabhängigen Beschreibungen verschiedener Autoren, deren Routen teilweise durch das südliche Innerösterreich gehen, deren Beschreibungen aber wenig substantiell sind.<sup>2344</sup>

Autor: Seenus, Joseph von (1766-1814)<sup>2345</sup>

Beruf: Botaniker

---

<sup>2341</sup> Siehe den der zweiten Auflage, Gießen 1807 nachgebundenen Verlagshinweis.

<sup>2342</sup> Pagel, Julius Leopold, Schlegel, Julius Heinrich Gottlieb, in: ADB, XXXI, (1890), S. 389.

<sup>2343</sup> Schlegel, Julius Heinrich Gottlieb, *Reise durch das mittägliche Deutschland und einen Theil von Italien*, Zweite vermehrte Auflage, Gießen und Wetzlar: Müller, 1807. Siehe auch ALZ, III/262, (1800), Sp. 611-612.

<sup>2344</sup> Wurzbach, XXXII, S. 175 schreibt beide Bände Schultes zu; laut Bartholdy, [Jakob] L. S., *Der Krieg der Tyroler Landlente im Jahre 1809*, Berlin: Hitzig, 1814, S. 392 war der zweite Band vom „Professor des geistlichen Rechts Bertholdy.“ Sonst noch von Schultes sind Schultes, *Oberösterreich*, I, (1809) u. Schultes, *Glockner*, Bd., (1804).

<sup>2345</sup> Klemun, Joseph von Seenus, S. 485-494.

Titel: *Beschreibung einer Reise nach Istrien und Dalmatien vorzüglich in botanischer Hinsicht. Mit einer Vorrede begleitet von Herrn Doctor und Professor Hoppe in Regensburg.* Eine Beilage zum botanischen Taschenbuche auf das Jahr 1805, Nürnberg und Altdorf: Monath & Kufbler, 1805. (zit. als: Seenus, (1805), S.)

RZ: Unklar, Angabe 1768 auf S. 37 ist ein Druckfehler.<sup>2346</sup>

Route: Klagenfurt – Loibl – Laibach – Fiume

Kommentar: Verf. war Sekretär der Ständischen Verordneten in Klagenfurt aus einem Kärntner Adelsgeschlecht. Er war lediglich an der Flora Dalmatiens interessiert und hat deshalb die Krain nur durchreist: „Dalmatiens Flora allein war der Gegenstand meiner gespanntesten Erwartung, und alles übrige war für mich höchst gleichgültig.“ (S. 11). Hoppe und Hornschuch verweisen auf seinen Bericht.<sup>2347</sup>

Autor: Seiß, (kein Vorname angegeben)

Beruf: nicht angegeben

Titel: *Erinnerungen aus dem Tagebuche einer Reise von Dresden nach Italien und der Schweiz*, Dresden: [ohne Verlag], 1830. (zit. als: Seiß, (1830), S.)

RZ: 25. – 28. März

Route: Graz – Marburg – Cilli – Laibach – Triest

Kommentar: Urlaubsreise eines seit 26 Jahren verheirateten Ehepaares aus Pirna nach Rom und Neapel. Die Fahrt durch die Krain wird nicht erwähnt, sie fand im Eilwagen ohne überflüssige Zwischenhalte statt und dauerte drei Tage (S. 1).

Autor: Seume, Johann Gottfried (1763-1810)<sup>2348</sup>

Beruf: Soldat, Jurist, Historiker

Titel: *Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802*, Leipzig und Braunschweig, 1803. (zit. als: Seume, (1803), S.)

RZ: Januar 1802

Route: Wien – Graz – Marburg – Laibach – Adelsberg – Triest

Kommentar: Mit 15 Auflagen im 19. Jahrhundert war der unkonventionelle Reisebericht einer Fußreise „zwischen Bildungsreise und Handwerksburschenwanderschaft“<sup>2349</sup> ein Bestseller.<sup>2350</sup> Verf. zeigt sich stark beeinflusst von aufklärerischem Gedankengut – gerade auch in seiner stark ökonomischen Landschaftswahrnehmung – und steht der französischen Revolution nicht negativ gegenüber. In der Krain, das er das „letzte Zipfelchen unseres deutschen Vaterlandes“ nennt (S. 68) konnte er sich eventuell mit ein paar Brocken Russisch durchschlagen, die er als Soldat gelernt hatte. Kritisiert vor allem die Folgen der Leibeigenschaft der Krainer Bauern (S. 68) und besichtigt die Adelsberger Höhle.

Autor: [Spencer, Edmund]

Beruf: Berufsreiseschriststeller

Titel: *Sketches of Germany and the Germans, with a Glance at Poland, Hungary, & Switzerland, in 1834, 1835, and 1836, by an Englishman Resident in Germany*, 2 Bde., London: Whittaker, 1836. (zit. als: [Spencer], Bd., (1836), S.)

RZ: April 1836

Route: Graz – Cilli – Laibach – Zirknitz – Adelsberg – Lueg – Idria – Triest

---

<sup>2346</sup> Vgl. Neilreich, August, *Die Vegetationsverhältnisse von Croatien*, Wien: Braumüller, 1868, S. III-IV.

<sup>2347</sup> Hoppe, Hornschuch, (1818), S. 67.

<sup>2348</sup> Hierzu: Drews, in: Seume, *Spaziergang*, (repr. 2001), S. 443-454; Berghof, Oliver, Seume, Johann (1763-1810), in: Speake (Hrsg.), *LTEE*, III, S. 1076-1078.

<sup>2349</sup> Drews, in: Seume, *Spaziergang*, (repr. 2001), S. 447.

<sup>2350</sup> Vgl. zur ‚Laufleistung‘ Seumes und seiner eventuellen Selbstinszenierung Drews, *Beobachtungen*, S. 200-214.

Besuchte Attraktionen: Zirknitzer See, Grotte Adelsberg, Schloss Lueg, Mine Idria  
Seiten: Bd. 2, S. 233-255.

Kommentar: Informativer Reisebericht mit Berücksichtigung des Zirknitzer Sees, der Grotte Adelsberg, des Felsenschlosses Lueg und der Mine Idria, über dessen Autor kaum etwas bekannt ist.<sup>2351</sup> Hebt hervor, dass Laibach ein bevorzugter Urlaubsort Sir Humphry Davys gewesen sei (II, S. 235). Verf. war ein produktiver Autor von Reiseberichten, unter anderem über den Kaukasus und den Balkan, lebte zumindest zeitweise in Preußen und war mit Fürst Pückler-Muskau bekannt, dessen Buch *Tutti Frutti* er 1836 ins Englische übersetzte.<sup>2352</sup> Seine *Sketches* erschienen bereits 1836 in zwei Auflagen und wurden bald auch ohne Nennung des Autors nachgedruckt.<sup>2353</sup> Teile seines Berichtes verwertete er später, ohne etwas Neues hinzuzufügen, in einem weiteren Buch.<sup>2354</sup> Zumindest die Kritik im *Quarterly Review* war aber äußerst negativ und konstatierte „whenever he attempts to penetrate an inch below the surface he is wrong.“<sup>2355</sup>

Autor: Spix, Johann Baptist von (1781-1826), Martius, Carl Friedrich Philipp von (1794-1868)

Beruf: Zoologe, Botaniker

Titel: *Reise in Brasilien, Auf Befehl Sr. Majestät Maximilian Joseph I. Königs von Baiern in den Jahren 1817 bis 1820 gemacht und beschrieben*, 3 Bde., München: Lindauer, 1823. (zit. als: Spix, Martius, I, (1823), S. )

RZ: März 1817

Route: Graz – Marburg – Laibach – Triest

Kommentar: Forschungsreise in die neue Welt, sogenannte Österreichische Brasilienexpedition. Zu Beginn Durchreise durch Innerösterreich auf dem Weg zum Hafen von Triest, dabei Besuch von Idria und der Höhle Adelsberg. Beide Autoren wurden nach Rückkehr für ihre Verdienste geadelt, Spix starb vermutlich infolge einer Tropeninfektion, die beiden letzten Bände verantwortete Martius alleine.

Autor: Sternberg, Caspar von (1761-1838)

Beruf: Naturforscher (v. a. Botaniker)

Titel: Illyrien in naturhistorischer Rücksicht. (Ein Bruchstück aus dem Reiseberichte des Herrn Grafen Caspar von Sternberg), in: *Illyrisches Blatt zum Nutzen und Vergnügen*, 28, 29, 30, 32, (1827), S. 109-111, 113-115, 117-119, 126-128. (zit. als: Sternberg, in: *Illyrisches Blatt*, 28-32, (1827), S. )

RZ: [1827]

Route: Graz – Cilli – Idria – Planina – Adelsberg – Triest – Istrien

Kommentar: Vornehmlich botanische Reise, die aber auch andere Aspekte (Idria, Adelsberger Höhle) streift. Verf. erhielt in der Grotte von St. Magdalena drei Grottenolme, von denen immerhin einer die Rückreise nach Prag überlebte. Verweist verschiedentlich auf andere Literatur (u. a. Hoppe und Hornschuch, Martens und den Botaniker Bartling); auf Empfehlung Hoppes habe er Biasoletto kennengelernt, der ihn auf Exkursionen nach Istrien begleitete (S. 113-114). Die neue Sicherheit erlaubte eine Reise ins Innere Istriens, das er als sehr zurückgeblieben schildert, mit der Kutsche (S. 115-118).

---

<sup>2351</sup> Shaw, *Foreign Travellers*, 2. Aufl., S. 164 mit Anm 347: Captain Edmund Spencer sei „biographically almost unknown“, selbst in Militärlisten lasse sich sein Name nicht finden.

<sup>2352</sup> Elsie, *Biographical Dictionary of Albanian History*, S. 422.

<sup>2353</sup> So etwa die Beschreibung der Grotte von Adelsberg in Gilbert, Linney, *The Beauties & Wonders of Nature and Science. A Collection of Curious, Interesting and Valuable Information* [...], London: Hutchinson, [ca. 1840], S. 218.

<sup>2354</sup> Spencer, Edmund, *Germany from the Baltic to the Adriatic, or, Prussia, Austria, and Venetia, with Reference to the Late War*, London, New York: Ruthledge, 1867.

<sup>2355</sup> *The Quarterly Review*, Vol. LVIII, (Februar & April 1837), London: Murray, 1837, S. 297-333, Zitat S. 298.

Autor: Stolberg, Friedrich Leopold Graf zu (1750-1819)<sup>2356</sup>

Beruf: Schriftsteller, Dichter, Jurist

Titel: *Reise in Deutschland, der Schweiz, Italien und Sicilien*, 4 Bde., Königsberg & Leipzig: Nicolovius, 1794. (zit. als: Stolberg, *Reise*, Bd., (1794), S.)

RZ: 27. Okt.– 2. Nov. 1792

Route: Venedig – Treviso – Gradisca – Krain – Steiermark – Wien<sup>2357</sup>

Kommentar: In Briefform beschriebene klassische Italienreise vom Juli 1791-1792 von Deutschland über die Schweiz nach Sizilien, auf deren Rückreise kurz die Krain durchreist wurde. Die englische Ausgabe, 1797 von Thomas Holcroft übersetzt, wurde mindestens ein weiteres Mal aufgelegt.<sup>2358</sup> Verf. nahm viele Ansichten der späteren Romantik voraus, war aber noch deutlich der Tradition des 18. Jahrhunderts verhaftet. Vor allem seine Kunstkritik hat späteren Kritiker und Reiseschriftsteller stark beeinflusst.<sup>2359</sup>

Autor: Strickland, Hugh Edwin (1811-1853)

Beruf: Geologe, Fellow of the Royal Society

Titel: Jardine, William (Hrsg.), *Memoirs of Hugh Strickland*, London: van Voorst, 1858 (reprint Cambridge, 2011). (zit. als: Strickland, (1835), S.)

RZ: August 1835

Route: Triest – Adelsberg – Idria – Wippach – Triest

Kommentar: Verf. reiste gemeinsam mit William John Hamilton (1805-1867), besuchte die Höhlen von St. Servolo, Adelsberg und St. Magdalena sowie die Mine Idria. Er hielt später eine Vorlesung über die Höhlen der Krain vor der Worcestershire Natural History Society.<sup>2360</sup> Er war bekannt mit Sir Roderick Murchison, der ebenfalls die Krain bereist hatte (S. xxv). Vor der Veröffentlichung als Memoiren wurden Stricklands Schriften vor einigen wissenschaftlichen Gesellschaften verlesen (S. xxvii).

Autor: [Swinton, John] (1703-1777)

Beruf: Kleriker, Bibliothekar

Titel: *The Travels of Three Englishmen, from Venice to Hamburg, Being the Grand Tour of Germany, in the year 1734*, in: *The Harleian Miscellany; or, a Collection of Scarce, Curious, and Entertaining Pamphlets and Tracts, As well in Manuscript as in Print, found in the late Earl of Oxford's Library, interspersed with Historical, Political, and Critical Notes*, London: Robert Dutton, 1810, Vol. XI, S. 218-366. (zit. als: [Swinton], (1734), S.)

RZ: 1734

Route: Venedig – Görz – Laibach – Graz

Besuchte Attraktionen: Keine, Erwähnung des Zirknitzer Sees, Idria

Seiten: 218-238

Kommentar: Erstmals 1745 veröffentlichtes Manuscript einer Kavalierstour. Verf. besuchte die Universität Oxford, deren Archivar er 1767 wurde und war Mitglied der Royal Society.<sup>2361</sup> Wo Swinton ins Detail geht, stützt er sich auf Autoren wie Brown und Valvasor, dessen Werk er wohl aus der Rezension in den *Acta Eruditorum* kennt.

---

<sup>2356</sup> Eleoma, Purver, Stolbergs Reise, S. 404-416; Zimmermann, Der Antiquar, S. 94-126.

<sup>2357</sup> Ab Gradisca keine Ortsnamen gegeben.

<sup>2358</sup> Stolberg, Frederic Leopold Count, *Travels through Germany, Switzerland, Italy, and Sicily*. Translated from the German by Thomas Holcroft, 4 Bde., 2. Aufl., London: Robinson, 1797. (zit. als: Stolberg, *Travels*, Bd., (1797), S.)

<sup>2359</sup> Eleoma, Purver, Stolbergs Reise, S. 413-414.

<sup>2360</sup> Shaw, *Foreign Travellers*, 2. Aufl., S. 157.

<sup>2361</sup> Shaw, John Swinton Identified, S. 295-304.

Autor: Tobin, John James (\*1808/09)

Beruf: Arzt

Titel: *Journal of a Tour made in the years 1828-1829, through Styria, Carniola, and Italy, while accompanying the late Sir Humphry Davy*, London: Orr, 1832. (zit. als: Tobin, (1832), S.)

RZ: Mai, September, Oktober 1828

Route: Klagenfurt – Loiblpass – Laibach – Krainburg – Veldes|Bled – Wochein-Feistritz – Wurzen – Tarvis – Raibl – Wurzen – Villach – Salzkammergut – Klagenfurt – Villach – Wurzen – Veldes|Bled – Krainburg – Laibach – Oberlaibach – Planina – Adelsberg – Triest – Wippach – Adelsberg – Zirknitz – Planina – Oberlaibach – Laibach – Planina – Wippach – Görz

Kommentar: Der Form nach klassischer Bericht über die für den Verf. ermüdende Reise mit Humphry Davy, in deren Verlauf die Grotten von Corgnale, Adelsberg, St. Kanzian und der Zirknitzer See besucht werden. Verf. war Patenkind Davys, seit 1825 Medizinstudent in Heidelberg, wurde dort 1831 zum Dr. der Medizin promoviert und sprach fließend Deutsch.<sup>2362</sup> Er begleitete Sir Humphry Davy als bezahlter Reisegefährte, dessen Hauptaufgabe darin bestand, dem, von jahrelangen chemischen Experimenten schwer angeschlagenen Wissenschaftler, der seine Schmerzen mit Überdosen von Opiaten zu betäuben versuchte, stundenlang vorzulesen. Über sein späteres Leben ist kaum etwas bekannt. Shaw vermutet, dass er entweder nicht in England gelebt oder nie als Arzt praktiziert hat.<sup>2363</sup>

Autor: Turnbull, Peter Evan (1786-1852)

Beruf: Fellow of the Royal Society

Titel: *Austria*, 2 Bde., London: Murray, 1840. (zit. als: Turnbull, Bd., (1840), S.)

RZ: April 1836

Route: Wien – Marburg – Laibach – Adelsberg – Mitterburg|Pazin – Capodistria|Koper – Triest

Kommentar: Verf. war Engländer und besuchte die Krain mit seinem Bruder. Besuche von Idrja und der Höhlen von Adelsberg und St. Magdalena. Seine Reisen wurden 1841 ins Deutsche übersetzt.<sup>2364</sup> Der zweite Band enthält allgemeinere Anmerkungen zur sozialen und politischen Situation Österreichs. Verf. war überrascht, wie billig alles in Illyrien sei. (I, S. 279-280.) Erwähnt häufig die Armut der Bevölkerung dort (bspw. I, S. 284). Schlechte Witterung verhindert Besuch von Zirknitz. (I, S. 310-311). Ab Graz werde Deutsch selten, in Gasthöfen sei Italienisch verbreiteter als Deutsch (I, S. 281).

Autor: Weber, Karl Julius (1767-1832)<sup>2365</sup>

Beruf: Jurist, Feuilletonist, Beamter

Titel: *Deutschland, oder Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen*, 4 Bde, 1826-1828. Hier maßgeblich: Weber, Karl Julius, *Deutschland, oder Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen*. Zweite, vermehrte und verbesserte, Auflage, 4 Bde., Stuttgart: Hallberger 1834. (= Weber, Karl Julius, *Sämtliche Werke*, Bd. III-VII.) (zit. als: Weber, Bd., (1834), S.)

RZ: 1815

---

<sup>2362</sup> *Intelligenz-Blatt. Chronik der Universität Heidelberg*, Nr. 9, 1831, S. XLVII, hier als Johannes Jacob Tobin aus London.

<sup>2363</sup> Shaw, *Foreign Travellers*, 2. Aufl., S. 139. 1827 erhielt er einen Preis für Studienleistungen an der Universität Heidelberg. *Grossherzoglich-Badisches Staats- und Regierungs-Blatt*, 26. Jg., Nr. 1-24, Karlsruhe: 1828, S. 2 (2. Jan. 1828).

<sup>2364</sup> Turnbull, Evan, *Reisen durch die Oesterreichischen Staaten, aus dem Englischen von E. A. Moriarty*, Leipzig: Weber, 1841.

<sup>2365</sup> Blümcke, *Weber*.

Route: Wien – Graz – Laibach – Triest – Loiblpass – Klagenfurt

Kommentar: Aus etlichen anderen Berichten zusammengetragene, enzyklopäische Beschreibung, die weltanschaulich zwischen Aufklärung und Nationalismus steht und die klassischen Attraktionen (Zirknitzer See, Adelsberger Höhle, Idrianer Bergwerk) beschreibt.

Autor: Wesselényi, Polixéna (1801-1878)

Titel: *Olaszboni és Schweizgi utazás 1842*, 2 Bde., Budapest: Magvető, [ohne Jahr], Teilweise abgedruckt in Shaw, *Foreign Travellers*, 2. Aufl., S. 155-156.

RZ: 1835

Route: Wien – Adelsberg – Triest

Kommentar: Kurze Erwähnung der Höhle von Adelsberg, wo die ungarische Verfasserin ihren Namen an einer Wand hinterlassen hat.

Autor: Weston, George Frederick (1819-1887)

Beruf: Englischer Kleriker

Titel: *Journal of a Tour in Europe and the East 1844-1846*, 3 Bde., London: Seeley.<sup>2366</sup> (zit. als: Weston, III, (1846/1894), S. )

RZ: Mai 1846

Route: Trieste – Laibach – Graz – Wien

Kommentar: Reisetagebuch wurde für Privatzwecke gedruckt, in der Krain wurde die Höhle von Adelsberg besucht.

Autor: [Widemann, Joseph Georg] (1778-1826)

Beruf: Berufsschriftsteller

Titel: *Streifzüge durch Innerösterreich, Triest, Venedig, und einen Theil der Terra Firma im Herbst 1800*, Leipzig [Wien]: Doll, 1801. (zit. als: [Widemann], *Innerösterreich*, (1801), S. )

RZ: 1800

Route: Klagenfurt – Loibl – Laibach – Triest

Kommentar: Aufklärerischer Bericht, der den Stand der Kultur und Industrie bewertet. Romantische Natur- und Burgenschilderungen, aber nur wenig Information, die nicht schon aus anderen Schriften bekannt gewesen wäre. (Besonders die Schilderungen der Mine zu Idria, der Höhle von Postojna und des „berüchtigten“ Zirknitzer Sees, der dem Verf. offensichtlich nicht spektakulär genug war (S. 53).<sup>2367</sup> Laut Shaw war Widemann Schulinspektor in Wien und hat 1785 einen Leitfaden zur Orthographie des Deutschen veröffentlicht.<sup>2368</sup> Von ihm sind noch bekannt die *Streifzüge an Istriens Küsten*, Wien, 1805 (zweite Aufl. 1810) und (zusammen mit Maximilian Fischl) ein *Taschenbuch für Freunde schöner vaterländischer Gegenden für die Jahre 1805-1808* das auch als *Mablerische Streifzüge durch die interessantesten Gegenden um Wien*, 4 Bde., Wien: Doll, 1805-1808 erschien. Außerdem *Frankreich unter der neuen Dynastie und seine inneren Verhältnisse*, [ohne Ort], 1810. Zudem scheint er ein Theaterjournal herausgegeben zu haben und war Mitarbeiter der *Vaterländischen Blätter für den österreichischen Kaiserstaat*. Helmedach verortet ihn „am Rande des akademischen Proletariats“, jedenfalls hat Widemann Österreich 1809 Richtung Paris verlassen, wo er „Propagandaschriften für Napoleon

---

<sup>2366</sup> Teilweise abgedruckt in Shaw, *Foreign Travellers*, 2. Aufl., S. 185-186.

<sup>2367</sup> Dass der Inhalt flüchtig zusammengeworfen war, fiel auch einem Rezensenten auf, der immerhin die Leichtigkeit des Vortrages und die Parteilosigkeit des Autors lobend hervorhob: *ALZ*, III/345, (1801), Sp. 513-518.

<sup>2368</sup> Shaw, *Foreign Travellers*, 2. Aufl., S. 93.

[schrieb]; ob im Auftrage oder aus eigenem Antrieb, muß offenbleiben.<sup>2369</sup> Er gab später Zeitungen in Bayern heraus.<sup>2370</sup>

Autor: Willis, Nathaniel Parker (1806-1867)

Beruf: Journalist

Titel: *Penicillings by the Way*, 3 Bde., London: Macrone, 1835. (zit. als Willis, Bd., (1835), S.)

RZ: Juli 1833

Route: Wien – Triest (Genaue Route wird nicht genannt. Es war vermutlich die Route über Graz und Marburg.)

Kommentar: Kurze Beschreibung eines Ausflugs in die Höhle von Adelsberg von Triest aus. Name des Landes wird „Cariola“ geschrieben (II, S. 39). „I have often tried to conceive of the grottos of Anti-Paros [...] but I received here an entirely new idea of the possibility of space under ground.“ (II, S. 45). Zuerst als Kolonne im *New York Mirror*; gekürzt wiederaufgelegt als Willis, *Summer cruise in the Mediterranean*, London: Nelson, 1853 und ohne Verfasserangabe ebenso abgedruckt in Wilkins, C. A., *Curiosities of Travel [...]*, 2 Bde., London: Tinsley, 1876, I, S. 284-296. Außerdem eine Auflage New York: Scribner, 1852.<sup>2371</sup>

Autor: [Woyda, Karol Fryderyk] (1771-1845)

Beruf: Offizier, später Bürgermeister („Präsident“) von Warschau

Titel: *Briefe eines französischen Offiziers, geschrieben im Jahre 1800 aus Steiermark, Kärnthen, Italien, der Schweiz, Baiern und Salzburg*. Herausgegeben von dem Verfasser der Briefe über Frankreich und Italien, Leipzig: Wolf und Comp. 1803. (zit. als [Woyda], (1803), S.)

RZ: Sommer 1800

Route: Leoben – Knittelfeld – Völkermarkt – Goist|Gozd – Stein|Kamnik – Laibach – Oberlaibach – Adelsberg – Görz

Kommentar: Teil einer Serien von ähnlichen Berichten über mehrere Länder.<sup>2372</sup> Fußreise eines Kriegsgefangenen über Nebenrouten. Verf. war Anhänger Napoleons, Adjutant des Generals Moreau. Autor mehrerer Werke über Polen zur Zeit der Revolution, teilweise Übersetzung in andere Sprachen. Verf. gibt an, in Leoben in achtmonatiger Kriegsgefangenschaft gewesen zu sein und danach, mit anderen entlassenen Gefangenen, den Weg über die Krain nach Italien gemacht zu haben (S. 4). Die Reise erfolgte zumeist zu Fuß über Nebenstraßen, da das österreichische Militär ein Zusammenstoßen mit anderen Truppenteilen vermeiden wollte. Seltener Fall eines slawischsprachigen Autors, der aber bekundet, slowenisch kaum zu verstehen (S. 74, 81-83, 108-109).

---

<sup>2369</sup> Helmedach, *Verkehrssystem*, S. 424.

<sup>2370</sup> D'Aprile, Iwan-Michelangelo, *Die Erfindung der Zeitgeschichte. Geschichtsschreibung und Journalismus zwischen Aufklärung und Vormärz*, Berlin, 2013, S. 60-65.

<sup>2371</sup> So Shaw, *Foreign Travellers*, 2. Aufl., S. 153 u. 312, Anm. 329.

<sup>2372</sup> [Woyda], *Vertrauliche Briefe über Frankreich und Paris im Jahr 1797*, 2 Bde., Zürich: Gessner, 1798; [Woyda], *Briefe über Italien, geschrieben in den Jahren 1798 und 1799, vom Verfasser der vertraulichen Briefe über Frankreich und Paris*, 3 Bde., Leipzig: Wolf, 1802.

## 2. Quellen 2: Sonstige Quellen

- [Anonym], *Des untern Paul Reise zu den merkwürdigsten Völkern aller Welttheile: ein nützliches und unterhaltendes Buch für wißbegierige Knaben und Mädchen bei dem ersten Unterrichte in der Erdkunde*, Leipzig: Cnobloch, [ohne Jahr].
- [Anonym], Einige Berichtigungen der Erdbeschreibung Büschings, das Herzogthum Krain betreffend, in: *Journal von und für Deutschland*, 5. Jg., 7-12 Stck., 1788, S. 321-328.
- [Anonym], Observations on the natural history and structure of the Proteus Anguinus, in: *The Edinburgh Philosophical Journal* Nr. 4, 8, April 1821, S. 398-405, Nr. 5, 9, Juli 1821, S. 84-112.
- [Anonym], Rezension von Die Ehre des Hertzogthums CRAIN, in: *Acta Eruditorum*, XI, (1689), S. 549-559.
- [Benkowitz, Carl Friedrich], *Der Orang-Outang in Europa oder der Poble, nach seiner wahren Beschaffenheit; eine methodische Schrift, welche im Jahr 1779 einen Preis in der Naturgeschichte davon getragen hat*, Californien [Berlin], 1780. (zit. als: [Benkowitz], *Orang-Outang*, (1780), S.)
- [Davy, Humphry], *Salmonia: or Days of Fly Fishing. In a Series of Conversations. With Some Account of the Habits of Fishes Belonging to the Genus Salmo. By an Angler. First American from the Second London Edition*, Philadelphia: Carey and Lea, 1832.
- [Fischl, Maximilian; Widemann, Joseph Georg] *Mahlerische Streifzüge durch die interessantesten Gegenden um Wien*, 4 Bde., Wien: Doll, 1805-1808.
- [Hacquet, Belsazar], *Illyria and Dalmatia; Containing a Description of the Manners, Customs, Habits, Dress, and Other Peculiarities Characteristic of the Inhabitants, and those of the Adjacent Countries [...]*, 2 Bde., London: Ackermann, 1821.
- [Iselin, Jacob Christoph], *Fortsetzung des Allgemeinen Historischen Lexici*. Erster Theil, Leipzig, 1740.
- [Molleville, Bertrand de, Alexander, William], *Costumes des états héréditaires de la maison d'Autriche, consistant en 50 gravures coloriées, dont les descriptions ainsi que l'introduction ont été rédigées par M. B. de M.*, Londres: Miller, 1804.
- [Molleville, Bertrand de, William, Alexander], *Picturesque Representations of the Dress and Manners of the Austrians. Illustrated in Fifty Coloured Engravings, with Descriptions*, London: Murray, 1814.
- [Popowitsch, Johann Siegmund], *Untersuchungen vom Meere, die auf Veranlassung einer Schrift, de Columnis Herculis, welche der hochberühmte Professor in Altorf, Herr Christ. Göttl. Schwarz, herausgegeben, nebst andern zu derselben gehörigen Anmerkungen, von einem Liebhaber der Naturlehre und der Philologie, vorgetragen werden*, Frankfurt und Leipzig: [ohne Verlag], 1750.
- [Riesbeck, Kaspar], *Briefe eines reisenden Franzosen über Deutschland an seinen Bruder in Paris*, übers. von K. R., zweyte beträchtlich verbesserte Ausgabe, Band 1, [Zürich]: [ohne Verlag], 1784.
- [Woltersdorf, Ernst Gabriel], *Die Illyrischen Provinzen und ihre Einwohner*, Wien: Camesina, 1812. (zit. als: [Woltersdorf], (1812), S.)
- [Woyda], *Briefe über Italien, geschrieben in den Jahren 1798 und 1799, vom Verfasser der vertraulichen Briefe über Frankreich und Paris*, 3 Bde., Leipzig: Wolf, 1802.
- [Woyda], *Vertrauliche Briefe über Frankreich und Paris im Jahr 1797*, 2 Bde., Zürich: Gessner, 1798; *Acta Eruditorum*, Leipzig: Grosses Erben u. Gleditsch, 1682-1731. (zit. als: *Acta Eruditorum*, Jg., (Jahr), S.)
- Agapito, Girolamo, *Le Grotte di Adlersberg, di S. Canciano, di Corniale e di S. Servolo, la Miniera di Mercurio d'Itria, il Lago di Cirkenitz, le Terme di Monfalcone, Antichità Romane d'Aquileja e Pola, ed altri notevoli Oggetti nelle Vicinanze di Trieste*, Vienna: Antonio Strauss, 1823.
- Albert-Montémont, M., *Bibliothèque Universelle des Voyages. Effectués par Mer ou par Terre dans les diverses Parties du Monde [...]*, Bd. 46, Paris: Aubrée, 1836.
- Allgemeine Geographische Ephemeriden. Verfasst von einer Gesellschaft von Gelehrten*, 51 Ausgaben, Weimar: Industrie-Comptoir, 1798-1816. (zit. als: *Ephemeriden*, Bd/Nr., (Jahr), S.)

- Allgemeine Literatur-Zeitung*, Jena, Leipzig, Halle: 1785-1849. (zit. als: *ALZ*, Bd/Nr., (Jahr), Sp.)
- Ammon, Franz, *Lehrbuch der mathematischen und physikalischen Erdbeschreibung für die bayerischen Gymnasien*, Band 2: Die physikalische Erdbeschreibung, Augsburg: Kollmann & Himmer, 1830.
- Anzeige für Meyniers ‚Rinaldo‘, in: *Allgemeine Bibliographie für Deutschland*, 2. Jg., Nr. 45, Leipzig: Brockhaus, 1837.
- Anzeige für Meyniers ‚Rinaldo‘, in: *Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften*, Nr. 98, 6. Dezember 1823, (Beilage zur *Abend-Zeitung*), Dresden: Arnold, S. 398.
- Arago, M., Notices scientifiques, in: *Annuaire pour l'An 1835, présenté au Roi par le Bureau des Longitudes*, Paris: Bachelier, 1834, S. 181-258.
- Babbage, Charles, *Passages from the Life of a Philosopher*, London: Longman, 1864. (zit. als: Babbage, *Passages*, (1864), S.)
- Bartholdy, [Jakob] L. S., *Der Krieg der Tyroler Landleute im Jahre 1809*, Berlin: Hitzig, 1814.
- Becker, Moritz Alois, *Die Sammlungen der vereinten Familien- und Privat-Bibliothek sr. M. des Kaisers*, Bd. 1, Wien, 1873.
- Benkowitz, C[arl] F[riedrich], *Das Italienische Kabinet oder Merkwürdigkeiten aus Rom und Neapel*, Leipzig, 1804. (zit. als: Benkowitz, *Das Italienische Kabinet*, (1804), S.)
- Benkowitz, Carl Friedrich, *Geschichte eines afrikanischen Affen, Namens Law Muley Hassan, ehemals Aronet Voltaire genannt*, Berlin u. Leipzig, 1807.
- Benkowitz, Carl Friedrich, *Reisen von Neapel in die umliegenden Gegenden. Nebst Reminiscenzen von meiner Rückreise nach Deutschland und einigen Nachrichten über das letzte Erdbeben in Neapel*, Berlin, 1806. (zit. als: Benkowitz, *Reisen von Neapel*, (1806), S.)
- Benkowitz, Karl Friedrich, *Die Jubelfeier der Hölle oder Faust der jüngere*, Berlin: Maurer, 1801.
- Berghaus, *Allgemeine Länder- und Völkerkunde. Nebst einem Abriß der physikalischen Erdbeschreibung. Ein Lehr- und Handbuch für alle Stände*, Bd. 2, Stuttgart: Hoffmann, 1837.
- Bergius, Johann Heinrich Ludwig, *Neues Policy- und Cameral-Magazin, nach alphabetischer Ordnung*, Bd. IV, L-Q, Leipzig: Weidmann, 1778.
- Biasoletto, Bartolomeo, *Escursioni botaniche sullo Schneeberg (Monte Nevoso) nella Carniola. Discorso tenuto in due tornate al Gabinetto di Minerva*, Trieste: Papsch, 1846.
- Birch, Thomas (Hrsg.), *The History of the Royal Society of London, for Improving of Natural Knowledge, from its First Rise. In Which the Most Considerable of Those Papers Communicated in the Society, Which have Hitherto Not been Published, are Inserted in their Proper Order, As a Supplement to the Philosophical Transactions*, Vol. II, London: Millar, 1756.
- Bisinger, [Joseph] C[onstant], *General-Statistik des österreichischen Kaiserthumes. Ein Versuch*, 2 Bde., Wien und Triest: Geistinger, 1807-1808. (zit. als: Bisinger, *General-Statistik* [...], Bd., (Jahr), S.)
- Blount, Henry, *A Voyage into the Levant: a Brief Relation of a Journey [...] from England by the Way of Venice, into Dalmatia, Slavonia, Bosnah, Hungary, Macedonia, Thessaly, Thrace, Rhodes and Egypt, unto Gran Cairo*, 2<sup>nd</sup> edition, London: Crooke, 1636. (zit. als: Blount, *Voyage into the Levant*, (1636), S.)
- Blumenbach, Johann Friedrich, *Über die natürlichen Verschiedenheiten im Menschengeschlechte*, Leipzig: Breitkopf & Härtel, 1798. (ursprgl. lat. Diss, 1775). (zit. als: Blumenbach, *Verschiedenheiten*, (1775/1798), S.)
- Blumenbach, Wenzel Carl Wolfgang, *Neuestes Gemälde der Oesterreichischen Monarchie*, Zweiter Teil, Wien: Doll, 1832. (= Schütz's Allgemeine Erdkunde, Bd. 14).
- Blumhof, Johann Georg, *Lehrbuch der Lithurgik oder der angewandten Mineralogie. Für Kameralisten, Oekonomten, Technologen, Metallurgen und Forstmänner*, Frankfurt am Main: Barrentrapp, 1822.
- Boucher de la Richardie, *Bibliothèque universelle des voyages*, 6 Bände, Paris 1808. (zit. als: Boucher de la Richarderie, *Bibliothèque*, Bd., S.)
- Breton, [Jean Baptiste Joseph], *Illyrien und Dalmatien oder Sitten und Gebräuche und Trachten der Illyrier und Dalmatier, und ihrer Nachbar*. Aus dem französischen nach Hacquet, Fortis und Cassas verfaßten Werke des

- Herrn Breton, übersetzt von Janus Pannonius, Bd. 1, Pesth: Hartleben, 1816. (zit. als: Breton, *Illyrien und Dalmatien*, I, (1816), S. )
- Brewster, David (Hrsg.), *The Edinburgh Journal of Science*, Vol. VI Nov.-April, No. XII, Edinburgh: Blackwood; London: Cadell, 1827.
- Brown, Edward, A Relation Concerning the Quick-Silver Mines in Friuli, in: *Phil. Trans.*, IV/54, (1669), S. 1080-1083. (zit. als: Brown, Relation, in: *Phil. Trans.*, IV/54, (1669), S. )
- Brown, Edward, An Accompt from the Same Dr. Brown Concerning an Vn-Common Lake, Called the Zirchnitzer-Sea, in Carniola, in: *Phil. Trans.*, IV/54, (1669), S. 1083-1085. (zit. als: Brown, Accompt, in: *Phil. Trans.*, IV/54, (1669), S. )
- Brown, Edward, Some Queries and Answers, Relating to an Account Given in Numb. 54 of a Strange Lake in Carniola, in: *Phil. Trans.*, IX/109, (1674), S. 194-197. (zit. als: Brown, Queries, in: *Phil. Trans.*, IX/109, (1674), S. )
- Büsching, Anton Friedrich, *A New System of Geography: In Which is Given, a General Account of the Situation and Limits, the Manners, History, and Constitution, of the Several Kingdoms and States in the Known World [...]*, 6 Vols., London: Millar 1762. (zit. als: Büsching, *New System*, Bd., (1762), S. ) [= englische Übersetzung v. Büschings *Neuer Erdbeschreibung*].
- Büsching, Anton Friedrich, *Erdbeschreibung. Fünfter Theil, der die Einleitung in das deutsche Reich, Böhmeim, Mähren, die Lausitz und den österreichischen Kreis enthält*. Siebente rechtmäßige und stark verbesserte und vermehrte Ausgabe, Hamburg: Bohn, 1789. (zit. als: Büsching, V, 7. Aufl., (1789), S. )
- Büsching, Anton Friedrich, *Géographie de Bushing. Abrégée dans les objets les moins intéressans, & augmentée dans ceux qui ont paru l'être; Retouché par-tout, et ornée d'un précis de l'histoire de chaque état*. Par Mr. Berenger, Tome II, qui comprend de la Boheme, la Moravie & Silesie Autrichienne, les Cercles d'Autriche, de Bourgogne, du haut Rhin, du bas Rhin, & de Souabe, Lausanne: Société Typographique, 1777. (zit. als: Büsching, *Géographie*, II, (1777), S. )
- Büsching, Anton Friedrich, *Neue Erdbeschreibung. Dritter Theil, welcher das Deutsche Reich nach seiner gegenwärtigen Staatsverfassung enthält*. Dritte Auflage, Hamburg: Bohn, 1761. (zit. als: Büsching, III, 3. Aufl., (1761), S. )
- Büsching, Anton Friedrich, *Neue Erdbeschreibung. Erster Theil welcher Dänemark, Norwegen, Schweden, das ganze russische Kaisertum, Preussen, Polen, Hungarn und die europäische Turkey, mit denen dazu gehörigen und einverleibten Ländern, enthält*. Erste Auflage, Hamburg: Bohn, 1754. (zit. als: Büsching, I, 1. Aufl., (1754), S. )
- Butler, William Allen, *A Retrospect of Forty Years 1825-1865*, New York: Scribner.
- Cäsar, A[quilin] J[ulius], *Beschreibung des Herzogtums Steyermark und der k. k. Hauptstadt Grätz*, 2 Bde, Graz: Zaunrith, 1773.
- Chambers, Ephraim, *A Supplement to Mr. Chamber's Cyclopaedia*, 2 Bde., London: Innys u.a., 1753. (zit. als: Chambers, *Cyclopaedia Supplement*, Bd., (1753), Lemma)
- Chambers, Ephraim, *Cyclopaedia, or, An Universal Dictionary of Arts and Sciences [...]*, 2 Bde., London: Knapton u.a., 1728. (zit. als: Chambers, *Cyclopaedia*, Bd., (1728), S. )
- Configliachi, Pietro, Rusconi, Mauro, *Del Proteo anguino di Laurenti monografia*, Pavia: Galenazzi, 1819. (zit. als: Configliachi, Rusconi, *Del Proteo*, (1819), S. )
- Configliachi, Pietro, Rusconi, Mauro, Observations on the natural history and structure of the Proteus Anguinus, in: *The Edinburgh Philosophical Journal* Nr. 4, 8, April 1821, S. 398-405, Nr. 5, 9, Juli 1821, S. 84-112.
- Costa, Heinrich, *Reiseerinnerungen aus Krain*, Laibach: Eger, 1848. (zit. als: Costa, (1848), S. )
- Crantz, Heinrich Johann von, *Gesundbrunnen der österreichischen Monarchie*, Wien: Gerold, 1777.
- Craven, Elisabeth, *Briefe der Lady Elisabeth Craven über eine Reise durch die Krimm nach Konstantinopel. An Sr. Durchlaucht den regierenden Markgrafen von Brandenburg-Anspach*, Leipzig: Kummer, 1789.

- Czoernig, Karl Freiherr von, *Ethnographie der Oesterreichischen Monarchie, herausgegeben durch die Kaiserl. Koenigl. Direction der Administrativen Statistik*, 3 Bde, Wien: K. u. K Hof- und Staatsdruckerei, 1857.
- Darwin, Charles Costa, James T., *The annotated Origin. A Facsimile of the First Edition of On the Origin of Species*, Annotated by James T. Costa, Cambridge, Mass., 2009. (zit. als: Darwin, *Origin of Species*, (1859), S.)
- Das Schulwesen im slawischen Südösterreich, in: *Jahrbücher für slawische Literatur, Kunst und Wissenschaft*, III, (1845), S. 187-190.
- Davy, John, *Memoirs of the Life of Sir Humphry Davy*, [...] 2 Bde., London: Longman, 1836.
- Demian, J.[ohann] A.[ndreas], *Statistische Darstellung der Illyrischen Provinzen, Bd. 1, Die illyrische Militär-Provinz*, Tübingen: Cotta, 1810. (zit. als: Demian, *Darstellung*, I, (1810), S.)
- Demjan [=Demian], [Johann] Andreas, *Statistisches Gemälde der österreichischen Monarchie*, Wien: Wappler, 1796. (zit. als: Demian, *Gemälde*, (1796), S.)
- Der Zirknitzer See, in: Berghaus, Heinrich (Hrsg.), *Annalen der Erd-, Völker- und Staatenkunde*, Bd. 12, Berlin: 1835, S. 462-463.
- Description du Lac de Zirchnitz en Hongrie, in: *Nouveliste oeconomique et litteraire*, XXVIII, Jan., Feb., & Mars 1759, à la Haye, S. 50-53.
- Diderot, Denis; d'Alembert, Jean le Rond (Hrsg.), *Encyclopédie, ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers*, etc., University of Chicago: ARTFL Encyclopédie Project (Spring 2013 Edition), hier: <http://encyclopedie.uchicago.edu/>. (abgerufen: 02. Feb.14). (zit. als: *Encyclopédie*, Bd., S.)
- Eckermann, Johann Peter, *Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens. 1823-1832*, Bd. 2, Leipzig: Brockhaus, 1836.
- Ehrenstein, H. W. von, *Schild und Waffen gegen Thierquälerei. Ein Beitrag zu allgemeiner Förderung der Menschlichkeit*, Leipzig: Teubner, 1840.
- Engelhart, Andreas, *Prachtwerke der Unterwelt [...] Nach den Schriften der neuesten und berühmtesten Schriftsteller dieses Faches, vorzüglich aber nach der zwölften Auflage des Werkes des Dr. Clarke bearbeitet*, 2. Aufl., 2. Band, Wien: Mayer und Compagnie, 1833.
- Engelmann, Wilhelm (Hrsg.), *Bibliotheca Geographica. Verzeichniss der seit Mitte des vorigen Jahrhunderts bis zu Ende des Jahres 1856 in Deutschland erschienen Werke über Geographie und Reisen, mit Einschluss der Landkarten, Pläne und Ansichten*, Leipzig: Engelmann, 1858.
- Enzenberg, Franz Graf von, *Beleuchtung der neuesten Reise durch Oesterreich ob und unter der Ens, Salzburg, Berchtesgaden, Kärnten, und Steyermark, in statistischer, geographischer, naturhistorischer, ökonomischer, geschichtlicher, und pittoresker Hinsicht unternommen [...] Ein wesentlicher Nachtrag zu dieser Reisebeschreibung mit einziger Hinsicht auf Kärnten*, Klagenfurt: Leon, 1812. (zit. als: Enzenberg, *Beleuchtung*, (1812), S.)
- Ersch, J.[ohann] S.[amuel], Gruber, J.[ohann] G.[ottfried], (Hrsg.), *Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste in alphabetischer Folge von genannten Schriftstellern bearbeitet*, Zweite Section H-N, 43. Bde, Leipzig: Brockhaus, 1827-1889. (zit. als: Ersch/Gruber, 2. Sect., Bd., (Jahr), S.)
- Ewald, Johann Ludwig, *Beispiele des Guten. Eine Sammlung edler und schöner Handlungen und Charakter-Züge aus der Welt- und Menschheits-Geschichte aller Zeiten und Völker*, 5. verb. u. verm. Aufl, Band 2, Stuttgart: Steinkopf, 1827.
- Ferber, Johann Jakob [= Ignaz von Born], *Beschreibung des Quecksilberbergwerks zu Idria in Mittel-Crähyn*, Berlin: Himbürg, 1774. (zit. als: Ferber [=Born], *Idria*, (1774), S.)
- Finnegan, Rachel (Hrsg.), *Letters from Abroad: The Grand Tour Correspondence of Richard Pococke & Jeremiah Mills*. 3 Bde, Cashel, 2011-2013. (zit. als: Finnegan (Hrsg.), *Correspondence*, Bd., S.)
- Fischer, Abraham, *Neuer Wirthschafts- und Cantzley-Calender [...] Zu Ehren S. Adalberti, Bischoffs, Märtyrers, und Patron des Königreichs Böhmeim. Nebst einem Alphabetischen Register der Hohen Adelichen Standes Geschlechter obbedachten Königreichs [...] 1736*, Prag, 1736.
- Foreign Literature, in: *The Belfast Monthly Magazin*, IV/23, (Juni 1810), S. 446-451, S. 450. (Erwähnung der Versteigerung der Münzsammlung Benkowitz)

- Freschot, Casimier, *Des Königreichs Dalmatien historische und geographische Vorstellung [...] übersetzt von H. H. d. K. E.*, Leipzig: Gleditsch, 1688.
- Gatterer, Johann Christoph, *Abriß der Geographie*, Göttingen, 1775.
- Gatterer, Johann Christoph, *Abriß der Universalhistorie in ihrem ganzen Umfange*, zweite Auflage, Göttingen: Vandenhöck, 1773.
- Geschichtliche Anekdoten und Miscellen, in: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, XIV/23, (1823), S. 123-124.
- Gilbert, Linney, *The Beauties & Wonders of Nature and Science. A Collection of Curious, Interesting and Valuable Information [...]*, London: Hutchinson, [ca. 1840].
- Gilbert, Ludwig Wilhelm, *Handbuch für Reisende durch Deutschland: nebst einer Postkarte*, Band 1, Leipzig: Schwickert, 1791. (zit. als: Gilbert, *Handbuch*, I, (1791), S.)
- Grasset-Saint-Sauveur, Jacques de, *Encyclopédie des voyages, contenant l'abrégé historique des mœurs, usages, habitudes domestiques, religions, fêtes, supplices, funéraires, sciences, arts, et commerce de tous les peuples: Et la collection complète de leurs habillemens civils, militaires, religieux et dignitaires, dessinés d'après nature, gravés avec soin et coloriés à l'aquarelle.*, Europa, Band 1 und 2, Europe, Paris: Deroy, 1796. (zit. als: Grasset, Bd., (1796), Lemma)
- Grassi, Niccolo, *Notize Storiche della Provincia della Carnia [...]*, Udine: Gallici, 1782.
- Grimm, Jacob u. Wilhelm, *Deutsche Sagen*, Berlin, 1983.
- Groß, Anton Johann, *Handbuch für Reisende durch die österreichische Monarchie, mit besonderer Rücksicht auf die südlichen und Gebirgsländer, nämlich: Oesterreich, Salzburg, Steiermark, Illirien, Tirol, das lombardisch-venetianische Königreich und Dalmatien [...]*, Zweite, vermehrte Auflage, München: Lindauer, 1834. (zit. als: Groß, *Handbuch*, 2. Aufl., (1834), Abt., S.)
- Grossherzoglich-Badisches Staats- und Regierungs-Blatt*, 26. Jg., Nr. 1-24, Karlsruhe: 1828, S. 2 (2. Jan. 1828). (Meldung einer Preisverleihung für Studienleistungen an J. J. Tobin)
- Gruber, Tobias, *Briefe hydrographischen und physikalischen Inhalts aus Krain*, Wien: Krauß, 1781. (zit. als: Gruber, (1781), S.)
- Grün, Anastasius, Das Volkslied in Krain, in: *Sonntagsblätter*, 4. Jg. (1845), Wien, Nr. 11 16. März, S. 241-246.
- Grün, Anastasius, *Volkslieder aus Krain*, Leipzig: Weidmann, 1850. (zit. als: Grün, *Volkslieder aus Krain*, (1850), S.)
- Hacquet, Balthazar, *L'Illyrie et la Dalmatie*, 2 Bände, (1815), Hannover, 2008 (= Die EU und ihre Ahnen im Spiegel historischer Quellen. Achte Reihe, Bd. 2). (Unveränderter Nachdruck von Hacquet, Balthazar, *L'Illyrie et la Dalmatie, ou Mœurs, Usages et Costumes de leurs Habitans et de ceux des Contrées Voisines. Traduit de l'Allemand de M. le Docteur Hacquet par M. Breton*, 2 Bde., Paris, 1815.) (zit. als: Hacquet/Breton, *L'Illyrie*, Bd., (1815), S.)
- Hacquet, Belsazar, *Abbildung und Beschreibung der südwest- und östlichen Wenden, Illyrer und Slaven, deren geographische Ausbreitung von dem adriatischen Meere bis an den Ponto, deren Sitten, Gebräuche, Handthierung, Gewerbe, Religion u. s. w. nach einer zehnjährigen Reise und vierzvjährigem Aufenthalte in jenen Gegenden*, Erster Theil Erstes Heft, Leipzig: Industrie-Comptoir, 1801. (zit. als: Hacquet, *Abbildung*, I, (1801), S.)
- Hacquet, Belsazar, Beytrag zu den neuen Beobachtungen vom Hrn. Hofrath Blumenbach über Menschen-Racen und Schweine-Racen, in: *Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte*, Bd. 6, 4. Stück, 1790, S. 28-32.
- Hacquet, Belsazar, *Oryctographia Carniolica, oder Physikalische Erdbeschreibung des Herzogthums Krain, Istrien, und zum Theil der benachbarten Länder*. Vier Teile, Leipzig: Breitkopf, 1778-1789. (zit. als: Hacquet, *Oryctographia*, Bd., (Jahr), S.)
- Hacquet, Belsazar, *Physikalisch-Politische Reise aus den Dinarischen durch die Julischen, Carnischen, Rhätischen in die Norischen Alpen*. Bearbeitet von Hedwig Rüber und Axel Straßer, Herausgegeben vom Deutschen

- Alpenverein, München 1989 (zuerst Leipzig 1785). (= Alpine Klassiker Bd. 12). (zit. als: Hacquet, *Physikalisch-Politische Reise*, (1785), S.)
- Hacquet, Belsazar, *Plantae alpinae carniolicae*, Wien: Kraus, 1782.
- Hacquet, Belsazar, Verzeichniß der hauptsächlichsten Arten und Abarten der Quecksilber- und Zinnobererze aus der Grube von Hydria oder Idria im Herzogthum Krain, in: *Beschäftigungen der Berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde*, 3. Band, 1777, S. 56-106. (zit. als: Hacquet, Verzeichnis, in: *Beschäftigungen der Berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde*, III, 1777, S.)
- Hahnemann, Samuel, *Apothekerlexikon*, II/2, Q-Z, Leipzig: Crusius, 1798.
- Halensis, Emericus, *Sieben-Jährige Wanderschafft Das ist: Kurtze, und wahrhafftige Beschreibung der Sieben-Jährigen Visitations-Reyß R.<sup>mi</sup> P. Hartmanni Brixiensis Des gantzzen Capuciner-Ordens Weiland gewesten Ministri Generalis, durch Spanien, Frankreich, Niederland, Teutsch- und Welschland: Worinn Nebst denen vornehmsten Städten und Landschaften in Europa, vil rare Merckwürdigkeiten, und seltsame Zufäll, wie auch die Gewohnheiten verschiedener Nationen enthalten seynd*, Ynnsbrugg: Wagner, 1753.
- Hammerdörfer, Karl, *Geographie und Statistike der ganzen Österreichischen Monarchie*, I, Leipzig: Voß und Leo, 1793. (zit. als: Hammerdörfer, I, (1793), S.)
- Hartwig, G., *The Subterranean World*, London: Longman, 1871.
- Hassel, Georg, *Statistischer Abriss des Österreichischen Kaisertums nach seinen neuesten politischen Beziehungen*, Nürnberg und Leipzig: Campe, 1807. (zit. als: Hassel, (1807), S.)
- Heafford, Michael (Hrsg.), *Two Victorian Ladies on the Continent 1844-45. An Anonymous Journal*, Cambridge, 2009. (zit. als: Heafford (Hrsg.), *Victorian Ladies*, (1844/45), S.)
- Heldmann, F., *Handbuch für Reisende in Italien*, Mailand und Basel, 1820.
- Herder, Johann Gottfried, *Abhandlung über den Ursprung der Sprache*, Köln, 2015 (zuerst Berlin, 1772). (zit. als: Herder, *Abhandlung*, (1772), S.)
- Herder, Johann Gottfried, *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*, 2 Bde., Berlin u. Weimar, 1965 (zuerst 1784-1791). (zit. als: Herder, *Ideen*, I, (1784/1785), S. und Herder, *Ideen*, II, (1787/1791), S.) [Erschienen im Original in vier Teilen, daher Zitierweise mit doppelter Jahreszahl.]
- Hérisson, Eustache, *Carte routière de l'Empire Français, divisé en departemens [...]*, Paris: Basset, 1814, hier: <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b53098386w/f1.item>, abgerufen 12. 10. 2015.
- Hermann, Benedikt Franz, *Abriß der physikalischen Beschaffenheit der Oesterreichischen Staaten, und des gegenwärtigen Zustandes der Landwirthschaft, Gewerbe, Manufacturen, Fabriken und der Handlung in denselben*, [St. Petersburg und Leipzig; ohne Verlag]: 1782. (zit. als: Hermann, *Abriß der physikalischen Beschaffenheit*, (1782), S.)
- Höck, J.[ohann] D.[aniell] A.[lbrecht], *Handbuch der neuesten Erdbeschreibung und Statistik*, I, Schweinfurt: Verlags-Bureau, 1803. (zit. als: Höck, I, (1803), S.)
- Höck, Johann Daniel Albrecht, *Statistische Übersicht der deutschen Staaten, in Ansehung ihrer Größe, Bevölkerung, Produce, Industrie und Finanzverfassung*, Basel: Decker, 1800.
- Hoff, Heinrich Georg, *Historisch-statistisch-topographisches Gemälde vom Herzogthume Krain und demselben einverlebten Istrien. Ein Beytrag zur Völker- und Länderkunde*, 3 Bde., Laibach, 1808. (zit. als: Hoff, *Historisch-statistisch-topographisches Gemälde*, Bd., (1808), S.)
- Hohenwart, Franz Graf von, *Wegweiser für die Wanderer in der berühmten Adelsberger und Kronprinz Ferdinands-Grotte bey Adelsberg in Krain. Als Erklärung der von Herrn Aloys Schaffenrath, k. k. Kreis-Ingénieur in Adelsberg, gezeichneten Ansichten dieser Grotte*, 3 Hefte; Heft 1 Wien: Sollinger, 1830, Hefte 2 und 3 Laibach: Kleinmayr, 1832. (zit. als: Hohenwart, Bd., (Jahreszahl), S.)
- Homann, Johann Baptist, *Germania Austriaca complectens R. I. Circulum Austricum [...]*, Nürnberg: Homann, 1720, hier: <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b5971609p/f1.item>, abgerufen 12. Okt. 2015.
- Hunter, William, *Travels in the Year 1792 through France, Turkey, and Hungary*, 3rd. ed., Bd. 2, London: White, 1803.

- Ignaz, Luca de, *Geographisches Handbuch von dem österreichischen Staate*, Bd. 2, Die im österreichischen Kreise gelegenen Länder, Wien: Degen, 1790. (zit. als: Luca, II, (1790), S. )
- Intelligenz-Blatt. Chronik der Universität Heidelberg*, Nr. 9, 1831. (Erwähnung der Promotion J. J. Tobins)
- Johannes Janssonius, ‚Karstia, Carniola, et Windorum Marchia cum Confinus‘, in: *Nouvel Atlas*, I/2, Amsterdam, 1642.
- Jordanes, *Die Gotengeschichte*. Übersetzt und erläutert von Lenelotte Möller, Wiesbaden, 2012. (zit. als: Jordanes, *Getica*)
- Kant, Immanuel, *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht*, 1798, hier: <http://www.korpora.org/kant/aa07/> (abgerufen 25.01.16). (zit. als: Kant, *Anthropologie*, (1798), S. )
- Kant, Immanuel, *Bestimmung des Begriffs einer Menschenrace*, 1785, hier: <https://korpora.zim.uni-duisburg-essen.de/kant/aa08/089.html> (abgerufen 16.02.16). (zit. als: Kant, *Menschenrace*, (1785), S. )
- Kant, Immanuel, Entwurf und Ankündigung der physischen Geographie, (1757), in: Zehbe (Hrsg.), *Schriften*, S. 107-117. (zit. als: Kant, Entwurf, (1757), in: Zehbe (Hrsg.), *Schriften*, S. )
- Kant, Immanuel, Geschichte und Naturbeschreibung des Erdbebens, welches 1755 einen Teil der Erde erschüttert hat (1756), in: Zehbe (Hrsg.), *Schriften*, S. 43-79. (zit. als: Kant, Naturbeschreibung, (1756), in: Zehbe (Hrsg.), *Schriften*, S. )
- Kant, Immanuel, *Von den verschiedenen Racen der Menschen* (1775), hier: <http://www.korpora.org/kant/aa02/427.html>, (abgerufen 19.01.14). (zit. als: Kant, *Racen*, (1775), S. )
- Kiesenwetter, H. von, Eine entomologische Excursion in Krain und dem Küstenland im Jahre 1863, in: *Berliner Entomologische Zeitschrift*, VIII, S. 295-304, S. 295-296.
- Kininger, Vincenz Georg, *Kleidertrachten der kaiserlich-königlichen Staaten / Habillements des états de S. M. l'empereur roi*, Wien: Mollo, [ca. 1804-1821].
- Kleinere Länder- und Reisebeschreibungen, aus den Werken vorzüglich ausländischer Reisenden*, Leipzig: Linke, 1798-1800.
- Klingenstein, Grete, Faber, Eva, Trampus, Antonio (Hrsg.), *Europäische Aufklärung zwischen Wien und Triest. Die Tagebücher des Gouverneurs Karl Graf Zinzendorf 1776-1782*, 4 Bände, Wien, Köln, Weimar, 2009. (= Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs, Bd. 103/1-4). (zit. als: Klingenstein, Faber, Trampus (Hrsg.), *Tagebücher Zinzendorfs*, S. )
- Kopitar, Bartholomäus [= Jernej], *Grammatik der Slawischen Sprache in Krain, Kärnten und Steyermark*, Laibach: Korn, 1808.
- Kopitar, Jernej, Die Slaven im Thale Resia, in: *Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat* 9/31, (1816), S. 176-180.
- Krünitz, Johann Georg, Beschreibung des Czirknitzer Sees in Ungarn. Aus dem XXVIII Theile des Nouvelliste oeconom. et litter. pour les mois de Janv. Fevr. et Mars 1759, à la Haye, 1759, in: *Neues Hamburgisches Magazin*, Bd. 3, 13. Stück, 1767, S. 56-64. (zit. als: Krünitz, in: *Neues Hamburgisches Magazin*, III/13, (1767), S. )
- Krünitz, Johann Georg, *Oeconomische Encyclopädie*, 242 Bde., Berlin: verschiedene Verleger, 1773-1858. (hier: <http://www.kruenitz1.uni-trier.de/>, abgerufen 15.02.16). (zit. als: Krünitz, Bd., Jahr, S. )
- Kumpf, Johann Gottfried, *Kritische Andeutungen. eine nothwendige Beilage zum zweiten Bande von Dr. Franz Sartoris neuester Reise durch Oesterreich ob und unter der Ens, Salzburg, Berchtesgaden, Kärnten und Steyermark*. Wien, 1811, Klagenfurt, 1812. (zit. als: Kumpf, *Kritische Andeutungen*, (1812), S. )
- Küttner, Carl Gottlob, Unreinlichkeit in Rom, in: *Blätter für Polizei und Kultur*, II/1, (1802), S. 184-186.
- Küttner, Carl Gottlob, *Wanderungen durch die Niederlande, Deutschland, die Schweiz und Italien in den Jahren 1793 und 1794*. 2 Bde., Leipzig: Georg Voß, 1807.
- Lafontaine, August, *Quinctius Heymeran von Flaming. Erster und zweiter Theil*. Mit einem Nachwort von Dirk Sangmeister, Frankfurt am Main, 2008. (zit. als: Lafontaine, *Quinctius Heymeran von Flaming*, Bd., (1795), S. )

- Langlois, Hyacinthe, *Itinéraire complet de l'Empire Français, de l'Italie et des Provinces Illyriennes*, 3. erw. Aufl., 3 Bde., Paris: Langlois, 1812. (zit. als: Langlois, *Itinéraire*, Bd., (1812), S. )
- Lasius, Albrecht Friedrich Ludolph, *Der französische Kayser-Staat unter der Regierung des Kayzers Napoleon des Großen im Jahre 1812, ein Geographisch-Historisches Handbuch*, 2 Abteilungen, Osnabrück: Kißling, 1813.
- Leonhard, K[arl] C[laeser] von, *Geologie oder Naturgeschichte der Erde auf allgemein faßliche Weise abgehandelt*, Band 3, Stuttgart: Schweizerbart, 1840. (zit. als: Leonhard, *Geologie*, III, (1840), S. )
- Liechtenstern, Joseph Marx von, *Handbuch der neuesten Geographie des Österreichischen Kaiserstaates*, 3 Bde., Wien: Bauer, 1817-1818. (zit. als: Liechtenstern, *Handbuch*, Bd., (Jahr), S. )
- Liechtenstern, Joseph Marx von, *Skizze einer statistischen Schilderung des österreichischen Staats. In Rücksicht auf seine geographisch und phisikalische Landesbeschaffenheit [...]*, Wien: Selbstverlag, 1800. (zit. als: Liechtenstern, *Skizze*, (1800), S. )
- Linhart, Anton, *Versuch einer Geschichte von Krain und der übrigen Länder der südlichen Slaven Österreichs*, 2 Bde., Laibach: Eger, 1788 u. 1791. (zit. als: Linhart, *Geschichte*, Bd., (Jahr), S. )
- Lutheritz, Carl Friedrich, *Der Schlagfluß und die Lähmungen, oder Anleitung sich davor zu bewahren und sie zu heilen*, Frankfurt am Main: Wesché, 1826.
- Magazin von merkwürdigen neuen Reisebeschreibungen aus fremden Sprachen übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet. Mit Landkarten*, Berlin: Voß, ab 1790.
- Marmont, August Viesse de, *Mémoires du Maréchal Duc de Raguse 1792-1832*, 9 Bde., Paris: Perrotin, 1857, Bd. 3. (zit. als: Marmont, Bd., (1857), S. )
- Meiners, Christoph, Ueber die Natur der Slawischen Völker in Europa, in: *Göttingische Historische Nachrichten*, Band VII, 1790, S. 600-651. (zit. als: Meiners, in: *Göttingische Historische Nachrichten*, VII, (1790), S. )
- Merian, Matthäus, Zeiller, Martin, *Topographia Provinciarum Austriacarum Austriae, Styriae / Carinthiae, Carniolae, Tyrolis etc. [...]*, Frankfurt am Main, 1679.
- Meusel, Johann Georg, *Litteratur der Statistik*, Leipzig: Frisch, 1790.
- Meynier, J[ohann] H[einrich], *Fortuna oder merkwürdige Reisebegebenheiten zu Wasser und zu Lande. Ein Unterhaltungsbuch für die gebildete Jugend*, 2. Aufl., Nördlingen: Beck, [1827].
- Mitterpacher, Ludwig, *Physikalische Erdbeschreibung*, Wien: Wappler, 1789. (zit. als: Mitterpacher, *Physikalische Erdbeschreibung*, (1789), S. )
- Molleville, Bertrand de, Alexander, William, *Costumes des états héréditaires de la maison d'Autriche, consistant en 50 gravures coloriées, dont les descriptions ainsi que l'introduction ont été rédigées par M. B. de M.*, Londres: Miller, 1804. .
- Montesquieu, *Vom Geist der Gesetze* [1748]. Auswahl, Übersetzung und Einleitung von Kurt Weigand, bibliographisch ergänzte Ausgabe, Stuttgart, 2011. (zit. als: Montesquieu, *Geist der Gesetze*, (1748), S. )
- Moore, John, *A View of Society and Manners in France, Switzerland, and Germany; with Anecdotes Relating to some Eminent Characters*, 2 Bde., London: Strahan & Cadell, 1779.
- Mucha, J. J. M. Wolfgang, *Anleitung zur mineralogischen Kenntniß des Quecksilberbergwerkes zu Hydrin im Herzogthume Krain*, Wien: Gräffer, 1780. (zit. als: Mucha, *Anleitung*, (1780), S. )
- Müller, W., Reisebeschreibungen über Italien. Zweiter Artikel. Deutsche Literatur. Erste Abth., in: *Hermes oder kritisches Jahrbuch der Literatur*. Erstes Stück für das Jahr 1821, Nr. IX der ganzen Folge, Leipzig, Brockhaus, 1821, S. 247-264. (zit. als: Müller, in: *Hermes*, (1821), IX, S. )
- Murray, John (Hrsg.), *A Handbook for Travellers in Southern Germany; Being a Guide to Bavaria, Austria, Tyrol, Salzburg, Styria, &c., The Austrian and Bavarian Alps, and the Danube from Ulm to the Black Sea; including Descriptions of the Most Frequented Baths and Watering Places; The Principal Cities, Their Museums, Picture Galleries, etc.; the Great High Roads, and the Most Interesting and Picturesque Districts. Also Directions for Travellers; And Hints for Tours*, London, Leipzig, Paris, 1837. (zit. als: Murray, *Handbook for Travellers*, (1837), S. )

- Nagel, J[oseph].A[nton], *Beschreibung deren auf aller höchsten Befehl Ibr. Röm. Kaiserlichen Maest. Francisci I untersuchten in dem Herzogtum Crain befindlichen Seltenheiten der Natur*. Manuskript, Wien, 1748.
- Neilreich, August, *Die Vegetationsverhältnisse von Croatien*, Wien: Braumüller, 1868.
- Nekrolog auf Joseph August Schultes, in: *Polytechnisches Journal*, Bd. 42, (1831), S. 222-232.
- Nugent, Thomas, *The Grand Tour. Containing an Exact Description of most of the Cities, Towns, and Remarkable Places of Europe*, 4 Bde., London: Birt, 1749. (zit. als: Nugent, *Grand Tour*, Bd., (1749), S. )
- Otto, Johann Friedrich Wilhelm, *Vermischte Beyträge zur physikalischen Erdbeschreibung*, 2. Band, Brandenburg: Halle & Halle, 1777. (zit. als: Otto, II, (1777), S. )
- Philosophical Transactions of the Royal Society of London*, London: 1665-. (zit. als: *Phil. Trans.*, Bd./Nr., (Jahr), S. )
- Physikalischer Almanach auf das Jahr 1786*, Wien: Hohenleitter, 1786.
- Physikalisch-ökonomische Bibliothek: worinn von den neuesten Büchern, welche die Naturgeschichte, Naturlehre und die Land- und Stadtwirtschaft betreffen, zuverlässige und vollständige Nachrichten ertheilet werden*, 23 Bde., Göttingen: Vandenhoeck, 1770-1806. (zit. als: *Physikalisch-ökonomische Bibliothek*, Bd., (Jahr), S. )
- Pinkerton, John (Hrsg.), *A General Collection of the Best and Most Interesting Voyages and Travels in all Parts of the World [...] Vol. 10 und 15*, London: Longman u. a., 1811 u. 1814.
- Piozzi, Hester Lynch, *Observations and Reflections Made in the Course of a Journey Through France, Italy, and Germany*, 2 Bde., London: Strahan & Cadell, 1789.
- Proteus, in: *The Penny Cyclopaedia of the Society for the Diffusion of Useful Knowledge*, XIX Primaticcio – Richardson, London: Knight, 1841. (zit. als: Proteus, in: *Penny Cyclopaedia*, XIX, (1841), S. )
- Ptak-Wiesauer, Eva (Hrsg.), Arndt, Ernst Moritz, *Sehnsucht nach der Ferne. Die Reise nach Wien und Venedig 1798*, Berlin, 1988.
- Reisp, Branko, *Korespondenca Janeza Vajkarda Valvasorja z Royal Society. The Correspondence of Janes Vaykeard Valvasor with the Royal Society*, Ljubljana, 1987. (=Korespondenca pomembnih Slovencev / Epistulae Slovenorum illustrium). (zit. als: Reisp, *Korespondenca*, S. )
- Rezension zu ‚Physikalischer Almanach‘, in: *Neue Leipziger Gelehrte Zeitungen*, LX. Stück, Dienstag, 23. Mai 1786, S. 955.
- Rezension zu Barings ‚A Tour‘, in: *Monthly Review*, LXXIX, (1816), S. 422-425.
- Rezension zu Davys ‚Consolations‘, in: *Monthly Review*, XIII, (1830), S. 1830, S. 391-408.
- Rezension zu Ehrensteins ‚Freddolinen‘, in: *Blätter für literarische Unterhaltung*, Leipzig: Brockhaus, Nr. 259, 16. September 1841, S. 1051-1052.
- Rezension zu Hacquets ‚Oryctographia‘, in: Beckmann, Johann (Hrsg.), *Physikalisch-ökonomische Bibliothek worinn von den neuesten Büchern, welche die Naturgeschichte, Naturlehre und die Land- und Stadtwirtschaft betreffen, zuverlässige und vollständige Nachrichten ertheilet werden*, X/4, Göttingen: Vandenhoeck, 1779, S. 503-507. (zit. als: *Physikalisch-ökonomische Bibliothek*, X/4, (1779), S. )
- Rezension zu Kreils ‚Mnemosyne‘, in: Kotzebue, August von, *Literarisches Wochenblatt*, No. 6, Weimar: Hoffmann, 1818, S. 43-44.
- Rezension zu Kreils ‚Mnemosyne‘, in: Literarischer Anzeiger zum Sammler Nr. 11, in: *Der Sammler*, CXLI, (1817), S. 42-43. (zit. als: Lit. Anzeiger zum Sammler, 11, in: *Der Sammler*, CXLI, (1817), S. )
- Rezension zu Mollevilles ‚Costumes‘, in: *Monthly Review*, XLV, (1804), S. 292-295.
- Rezension zu Russells ‚A Tour in Germany‘ aus dem Edinburgh Magazin (Nachdruck), in: *The Museum of Foreign Literature and Science*, V., July – December 1824, (No. 28), S. 316-335.
- Rezension zu Serres ‚Voyage en Autriche‘, in: Mercure de France, *Journal Littéraire et Politique*, Bd. 61, Paris: Arthus-Bertrand; October 1814, S. 23-34; November 1814, S. 209-217; Dezember 1814, S. 357-362.
- Rezension zu Spencers ‚Sketches of Germany‘, in: *The Quarterly Review*, Vol. LVIII, (Februar & April 1837), London: Murray, 1837, S. 297-333.
- Rezension zu Tobins ‚Journal‘, in: *Monthly Review*, I, (1832), S. 341-352.

- Rezenion zu Webers ‚Deutschland‘, in: *Blätter für literarische Unterhaltung*, Leipzig: Brockhaus, Nr 4, 4. Januar 1837, S. 16.
- Rezenion zu Webers ‚Deutschland‘, in: *Steiermärkische Zeitschrift*, X, 1830, S. 86-119, S. 87.
- Rohrer, Joseph, *Versuch über die deutschen Bewohner der Österreichischen Monarchie*, 2 Bde., Wien: Kunst- und Industrie-Comptoir, 1804.
- Rohrer, Joseph, *Versuch über die jüdischen Bewohner der Österreichischen Monarchie*, 2 Bde., Wien: Kunst- und Industrie-Comptoir, 1804.
- Rohrer, Joseph, *Versuch über die slawischen Bewohner der österreichischen Monarchie*, 2 Bände, Wien: Kunst- und Industrie-Comptoir, 1804. (zit. als: Rohrer, *Die slawischen Bewohner*, Bd., (1804), S.)
- Rosenmüller, [Johann Christian], Tillesius [von Tilenau], *Beschreibung merkwürdiger Höhlen. Ein Beitrag zur physikalischen Beschreibung der Erde*, 2 Bde, Leipzig: Breitkopf und Härtel, 1799-1805. (zit. als: Rosenmüller, Tillesius, Bd., (Jahr), S.)
- Rossetti de Scander, Domenico, *Zur Mnemosyne des Herrn Joseph Kreil. Nachschrift eines Triestiners*, Triest: Coletti, 1818. (zit. als: Rossetti, *Zur Mnemosyne*, (1818), S.)
- Šafařík, Paul Joseph, *Geschichte der slawischen Sprache und Literatur nach allen Mundarten*, 2. Aufl., Prag: Tempsky, 1869. (zuerst Pest, 1826). (zit. als: Šafařík, *Geschichte der slawischen Sprache und Literatur*, (1826/1869), S.)
- Sargent, John, *The Mine. A Dramatic Poem*, 3. Aufl., Dublin: Draper, 1790.
- Sartori, Franz, *Naturwunder des Oesterreichischen Kaiserthumes*, 4 Bde., Wien: Doll, 1806-1809, 2. Aufl. Wien: Doll, 1810. (zit. als: Sartori, *Naturwunder*, Bd., (1810), S.)
- Schaffentrath, Aloys, *Beschreibung der berühmten Grotte bei Adelsberg in Krain: nach all ihren Verzweigungen und Klüften; in Bezug auf Richtigungen, Distanzen, Höhen und Sehenswertes derselben, sammt einer vor dem Eintritte in dieselbe erwünschte Übersicht und einem die Entrichtung und den P. T. Herren Grotten-Gast betreffenden Anhang*, mit zwei lithographirten Zeichnungen, Laibach: Kleinmayr, 1834. (zit. als: Schaffentrath, *Beschreibung der berühmten Grotte bei Adelsberg*, (1834), S.)
- Schlözer, August Ludwig (Hrsg.), *Allgemeine Nordische Geschichte. Aus den neuesten und besten Nordischen Schriftstellern und nach eigenen Untersuchungen beschrieben, und als eine Geographische und Historische Einleitung zur richtigern Kenntniß aller Skandinavischen, Finnischen, Slawischen, Lettischen und Sibirischen Völker, besonders in alten und mitteren Zeiten*, 2 Bde., Halle: Gebauer, 1771-1772. (zit. als: Schlözer, *Nordische Geschichte*, Bd., (Jahr), S.)
- Schlözer, August Ludwig von, *Vorstellung seiner Universal-Histoire*, 2 Bde., Göttingen u. Gotha: Dieterich, 1772-1773. (zit. als: Schlözer, *Universal-Historie*, Bd., Jahr, S.)
- Schlözer, August Ludwig, *Vorbereitung zur Weltgeschichte für Kinder. Ein Buch für Kinderlehrer*. Herausgegeben von Marko Demantowsky und Susanne Popp, Göttingen, 2011. (zuerst 1779). (zit. als: Schlözer, *Weltgeschichte für Kinder*, I, (1779), S. bzw. II, (1806), S.)
- Schlözer, August Ludwig, *Vorlesungen über Land- und Seereisen, nach dem Kollegheft des stud. jur. E. F. Haupt (Wintersemester 1795/96)*, herausgegeben von Wilhelm Ebel, 2. durchgesehene Auflage, Göttingen, 1964. (zit. als: Schlözer, *Vorlesungen*, (1795/96), S.)
- Schlözer, August Ludwig, *Weltgeschichte nach ihren Haupttheilen im Auszug und Zusammenhange*. 2 Bde., Göttingen: Vandenhoeck, 1785-89.
- Schmidl, Adolf, *Zur Höhlenkunde des Karstes. Die Grotten und Höhlen von Adelsberg, Lueg, Planina und Laas*, Wien: Braumüller, 1854.
- Schmidt, Boizenburg, in: *Georgia oder der Mensch im Leben und im Staate*, Nr. 138, 17.11.1806, Sp. 1094-1095.
- Schreibers, Charles, A Historical and Anatomical Description of a doubtful amphibious animal of Germany, called, by Laurenti, Proteus anguinus: communicated by Sir Joseph Banks, in: *Philosophical Transactions*, 91/2, 1801, S. 241-264. (zit. als: Schreibers, in: *Phil. Trans.* 91/2, (1801), S.)

- Schultes, [Joseph] A[ugust], *Reisen durch Oberösterreich, in den Jahren 1794, 1795, 1802, 1803, 1804 und 1808*, I, Tübingen: Cotta, 1809. (zit. als: Schultes, *Oberösterreich*, I, (1809), S.)
- Schultes, Joseph August, *Reise auf den Glockner, an Kärnthens, Salzburgs und Tyrols Grenze*, 2 Bde., Wien: Degen, 1804. (zit. als: Schultes, *Glockner*, Bd., (1804), S.)
- Schweighofer, [Johann] M[ichael], *Abhandlung von dem Kommerz der österreichischen Staaten, worinnen der gegenwärtige Zustand der inländischen Fabriken und Manufakturen, die dermalige Lage des Provinzialverkehrs, und die sämtliche Land- und Seehandlung der Oesterreicher mit den auswärtigen Staaten genau abgezeichnet wird*, Wien: Hartl, 1785.
- Scopoli, [Giovanni Antonio], *Physikalisch-chemische Abhandlung vom Idrianischen Quecksilber und Vitriol. Aus den Werken des Hrn. Prof. Scopoli übersetzt von Karl, Freyherrn v. Meidinger*, München: Lindauer, 1786. (zit. als: Scopoli, (1786), übers. Meidinger, S.)
- Scopoli, Joannis, Antonii, *Flora Carniolica exhibens Plantas Carniolae Indigenas et distributas in Classes naturales [...]*, Viennae, 1760.
- Scopoli, Joh[ann] Ant[on], *Einleitung zur Kenntniß und Gebrauch der Fossilien. Für die Studirenden*, Riga und Miatou: Hartknochs, 1769. (zit. als: Scopoli, *Fossilien*, (1769), S.)
- Selbiger, Ludwig von [= Steinhart, H. C.], *Meine Reise nach Italien. Ein Seitenstück zu meiner Reise nach Frankreich*, 2. Teil, Berlin: Maurer, 1805.
- Seyfried, Joseph Ritter von, *Gemeinnütziger und erweiternder Haus-Calendar für das österr. Kaiserthum auf das Schaltjahr 1828*, Wien: Doll, 1827.
- Sömmering, S[amuel] Th[omas], *Über die körperliche Verschiedenheit des Negers vom Europäer*, Frankfurt und Mainz: Varrentrap und Wenner, 1785.
- Sonntag, Johann Vincent, *Alpenrosen. Eine Sammlung innerösterreichischer Sagen und Erzählungen*, Bd. I, Graz: Tanzer, 1840.
- Spencer, Edmund, *Germany from the Baltic to the Adriatic, or, Prussia, Austria, and Venetia, with Reference to the Late War*, London, New York: Ruthledge, 1867.
- Springer, Johann, *Statistik des österreichischen Kaiserstaates*, 2 Bde., Wien: Beck, 1840. (= Springer, Bd., (1840), S.)
- Staël, Anne Germaine de, *Über Deutschland*. Vollständige und neu durchgesehene Fassung der deutschen Erstausgabe von 1814 in der Gemeinschaftsübersetzung von Friedrich Buchholz, Samuel Heinrich Catel und Julius Eduard Hitzig. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Monika Bosse, Frankfurt am Main, 1985. (zit. als: Staël, *Über Deutschland*, (1814), S.)
- Steinberg, Franz Anton von, *Gründliche Nachricht, von dem in Inner-Crain liegenden Czirknitzer-See, worinnen: Alle Seltenheiten desselben, durch funfzehnjährige Experiens auf das genaueste beschrieben [...]*, Grätz: Lechner, 1761. (zit. als: Steinberg, *Gründliche Nachricht*, (1761), S.)
- Steinberg, Mr [Franz Anton] de, *Le Lac Merveilleux, ou Description du Lac de Czirknitz en Carniole, et de ses principales singularités Phisiques*, Bruxelles: Imprimerie Royale, 1761.
- Sterne, Laurence, *A Sentimental Journey*, Mineola, NY, 2004. (Erstdruck 1768). (zit. als: Sterne, *A Sentimental Journey*, (1768), S.)
- Stuck, Gottlieb Heinrich, *Verzeichnis von aeltern und neuern Land- und Reisebeschreibungen. Ein Versuch eines Hauptstücks der geographischen Literatur mit einem vollstaendigen Realregister, und einer Vorrede von M. Johann Ernst Fabri*, Vaduz, 1988. (= Unveränderter Neudruck der Ausgabe von 1784-1787). (Darin enthalten auch: Stuck, *Nachtrag zu seinem Verzeichnis von aeltern und neuern Land- und Reisebeschreibungen*, sowie Stuck, *Verzeichnis [...]* Zwyer Theil.) (zit. als: Stuck, *Verzeichnis*, Bd., S.)
- Tasso, Torquato, *Creation of the World*. Translated into English Verse with Introduction by Joseph Tusiani, Annotated by Gaetano Cipolla, Birmingham, New York, 1982. (= Medieval & Renaissance Texts & Studies, Vol. 12). (zit. als: Tasso, *Creation*, S.)

- Teleki von Szék, Dominik, *Reisen durch Ungern und einige angränzende Länder*, aus dem Ungrischen übersetzt durch Ladislaus v. Németh, Pesth: Hartleben, 1805.
- The Monthly Review*. New and Improved Series, [=4<sup>th</sup> Series], 45 Bde., London: 1831-1844. (zit. als: *Monthly Review*, Bd., (Jahr), S.)
- The Monthly Review; or Literary Journal, Enlarged*, [= 2<sup>nd</sup> Series], 108 Bde., London: 1790-1824. (zit. als: *Monthly Review*, Bd., (Jahr), S.)
- Valvasor, Johann Weichard von, *Die Ehre des Hertzogthums Crain: Das ist / Wahre/ gründliche / und rechte eigentliche Belegen- und Beschaffenheit dieses / in manchen alten und neuen Geschicht-Büchern zwar rühmlich berührten / doch bishero nie annoch recht beschriebenen Römisch-Keyserlichen herrlichen Erblandes; [...]*, 4 Bände, Nürnberg u. Laibach: Endter, 1689. (zit. als EHC, Bd./Buch, S.)
- Valvasor, Johann Weichard von, Part of a Letter [...] Containing the Method of Casting Statues in Metal; Together with an Invention of His for Making Such Cast Statues of an Extraordinary Thinness [...], in: *Phil. Trans.*, XVI/186, (1687), S. 259-262. (zit. als: Valvasor, Casting Statues, in: *Phil. Trans.*, XVI/186, (1687), S.)
- Valvasor, Johann Weichard, An Extract of a Letter, Written to the Royal Society out of Carniola by John Weichard Valvasor, being a Full and Accurate Description of the Wonderful Lake of Zirchnitz in that Country, in: *Phil. Trans.*, XVI/191, (1687), S. 411-427. (zit. als: Valvasor, extract, in: *Phil. Trans.*, XVI/191, (1687), S. 411-427)
- W. Lazius *Ducatus Carniolae et Histriae una cum Marcha Windorum*, 1573. (Karte)
- Wagner, Richard, Eine Pilgerfahrt zu Beethoven, in: Werner, Philipp (Hrsg.), *Richard Wagner. Ausgewählte Schriften und Briefe*, Frankfurt am Main, 2013, S. 27-53.
- Weber, Karl Julius, *Democritos oder hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen. Mit Übersetzung der aus fremden Sprachen angezogenen Stellen vermehrt*, Bd. 9, Stuttgart: Hallberger, 1840. (= Webers Sämmtliche Werke, Bd. 24). (zit. als: Weber, *Democritos*, IX, (1840), S.)
- Widemann, Joseph, *Streifzüge an Istriens Küsten*, Neue Auflage, Wien: Doll, 1810. (zuerst anonym 1805). (zit. als: Widemann, *Istrien*, (1810), S.)
- Widenmann, Eduard (Hrsg.), *Reisen und Länderbeschreibungen der älteren und neuesten Zeit: Eine Sammlung der interessantesten Werke über Länder- und Staatenkunde, Geographie und Statistik*, Stuttgart u. Tübingen: Cotta, 1835-1860.
- Wilkins, C. A., *Curiosities of Travel, Or, Glimpses of Nature*, 2 Bde., London: Tinsley, 1876.
- Willis, Nathaniel Parker, *Summer cruise in the Mediterranean*, London: Nelson, 1853.
- Winckelmann, Johann Joachim, Erläuterung der Gedanken von der Nachahmung der griechischen Werke in der Malerey und Bildhauerkunst [...], (1756), in: *Kleine Schriften, Vorreden, Entwürfe*, 2. Aufl., Berlin, New York, 2002, S. 97-146. (zit. als: Winckelmann, Erläuterung der Gedanken von der Nachahmung der griechischen Werke, (1756), S.)
- Zahlheim, Karl von, *Von den Industrialgewerben, die sich mit der Landwirthschaft überhaupt, und zumal in Krain, am schicklichsten vertragen und von den Mitteln selbige einzuführen und zu verbreiten; eine politisch-oeconomische Abhandlung*, Wien, 1775.
- Zahn, Johannes, *Specula physico-mathematico-historica notabilium ac mirabilium sciendorum, in qua mundi mirabilis oeconomia [...]* 3 Bde., Nürnberg: Lochner, 1696.
- Zedler, Johann Heinrich (Hrsg.), *Grosses vollständiges Universal Lexicon Aller Wissenschaften und Künste [...]*, Halle und Leipzig, 64 Bde., 1732-1750. (zit.: Zedler, Bd., (Jahr), Sp.)
- Zehbe, J. (Hrsg.), Kant, Immanuel, *Geographische und andere naturwissenschaftliche Schriften*, Hamburg, 1985. (= Philosophische Bibliothek, Bd. 298) (zit. als: Zehbe (Hrsg.), *Schriften*, S.)
- Zeiller, Martin, *Itinerarium Germaniae Nova-antiquae. Teutsches Reyßbuch durch Hoch und Nider Teutschland*, Straßburg: Zetzner, 1632.

- Zeune, August, *Erdansichten oder Abriss einer Geschichte der Erdkunde, vorzüglich der neuesten Fortschritte in dieser Wissenschaft*, Berlin: Maurer, 1815.
- Zeune, Johann August, *Gea: Versuch die Erdrinde sowohl im Land- als Seeboden mit Bezug auf Natur- und Völkerleben zu schildern*, Berlin, 3. Auflage, 1830. (zit. als: Zeune, *Gea*, 3. Aufl., (1830), S.)
- Zeune, Johann August, *Gea: Versuch einer wissenschaftlichen Erdbeschreibung*, Berlin, 1. Auflage, 1808. (zit. als: Zeune, *Gea*, 1. Aufl., (1808), S.)
- Zizius, Johann Nepomuk, *Theoretische Vorbereitung und Einleitung zur Statistik*, Wien und Triest: Geistinger, 1810.
- Zopf, Johann Heinrich, *Dissertatio de Vampyris Serviensibus [...]*, Duisburg: Sas, 1733.

### 3. Literatur

- Adamovsky, Ezequiel, *Euro-Orientalism. Liberal Ideology and the Image of Russia in France (c. 1740-1880)*, Oxford u.a., 2006. (= French Studies of the Eighteenth and Nineteenth Centuries, Vol. 19). (zit. als: Adamovsky, *Euro-Orientalism*, S.)
- Adams, Percy G., *Travelers and Travel Liars*, 2. Auflage, New York, 1980. (zit. als: Adams, *Travelers and Travel Liars*, S.)
- Agorni, Mirella, *Translating Italy for the Eighteenth Century. British Women, Translation and Travel Writing (1739-1797)*, Manchester UK, Northampton MA, 2002. (zit. als: Agorni, *Translating Italy*, S.)
- Albrecht, Wolfgang, Kertscher, Hans-Joachim (Hrsg.), *Wanderzwang – Wanderlust. Formen der Raum- und Sozialerfahrung zwischen Aufklärung und Frühindustrialisierung*, Tübingen, 1999. (= Halesche Beiträge zur Europäischen Aufklärung, 11). (zit. als: Albrecht, Kertscher (Hrsg.), *Wanderzwang*, S.)
- Anderson, Benedict, *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. Revised Edition, London, New York, 2006. (zit. als: Anderson, *Imagined Communities*, S.)
- Arlt, Herbert, Transkulturelle Zusammenarbeit an den Universitäten der Habsburger Monarchie (1848-1918). Rahmenbedingungen, Geschichte, aktuelle Bezüge, in: *Europa und die fremden Nachbarn*, S. 263-272. (zit. als: Arlt, Transkulturelle Zusammenarbeit, S.)
- Asch, Ronald G., Bůžek, Václav, Trugenberg, Volker (Hrsg.), *Adel in Südwestdeutschland und Böhmen 1450-1850*, Stuttgart, 2013. (= Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Band 191). (zit. als: Asch, Bůžek, Trugenberg (Hrsg.), *Adel*, S.)
- Asch, Ronald G., Einleitung in: Ders., Bůžek, Trugenberg (Hrsg.), *Adel*, S. X-XXVII. (zit. als: Asch, Einleitung, in: Ders., Bůžek, Trugenberg (Hrsg.), *Adel*, S.)
- Assmann, Aleida, Authenticity – the Signature of Western Exceptionalism?, in: Straub (Hrsg.), *Authenticity*, S. 33-50. (zit. als: Assmann, Authenticity, S.)
- Assmann, Dietmar, Die Reisebeschreibung von B. Hacquet als Quelle für die Tirolische Volkskunde, in: *Tiroler Heimat. Jahrbuch für Geschichte und Volkskunde*, Band XXXIV, 1970, S. 83-90. (zit. als: Assmann, Hacquet als Quelle, S.)
- Bachmann-Medick, Doris, *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, 5. Aufl., Reinbek bei Hamburg, 2014. (zit. als: Bachmann-Medick, *Cultural Turns*, S.)
- Ballinger, Pamela, „Authentic Hybrids“ in the Balkan Borderlands, in: *Current Anthropology*, Nr. 45/1, (2004), S. 31-60. (zit. als: Ballinger, „Authentic Hybrids“, S.)
- Ballinger, Pamela, Liquid Borderlands, Inelastic Sea? Mapping the Eastern Adriatic, in: Bartov, Weitz (Hrsg.), *Shatterzone of Empires*, S. 423-437. (zit. als: Ballinger, Liquid Borderlands, S.)
- Banton, Michael, *Racial Theories*, 2. Auflage, Cambridge, 1998. (zit. als: Banton, *Racial Theories*, S.)
- Barbier, Frédéric, Buchhandelsbeziehungen zwischen Wien und Paris zur Zeit der Aufklärung, in: Frimmel, Wögerbauer (Hrsg.), *Kommunikation*, S. 31-44. (zit. als: Barbier, Buchhandelsbeziehungen, S.)
- Barth, Boris, Osterhammel, Jürgen (Hrsg.), *Zivilisierungsmissionen. Imperiale Weltverbesserung seit dem 18. Jahrhundert*, Konstanz, 2005. (= Historische Kulturwissenschaft, Bd. 6). (zit. als: Barth, Osterhammel (Hrsg.), *Zivilisierungsmissionen*, S.)
- Bartov, Omer, Weitz, Eric D., (Hrsg.), *Shatterzone of Empires. Coexistence and Violence in the German, Habsburg, Russian, and Ottoman Borderlands*, Bloomington und Indianapolis, 2013. (zit. als: Bartov, Weitz (Hrsg.), *Shatterzone*, S.)
- Bartov, Omer, Weitz, Eric D., Introduction, in: Bartov, Weitz (Hrsg.), *Shatterzone of Empires*, S. 1-20. (zit. als: Bartov, Weitz, Introduction, in: Dies. (Hrsg.), *Shatterzone*, S.)
- Baskar, Bojan, Brumen, Borut (Hrsg.), *MESS. Mediterranean Ethnological Summer School*, Vol. II. Piran/Pirano, Slovenia, 1996, Ljubljana, 1998. (zit. als: Baskar, Brumen (Hrsg.), *MESS*, II, S.)

- Bassnett, Susan, Authenticity, Travel and Translation, in: Kadric, Kainach, Pöchhacker (Hrsg.), *Festschrift Hornby*, S. 105-114. (zit. als: Bassnett, Authenticity, Travel and Translation, S.)
- Bauer, Richard, *Der kurfürstliche geistliche Rat und die bayerische Kirchenpolitik 1768-1802*, München, 1971. (=Miscellanea Bavarica Monacensia. Dissertationen zur Bayerischen Landes- und Münchner Stadtgeschichte, Heft 32). (zit. als: Bauer, *Der kurfürstliche geistliche Rat*, S.)
- Baum, Bruce, *The Rise and Fall of the Caucasian Race. A Political History of Racial Identity*, New York and London, 2006. (= Baum, *The Rise and Fall of the Caucasian Race*, S.)
- Bausinger, Hermann, *Berühmte und Obskure. Schwäbisch-alemannische Profile*, Tübingen, 2007. (zit. als: Bausinger, *Berühmte*, S.)
- Bavaj, Riccardo, Steber, Martina (Hrsg.), *Germany and ,the West': The History of a Modern Concept*, New York, Oxford, 2015. (zit. als: Bavaj, Steber (Hrsg.), *Germany and the West*, S.)
- Beasley-Murray, Tim, German-Language Culture and the Slav Stranger Within, in: *CentralEurope*, Bd. 4/2 (2006), S. 131-145. (zit. als: Beasley-Murray, Slav Stranger, S.)
- Beck, Thor J., *Northern Antiquities in French Learning and Literature (1755-1855). A Study in Preromantic Ideas*. Bd. 1: The "Vagina Gentium" and the Liberty Legend, New York, 1934. (= Phil. Diss. Univ. New York). (zit. als: Beck, *Antiquities*, I, S.)
- Becker, Moritz Alois, *Die Sammlungen der vereinten Familien- und Privat-Bibliothek sr. M. des Kaisers*, Bd. 1, Wien, 1873.
- Begemann, Christian, *Furcht und Angst im Prozeß der Aufklärung. Zu Literatur und Bewußtseinsgeschichte des 18. Jahrhunderts*, Frankfurt am Main, 1987. (= Phil. Diss. Univ. München, 1985.) (zit. als: Begemann, *Furcht*, S.)
- Behringer, Wolfgang, *Tambora und das Jahr ohne Sommer. Wie ein Vulkan die Welt in die Krise stürzte*, München, 2015. (zit. als: Behringer, S.)
- Behrmann, Alfred, *Das Tramontane oder die Reise nach dem gelobten Lande. Deutsche Schriftsteller in Italien 1755-1808*, Heidelberg, 1996. (= Beiträge zur neueren Literaturgeschichte, dritte Folge, Bd. 145). (zit. als: Behrmann, *Das Tramontane*, S.)
- Beller, Manfred, Leerssen, Joep (Hrsg.), *Imagology. The Cultural Construction and Literary Representation of National Characters. A Critical Survey*, Amsterdam, New York, 2007. (zit. als: Beller, Leerssen, *Imagology*, S.)
- Beller, Manfred, Perception, image, imagology, in: Ders., Leerssen (Hrsg.), *Imagology*, S. 3-16. (zit. als: Beller, Perception, image, imagology, S.)
- Bender, Eva, *Die Prinzenreise. Bildungsaufenthalt und Kavalierstour im böfischen Kontext gegen Ende des 17. Jahrhunderts*, Berlin, 2011. (= Schriften zur Residenzkultur, 6; zugl. Phil. Diss. Univ. Marburg). (zit. als: Bender, *Prinzenreise*, S.)
- Berend, Ivan T., *History Derailed. Central and Eastern Europe in the Long Nineteenth Century*, Berkeley, Los Angeles, London, 2003. (zit. als: Berend, *History Derailed*, S.)
- Berger, Stefan, Lambert, Peter, Schumann, Peter (Hrsg.), *Historikerdialoge. Geschichte, Mythos und Gedächtnis im deutsch-britischen kulturellen Austausch 1750-2000*, Göttingen, 2003. (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 179). (zit. als: Berger, Lambert, Schumann (Hrsg.), *Historikerdialoge*, S.)
- Berghof, Oliver, Seume, Johann (1763-1810), in: Speake (Hrsg.), *LTEE*, III, S. 1076-1078.
- Berindei, Dan, Gesemann, Wolfgang, Hoffmann, Alfred, Leitsch, Walter, Timm, Albrecht, Vilfan, Sergij, (Hrsg.), *Der Bauer Mittel- und Osteuropas im sozio-ökonomischen Wandel des 18. Und 19. Jahrhunderts. Beiträge zu seiner Lage und deren Widerspiegelung in der zeitgenössischen Publizistik und Literatur*, Köln, Wien, 1973. (zit. als: Berindei et. al. (Hrsg.), *Der Bauer Mittel- und Osteuropas*, S.)
- Bernasconi, Robert, Kant as an Unfamiliar Source of Racism, in: Ward, Lott (Hrsg.), *Philosophers*, S. 145-166. (zit. als: Bernasconi, Kant as an Unfamiliar Source of Racism, S.)

- Bernasconi, Roberto, Kant and Blumenbach's Polyps: A Neglected Chapter in the History of the Concept of Race, in: Eigen, Larrimore (Hrsg.), *The German Invention of Race*, S. 73-90. (zit. als: Bernasconi, Kant and Blumenbach's Polyps, S.)
- Bernhard, Fabian, Raabe, Paul (Hrsg.), *Gelehrte Bücher vom Humanismus bis zur Gegenwart. Referate des 5. Jahrestreffens des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Geschichte des Buchwesens vom 6. bis 9. Mai 1981 in der Herzog August Bibliothek*, Wiesbaden, 1983. (= Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens, Bd. 9). (zit. als: Bernhard, Raabe (Hrsg.), *Gelehrte Bücher*, S.)
- Bernik, France, Lauer, Reinhard (Hrsg.), *Die Grundlagen der slowenischen Kultur. Bericht über die Konferenz der Kommission für interdisziplinäre Südosteuropa-Forschung im September 2002 in Göttingen*, Berlin, New York, 2010. (= Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Neue Folge Bd. 6.) (zit. als Bernik, Lauer (Hrsg.), *Grundlagen*, S.)
- Berneithner, Ernst, *Die Entwicklung der österreichischen Länderkunde an der Wende des 18. und 19. Jahrhunderts*, ungedruckte Phil. Diss., Wien, 1949. (zit. als: Berneithner, *Länderkunde*, S.)
- Berneithner, Ernst, Die Entwicklung der österreichischen Landeskunde von ihren Anfängen bis zur Errichtung der ersten Lehrkanzel für Geographie in Wien (1851), in: *Mitteilungen der geographischen Gesellschaft Wien*, Band 97, Heft 2, 1955, S. 111-127. (zit. als: Berneithner, *Landeskunde*, S.)
- Berneithner, Ernst, Krickel, Josef Adalbert, in: ÖBL, IV, (1968), S. 270.
- Bhabha, Homi K., *The Location of Culture*, London und New York, 2004. (zit. als: Bhabha, *Location*, S.)
- Bhabha, Homi K., *Über kulturelle Hybridität. Tradition und Übersetzung*, Herausgegeben und eingeleitet von Anna Babka und Gerald Posselt, Wien, Berlin, 2012. (zit. als: Bhabha, *Kulturelle Hybridität*, S.)
- Bhatti, Anil: Kulturelle Vielfalt und Homogenisierung, in: Feichtinger, Prutsch, Csáky, *Habsburg postcolonial*, S. 55-68. (zit. als: Bhatti, *Kulturelle Vielfalt*, S.)
- Blanke, Horst Walter, *Politische Herrschaft und soziale Ungleichheit im Spiegel des Anderen. Untersuchungen zu den deutschsprachigen Reisebeschreibungen vornehmlich im Zeitalter der Aufklärung*, 2 Bde., Waltrop, 1997. (= Wissen und Kritik. Texte und Beiträge zur Methodologie des historischen und theologischen Denkens seit der Aufklärung, Bd. 6; zugl. Phil. Habil. Univ. Bielefeld 1996). (zit. als: Blanke, *Politische Herrschaft*, Bd., S.)
- Blaut, James M., *The Colonizer's Model of the World. Geographical Diffusionism and Eurocentric History*, New York, London, 1993. (zit. als: Blaut, *The Colonizer's Model of the World*, S.)
- Blümcke, Martin, *Karl Julius Weber, der Demokrat aus Hohenlobe (1767-1832). Mit der Diskussion über den Büchernachdruck in der Zweiten Württembergischen Kammer im Jahre 1821*, Marbach am Neckar, 1996. (zit. als: Blümcke, *Weber*, S.)
- Bohinec, Valter et al. (Hrsg.), *150 let Postojnske Jame 1818-1968*, Postojna, 1968. (zit. als: Bohinec et al. (Hrsg.), *150 let*, S.)
- Bohls, Elizabeth A., Duncan, Ian (Hrsg.), *Travel Writing, 1700-1830. An Anthology*, Oxford, 2005. (zit. als: Bohls, Duncan (Hrsg.), *Anthology*, S.)
- Bonazza, Sergio, Kopitars Bedeutung für Kenntnis und Verbreitung der Kultur der Südslaven in Deutschland in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Matešić, Heitmann (Hrsg.), *Südosteuropa*, S. 165-172. (zit. als: Bonazza, *Kopitars Bedeutung*, S.)
- Boockmann, Hartmut, Wellenreuther, Hermann (Hrsg.), *Geschichtswissenschaft in Göttingen. Eine Vorlesungsreihe*, Göttingen, 1987. (Göttinger Universitätsschriften. Serie A, Band 2). (zit. als: Boockmann, Wellenreuther (Hrsg.), *Geschichtswissenschaft*, S.)
- Borisov, Peter, O Hacquetovem značaju (zgodovinsko-psihološka študija) / On the Character of Balthasar Hacquet: A Historical-Psychological Study, in: *Zgodovinski Časopis*, Jg. 53, 1999, Heft 4, S. 455-482. (zit. als: Borisov, O Hacquetovem značaju, S.)
- Born, Lemmen, Einleitende Überlegungen zu Orientalismen in Mitteleuropa, in: Dies. (Hrsg.), *Orientalismen in Ostmitteleuropa*, S. 9-28. (zit. als: Born, Lemmen, *Orientalismen in Mitteleuropa*, S.)

- Born, Robert, Lemmen, Sarah (Hrsg.), *Orientalismen in Ostmitteleuropa. Diskurse, Akteure und Disziplinen vom 19. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg*, Bielefeld, 2014. (zit. als: Born, Lemmen (Hrsg.), *Orientalismen in Osteuropa*, S.)
- Börner, Egid, *Dritter Orden und Bruderschaften der Franziskaner in Kurbayern*, Werl, 1988 (= Franziskanische Forschungen, 33. Heft, zugl. Phil. Diss. Univ. München). (zit. als: Börner, *Dritter Orden*, S.)
- Bosl, Karl (Hrsg.), *Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder*, 4Bde., ein Ergänzungsbd., Bd. II, Die böhmischen Länder von der Hochblüte der Ständeherrschaft bis zum Erwachen eines modernen Nationalbewusstseins, Stuttgart, 1974. (zit.: Bosl, *Handbuch Böhmen*, II, S.)
- Bosl, Karl, *Bayerische Geschichte*, München, 1971. (zit. als: Bosl, *Bayerische Geschichte*, S.)
- Bouvier, Friedrich, Reisinger, Nikolaus (Redaktion), *Stadt und Eisenbahn – Graz und die Südbahn*, herausgegeben von der Stadt Graz, Graz, 2007. (= *Historisches Jahrbuch der Stadt Graz*, Bd. 37). (zit. als: Bouvier, Reisinger, *Graz und die Südbahn*, S.)
- Bouziane, Dgmar, Krems, Heike, Weiß, Ruth, „...und die Lust und Trieb zu arbeiten unbeschreiblich...“. *Jobann Georg Krünitz (1728-1796) und seine Oekonomisch-technologische Encyclopädie. Ausstellung aus Anlaß des 200. Todestages von Johann Georg Krünitz*, Berlin, 1996. (zit. als: Bouziane, Krems, Weiß, Krünitz, S.)
- Bratož, Rajko, Anfänge der slowenischen Ethnogenese. Fakten, Thesen und Hypothese, in: Bernik, Lauer (Hrsg.), *Grundlagen*, S. 1-38. (zit. als: Bratož, Anfänge der slowenischen Ethnogenese, S.)
- Braudel, Fernand, *Civilization and Capitalism, 15<sup>th</sup> -18<sup>th</sup> Century. Volume I. The Structures of Everyday Life. The Limits of the Possible*, Transl. Siân Reynolds, London, 2002. (zit. als: Braudel, *Civilization and Capitalism*, I, S.)
- Brauneder, Wilhelm, Die Habsburgermonarchie als zusammengesetzter Staat, in: Becker, Hans-Jürgen (Hrsg.), *Zusammengesetzte Staatlichkeit in der Europäischen Verfassungsgeschichte. Tagung der Vereinigung für Verfassungsgeschichte in Hofgeismar vom 19. 3. – 21. 3. 2001*, Berlin, 2006, (= Der Staat. Zeitschrift für Staatslehre und Verfassungsgeschichte, deutsches und europäisches öffentliches Recht, Beiheft 16), S. 197-236. (zit. als: Brauneder, Die Habsburgermonarchie als zusammengesetzter Staat, S.)
- Brenner, Peter J. (Hrsg.), *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*, Frankfurt am Main, 1989. (zit. als: Brenner (Hrsg.), *Gattung*, S.)
- Brenner, Peter, *Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte*, Tübingen, 1990. (zit. als: Brenner, *Der Reisebericht in der deutschen Literatur*, S.)
- Brieler, Ulrich, *Die Unerbittlichkeit der Historizität*, Köln, Weimar, Wien, 1998. (zit. als: Brieler, *Unerbittlichkeit der Historizität*, S.)
- Brilli, Attilio, *Reisen in Italien. Die Kulturgeschichte der klassischen Italienreise vom 16. bis 19. Jahrhundert*, Köln, 1989. (zit. als: Brilli, *Reisen in Italien*, S.)
- Brix, Emil, Die zahlenmäßige Präsenz des Deutschtums in den südslawischen Kronländern Cisleithaniens 1848-1918. Probleme der Nationalitätenstatistik, in: Rumpler, Suppan (Hrsg.), *Geschichte*, S. 43-62. (zit. als: Brix, Die zahlenmäßige Präsenz, S.)
- Broers, Michael, *Napoleon's Other War. Bandits, Rebels and their Pursuers in the Age of Revolutions*, Oxford, 2010. (zit. als: Broers, *Napoleon's Other War*, S.)
- Bruckmüller, Ernst, Ein „deutsches“ Bürgertum? Zu Fragen nationaler Differenzierung der bürgerlichen Schichten in der Habsburgermonarchie vom Vormärz bis um 1860, in: *Geschichte und Gesellschaft*, 16. Jg., H. 3: Bürger – Kleinbürger – Nation (1990), S. 343-354. (zit. als: Bruckmüller, Bürgertum, S.)
- Bruckmüller, Ernst, In einem nahen fernen Land. Als Österreicher in Slowenien, in: Feichtinger et al. (Hrsg.), *Schauplatz Kultur*, S. 195-203. (zit. als: Bruckmüller, In einem nahen fernen Land, S.)
- Bruckmüller, Ernst, Nationale Stereotypen unter Nachbarn, in: *Europäische Rundschau. Vierteljahresschrift für Politik, Wirtschaft und Zeitgeschichte*, 29. Jg., 2001, Nr. 1, S. 41-47. (zit. als: Bruckmüller, Nationale Stereotypen unter Nachbarn, S.)
- Bruckmüller, Ernst, Zur Auswertung von Reiseliteratur in Hinblick auf die soziale Situation der Bauern in der Habsburger-Monarchie, in: Berindei et al. (Hrsg.), *Der Bauer Mittel- und Osteuropas im sozio-ökonomischen*

- Wandel des 18. und 19. Jahrhunderts*, S. 120-141. (zit.: Bruckmüller, Zur Auswertung von Reiseliteratur, S.)
- Brunner, Otto, Conze, Werner, Koselleck, Reinhart (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, 8 Bde., Stuttgart, 1972-1997. (zit. als: Brunner, Conze, Koselleck (Hrsg.), GG, Bd., S.)
- Buettner, Elizabeth, Ethnizität, in: Rublack, (Hrsg.), *Die Neue Geschichte*, S. 322-350. (zit. als: Buettner, Ethnizität, S.)
- Bugge, Peter, 'Something in the View Which Makes You Linger': Bohemia and the Bohemians in British Travel Writing, 1836-1857, in: *Central Europe*, Vol. 7, Issue 1, 2009, S. 3-29. (zit. als: Bugge, 'Something in the View Which Makes You Linger', S.)
- Bugge, Peter, „Land und Volk“: oder: Wo liegt Böhmen?, in: *Geschichte und Gesellschaft*, 28. Jahrg., H. 3, Mental Maps (2002), S. 404-434. (zit. als: Bugge, Wo liegt Böhmen?, S.)
- Calic, Marie-Janine, *Südosteuropa. Weltgeschichte einer Region*, München, 2016. (zit. als: Calic, Südosteuropa, S.)
- Cameron, Euan, *Enchanted Europe. Superstition, Reason, & Religion, 1250-1750*, Oxford, 2010. (zit. als: Cameron, Superstition, S.)
- Carmichael, Catherine D., Two Gentleman Travelers in the Slovene Lands in 1737, in: *Slovene Studies* 13/1 (1992), S. 19-26. (zit. als: Carmichael, Gentleman Travelers, S.)
- Carmichael, Catherine, Ethnic Stereotypes in Early European Ethnographies: A Case Study of the Habsburg Adriatic c. 1770-1815, in: *Narodna Umjetnost* 33/2 (1996), S. 197-209. (zit. als: Carmichael, Ethnic Stereotypes, S.)
- Carmichael, Cathie, The Fertility of Lake Cerknica, in: *Social History*, Vol. 19, No. 3 (Oct., 1994), S. 305-317. (zit. als: Carmichael, Fertility, S.)
- Cerkvenick, Rosana, Two Centuries of Exploration, Tourist Use, Management and Protection of Škocjanske Jame, in: Prelovšek, Zupan Hajna (Hrsg.), *Underground Karst*, S. 43-54. (zit. als: Cerkvenick, Two Centuries of Exploration, S.)
- Chaney, Edward, *The Evolution of the Grand Tour. Anglo-Italian Cultural Relations since the Renaissance*, London, 1998. (zit. als: Chaney, Grand Tour, S.)
- Chlada, Marvin, *Heterotopie und Erfahrung. Abriss der Heterotopologie nach Michel Foucault*, Aschaffenburg, 2005. (zit. als: Chlada, Heterotopie und Erfahrung, S.)
- Christian, Erhard, Die Frühzeit der Höhlenentomologie in Österreich, in: Gepp (Hrsg.), *Entomologie*, S. 75-90. (zit. als: Christian, Frühzeit der Höhlenentomologie S.)
- Cladders, Brigitta, *Französische Venedig-Reisen im 16. und 17. Jahrhundert. Wandlungen des Venedig-Bildes und der Reisebeschreibung*, Genève, 2002. (= Kölner Romanistische Arbeiten. Neue Folge – Heft 82). (zit. als: Cladders, Französische Venedig-Reisen, S.)
- Clark, Rex, Politics or Prejudice – Cultural Evaluations in the Travel Narratives of Ernst Moritz Arndt, in: Ehrhart, Koch (Hrsg.), *Arndt*, S. 185-193. (zit. als: Clark, Politics or Prejudice, S.)
- Clarke, Ben, Utopias and Dystopias, in: Speake (Hrsg.), *LTEE*, III, S. 1227-1229.
- Collison, Robert, *Encyclopaedias: Their History Throughout the Ages. A Bibliographical Guide with Extensive Historical Notes to the General Encyclopaedias Issued Throughout the World From 350 B.C. to the Present Day*, New York, London, 1964. (zit. als: Collison, Encyclopaedias, S.)
- Conrad, Anne, Herzig, Arno, Kopitzsch, Franklin (Hrsg.), *Das Volk im Visier der Aufklärung. Studien zur Popularisierung der Aufklärung im späten 18. Jahrhundert*, Hamburg, 1998. (Veröffentlichungen des Hamburger Arbeitskreises für Regionalgeschichte Band 1). (zit. als: Conrad, Herzig, Kopitzsch (Hrsg.), Popularisierung, S.)
- Conrad, Sebastian, *Globalgeschichte. Eine Einführung*, München, 2013. (zit. als: Conrad, Globalgeschichte, S.)

- Conrad, Sebastian, Randeria, Shalini (Hrsg.), *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*. Unter Mitarbeit von Beate Sutterlüty, Frankfurt / New York, 2002. (zit. als: Conrad, Randeria (Hrsg.), *Eurozentrismus*, S. )
- Conroy, Peter V. Jr., A Philosopher on the Road, in: *French Forum*, Vol. 20, No. 3 (1995), S. 299-314. (zit. als: Conroy, A Philosopher on the Road, S. )
- Constantine, David, Grand Tour, in: Speake (Hrsg.), *LTEE*, II, S. 499-501.
- Conze, Werner, Bauer, Bauernstand, Bauerntum, in: Brunner, Conze, Koselleck (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe*, I, S. 407-439. (zit. als: Conze, Bauer, in: *GG*, I, S. )
- Conze, Werner, Rasse in: Brunner, Conze, Koselleck (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe*, V, S. 135-178. (zit. als: Conze, Rasse, in: *GG*, V, S. )
- Curta, Florin, Hiding Behind a Piece of Tapestry: Jordanes and the Slavic Venethi, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, Neue Folge, Bd. 47, H. 3 (1999), S. 321-340. (zit. als: Curta, Jordanes, S. )
- Cvirn, Janez, Der Alpen-Adria-Raum 1750-1815, in: Moritsch (Hrsg.), *Alpen-Adria*, S. 293-318. (zit. als: Cvirn, Alpen-Adria-Raum 1750-1815, S. )
- Cvirn, Janez, Deutsche und Slowenen in der Untersteiermark: Zwischen Kooperation und Konfrontation, in: Heppner (Hrsg.), *Slowenen und Deutsche*, S. 111-125. (zit. als: Cvirn, Deutsche und Slowenen in der Untersteiermark, S. )
- Czarnecka, Mirosława, Borgstedt, Thomas, Jablecki, Tomasz (Hrsg.), *Frühneuzeitliche Stereotype. Zur Produktivität und Restriktivität sozialer Vorstellungsmuster. V. Jahrestagung der Internationalen Andreas Gryphius Gesellschaft Wrocław 8. – 11. Oktober 2008*, Bern u. a., 2010. (= Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A, Bd. 99). (zit. als: Czarnecka, Borgstedt, Jablecki (Hrsg.), *Stereotype*, S. )^
- D'Aprile, Iwan-Michelangelo, *Die Erfindung der Zeitgeschichte. Geschichtsschreibung und Journalismus zwischen Aufklärung und Vormärz*, Berlin, 2013.
- D'Arcy Wood, Gillen, *Vulkanwinter 1816. Die Welt im Schatten des Tambora*. Aus dem Englischen von Heike Rosbach und Hanne Henninger, Darmstadt, 2015. (zit. als: D'Arcy Wood, *Vulkanwinter*, S. )
- Dahan, Jacques Rémi, Charles Nodier dans les Provinces illyriennes, in: Šumrada (Hrsg.), *Napoleon na Jadranu*, S. 249-280. (zit. als: Dahan, Charles Nodier dans les Provinces illyriennes, S. )
- Delft, Louis van, *Literatur und Anthropologie. Menschliche Natur und Charakterlehre*, Münster, 2005. (= Ars rhetorica, Bd. 16). (zit. als: Delft, *Literatur und Anthropologie*, S. )
- Dell'Orto, Vincent J., Demokritos: The Essays of Carl Julius Weber, in: *The German Quarterly*, XLVII/2, (1974), S. 265-268. (zit. als: Dell'Orto, Demokritos, S. )
- Demel, Walter, Wie die Chinesen gelb wurden: Ein Beitrag zur Frühgeschichte der Rassentheorien, in: *Historische Zeitschrift*, CCLV/3, S. 625-666. (zit. als: Demel, Wie die Chinesen gelb wurden, S. )
- Deym, Heinrich, *Historische und topographische Beiträge zur Geschichte der uralten Familie Deym - Dejrn - Deim - Deimel, Herren, Ritter, Freiherren, Grafen von Stritz*, Wien, 1971. (zit. als: Deym, *Beiträge zur Geschichte der uralten Familie Deym*)
- Dienes, Gerhard M., Die Sehnsucht ist auf dem Weg an ihr Meer – über den Süden der Südbahn, in: Bouvier, Reisinger, *Graz und die Südbahn*, S. 51-76. (zit. als: Dienes, Süden der Südbahn, S. )
- Dietschi, Daniel, *Hinführungen zur Authentizität. Die ideen- und begriffsgeschichtliche Anfarbeitung eines modernen Persönlichkeitsideals*, Würzburg, 2012. (zit. als: Dietschi, *Hinführungen zur Authentizität*, S. )
- Dinhobl, Günter, Die „Südbahn“ – das Streckennetz und das Unternehmen, in: Bouvier, Reisinger, *Graz und die Südbahn*, S. 43-49. (zit. als: Dinhobl, Südbahn – Streckennetz, S. )
- Distad, Merrill, Scientific Traveling, in: Speake (Hrsg.), *LTEE*, III, S. 1062-1069.
- Döring, Jörg, Thielmann, Tristan (Hrsg.), *Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, 2. Aufl., Bielefeld, 2008. (zit. als: Döring, Thielmann (Hrsg.), *Raumparadigma*, S. )

- Döring, Jörg, Thielmann, Tristan, Einleitung: Was lesen wir im Raume? Der Spatial Turn und das geheime Wissen der Geographen, in: Dies. (Hrsg.), *Raumparadigma*, S. 7-45. (zit. als: Döring, Thielmann, Was lesen wir im Raume?, S.)
- Domej, Theodor, Sprachpolitik und Schule in Kärnten 1774-1848, in: Krahwinkler (Hrsg.), *Staat-Land-Nation-Region*, S. 103-165. (zit. als: Domej, Sprachpolitik und Schule in Kärnten, S.)
- Dougherty, Frank W. P., Buffons Bedeutung für die Entwicklung des anthropologischen Denkens in Deutschland der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: Mann, Dumont (Hrsg.), *Natur*, S. 221-279. (zit. als: Dougherty, Buffons Bedeutung, S.)
- Dougherty, Frank W. P., Christoph Meiners und Johann Friedrich Blumenbach im Streit um den Begriff der Menschenrasse, in: Mann, Dumont (Hrsg.), *Natur*, S. 89-111. (zit. als: Dougherty, Meiners und Blumenbach, S.)
- Downs, Roger M., Stea, David, Kognitive Karten und Verhalten im Raum – Verfahren und Resultate der kognitiven Kartographie, in: Schweizer (Hrsg.), *Sprache und Raum*, S. 18-43. (zit. als: Downs, Stea, Kognitive Karten, S.)
- Drace-Francis, Alexander, Zur Geschichte des Südosteuropakonzepts bis 1914, in: *Enzyklopädie des Europäischen Ostens*, S. 275-286, hier: [http://wwwg.uni-klu.ac.at/eoo/Drace\\_Suedosteuropakonzept.pdf](http://wwwg.uni-klu.ac.at/eoo/Drace_Suedosteuropakonzept.pdf) (abgerufen 17.12.15). (zit. als: Drace-Francis, Geschichte des Südosteuropakonzepts, S.)
- Drews, Jörg, Ein Mann verwirklicht seine ‚Lieblingsträumerei‘. Beobachtungen zu Details von Seumes ‚Spaziergang‘ nach Syrakus, in: Albrecht, Kertscher (Hrsg.), *Wanderzwang*, S. 200-214. (zit. als: Drews, Beobachtungen, S.)
- Drews, Jörg, Nachwort in: Seume, Johann Gottfried, *Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802*, herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Jörg Drews, Frankfurt am Main und Leipzig, 2001, S. 443-454. (zit. als: Drews, in: Seume, *Spaziergang*, (repr. 2001), S.)
- Drobesch, Der Quellenwert der Reiseberichte zu den ökonomischen und gesellschaftlichen Verhältnissen in Innerösterreich vom späten 18. Jahrhundert bis in den Vormärz, in: Rees, Siebers, Tilgner (Hrsg.), *Europareisen*, S. 67-80. (zit. als: Drobesch, Quellenwert, S.)
- Drobesch, Werner, *Grundherrschaft und Bauer auf dem Weg zur Grundentlastung. Die ‚Agrarrevolution‘ in den innerösterreichischen Ländern*, Klagenfurt, 2003. (= Aus Forschung und Kunst, Bd. 35). (zit. als: Drobesch, *Grundherrschaft*, S.)
- Duchhardt, Heinz, Espenhorst, Martin (Hrsg.), *August Ludwig (von) Schlözer in Europa*, Göttingen, 2012. (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Abteilung für Universalgeschichte, Bd. 86). (zit. als: Duchhardt, Espenhorst (Hrsg.), *Schlözer in Europa*, S.)
- Dular, Anja, Johann Thomas Edler von Trattner (1719-1798) and the Slovene Book Market of the 18th Century, in: Frimmel, Wögerbauer, (Hrsg.), *Kommunikation*, S. 45-54. (zit. als: Dular, Slovene Book Market, S.)
- Dünne, Jörg, Einleitung „Soziale Räume“, in: Dünne, Günzel (Hrsg.), *Raumtheorie*, S. 289-303. (zit. als: Dünne, „Soziale Räume“, S.)
- Dünne, Jörg, Günzel, Stephan (Hrsg.), *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*, 7. Auflage, Frankfurt am Main, 2012. (zit. als: Dünne, Günzel (Hrsg.), *Raumtheorie*, S.)
- Dunsch, Lothar, *Humphry Davy*, Leipzig, 1982. (= Biographien hervorragender Naturwissenschaftler, Techniker und Mediziner, Bd. 62). (zit. als: Dunsch, *Davy*, S.)
- Durdik, Christel, Bevölkerungs- und Sozialstatistik in Österreich im 18. und 19. Jahrhundert, in: Helczmanovszki (Hrsg.), *Beiträge zur Bevölkerungs- und Sozialgeschichte Österreichs*, S. 225-266. (zit. als: Durdik, Bevölkerungs- und Sozialstatistik, S.)
- Dürhammer, Ilja, *Schuberts literarische Heimat. Dichtung und Literaturrezeption der Schubert-Freunde*, Wien, Köln, Weimar, 1999. (= Phil. Diss. Univ. Wien, 1998). (zit. als: Dürhammer, *Schubert-Freunde*, S.)

- Dürr, Walter, Der Linzer Schubert-Kreis und seine Beiträge zur Bildung für Jünglinge, in: *Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1985*, S. 51-59. (zit. als: Dürr, Linzer Schubert-Kreis, S.)
- Dzino, Danijel, *Becoming Slav, Becoming Croat. Identity Transformations in Post-Roman and Early Medieval Dalmatia*, Leiden u. Boston, 2010. (=East Central and Eastern Europe in the Middle Ages, 450-1450, Vol. 12). (zit. als: Dzino, *Becoming Slav*, S.)
- Ebner, Herwig, Roth, Paul W., Wiesflecker-Friedhuber, Ingeborg (Hrsg.), *Forschungen zur Geschichte des Alpen-Adria-Raumes. Festgabe für em. o. Uni.- Prof. Dr. Othmar Pickl zum 70. Geburtstag*, Graz, 1997. (zit. als: Ebner u. a. (Hrsg.), *Festschrift Pickl*, S.)
- Eggers, Michael (Hrsg.), *Von Ähnlichkeiten und Unterschieden. Vergleich, Analogie und Klassifikation in Wissenschaft und Literatur (18./19. Jahrhundert)*, Heidelberg, 2011. (zit. als: Eggers (Hrsg.), *Ähnlichkeiten*, S.)
- Eggers, Michael, Vom Wissen zur Wissenschaft. Vergleich, Analogie und Klassifikation als wissenschaftliche Ordnungsmethoden im 18. und 19. Jahrhundert, in: Ders. (Hrsg.), *Ähnlichkeiten*, S. 7-32. (zit. als: Eggers, Vom Wissen zur Wissenschaft, S.)
- Eigen, Sara, Larrimore, Mark J. (Hrsg.), *The German Invention of Race*, Albany, 2006. (zit. als: Eigen, Larrimore (Hrsg.), *The German Invention of Race*, S.)
- Eigen, Sara, Larrimore, Mark, Introduction. The German Invention of Race, in: Dies. (Hrsg.), *The German Invention of Race*, S. 1-7. (zit. als: Eigen, Larrimore, Introduction. The German Invention of Race, S.)
- Eismann, Wolfgang, Der barbarische wilde Moskowitz. Kontinuität und Wandel eines Stereotyps, in: Stanzel (Hrsg.), *Völkerspiegel*, S. 283-299. (zit. als: Eismann, Der barbarische wilde Moskowitz, S.)
- Ekmecic, Milorad, Das Bild Bosniens und der Herzegowina in der europäischen Reiseliteratur, in: Krasnobaev, Robel, Zeman (Hrsg.), *Kulturbeziehungsforschung*, Berlin, 1980, S. 195-214. (zit. als: Ekmecic, Das Bild Bosniens, S.)
- Eleoma, Joshua, Purver, Judith, Antike und christliche Kunst in Friedrich Leopold Stolbergs Reise in Deutschland, der Schweiz, Italien und Sizilien, in: Fuchs, Harden (Hrsg.), *Reisen im Diskurs*, S. 404-416. (zit. als: Eleoma, Purver, Stolbergs Reise, S.)
- Elsie, Robert, *A Biographical Dictionary of Albanian History*, London, 2012. (zit. als: Elsie, *Biographical Dictionary of Albanian History*, S.)
- Emslander, Fritz (Hrsg.), *Reise ins unterirdische Italien. Grotten und Höhlen in der Goethezeit*, Karlsruhe, 2002. (zit. als: Emslander (Hrsg.), *Ins unterirdische Italien*, S.)
- Engel-Braunschmidt, Annelore, Fouquet, Gerhard, Hinden, Wiebke von, Schmidt, Inken (Hrsg.), *Ultima Thule. Bilder des Nordens von der Antike bis zur Gegenwart*, Frankfurt am Main u.a., 2001. (= Imaginatio Borealis. Bilder des Nordens, Bd. 1). (zit. als: Engel-Braunschmidt et al. (Hrsg.), *Ultima Thule*, S.)
- Engelsing, Rolf, *Analphabetentum und Lektüre. Zur Sozialgeschichte des Lesens in Deutschland zwischen feudaler und industrieller Gesellschaft*, Stuttgart, 1973. (zit. als: Engelsing, *Analphabetentum*, S.)
- Engelsing, Rolf, *Der Bürger als Leser. Lesergeschichte in Deutschland 1500-1800*, Stuttgart, 1974. (zit. als: Engelsing, *Der Bürger*, S.)
- Erdmann, Korbinian, Barbarians from Climate to Ethnic Stereotypes: The Duchy of Carniola in Eighteenth and Early Nineteenth Centuries' Travel Literature, in: Mobley et al. (Hrsg.), *Travelling Europe*, S. 64-74. (zit. als: Erdmann, Barbarians from Climate to Ethnic Stereotypes, S.)
- Erhart, Walter, Koch, Arne (Hrsg.), *Ernst Moritz Arndt (1769-1860). Deutscher Nationalismus – Europa – Transatlantische Perspektiven*, Tübingen, 2007 (=Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Bd. 112). (zit. als: Erhart, Koch (Hrsg.), *Arndt*, S.)
- Erhart, Walter: Reisen durch das alte Europa. Ernst Moritz Arndts Reisen durch einen Theil Teutschlands, Ungarns, Italiens und Frankreichs und die Reiseliteratur des 18. Jahrhunderts, in: Erhart, Koch (Hrsg.), *Arndt*, S. 149-184. (zit. als: Erhart, Reisen durch das alte Europa, S.)

- Ertzdorff, Xenja von (Hrsg.), *Beschreibung der Welt. Zur Poetik der Reise- und Länderberichte. Vorträge eines interdisziplinären Symposions vom 8. bis 13. Juni 1998 an der Justus-Liebig-Universität Gießen*, Amsterdam, Atlanta GA, 2000. (= Chloe. Beihefte zum Daphnis, Bd. 31). (zit. als: Ertzdorff (Hrsg.), *Poetik*, S.)
- Espenhorst, Martin, Der ‚mobile‘ Europäer. Zur historischen Konstruktion des europäischen Menschen bei August Ludwig Schlözer, in: Duchardt, Espenhorst (Hrsg.), *Schlözer in Europa*, S. 197-212. (zit. als: Espenhorst, Der ‚mobile‘ Europäer, S.)
- Europa und die fremden Nachbarn. Vorlesungen über vergessene eurosranische Beziehungen an der Paris-Lodron-Universität Salzburg im Sommersemester 1998*, (=Die Slawischen Sprachen, 57). (zit. als: *Europa und die fremden Nachbarn*, S.)
- Faber, Eva, Auf dem Weg zur Adria. Reiseberichte über Innerösterreich aus den Jahren 1780-1810, in: Ebner u. a. (Hrsg.), *Festschrift Pickl*, S. 119-141. (zit. als: Faber, Weg zur Adria, S.)
- Febvre, Lucien, *Der Rhein und seine Geschichte*, übersetzt und mit einem Nachwort von Peter Schöttler, 3., durchg. Aufl., Frankfurt am Main, 2006. (zit. als: Febvre, *Der Rhein*, S.)
- Feichtinger, Johannes, Großegger, Elisabeth, Marinelli-König, Gertraud, Stachel, Peter, Uhl, Heidemarie (Hrsg.), *Schauplatz Kultur – Zentraleuropa. Transdisziplinäre Annäherungen*, Innsbruck, Wien, Bozen, 2006. (= Gedächtnis – Erinnerung – Identität, Bd. 7). (zit. als: Feichtinger et al. (Hrsg.), *Schauplatz Kultur*, S.)
- Feichtinger, Johannes, Habsburg (post)-colonial. Anmerkungen zur Inneren Kolonisierung in Zentraleuropa, in: Feichtinger, Prutsch, Csáky (Hrsg.), *Habsburg postcolonial*, S. 13-31. (zit. als: Feichtinger, Habsburg (post)-colonial, S.)
- Feichtinger, Johannes, Prutsch, Ursula, Csáky, Moritz (Hrsg.), *Habsburg postcolonial. Machtstrukturen und kollektives Gedächtnis*, Innsbruck, Wien, München, Bozen, 2003. (= Gedächtnis, Erinnerung, Identität, Bd. 2). (zit. als: Feichtinger, Prutsch, Csáky (Hrsg.), *Habsburg postcolonial*, S.)
- Felsner, Barbara, Tropper, Christine, Zeloth, Thomas (Hrsg.), *Archivwissen schafft Geschichte. Festschrift für Wilhelm Wadl zum 60. Geburtstag*, Klagenfurt, 2014. (= Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie, Bd. 106). (zit. als: *Festschrift Wadl*, S.)
- Festinger, Leon, Theorie der kognitiven Dissonanz, 2. Aufl., übers. von Volker Möntmann, Bern, 2012. (zuerst engl., Stanford, 1957). (repr. D. ersten dt. übers. v. 1978). (zit. als: Festinger, *Kognitive Dissonanz*, S.)
- Fettweis, Bergbau, Bergbauwissenschaften und die „Societät der Bergbaukunde“, in: Ders., Hamann (Hrsg.), *Born*, S. 25-46. (zit. als: Fettweis, Bergbauwissenschaften, S.)
- Fettweis, Günter B., Hamann, Günter, *Über Ignaz von Born und die Societät der Bergbaukunde. Vorträge einer Gedenkveranstaltung zur 200. Wiederkehr des Gründungstages im September 1786 der ältesten internationalen wissenschaftlichen Gesellschaft*, Wien, 1989. (= Österreichische Akademie der Wissenschaften Philosophisch-Historische Klasse, Sitzungsberichte, 533. Band; Veröffentlichungen der Kommission für Geschichte der Mathematik, Naturwissenschaften und Medizin Nr. 49). (zit. als: Fettweis, Hamann (Hrsg.), *Born*, S.)
- Fine, John V. A. Jr., *When Ethnicity Did Not Matter in the Balkans. A Study of Identity in Pre-Nationalist Croatia, Dalmatia, and Slavonia in the Medieval and Early-Modern Periods*, Ann Arbor, 2006. (zit. als: Fine, *Ethnicity*, S.)
- Fink, Gonthier-Louis, De Bouhours à Herder. La théorie française des climats et sa réception Outre-Rhin, in: *Recherches Germaniques*, XV, (1985), S. 3-62. (zit. als: Fink, De Bouhours à Herder, S.)
- Fink, Gonthier-Louis, Von Winckelmann bis Herder. Die deutsche Klimatheorie in europäischer Perspektive, in: Sauder (Hrsg.), *Herder*, S. 156-176. (zit. als: Fink, Winckelmann bis Herder, S.)
- Fitzon, Thorsten, *Reisen in das befremdliche Pompeji. Antiklassizistische Antikenwahrnehmung deutscher Italienreisender 1750-1870*, Berlin, New York, 2004. (= Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte, 29 (263), zugl. Phil. Diss. Univ. Freiburg 2002). (zit. als: Fitzon, *Pompeji*, S.)

- Fleming, K. E., Orientalism, the Balkans, and Balkan Historiography, in: *The American Historical Review*, 105/4 (Oct. 2000), S. 1218-1233. (zit. als: Fleming, Orientalism, the Balkans, and Balkan Historiography, S. )
- Flügel, Helmut W., *Das abenteuerliche Leben des Benedikt Hermann (1755-1815): vom steirischen Bauernsohn zum Intendanten der russischen Bergwerke*, Wien, Köln, Weimar, 2006. (zit. als: Flügel, Hermann, S. )
- Flügel, Helmut W., Das Korrespondenz-Netz österreichischer Mineralogen im 18. Jahrhundert, in: *Berichte der Geologischen Bundesanstalt*, Nr. 45, 2009, S. 9-10. (zit. als: Flügel, Das Korrespondenz-Netz, S. )
- Flügel, Helmut W., Wach, Gertrud, *Belsazar Hacquets und Ehrenbert von Molls "Reise in die Norischen Alpen" 1785. 225 Jahre geologische Feldforschung in den Ostalpen*, Wien, 2011. (= Berichte der Geologischen Bundesanstalt, Nr. 84). (zit. als: Flügel, Wach, *Belsazar Hacquets und Ehrenbert von Molls "Reise in die Norischen Alpen" 1785*, S. )
- Fokkema, Douwe, Okzidentalismus als Antwort auf Saids Orientalismus. Argumente für einen neuen Kosmopolitismus, in: Viehoff, Segers (Hrsg.), *Kultur*, S. 50-58. (zit. als: Fokkema, Okzidentalismus, S. )
- Forgan, Sophie (Hrsg.), *Science and the Sons of Genius. Studies on Humphry Davy*, London, 1980. (zit. als: Forgan (Hrsg.), *Studies on Humphry Davy*, S. )
- Foucault, Michel, *Die Heterotopien. Les hétérotopies. Der utopische Körper. Le corps utopique. Zwei Radiovorträge*. Zweisprachige Ausgabe, übersetzt von Michael Bischoff, mit einem Nachwort von Daniel Defert, Frankfurt am Main, 2005. (zit. als: Foucault, *Hétérotopies*, S. )
- Foucault, Michel, *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*, Frankfurt am Main, 1974. (zit. als: Foucault, *Ordnung der Dinge*, S. )
- Foucault, Michel, *The Archaeology of Knowledge*, transl. by A. M. Sheridan Smith, London u. New York, 1989, zuerst 1969. (zit. als: Foucault, *Archaeology*, S. )
- Foucault, Michel, *Die Ordnung des Diskurses*, Frankfurt am Main, 1991. (zit. als: Foucault, *Ordnung des Diskurses*, S. )
- Frank, Peter R., Frimmel, Johannes, *Buchwesen in Wien 1750-1850. Kommentiertes Verzeichnis der Buchdrucker, Buchhändler und Verleger*, Wiesbaden, 2008. (= Buchforschung. Beiträge zum Buchwesen in Österreich, Bd. 4). (zit. als: Frank, Frimmel, *Buchwesen*, S. )
- Frantz, R. W., *The English Traveller and the Movement of Ideas 1660-1732*, Lincoln, 1934. (University Studies of the University of Nebraska, Vols. XXXII-XXXIII). (zit. als: Frantz, *English Traveller*, S. )
- Fredrickson, George M., *Racism. A Short History*, Princeton und Oxford, 2002. (zit. als: Fredrickson, *Racism*, S. )
- Friedrich, Felix, *Carl Gottlob Küttner. Ein Beitrag zur Geschichte der Geographie und des deutschen Geisteslebens am Ausgange des 18. Jahrhunderts*, Crimmitschau, 1903. (Phil. Diss. Univ. Leipzig, 1903). (zit. als: Friedrich, *Küttner*, S. )
- Frimmel, Johannes, Wögerbauer (Hrsg.), *Kommunikation und Information im 18. Jahrhundert. Das Beispiel der Habsburgermonarchie*, Wiesbaden, 2009. (= Buchforschung. Beiträge zum Buchwesen in Österreich, Bd. 5). (zit. als: Frimmel, Wögerbauer (Hrsg.), *Kommunikation*, S. )
- Fröhner, Annette, *Technologie und Enzyklopädismus im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert: Johann Georg Krünitz (1728-1796) und seine Oeconomisch-technologische Encyclopädie*, Mannheim, 1994. (= Mannheimer Historische Forschungen, Bd. 5, zugl. Phil. Diss. Univ. Mannheim, 1994). (zit. als: Fröhner, *Technologie*, S. )
- Fuchs, Anne, Harden, Theo (Hrsg.), *Reisen im Diskurs. Modelle der literarischen Fremderfahrung von den Pilgerberichten bis zur Postmoderne. Tagungsakten des internationalen Symposiums zur Reiseliteratur University College Dublin vom 10.-12. März 1994*, Heidelberg, 1995. (= Neue Bremer Beiträge Band 8). (zit. als: Fuchs, Harden (Hrsg.), *Reisen im Diskurs*, S. )

- Fuchs, Anne, Harden, Theo, Vorwort, in: Dies. (Hrsg.), *Reisen im Diskurs*, S. xi-xviii. (zit. als: Fuchs, Harden, Vorwort, in: Dies. (Hrsg.), *Reisen im Diskurs*, S. )
- Funke, Hans-Günter, Diderots Supplément au voyage de Bougainville und die Tradition der literarischen Utopie, in: Ders., *Reise nach Utopia*, Münster, 2005, S. 241-156. (zit. als: Funke, Diderots Supplément, S. )
- Funke, Hans-Günter, Die ‚Verzeitlichung‘ der Utopie: Merciers L’An 2440 (1771), in: Ders., *Reise nach Utopia*, S. 257-273. (zit. als: Funke, Die ‚Verzeitlichung‘, S. )
- Funke, Hans-Günter, Die semantische Entwicklung des Utopiebegriffs vom XVI. bis zum XX. Jahrhundert, in: Ders., *Reise nach Utopia*, S. 11-32. (zit. als: Funke, Utopiebegriff, S. )
- Funke, Hans-Günter, Die Utopie der französischen Aufklärung: Formen, Themen und Funktionen einer literarischen Gattung, in: Ders., *Reise nach Utopia*, S. 61-81. (zit. als: Funke, Utopie der französischen Aufklärung, S. )
- Funke, Hans-Günter, *Reise nach Utopia: Studien zur Gattung Utopie in der französischen Literatur*, Münster, 2005 (= *Politica et Ars. Interdisziplinäre Studien zur politischen Ideen- und Kulturgeschichte*, Bd. 7). (zit. als: Funke, *Reise nach Utopia*, S. )
- Funke, Hans-Günter, Zur Geschichte Utopias, Ansätze aufklärerischen Fortschrittsdenkens in der französischen Reiseutopie des 17. Jahrhunderts, in: Ders., *Reise nach Utopia*, S. 121-142. (zit. als: Funke, Geschichte Utopias, S. )
- Gadamer, Hans-Georg, *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*, 7., durchgesehene Auflage, Tübingen, 2010. (zit. als: Gadamer, *Wahrheit und Methode*, S. )
- Gagliardo, John G., *From Pariah to Patriot. The Changing Image of the German Peasant 1770-1840*, Lexington, Kentucky, 1969. (zit. als: Gagliardo, *From Pariah to Patriot*, S. )
- Galić, Drago (Hrsg.), *Rad, Jugoslovenske Akademije znanosti i umjetnosti*, Zagreb, 1978. (= *Razred za likovne umjetnosti knjiga VII*). (zit. als: Galić (Hrsg.), *Rad*, S. )
- Garber, Jörn, Die ‚Bestimmung des Menschen‘ in der ethnologischen Kulturtheorie der deutschen und französischen Spätaufklärung, in: *Aufklärung*, Bd. 14, Themenschwerpunkt: Aufklärung und Anthropologie, (2002), S. 161-204. (zit. als: Garber, Die ‚Bestimmung des Menschen‘, S. )
- Garber, Klaus, *Literatur und Kultur im Europa der Frühen Neuzeit. Gesammelte Studien*, Paderborn, 2009. (zit. als: Garber, *Literatur und Kultur*, S. )
- Gates, Warren E., The Spread of Ibn Khaldûn’s Ideas on Climate and Culture, in: *Journal of the History of Ideas*, Vol. 28, No. 3, (1967), S. 415-422. (zit. als: Gates, Khaldûn’s Ideas, S. )
- Geiss, Imanuel, *Geschichte des Rassismus*, Frankfurt am Main, 1988. (zit. als: Geiss, *Geschichte des Rassismus*, S. )
- Geldner, Ferdinand, „Jaek, Heinrich“, in: NDB, X, (1974), 261.
- Gellner, Ernest, *Nations and Nationalism*, Oxford, 1983. (zit. Gellner, S. )
- Gepp, Johannes (Hrsg.), *Zur Geschichte der Entomologie in Österreich*, Linz, 2003. (= *Denisia 08*). (zit. als: Gepp (Hrsg.), *Entomologie*, S. )
- Gergits, Julia M., Horse-Drawn Vehicles, in: Speake (Hrsg.), *LTEE*, II, S. 565-566.
- Gersmann, Gudrun, *Im Schatten der Bastille. Die Welt der Schriftsteller, Kolporteurs und Buchhändler am Vorabend der Französischen Revolution*, Stuttgart, 1993. (= *Phil. Diss. Univ. Bochum 1991/92*). (zit. als: Gersmann, *Im Schatten der Bastille*, S. )
- Geulen, Christian, *Geschichte des Rassismus*, zweite, durchgesehene Auflage, München, 2014. (zit. als: Geulen, *Geschichte des Rassismus*, S. )
- Giesemann, Gerhard, Wen interessiert slovenische Literatur? Fragen zur Rezeption in Deutschland und ihren Bedingungen, in: Obst, Ressel (Hrsg.), *Festschrift Scholz*, S. 51-64. (zit. als: Giesemann, slovenische Literatur, S. )
- Gilet, Annie, Das Leben des L. F. Cassas, in: dies., Westfelling (Hrsg.), *Cassas*, S. 10-13. (zit. als: Gilet, Cassas, S. )

- Gilet, Annie, Westföhlung, Uwe (Hrsg.), *Louis-François Cassas 1756-1827. Dessinateur – Voyageur im Banne der Sphinx. Ein französischer Zeichner reist nach Italien und in den Orient*, Mainz am Rhein, 1994. (zit. als: Gilet, Westföhlung (Hrsg.), *Cassas*, S.)
- Gingrich, Andre, Frontier Myths of Orientalism: The Muslim World in Public and Popular Cultures of Central Europe, in: Baskar, Brumen (Hrsg.), *MESS*, II, S. 99-128. (zit. als: Gingrich, Frontier Myths, S.)
- Ginzburg, Carlo, *Die Benandanti. Feldkulte und Hexenwesen im 16. und 17. Jahrhundert*, Frankfurt am Main, 1980. (zit. als: Ginzburg, *Benandanti*, S.)
- Gisi, Lucas Marco, *Einbildungskraft und Mythologie. Die Verschränkung von Anthropologie und Geschichte im 18. Jahrhundert*, Berlin, New York, 2007. (=Spectrum Literaturwissenschaft / spectrum Literature, Komparatistische Studien / Comparative Studies, Bd. 11; zugl. Phil. Diss. Univ. Bern 2005/06). (zit. als: Gisi, *Einbildungskraft*, S.)
- Glaubitz, Gerald: Stereotypenproblematik und Reisedidaktik: methodische Überlegungen und historische Beispiele, in: Hahn (Hrsg.), *Historische Stereotypenforschung*, S. 75-103. (zit. als: Glaubitz, Stereotypenproblematik, S.)
- Goebel, Hans, Die Sprachenfrage in der alten Monarchie. Die altösterreichische Sprachenvielfalt und Sprachenpolitik als Modellfall für ein Europa von heute und morgen, in: *Europa und die fremden Nachbarn*, S. 235-261. (zit. als: Goebel, Sprachenfrage, S.)
- Golec, Boris, Der Wandel im ethnischen Gefüge der Steiermark, in: Heppner, Reisinger (Hrsg.), *Steiermark*, S. 69-90. (zit. als: Golec, Wandel im ethnischen Gefüge der Steiermark, S.)
- Golec, Boris, Neznano in presentljivo o življenju, družini, smrti, grobu in zapuščini Janeza Vajkarda Valvasorja / Hitherto Unknown and Surprising Findings about the Life, Family, Death, Gravesite, and Legacy of Janez Vajkard Valvasor, in: *Zgodovinski Casopis*, Jg. 61, 2007, Heft 3-4, S. 303-364. (zit. als: Golec, Neznano in presentljivo, S.)
- Golec, Boris, Was bedeutet ‚slowenisch‘ und ‚deutsch‘ in den krainischen und untersteirischen Städten der Frühen Neuzeit?, in: Heppner (Hrsg.), *Slowenen und Deutsche*, S. 37-64. (zit. als: Golec, Was bedeutet ‚slowenisch‘ und ‚deutsch‘, S.)
- Gospodarič, Rado, Raziskovanje Postojnske jame po letu 1818, in: Bohinec et al. (Hrsg.), *150 let*, S. 41-58. (zit. als: Gospodarič, Raziskovanje, S.)
- Gow, James, Carmichael, Cathie, *Slovenia and the Slovenes. A Small State and the New Europe*, 2., korrigierte Auflage, London, 2001. (zit. Gow, Carmichael, *Slovenia*, S.)
- Grab, Alexander, *Napoleon and the Transformation of Europe*, Basingstoke, 2003. (zit. als: Grab, *Napoleon*, S.)
- Granda, Stane, Von der feudalen zur kapitalistischen Gesellschaft. Die Wirtschaft Krains von der Mitte des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, in: Krahwinkler (Hrsg.), *Staat-Land-Nation-Region*, S. 213-228. (zit. als: Granda, Wirtschaft Krains, S.)
- Gratzky, O., Die Höhlen und Grotten in Krain, in: *Mitteilungen des Musealvereins für Krain*, Jg. X, H. 5, (1897) S. 133-174. (zit. als: Gratzky, Höhlen und Grotten in Krain, S.)
- Greenblatt, Stephen, *Marvelous Possessions: The Wonder of the New World*, New York, 1991.
- Griep, Wolfgang, Jäger, Hans-Wolf (Hrsg.), *Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts*, Heidelberg, 1983. (zit. als: Griep, Jäger (Hrsg.), *Reise und soziale Realität*, S.)
- Gröning, Gert, Herlyn, Ulfert (Hrsg.), *Landschaftswahrnehmung und Landschaftserfahrung*, Münster, 1996. (= Arbeiten zur sozialwissenschaftlich orientierten Freiraumplanung, Bd. 10). (zit. als: Gröning, Herlyn (Hrsg.), *Landschaftswahrnehmung*, S.)
- Gruber, Franjo, Lipozenčić, Jasna, Syphilis and Scherlievo in Dalmatia, in: *Acta Dermatovenereologica Croatica*, 18 (4), 2010, S. 234-242. (zit. als: Gruber, Lipozenčić, Syphilis and Scherlievo, S.)
- Grubišić Pulišelić, Eldi, Dalmatien als Heterotopie in Ida von Düringsfelds *Reise-Skizzen*, in: Kabić, Lovrić (Hrsg.), *Mobilität*, S. 265-276. (zit. als: Grubišić Pulišelić, Dalmatien als Heterotopie, S.)

- Grundmann, Reiner, Stehr, Nico, *Klima und Gesellschaft, soziologische Klassiker und Außenseiter. Über Weber, Durkheim, Simmel und Sombart*, in: *Soziale Welt*, 48. Jg., H. 1 (1997), S. 85-100. (zit. als: Grundmann, Klima und Gesellschaft, S.)
- Guignon, Charles, *On Being Authentic. Thinking in Action*, London, 2004. (zit. als: Guignon, *On Being Authentic*, S.)
- Guldin, Rainer, *Politische Landschaften: Zum Verhältnis von Raum und nationaler Identität*, Bielefeld, 2014. (zit. als: Guldin, *Politische Landschaften*, S.)
- Gümbel, Wilhelm von, Herrmann, Benedict Franz Johann, in: ADB, XII, (1880), S. 215-217.
- Haas, Arthur G., *Metternich, Reorganization and Nationality 1813-1818. A Story of Foresight and Frustration in the Rebuilding of the Austrian Empire*, Wiesbaden, 1963. (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Bd. 28). (zit. als: Haas, *Metternich*, S.)
- Hadžiselimović, Omer: Balkans, pre-1914, in: Speake (Hrsg.), *LTEE*, I, S. 67-70.
- Hafner, Stanislaus, Josef Rohrsers Versuch über die slawischen Bewohner der österreichischen Monarchie, 1804. (Zur Frage einer josephinistischen Ethnographie), in: Hebenstreit (Hrsg.), *Festschrift Prunč*, S. 51-66. (zit. als: Hafner, Rohrsers Versuch, S.)
- Hahn, Hans Henning (Hrsg.), *Historische Stereotypenforschung. Methodische Überlegungen und empirische Befunde*, Oldenburg, 1995. (=Oldenburger Schriften zur Geschichtswissenschaft, Heft 2). (zit. als: Hahn (Hrsg.), *Historische Stereotypenforschung*, S.)
- Hahn, Hans Henning, 12 Thesen zu Stereotypenforschung, in: Ders., Mannová (Hrsg.), *Nationale Wahrnehmungen*, S. 15-24. (zit. als: Hahn, 12 Thesen, S.)
- Hahn, Hans Henning, Comprendre c'est pardonner. Eine Skizze über die Stereotypen der Slowaken in deutschsprachiger Literatur, in: Ders., Mannová (Hrsg.), *Nationale Wahrnehmungen*, S. 515-530. (zit. als: Hahn, Comprendre, S.)
- Hahn, Hans Henning, Mannová, Elena (Hrsg.), *Nationale Wahrnehmungen und ihre Stereotypisierung. Beiträge zur Historischen Stereotypenforschung*, Frankfurt am Main u.a., 2007. (=Mitteleuropa-Osteuropa. Oldenburger Beiträge zur Kultur und Geschichte Ostmitteleuropas, Bd. 9). (zit. als: Hahn, Mannová (Hrsg.), *Nationale Wahrnehmungen*, S.)
- Hahn, Hans Henning, Stereotypen in der Geschichte und Geschichte im Stereotyp, in: Hahn (Hrsg.), *Historische Stereotypenforschung*, S. 190-204. (zit. als: Hahn, Stereotypen in der Geschichte, S.)
- Hahn, Hans Henning: Der Austroslawismus: Vom kulturellen Identitätsdiskurs zum politischen Konzept, in: Kohler, Grübel, Hahn (Hrsg.), *Slavia*, S. 49-75. (zit. als: Hahn, Austroslawismus, S.)
- Halecki, Oskar, *Grenzraum des Abendlandes. Eine Geschichte Ostmitteleuropas*, Salzburg, 1957. (zit.: Halecki, *Grenzraum*, S.)
- Hall, Anja, *Paradies auf Erden? Mythenbildung als Form von Fremdwahrnehmung: Der Südsee-Mythos in Schlüsselphasen der deutschen Literatur*, Würzburg, 2008. (=Hall, *Paradies*, S.)
- Hall, Stuart, Wann gab es das „Postkoloniale“? Denken an der Grenze, in: Conrad, Shalini (Hrsg.), *Eurozentrismus*, S. 219-246. (zit. als: Hall, Denken an der Grenze, S.)
- Hammond, Andrew, *Through Another Europe. An Anthology of Travel Writing on the Balkans*, Oxford, 2008. (zit. als: Hammond, *Another Europe*, S.)
- Hartog, Francois, *The Mirror of Herodotus. The Representation of the Other in the Writing of History*, London u.a., 1988. (zit. als: Hartog, *Mirror*, S.)
- Haslinger, Peter, Sprachenpolitik, Sprachendynamik und imperiale Herrschaft in der Habsburgermonarchie 1740-1914, in: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung*, 57, Heft 1, (2008), S. 81-111. (zit. als: Haslinger, Sprachenpolitik, S.)
- Hassenpflug-Elzholz, Eila, *Böhmen und die böhmischen Stände in der Zeit des beginnenden Zentralismus. Eine Strukturanalyse der böhmischen Adelsnation um die Mitte des 18. Jahrhunderts*, München, Wien, 1982. (= Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Bd. 30). (zit. als: Hassenpflug-Elzholz, *Böhmen*, S.)

- Häusler, Wolfgang, *Das galizische Judentum in der Habsburgermonarchie im Lichte der zeitgenössischen Publizistik und Reiseliteratur von 1772-1848*, Wien, 1979, S. 53-60. (zit. als: Häusler, *Judentum*, S.)
- Hebenstreit, Gernot (Hrsg.), *Grenzen erfahren – sichtbar machen – überschreiten. Festschrift für Erich Prunč zum 60. Geburtstag*, Frankfurt am Main, 2001. (zit. als: Hebenstreit (Hrsg.), *Festschrift Prunč*, S.)
- Hecker, Hans, Völkerpsychologische Gesichtspunkte zur osteuropäischen Geschichte: Methodische Ansätze zur Charakterisierung der Völker Osteuropas in der Zeitschrift „Ethnopsychologie. Revue de psychologie des peuples“, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*. Neue Folge, Bd. 25, H. 3, 1977, S. 364-378. (zit. als: Hecker, Völkerpsychologische Gesichtspunkte, S.)
- Helczmanovszki, Heimold (Hrsg.), *Beiträge zur Bevölkerungs- und Sozialgeschichte Österreichs. Nebst einem Überblick über die Entwicklung der Bevölkerungs- und Sozialstatistik*, München, 1973. (zit. als: Helczmanovszki (Hrsg.), *Sozialgeschichte*, S.)
- Helmedach, Andreas, *Das Verkehrssystem als Modernisierungsfaktor. Straßen, Post, Fuhrwesen und Reisen nach Triest und Fiume vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zum Eisenbahnzeitalter*, München, 2002. (= Südosteuropäische Arbeiten, Bd. 107, zugl. Phil. Diss. Freie Univ. Berlin). (zit. als: Helmedach, *Verkehrssystem*, S.)
- Hentschel, Uwe, *Mythos Schweiz. Zum deutschen literarischen Philhelvetismus zwischen 1700 und 1850*, Tübingen, 2002. (= Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Bd. 90; zugl. Phil. Habil. Univ. Chemnitz 1999). (zit. als: Hentschel, *Mythos Schweiz*, S.)
- Heppner, Harald (Hrsg.), *Slowenen und Deutsche im gemeinsamen Raum. Neue Forschungen zu einem komplexen Thema*, München, 2002. (= Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission, Bd. 38) (zit. als: Heppner (Hrsg.), *Slowenen und Deutsche*, S.)
- Heppner, Harald, Reisinger, Nikolaus (Hrsg.), *Steiermark. Wandel einer Landschaft im langen 18. Jahrhundert*, Wien, Köln, Weimar, 2006. (= Schriftenreihe der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts, Bd. 12). (zit. als: Heppner, Reisinger (Hrsg.), *Steiermark*, S.)
- Hewins, W. A. S., rev. Bevan, Michael, ‚Rigby, Edward (1747-1821)‘, in: ODNB online, hier: <http://www.oxforddnb.com/view/article/23644> (abgerufen 01.06.2016).
- Heyer, Andreas, *Sozialutopien der Neuzeit. Bibliographisches Handbuch*, 2 Bde., Berlin, 2008. (zit. als: Heyer, *Sozialutopien*, S.)
- Himl, Pavel, *Die ‚armen Leute‘ und die Macht. Die Untertanen der südböhmischen Herrschaft Cesky Krumlov/Krumau im Spannungsfeld zwischen Gemeinde, Obrigkeit und Kirche (1680-1781)*, Stuttgart, 2003. (=Phil. Diss. Univ. d. Saarlandes, 1999). (zit. als: Himl, *Die ‚armen Leute‘*, S.)
- Hitzinger, Peter, *Das Quecksilber-Bergwerk Idria, von seinem Beginne bis zur Gegenwart. Geschichtlich dargestellt*, Laibach, 1860. (zit. als: Hitzinger, *Quecksilber-Bergwerk Idria*, S.)
- Hobsbawm, Eric, *Nations and Nationalism since 1780*. Second Edition, Cambridge, 1992. (zit. als: Hobsbawm, *Nations and Nationalism*, S.)
- Hodgen, Margaret T., *Early Anthropology in the Sixteenth and Seventeenth Centuries*, Philadelphia PA, 1964. (zit. als: Hodgen, *Early Anthropology*, S.)
- Hoerner, Wolfgang, Demokritos, in: *Die Zeit*, 15. November 1996, hier: <http://www.zeit.de/1996/47/Demokritos> (abgerufen 02.02.16). (zit. als: Hoerner, in: *Die Zeit*, 15.11.96.)
- Hoffmann, Peter, *Anton Friedrich Büsching (1724-1793). Ein Leben im Zeitalter der Aufklärung*, Berlin, 2000. (zit. als: Hoffmann, *Büsching*, S.)
- Hölscher, Lucian, Der Begriff der Utopie als historische Kategorie, in: Voßkamp (Hrsg.), *Utopie-Forschung*, I, S. 402-418. (zit. als: Hölscher, *Der Begriff der Utopie*, S.)
- Hönsch, Ulrike, *Wege des Spanienbildes im Deutschland des 18. Jahrhunderts. Von der Schwarzen Legende zum ‚Hesperischen Zanbergarten‘*, Tübingen, 2000. (= Hermaea Germanistische Forschungen Neue Folge, Bd. 91, zugl. Phil. Diss. Univ. Marburg 1998). (zit. als: Hönsch, *Spanienbild*, S.)

- Hoorn, Tanja van, *Dem Leibe abgelesen. Georg Forster im Kontext der physischen Anthropologie des 18. Jahrhunderts*, Tübingen, 2004. (= Hallesche Beiträge zur Europäischen Aufklärung, Bd. 23, zugl. Phil. Diss. Univ. Essen 2002). (zit. als: Hoorn, *Dem Leibe abgelesen*, S.)
- Hoppenbrouwers, Peter, Medieval Peoples Imagined, in: Beller, Leerssen (Hrsg.), *Imagology*, S. 45-62. (zit. als: Hoppenbrouwers, Medieval Peoples Imagined, S.)
- Hörmann, Karl, Moralsysteme, in: Ders. (Hrsg.), *Lexikon der christlichen Moral*, 2. Aufl., Innsbruck, Wien, München, 1976, Sp. 1097-1099. (zit. als: Hörmann, Moralsysteme, Sp.)
- Hösler, Joachim, ‚...In der Wiege der Slowenzität‘. Zu den Anfängen der nationalen Differenzierung in Krain vom Ende des 18. bis Mitte des 19. Jahrhunderts, in: Heppner (Hrsg.), *Slowenen und Deutsche*, S. 72-95. (zit. als: Hösler, ‚...In der Wiege der Slowenzität‘, S.)
- Hösler, Joachim, *Slowenien. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Regensburg, 2006. (zit. als: Hösler, *Slowenien*, S.)
- Hösler, Joachim, Vom “Kampf um das Deutschtum” über die “Ostforschung” zur “Freien Sicht auf die Vergangenheit” – Krain und die Untersteiermark des 19. Jahrhunderts im Spiegel der deutschsprachigen Geschichtsschreibung, in: Rajšp et al. (Hrsg.), *Melikov Zbornik*, S. 121-136. (zit. als: Hösler, Krain und die Untersteiermark des 19. Jahrhunderts im Spiegel der deutschsprachigen Geschichtsschreibung, S.)
- Hösler, Joachim, *Von Krain zu Slowenien. Die Anfänge der nationalen Differenzierungsprozesse in Krain und der Untersteiermark von der Aufklärung bis zur Revolution 1768 bis 1848*, München, 2006. (= Habi. Univ. Marburg, Südosteuropäische Arbeiten, 126). (zit. als: Hösler, *Krain*, S.)
- Houze, Rebecca, *Textiles, Fashion and Design Reform in Austria-Hungary Before the First World War*, Farnham, 2015. (zit. als: Houze, *Textiles*, S.)
- Huntford, Roland, *Two Planks and a Passion. The Dramatic History of Skiing*, London, New York, 2008. (zit. als: Huntford, *Two Planks and a Passion*, S.)
- Ingamells, John, *A Dictionary of British and Irish Travellers in Italy 1701-1800*, New Haven, London, 1997. (zit. als: Ingamells, *Dictionary*, S.)
- Internationales kulturhistorisches Symposium Mogersdorf 1990: Die bürgerliche Welt im pannonischen Raum zwischen 1830 und 1867*, Szombathely, 1994 (= Internationales kulturhistorisches Symposium Mogersdorf, Bd. 22). (zit. als: *Internationales kulturhistorisches Symposium Mogersdorf 1990*, S.)
- Jacobi, Jolande, *Komplex, Archetypus, Symbol in der Psychologie C. G. Jungs*, Zürich und Stuttgart, 1957. (zit. als: Jacobi, *Komplex*, S.)
- Jäger, Hans-Wolf (Hrsg.), *Europäisches Reisen im Zeitalter der Aufklärung*, Heidelberg, 1992. (= Neue Bremer Beiträge Band 7). (zit. als: Jäger (Hrsg.), *Europäisches Reisen*, S.)
- Jäger, Hans-Wolf, Ein Bremer unterwegs. Hermann Posts Reisetagebuch von 1716/18, in: Ders. (Hrsg.), *Europäisches Reisen*, S. 8-15. (zit. als: Jäger, Ein Bremer unterwegs, S.)
- Jäger, Hans-Wolf, Reisefacetten der Aufklärungszeit, in: Brenner (Hrsg.), *Gattung*, S. 261-283. (zit. als: Jäger, Reisefacetten, S.)
- Jäger, Siegfried, *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*, 6. vollständig überarbeitete Auflage, Duisburg, 2012. (zit. als: Jäger, *Kritische Diskursanalyse*, S.)
- Jähnichen, M., Zum Anteil der Literaturrezeption bei der Formung des deutschen und österreichischen Südslawenbildes im 19. Jh. Teil 1, 1800-1860, in: *Zeitschrift für Slavistik*, Bd. 16, H. 2, 1971, S. 221-234. (zit. als: Jähnichen, Literaturrezeption, S.)
- Jahoda, Gustav, *Images of Savages. Ancient Roots of Modern Prejudice in Western Culture*, London und New York, 1999. (zit. als: Jahoda, *Images*, S.)
- Jakob, Georg, *Belsazar Hacquet: Leben und Werke*, 2. Aufl., München, 1931. (zit. als: Jakob, *Hacquet*, S.)

- Jakubec, Ivan, Prasch, Fritz, Wasserwege – Schienen – Straßen. Transitrouten durch die österreichisch-tschechische Grenzregion, in: Komlosy et al. (Hrsg.), *Kulturen an der Grenze*, S. 158 – 165. (zit. als: Jakubec, Prasch, Transitrouten durch die österreichisch-tschechische Grenzregion, S.)
- Jansen, Jan C., Osterhammel, Jürgen, *Dekolonisation. Das Ende der Imperien*, Bonn, 2014. (= Schriftenreihe der Bundeszentrale für Politische Bildung, Bd. 1521). (zit. als: Jansen, Osterhammel, *Dekolonisation*, S.)
- Jarvis, Robin, *Romantic Writing and Pedestrian Travel*, New York, 2001. (zit. als: Jarvis, *Pedestrian Travel*, S.)
- John, Michael, Luthar, Oto (Hrsg.), *Un-Verständnis der Kulturen: Multikulturalismus in Mitteleuropa in historischer Perspektive*, Klagenfurt u.a., 1997. (= Wissenschaftliche Bibliothek Österreich – Slowenien, Bd. 2), S. 31-51. (zit. als: John, Luthar (Hrsg.), *Multikulturalismus*, S.)
- Jordan, Peter, Regionale und kulturräumliche Identitäten in Slowenien, in: Bernik, Lauer (Hrsg.), *Grundlagen*, S. 39-50. (zit. als: Jordan, Regionale und kulturräumliche Identitäten, S.)
- Judson, Pieter M., Inventing Germans: Class, Nationality and Colonial Fantasy at the Margins of the Hapsburg Monarchy, in: *Social Analysis: The International Journal of Social and Cultural Practice*, No. 33, Nations, Colonies and Metropoles (September 1993), S. 47-67. (zit. als: Judson, Inventing Germans, S.)
- Južnič, Stanislav, Kranjc, Andrej, *Bibliography of Balthazar Hacquet (1739-1815) and his Contribution to Natural Sciences (Obituary on 200<sup>th</sup> Anniversary of Hacquet's Death)*, Ljubljana, 2013. (= Dela / Slovenska akademija znanosti in umetnosti, Razred za naraslovene vede = Opera / Academia scientiarum et atrium Slovenica Classis IV: Historia naturalis 41). (zit. als: Južnič, Kranjc, *Bibliography Hacquet*, S.)
- Kabić, Slavija, Lovrić, Goran (Hrsg.), *Mobilität und Kontakt. Deutsche Sprache, Literatur und Kultur in ihrer Beziehung zum südosteuropäischen Raum*, Zadar, 2009. (zit. als: Kabić, Lovrić (Hrsg.), *Mobilität*, S.)
- Kabir, Anaya Jahanara (Hrsg.), *Postcolonial Approaches to the European Middle Ages*, Cambridge, 2010. (zit. als: Kabir (Hrsg.), *Postcolonial Approaches to the European Middle Ages*, S.)
- Kadric, Mira, Kaindl, Klaus, Pöchlhammer, Franz (Hrsg.), *Translationswissenschaft. Festschrift für Mary Snell Hornby zum 60. Geburtstag*, Tübingen, 2000. (zit. als: Kadric, Kainach, Pöchlhammer (Hrsg.), *Festschrift Hornby*, S.)
- Kafker, Frank A. (Hrsg.), *Notable Encyclopedias of the Late Eighteenth Century: Eleven Successors of the Encyclopédie*, Oxford, 1994. (zit. als: Kafker (Hrsg.), *Notable Encyclopedias of the Late Eighteenth Century*, S.)
- Kahl, Hans-Dietrich, *Der Staat der Karantänen. Fakten, Thesen und Fragen zu einer frühen slawischen Machtbildung im Ostalpenraum (7. – 9. Jh.)*, Ljubljana, 2002. (zit. als: Kahl, *Karantänen*, S.)
- Kaminski, Nicola, Die Musen als Lexikographen. Zedlers Grosses Universal-Lexicon im Schnittpunkt von poetischem, wissenschaftlichem, juristischem und ökonomischem Diskurs, in: *Daphnis* 29, Nr 3-4, (2000), S. 649-693. (zit. als: Kaminski, Musen als Lexikographen, S.)
- Kämpf, Heike, Anthropologische Implikationen der Hermeneutik und die Frage nach dem ‚radikal Fremden‘, in: *Paideuma*, Bd. 46 (2000), S. 149-160. (zit. als: Kämpf, Anthropologische Implikationen, S.)
- Kaps, Klemens, Surman, Jan, Postcolonial or Post-Colonial? Post(-)Colonial Perspectives on Habsburg Galicia, in: *Historyka. Studia metodologiczne*, XLII, (2012), S. 7-35. (zit. als: Kaps, Surman, Post(-)Colonial Perspectives on Habsburg Galicia, S.)
- Kečkemet, Duško, Louis François Cassas et ses illustrations de l'Istrie et de la Dalmatie. Résumé, in: Galić (Hrsg.), *Rad*, S. 198-200. (zit. als: Kečkemet, Illustrations, S.)
- Kečkemet, Louis François Cassas i njegove slike Istre i Dalmacije 1782, in: Galić (Hrsg.), *Rad*, S. 7-69. (zit. als: Kečkemet, Cassas, S.)
- Keipert, Helmut, August Ludwig Schlözer und die slawischen Sprachen, in: Duchhardt, Espenhorst (Hrsg.), *Schlözer in Europa*, S. 41-68. (zit. als: Keipert, Schlözer und die slawischen Sprachen, S.)
- Kersken, Norbert, Geschichtsbild und Adelsrepublik. Zur Sarmatentheorie in der polnischen Geschichtsschreibung der frühen Neuzeit, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, Neue Folge, Bd. 2, H. 2 (2004), S. 235-260. (zit. als: Kersken, Sarmatentheorie, S.)

- Klein, Kurt, Die Bevölkerung Österreichs vom Beginn des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts (mit einem Abriss der Bevölkerungsentwicklung von 1754 bis 1869), in: Helczmanovszki (Hrsg.), *Sozialgeschichte*, S. 47-112. (zit. als: Klein, Bevölkerung Österreichs, S. )
- Klemun, Marianne, Belsazar Hacquet – Begründer einer vielfältigen Durchforschung des Ostalpenraumes, in: *Carinthia II*, 178./98. Jg., 1988, S. 5-15. (zit. als: Klemun, Hacquet, S. )
- Klemun, Marianne, Nicht von Amts wegen: Joseph von Seenus – der Ständische Sekretär als Botaniker, in: *Festschrift Wadl*, S. 485-494. (zit. als: Klemun, Joseph von Seenus, S. )
- Kneschke, Ernst Heinrich u.a. (Hrsg.), *Neues allgemeines Deutsches Adels-Lexicon*, Bd. 2 (Bozepolski – Ebergassing), Leipzig, 1860. (zit. als: Kneschke et al. (Hrsg.), *Adels-Lexicon*, II, S. )
- Knight, David, Davy, Humphry, in: Burwick, Frederick (Hrsg.), *The Encyclopedia of Romantic Literature*, Bd. 1, A-G, Chichester, 2012, S. 333-339. (zit. als: Knight, in: *Encyclopedia of Romantic Literature*, I, S. )
- Knight, David, Davy's Salmonia, in: Forgan (Hrsg.), *Studies on Humphry Davy*, S. 201-230. (zit. als: Knight, Davy's Salmonia, S. )
- Knight, David, *Humphry Davy: Science and Power*, Cambridge, 1992. (zit. als: Knight, Davy, S. )
- Knopper, Françoise, Der „reisende Franzose“. Bemerkungen über einen verdeckten französisch-deutschen Dialog, in: Jäger, (Hrsg.), *Europäisches Reisen*, S. 47-53. (zit. als: Knopper, Der „reisende Franzose“, S. )
- Knopper-Gouron, Françoise, Le Bénédictin Casimir Freschot pendant la guerre de succession d'Espagne. Patriotisme d'Empire, anti-protestantisme et jansenisme, in: *Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte*, XII, (1984), S. 271-282. (zit. als: Knopper-Gouron, Freschot, S. )
- Kogler, Thomas, Das Studium in der bayrischen Reformatenprovinz bis 1800, in: *Festnummer zur Dreihundertjahrfeier der bayrischen Reformatenprovinz 1625-1925*, Münster, 1925 (= Franziskanische Studien, Heft ½ Juni 1925), S. 22-38. (zit. als: Kogler, Studium in der bayrischen Reformatenprovinz, S. )
- Kohler, Gun-Britt, Grübel, Rainer, Hahn, Hans Henning (Hrsg.), *Habsburg und die Slavia*, Frankfurt am Main u. a., 2008. (= Mitteleuropa-Osteuropa. Oldenburger Beiträge zur Kultur und Geschichte Ostmitteleuropas, Bd. 10). (zit. als: Kohler, Grübel, Hahn (Hrsg.), *Slavia*, S. )
- Koller, Christian, *Rassismus*, Paderborn, 2009. (zit. als: Koller, *Rassismus*, S. )
- Komlosy, Andrea, Buzek, Václav, Svátek, Frantisek (Hrsg.), *Kulturen an der Grenze. Waldviertel - Weinviertel - Südböhmen - Südmähren*, Wien 1995. (zit. als: Komlosy et al. (Hrsg.), *Kulturen an der Grenze*)
- Komlosy, Andrea, Ein Land – Viele Grenzen. Waren- und Reiseverkehr zwischen den österreichischen und böhmischen Ländern, in: Komlosy, Andrea et al. (Hrsg.), *Kulturen an der Grenze*, S. 59-72. (zit. als: Komlosy, Waren- und Reiseverkehr, S. )
- Konstantinović, Zoran, *Deutsche Reisebeschreibungen über Serbien und Montenegro*, München, 1960. (= Südosteuropäische Arbeiten, 56). (zit. als: Konstantinović, *Reisebeschreibungen über Serbien*, S. )
- Kopp, Kristin Leigh, *Germany's Wild East: Constructing Poland as Colonial Space*, Ann Arbor, Michigan, 2012. (zit. als: Kopp, *Poland*, S. )
- Kordić, Snježana, Moderne Nationalbezeichnungen und Text aus vergangenen Jahrhunderten, in: *Zeitschrift für Balkanologie*, Bd. 46, Nr. 1 (2010), S. 35-43. (zit. als: Kordić, Moderne Nationalbezeichnungen und Text aus vergangenen Jahrhunderten, S. )
- Koselleck, Reinhart, Die Verzeitlichung der Utopie, in: Voßkamp (Hrsg.), *Utopie-Forschung*, III, S. 1-14. (zit. als: Koselleck, Verzeitlichung der Utopie, S. )
- Koselleck, Reinhart, Einleitung, in: Brunner, Conze, Koselleck (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe*, I, S. XIII-XXVII. (zit. als: Koselleck, Einleitung, in: *GG*, I, S. )
- Koselleck, Reinhart, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt am Main, 1989. (zit. als: Koselleck, *Vergangene Zukunft*, S. )

- Koselleck, Reinhart, Zur historisch-politischen Semantik asymmetrischer Gegenbegriffe, in: Ders., *Vergangene Zukunft*, S. 211-259. (zit. als: Koselleck, Gegenbegriffe, S.)
- Köstler, Erwin, *Vom kulturlosen Volk zur europäischen Avantgarde. Hauptlinien der Übersetzung, Darstellung und Rezeption slowenischer Literatur im deutschsprachigen Raum*, Bern, 2006. (=Wechselwirkungen. Österreichische Literatur im internationalen Kontext, Bd. 9). (zit. als: Köstler, *Avantgarde*, S.)
- Kraft, Claudia, Lüdtke, Alf, Martuschukat, Jürgen (Hrsg.), *Kolonialgeschichten. Regionale Perspektiven auf ein globales Phänomen*, Frankfurt, New York, 2010. (zit. als: Kraft, Lüdtke, Martuschukat (Hrsg.), *Kolonialgeschichten*, S.)
- Krahwinkler, Harald (Hrsg.), *Staat-Land-Nation-Region. Gesellschaftliches Bewußtsein in den österreichischen Ländern Kärnten, Krain, Steiermark und Küstenland 1740 bis 1918*, Klagenfurt, Laibach, Wien, 2002. (= Unbegrenzte Geschichte. Historische Reihe der Abteilung für Geschichte Ost- und Südosteuropas an der Universität Klagenfurt und des Bildungsheimes Sodalitas in Tainach/Tinje, Bd. 9). (zit. als: Krahwinkler (Hrsg.), *Staat-Land-Nation-Region*, S.)
- Kranjc, Andrej, Alpine and Ice Caves in Slovenia in Older Literature (17th to 19th Century), in: *Acta Carsologica*, 33/1 (2004), S. 61-71. (zit. als: Kranjc, Caves in Slovenia in Older Literature, S.)
- Krasnobaev, B. I., Robel, Gert, Zeman, Herbert (Hrsg.), *Reisen und Reisebeschreibung im 18. Und 19. Jahrhundert als Quellen der Kulturbeziehungsforshung*, Berlin, 1980. (=Studien zur Geschichte der Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa VI). (zit. als: Krasnobaev, Robel, Zeman (Hrsg.), *Kulturbeziehungsforshung*, S.)
- Kreißle von Hellborn, Heinrich, *Franz Schubert*, Wien, 1865. (zit. als: Kreißle von Hellborn, *Schubert*, S.)
- Kroker, Werner, Westermann, Ekkehard (Hrsg.), *Montanwirtschaft Mitteleuropas vom 12. bis 17. Jahrhundert. Stand, Wege und Aufgaben der Forshung*, Bochum, 1984. (= Der Anschnitt. Zeitschrift für Kunst und Kultur im Bergbau, Beiheft 2). (zit. als: Kroker, Westermann (Hrsg.), *Montanwirtschaft Mitteleuropas*, S.)
- Kuczinsky, Ingrid, Zum Aufkommen der individualisierten Wirklichkeitssicht in der englischen Reiseliteratur des 18. Jahrhunderts, in: Jäger (Hrsg.), *Europäisches Reisen*, Heidelberg, 1992. (zit. als: Kuczinsky, Aufkommen der individualisierten Wirklichkeitssicht, S.)
- Kufeke, Kay, Die Darstellung des ‚Volkes‘ in Reiseberichten des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts (1780-1810), in: Conrad, Herzig, Kopitzsch (Hrsg.), *Popularisierung*, S. 81-102. (zit. als: Kufeke, Darstellung des ‚Volkes‘, S.)
- Kühne, Olaf, Die Sozialisation von Landschaft – sozialkonstruktivistische Überlegungen, empirische Befunde und Konsequenzen für den Umgang mit dem Thema Landschaft in Geographie und räumlicher Planung, in: *Geographische Zeitschrift*, Bd. 96, H. 4 (2008), S. 189-206. (zit. als: Kühne, Sozialisation von Landschaft, S.)
- Kukulja, Božena, Magić, Vladimir (Hrsg.), *Bibliotheca Valvasoriana. Katalog Knjižnice Janeza Vajkarda Valvasorja*, Ljubljana, Zagreb, 1995. (zit. als: Kukulja, Magić (Hrsg.), *Bibliotheca Valvasoriana*, S.)
- Laermann, Klaus, Raumerfahrung und Erfahrungsraum. Einige Überlegungen zu Reiseberichten aus Deutschland vom Ende des 18. Jahrhunderts, in: Piechotta (Hrsg.), *Reise und Utopie*, S. 57-97. (zit. als: Laermann, Raumerfahrung, S.)
- Laeven, Hub., *The „Acta Eruditorum“ under the Editorship of Otto Mencke. The History of an International Learned Journal between 1682 and 1707*, Amsterdam und Maarssen, 1990. (zit. als: Laeven, *Acta Eruditorum*, S.)
- Landfester, Manfred, Der Blick auf das Andere. Herodot und die Anfänge der antike Berichte über außergriechische Völker und Länder, in: Ertzdorff (Hrsg.), *Poetik*, S. 3-36. (zit. als: Landfester, Herodot und die Anfänge, S.)
- Landwehr, Achim, *Historische Diskursanalyse*, Frankfurt am Main, New York, 2008. (= Historische Einführungen, Bd. 4). (zit. als: Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, S.)
- Lauer, Reinhard, Schlözer und die Slawen, in: Duchardt, Espenhorst (Hrsg.), *Schlözer in Europa*, S. 23-40. (zit. als: Lauer, Schlözer und die Slawen, S.)

- Leerssen, Joep, Imagology: History and Method, in: Beller, Leerssen (Hrsg.), *Imagology*, S. 17-32. (zit. als: Leerssen, Method, S.)
- Lefebvre, Henri, Die Produktion des Raums, in: Dünne, Günzel (Hrsg.), *Raumtheorie*, S. 330-342. (zit. als: Lefebvre, Produktion des Raums, S.)
- Lehner, Georg, *China in European Encyclopaedias, 1700-1850*, Leiden, Boston, 2011. (= European Expansion and Indigenous Response, Vol. 9). (zit. als: Lehner, *European Encyclopaedias*, S.)
- Lehner, Ulrich L., *Monastic Prisons and Torture Chambers. Crime and Punishment in Central European Monasteries, 1600-1800*, Eugene, Oregon, 2013. (= zit. als: Lehner, *Monastic Prisons*, S.)
- Lehner, Ulrich L., *Mönche und Nonnen im Klosterkerker: Ein verdrängtes Kapitel Kirchengeschichte*, Kevelaer, 2015. (zit. als: Lehner, *Klosterkerker*, S.)
- Leibetseder, Mathis, *Die Kavaliertour. Adelige Erziehungstouren im 17. und 18. Jahrhundert*, Köln, 2004. (= Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte, 56). (zit. als: Leibetseder, *Kavaliertour*, S.)
- Lemberg, Hans, Zur Entstehung des Osteuropabegriffs im 19. Jahrhundert. Vom „Norden“ zum „Osten“ Europas, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, Neue Folge, 33/1, 1985, S. 48-91. (zit. als: Lemberg, Osteuropabegriff, S.)
- Lencek, Rado L., Note: The Terms Wende – Winde, Wendisch – Windisch in the Historiographic Tradition of the Slovene Lands, in: *Slovene Studies* 12/1 (1990), S. 93-97. (zit. als: Lencek, The Terms Wende – Winde, Wendisch – Windisch in the Historiographic Tradition of the Slovene Lands, S.)
- Leskovec, Antoša, Die Städte in Slowenien zwischen 1830 und 1867, in: *Internationales kulturhistorisches Symposium Magersdorf 1990*, S. 121-132. (zit. als: Leskovec, Die Städte, S.)
- Lesky, Erna, *Arbeitsmedizin im 18. Jahrhundert. Werkarzt und Arbeiter im Quecksilberbergwerk Idria*, Wien, 1956. (zit. als: Lesky, *Arbeitsmedizin*, S.)
- Levental, Zdenko, *Britanski Putnici u Našim Krajevima od Sredine XV do Početka XIX Veka*, Gornji Milanovac, 1989. (zit. als: Levental, *Britanski Putnici*, S.)
- Lindeman, Ruud, Scherf, Yvonne, Dekker, Rudolf, *Reisverslagen van Noord-Nederlanders uit de zestiende tot begin negentiende eeuw. Een chronologische lijst*, Rotterdam, 1994. (zit. als: Lindeman, Scherf, Dekker, *Reisverslagen*, S.)
- Lindstrom, Nicole, Between Europe and the Balkans: Mapping Slovenia's and Croatia's 'Return to Europe' in the 1990s, in: *Dialectical Anthropology*, 27, (2003), S. 313-329. (zit. als: Lindstrom, Between Europe and the Balkans, S.)
- Lins, Bernardin, *Das Totenbuch der bayerischen Franziskanerprovinz zum hl. Antonius von Padua von 1621 bis 1928*, Erster Band Januar bis Juni, München, 1929. (zit. als: Lins, *Totenbuch*, I, S.)
- Lins, Bernardin, *Geschichte der bayerischen Franziskanerprovinz zum hl. Antonius von Padua von ihrer Gründung bis zur Säkularisation*, München, 1926. (zit. als: Lins, *Geschichte der bayerischen Franziskanerprovinz*, S.)
- Lippmann, Walter, *On Public Opinion*, New York, 1965. (zit. als: Lippmann, *Public Opinion*, S.)
- Longfellow Blodgett, Linda, The „Second Serfdom“ in Bohemia: A Case Study of the Rozmberk Estates in the 16th Century, in: Volgyes (Hrsg.), *Peasantry*, I, S. 1-18. (zit. als: Longfellow Blodgett, „Second Serfdom“, S.)
- Lorenz, Michael, Rezension: Ilija Dürhammer: *Schuberts literarische Heimat. Dichtung und Literaturrezeption der Schubert-Freunde*, Dissertation an der Universität Wien, 1998, in: *Schubert durch die Brille*, 23, hier: ([http://homepage.univie.ac.at/michael.lorenz/rezensionen/duerhammer\\_dissertation.htm](http://homepage.univie.ac.at/michael.lorenz/rezensionen/duerhammer_dissertation.htm), (abgerufen 17.02.16) (zit. als: Lorenz, in: *Schubert durch die Brille*, 23, online).
- Lorenzi, Reinhold, B. Hacquet, der erste Ostalpen-Geologe, in: XXXVIII. *Jahresbericht des k. k. Staats-Gymnasiums in Villach, am Schlusse des Schuljahres 1906/07*, Villach, 1907, S. III-XXVII. (zit. als: Lorenzi, Hacquet, der erste Ostalpen-Geologe, S.)

- Lotter, Friedrich, Christoph Meiners und die Lehre von der unterschiedlichen Wertigkeit der Menschenrassen, in: Boockmann, Wellenreuther (Hrsg.), *Geschichtswissenschaft*, S. 30-75. (zit. als: Lotter, Meiners und die Lehre, S.)
- Luebke, David Martin, Serfdom and Honour in Eighteenth-Century Germany, in: *Social History*, Vol. 18, No. 2 (1993), S. 143-161. (zit. als: Luebke, Serfdom, S.)
- Luft, Robert: Machtansprüche und kulturelle Muster nichtperipherer Regionen: Die Kernlande Böhmen, Mähren und Schlesien in der späten Habsburgermonarchie, in: Feichtinger, Prutsch, Csáky (Hrsg.), *Habsburg postcolonial*, S. 165-187. (zit. als: Luft, Machtansprüche, S.)
- Luthar, Odo (Hrsg.), *The Land Between. A History of Slovenia*. 2., überarbeitete Auflage, Frankfurt am Main, 2013. (zit. als: Luthar (Hrsg.), *Land Between*, S.)
- Lützelner, Paul Michael: Der Erste Konsul als Imperator Europae. Die Napoleonkritik von 1802 bei Arndt, Seume und Coleridge, in: Erhart, Koch (Hrsg.), *Arndt*, S. 195-206. (zit. als: Lützelner, Napoleonkritik, S.)
- Magill, Daniela, *Literarische Reisen in die exotische Fremde. Topoi der Darstellung von Eigen- und Fremdkultur*, Frankfurt am Main u.a., 1989. (= Europäische Hochschulschriften, Reihe I, Deutsche Sprache und Literatur, Bd. 1150, zugl. Phil. Diss. Univ. Karlsruhe, 1989). (zit. als: Magill, *Exotische Fremde*, S.)
- Maier, Anja K., Wolf, Burkhardt (Hrsg.), *Wege des Kybernetes. Schreibpraktiken und Steuerungsmodelle von Politik, Reise, Migration*, Münster, 2004. (= Reiseliteratur und Kulturanthropologie, Band 4). (zit. als: Maier, Wolf (Hrsg.), *Wege des Kybernetes*, S.)
- Maixner, Rodolphe, Charles Nodier en Illyrie, in: *Revue des études slaves*, Jg. 1924, Vol. 4, Heft 3-4, S. 252-263. (zit. als: Maixner, Nodier en Illyrie, S.)
- Malle, Avguštin, Koroško-kranjski odnosi in slovenstvo / Relations between Koroška (Carinthia) and Kranjska (Carniola), and Slovene Identity, in: *Zgodovinski časopis*, Jg. 57, 2003, Heft 1-2, S. 53-64. (zit. als: Malle, Koroško-kranjski odnosi, S.)
- Malter, Rudolf, Der Rassebegriff in Kants Anthropologie, in: Mann, Dumont (Hrsg.), *Natur*, S. 113-122. (zit. als: Malter, Der Rassebegriff in Kants Anthropologie, S.)
- Mann, Gunter, Dumont, Franz (Hrsg.), *Die Natur des Menschen. Probleme der Physischen Anthropologie und Rassenkunde*, Stuttgart, New York, 1990. (= Soemmering-Forschungen. Beiträge zur Naturwissenschaft und Medizin der Neuzeit, Bd. VI). (zit. als: Mann, Dumont (Hrsg.), *Natur*, S.)
- Marinelli-König, Gertraud, *Die Südslaven in den Wiener Zeitschriften und Almanachen des Vormärz (1805-1848). Versuch einer kritischen Bestandsaufnahme der Beiträge über Bosnien, Bulgarien, Dalmatien, die Herzegovina, Istrien, Krain (Kärnten, Steiermark), Kroatien, das Küstenland, die Militärgrenze, Montenegro, Serbien und Slawonien*, Wien, 1994. (= Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse, Sitzungsberichte, 603. Band. Veröffentlichungen der Kommission für Literaturwissenschaft, Nr. 14). (zit. als: Marinelli-König, *Südslaven*, S.)
- Marinelli-König, Gertraud, Franz Sartoris Historisch-ethnographische Übersicht der wissenschaftlichen Kultur [...] des österreichischen Kaiserthums (1830) revisited: Kolonisierung / Integrierung der neuen südlichen und östlichen Gebietsgewinne, in: Frimmel, Wögerbauer (Hrsg.), *Kommunikation*, S. 65-75. (zit. als: Marinelli-König, Sartoris Historisch-ethnographische Übersicht, S.)
- Marquard, Odo, Zeitalter der Weltfremdheit? Beitrag zur Analyse der Gegenwart, in: *Gießener Universitätsblätter*, Jg. XVIII, Heft 2, November 1985, S. 9-20. (zit. als: Marquard, Zeitalter der Weltfremdheit?, S.)
- Martin, Alison E., Pickford, Susan (Hrsg.), *Travel Narratives in Translation, 1750-1830. Nationalism, Ideology, Gender*, New York, London, 2012. (zit. als: Martin, Pickford, (Hrsg.), *Narratives*, S.)
- Marušič, Branko, Das Österreichische Küstenland von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zum Jahr 1848, in: Krahwinkler (Hrsg.), *Staat-Land-Nation-Region*, S. 195-211. (zit. als: Marušič, Das Österreichische Küstenland, S.)

- Matešić, Josip, Heitmann, Klaus (Hrsg.), *Südosteuropa in der Wahrnehmung der deutschen Öffentlichkeit vom Wiener Kongreß (1815) bis zum Pariser Frieden (1856)*, München, 1990. (= Südosteuropa-Studien, Bd. 47). (zit. als: Matešić, Heitmann (Hrsg.), *Südosteuropa*, S.)
- Mathieu, Jon, Boscani Leoni, Simona (Hrsg.), *Die Alpen ! Les Alpes ! Zur europäischen Wahrnehmungsgeschichte seit der Renaissance. Pour une histoire de la perception européenne depuis la Renaissance*, Bern, 2005. (= Studies on Alpine History 2). (zit. als: Mathieu, Boscani Leoni (Hrsg.), *Alpen*, S.)
- Maurer, Michael, Die Geschichtsphilosophie des jungen Herder in ihrem Verhältnis zur Aufklärung, in: Sauder (Hrsg.), *Herder*, S. 141-155. (zit. als: Maurer, Geschichtsphilosophie des jungen Herder, S.)
- Maurer-Lausegger, Herta, Slowenisch und Deutsch in Kärnten. Sprachlich-kulturelle Koexistenz und Germanisierungsprozess von den maria-theresianischen Reformen bis zum Ende der Habsburgermonarchie, in: Kohler, Grübel, Hahn (Hrsg.), *Slavia*, S. 149-173. (zit. als: Maurer-Lausegger, Slowenisch und Deutsch in Kärnten, S.)
- Mazzolini, Renato G., Anatomische Untersuchungen über die Haut der Schwarzen (1700-1800), in: Mann, Dumont (Hrsg.), *Natur*, S. 169-187. (zit. als: Mazzolini, Anatomische Untersuchungen, S.)
- McCallam, David, (A)cclaiming Illyria: Eighteenth-Century Istria and Dalmatia in Fortis, Cassas, and Lavallée, in: *Central Europe*, Vol. 9, No. 2, November 2011, S. 125-141. (zit. als: McCallam, (A)cclaiming Illyria, S.)
- McCarthy, Thomas, *Rassismus, Imperialismus und die Idee menschlicher Entwicklung*, übers. v. Michael Müller, Berlin, 2015. (zit. als: McCarthy, *Rassismus*, S.)
- McConnell, Anita, ‚Morritt, John Bacon Sawrey (1771–1843)‘, in: ODNB, online, hier: <http://www.oxforddnb.com/view/article/19333> (abgerufen 8.03.2014).
- Meier, Albert, Als Moralist durch Italien. Johann Caspar Goethes ‚Viaggio per l’Italia fatto nel anno MDCCXL‘, in: Jäger (Hrsg.), *Europäisches Reisen*, S. 71-85. (zit. als: Meier, Als Moralist durch Italien, S.)
- Melik, Vasilij, Nemci in Slovenci (1815-1941) / Deutsche und Slowenen (1815-1941), in: *Zgodovinski Časopis*, Jg. 46, 1992, Heft 2, S. 171-174. (zit. als: Melik, Nemci in Slovenci, S.)
- Merhar, Johann, Valvasor als Ethnograph. Eine Charakteristik, in: *Jahresbericht des k. k. Staats-Gymnasiums in Triest über das Schuljahr 1909-1910*, LX. Jahrgang, Triest, 1910, S. 3-26. (zit. als: Merhar, Valvasor als Ethnograph, S.)
- Merrills, A. H., The Origins of ‚Vandalism‘, in: *International Journal of the Classical Tradition*, XVI/2, (2002), S. 155-175. (zit. als: Merrills, ‚Vandalism‘, S.)
- Metzeltin, Michael, Identität und Sprache: Eine theseartige Skizze, in: *Kakanien Revisited*, 17.07.2002, S. 1-5, hier: <http://www.kakanien.ac.at/beitr/theorie/MMmetzeltin1.pdf> (abgerufen: 02.01.15). (zit. als: Metzeltin, Identität, S.)
- Miladinović Zalaznik, Mira, ‚Ein Geschichtsschreiber, der wissenschaftlich Romanen für Historien ausgibt...‘ Johann Weichard Freiherr von Valvasor (1641-1693), in: Dies. (Hrsg.), *Querschnitte*, S. 91-124. (zit. als: Miladinović Zalaznik, Geschichtsschreiber, S.)
- Miladinović Zalaznik, Mira, *Deutsch-Slowenische Literarische Wechselbeziehungen*, Ljubljana, 2002. (zit. als: Miladinović Zalaznik, *Wechselbeziehungen*, S.)
- Miladinović Zalaznik, Mira, *Die Begründung des slowenischen Sprachbewusstseins in Zeitungen und Zeitschriften des 19. Jahrhunderts*, Tübingen, 1997. (= Vorträge am Slavischen Seminar der Universität Tübingen, Nr. 10). (zit. als: Miladinović Zalaznik, *Sprachbewusstsein*, S.)
- Minges, Parthenius, *Geschichte der Franziskaner in Bayern. Nach gedruckten und ungedruckten Quellen bearbeitet*, München, 1896. (zit. als: Minges, *Geschichte der Franziskaner*, S.)
- Mobley et al. (Hrsg.), *Travelling Europe: Interdisciplinary Perspectives on Place and Space*, Newcastle, 2015. (zit. als: Mobley et. al. (Hrsg.), *Travelling Europe*, S.)

- Mohorič, Ivan, *Rudnik Živega Srebra v Idriji. Zgodovinski Prikaz Nastanka, Razvoja in Dela 1490-1960*, Idria, 1960. (zit als: Mohorič, *Rudnik*, S. )
- Moritsch, Andreas (Hrsg.), *Alpen-Adria. Zur Geschichte einer Region*, Klagenfurt, Laibach, Wien, 2001. (zit. als: Moritsch (Hrsg.), *Alpen-Adria*, S. )
- Moritsch, Andreas (Hrsg.), *Alpen-Adria-Städte im nationalen Differenzierungsprozess*, Klagenfurt, Ljubljana, Wien, 1997. (= Unbegrenzte Geschichte. Historische Reihe der Abteilung für Geschichte Ost- und Südosteuropas an der Universität Klagenfurt und des Bildungsheimes Sodalitas in Tainach/Tinje, Bd. 4). (zit. als: Moritsch (Hrsg.), *Alpen-Adria-Städte*, S. )
- Moritsch, Andreas, ‚Slovenen‘ und ‚Deutsche‘ in den Städten Kärntens 1850-1940, in: Ders. (Hrsg.), *Alpen-Adria-Städte*, S. 11-56. (zit. als: Moritsch, ‚Slovenen‘ und ‚Deutsche‘ in den Städten Kärntens, S. )
- Moritsch, Andreas, Dem Nationalstaat entgegen (1848-1914), in: Moritsch (Hrsg.), *Alpen-Adria*, S. 339-405. (zit. als: Moritsch, Dem Nationalstaat entgegen, S. )
- Moritsch, Andreas, Geographische Voraussetzungen der Geschichte der Alpen-Adria-Region, in: Ders. (Hrsg.), *Alpen-Adria*, S. 11-36. (zit. als: Moritsch, Geographische Voraussetzungen, S. )
- Mörke, Olaf, Die Europäisierung des Nordens in der Frühen Neuzeit, in: Engel-Braunschmidt et al. (Hrsg.), *Ultima Thule*, S. 67-92. (zit. als: Mörke, Europäisierung des Nordens, S. )
- Morrison, Jeff, Autopsy, Translation, and Editing in the Production of Johann Jacob Volkmann's Historisch-Kritische Nachrichten von Italien (1770-71), in: Martin, Pickford, (Hrsg.), *Narratives*, S. 42-55. (zit. als: Morrison, Autopsy, S. )
- Muhlack, Ulrich, Der Vermittler der Welt. Ein Zugang zum Verständnis des ‚ganzen‘ Schlözer, in: Duchhardt, Espenhorst (Hrsg.), *Schlözer in Europa*, S. 7-20. (zit. als: Muhlack, Vermittler der Welt, S. )
- Müller, Klaus E., *Geschichte der Antiken Ethnographie und Ethnologischen Theoriebildung. Von den Anfängen bis auf die Byzantinischen Historiographen*. 2 Teile, Wiesbaden, 1972 u. 1980. (= Studien zur Kulturkunde, Bd. 29 u. Bd. 52). (zit. als: Müller, *Antike Ethnographie*, Bd., S. )
- Müller, Michael G., Petri, Rolf (Hrsg.), *Die Nationalisierung von Grenzen. Zur Konstruktion nationaler Identität in sprachlich gemischten Grenzregionen*, Marburg, 2002. (= Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung, Bd. 16). (zit. als: Müller, Petri (Hrsg.), *Nationalisierung*, S. )
- Müller-Funk, Wolfgang: Das Eigene und das Andere / Der, die, das Fremde. Zur Begriffsklärung nach Hegel, Levinas, Kristeva, Waldenfeld, in: Feichtinger, Prutsch, Csáky (Hrsg.), *Habsburg Postcolonial*, S. 83-95. (zit. als: Müller-Funk, Das Eigene und das Andere, S. )
- Mutschlechner, Georg, Ignaz von Born als Geologe, Mineraloge und Montanist, in: Reinalter (Hrsg.), *Aufklärung in Österreich*, S.117-133. (zit. als: Mutschlechner, Born als Geologe, S. )
- Myl'nikov, A. S., Die slawischen Kulturen in den Beschreibungen ausländischer Beobachter im 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts, in: Krasnobaev, Robel, Zeman (Hrsg.), *Reisen und Reisebeschreibungen im 18. und 19. Jahrhundert als Quellen der Kulturbeziehungs-forschung*, Berlin, 1980, S. 143-164. (zit. als: Myl'nikov, Die slawischen Kulturen, S. )
- Naarden, Bruno, Slavs, in: Beller, Leerssen (Hrsg.), *Imagology*, S. 237-242. (zit. als: Naarden, Slavs, S. )
- Nebehay, Christian Michael, *Aquarelle & Zeichnungen von Vincenz Georg Kininger (Regensburg 1767 – Wien 1851)*, Wien, [1980]. (= Katalog 74).
- Nebgen, Christoph, *Konfessionelle Differenzverfahren. Reiseberichte vom Rhein (1648-1815)*, München, 2014. (= Ancien Régime, Aufklärung und Revolution, Bd. 40). (zit. als: Nebgen, *Differenzverfahren*, S. )
- Neubauer, Helmut, August Ludwig Schlözer (1785-1809) und die Geschichte Osteuropas, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, Neue Folge, Bd. 18, H. 2 (1970), S. 205-230. (zit. als: Neubauer, Schlözer und die Geschichte Osteuropas, S. )
- Neubauer, John, What's in a Name? Mitteleuropa, Central Europe, Eastern Europe, East-Central Europe, in: *Kakanien Revisited*, 07.05.2003, S. 1-11, hier:

- <http://www.kakanien.ac.at/beitr/theorie/JNeubauer1.pdf> (abgerufen: 02.01.15). (zit. als: Neubauer, What's in a Name, S. )
- Neumann, Erich, *Die große Mutter. Der Archetyp des großen Weiblichen*, Darmstadt, 1957. (zit. als: Neumann, *Die große Mutter*, S. ).
- Neweklowsky, Gerhard, Das Werden der slowenischen Schriftsprache, in: Ureland (Hrsg.), *Entstehung*, S. 391-402. (zit. als: Neweklowsky, Slowenische Schriftsprache, S. )
- Niedermüller, Peter: Der Mythos des Unterschieds: Vom Multikulturalismus zur Hybridität, in: Feichtinger, Prutsch, Csáky (Hrsg.), *Habsburg Postcolonial*, S. 69-81. (zit. als: Niedermüller, Mythos des Unterschieds, S. )
- Nippel, Wilfried, Ethnic Images in Classical Antiquity, in: Beller, Leerssen (Hrsg.), *Imagology*, S. 33-45. (zit. als: Nippel, Ethnic Images in Classical Antiquity, S. )
- Nipperdey, Thomas, Die Funktion der Utopie im politischen Denken der Neuzeit, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 44, (1962), S. 357-378. (zit. als: Nipperdey, Funktion der Utopie, S. )
- Nöllert, Andreas, Nöllert, Christel, *Die Amphibien Europas. Bestimmung – Gefährdung – Schutz*, Stuttgart, 1992. (zit. als: Nöllert, Nöllert, *Amphibien Europas*, S. )
- Obst, Ulrich, Ressel, Gerhard (Hrsg.), *Balten – Slaven – Deutsche: Aspekte und Perspektiven kultureller Kontakte. Festschrift für Friedrich Scholz zum 70. Geburtstag*, Münster, Hamburg, London, 1999 (= Veröffentlichungen des Slavisch-Baltischen Seminars der Universität Münster. Sprache – Literatur – Kulturgeschichte, Bd. 1). (zit. als: Obst, Ressel (Hrsg.), *Festschrift Scholz*, S. )
- Olof, Klaus Detlef, Okuka, Miloš, (Hrsg.), *Traumreisen und Grenzermessungen. Reisende aus fünf Jahrhunderten über Slowenien*, Klagenfurt, 1995. (zit. als: Olof, Okuka, *Traumreisen*, S. )
- Oppen, Karoline von, Imagining the Balkans, Imagining Germany: Intellectual Journeys to Former Yugoslavia in the 1990s, in: *The German Quarterly*, Vol. 79, No. 2 (2006), S. 192-210. (zit. als: Oppen, Intellectual Journeys, S. )
- Orłowski, Hubert, Die Polen: Torso einer politischen Adelsnation, in: Orłowski, in: Stanzel (Hrsg.), *Völkerspiegel*, S. 251-264. (zit. als: Orłowski, Die Polen, S. )
- Osterhammel, Jürgen, 'The Great Work of Uplifting Mankind'. Zivilisierungsmission und Moderne, in: Barth, Osterhammel (Hrsg.), *Zivilisierungsmissionen*, S. 363-425. (zit. als: Osterhammel, Zivilisierungsmission und Moderne, S. )
- Osterhammel, Jürgen, *Geschichtswissenschaft jenseits des Nationalstaats. Studien zu Beziehungsgeschichte und Zivilisationsvergleich*, 2. Aufl. Göttingen, 2003. (zit. als: Osterhammel, *Geschichtswissenschaft*, S. )
- Osterhammel, Jürgen, Jansen, Jan C., *Kolonialismus. Geschichte, Formen, Folgen*, 7., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage, München, 2012. (zit. als: Osterhammel, Jansen, *Kolonialismus*, S. )
- Osterhammel, Jürgen, Kulturelle Grenzen in der Expansion Europas, in: *Saeculum. Jahrbuch für Universalgeschichte*, 46, (1995), S. 101-138. (zit. als: Osterhammel, Kulturelle Grenzen, S. )
- Osterkamp, Ernst, Johann Hermann von Riedesels Sizilienreise. Die Winckelmannsche Perspektive und ihre Folgen, in: Jäger (Hrsg.), *Europäisches Reisen*, S. 93-106. (zit. als: Osterkamp, Riedesels Sizilienreise, S. )
- Pagden, Anthony, Die Auslöschung der Differenz. Der Kolonialismus und die Ursprünge des Nationalismus bei Diderot und Herder, in: Conrad, Shalini (Hrsg.), *Eurozentrismus*, S. 116-147. (zit. als: Pagden, Auslöschung der Differenz, S. )
- Pagden, Anthony, *Peoples and Empires*, London, 2001. (zit. als: Pagden, *Peoples and Empires*, S. )
- Pagel, Julius Leopold, Schlegel, Julius Heinrich Gottlieb, in: ADB, XXXI, (1890), S. 389.
- Palladino, Irmgard, Bidovec, Maria, *Johann Weichard von Valvasor (1641-1693): Protagonist der Wissenschaftsrevolution der frühen Neuzeit. Leben, Werke und Nachlass*, Wien, 2008. (zit. als: Palladino, Bidovec, *Valvasor*, S. )

- Pantenius, M., Büsching und Schlözer, in: *Zeitschrift für Slavistik*, Bd. 30 (1985), S. 560-567. (zit. als: Pantenius, Büsching und Schlözer, S.)
- Pascu, Ștefan, The Publication of Sources concerning Horea's Revolt, in: *Rumanian Studies*, I, 1970, S. 149-172. (zit. als: Pascu, Horea's Revolt, S.)
- Patterson, Patrick Hyder, On the Edge of Reason: The Boundaries of Balkanism in Slovenian, Austrian, and Italian Discourse, in: *Slavic Review*, Vol. 62, No. 1 (2003), S. 110-141. (zit. als: Patterson, Boundaries of Balkanism, S.)
- Pavkovič, Aleksander, *Tschechisch und Slovenisch im Vergleich ihrer schrift- und standardsprachlichen Entwicklung*, München, Berlin, 2011. (= Slavistische Beiträge, Band 478). (zit. als: Pavkovič, *Tschechisch und Slovenisch*, S.)
- Peche, Martin, Seemann, Otmar, Wetscherek, Hugo, *Bibliotheca Lexicorum. Kommentiertes Verzeichnis der Sammlung Otmar Seemann. Eine Bibliographie der enzyklopädischen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart, unter besonderer Berücksichtigung der im deutschen Sprachraum ab dem Jahr 1500 gedruckten Werke. Nach einem von Otmar Seemann erstellten Gesamtverzeichnis und mit einer mehr als 3000 Titel umfassenden Bibliographie zur Geschichte der Lexikonistik*, Wien, 2001. (zit. als: Peche, Seemann, Wetscherek, *Bibliotheca Lexicorum*, S.)
- Pederin, Ivan, Die Morlaken in der deutschen Reiseliteratur, in: *Die Welt der Slaven. Halbjahresschrift für Slavistik*, Jg. XIX/XX (1974/75), S. 273-298. (zit. als: Pederin, Morlaken in der deutschen Reiseliteratur, S.)
- Pederin, Ivan, Österreichs Weg an die Adria. Das Bild Dalmatiens in der Reiseliteratur bis zu Hermann Bahr, in: *Österreich in Geschichte und Literatur*, Jg. 1978, Heft 1, S. 33-48. (zit. als: Pederin, Bild Dalmatiens, S.)
- Peitsch, Helmut, *Georg Forsters „Ansichten vom Niederrhein“. Zum Problem des Übergangs vom bürgerlichen Humanismus zum revolutionären Demokratismus*, Frankfurt am Main, Bern, Las Vegas, 1978. (= Europäische Hochschulschriften, Reihe I Deutsche Literatur und Germanistik, Bd. 230, zugl. Phil.Diss Freie Univ. Berlin, 1976). (zit. als: Peitsch, *Ansichten*, S.)
- Peters, Martin, *Altes Reich und Europa. Der Historiker, Statistiker und Publizist August Ludwig (v.) Schlözer (1735-1809)*, Münster, 2005. (= Forschungen zur Geschichte der Neuzeit. Marburger Beiträge, Bd. 6, zugl. Phil. Diss. Univ. Marburg, 2000). (zit. als: Peters, *Schlözer*, S.)
- Pethes, Nicolas, Anthropomorpha in Europa. Kulturen des Vergleichs von Menschen und Affen in Naturgeschichte und Populärliteratur der Aufklärung (Christian E. Hoppius, Carl Friedrich Benkowitz), in: Eggers (Hrsg.), *Ähnlichkeiten*, S. 201-222. (zit. als: Pethes, Anthropomorpha, S.)
- Petkov, Kiril, *Infidels, Turks, and Women: The South Slavs in the German Mind, ca. 1400-1600*, Frankfurt am Main, 1997. (zit. als: Petkov, *Infidels, Turks, and Women*, S.)
- Piechotta, Hans Joachim (Hrsg.), *Reise und Utopie. Zur Literatur der Spätaufklärung*, Frankfurt am Main, 1976. (zit. als: Piechotta (Hrsg.), *Reise und Utopie*, S.)
- Pivec-Stelè, Melitta, *La Vie Économique des Provinces Illyriennes (1809-1813), suivie d'une Bibliographie critique*, Paris, 1930. (= Institut d'études slaves de l'université de Paris, Collection Historique, Bd. VI). (zit. als: Pivec-Stelè, *La Vie*, S.)
- Pohl, Walter, Mehofer, Mathias (Hrsg.), *Archaeology of Identity – Archäologie der Identität*, Wien 2010. (= Forschungen zur Geschichte des Mittelalters Bd. 17). (zit. als: Pohl, Mehofer (Hrsg.), *Archaeology*, S.)
- Pohl, Walter, Sprache und Identität: Einleitung, in: Pohl, Zeller (Hrsg.), *Sprache und Identität*, Wien, 2012. (zit. als: Pohl, Sprache und Identität, S.)
- Pohl, Walter, Zeller, Bernhard (Hrsg.), *Sprache und Identität im frühen Mittelalter*, Wien, 2012. (= Forschungen zur Geschichte des Mittelalters Band 20). (zit. als: Pohl, Zeller (Hrsg.), *Sprache und Identität*, S.)
- Polezzi, Loredana, Italy, Post-1800, in: Speake (Hrsg.), *LTEE*, II, S. 629-633.

- Poncet, Olivier, Ein Wirtschaftsspion im Dienste des Kaisers: Die Mission des Marcel de Serres in Bayern (1810), in: *France – Bayern: Bayern und Frankreich. 1000 Jahre bayerisch-französische Beziehungen*, Paris, 2006, S. 367-373. (zit. als: Poncet, de Serres in Bayern, S.)
- Pratt, Mary Louise, *Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation*, London, New York, 1992. (zit. als: Pratt, *Imperial Eyes*, S.)
- Prelovšek, Mitja, Zupan Hajna, Nadja (Hrsg.), *Pressures and Protection of the Underground Karst – Cases from Slovenia and Croatia*, Postojna, 2011. (zit. als: Prelovšek, Zupan Hajna (Hrsg.), *Underground Karst*, S.)
- Pretner, Egon, Zivalstvo Postojnske jame, in: Bohinec et al. (Hrsg.), *150 let Postojnske jame*, Postojna, 1968, S. 59-78. (zit. als: Pretner, Zivalstvo Postojnske jame, S.)
- Prutsch, Ursula, Habsburg Postcolonial, in: Feichtinger, Prutsch, Csáky (Hrsg.), *Habsburg postcolonial*, S. 33-43. (zit. als: Prutsch, Habsburg Postcolonial, S.)
- Purtschert, Patricia, Fischer-Tiné, Harald (Hrsg.), *Colonial Switzerland. Rethinking Colonialism from the Margins*, Basingstoke, 2015. (zit. als: Purtschert, Fischer-Tiné (Hrsg.), *Colonial Switzerland*, S.)
- Quedenbaum, Gerd, *Der Verleger und Buchhändler Johann Heinrich Zedler 1706-1751. Ein Buchunternehmer in den Zwängen seiner Zeit. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Buchhandels im 18. Jahrhundert*, Hildesheim, New York, 1977. (zit. als: Quedenbaum, Zedler, S.)
- Quenstedt, Werner, "Bronn, Heinrich Georg", in: NDB, II, S. 633-634.
- Raabe, Paul, Gelehrte Nachschlagewerke im 18. Jahrhundert in Deutschland, in: Bernhard, Raabe (Hrsg.), *Gelehrte Bücher*, S. 97-117. (zit. als: Raabe, Nachschlagewerke, S.)
- Radic, P[eter] von, *Johann Weikhard Freiherr von Valvasor (geb. 1641, gest. 1693)*, Laibach, 1910. (zit. als: Radic, *Valvasor*, S.)
- Rajšp, Vincenc et al. (Hrsg.), *Melikov Zbornik. Slovenci v zgodovini in njihovi srednjeevropski sosedje*, Ljubljana, 2001. (zit. als: Rajšp et al. (Hrsg.), *Melikov Zbornik*, S.)
- Rakovec, Ivan, Steinberg, Franz Anton (1684-1765), in: *Slovenska biografija*, 2013, hier: <http://www.slovenska-biografija.si/oseba/sbi607098/> (abgerufen: 22.05.2014). (zit. als: Rakovec, Steinberg, in: *Slovenska biografija*, online)
- Raver, Wendy, Pococke, Richard (1704-1765), in: Speake (Hrsg.), *LTEE*, II, S. 968-970.
- Reber, Ursula, Periphere Angelegenheiten / Angelegenheiten der Peripherie. Einschreibungen in eine Karte von „Adiáphora“, in: Feichtinger, Prutsch, Csáky (Hrsg.), *Habsburg postcolonial*, S. 231-242. (zit. als: Reber, Periphere Angelegenheiten, S.)
- Rečnik, Aleksander, *Minerals of the Mercury Ore Deposit Idria*, Heidelberg u. a., 2013. (zit. als: Rečnik, *Minerals*, S.)
- Rees, Joachim, Einleitung. Als der König den Gänsen das Reisen verbot oder von der Kunst, „mit einem guten Endzweck und Nutzen andere Länder zusehen“, in: Rees, Siebers, Tilgner (Hrsg.), *Europareisen*, S. XI-XXVIII. (zit. als: Rees, Als der König den Gänsen das Reisen verbot, S.)
- Rees, Joachim, Siebers, Tilgner, Hilmar (Hrsg.), *Europareisen politisch-sozialer Eliten im 18. Jahrhundert. Theoretische Neuorientierung – kommunikative Praxis – Kultur- und Wissenstransfer*, Berlin, 2002. (= Aufklärung und Europa. Schriftenreihe des Forschungszentrums Europäische Aufklärung e.V., Bd. 6). (zit. als: Rees, Siebers, Tilgner, *Europareisen*, S.)
- Rees, Joachim, Siebers, Winfried, *Erfahrungsraum Europa. Reisen politischer Funktionsträger des Alten Reichs 1750-1800. Ein kommentiertes Verzeichnis handschriftlicher Quellen*, Berlin, 2005. (= Aufklärung und Europa. Schriftenreihe des Forschungszentrums Europäische Aufklärung e.V., Bd. 18). (zit. als: Rees, Siebers, *Erfahrungsraum Europa*, S.)
- Reinalter, Helmut (Hrsg.), *Die Aufklärung in Österreich. Ignaz von Born und seine Zeit*, Frankfurt am Main, 1991. (= Schriftenreihe der Internationalen Forschungsstelle „Demokratische Bewegungen in Mitteleuropa 1770-1850, Bd. 4). (zit. als: Reinalter (Hrsg.), *Aufklärung in Österreich*, S.)

- Reinhard, Wolfgang, *Die Unterwerfung der Welt. Globalgeschichte der europäischen Expansion 1415-2015*, München, 2016. (zit. als: Reinhard, *Unterwerfung der Welt*, S. )
- Reisinger, Nikolaus, Die Eisenbahn – Als Faszinosum – Im Spannungsverhältnis prototypischer und archetypischer Erfahrungswelten, in: Bouvier, Reisinger, *Graz und die Südbahn*, S. 13-33. (zit. als: Reisinger, Die Eisenbahn, S. )
- Reiterer, H., Sartori, Franz (1782-1832), in: ÖBL, IX, (1988), S. 427-428.
- Reuther, Frank, Das Rußlandbild der ‚Historisch-politischen Blätter für das katholische Deutschland‘ im Vormärz. Ein Beitrag zur historischen Stereotypenforschung, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*. Neue Folge, Bd. 39, H. 2 (1991), S. 177-198. (zit. als: Reuther, Rußlandbild, S. )
- Riedl-Dorn, Christa, „Schultes, Joseph August“, in: NDB, XXIII, (2007), S. 692-694.
- Riehle, Wolfgang, Keiper, Hugo (Hrsg.), *Anglistentag 1994 Graz. Proceedings*, Tübingen, 1995 (=Proceedings of the Conference of the German Association of University Teachers of English, Vol. XVI). (zit. als: Riehle, Keiper (Hrsg.), *Anglistentag 1994*, S. )
- Rinaldi, Umberto, Rindler-Schjerve, Rosita, Metzeltin, Michael, *Lingua e Politica. La Politica Linguistica della Duplice Monarchia e la sua Attualità / Sprache und Politik. Die Sprachpolitik der Donaumonarchie und ihr Aktualität. Atti del simposio / Akten des Symposiums Istituto Italiano di Cultura 31.5.1996*, Wien, 1997.
- Ring, Jim, *How the English Made the Alps*, London, 2000. (zit. als: Ring, *Alps*, S. )
- Ritter, Joachim, Landschaft. Zur Funktion des Ästhetischen in der modernen Gesellschaft (1978), in: Gröning, Herlyn (Hrsg.), *Landschaftswahrnehmung*, S. 28-68. (zit. als: Ritter, Landschaft, S. )
- Robel, Gert, Reisen und Kulturbeziehungen im Zeitalter der Aufklärung, in: Krasnobaev, Robel, Zeman (Hrsg.), *Kulturbeziehungsforshung*, Berlin, 1980, S. 9-38. (zit. als: Robel, Reisen und Kulturbeziehungen, S. )
- Robertson, Ritchie, Joseph Rohrer and the Bureaucratic Enlightenment, in: Ders., Timms (Hrsg.), *Austrian Enlightenment*, S. 22-42. (zit. als: Robertson, Rohrer, S. )
- Robertson, Ritchie, Timms, Edward (Hrsg.), *The Austrian Enlightenment and its Aftermath*, Edinburgh, 1991. (= Austrian Studies 2). (zit. als: Robertson, Timms (Hrsg.), *Austrian Enlightenment*, S. )
- Röder, Sabine, *Höhlenfaszination in der Kunst um 1800. Ein Beitrag zur Ikonographie von Klassizismus und Romantik in Deutschland*, Remscheid, 1985. (= Phil. Diss. Freie Univ. Berlin, 1985). (zit. als: Röder, *Höhlenfaszination*, S. )
- Rohrschneider, Michael, Strohmeier, Arno (Hrsg.), *Wahrnehmungen des Fremden. Differenzverfahren von Diplomaten im 16. und 17. Jahrhundert*, Münster 2007. (=Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neuen Geschichte e.V. 31). (zit. als: Rohrschneider, Strohmeier (Hrsg.), *Differenzverfahren*, S. )
- Rom, Adalbert, Der Bildungsgrad der Bevölkerung in den österreichischen Alpen- und Karstländern nach den Ergebnissen der letzten vier Volkszählungen 1880-1910, in: *Statistische Monatsschrift*, Neue Folge XVIII Jg. (1913), S. 769-814. (zit. als: Rom, Bildungsgrad, S. )
- Rosdolsky, Roman, *Zur nationalen Frage. Friedrich Engels und das Problem der „geschichtslosen“ Völker*. Mit einem Vorwort von Emily Rosdolsky, Berlin, 1979. (zit. als: Rosdolsky, *Geschichtslose Völker*, S. )
- Roth, Franz Otto, Eine ‚Biedermeier‘-Reise durch Innerösterreich, in: *Blätter für Heimatkunde*. Herausgegeben vom Historischen Verein für Steiermark, 57. Jg., 1983, S. 77-85. (zit. als: Roth, ‚Biedermeier‘-Reise, S. )
- Rothfuß, Eberhard, Intersubjectivity, Intercultural Hermeneutics and the Recognition of the Other – Theoretical Reflections on the Understanding of Aliennes in Human Geography Research, in: *Erdkunde*, Bd. 63, H. 2 (2009), S. 173-188. (zit. als: Rothfuß, Intercultural Hermeneutics, S. )
- Roucek, Joseph S., The Image of the Slav in U. S. History and Immigration Policy, in: *The American Journal of Economics and Sociology*, Vol. 28, No. 1 (1969), S. 29-48. (zit. als: Roucek, Image of the Slav, S. )

- Rubiés, Joan-Pau, Instructions for Travellers: Teaching the Eye to See, in: Rubiés, *Travellers and Cosmographers*, III, S. 139-190. (zit. als: Rubiés, Instructions, S.)
- Rubiés, Joan-Pau, Travel Writing as a Genre: Facts, Fictions and the Invention of a Scientific Discourse in Early Modern Europe, in: Rubiés, *Travellers and Cosmographers*, I, S. 5-35. (zit. als: Rubiés, Travel Writing, S.)
- Rubiés, Joan-Pau, *Travellers and Cosmographers. Studies in the History of Early Modern Travel and Ethnology*, Padstow, 2007. (= Variorum Collected Studies Series, 888). (zit. als: Rubiés, *Travellers*, S.)
- Rublack, Ulinka (Hrsg.), *Die Neue Geschichte. Eine Einführung in 16 Kapiteln*, Frankfurt am Main, 2013. (zit. als: Rublack, (Hrsg.), *Die Neue Geschichte*, S.)
- Rumpler, Helmut, Suppan, Arnold (Hrsg.), *Geschichte der Deutschen im Bereich des heutigen Slowenien 1848-1941. / Zgodovina nemcev na območju današnje slovenije*, Wien, München, 1988. (=Schriftenreihe des österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts, Band XIII). (zit. als: Rumpler, Suppan (Hrsg.), *Geschichte*, S.)
- Rumpler, Helmut, Zentralistische Reichspolitik oder Germanisierung? Zum nationalpolitischen Gehalt der Politik der Wiener Regierung gegenüber Illyrien-Krain von der Revolution 1848 zum Neoabsolutismus, in: Rumpler, Suppan (Hrsg.), *Geschichte*, S. 63-84. (zit. als: Rumpler, Zentralistische Reichspolitik, S.)
- Rupnow, Dirk, Laconicum Europae Speculum – Stereotype ohne Schimpf und Vorurteil?, in: Stanzel (Hrsg.), *Völkerspiegel*, S. 75-96. (zit. als: Rupnow, Laconicum Europae Speculum, S.)
- Rüsen, Jörn, Utopie und Geschichte. Rudols Vierhaus zum 60. Geburtstag, in: Voßkamp (Hrsg.), *Utopie-Forschung*, I, S. 356-374. (zit. als: Rüsen, Utopie und Geschichte, S.)
- Said, Edward, *Orientalism*, London 1978, reprint 2003. (zit. als: Said, *Orientalism*, S.)
- Sangmeister, Dirk, *August Lafontaine oder die Vergänglichkeit des Erfolges. Leben und Werk eines Bestsellerautors der Spätaufklärung*, Tübingen, 1998. (= Hallesche Beiträge zur Europäischen Aufklärung, 6). (zit. als: Sangmeister, *Lafontaine*, S.)
- Sarasin, Philipp, *Darwin und Foucault. Genealogie und Geschichte im Zeitalter der Biologie*, Frankfurt am Main, 2009. (zit. als: Sarasin, *Darwin und Foucault*, S.)
- Sarasin, Philipp, *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse*, Frankfurt am Main, 2003. (zit. als: Sarasin, *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse*, S.)
- Sarasin, Philipp, Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse, in: Ders., *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse*, S. 10-60. (zit. als: Sarasin, Geschichtswissenschaft, S.)
- Sauder, Gerhard (Hrsg.), *Johann Gottfried Herder 1744 – 1803*, Hamburg, 1987. (= Studien zum achtzehnten Jahrhundert, Bd. 9). (zit. als: Sauder (Hrsg.), *Herder*, S.)
- Savnik, Roman, Stopetdeset let turisti čne Posojnske jame, in: Bohinec et al. (Hrsg.), *150 let*, S. 19-35. (zit. als: Savnik, Stopetdeset let turisti čne Posojnske jame, S.)
- Schaff, Barbara, John Murray's Handbooks to Italy: Making Tourism Literary, in: Watson (Hrsg.), *Literary Tourism*, S. 106-118. (zit. als: Schaff, Murray's Handbooks, S.)
- Schemmel, Bernhard (Hrsg.), *Die Graphischen Thesen- und Promotionsblätter in Bamberg*, Wiesbaden, 2001, S. 286-287. (zit. als: Schemmel, *Promotionsblätter*, S.)
- Schenda, Rudolf, *Volk ohne Buch. Studien zur Sozialgeschichte der populären deutschen Lesestoffe 1770-1910*, München, 1977. (zit. als: Schenda, *Volk*, S.)
- Schenk, Frithjof Benjamin, Der spatial turn und die Osteuropäische Geschichte, in: *Themenportal Europäische Geschichte*, 2006, hier: [www.europa.clío-online.de/essay/id/artikel-3223](http://www.europa.clío-online.de/essay/id/artikel-3223) (abgerufen 10.02.2017).
- Schenk, Frithjof Benjamin, Mental Maps. Die Konstruktion von geographischen Räumen in Europa seit der Aufklärung, in: *Geschichte und Gesellschaft*, 28. Jg., H. 3: Mental Maps (2002), S. 493-514. (zit. als: Schenk, Mental Maps, S.)

- Schenk, Frithjof Benjamin, Winkler, Martina (Hrsg.), *Der Süden. Neue Perspektiven auf eine Europäische Geschichtsregion*, Frankfurt am Main, New York, 2007. (zit. als: Schenk, Winkler (Hrsg.), *Der Süden*, S. )
- Schenk, Frithjof Benjamin, Winkler, Martina, Einleitung, in: Dies. (Hrsg.), *Der Süden*, S. 7-22. (zit. als: Schenk, Winkler, Einleitung, in: Dies. (Hrsg.), *Der Süden*, S. )
- Scherber, Peter, Von der Zweisprachigkeit zur Einsprachigkeit. Wegmarken zur Entwicklung der slowenischen Nationalkultur im 19. Jahrhundert, in: Bernik, Lauer (Hrsg.), *Grundlagen*, S. 159-170. (zit. als: Scherber, Zweisprachigkeit, S. )
- Schmidt, Maike, *Grönland – Wo Nacht und Kälte wohnt. Eine imagologische Analyse des Grönland-Diskurses im 18. Jahrhundert*, Göttingen, 2011. (zit. als: Schmidt, *Grönland*, S. )
- Schmied-Kowarzik, Wolfdietrich, Philosophische Überlegungen zum Verstehen fremder Kulturen und zu einer Theorie der menschlichen Kultur, in: Schmied-Kowarzik, Stagl (Hrsg.), *Grundfragen*, S. 51-90. (zit. als: Schmied-Kowarzik, Philosophische Überlegungen, S. )
- Schmied-Kowarzik, Wolfdietrich, Stagl, Justin (Hrsg.), *Grundfragen der Ethnologie. Beiträge zur gegenwärtigen Theorie-Diskussion*. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage, Berlin, 1993. (zit. als: Schmied-Kowarzik, Stagl (Hrsg.), *Grundfragen*, S. )
- Schneider, Benedikt, *Land und Leute. Landesbeschreibung und Statistik von Innerösterreichs zur Zeit Erzherzog Johans*, Frankfurt am Main u. a., 1994. (= Grazer Beiträge zur europäischen Ethnologie, Bd. 3). (zit. als: Schneider, *Land und Leute*, S. )
- Schneider, Oliver, „Triest“. Eine Diskursanalyse, Würzburg, 2003. (= Epistemata. Würzburger Wissenschaftliche Schriften. Reihe Literaturwissenschaft, Bd. 440, zugl. Phil. Diss. Univ. Würzburg). (zit. als: Schneider, *Triest*, S. )
- Schramm, Gottfried, Venedi, Antes, Slaveni, Slavi: Frühe Sammelbezeichnungen für slawische Stämme und ihr geschichtlicher Hintergrund, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, Neue Folge, Bd. 43, H 2 (1995), S. 161-200. (zit. als: Schramm, Sammelbezeichnungen für slawische Stämme, S. )
- Schröder, Wolfgang M., Mission Impossible? Begriff, Modell und Begründungen der ‚civilizing mission‘ aus philosophischer Sicht, in: Barth, Osterhammel (Hrsg.), *Zivilisierungsmissionen*, S. 13-32. (zit. als: Schröder, ‚civilizing mission‘, S. )
- Schultz, Hans-Dietrich, Raumkonstrukte der klassischen deutschsprachigen Geographie des 19./20. Jahrhunderts im Kontext der Zeit, in: *Geschichte und Gesellschaft*, 28. Jahrg., H. 3, Mental Maps, (2002), S. 343-377. (zit. als: Schultz, Raumkonstrukte, S. )
- Schwarz, Egon, Utopisches im Volksmärchen, in: Voßkamp (Hrsg.), *Utopie-Forschung*, III, S. 394-410. (zit. als: Schwarz, Utopisches im Volksmärchen, S. )
- Schweizer, Harro (Hrsg.), *Sprache und Raum. Psychologische und linguistische Aspekte der Aneignung und Verarbeitung von Räumlichkeit*, Stuttgart, 1985. (zit. als: Schweizer (Hrsg.), *Sprache und Raum*, S. )
- Seibt, Ferdinand, Aspekte und Probleme der neueren Utopiediskussion in der Geschichtswissenschaft. Zum Problem der Utopie in der historischen Fachliteratur 1970-1980, in: Voßkamp (Hrsg.), *Utopie-Forschung*, I, S. 97-119. (zit. als: Seibt, Aspekte, S. )
- Seibt, Ferdinand, Utopie als Funktion abendländischen Denkens, in: Voßkamp (Hrsg.), *Utopie-Forschung*, I, S. 255-279. (zit. als: Seibt, Funktion, S. )
- Seidler, Andrea, Ein Beitrag zur Klärung der Frage: Wer war Gottfried von Rottenstein?, in: *Hungarian Studies*, Band 23, Nr. 1 (Juni 2009), S. 29-35. (zit. als: Seidler, Rottenstein, S. )
- Shaw Trevor, Čuk, Alenka, *Slovene Caves & Karst Pictured 1545-1914*, Ljubljana, 2012. (zit. als: Shaw, Čuk, *Slovene Caves*, S. )
- Shaw, Trevor R., *History of Cave Science. The Exploration and Study of Limestone Caves, to 1900*. Second Edition, Broadway, New South Wales, 2007. (zit. als: Shaw, *Cave Science*, S. )

- Shaw, Trevor, "Many Languages are Understood Here..." – Foreign Travellers in Slovene Lands, in: John, Luthar (Hrsg.), *Multikulturalismus*, S. 31-51. (zit. als: Shaw, "Many Languages are Understood Here...", S.)
- Shaw, Trevor, *Aspects of the History of Slovene Karst 1545-2008*, Ljubljana, 2008. (zit. als: Shaw, *Aspects*, S.)
- Shaw, Trevor, *Foreign Travellers in the Slovene Karst 1486 – 1900*, 2., erw. Auflage, Ljubljana, 2008. (zit. als: Shaw, *Foreign Travellers*, 2. Aufl., S.)
- Shaw, Trevor, *Foreign Travellers in the Slovene Karst 1537 – 1900*, Ljubljana, 2000. (zit. als: Shaw, *Foreign Travellers*, S.)
- Shaw, Trevor, John Swinton, F.R.S., Identified as the Author or a 1734 Travel Journal, in: *Notes and Records of the Royal Society of London*, Vol. 53, No. 3 (September 1999), S. 295-304. (zit. als: Shaw, John Swinton Identified, S.)
- Shaw, Trevor, John Swinton: Potovanje skozi slovenske de žele leta 1734, in: *Kronika* 47/3, S. 82-98. (zit. als: Shaw, Swinton, in: *Kronika*, XLIII/3, S.)
- Shaw, Trevor, Leonberger's 1537 poem on the Cerknica karst lake, in: *Annales*, 4, Series Historia Naturalis 1, (1994), S. 193-206. (zit. als: Shaw, Leonberger's 1537 poem, S.)
- Shaw, Trevor, Proteus for Sale and for Science, in: *Acta Carsologica*=*Krasoslovni zbornik*, 28/1, 1999, S. 229-304. (zit. als: Shaw, Proteus, S.)
- Shell, Susan M., Kant's Concept of a Human Race, in: Eigen, Larrimore (Hrsg.), *The German Invention of Race*, S. 55-72. (zit. als: Shell, Kant's Concept of a Human Race, S.)
- Siebers Winfried, *Johann Georg Keyßler und die Reisebeschreibung der Frühaufklärung*, Würzburg, 2009. (= Epistemata. Würzburger Wissenschaftliche Schriften, Reihe Literaturwissenschaft, Bd. 494). (zit. als: Siebers, *Keyßler*, S.)
- Siebers, Winfried, Beobachtung und Raisonement. Typen, Beschreibungsformen und Öffentlichkeitsbezug der frühauflärerischen Gelehrtenreise, in: Jäger (Hrsg.), *Europäisches Reisen*, S. 16-34. (zit. als: Siebers, Beobachtung, S.)
- Sikka, Sonia, *Herder on Humanity and Cultural Difference. Enlightened Relativism*, Cambridge, 2011. (zit. als: Sikka, *Herder on Humanity*, S.)
- Simmel, Georg, Philosophie der Landschaft (1913), in: Gröning, Herlyn (Hrsg.), *Landschaftswahrnehmung*, S. 91-105. (zit. als: Simmel, Philosophie der Landschaft, S.)
- Simmel, Georg, *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Berlin, 1908. (zit. als: Simmel, *Soziologie*, S.)
- Simmel, Georg, Über räumliche Projektionen sozialer Formen, in: Dünne, Günzel (Hrsg.), *Raumtheorie*, S. 304-316. (zit. als: Simmel, räumliche Projektionen, S.)
- Skalweit, Stephan, „Ladenberg, Adalbert“, in: NDB, XIII, (1982), S. 385-386.
- Smethurst, Paul, Imperialist Narratives, in: Speake (Hrsg.), *LTEE*, II, S. 591-594.
- Smethurst, Paul, Tourism, in: Speake (Hrsg.), *LTEE*, III, S. 1185-1188.
- Smith, Anthony D., *National Identity*, Reno, Nevada, 1991. (zit. als: Smith, *National Identity*, S.)
- Soja, Edward W., *Thirdspace. Journeys to Los Angeles and Other Real-and-Imagined Places*, Cambridge MA, Oxford, 1996. (zit. als: Soja, *Thirdspace*, S.)
- Sommer, Antje, William Frédéric Edwards: ‚Rasse‘ als Grundlage europäischer Geschichtsschreibung, in: Mann, Dumont (Hrsg.), *Natur*, S. 365-409. (zit. als: Sommer, William Frédéric Edwards, S.)
- Speake, Jennifer (Hrsg.), *Literature of Travel and Exploration. An Encyclopedia*. 3 Bände, New York, London, 2003. (zit. als: Speake (Hrsg.), *LTEE*, Bd., S.)
- Stableford, Brian, Humphry Davy's Dream, in: Ders., *Jaunting*, S. 64-79. (zit. als: Stableford, Davy's Dream, S.)

- Stableford, Brian, *Jaunting on the Scoriac Tempests And Other Essays on Fantastic Literature*, Rockville, MD, 2009, S. 64-79. (= I.O. Evans Studies in the Philosophy and Criticism of Literature, Bd. 44). (zit. als: Stableford, *Jaunting*, S.)
- Stagl, Justin, Der wohl unterwiesene Passagier. Reisekunst und Gesellschaftsbeschreibung vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, in: Krasnobaev, Robel, Zeman (Hrsg.), *Kulturbeziehungsforschung*, S. 353-384. (zit. als: Stagl, Reisekunst, S.)
- Stagl, Justin, Die Methodisierung des Reisens im 16. Jahrhundert, in: Brenner (Hrsg.), *Gattung*, S. 140-177. (zit. als: Stagl, Methodisierung, S.)
- Stagl, Justin, *Eine Geschichte der Neugier. Die Kunst des Reisens 1550-1800*, Wien, Köln, Weimar, 2002. (zit. als: Stagl, *Geschichte der Neugier*, S.)
- Stagl, Justin, Ethnographie. Ethnologie. Volkskunde. Völkerkunde. Die Entstehung neuer Wissenschaftsdisziplinen aus deutsch-slawischen Kontakten im 18. Jahrhundert, in: *Europa und die fremden Nachbarn*, S. 103-130. (zit. als: Stagl, Ethnographie, S.)
- Stagl, Justin, Rationalism and Irrationalism in Early German Ethnology. The Controversy between Schläzer and Herder 1772/73, in: *Anthropos*, Bd. 93, Heft 4 (1998), S. 521-536. (zit. als: Stagl, Rationalism and Irrationalism, S.)
- Stagl, Justin, Szientistische, hermeneutische und phänomenologische Grundlagen der Ethnologie, in: Schmied-Kowarzik, Stagl (Hrsg.), *Grundfragen*, S. 15-50. (zit. als: Stagl, Grundlagen der Ethnologie, S.)
- Stamm, Ulrike, *Der Orient der Frauen. Reiseberichte deutschsprachiger Autorinnen im frühen 19. Jahrhundert*, Köln, Weimar, Wien, 2010. (= Studien zur Literatur- und Kulturgeschichte, Große Reihe, Bd. 57). (zit. als: Stamm, *Orient der Frauen*, S.)
- Stančić, Mirjana, *Verschüttete Literatur. Die deutschsprachige Dichtung auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien von 1800 bis 1945*, Wien, Köln, Weimar, 2013. (= Literaturgeschichte in Studien und Quellen, Bd. 22). (zit. als: Stančić, *Verschüttete Literatur*, S.)
- Stanonik, Janez, Zgodnji angleški potopisi po Sloveniji / Early English Travellers through Slovenia, in: *Zgodovinski Časopis*, Jg. 46, 1992, Heft 1, S. 112-118. (zit. als: Stanonik, Zgodnji angleški potopisi po Sloveniji, S.)
- Stanzel, Franz K. (Hrsg.), *Europäischer Völkerspiegel. Imagologisch-ethnographische Studien zu den Völkertafeln des frühen 18. Jahrhunderts*. Unter Mitwirkung von Ingomar Weiler und Waldemar Zacharasiewicz, Heidelberg, 1999. (zit. als: Stanzel (Hrsg.), *Völkerspiegel*, S.)
- Stanzel, Franz K., *Europäer. Ein imagologischer Essay*. Zweite, aktualisierte Auflage, Heidelberg, 1998. (zit. als: Stanzel, *Europäer*, S.)
- Stanzel, Franz K., Zur literarischen Imagologie, in: Stanzel (Hrsg.), *Völkerspiegel*, S. 9-39. (zit. als: Stanzel, Imagologie, S.)
- Stanzel, Franz Karl, Häßliche und andere Steirer. Ihr Beitrag zur ‚quiddity‘ der englischen Literatur, in: Riehle, Keiper (Hrsg.), *Anglistentag 1994*, S. 593-606. (zit. als: Stanzel, Häßliche und andere Steirer, S.)
- Stark, Susanne, ‚Behind Inverted Commas‘. Translation and Anglo-German Cultural Relations in the Nineteenth Century, Clevedon u. a., 1999. (= Topics in Translation, Bd. 15). (zit. als: Stark, *Inverted Commas*, S.)
- Steinacher, Roland, *Studien zur vandalischen Geschichte. Die Gleichsetzung der Ethnonyme Wenden, Slawen und Vandalen vom Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert*, Phil. Diss. Univ. Wien: 2002. (zit. als: Steinacher, *Wenden, Slawen und Vandalen*, S.)
- Steinberg, Franz Anton von (Stemberg), in: *Central European Science Adventure*, hier: <http://www.cesa-project.eu/at/lexicon/authors/franz-anton-von-steinberg> (abgerufen 22.05.2014). (zit. als: Biographie Steinberg, in: *Central European Science Adventure*, online)
- Steinitz, Rebecca, Diaries, in: Speake (Hrsg.), *LTEE*, I, S. 331-334.

- Steinke, Klaus, Das Bulgarenbild in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (in den deutschsprachigen wissenschaftlichen Publikationen), in: Matešić, Heitmann (Hrsg.), *Südosteuropa*, S. 123-131. (zit. als: Steinke, Bulgarenbild, S.)
- Step toe, Andrew, John Moore: Eighteenth Century Physician, Bearleader and Social Observer, in: *Journal of the Royal Society of Medicin*, XCVIII, (2005), S. 70-74. (zit. als: Steptoe, Moore, S.)
- Steward, Jill, Central Europe, in: Speake (Hrsg.), *L.TEE*, I, S. 220-224.
- Stewart, William Edward, *Die Reisebeschreibung und ihre Theorie im Deutschland des 18. Jahrhunderts*, Bonn, 1978. (= Literatur und Wirklichkeit, Bd. 20, zugl. Phil. Diss. Univ. Köln, 1978). (zit. als: Stewart, *Die Reisebeschreibung und ihre Theorie*, S.)
- Štüh, Peter, Die slowenischen Vorstellungen über die slowenisch-deutschen Beziehungen im Mittelalter, in: Heppner (Hrsg.), *Slowenen und Deutsche*, S. 1-19. (zit. als: Štüh, Die slowenischen Vorstellungen, S.)
- Štüh, Peter, Slowenisch, Alpenslawisch oder Slawisch zwischen Donau und Adria im Frühmittelalter, in: Pohl, Zeller (Hrsg.), *Sprache und Identität*, S. 171-184. (zit. als: Štüh, Slowenisch, Alpenslawisch, S.)
- Štüh, Peter, Ungerechtfertigte Feindbilder in der slowenischen Geschichtsschreibung, in: *Europäische Rundschau. Vierteljahrszeitschrift für Politik, Wirtschaft und Zeitgeschichte*, 29. Jg., 2001, Nr. 1, S. 79-87. (zit. als: Štüh, Ungerechtfertigte Feindbilder, S.)
- Stöckerl, Dagobert, Die bayrische Franziskanerprovinz. Ein Gang durch die Jahrhunderte, in: *Festnummer zur Dreihundertjahrfeier der bayrischen Reformatenprovinz 1625-1925*, Münster, 1925 (=Franziskanische Studien, Heft ½ Juni 1925), S. 1-21. (zit. als: Stöckerl, bayrische Franziskanerprovinz, S.)
- Stoiser, Josef, Die ältesten Nachrichten und Ansichten über den Zirknitzer See und andere Karsterscheinungen, in: *Zweimddreiszigster Jahresbericht der k. k. Staats-Oberrealschule in Graz, veröffentlicht am Schlusse des Schuljahres 1904 vom Direktor Dr. Anton Franz Reibenschub*, Graz, 1904, S. 1-21. (zit. als: Stoiser, Die ältesten Nachrichten, S.)
- Straub, Julia (Hrsg.), *Paradoxes of Authenticity: Studies on a Critical Concept*, Bielefeld, 2012. (zit. als: Straub (Hrsg.), *Authenticity*, S.)
- Strobach-Brillinger, Susanne, „Meynier, Johann Heinrich“, in: NDB, XVII, (1994), S. 401-402.
- Strohmeier, Arno, Wahrnehmungen des Fremden: Differenzerfahrungen von Diplomaten im 16. und 17. Jahrhundert: Forschungsstand – Erträge – Perspektiven, in: Rohrschneider, Strohmeier (Hrsg.), *Differenzerfahrungen*, S. 1-50. (zit. als: Strohmeier, Wahrnehmungen, S.)
- Struck, Bernhard, Historical Regions Between Construction and Perception. Viewing France and Poland in the late 18<sup>th</sup> and Early 19<sup>th</sup> Centuries, in: *East Central Europe/L'Europe du Centre Est. Eine wissenschaftliche Zeitschrift*, XXXII/1-2, S. 79-97. (zit. als: Struck, Historical Regions, S.)
- Struck, Bernhard, In Search of ‚The West‘: The Language of Political, Social and Cultural Spaces in the Sattelzeit, from about 1770 to the 1830s, in: Bavaj, Steber (Hrsg.), *Germany and the West*, S. 41-54. (zit. als: Struck, In Search of ‚The West‘, S.)
- Struck, Bernhard, *Nicht West, nicht Ost. Frankreich und Polen in der Wahrnehmung deutscher Reisender 1750-1850*, Göttingen, 2006. (= Phil. Diss. Techn. Univ. Berlin u. Univ. Panthéon-Sorbonne Paris 2003). (zit. als: Struck, *Nicht West, nicht Ost*, S.)
- Strutz, Johann, Zima, Peter V., Kulturelle Vielstimmigkeit: Istrien als Metapher, in: *arcadia* Bd. 31, 1-2 (1996), S. 89-114. (zit. als: Strutz, Zima, Istrien als Metapher, S.)
- Stüben, Jens, Deutsche Polen-Bilder. Aspekte ethnischer Imago-type und Stereotype in der Literatur, in: Hahn (Hrsg.), *Historische Stereotypenforschung*, S. 41-74. (zit. als: Stüben, Polen-Bilder, S.)
- Štuhec, Marko, Lesc v Ljubljano po francosko. Prispevek k poznavanju jezikovne rabe kranjskega plemstva v prvi polovici 18. Stoletja / From Lesce to Ljubljana in French: Linguistic Customs of the Nobility of Carniola in the First Half of the 18th Century, in: *Zgodovinski Časopis*, Jg. 60, 2006, Heft 3-4, S. 327-344. (zit. als: Štuhec, Lesc v Ljubljano po francosko, S.)

- Šumrada Janez, K vprašanju izvora Balthasarja Hacqueta / On the Origin of Balthasar Hacquet, in: *Zgodovinski časopis*, Jg. 55, 2003, Heft 3-4, S. 347-361. (zit. als: Šumrada, K vprašanju izvora Balthasarja Hacqueta, S.)
- Šumrada, Janez (Hrsg.), *Napoleon na Jadranu / Napoléon dans l'Adriatique*, Koper, Zadar, 2006. (zit. als: Šumrada (Hrsg.), *Napoleon na Jadranu*, S.)
- Šumrada, Janez, Les principaux traits de la politique napoléonienne dans les Provinces illyriennes, in: Ders. (Hrsg.), *Napoleon na Jadranu*, S. 43-58. (zit. als: Šumrada, Les principaux traits, S.)
- Suppan, Arnold, National Stereotypes between the (German) Austrians, the Czechs and the Slovenes, in: Rajšp et al. (Hrsg.), *Melikov Zbornik*, S. 137-152. (zit. als: Suppan, National Stereotypes, S.)
- Sweet, Rosemary, *Cities and the Grand Tour. The British in Italy, c. 1690-1820*, Cambridge, 2012. (zit. als: Sweet, *Cities*, S.)
- Tafazoli, Gray, Einleitung: Heterotopien in Kultur und Gesellschaft, in: Dies., Gray (Hrsg.), *Außenraum*, S. 7-34 (zit. als: Tafazoli, Heterotopien in Kultur und Gesellschaft, S.)
- Tafazoli, Hamid, Gray, Richard T. (Hrsg.), *Außenraum – Mitraum – Innenraum. Heterotopien in Kultur und Gesellschaft*, Bielefeld, 2012. (zit. als: Tafazoli, Gray (Hrsg.), *Außenraum*, T. S.)
- Todorov, Nicolaj, Structures sociales dans les Balkans aux XVIII<sup>e</sup> et XIX<sup>e</sup> siècles, in: *Revue Historique*, T. 273, Fasc. 2 (554), (1985), S. 317-348. (zit. als: Todorov, Structures sociales, S.)
- Todorova, Maria, *Imagining the Balkans*, updated edition, Oxford, 2009. (zit. als: Todorova, *Imagining*, S.)
- Todorova, Maria, Scheunemann, Jürgen, Warnke, Stephanie, Der Balkan als Analysekategorie: Grenzen, Raum, Zeit, in: *Geschichte und Gesellschaft*, 28. Jg., H. 3, Mental Maps (2002), S. 470-492. (zit. als: Todorova, Scheunemann, Warnke, Balkan als Analysekategorie, S.)
- Tooley, Marian J., Bodin and the Mediaeval Theory of Climate, in: *Speculum*, Vol. 28, No. 1 (1953), S. 64-83. (zit. als: Tooley, Mediaeval Theory of Climate, S.)
- Tresoldi, Lucia, *Viaggiatori Tedeschi in Italia 1452-1870. Saggio bibliografico*, 2 Bde., Rom, 1975. (zit. als: Tresoldi, *Viaggiatori Tedeschi*, Bd., S.)
- Trimmel, Hubert, *Höhlenkunde*, Braunschweig, 1968. (= Die Wissenschaft Bd. 126). (zit. als: Trimmel, *Höhlenkunde*, S.)
- Turczynski, Emanuel, Von den Einflüssen der Freiheitsbewegung auf die Anfänge der deutschen Südosteuropaforschung, in: Matešić, Heitmann (Hrsg.), *Südsteuropa*, S. 65-80. (zit. als: Turczynski, Anfänge der deutschen Südosteuropaforschung S.)
- Uhl, Heidemarie, Zwischen „Habsburgischem Mythos“ und (Post-) Kolonialismus. Zentraleuropa als Paradigma für Identitätskonstruktionen in der Postmoderne, in: Feichtinger, Prutsch, Csáky (Hrsg.), *Habsburg postcolonial*, S. 45-54. (zit. als: Uhl, Zentraleuropa als Paradigma, S.)
- Urbas, Wilhelm, Das Phänomen des Zirknitzer Sees und die Karsthäler von Krain, in: *Zeitschrift des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins*, Jg. 1879, Band X, S. 17-33. (zit. als: Urbas, Das Phänomen, S.)
- Ureland, P. Sture (Hrsg.), *Entstehung von Sprachen und Völkern. Glotto- und ethno-genetische Aspekte europäischer Sprachen. Akten des 6. Symposions über Sprachkontakt in Europa Mannheim 1984*, Tübingen, 1985. (= Linguistische Arbeiten Nr. 162). (zit. als: Ureland (Hrsg.), *Entstehung*, S.)
- Vaccari, Ezio, An Overview on some Geological Relationships between Austrian and Italian Scientists in the 18<sup>th</sup> Century, in: *Jahrbuch der Geologischen Bundesanstalt*, Bd. 144, H. 1, S. 133-135. (zit. als: Vaccari, Geological Relationships, S.)
- Valentinitš, Helfried, *Das landesfürstliche Quecksilberbergwerk Idria 1575-1659*, Graz, 1981. (= Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark, Band XXXII, zugl. Phil. Habil. Univ. Graz 1980). (zit. als: Valentinitš, *Idria*, S.)
- Valentinitš, Helfried, Die Versorgung des Bergwerks Idrija (Idria) mit Gefäßen für die Quecksilbergewinnung 1490-1750, in: Westermann, (Hrsg.), *Bergbaureviere*, S. 21-32. (zit. als: Valentinitš, Die Versorgung des Bergwerks Idrija, S.)

- Valentinitsch, Helfried, Niedergang, Stagnation und Aufschwung. Der Alpen-Adria-Raum 1619-1750, in: Moritsch (Hrsg.), *Alpen-Adria*, S. 233-291. (zit. als: Valentinitsch, Alpen-Adria-Raum 1619-1750, S.)
- Valentinitsch, Helfried, Quecksilberbergbau, - verhüttung und -handel in der frühen Neuzeit. Forschungsstand und Aufgaben, in: Kroker, Westermann (Hrsg.), *Montanwirtschaft Mitteleuropas*, S. 199-203. (zit. als: Valentinitsch, Quecksilberbergbau, S.)
- Vartier, Jean, *Alphonse de Fortia. Marsellais prince-sans-rive et l'âge d'or de la mystification de Nancy au Palais Royal*, Paris, 1985. (zit. als: Vartier, *Fortia*, S.)
- Vasilev, Christo, Südosteuropa in deutschen geographischen Darstellungen (erste Hälfte des 19. Jahrhunderts), in: Matešić, Heitmann (Hrsg.), *Südosteuropa*, München, 1990, S. 139-151. (zit. als: Vasilev, Südosteuropa in deutschen geographischen Darstellungen, S.)
- Vávra, Jaroslav, Ignaz von Born als Schriftsteller der Aufklärung, in: Reinalter (Hrsg.), *Aufklärung in Österreich*, S. 69-92. (zit. als: Vávra, Ignaz von Born, S.)
- Vermeulen, Han F., *Before Boas. The Genesis of Ethnography and Ethnology in the German Enlightenment*, Lincoln, Nebraska, 2015. (zit. als: Vermeulen, *Before Boas*, S.)
- Vermeulen, Han F., The German Invention of Völkerkunde: Ethnological Discourse in Europa and Asia, 1740-1798, in: Eigen, Larrimore (Hrsg.), *The German Invention of Race*, S. 123-146. (zit. als: Vermeulen, The German Invention of Völkerkunde, S.)
- Vetter, Sabine, *Wissenschaftlicher Reduktionismus und die Rassentheorie von Christoph Meiners. Ein Beitrag zur Geschichte der verlorenen Metaphysik in der Anthropologie*, Aachen, 1997. (Phil. Diss. Univ. München, 1997). (zit. als: Vetter, *Reduktionismus*, S.)
- Vick, Brian, Arndt and German Ideas of Race: Between Kant and Social Darwinism, in: Erhart, Koch (Hrsg.), *Arndt*, S. 65-76. (zit. als: Vick, Ideas of Race, S.)
- Viehoff, Reinhold, Segers, Rien T. (Hrsg.), *Kultur. Identität. Europa. Über die Schwierigkeiten und Möglichkeiten einer Konstruktion*, Frankfurt am Main, 1999. (zit. als: Viehoff, Segers (Hrsg.), *Kultur*, S.)
- Viehoff, Reinhold, Segers, Rien T., Die Konstruktion Europas. Überlegungen zum Problem der Kultur in Europa, in: Dies. (Hrsg.), *Kultur*, S. 9-49. (zit. als: Viehoff, Segers, Konstruktion Europas, S.)
- Vierhaus, Rudolf, Die Universität Göttingen und die Anfänge der modernen Geschichtswissenschaft im 18. Jahrhundert, in: Boockmann, Wellenreuther (Hrsg.), *Geschichtswissenschaft*, S. 9-29. (zit. als: Vierhaus, Göttingen und die Anfänge, S.)
- Vilfan, Sergij, Die Agrarsozialpolitik von Maria Theresia bis Kudlich, in: Berindei et al. (Hrsg.), *Der Bauer Mittel- und Osteuropas*, S. 1-52. (zit. als: Vilfan, Agrarsozialpolitik, S.)
- Vilfan, Sergij, Historische Stereotype in der Alpen-Adria-Region, in: Moritsch (Hrsg.), *Alpen-Adria*, S. 37-49. (zit. als: Vilfan, Historische Stereotype, S.)
- Vodopivec, Peter, Beiträge zur Geschichte der Mentalität in Slowenien zur Zeit des Biedermeier, in: *Internationales kulturhistorisches Symposium Mogersdorf 1990*, S. 88-99. (zit. als: Vodopivec, Beiträge zur Geschichte der Mentalität, S.)
- Vodopivec, Peter, Der Alpen-Adria-Raum 1815-1848, in: Moritsch (Hrsg.), *Alpen-Adria*, S. 319-338. (zit. als: Vodopivec, Alpen-Adria-Raum 1815-1848, S.)
- Volgyes, Ivan (Hrsg.), *The Peasantry of Eastern Europe*. Bd. I. Roots of Rural Transformation, New York u. a., 1979. (zit. als: Volgyes (Hrsg.), *Peasantry*, I, S.)
- Voltrová, Michaela, *Terminologie, Methodologie und Perspektiven der komparatistischen Imagologie*, Berlin, 2015. (= Studien zur komparatistischen Imagologie, Bd. 2, zugl. Phil. Diss. Univ. Chemnitz 2014) (zit. als: Voltrová, *Terminologie*, S.)
- Vobkamp, Wilhelm (Hrsg.), *Utopie-Forschung. Interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie*, 3 Bde., Stuttgart, 1982. (zit. als: Vobkamp (Hrsg.), *Utopie-Forschung*, Bd., S.)

- Wagner, Florian, *Die Entdeckung Lapplands: die Forschungsreisen Carl von Linnés und Pierre Louis Moreau de Maupertuis' in den 1730er Jahren*, Norderstedt, 2004. (= Phil. Diss. Univ. Kiel, 2002). (zit. als: Wagner, *Entdeckung Lapplands*, S.)
- Wallace, Jennifer, A (Hi)story of Illyria, in: *Greece & Rome, Second Series*, XLV/2, (1998), S. 213-225. (zit. als: Wallace, (Hi)story of Illyria, S.)
- Ward, Julie K., Lott, Tommy L. (Hrsg.), *Philosophers on Race. Critical Essays*, Oxford u.a., 2002. (zit. als: Ward, Lott (Hrsg.), *Philosophers*, S.)
- Warning, Rainer, *Heterotopien als Räume ästhetischer Erfahrung*, München, 2009. (zit. als: Warning, *Heterotopien als Räume*, S.)
- Watson, Nicola J. (Hrsg.), *Literary Tourism and Nineteenth-Century Culture*, Basingstoke, New York, 2009. (zit. als: Watson (Hrsg.), *Literary Tourism*, S.)
- Weber, Matthias, Deutsche Herrscherdynastie und slawische Untertanen? Die böhmischen Länder im ersten Jahrhundert der Habsburgerherrschaft, in: Kohler, Grübel, Hahn (Hrsg.), *Slavia*, S. 11-29. (zit. als: Weber, Deutsche Herrscherdynastie, S.)
- Weiler, Bernd, Von der ‚Kulturlosigkeit‘ über die ‚Kulturarmut‘ zum ‚Kulturenreichtum‘ der ‚Naturvölker‘. Ideengeschichtliche und wissenssoziologische Überlegungen zu einer Grundsatzdiskussion in der Anthropologie zwischen 1870 und 1930, in: *Kakanien Revisited*, 30.03.2006, S. 1-18, hier: <http://www.kakanien.ac.at/beitr/theorie/BWeiler1.pdf> (abgerufen: 02.01.15). (zit. als: Weiler, ‚Kulturlosigkeit‘, S.)
- Weiler, Ingomar, Ethnographische Typisierungen im antiken und mittelalterlichen Vorfeld der “Völkertafel”, in: Stanzel (Hrsg.), *Völkerspigel*, S. 97-118. (zit. als: Weiler, Ethnographische Typisierungen, S.)
- Welzig, Werner, „Hammer-Purgstall, Joseph Freiherr von“, in: NDB, 7, (1966), S. 593-594.
- Wendland, Anna Veronika, Imperiale, koloniale und postkoloniale Blicke auf die Peripherien des Habsburgerreiches, in: Kraft, Lüdtko, Martschukat (Hrsg.), *Kolonialgeschichten*, S. 211-235. (zit. als: Wendland, Peripherien, S.)
- Westermann, Ekkehard (Hrsg.), *Bergbauereviere als Verbrauchszentren im vorindustriellen Europa. Fallstudien zu Beschaffung und Verbrauch von Lebensmitteln sowie Roh- und Hilfsstoffen (13. – 18. Jahrhundert)*, Stuttgart, 1997. (= Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Beihefte, Bd. 130). (zit. als: Westermann (Hrsg.), *Bergbauereviere*, S.)
- Westföhl, Uwe, Reise nach Istrien und Dalmatien, in: Gilet, Westföhl (Hrsg.), *Cassas*, S. 66-72. (zit. als: Westföhl, Reise nach Istrien, S.)
- Wiegel, Hildegard (Hrsg.), *Italiensehnsucht. Kunsthistorische Aspekte eines Topos*, München, 2004. (= Münchener Universitätschriften des Instituts für Kunstgeschichte, 3). (zit. als: Wiegel, (Hrsg.), *Italiensehnsucht*, S.)
- Wilcock, Arthur A., Büsching Translated 1762, in: *Transactions of the Institute of British Geographers*, New Series, XI/4, (1986), S. 490-495. (zit. als: Wilcock, Büsching Translated, S.)
- Winkler, Wilhelm, Statistik in der Welt – Statistik in Österreich, in: Helczmanovszki (Hrsg.), *Sozialgeschichte*, S. 13-18. (zit. als: Winkler, Statistik in der Welt, S.)
- Wippermann, Wolfgang, *Der 'Deutsche Drang nach Osten'. Ideologie und Wirklichkeit eines politischen Schlagwortes*, Darmstadt, 1981. (zit. als: Wippermann, *Drang nach Osten*, S.)
- Witthöft, Harald, Reiseanleitungen, Reisemodalitäten, Reisekosten im 18. Jahrhundert, in: Krasnobaev, Robel, Zeman (Hrsg.), *Kulturbeziehungsforshung*, S. 39-50. (zit. als: Witthöft, Reiseanleitungen, Reisemodalitäten, Reisekosten, S.)
- Wittmann, Reinhard, *Buchmarkt und Lektüre im 18. Und 19. Jahrhundert. Beiträge zum literarischen Leben 1750-1880*, Tübingen, 1982. (= Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Bd. 6). (zit. als: Wittmann, *Buchmarkt*, S.)

- Wolf, Michaela, *Die vielsprachige Seele Kakanienens. Übersetzen und Dolmetschen in der Habsburgermonarchie 1848 bis 1918*, Wien, Köln, Weimar, 2012. (zit. als: Wolf, *Kakanien*, S.)
- Wolff, Larry, *Inventing Eastern Europe. The Map of Civilization on the Mind of the Enlightenment*, Stanford, CA, 1994. (zit. als: Wolff, *Eastern Europe*, S.)
- Wolff, Larry, The Traveler's View of Central Europe. Gradual Transitions and Degrees of Difference in European Borderlands, in: Bartov, Weitz (Hrsg.), *Shatterzone*, S. 23-41. (zit. als: Wolff, Traveler's View of Central Europe, S.)
- Wolff, Larry, *Venice and the Slavs. The Discovery of Dalmatia in the Age of Enlightenment*, Stanford, California, 2001. (zit. als: Wolff, *Venice*, S.)
- Wolfzettel, Friedrich, Die vergleichende politologische Perspektive der Aufklärung: Zur Tradition der politisch-sozialen Enquête seit Montesquieu, in: Rees, Siebers, Tilgner (Hrsg.), *Europareisen*, S. 3-24. (zit. als: Wolfzettel, Die vergleichende politologische Perspektive der Aufklärung, S.)
- Wolter, Heike, Küttner, Carl (Karl) Gottlob, in: *Sächsische Biografie*, hier: [http://saebi.isgv.de/biografie/Karl\\_Gottlob\\_K%C3%BCttner\\_\(1755-1805\)](http://saebi.isgv.de/biografie/Karl_Gottlob_K%C3%BCttner_(1755-1805)) (abgerufen am 26.3.2015). (zit. als: Wolter, Küttner, in: *Sächsische Biografie*, online.)
- Wood, Frances, Closely Observed China: from William Alexander's sketches to his published work, in: *British Library Journal*, XXIV, (1998), S. 98-121. (zit. als: Wood, Closely Observed, S.)
- Wörsdörfer, Rolf, Ethnisch-nationale Differenzierung in den Ostalpen: ‚Deutsch-Windisch-Slowenisch‘ (1920-1991), in: Müller, Petri (Hrsg.), *Nationalisierung*, S. 137-160. (zit. als: Wörsdörfer, ‚Deutsch-Windisch-Slowenisch‘, S.)
- Wroth, W. W., rev. Creffield, C. A., ‚Laurent, Peter Edmund (1796-1837)‘, in: ODNB, online, hier: <http://www.oxforddnb.com/view/article/16132> (abgerufen 01.06.2016).
- Wurth, Rüdiger, *Auf Straßen unterwegs*, Eisenstadt, 2007. (zit. als: Wurth, *Straßen*, S.)
- Wurzbach, Constant von, *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich*, 60 Bde, Wien, 1856-1891. (zit. als: Wurzbach, Bd., S.)
- Wuthenow, Ralph Rainer, Inselglück. Reise und Utopie in der Literatur des XVIII. Jahrhunderts, in: Voßkamp (Hrsg.), *Utopie-Forschung*, II, S. 320-335. (zit. als: Wuthenow, Inselglück, S.)
- Young, David, Montesquieu's View of Despotism and His Use of Travel Literatur, in: *The Review of Politics*, Vol. 40, No. 3 (1978), S. 392-405. (zit. als: Young, Montesquieu's View, S.)
- Youngs, Tim, *The Cambridge Introduction to Travel Writing*, Cambridge, 2013. (zit. als: Youngs, *Cambridge Introduction*, S.)
- Zach, Krista, Miladinović Zalaznik, Mira (Hrsg.), *Querschnitte. „Der wissenschaftlich Romanen für Historien aus gibt...“: Deutsch-slovenische Kultur und Geschichte im gemeinsamen Raum*, München, 2001. (zit. als: Zach, Miladinović Zalaznik (Hrsg.), *Querschnitte*, S.)
- Zacharasiewicz, Waldemar, *Die Klimatheorie in der englischen Literatur und Literaturkritik. Von der Mitte des 16. bis zum frühen 18. Jahrhundert*, Wien, 1977. (= Wiener Beiträge zur englischen Philologie, Bd. 77, zugl. Phil. Habil. Univ. Graz). (zit. als: Zacharasiewicz, *Klimatheorie*, S.)
- Zacharasiewicz, Waldemar, Klimatheorie und Nationalcharakter auf der „Völkertafel“, in: Stanzel (Hrsg.), *Völkerspiegel*, S. 119-138. (zit. als: Zacharasiewicz, Klimatheorie und Nationalcharakter, S.)
- Zacharasiewicz, Waldemar, Mittermayer, Manfred, Austrians, in: Beller, Leerssen (Hrsg.), *Imagology*, S. 98-103. (zit. als: Zacharasiewicz, Mittermayer, Austrians, S.)
- Zahra, Tara, Imagined Noncommunities: National Indifference as a Category of Analysis, in: *Slavic Review* 69, Nr. 1 (Spring, 2010), S. 93-119. (zit. als: Zahra, National Indifference, S.)
- Zammito, John H., Policing Polygeneticism in Germany, 1775: (Kames), Kant, and Blumenbach, in: Eigen, Larrimore (Hrsg.), *The German Invention of Race*, S. 35-54. (zit. als: Zammito, Policing Polygeneticism, S.)

- Zande, Johan van der, August Ludwig Schlözer and the English Universal History, in: Berger, Lambert, Schumann (Hrsg.), *Historikerdialoge*, S. 135-156. (zit. als: Zande, Schlözer and the English Universal History, S. )
- Zeman, Mirna, Kroatische Imagothemen. Deutschsprachige Fremddarstellungen ‚illyrischer Völkerschaften‘, in: Czarnačka, Borgstedt, Jablecki (Hrsg.), *Stereotype*, S. 129-152. (zit. als: Zeman, Kroatische Imagothemen, S. )
- Zeman, Mirna, *Reise zu den „Illyriern“: Kroatien-Stereotype in der deutschsprachigen Reiseliteratur und Statistik (1740-1809)*, München, 2013. (= Südosteuropäische Arbeiten, Bd. 147, zugl. Phil. Diss. Univ. Paderborn 2009). (zit. als: Zeman, *Reise zu den „Illyriern“*, S. )
- Zeman, Mirna, Reisen und Beschreiben im Dienste der Monarchie. Deutschsprachige ethnographische Texte und Reiseberichte über das mediterrane und Dinarische Kroatien (1782-1804), in: Maier, Wolf (Hrsg.), *Wege des Kybernetes*, S. 186-217. (zit. als: Zeman, Reisen und Beschreiben, S. )
- Zimmermann, H., Der Antiquar und die Revolution. Friedrich Leopold von Stolbergs „Reise in Deutschland, der Schweiz, Italien und Sicilien“, in: Griep, Jäger (Hrsg.), *Reise und soziale Realität*, S. 94-126. (zit. als: Zimmermann, Der Antiquar, S. )
- Zitzewitz, Hasso von, *Das deutsche Polenbild in der Geschichte. Entstehung – Einflüsse – Auswirkungen*, 2., durchges. Aufl., Köln, Weimar, Wien, 1992. (zit. als: Zitzewitz, *Polenbild*, S. )
- Zorn, Matija, Fremde und einheimische Naturforscher und Geistliche – die ersten Besucher der slowenischen Berge (Ende des 18. Jahrhunderts bis Anfang des 19. Jahrhunderts), in: Mathieu, Boscani Leoni, (Hrsg.), *Die Alpen I*, S. 223-236. (zit. als: Zorn, Besucher der slowenischen Berge, S. )
- Zupanič Slavec, Zvonka, Slovenski začetki medicine dela v Idriji v 18. stoletju. The Beginnings of Slovene Occupational Medicine in Idria in the 18th century, in: *Medicinski Razgledi*, XXXV, (1996), S. 581-591. (zit. als: Zupanič Slavec, Medicine in Idria, S. )
- Zwingle, Irgmard E., ‚Tägliche und Merckwürdige Raiß=Beschreibung P. Fortunati Hueber [...]‘, in: *Jahrbuch des Vereins für Bistumsgeschichte Augsburg*, 43, 2009, S. 353-544. (zit. als: Zwingle, Raiß=Beschreibung P. Fortunati Hueber, S. )
- Zwingle, Irgmard Elisabeth, *Zwischen Ordensdisziplin und Selbstbehauptung. Der Fall der Münchener Klarissin Magdalena Paumann (1734-1778)*, München, 2016. (= Studien zur altbayerischen Kirchengeschichte, Bd. 15) (zit. als: Zwingle, *Zwischen Ordensdisziplin und Selbstbehauptung*, S. )
- Zwitter-Tehovnik, Dana, *Wirkungen der Französischen Revolution in Krain*, Salzburg, 1975. (= Phil. Diss. Univ. Salzburg, 1975) (zit. als: Zwitter-Tehovnik, *Wirkungen*, S. )